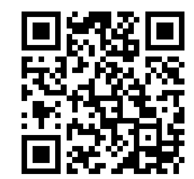
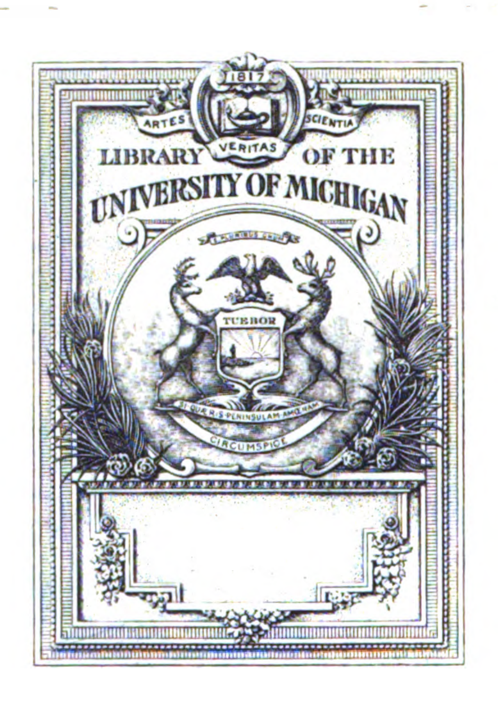



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



BEITRÄGE

ZUR

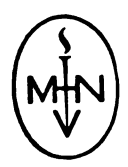
GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM BRAUNE HERAUSGEGEBEN

VON

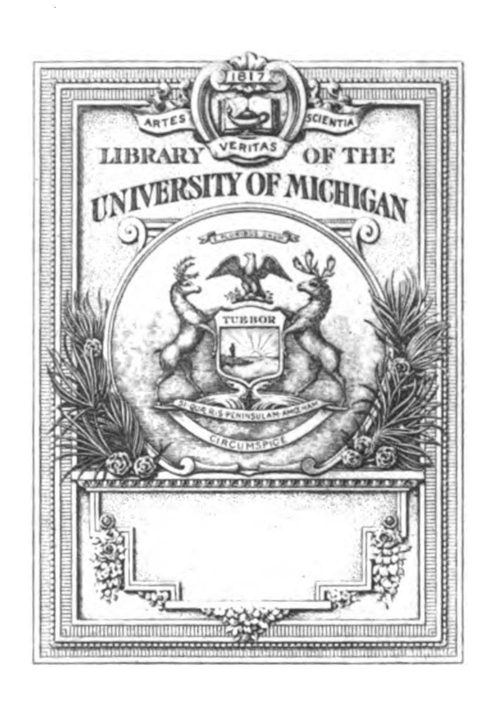
EDUARD SIEVERS

50. BAND.



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
6 BRÜDERSTRASSE
1927




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

BEITRÄGE

ZUR

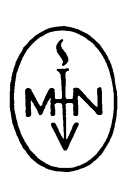
GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM BRAUNE HERAUSGEGEBEN

VON

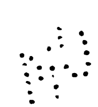
EDUARD SIEVERS

50. BAND.



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
6 BRÜDERSTRASSE
1927





INHALT.

 Ausgegeben Oktober 1925

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON **WILHELM BRAUNE** HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS

---

50. BAND. 1. HEFT



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
6 BRÜDERSTRASSE
1926

Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten

INHALT.

Zur nachricht!

Manuscriptsendungen sind zu richten an professor dr. E. Sievers in Leipzig (Schillerstr. 8). Es wird gebeten, größere arbeiten nicht ohne vorherige anfrage einzusenden.

Die herren mitarbeiter werden höflichst ersucht, manuscripte druckfertig einzusenden und in den correcturbogen nach möglichkeit solche änderungen zu vermeiden, die mit zeilen- oder seitenumbrechung verknüpft sind. Die verlagshandlung trägt die kosten für die von der druckerei nicht verschuldeten correcturen nur in beschränktem maße.

Die verlagshandlung honoriert den druckbogen mit 16,— M. und liefert den verfassern 10 separatabzüge unentgeltlich: eine darüber hinausgehende anzahl ist spätestens während der correctur des ersten bogens bei der redaction zu bestellen und wird nur gegen berechnung geliefert. Reclamationen betreffs honorarzahlung und lieferung der separatabzüge sind direct an die verlagshandlung zu richten. Die honorarzahlung erfolgt nach schluß des bandes, die ausfolgung der separatabzüge nicht vor ausgabe des heftes.

Da die 'Beiträge' recensionen nicht bringen, so können der redaction eingesante schriften, soweit sie für die leser der zeitschrift von interesse sind, nur am schlusse der hefte unter 'Literatur' verzeichnet werden.

SECKAUER
BRUCHSTÜCKE DER RABENSCHLACHT.

f. 1r a

10 Des pflac er alſo vʳre · als mir
ist geſeit · von berne der hˢre
dem was getreulich leit · vm dē
chunen alpharten · er beweint
ouch dicke den ſtarcken helmſch
arten ·

11 Allen den langen windˢ · er mit
laide ranch · er gehabt ſich vil
vil ſwindˢ · groz not in des betwanc
im trůbten ſinev ougen · des nā
vor helche dicke war vil tougē

12 Do ſich des nicht wolde mazzē
hˢre Dẏetrich · noch ſin wei
nen lazzen ſo recht vnmezzlich ·
do begunde mercken ſere · vrov
helche die milde vnd ouch die
here ·

13 Si tracht in irm můte · als ich
vˢnomen han · die reine vn
d die gute vil dicke ſprechen be
gan · owe nu hort ich harte ger
ne · ia hˢre waz wirret dem edeln
voẏt von berne ·

14 Daz er ſo chlegeliche gebaret
alle g wege · Er treit heime
liche · groz leit in ſiner pflege
ich weſte harte gerne waz iz
were · mocht ich im geringen
ſeine ſwere ·

15 Do ſprach geczogenlichen · ma
rcraf Rv ..... chuniginne
riche · ich weiz . o . . in hˢczen
. e . . vn . allez .... m wirret
ia iſt ſein vil .... den irret

f. 1r b

16 Do ſprach vrou helche drate ·
mit zuchten alczvhant ·
herre Rudeger ... ra ....
elter weigant · wol bedarf ich
diner lere · . . ervar vil recht
an dem recken here ·

17 Ob im in Etzeln lande · ẏemā
icht hab getan · vil ich gern
ich daz bechande · wolt erz ẏem
an wizzen lan . . we ia iſt mir
harte ſwere · vmme den tvgen
haften bernere ·

18 Ich tůn vil liebe vrouwe · ſpˢch
Rudeger zuhant · wi wol ich
im getrouwe · mir ſag . chun
ich von Romisch lant · ſinen
chummbˢ vollichliche · er gebart
des ich wen trourichliche

19 Danne gie dˢ marcraf Rudegˢ
... hof zuhant · gebiten
ward da mit nimmer do er den
bernere vant · mit vnvˢzagtē
můte · ſprach mit zuchten Rvde
ger der gůte ·

20 Edel vogt von bˢne · ich bin
vm ſus nicht chomen · ich
bitte dich hˢre gerne · wan ich han
daz wol vˢnomen · dv ringeſt mit
ſ ... ren ſorgen ez iſt ſtarckez
dem hˢtzen din vˢborgen · [leit ɪ

21 S . g mir waz dir wˢre · durch
... treuwe din · Etzel de . hˢr .
vnd ouch ..... ouwe min · di .
nimt des michel wunder · waz

10,1 *(ed. Martin, Deutsches heldenbuch, Berlin 1866, 2, 220 ff.)*
14,2 *das g durch punkt getilgt* 18,3 . = dˢ

f. 1v a

daz fei daz du chlagest albefund's ·
22 A ... dín h'tzen fwere · ift in mit
.. euwen leít · nv fag mir die
mere · chũn' recke vnv'tzeit · daz
... ez dien imm' mere · do fprach
.. t zuchten von b'ne der recke
....
23 W .... in dem h'tzen wei
...... chlagen · vm minē
.... zen · den můz ich
.... n · vnde dicke wein
.... mũte · ia reuwent
.... die edeln helde gűte
24 D .... h in Romifch lande all
.... an · owe d' groz
.... ch nicht
.... dem chunig
.... reuwet mich
....
25 D ..... chlaget nicht fe' · fp'ch
... marchman · vil edel
... fte her vil wol ich daz v'no
... han · man můz dich fchir
.... omifchem riche · fchouwen
.... ch ficherliche ·
26 Do fprach d' bernere mit
zuchten altzuhant · mir
. in . wol chunt die mere d' chu
.... von heunisch lant · mir
.... et miner eren · vnd tůt daz
. erne fwie wir iz an cheren ·
27 Du folt dich chlagen mazzē
fo fprach d' marchman ·
... ouch dín wainen lazzen

f. 1v b

waz dir hat Ermrich getan
daz wirt dir wol gerochen ·
ich han ez nicht vm fus zv dír
gefprochen ·
28 Vz dem vnmũte · den ber
nere nam · Rudeger der
gůte · er fprach dar vmme du
dich nicht fcham · vnd mercke
daz vil tougen · ez sol nieman
trube fehēn dine ougen.
29 Do waz ez aneín ende · cho
men allez fan · fi namen
fich bí d' hende · h' Dÿetrich
vnd der marchman · fi gien
gen vb'hof mit gewalde · fi
fahen bi chunig eczeln vil ma
nigen recken balde.
30 Eczel d' chunich riche · vil
tvgentlichen fprach · zv
hern Dÿetriche · als er in an
gesach · got willechomen ir
rechken beide · fwenne ich
euch fich · fo ift mir nicht zv
leide ·
31 Ir benemt mir min fw'e · fp'ch
eczel zuhant · felich fei
daz m'e · daz ir mir wurdet be
chant · da von han ich noch
heute wunne · ir feit mir lieb'
danne min felbez chvnne ·
32 Got laz mich gefunde fprach
her Dÿetrich · gelebn no
ch die ftunde · edel chunich von
hevnisch rich · daz ich v'diene

23, 4 *für* leider eine trage(n) *kein platz, wohl aber für* leid' ein trage(n) 23, 5 in minem *findet platz,* in dem *zu kurz* 42, 5 *für*: vil sêre sicherliche *zu klein,* vil *oder* sêre *muß gefehlt haben, oder beide*

f. 2r a

... euch die grozen ere · euw'
treuwen v'giz ich nímm'm'e ·
33 Vrou helche die reine · vf
den palas · Nv mercket w
az ich maine mit írn vrouwē

f. 2r b

ayen daz gelaubet mir wol · von
filb' vnd von golde · daz gib ich
durch euren willen zufolde.
39 Ich wil euch mit gelfe · hundert
toufnt man · lazzen zuhelfe · dí

f. 2r a

chomen was · recht als man
ezzen wolde · man ſatzt die h'rē
ſchon als man ſolde ·

34 Mit hochvertigem mûte · m
an ob dem tiſche ſaz · Ezel
d' vil gûte · vil ſelten des v'
gaz · er troſt den bern'e · nu
vreut euch ſprach er zu dem
recken mere ·

35 Wir ſullen envollen hochczit
benamen hinacht han · Daz
. il ich raten ane strit · von be
. n furſt lobeſam · ir ſult euch
dar zu richten · wir wellen eine
hochtzit hinacht tichten ·

36 Bi vrouwen h'rate · ſult ir ligē
hinacht · Dar zu bereit evch
drate ſin ist alſo gedacht · do ſp'ch
mit zuchten d' edel vogt von b'ne ·
waz ir vnd min vrouwe welt
daz laiſt ich allez gerne ·

37 So ſeit hohes mûtes chunich
von Romiſch lant · leibes ·
vnd gûtes ſprach Eczel zuhant ·
ich verlaz euch nimm'm'e · ich
gelige tot od' ir gewinnet Rom
iſch ere ·

38 Zv dem erſten mayen · ob ..
gelebn ſol · ſwaz ich ha . . .

f. 2r b

beſten die ich gewinnen kan · daz
ſag ich euch werlichen · ir geſigt
ode' wir entwichen ·

40 Ich wil euch nicht liegen · ſprach
Marcraf Rudeger · noch niemā
da mit triegen · von Rome edel
chunich her · zwei touſnt helde
gûte · die fûr ich euch mit vnv'
tzagtem mûte.

41 Nv ſprach vzplûnd' iugent ·
Nvdvnch d' iunge degen · vn̄
ouch mit reiner tugnt · dreu tov
ſnt recken vzgewegen · fur ich
dir vogt von berne · daz gelau
be mir mit treuwē gerne.

42 Dÿtrolf d' ſteÿrere · ſprach ge-
tzogenlich · edeler bernere ſo
wil ich euch in Romiſch rich · drev
touſnt recken bringen · da mit
hilf ich euch Romiſch lant betw
ingen ·

43 Mit vnv'tzagtem mûte · ſprach
Dÿetleip d' helt · vier t . uſut
recken gûte · die han ich ſelber
vz gewelt · die laz ich mit euch
reiten · ich wil ovch ſelb durch eu
ren willen ſtriten ·

44 Do ſprach Goczel d' marchman ·
h're her Dÿetrich · an helfe

f. 2v a

wil ich euch nicht lan · daz geloubet
ſicherlich · zwei tousnt helde mere ·
die bring ich mit mir h' bernere ·

45 Do ſprach d' herre blodelin | ich
wil ouch da hin · v'ſmaht euch
nicht die helfe min · enrucht wie
arm ich bin · zv velde od' vf ſtrazzē ·
ich wil euch zwelf hund't recken
lazzen ·

46 Hornbog von polan ſprach zem
bernere · funf touſnt reckē ·
ich hie han · daz ſint allez degen m'e ·
die wil ich ſprach der ſtarcke euch
zvhelfe fv̊rē vf Romiſche marcke

f. 2v b

euch helfen gerne · vf den vnge
treuwen Ermrich · wir ſullen
nicht beleibn · wan wir ſuln in
vz d' w'lde tribn.

51 Ich bin ouch vf der raiſe · von
lvnd'n helfrich · wir prûfen
michel vreiſe · dem vngetreuwē
Ermrich · wir ſtriten nac . . .
rechte · ich han ſechs ſechs to . . . .
man ritter vnde chnechte ·

52 Die in den herten ſturmen vn
v'czaget ſint · die laz ich mit
ſtriten getreuwes Dyetmare .
chint · iſt daz wir ermrichen . . cht

f. 2v a

47 Walker der længefeere · ſprach aldazuhant · daz wizzet hˀ bernere · vnd wern næher mine lant · ich brecht euch helde gůte · die euch hulfen mit vnvˀtzagtem můte ·

48 Doch wil ich des nicht lazzen ich welle mit euch dar · ob ez euch chumt zumazzen · ſo gel aist ich noch daz iſt war · acht hv ndert werder recken · ia helfen eu ch vil ... llichlich die checken ·

49 Ich wil nemen niemans ſoll · daz ..zetaltzuhant · ſprach von gozzē ... ern yſolt · ich bracht in heunif ..... als ich euch bedeute · neun .... der recken vnd dar zů leute ·

50 D.. fůrt mit euch gen bˀne h.... hˀ Dyetrich · ich wil

f. 2v b

envinden · ſo reche wir vns an wi ben vnd anchinden ·

53 Da můzzen wˀden ſiechen · vn plutige velt · Do ſpra.. Dẏ trich von chriechen · wir retten Ro miſch gelt · mit tieffen verchwū den · wir tůn ſchaden des wir ... r enpfunden ·

54 Yrinch dˀ mere · balde hinfur gie · er ſprach zem bernere wizzet daz ich euch nie gelie · ſint ich euch ẏe bechande · ich wil euch bringen ſibn touſnt weigande

55 Norprecht von profinge ſpˀch ich bin bereit · mich wegnt harte ringe zehen touſnt reckē gemeit · zv fůrn euch vogt von bern die helfent euch getreulich vnd gerne.

56 Do ſpˀch Erwin von Elſentroẏe

Die bruchstücke wurden mir im juni 1918 von herrn Conrad Gallhofer in Seckau bei Knittelfeld (Steiermark) zugeschickt, noch aufgeklebt auf den pappeinbanddeckeln des zunftbuches der huf- und wagenschmiede von Knittelfeld und umgebung. Das zunftbuch enthält synchronistische eintragungen über zunftangelegenheiten aus den jahren 1661—1720. Fol. 2 (mit der rectoseite nach außen gekehrt) deckte den vorderen, fol. 1 (mit der versoseite nach außen gekehrt) den hinteren einbandteil. Vom besitzer hatte ich zugleich mit der bitte um bestimmung des textes die erlaubnis erhalten, die pergamentblätter vom einband zu lösen. Nach der ablösung lag ein doppelblatt einer quarths. in perg. vor, das vom buchbinder auf der rechten seite des ersten halbblattes stärker und am oberen rand beider halbblätter wesentlich schwächer beschnitten worden war, ohne daß irgendwo ein teil des schriftfelds dem messer zum opfer gefallen wäre. Das ganze, zusammenhängend belassene doppelblatt war um den einband herumgeschlagen worden, so daß der unbeschriebene mittelteil des doppelblatts, der

faltenrand, um den rücken, die schriftflächen auf den beiden decken des bucheinbands lagen und der obere und untere, sowie der äußere rechte rand des zweiten halbblattes um- und eingebogen und auf den innenseiten von rücken und decken des einbands angeklebt waren. Darnach ist fol. 1 und 2 oben ein wenig, wie es scheint nur um einige millimeter, durch beschneiden verkürzt erhalten, von fol. 1 fehlt auch der größte teil des außenrandes. Von der, wie gesagt minimalen, verkürzung des oberen randes abgesehen bewahrt also fol. 2 genau die maße der ursprünglichen breitrandigen hs. Die größenverhältnisse sind hier folgende: höhe des ganzen blattes 24,5 cm (ursprünglich etwa 25), breite 19,5 cm, höhe des eingerahmten schriftfeldes 19 cm, breite 14 cm; oberer rand 1,5 cm (usprünglich etwa 2), unterer rand 4 cm, außenrand 2,8 cm, innenrand 2,6 cm. Das schriftfeld ist in der mitte durch zwei ungefähr 1 cm voneinander abstehende verticallinien in zwei spalten zerlegt, durch horizontallinien sind 34 zeilen vorgezeichnet, so viel als textzeilen in jeder spalte erscheinen. Die größenverhältnisse des schriftfeldes und seine linierung stimmen für fol. 1 genau mit den von fol. 2.

Die bruchstücke wurden seitdem von der Universitätsbibliothek in Graz erworben und in die handschriftenbestände der bibliothek mit der signatur Ms. I 1969 eingereiht. Das zunftbuch wurde an das Steierm. landesarchiv in Graz abgetreten.

Die hs. ist also zweispaltig beschrieben, die strophen werden abgesetzt, die reimzeilen innerhalb der strophe laufen fort und werden zumeist (doch sind ausnahmen fehlender bezeichnung nicht selten) durch reimpunkte auseinandergehalten, zweimal (str. 33 und 35) wird zu beginn der dritten reimzeile hinter dem reimpunkt auch mit großem anfangsbuchstaben fortgefahren. Jede strophe wird mit einer über zwei zeilen reichenden, von zierlichen arabesken umgebenen initiale geschmückt, wobei 4 farben regelmäßig abwechseln: einer blauen initiale folgt eine rote, der roten eine grüne, der grünen eine goldene. Die zierlinien um die blauen initialen sind rot, die um die roten grün, die um die grünen wieder rot, die um die goldenen blau. Die strophen zu sechs versen reichen meist auch über sechs spaltenzeilen, ohne daß sich,

wie gesagt, spaltenzeile und vers deckt. Hie und da (str. 11. 15. 21. 38. 39. 44. 46. 54) auch nur über fünf spaltenzeilen, selten (str. 27. 29. 30) bis zu sieben zeilen. Jede spalte zu 34 zeilen enthält also 4 (f. $1^{v\,b}$) oder zumeist 5 strophen ganz, 6 ganze nur f. $1^{r\,a}$, wobei dann noch ein paar zeilen übrig bleiben, mit denen eine strophe der vorangehenden spalte auf die ihr folgende herüberreichen kann oder mit denen eine strophe am spaltenende beginnt, die auf der folgenden spalte fortgesetzt wird f. ($1^{r\,b}$); beides kommt auf einer spalte meist vereinigt vor (f. $1^{v\,a}$. $1^{v\,b}$. $2^{r\,a}$. $2^{r\,b}$).

Die schrift ist eine klare, kräftige, gotische buchschrift aus der mitte des 14. jh.'s. Eingelegtes *e* findet sich öfter nur hinter *d* (daneben, wenn auch seltener, aber auch freies *e* in *de*, so f. $1^{r\,a}$: 12, 1 *des, wolde*, f. $1^{v\,b}$: 29, 4 *der*). Dagegen finde ich eingelegtes *e* nach *g* nur in *getreuwes* f. $2^{v\,b}$: 52, 4, nach *b* nie. Auch nie *o* in *d, g* oder *b*. Hinter *d, b, o, p* zeigt *r* immer die anschlußform. Der schlußstrich, der sich an den querbalken von *t, f, g* am wortende ansetzt, fehlt dort niemals. Abweichende formen zeigt auch das *s*: für den anlaut mit breit geschwungenem anstrich und ohne unterlänge, im in- und auslaut mit verkümmertem oberteil und unter die linie reichendem schwänzchen. Ebenso weist *v* und *w* im wortanlaut den geschwungenen anstrich auf, der diesen buchstaben im wortinlaut fehlt; und wird an- und inlautend stets *ſ*, auslautend ebenso regelmäßig *s* geschrieben. — An abkürzungen bringt die hs. den *n*- und *m*-strich und ʾ = *er* zu reichlicher anwendung (ʾ für einfaches *r* in *odeʾ* f. $2^{r\,b}$: 39, 6 ist wohl schreibversehen). Nie steht *n̄, m̄* für endsilben *-en, -em*, sehr häufig aber wird *n* ohne strich für die endsilbe *-en* geschrieben, stets in *tovſnt* f. $2^{r\,b}$: 39, 2. 40, 5. 41, 4. 42, 5. 43, 3. f. $2^{v\,a}$: 44, 5. 46, 3. f. $2^{v\,b}$: 54, 6. 55, 4; vgl. ferner *iugent* : *tugnt* f. $2^{r\,b}$: 41, 1/3. *wegnt* f. $2^{v\,b}$: 55, 3; vor allem aber nach *b gclebn* f. $1^{v\,b}$: 32, 3. f. $2^{r\,a}$: 38, 2. *ſibn* f. $2^{v\,b}$: 54, 6 u. ö. Sonst fällt noch häufiges *ſpʾch* = *ſprach* auf, das ausgeschriebenem *ſprach* die wage hält, einmal hochgestelltes *o* für *ro* in *g°zzē* 49, 3. *vnd* (zweimal *vnde* f. $1^{v\,a}$: 23, 5. f. $2^{v\,b}$: 51, 6) wird ausgeschrieben, nur einmal *vn̄* f. $2^{v\,b}$: 55, 6; ebenso immer *vm, vmme*, kein *vm̄*.

Hiermit sind wir schon ins gebiet der orthographischen eigentümlichkeiten der hs. gelangt. Zu diesen vermerke ich[1]): anlautendes *u* wird *v* geschrieben, auch im inneren anlaut (wo viel hss. *u* bevorzugen): *vnv'tzagt* (*vnv'czeit*) f. 1rb: 19, 5. f. 2rb: 40, 6. 43, 1. f. 2va: 47, 6. f. 2vb: 52, 2; f. 1va: 22, 4. Für anl. *v* steht immer *v*, auch vor *r* und *i* (*vrou, vrov, vrouwe, vreut, vreiſe, vil, envinden*), nur vor *u* immer *f* (*furſt* f. 2ra: 35, 4. *fůr* f. 2rb: 40, 6. *fur* f. 2rb: 41, 5. *fvrē* f. 2va: 46, 6. *fůrt* f. 2va: 50, 1. *fůrn* f. 2vb: 55, 5. *hinfur* f. 2vb: 54, 2. *funf* f. 2va: 50, 1). Im inlaut einziges beispiel *průfen* f. 2vb: 51, 3. Im auslaut *f*: *marcraf, hof, zwelf, funf*. Inlautend $f < p$ dagegen nur *ff*: *tieffen* f. 2vb: 53, 5. — In inlaut für *u* meist *u*, daneben *v*: im auslaut halten sich *u* und *v* die wage *Rvdeger* f. 1ra: 15, 2. f. 1rb: 19, 6 neben *Rudeger* f. 1rb: 16, 3. 18, 3. 19, 1. f. 1vb: 28, 3. f. 2rb: 40, 2. *Nvdvnch* f. 2rb: 41, 2. *zv* f. 1vb: 27, 6. 30, 6. f. 2ra: 38, 1. f. 2va: 45, 5. f. 2vb: 55, 5 ebenso oft wie *zu* f. 2ra: 34, 6. 35, 5. 36, 3. f. 2rb: 38, 6. *alczvhant* aber nur f. 1rb: 16, 2 neben *zuhant* f. 1rb: 18, 2. 19, 2. f. 1vb: 31, 2. f. 2ra: 37, 4. *alczuhant* f. 1rb: 16, 2. f. 1va: 26, 2. f. 2va: 49, 2, *aldazuhant* f. 2va: 47, 2; *da zô* f. 2va: 49, 6. Ebenso halten sich *nv* f. 1va: 22, 3. f. 2ra: 33, 3. f. 2rb: 41, 1 und *nu* f. 1ra: 13, 5. f. 2ra: 34, 6, *dv* f. 1rb: 20, 5. f. 1va: 27, 1 und *du* f. 1va: 21, 6. f. 1vb: 28, 4 die wage. Hinter *t* ist *v* (*tvgenhaften* f. 1rb: 17, 6. *tvgentlichen* f. 1vb: 30, 2; *tôt* f. 1va: 26, 6. *tôn* f. 2vb: 53, 6) häufiger als *u* (nur *tugnt* f. 2rb: 41, 3. *tůn* f. 1rb: 18, 1), hinter *f u* häufiger als *v* (s. oben *furst* usw., dazu noch *enpfunden* f. 2vb: 53, 6). Sonst noch *chvnne* f. 1vb: 31, 6. *lvnd's* f. 2vb: 51, 2. *hvndert* f. 2va: 48, 5 (neben *hundert* f. 2rb: 39, 2. f. 2va: 45, 6). Immer *u* in *begunde, gute* (resp. *gůte*, sehr häufig), *gůtes*; *ſus*, (*al*)*beſund'*, *geſunde, ſullen, ſuln, ſult* (öfter); *chunen, chūn'*, *chunich* (oft), *chunig* (oft), *chuniginne, chummb', chumt, chunt*; auch *ſturmen* f. 2vb: 52, 1. *ſtunde* f. 1vb: 32, 3, f. 2ra: 35, 5; *trube, trůbten, enrucht, průfen*; *iugent, iunge*; *wunder, wūden, wunne*; *můte* (oft), *můtes, můz, můzzen*; *zuchten* (oft); *durch*; *vnplutige,*

[1]) Ich habe den feststellungen über die schreibgewohnheiten der hs., rein orthographischen und sprachlich deutbaren, viel raum gegönnt. Ich meine, daß nur solche genaue aufnahmen unsere deutschen hss. werden zu gruppen vereinigen und bestimmten schreibschulen zuweisen lassen.

plünder; *hulfen*. Im diphthong: auslautend *ſinev* f. 1r a: 11, 5, einmal *vrov* f. 1r a: 12, 6 gegen *vrou* f. 1r b: 16, 1. f. 2r a: 33, 1, *drev* f. 2r b: 42, 5 gegen *dreu* f. 2r b: 41, 4; ferner *evch* f. 2r a: 36, 3 neben 30 maligem *euch*, *ovch* f. 2r b: 43, 6 neben 7 maligem *ouch*, *tovſnt* f. 2r b: 41, 4 neben 8 maligem *touſnt*, *hevniſch* f. 2r a: 34, 2 neben 2 maligem *heuniſch*; stets *getreulich* (2 mal), *treuwe(n)* (4 mal), *vngetreuwen* (2 mal), *getreuwes*, *vreut*, *euw'*, *euren* (2 mal), *reuwent* (2 mal); *vrouwe(n)* (5 mal), *getrouwe*, *ſchouwen*; *neun*, *bedeute*, *leute*, *heute*; *ougen* (2 mal), *tougē* (2 mal), *geloubet*, *gelaubet*, *gelaube*; *trourichliche*. Also stets *eu*, *ou* vor *w*, auch sonst im diphthong überwiegendes *u*, nur im auslaut auch hier des öfteren *v*. — *y* kennt die hs. hauptsächlich in namen, dort meist ausnahmslos, so stets *Dyetrich* (7 mal), *Dyetmares* f. 2v b: 52, 4. *Dyetleip* f. 2r b: 43, 2. *Pytrolf d' ſteyrere* f. 2r b: 42, 1. *yſolt* f. 2v a: 49, 4. *Yrinch* f. 2v b: 54, 1. *Elſentroye* f. 2v b: 56, 1, stets *y* auch in *ye* (f. 2v b: 54, 5) und *yeman* (f. 1r b: 17, 2. 4), endlich *mayen* : *gehayen* f. 2r a: 38, 1/3. *voyt* f. 1r a: 13, 6. — Die mit einem *D* beginnenden namen werden stets groß geschrieben (*Dyetrich*, 7 mal, *Dyetleip*, *Dyetmares*), ebenso die mit *R*: *Rvdeger(e)* (6 mal), *Rome*, *Romiſch* (8 mal), bei *E* ist großer anfangsbuchstabe regel (*Etzeln*, 5 mal, *Ermrich*, 3 mal, *Erwin von Elſentroye* f. 2v b: 56, 1), nur einmal *eczeln* f. 1v b: 29, 6 und einmal *ermrichen* f. 2v b: 52, 5, endlich noch *Goczel* f. 2v b: 44, 1. Ebenso regelmäßig aber *a b c h l ſ y* immer klein (*alpharten*, *berne*, 6 mal, *bernere*, 7 mal, *blodelin*, *chriechen*, *helmſcharten*, *helche*, 4 mal, *h'rate*, *helfrich*, *heuniſch*, 3 mal, *lund's*, *ſteyrere*, *yſolt*). Die namen *Pytrolf*, *Hornbog*, *Norprecht*, *Yrinch* finden sich nur zu strophenanfang, mit initiale. — Mit doppelschreibungen ist die hs. sparsam. Außer den sprachlich gegebenen nur *chummb'* f. 1r b: 18, 5 (compromiß zwischen *mm* und *mb*!), vgl. *dar vmme* f. 1r b: 17, 6. f. 1v b: 28, 3. — Spirans *z* und *f* (< *p*) werden im inlaut nach kürze und länge stets doppelgeschrieben, nur *grozen* f. 2r a: 32, 5. Im inlaut nach consonant *f* (*helfe*, *helfen*, *helfent*, *hulfen*, *hilf ich*, *mit gelfe*). Im anlaut stets *pf* (*pflac* f. 1r a: 10, 1. *pflege* 14, 4. *enpfunden* f. 2v b: 53, 6), nie *ph*. Die affricata im anlaut stets einfaches *z* (*zv*, *zem*, *zit*, *zwelf*, *zehen* usw.), im innern silbenanlaut meist *tz* oder *cz* (die beiden sind schwer auseinanderzuhalten): *geczogenlichen* f. 1r a: 15, 1. *getzogenlich* f. 2r b:

42, 2. *hochczit* f. 2ʳ ᵃ: 35, 1. *hochtzit* 35, 6. *alczuhant* f. 1ʳ ᵇ: 16, 2. f. 1ᵛ ᵃ: 26, 2. f. 2ᵛ ᵃ: 49, 2. *vnv'czaget* f. 2ᵛ ᵇ: 52, 2. *vnv'tzeit* f. 1ᵛ ᵃ: 22, 4; aber *aldazuhant* f. 2ᵛ ᵃ: 47, 2. *vnv'zagtem* f. 1ʳ ᵇ: 19, 5. f. 2ʳ ᵇ: 40, 6. 43, 1. f. 2ᵛ ᵃ: 47, 6. Ebenso *tz* (*cz*) auch im innern nach vocal (*Etzel, Eczel, Etzeln, eczeln, Goczel, ſatzt*) und consonant (*h'czen* f. 1ʳ ᵃ: 15, 4. *h'tzen* f. 1ʳ ᵇ: 20, 6. f. 1ᵛ ᵃ: 22, 1. 23, 1), nur einmal *Ezel* f. 2ʳ ᵃ: 34, 3. Desgleichen *ck* im inlaut: *dicke* (3 mal), *recke*(*n*) (11 mal), *checken* f. 2ᵛ ᵃ: 48, 6, nur einmal *chk* : *rechken* f. 1 ᵛ ᵇ: 30, 5 und nach conson.: *ſtarcken, mercken, marcke,* im auslaut *ch* immer in *marchman* (4 mal), aber ebenso regelmäßig *marcraf.* Über anlaut. *k* s. u. — An diakritischen zeichen über der linie kennt die hs. den *i*-strich, der sehr oft gesetzt wird, nicht nur auf *i* in der umgebung von *m, n, u* sondern auch anderwärts. Aber unbezeichnetes *i* ist noch regel; *i*-punkte finden sich nie, nur über *y* steht regelmäßig ein kräftiger punkt, einmal (*Pytrolf* f. 2ʳ ᵇ: 42, 1) zwei punkte. Ein kleines *o* tritt über *u* und *v* auf zu gelegentlicher bezeichnung des mhd. diphthongs *uo*, ein *e* für mhd. *üe*. Diese *o* und *e* stehen, wenn dem *u* (*v*), zu dem sie gehören, ein buchstabe ohne überhöhe folgt, in der regel über diesem, nicht über dem *u* (*v*), wie das ja in den hss. des 13.—15. jh.'s oft zu bemerken ist; also eigentlich dem *u* (*v*) nachgesetztes hochgestelltes *o* und *e*. Folgt dem *u* (*v*) ein buchstabe mit überhöhe, so verbietet sich diese stellung des diakritischen zeichens von selbst. Der umlaut von *u* wird nie so ausgezeichnet, auch *i* oder *i*-strich über *u* (*v*) fehlt. Ebenso steht nie *e* über *a* (resp. *a* über *e*) zur bezeichnung des überoffenen *e* (mhd. *ä*/*æ*), obwohl die mundart des schreibers diesen laut sprach. Dafür tritt zweimal die ligatur *æ* ein (*der læṅgeſere* f. 2ᵛ ᵃ: 47, 1. *næher* f. 2ᵛ ᵃ: 47, 4), gewöhnlich aber *e*. Auch über *o* kein *e*, der umlaut bleibt unbezeichnet. Die diphthonge mhd. *ou, öu* und mhd. *iu* werden in der linie geschrieben: *au, ou, ov, eu, ev* s. u. —

An sprachlich deutbaren schreibgewohnheiten hebe ich folgende hervor. *a*/*â* immer *a*; *o, ô* und *œ* immer *o*; kurz *i* immer *i*; kurz *u* und *ü* immer *u* (*v*). *ê, ë* und *ę* werden natürlich in der schrift nicht unterschieden, aber auch *ä* wird *e* geschrieben: *chlegeliche* f. 1ʳ ᵃ: 14, 1 und ebenso *æ*: *ſwere, mere, were, bernere, ſteyrere, wen, brecht*; nur einmal *længeſere*

und einmal *næher*, was aber genügt um für die sprache des schreibers überoffenes *e* zu erweisen. — Lang *î* ist 40 mal *í*, 11 mal *ei* geschrieben, wodurch über des schreibers traditionelle orthographie hinaus diphthongierung für seine aussprache feststeht. Dabei aber decken sich die worte mit *i* und die mit *ei* nicht, nur neben gewöhnlichem *ſin, ſiner, ſinev* usf. steht auch *ſeine* f. 1ra: 14, 6 und genetiv *ſein* 15, 6; sonst *weigant* (2 mal), conjunctiv *ſei* (2 mal), *ir ſeit, leibes, beleibn, reiten, ſteyrere*; dagegen immer (und jedes meist öfter): *din, diner, min, miner, rich(e)* (adj. und subst.), *hinacht, ſtrit, ſtriten, hochczit, tribn, wiben, blodelin, bi.* In die 40 fälle für *i* sind nicht eingerechnet die adjectiva auf *-lich* und die namen auf *-rich* (*Ermrich, Dyetrich*), auch hier steht, flectiert und unflectiert *i* durch, war aber in den einsilbigen formen vielleicht kurz. — *ie* wird stets *ie* geschrieben (*nie, gie, gelie, hie, ſwie, die, wie*; *nieman*; *liebe, lieb᷑, liegen, triegen, ſiechen, dien, v᷑diene, giengen*), *ye* in *ye, yeman, Dyetrich, Dyetleip, Dyetmares.* *i* steht nur in *ſchir* f. 1va: 25, 5 (daneben kein *ſchier*, aber *vier* f. 2rb: 43, 4 und umgekehrt kein *mier, dier* usw.), einmal unbetontes *wi*: *wi wol* f. 1rb: 18, 3 und unbetontes *di*: *di beſten* f. 2rb: 39, 3 neben dutzenden von *wie, ſwie, die.* — Für mhd. *ei* ist die ältere schreibung *ei* regel (sowie *i* für *î*), es steht immer in *ein, eine(n)* und sonst noch 21 mal in *leit, weinen, reine(r), heimeliche, weiz, bereit, gemeit, beide, zv leide, vreiſe, zwei* und ebenso für contractions *-ei*: *geſeit, treit, vnv᷑-tzeit*; dagegen nur 6 mal *ai*, und wieder meist in andern worten als denen, die oft mehrmals nur mit *ei* belegt sind: *mit laide, wainen, maine, (ge)laiſt ich* (2 mal), *raiſe*, im silbenauslaut *ay*: *mayen, gehayen* f. 2ra: 38, 1/2. — Für mhd. *û* wird immer *ou* (*ov*) geschrieben, 9 mal in *touſnt* (*tovſnt*), ferner *getrouwe, trourichliche,* dagegen in *vf* und *vz* immer *v* sowohl für die präposition als für das adverb: *vf* f. 2ra: 33, 2. f. 2va: 45, 5. 46, 6. f. 2vb: 50, 3. 51, 1; *vz* f. 1vb: 28, 1. f. 2rb; 41, 1. 4. 43, 4. f. 2vb: 50, 6. *nu* und *du* hatten kurzes *u.* — Mhd. *iu* (umlaut wie diphthong) wird regelmäßig *eu* (*ev*) geschrieben, auch vor *w* (kein *ew* = *euw*!): *heuniſch* (*hevniſch*), *treuwe(n), getreuwez, vngetreuwen, getreulich, reuwent, euw᷑*; *euch* (30 mal), *evch, euren, neun, leute, bedeute, dreu* (*drev*), einmal auch *ſinev* f. 1ra: 11, 5. Damit fällt der umlaut des *ou* zusammen (*vreut*

f. 2ra: 34, 6), während nur für mhd. *ou*, nicht für diphthongiertes *û*, neben häufigerem *ou* (*ov*) : *tougen, ougen, ouch* (oft), *ovch, vrou, vrov, vrouwe(n)* (oft), *ſchouwen* auch *au* sich findet, allerdings nur zweimal in *gelaubet* f. 2rb: 38, 4. *gelaube* 41, 6 neben einem *geloubet* f. 2va: 44, 4. — Für mhd. *uo* ist die schreibung *ů* (*v̊*) regel, sie erscheint stets in *můte(s)* (8 mal), *můz* (2 mal), *tůn, tv̊n, tv̊t, trůbten,* so ist das diakritische *o* in *gute* f. 1ra: 13, 3 (neben 7 maligem *gůte*), *vnplutige* f. 2vb: 53, 1, *Nvdvnch* f. 2rb: 41, 2, *enrucht* f. 2va: 45, 4 wohl nur vergessen. Aber stets wird als präposition *zu* (*zv*) geschrieben, das adverb *dar zv̊* f. 2va: 49, 6. Auch für mhd. *üe* erscheint *ů* (*v̊*) ziemlich regelmäßig: *můzzen, průfen, plůnd᷑, fv̊ren, fůrn, fůr, fůrt, chůn᷑,* so ist es über *fur* f. 2rb: 41, 5, *chunen* f. 1ra: 10, 5, *trube* f. 1vb: 28, 6 wohl nur vergessen, aber stets fehlt *e* über dem *u* (*v*) des namens *Rudeger* (7 mal!).

Mhd. *b* bleibt im anlaut vor vocal und *r* stets *b*. Es ist häufig genug belegt (*berne, bernere, beſten, gebaret, gebiten, v᷑borgen, ich bin* usw., *bringen, bracht, brecht*). Vor *l* aber wird *p* geschrieben: *plůnd᷑* f. 2rb: 41, 1, *vnplutige* f. 2vb: 53, 2, jedoch *blodelin* f. 2va: 45, 1. Im inlaut stets *b* (nie *w*). Im auslaut *p* nur in *alpharten* f. 1ra: 10, 5, *Dyetleip* f. 2rb: 42, 2, aber formen wie *wip, lip* sind nicht belegt und die apokopierten *hab, gib ich, ſelb* sowie auch *trůbten* f. 1ra: 11, 5 unterliegen anderer beurteilung. Assimiliertes *tb* ist *p* : *Norprecht* f. 2vb: 55, 1; *mb* wird *mm* (*m*): *vm* (4 mal), *vmme* 2 mal (davon einmal adverb); *chummb᷑* f. 1rb: 18, 3 ist contaminationsschreibung. — Mhd. *p* : *průfen* f. 2vb: 51, 3, über *f, ff* und *p* s. o. — Mhd. *g* im an- und inlaut stets *g*. Contraction über *g* in *geſeit* f. 1ra: 10, 2. *treit* f. 1ra: 14, 3 (kein *geſagt, tregt*; formen von *legen* bleiben unbelegt); im reim *vnv᷑tzeit* f. 1va: 22, 4, sonst öfter *vnv᷑czaget*, ebenso *chlagt* f. 1va: 25, 1. *chlageſt* f. 1va: 21, 6 (kein *chleit*); *voyt* f. 1ra: 13, 6 neben *vogt* (3 mal); *gen* f. 2va: 50, 1. Im auslaut wird *g* stets *c* oder *ch* geschrieben, außer wo apokope oder anschluß des folgenden vocalisch anlautenden wortes vorliegt: bem. z. b. *chunich* nom. sing. f. 1rb: 18, 4, aber *chunig* dat. f. 1va: 24, 5. f. 1vb: 29, 6; *sag mir, sag ich, bring ich, Hornbog* usw. *ch* ist regel (*ranch, ſelich, chunich, stets vollichliche* u. dgl.), *c* seltener (*pflac* f. 1ra: 10, 1. *betwanc* 11, 4). — Für mhd. *k* steht im anlaut stets *ch*, vor vocal

(*chunen*, *chunich*, *chuniginne*, *chummb*ᵉ, *chomen*, *bechande*, *cheren*, *checken*, *chint* usw.) wie vor consonant (*chlegeliche*, *chlagest*, *chlageſt*, *chlagen*, *chlagt*, *chnechte*, *chriechen*), nur *kan* wird mit *k* geschrieben f. 2ʳ ᵇ: 39, 4, daneben kein *chan*. Im inlaut nach vocal: *ck*, einmal *rechken* f. 1ᵛ ᵇ: 30, 5, ebenso nach consonant *ck*: *ſtarcke*, *marcke*, *mercke*(*n*) usw., im auslaut *ch*: *marchman* (4 mal); aber aus assimilation hervorgegangenes *k* schreibt sich *k* (*c*) : *Walker* f. 2ᵛ ᵃ: 47, 1, *marcraf* f. 1ʳ ᵃ: 15, 2. f. 1ʳ ᵇ: 19, 1. f. 2ʳ ᵇ: 40, 2, s. auch oben s. 9. — Sonst ist auslautendes *ch* der hs. gleichmäßig *h* und *ch* (*ouch*, *ich*, *dich*; *geſach*, *ſich* f. 1ᵛ ᵇ: 30, 6, *noch*, *nach*, *hochczit*, *hochvertigem* usf.), im inlaut bleiben *h* und *ch* getrennt (*ſahen* f. 1ᵛ ᵇ: 29, 6, *ſehen* 28, 6; *geſprochen* 27, 6, *Helche* f. 1ʳ ᵃ: 11, 6 u. ö.). Für *ht* aber wird stets *cht* geschrieben hinter kürze (*nicht*, niemals *nit*! *recht*, *tracht*, *mocht*, *zuchten*, *richten*, *tichten*, *chnechte*, *hinacht*, *Norprecht*) und hinter länge (*gedacht* f. 2ʳ ᵃ: 36, 4, *bracht* f. 2ᵛ ᵃ: 49, 4), das einzige *ht* in *v*ᵉ*ſmaht* f. 2ᵛ ᵃ: 45, 3 deutet vielleicht die synkopierung an. Ebenso *chs* < *hs* : *ſechs* f. 2ᵛ ᵇ: 51, 6. — *d* und *t* bleiben im anlaut geschieden (bem. *bedeute* f. 2ʳ ᵃ: 49, 5). Im inlaut hinter *l* und *n* wird *t*, oft in übereinstimmung mit dem reim, erweicht : *mit gewalde* (: *balde*) f. 2ʳ ᵃ: 29, 5, *wolde*, *ſolde*, *milde*, *wind*ᵉ f. 1ʳ ᵃ: 11, 1 (: *ſwind*ᵉ), *bechande* (: *lande*) f. 1ʳ ᵇ: 17, 3. f. 2ᵛ ᵇ: 54, 5, *w*ᵉ*lde* f. 2ᵛ ᵇ: 50, 6, aber (*vzerw*)*elter* f. 1ʳ ᵇ: 16, 4 und immer *rt*: *harte*, *horte*. Doppel-*t* in *bitte* f. 1ʳ ᵇ: 20, 3, *ritter*, *retten*. Im auslaut *ward* f. 1ʳ ᵃ 19, 3 (einziges *ward* des textes), sonst stets *t*: *vant*, *chunt*, *lant*, *chint*, *ſolt*, *touſnt*, *altzuhant*; auch apokopiert: *wolt erz* f. 1ʳ ᵃ: 17, 4 — Über affricata *z* (*tz*, *cz*) s. oben s. 9; *betwanc* f. 1ʳ ᵃ: 11, 4. *betwingen* f. 2ʳ ᵇ: 42, 6. Spirans *z* (im inlaut fast immer gedoppelt) und *s* bleiben geschieden: neutrales -*ez* in *allez*, *ſtarckez*, aber *hohes mûtes* f. 2ʳ ᵃ: 37, 1, *getreuwes Dyetmares* f. 2ᵛ ᵇ: 52, 4, *niemans* f. 2ᵛ ᵃ 49, 1; stets *vz* (4 mal), aber *ſus* (2 mal); *waz* ‘quid’ (5 mal), *waz* ‘quidquid’ (2 mal), *ſwaz* f. 2ʳ ᵇ: 38, 3, aber *was* ‘erat’ f. 1ʳ ᵃ: 10, 4. f. 2ʳ ᵃ: 33, 4. *palas* 33, 2; immer *daz*, aber immer *des*, ferner *ez*, *iz*, *erz*, *weiz*, *mûz*, *laz*, *v*ᵉ*giz ſaz*, *v*ᵉ*gaz* usf., aber *als* (oft). Ausnahme nur *min ſelbez*, *chvnne* f. 1ᵛ ᵇ: 31, 6, wo also *ſelbe* wohl wie ein epithetisches adjectiv flectiert und bezogen ist und einmal *waz ez* (statt *wasez*) f. 1ᵛ ᵇ: 29, 1. — Mhd. anlaut *ſw* ist immer noch als solches

geschrieben, nicht als *ſchw* (*ſwere* usf.), die ersetzung des indefinitums durch das interrogativum schon auf dem wege: noch *ſwie* f. 1va: 26, 6. *ſwenne* f. 1vb: 30, 6. *ſwas* f. 2ra: 38, 3, aber auch schon *was* f. 1vb: 27, 4. f. 2ra: 36, 5.

Zur declination bemerke ich *ſinev ougen* f. 1ra: 11, 5, aber *mine lant* f. 2va: 47, 4. *dreu* (*drev*) f. 2rb: 41, 4. 42, 5, aber nsf. *die* f. 1ra: 12, 6. 13, 2 u. ö., npn. f. 1va: 26, 3 u. ö., apn. f. 1va: 22, 3 u. ö. Immer *si* (nie *sie, seu, sei* o. dgl.), *euch* für acc. und dat., das possessive *ir* wird flectiert, f. 1ra: 13, 1. f. 2ra: 33, 4 usf. — Zur conjugation bemerke ich: die 2. pl. lautet auf *-et* (synkopiert *-t*), nie auf *-ent*, die 3. pl. auf *-ent* (*reuwent* f. 1va: 23, 6. *helſent* f. 2vb: 55, 6. *wegnt* f. 2vb: 55, 3), aber auch auf *-en* (*helfen* f. 2va: 48, 6), stets *ſint* (nicht *ſein* oder *ſeint*!). *ſo reche wir* f. 2vb: 52, 6. *ich weſte* f. 1ra: 14, 5; inf. *lan* (im reim) f. 1rb: 17, 4; *gie* (außer reim) f. 1rb: 19, 1.

Apokopen sind häufig, aber sie wuchern noch nicht. Sie treffen hauptsächlich das *-e* der verba (1. sing. präs. und 3. sing. prät. schw.) und der adverbia (*gern* neben *gerne*, *recht*, *-lich* neben *-liche*), vereinzelt bleiben apokopen wie *furst* f. 2ra: 35, 4, *bern* f. 2vb: 55, 5.

An einzelheiten sei noch hervorgehoben: 2 mal steht in krase *zem* (f. 2va: 46, 2. f. 2vb: 54, 3) neben sonst regelmäßigem *zu* (*zv*); *ſullen* (f. 2ra: 35, 1. f. 2vb: 50, 3) neben *ſuln* f. 2vb: 50, 6; stets *yemā, yeman, nieman, niemans* (nie noch formen mit epithet. *d/t*), stets *nimmer, imm'* f. 1rb: 19, 3. f. 1va: 22, 3. f. 2ra: 32, 6. 37, 5; *wan* für die causale (f. 1rb: 20, 4) und excipierende conjunction (f. 2vb: 50, 6); adv. *ſint* (nicht *ſit* oder *ſeit* oder *ſider*) f. 2vb: 54, 5; *is* (f. 1ra: 14, 6. f. 1va: 26, 6), wie meist in österr. hss. noch neben *es* (f. 1rb: 20, 6. f. 1vb: 27, 6. f. 1va: 22, 5); einmal *vor Helche* f. 1ra: 11, 6 neben sonstigem *vrou* (*vrov*) *Helche* f. 1ra: 12, 6. f. 1rb: 16, 1.

Die mitgeteilten bruchstücke umfassen str. 10—56, 1 der Rabenschlacht. Ihr text ist nicht überall gleich gut lesbar. Die beiden seiten, die während der zeit, daß das fragment als einband gedient hat, nach außen geklebt waren, sind abgescheuert. Die innenseiten haben durch den leim und das ablösen gelitten. Doch ist das im abdruck eingesetzte überall fraglos.

Der text läuft von einem halbblatt zum andern lückenlos fort. Das doppelblatt war also das innerste seiner lage. Da jede seite etwa 11 strophen und etwas darüber umfaßt, begann die Rabenschlacht auf der versoseite des vorangehenden blattes, wobei neben den 9 strophen, die hier standen, auch noch raum blieb für den titel des gedichts, der z. b. in *R*, der unserm fragment nächstverwanten hs., ziemlich langatmig ist, und für eine größere erstinitiale. Wie in allen hss. der Rabenschlacht ging wohl auch in unserer diesem gedicht das gedicht von Dietrichs ahnen und flucht voran. In diesem werden die reimzeilen im gegensatz zu der einrichtung des strophischen textes der Rabenschlacht, wiederum wie in allen hss. von Dietrichs flucht und Rabenschlacht, wohl abgesetzt gewesen sein. Dietrichs flucht enthält 10152 verse. Unsere hs. gibt der spalte 34 zeilen, dem blatt also 136 zeilen. Das ergäbe für Dietrichs flucht 74 blätter, wobei noch 88 zeilen unbedeckt blieben. Rechnen wir für diese und die im text von *R* zahlreichen capitelüberschriften noch ein blatt und eine seite, so gingen dem ersten halbblatt unseres doppelblattes in der hs. 76 blätter voran. Ein weiteres mag als vorsetzblatt gedient haben. Unter der annahme nun, daß unser erstes blatt das 78te der hs. war und die lagen der hs., wie so häufig, senionen, ergeben sich $6 \times 12 = 72 + 6 = 78$ blätter, d. h. zuerst 6 sechserlagen und dann war unser doppelblatt das innerste einer 7ten. Bei annahme von 7 $^1/_2$ quinionen oder 9 $^1/_2$ quaternionen kämen wir mehr ins gedränge. Freilich, wer sagt uns, ob die hs. mit Dietrichs flucht anhob oder ob dieses gedicht mit einer neuen lage begann? — Unser doppelblatt umfaßt 46 strophen und eine zeile, die Rabenschlacht 1140 strophen. Für die noch fehlenden 1095 strophen (von lücken und zusätzen können wir absehen, da der strophenbestand unseres fragments mit dem vergleichbaren der anderen hss. stimmt) wären etwa 49 einzelblätter erforderlich, von denen 5 noch zur lage unseres doppelblattes gehörten, die 44 weiteren blätter auf die noch kommenden lagen aufzuteilen wären. Zu reinlicher berechnung können wir da nicht kommen.

Der von unserem fragment (*S*) gebotene text stellt sich unter den vier von Martin benutzten hss. am nächsten zu *R*, der Riedegg-Efferdinger, jetzt Berliner hs. Er gibt Martins zweite redaction, denn er teilt mit *RW* den von Martin für diese redaction als charakteristisch bezeichneten fehler 39, 5 *daz ſag ich euch werlichen* (für *ûf den künic Ermrîchen AP*), wobei nun in *S* auch die folgende zeile dieser lesart angepaßt wurde. Freilich, sowie *S* 39, 6 liest, wäre die lesung *RSW* 39, 5 als fehler nicht mehr erkennbar. Auch sonst geht *S* überall mit *R*, sowohl dort, wo Martin *R* in den text setzt (10, 3. 4. 6. 12, 5. 13, 6. 15, 4 usf., sehr oft) als dort, wo er *AP* folgt und *R* in die laa. verweist (z. B. 21, 4. 26, 4. 5. 27, 4. 30, 2. 34, 4. 45, 4. 49, 6 u. ö.), manchmal in sicheren fehlern, so gleich 14, 6. Einmal, 18, 3 (*Vil wol* Martin mit *AW*, *Wie wol RS*) stimmt *S* auch gegen *W* zu *R*. Vielleicht ist dies noch öfter der fall, Martin hat die laa. von *W* leider zumeist im dunkeln gelassen. An den wenigen stellen, an denen *S* mit *A* geht und gegen *R* aussagt, ist zufall der übereinstimmung von *A* und *S* nicht ausgeschlossen oder die la. von *AS* ist richtig und *R* bietet seinen einzelhandschriftlichen fehler. Sowie ja auch *S* gegenüber *AR* seine einzellaa. hat, und zwar nicht wenige. Manche von diesen scheinen an sich bemerkenswert: 11, 1 *Allen den winder* Martin] *Allen den langen wind'* *S*; 11, 6 *Des nam war vrou Helche alsô tougen*] *Des nā vor helche dicke war vil tougē* *S* (*vil t.* auch *A*); 12, 6 *und*] *vnd ouch S*; 13, 6 *dem vogt*] *dem edeln voyt S*; 18, 3 *des* Martin nach *A*, *im des R*] *im S* (lies *ims*?); 20, 2 das von Martin zur athetese vorgeschlagene, wie es scheint in *A* und *R* überlieferte *dâ her* fehlt *S*; 20, 6 das statt des handschriftlichen *in dînem herzen* von Martin vorgeschlagene *im herzen dîn* steht *S*: *ī dem h'tzen din*; 20, 3 *harte gerne*] *h're gerne S*; 22, 6 *von Berne der hêre*] *von b'rne der recke* (*here*) *S*; 27, 5 *vil wol*] *dir wol S*; 27, 6 *umb sus niht*] *nicht vm ſus zv dir S*; 30, 1 *Ezele*] *Ezel d' chunich S*; 34, 6 *unverzagter recke*] *ſprach er zu dem recken S*; 31, 6 *dehein mîn künne* Martin, *allez min chūne R*] *min ſelbez chvnne S*; 36, 6 *rehte* fehlt *S*; 42, 3 *Hôher Bernære*] *edeler bernere S*; 45, 5 *ûf allen*] *o'd vf S* (*oder* auch in *A*); 48, 1 *daz niht*] *des niht S*; 48, 4 *wol* fehlt *S*; 49, 5 *hie* fehlt *S*; 50, 3 *hilfe iu wærlîch*] *ich wil*

euch helfen S; 50, 6 *Wir sulen in ûz al der werlt vertrîben*] *Wan wir ſuln in vz dʼ wʼlde tribn S*. Daneben aber auch viel von vornherein als fehlerhaft und bedeutungslos erkennbares: 12, 5. 14, 5. 25, 1. 28, 4. 29, 3. 6. 30, 5. 31, 5. 32, 1. 5. 36, 5. 38, 1. 40, 1. 41, 5/6. 44, 4. 6. 45, 6. 47, 3. 6. 48, 6. 49, 4. 51, 2. 52, 4. 5. 53, 6. 55, 2. Zweimal weicht die la. *S* von *RA* so stark ab, daß der reim gestört wird. Zunächst 25, 5/6. Hier hatte die vorlage wohl 25, 5 verloren, und die redaction, die uns *S* repräsentiert, sucht den verlorenen reim. Jedenfalls ist die variante von *S* unrichtig. Interessanter ist der zweite fall (52, 1—3). Hier fehlt nach *S* (*Die in den herten ſturmen vnvʼczaget ſint · die laz ich mit ſtriten* für Martins *Die in scharphen strîten Unverzaget sint, Die sulen mit in rîten*) der reim von der ersten auf die dritte strophenzeile. Nun hat Martin nachgewiesen, daß gerade an dieser stelle sowohl die redaction *AP* als in größerem ausmaß *RW* reime erst neu einzuführen scheinen. Aber ich glaube kaum, auch abgesehen von den schwierigkeiten die bei der nahen beziehung von *R* zu *S* die beurteilung des handschriftenverhältnisses machte, daß die la. von *S* hier verteidiger finden wird; besonders da gerade diese strophe auch sonst recht schlecht und abweichend überliefert wird.

GRAZ. K. ZWIERZINA.

AGS. *HLÆFDIGE*.

Seit ich vor fünfzehn jahren in den Beitr. 34, 576 f. die bemerkungen niederschrieb, welche die länge des *ī* von ags. *hlǣfdīȝe* erweisen sollten, habe ich mich oft gewundert, warum ich nicht schon damals den mut gehabt habe, das ags. *-dīȝe*, obl. *-dīȝean* dieses wortes direct seiner nord. parallele *deigja* gleichzusetzen und danach auch für das ags. einen durch *ai* hervorgerufenen umlaut anzunehmen von der art wie ihn das deutsche in bekannten fällen besitzt (Behaghel, Beitr. 20, 344). Daß diese alte vermutung richtig

war, ergab mir kürzlich eine klangliche durchprüfung der stellen wo das wort in der ags. dichtung begegnet. Von ihnen gestattet nur der vers Ps. 122, 3 (ich schreibe die texte so wie sie zu sprechen sind, nicht mit der handschriftlichen orthographie) *ðonne hȝó on hiræ hlǽfdĭan / hánda lócaþ* eine aussprache mit (gekürztem!) *ĭ*, dagegen hat der alte Nordhumbrier Cynewulf eine aussprache mit dem steigtonigen diphthongen[1]) *æi* (verschieden von dem falltonigen diphthongen *āe* der ersten silbe): *ðerh hwǽt ðū ðus héardæ, / hlāefdǣiȝæ mín* El. 400, *wǽ ðæs hereweórcæs, / hlāefdǣiȝæ mīn* El. 656, *íc ðec hālsiu, / hlāefdǣiȝæ mín* Jul. 539; ähnlich ist Crist 284 (altkentisch) zu sprechen *ðǽt ðū sīe hlǽifdēiȝe / hālȝum meáhtum* und (sächsisch) in der Gen. 2273 *íc fléah wéan* (*wana / wílna gehwílces*) // *hlǽifdēȝan héte / héan of wīcum,* // *tréȝan and téonan.* —

Wegen des umlauts erster glieder von compositis durch vocale zweiter glieder s. Ags. gr. § 100, anm. 3. 6 und Beitr. 27, 206. Nachzutragen wären dazu jetzt die umgelauteten altags. *ǽi-* = ahd. *ā-* nicht nur in *ǽi-rist* 'auferstehung' Beow. 2157. Andr. 781. Guthl. 313. 1073, sondern auch in *ǽi-mæn* 'menschenleer' Guthl. 187, *ǣi-bylȝ* Guthl. 1211, *ǣi-bylȝþ* El. 401. 513, *ǣi-gȳþe* Ps. 106, 10.

[1]) Über epenthetische *i*-umlaute im ältesten ags. vgl. einstweilen Sievers-Förster bei M. Förster, Kelt. wortgut im engl. 234 und Engl. stud. 56, 222f.

LEIPZIG, 8. december 1924. E. SIEVERS.

SCHLÄGLER BRUCHSTÜCKE ALTDEUTSCHER PREDIGTEN.

Die Schlägler fragmente (S).

1) 1r.

12 .
mohte. Er vvaſ ŏch der der fon min
mo trehtine : : ei : ſaget daz er geb
15 ſolte vverden ze tinſte vnde ze g : :
den aller der vverlte. ze deſ gnaden
ſulet ir ſuh huto uil innecliche be
uelehen. daz er minen trehtin rů
che zebitene. fůr uvver ſunde. d
20 ir daz garnen můzet indirre v

12 *über dem* h *von* 13 mohte: *restchen einer unterlänge, wahrscheinlich eines* g 14 vveiſ *und andere stellen sind verwaschen*

2) 1v.

. .. 12
: en daz himelriche garneten . mit
faſtene. mit vvachene . mit kuſcli
cheme lebene. mit dimv̊te. mit 15
naneger unſemphte ir libes. uon
div ſolten ŏch vvir unſeren lip tvvin
en . uon ſuntlichen vverchen. ſo gê
: te vvir mineſ threhtines heiligen
nde garneten ſine hulde. unde 20

12 *buchstabenrestchen* 13 *beginnt wohl* gen 14 vvachene *mit rasur eines balkens nach dem letzten* e

---

[W = Hoffmann s. 32.]
trechtines heli-
gen daz himelriche garneten mit 13
fastene mit wachene mit chuschli-
cheme lebene mit demv̊te mit 15

Die paralleltexte.

1) De sancto Johanne B. (C = Kelle 91, 1—7).

Scš Johēs des tac wir hivte begen. der was . der minin trehtin tŏfte . dem ŏch min trehtin selbe urchunde gab. daz nieman heiliger lebin
13 *mahte. Er was ŏch mi-*
14 *nes trehtinis vurbôte.*

. . . .

16 *des genadin*
svlt ir ivch vil innechliche be-
velhin. daz er minin trehtin rŭ-
che zebittin fur unsir sunde. daz
20 *ir daz garnin mŭzzit in dirre werelt*

---

2) De sancto Johanne B. (C = Kelle 91, 14—20).

Wir soltin bilde nemin wie mînes trehtines heili-
gin daz himelriche garntin mit 12
maniger unsenfte ir libes. mit
uastin . mit wachin. mit kus- 15
lichem lebin . mit diemŭte . mit
allir slahte gŭte. Vn̄ soltin ŏch unsirin lip dewing-
in uon schantlichen werchin. so er-
tin wir mines trehtines heiligen.
vn̄ garnetin sine hulde. vn̄ 20

---

maneger unsenphte ir libes vn̄
solten ŏch wir unseren lip twin-
gen fon suntsamen werchen so ge-
erte wir mines trechtines heligen
vn̄ garneten sine hulde vn̄ 20

3) 2r.

ſih deſte baz 3		
erſlahte ſunden		
: : e bevvollen 5		
n vvaſ ermelich		
e ervverben moh		
vvin unde aller		
echein ſuzze ane		Vinū
laz vvaſ unſem 10		& ſiceram
: achet demo libe		n̄ bibet.
vv̊nne habeter		
er ſin mv̊t. unde		
t gote . Daz goteſ 14		

3 *vor* ſih *ist der auslaufhaken eines* r *erkennbar* 5 : : e] ne *oder* ite 9 ff. *Et vinum et siceram non bibet Luc. 1, 15*

4) 2v.

	2 . . . .
	irgeti it begen.
	geluſtet deſ ne
	5 ſo vvir ez ferre
: : : :	durh diſſeſ chu
: : : : : : : : :	uervvirche wir
: : : : : : : :	Lieben lůte nu
: : : : : : : :	dirre lîp iſt. vvi
: : : : :	10 vvi manegen n :
	uangen iſt. uno
	mův̊t uon dirre
	fil unſamphte l
	14 vvollen oder ne

2 *die untersten spitzen der buchstaben erhalten, beginnt wohl mit* an 3 irgeti *sic, wohl für* irgen 11 und] *vom* d *ist nur die rundung erhalten* 12 mův̊t *stark verwaschen*

3) De sancto Johanne B. (C = Kelle 91, 20—31).

genertin wir die sele. Scš iohš des tac 1
wir hivte begen. der zôch sich in einin
walt uon den livtin. daz er sich deste baz
mahte behûtin uor allir slahte sundin.
da dehein mennische beŵllen 5
mach werdin. Des erzzin was ârmichlich.
also erz in der einôde erwerbin mah-
te. Er virmeide den win vñ allir
slahte trinchin. da dehein sv̂zze ani
was. Sin gewant was unsenf- 10
te ûz hare gemachit deme libe
zemartyre. Deheine wnne hêter
in dirre werelt. Allir sin mût uñ
sin gedanc was mit gote. Daz gotis
reht uñ die gotis warheit . pridigote er uor armin uñ uor richen . furstin uñ kunigin. unze an die wile daz im ein kunic hiez daz hŏbit abslahin.

[W s. 32] 4 *uor allir slahte sundin*] *fon allerslachte sunden* 5 *mennische beŵllen*] *mennesc mite bewollen* 10 *gewant was*] *gewant das wazs* 12 *hêter*] *nehabeter*

4) De sancto Johanne B. (C = Kelle 91, 32—92, 9).

1 *uñ die gnâde. Nu seht an*
uns selbin ob wir der dinge
îndir iht begen. Alles des unsirin lip
gelustet des virzihen wir in niht.
5 *so wiriz verriste bringen mûgen. Uñ*
durich ditzes churzin libes willen so
virwrchin wir die êwigin gnade.
liebin livte nv denchit wie kurz
dirre lib ist. uñ mit
10 *wie manigin nôtin disiv werelt be-*
vangin ist. uñ kêret iwerin
mût der uone. die wir doch
vil unsanfte lazzin mûzzin wir
wellin odir enwellin. nu
beuelhit ivch gemainliche deme gûtin . s. Johī mit libe uñ mit sele . daz er iv helfinde si uñ wegindi zedem almahtigen gote.

[W s. 33] 2—3 *wir dirre dinge iht begen* 4 *des virzihen*] *des ne uerzihe* 5 *wiriz verriste*] *wirs ferres* 6 *durich ditzes*] *durch disses* 7 *virwrchin*] *uerwirche* 9 *uñ mit*] *wi unguwes er ist mit* 12 *der none.*] *von dirre werlte* 13 f. *mûzzin* bis *enwellin.*] *sulen wir wollen odir newollen*

5) **3r.**

: en lvten geger 1
iuh der almehti
: : chen in ſinemo ri
uvver ſin unde
it ſinen gnaden. 5
: : o armen libe. daz
en mûzzet. Q°d.
n ſtet. ſo ſuler ir
ne fil innecliche
unde mit ſele. 10
: daz er ívh ín ſi
daz er ívh bevva
: viande. unde
penſten. Vnde ſu
: : r di heiligen xpínheit. 15
in trehtin beſchirme f : : :
: : ube : : Ir ſule : biten fŏr
xpme ſele daz ſi min trehtin
ungnaden erloſe. Ir ſu
alle : vver uiande. 20

---

3 a *vor* chen *?* 8 ſuler *sic* 12 *ist zerschnitten* 16 fon *?* 17 fŏr *der übergesetzte buchstabe ist klein und undeutlich,* v *oder* e *?, anscheinend von späterer hand* 18 xpme *die unterlänge des* p *fehlt* 20 uiande] uia *schwer lesbar*

6) **3v.**

1 daz ſi min trehti : :
ze gûte chere. Vn
iv mi : : : htin : : :
: : eit uer : : : e . daz
5 chen goteſ : : ulde
Vvir begen huto
zvveiger herre :
unde ſente pau :
habete for and : :
10 daz ſi daz goteſ
vvarhheit . ſcribe :
der heiligen xp

Petrus 7 paulus in dices ſcli. & u'a mundi lu : : :

---

9 ff. *Petrus et Paulus usw., vgl. Schönbach, I, s. 426*

5) De sancto Johanne B. (C = Kelle 92,1[illegible]–22.)

die min trehtin allin saligen liutin gegar- 1
wit hat. Nu můzze ivch der [illegible]
ge got [illegible] in sineme ri-
che. un erlŏhte werin [illegible]
iwerin gedanc. mit dem sinem [illegible] 5
daz ir nach disme mine libe daz
gotis riche besitzin můzzit.
so ir ze chirchin stet. so schult ir
ivch mineme trehtine beuelhin mit libe uñ mit sele.
uñ schult in vil innechliche 10
bitten. daz er ivch in si-
nem gewalte habi uñ daz er ivch bewâ-
re uor deme leidigem viande uñ
vor allir siner gespenste. Ir schu-
lt bittin umbe die heiligen xpinheit. 15
daz si min trehtin beschirme. uor
allim ubele. Ir schult bitten umbe
alle xpene sele. daz si min trehtin
uon allin ungenadin erlóse. Ir schu-
lt ŏch bitten umbe iwere viande. 20

---

6) De sancto Johanne B. (C = Kelle 92,22–25).

1 *daz si min trehtin*
zegůte bechere. Ir schult bitten daz
iv min trehtin triwe uñ war-
heit uerlihe. daz ir mit rehtin din-
5 *gin gotis hulde garnin můzzit . Q̃d ipse p̃rare d.*
Wir begen hivte ***De sancto Petro et Paulo.***
zwaier herrin tult .s. Petri [(C = Kelle 92,26–93,4.)
uñ .s. P. die got erwelte
vor andirin ivngerin.
10 *daz si daz gotis reht uñ die gotis*
warheit schribin. uñ pridigotin
der heiligen xpinheit. Die selbi herrn sint geheizzin an den bůchin
zwei lieht der xpinheit. wande

[A = Schönbach 1, 216, 6 ff.] 8 *erwelte*] *erwelit hat* 12 *Die selbi herrn sint* bis 20] *die selbin zwene herrin Petrus et Paulus judices seculi et vera luminaria, die sin geheizen an der schrift zwene richtere und zwei*

	13	din xpinheit z
		ten fon ir vvort
	15	daz ſivv reht unde : : :
Princi		chennen begonde : : : : : : : : :
pem te cō		ſi min trehtin : : : : : : : : : he
ſtituam. &		In : erde . unde : : : : : mel : : :
t dabo clavē		geret ſente pe : : : da : : : :
celoꝝ	20	vvâre under : : : :

13 *schnitt mitten durch die zeile* 16 ff. *Et tibi dabo claves regni coelorum. Matth. 16, 19; vgl. Grieshaber, Germ. I, s. 447*[a]*: COnſtitueſ eoſ principes super omnem terram.*

7) 4r.

.	13
unde aluah ſinen	
n gevvalt. di ſente	15
hat huto der ba	
nde ein iſlih	
iſlich priſter . ſvvi	
: ſi alle di ledich	
dimit vvarer	20

13 *ober* 14 n *rest einer unterlänge* 20 *i-strich über dem letzten balken des* m

8) 4v.

13	.
	Sente pauluſ vva
15	che. unde ſil ſelecl
	min trehtin ze e
	ze enimo holde :
	emo unrechen n
	alle die dider g
20	ſluch . unde ún

13 *über dem zweiten* e *von* 14 Sente *rest einer unterlänge* 20 ún] *der i-strich steht auf dem zweiten balken des* u

div xpinheit zerste wart erluh-
tit uon ir wrtin un̄ uon ir lêre.
15 *daz si rehte un̄ warheit*
begvndin zerchennin. Uon div. erte
si min trehtin vil grozziliche beidiv hie
en erdi un̄ da ze himele. Er
erte. s. Petrum hie en erde. daz er herre un̄ furste
20 *undir sinen ivngirin wâre.*

---

ware liecht der christenheit, wane die christenheit wart zu aller erst irlûchtet von irn worten und von irre lere. daz recht und warheit kundigeten sie der christenheit zu aller erst, dar umme so hat sie unser herre got volleclіche geerit in himelriche und in ertriche, als er selbe spricht: Principem te constituam et dabo tibi claves regni celorum. Er geerete sente Petre hie in ertriche da mit daz er herre und vûrste was ober sine genozen, die heiligen aposteln,

7) De sancto Petro et Paulo (C = Kelle 93, 7—13).

Vmbe daz ist an den bûchin geschribin. daz min trehtin . s. Petro gab die himel sluzzil. die einim ieclichem man daz himelrich eroffenotin odir bespartin al nach sinen

werchin un̄ nach sinen
riwin. Den selbin gewalt den. s. 15
Petrus hete. den hat der pa-
bes ûn rome . un̄ ein ieslich
bischolf . un̄ ein ieslich briestir. swie
sundich si sin. daz si alle die ledich
sagin ir sundin. die mit warir 20

---

16 *hat*] *hûte dis tagis* A

8) De sancto Petro et Paulo (C = Kelle 93, 20—24).

Scs̄ Paulus wart ôch vil grozli-
15 *che un̄ vil saliclich geêrit . den*
min trehtin ze êinime trute erwelte un̄
ze einim holdin uon ein-
im unrehtim manne. der ê des
alle die vienc un̄
20 *slûc die dir got mintin. Den becherte*

15—17 *den . . holdin*] *er hat in zu einem sûndertrûten und zu einem sûnderholden erwelit* A 18—20 *der . . mintin.*] *der alle die die da got minneten slûch und ving.* A

9) 5r.

. . . .
go : eſ t : ute 15
: : e : : : mar
unſ. daz
f : : : : an
: a : : : zerof
en Vvír 20

---

14 *erhalten sind die unteren reste der buchstaben; das letzte wort kann* den *geheißen haben*

10) 5v.

lip. Qd :
15 huto iſt
ne vvir
len troſt ha
cheleme z
vvir einef
20 div hiz ma

Vbi : : :
: : : : : : : : : auit
: : : : : : : : m ſup
habu : : : : auit
7 gi : :

---

14 *der obere rand der zeile fehlt, damit wohl auch das übergesetzte* o *von* Qod 16 ff. *Ubi autem abundavit delictum, superabundavit gratia Rom. 5, 20 — schrift des citates stark verwaschen, kaum lesbar*

11) 6r.

: ne mich
en den er 5
: necliche ge
man oder
ut. ſo ſi min
et. di mit
zeheren. zu 10
: e ſich ime
: tete daz
te vvaz ſiv
bte vvaz ſiv
t habete. 15
en habete

q. p.

Om̄is
qui uenit
adme n̄ eici
am foras
° . °

---

8 ff. *et eum, qui venit ad me, non ejiciam foras Joh. 6, 37 schrift der zwei letzten zeilen stark verwaschen* 13 *die fläche über dem* i *von* ſiv *fehlt*; i ?

9) De sancto Petro et Paulo (C = Kelle 93, 30 — 94, 1).

Nu bittit hivte den gůtin .s. Petrum uñ den
gůtin .s. Paulum . die gotis trûte. 15
daz si minime trehtin hivte ir mar-
tyr zeigin fur uns. daz
uns daz himelrîch ûf getan
werde . des si gewalt habint uf zetůn.
allin saligen livten. Wir

---

19 *uf zetůn*] *zu eroffenen* A

10) De sancto Petro et Paulo (C = Kelle 94, 5—8).

Deme sit ir hivte beůlhen mit libe uñ mit sele. der můzze ivch beschirmin mit der sinir zeswen. uñ geb iv den êwigen **De sancta**
lip. Q°d i. p. d. **Maria Magdalena.**

15 *Hivte ist ein vil here misse. dan-* [(C = Kelle 96, 26 — 30).
nin wir sundigen livte vil miche-
lin trost habin mugin. uñ mi-
chil zůversicht. Hivte begen
wir einis vil heiligin wîbes misse.
20 *div hiez maria div suntarinne. div*

---

11) De sancta Maria Magdalena (C = Kelle 96, 32—97, 6).

Do erzeîgte min trehtin sine mich-
ele gůte ubir si. di er allin den er- 5
zeigit. die sine gnade innechlich be-
sůchint. wan so der man odir
daz wib ie sundiger ist. so si min
trehtin îe schierre erhôret. die mit
riwe uñ mit ir zaheren ze 10
ime vliehint. uñ sich schuldich ime
ergebint. Also tet daz
gůte wib. si gedahte was si
hete getan. 14
. . . .
vñ wie si ir lip bewllen hete. 16

---

def. unde
unde be
:e fil inne
an di gotes 20

12) 6v.

da vvaf. da e :
5 ren . unde :
nige . unde
mit innicli
te di . unde
ergab fih fc:
10 unde fuhte
chanten daz
vvaf di h::
fiv getorfte
ren. mit ir
15 zechte min
gůte. di er
in innecli
uergab ire
getroft fih
20 heiligen g:

4 *vom* d *des ersten* da *ist nur der ring der runden d-form erhalten*

13) 7r.

. 1
e fo grozzliche
ft erfcheim do
ben lůte . gibet
nichelen troft. 5
unde . fine
en. Er quît.
at:r ingemu
erit. ::miū
dabor. Er qvît 10
:r fundere be
che fine funde
nir gefluhet.
ler finer 14

1 *rest einer unterlänge, wohl* g, *über* c *der zweiten zeile* 2 erfcheim *oder* erfcheun *sic* 8 ff. *zum citat vgl. Schönbach, Studien s. 87*

uñ schâmte sich des . uñ
begunde iz clâgin. uñ be-
gunde iz zeweinin vil inne-
chliche . uñ gedahte an di gotis 20

12) De sancta Maria Magdalena (C = Kelle 97, 7—17).

gnâde . . . . uñ chom zv̊ im
da er saz mit sinen ivngi-
5 *rn. uñ anderre micheler me-*
nigi. uñ viel ze sinin fůzzin
mit innechlichen zaheren. uñ kus-
te die. uñ halste die. uñ
ergab sich da schuldich allir ir sundin.
10 *uñ sůchte da gnâde. Die si da be-*
chandin. daz si ein sundic wip
was. die hiezzin sî ûf hohir stên . wie
si getôrste den heiligen lip birů-
rin mit ir sundigem lîbe. Do er-
15 *zeigte avir min trehtin sine vil michele*
gůte . wande si
innecliche genâde da gesůchit hete. uñ
virgab ir alle ir sunde. uñ
getrôste si mit dem trôste des
20 *heiligen geistis. Do wart si*

---

13) De sancta Maria Magdalena (C = Kelle 97, 17—27).

gevrôt . uñ garnte sît
sine hulde alsô grozliche.
daz er ir zallir erste erschein. do
er irstůnt. Von div̊ liebin livte gibet
uns min trehtin einin michilin trôst. 5
so wir sine hulde uñ sine
gnâde verwrchin. Er kuit.
Quacump; hora peccator ĩgemu-
erit et conuersus fuerit omniũ
peccõr. suor. ñ recordabor. Er kvit. 10
swelhis tagis sich der suntar be-
cheret. uñ innechliche sine sunti
beclagit. uñ zv̊ mir gevlivhet.
des tagis irgizze ich aller sîner 14

---

14) 7v.

	2	unde gibet iv
		bitet huto di:
		min trehtin i:
	5	siv uns vveg:
		mit vvarer r
,Ppe est		geflihen mů
dūs omibus		riche mit ir
inuocantib;		Qod ipse p̄st ::
eū inueri		Svver so h:
tate.	11	mit gůt
		liche durh g
		hi zecl::ge:
	14	trost ::abe

7 ff. *Prope est Dominus omnibus invocantibus eum : omnibus invocantibus eum in veritate. Psalm 144, 18*

15) 8r.

1	huto den gůten sente laurentiū.	
	der in deme fivre lach. unde nu	& in me
	vvet nebran. daz er uns helfe vvi	dio ignis ñ
	der den almehtigen got. daz vvir	sum ęstua
5	alle di glust unrehter dinge er	t v s.
	leschen můzen. an unseremo libe.	
	di uns zesunden. unde zeunrehte	
	leitent. Ir sulet vvizzen vvaz siv	
	res daz si. daz uns di sele da uer	
10	:	
12	. .	
	un	
	re:	

2 ff. *Et in medio ignis non sum æstuatus. Ecclesiasticus 51, 6*
12 ff. *auf fragment 1v*, vgl. s. 43

sunde. uon div gedenchit an 15
ivch selbe. gedenchit waz ir ge-
frumit habit unrehtis mit iwerme
lîbe. uñ vliehit zv̊ minime
trehtine. uñ ergêbt ivch
schuldic. so uergît er 20

14) **De sancta Maria Magdalena** (C = Kelle 97, 27—32).

iv alle iwere sunte.
uñ gîbet iv den êwigin lîp. Nu
bittet hivte die heiligin MARIAM der
min trehtin ir sunde uergab. daz
5 *si uns wegindi si. daz ŏch wir*
mit wârin riwen ze sinen genâdin
gevliehin můzzin. uñ daz gotis
rîche mit ir besitzin můzzin.
Qᵒd. i. p. d. ***De S. Laurentio.*** (C = Kelle 98, 1—4).
10 *Swer hivte her chomin ist*
mit gůtim willen . vñ war-
liche durch got. sine sunde
ze clagine. der sol michelin
trôst habin uñ michele zv̊versiht
ze dem gůtim .s. Laurentio .... Uon div bittet

15) **De sancto Laurentio** (C = Kelle 98, 7—18).

1 *hivte den gůtin .s. Laurentium*
der in einime viwer lac uñ nie-
ne bran. daz er uns helfe um-
be den almahtigin got. daz wir
5 *alle die gelust unrehtir dinge er-*
leschin můzzin an unsirme lîbe.
die uns ze sundin uñ ze unrehte
laîtint. Ir schult wizzin waz viwe-
res daz si daz uns die sele uer-
10 *brennit. daz ist daz fiwer so*
wir enzundit werdin uon zorne.
uon nîde. uon hazze. uon uber-
v̂nste. uon hůres geluste. uon andi-
rin upigin dingen. Von sogeta-

15 ne
tre
beſ
ſe :
f :
20 d :

16) 8v.

gneren muzzent. unde daz ir mit 1
rehtemo gelŏben . unde mit vvarer
ruvve uvver ſunden. uon dirre vverl
te ſcheiden muzzet. Qod ipſe. p. In
Wir begen huto **affumpt S. MaRIE** 5
daz ſente MaRiE div heilige
mûter mineſ threhtineſ fon dirre
werlt ſcbit. zv der alle diſe vverlt
troſt unde zvuerſiht hat. Vvan
: : : : : er 10

. . 12
. ze
ſo
s 15
: e
eit
v
e 19

10 *der zweite rest einer oberlänge stammt von einem* ſ 12 **ff.** *auf fragment 1r.*

17) 9r.

te durh got. unde di daz gedulti 1
cliche liden. di gewinnent den
evvigen lon. Zaller iungeſt qult
er daz. vvir di unſ da frovven : : : : :
diſen vverchen der lon ſi unſ foll : 5
cliche gehalten da ze himele. Lie
ben lute wol mûgen ſi ſih frŏvven
di : : : : : : g : : : eſ ge : : hant . de : : : 8

Gaudete
& exultate
q : : : : : : : erces
: : : : : e.

2 liden] *der letzte balken des* n *ist deutlich als* t *geschrieben*; lident? 3 ff. *Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis. Matth. 5, 12 vgl. Luc. 6, 23 das citat schließt offenbar mit* est

15 *nime ſiwere schult ir bittin minin*
trehtin daz er ivch beware un̄
beſchirme. Bittent den gûtin
.s. Laurentium daz er iv hel-
fende un̄ wegindi si wider
20 *den almahtigin got. daz ir die sele*

16) De sancto Laurentio (C = Kelle 98, 18—20).

genert. un̄ daz ir mit 1
rehtim gelŏbin. un̄ mit warir
riwe iwer sunde uon de uon dirre wer-
elt scheidin mûzzit. Q°d i. p.
***Wir** begen hiute **Assumptionis Mariae**.* (C = Kelle 104, 27 5
daz unser urowe sante MARIE . div heilige [—105, 4)
mŏter unsers herren. uon dirre
werlde sciet . ze der elliv werlt
trost un̄ zŏversiht hât. wan-
de si min trehtin erwelte. under 10
andern wiben. uon der er geborn
wolde werden. Si ist ein grozzer
trost aller sundigen lŭte! ze-
der gnade wir ulichen sculn. so
wir mit unseren sunden gotes 15
(hulde) vlîesen! Si ist uon der elliv gnade vns
zerst bechom un̄ elliv salechêit.
Si ist div heilige mŏter. un̄ die
heilige maget. kunegin un̄ urowe
des himelriches. uon der uns das 20
euuîge lieht erscinen ist.

---

17) Omnium sanctorum (C = Kelle 128, 14—25).

Die sint ŏch salic . die not un̄ angest lident . in dirre werl-
t. durc got. unde daz gedulte- 1
clichen tŏnt. die gewinnent den
ewigen lôn. zaller iungest kût
er daz wir uns urŏn nach
disen werchen . unser lôn daz sî uns uollec- 5
lichen gehalten. daze himele. Lie-
ben lute. wol mugen si sich urŏwen
di iht gŏtes habent getân. der zŏ-

[A = Schönbach 224, 13 ff.] 2 *tŏnt*] *liden* 3 nach *lôn*: *Gaudete ergo et exultate, quoniam merces vestra multa in celo.*

nerſiht : ſt :: il g : oz. den iſt ge :: :::
gotеſ riche dan der imer evvig iſt. 10
Svver aber di ſint di vnrehte le
ben. unde necheine gvte vverch
ne begent. den wåre bezzer daz
ſi ni ze dirre vverlte chŏmen ne
vveren. Nu bitet huto fil innecli 15
che mine frŏvven ſente marien.
unde alle goteſ heiligen in der ere
vvir diſen tag huto begen. daz ſi
minen trehtin huto ruchen zefle
hene fv̊r unſ ſuntige lv̊te. daz 20

---

13 *das später übergesetzte* e *von* wåre *steht über* re   20 hene *das letzte* e *ist mit dunklerer tinte übermalt*

18) 9v.

1 vvir anine rehten funden vverden.
daz vvir deſ evvigen loneſ nît ner
teilet ne vverden. Qod. i. p. Svver
iſlich gebe ein almv̊ſen huto durh
5 aller heiligen namen. daz der almeh
tige got îv gnedic ruche zeſine. Nu
habet uvver hende uf unde uvver
herze zem almehtigen gote unde
ſinget den leiſſen. Helfen unſ alle
10 heiligen. Demo almehtigen gote
ſît ir huto beuolehen. mit libe uñ
mit ſele. der mv̊ze uvver gevvalt
haben in diſemo libe. unde in demo
evvigen libe. Indulgñtiam. De S.
15 Lieben lv̊te vvir leſen MaRtino.
an den bv̊chen fon sente martine
michele gv̊te unde michele heili
cheit di er beginc in dirre vverlte.
Dan noh do er ein knappo vvaſ un
20 de ein iungelinc do tvvanger ſi

Diſpſit
dedit pau
pib; iusticia
eiꝰ manet
I s. s.

15ff. *Dispersit, dedit pauperibus: justicia eius manet in saeculum saeculi Psalm 111, 9 2. Cor. 9, 9*   19 knappo] pp *ligatur*

uersiht ist uil groz. den ist gare daz
gotis rîche. 10
Swer auer die sint. die unrehte le-
bent. uñ daz niht gebůzzent.
den wære bezzer daz
si nîe geborn
wæren. Nu bitet hiute uil innecli- 15
chen mine urowen. s. MARIAM.
uñ alle gotes heiligen. in der êre
wir disen tac hiute begen. daz si
minen trohtinen růchen zeule-
genne . umbe uns suntige lûte. daz 20

---

10 *gotes rîche.*] *himelriche daz da immer ewig ist.* 12 *uñ daz niht gebůzzent.*] *und keine gute werke tůn* 13—15 *daz . . . wæren.*] *daz sie nie zu dirre werlde cůmen wern.* 20 *umbe*] *vor*

18) Omnium sanctorum (C = Kelle 128, 25—33).

2 *wir des ewigen liehtes niht uer-*
teilet werden. Qd. ipse p. Iwer
iegelicher gebe ein almůsen. hiute dvrc
5 *aller heiligen êre daz der almah-*
tige got iv genadic si. Nu
heuet iwer hende uñ iwer
herze ûf. zedem almahtigen gote.
mit dem leisse. Helfen uns alle
10 *heiligen. Dem almahtigen gote*
sît ir hiute beuolhen . mit libe uñ
mit sele. der můzze iwer gewalt
haben. in disme libe uñ in dem
ewigen libe. Qui. u. et r. **Martini.** (C = Kelle 129, 1—6.)
15 *Lieben lûte. wir lesen*
an dem bůchen uon sante martînes
micheler gůte . uñ micheler heile-
cheit . die er begienc in dirre werlde.
dannoch uñ er chint was.
20 *do twanc er si-*
nen lib. uñ behůtte sich uon aller uppecheit . uñ uon aller bosheit.

[A = Schönbach 225, 26 ff.] 1 *fehlt* C] *wir anme rechten vünden werden und daz* 2 *liehtes*] *lones* 9 *mit dem leisse.*] *und singet den leisen* 14 [A = Schönbach 226, 6 ff.] *Martini.*] *De sancto Martino. Dispersit, dedit pauperibus.* 19 *uñ er chint*] *do er ein jungeling*

19) **10r.**

intra in gaudiū dñi tui. Diſe vvort 1
ſprichet min trehtin zallen den di
ime getruvveliche hant gedinet.
Er quit tu ſeliger man. du mir
getruvveliche haſt gedinet. enphah 5
din lon dazehimele. unde far in
di mandunge. unde in di frŏde.
dineſ herren deſ almehtigen gote•.
Von div liben lv̊te hant di biſcoffe
unde die pharrere ein unſemph 10
te ambeth. di den almehtigen gote
rede geben ſulen. furh alle di di in
beuolehen ſint. vvir ſolten mineſ
threhtineſ boten ſi. unde ſolten
daz lüt leren unde wiſen den 15
vvech hin zehimele. leider nu
tv̊n vvîr alſo da ein blinde ei
nen anderen blinten leitet. unde
bede in di grubent uallent. Ir
birt uerſumet mit unſ. Ir 20

---

1 *Euge, serve bone et fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam : intra in gaudium domini tui. Matth. 25, 21*

20) **10v.**

1 neſehet nechein gût an unſ. Irne
horet nechein gût fon unſ. und:
birn beidenthalp fer loren. Nv bi
tet den almehtigen got. da vvir
5 ::: ferſum:n. daz er inh gevviſe
unde gelen: :: den ev:::gen gna
den Q°d ipſe **De Virg : .**
Audi filia :nde & inclina aurē
t:::: :m concupinit :
10 orem tuā Diſe wort di ſprichet
der güte dauid zeineme iſhiche
mo gûten menniſchen der dem

8ff. *Audi, filia, et vide, et inclina aurem tuam, et obliviscere populum tuum, et domum patris tui. Et concupiscet rex decorem tuum : quoniam ipse est Dominus Deus tuus, et adorabunt eum. Psalm 154, 11—12*
10 *das* r *in* orem *ist hart ans* o *gesetzt und verkümmert (keine buchstaben verbindung); der deutsche text der zeile ist fast unleserlich*
11 iſhiche *sic*

19) De uno confessore (A = Leyser 124, 2—15).

erge ſerue bone et fidel. Diſe wort
ſpricht vnſer herre got zv allen den die
ime getrůwelichen habn gedinet.
vnd ſpricht. Du ſeliger vnd du gůter vnd dv getrůwer dineſtman.
5 *ſo getrůweliche in ertriche gedinet haſt. enphach* [*der du mir*
din lon da zv himele vnd var in
die mandunge vnd in die vroude
dines herrin des almechtigen gotis.
Darumme ſo habn die biſcholue
10 *vnd die pherrere ein ſwere vnd ein vnſamph-*
te ambacht. die dem almechtigen gote
rede gebn ſuln vor alle die ſelen die in
bevolhn ſint. Nv ſin etteliche leider. die vnſers
herrin gotes boten ſolden ſin vnd ir
15 *vndertanigen ſolden leren. vnd wiſen den*
rechten weg zv himelriche. Ich en nenne niemañe. ſunder ſwer
tv wir leider als da ein blinde ein- [*ſie ſin daz weiz got wol.*
nen andern blinden leitet vnd [*der ich leider ein bin. Nv*
beide in die grůbe vallen. nv hort
20 *ir*

---

20) De uno confessore (A = Leyser 124, 15—20).

1 *oder ſeht ir leider wening gůtes von vns. Idoch ſult ir tůn*
als uch vnſer herre got ſelbe gebůtet vnd ſpricht. que dicunt
vobis facite. que autem faciunt facere nolite . ſwaz wir uch
gůtes heizen oder lern . daz tůt. vnd ſwaz ir vbeles von vns
hort oder ſeht oder vornemet. des enſult ir niht tůn. Nv bittet
den heiligen herren ſente N. des tag hute iſt etc. ***De***
virginibus. (A = Schönbach 227, 17—25.)
Audi, filia, et vide et inclina aures
tuas etc. Mine vil liebin, dise wort die ich zu latine
10 [*gesprochen habe, die spricht der heilige propheta*
her David inme saltere zu eineme igeliche-
me gůten menschen der unserm

---

almeht:gen gote ::e ſele gehal
ten vvil. unde gehellent der hei
15 **ligen magede. unde der heiligen**
frovven der meſſe vvir huto
begen. Er quît. Liebe t::hter fer
nim daz ih dir ſage . der himiliſ
che kǔneke der geret diner ſho
20 **ne. uolge ſime gebote unde ſime**

---

17 quît] *der accent steht über dem* u   19 kǔneke *undeutlich;* u *oder* v*?*   20 uolge u *oder* v*?*

Anmerkungen.

1r. De sancto Johanne B. Zu C und W vgl. Schönbach, Über Kelles 'Speculum Ecclesiae' (= Studien zur gesch. der altd. predigt I. WSB. phil.-hist. kl. 135, 3. abh.) nr. 33, s. 82f. und Cruel, Gesch. der deutschen pred. im ma., Detmold 1879, s. 177. 207 u. 227. Cruel erblickt in den beiden Johannespredigten der Grieshaberschen fragmente die quelle dieser predigt; Schönbach führt noch Pseudoaugustin und Hraban an. — Die übereinstimmung mit den von Grieshaber, Germ. 1, 441ff. mitgeteilten 'Predigtbruchstücken aus dem 12. jh.' (zwei pergamentdoppelblätter in klein-folio in gespaltenen columnen zu 47 zeilen aus der ersten hälfte des 13. jh.'s in Grieshabers besitz) hat Bartsch 'Zum Speculum Ecclesiae', Germ. 5, 456ff. dargelegt, vgl. Cruel s. 146f.; auch S ist daran selbständig beteiligt. Zu **1r 16ff.:** *Von dir ſult ir ivh hivt vil inneclich bevelhen ze ſinen gnaden. daz er got vmb ivh bite. daz ir daz garnen mv̂zet in diſer werlde.* Griesh. 446a, 17—27.

1v 13ff. *Wir ſolden pilde nemen bi den hil. mit welhen dingen ſi daz himelriche verdienten. vnd ſolden vh wir vnſern lip twingen von der boſen girde diſer werlde. da mit erten wir got vnd Sin hiligen. vnd . . .* Griesh. 446b, 21—25 (umgestellt). — Zu **1v 13ff.** vgl. auch eine stelle der predigt De quolibet sancto in communi (C = Kelle, bes. s. 130, 27ff.): *wie si ir lib twngen mit chuslichem lebenne. mit uastenne. mit wachenne. mit aller slahte unsenfte ire libes.* Nach Schönbach (Stud. s. 83) aus Hraban.

Zu **2r 3ff.:** *daz er ſich deste baz bihvten mohte von ſvntlichen dingen. In der ſelben wůſte waſ ſin wât vnd ſin ſpiſe vil ærmiclich.* Griesh. 445b, 9—12, aus der ersten Johannespredigt. — **2r 8ff.:** *Er meît den win vn̄ aller ſlaht win vn̄ trinchen. da dehein trunchenheit an was. Ern het dehein aht ŷf die werlde. wand aller ſin mvt waſ mit got.* Griesh. 446b, 6—9, aus der zweiten. — **2r 12f.:** *Ern wolde deheîne wûnne habn in diſer werlde. aller ſin mv̂t vnd aller ſin gidanch waſ mit got.* Griesh. 445b, 24—26, aus der ersten Johannespredigt.

2v 3ff.: *Deſ entvn wir leider niht. wand allez deſ unſern lip gelůſtet. deſ verzihen wir in niht. ſo wirz verriſt bringen mvgen vnd*

herren Jhesu Christo sine sele gehal-
den wil, und gezement der hei-
15 *ligen meide und der heiligen*
vrowen wol der hochzit wir hüte
begen, und bedûten alsus: Liebe tochter, hor und sich und neige
nim daz ich dir sage: der himelis- [*din orin und vor-*
che künik der gert diner scho-
20 *ne, volge siner lere und halt sin gebot*
und tu sinen willen.

---

durh ditz chvrzen libef willen fo verwurchen wir die ewigen gnaden. Nv gedenchet M(ine) v(il) l(ieben) wie chürz difer lip fi. wie vngewif er ift. mit wie manigen dingen vnd noten difiv werlt bivangen ift. vñ cheret iwern mvt von funtlichen dingen vnd von werltlichen fröden . die ir doh zeivngft lazen mûzet. ir gern oder vngern . . . Grieshaber 446ᵇ, 26—38.

Zu **3ʳ 1:** *die got allen den bereitet hat.* 447ᵃ, 3 f.

3ᵛ. De sancto Petro et Paulo. Schönb., Stud. nr. 34, s. 83—85 'die unmittelbare quelle der predigt kann ich nicht nachweisen, doch zeigt sich der einfache inhalt mehreren älteren sermonen verwant' bes. Hraban, Beda. — Nach Cruel s. 177 ein auszug der predigt bei Grieshaber, was sich aber nicht genau nachweisen lasse. — Zum zweiten citat: *COnftituef eof principes super omnem terram* beginnt Grieshabers Peter-und-Paulspredigt 447ᵃ, 7 f. Vgl. *Gloriosi principes terre quomodo in vita* etc., eingang der Peter-und-Paulspredigt in Grieshaber's Vaterländisches, Rastatt 1842, s. 280.

Zu **4ʳ 15 f.:** *Den felben gwalt habnt noh hivt von got vnd von S. P(etro) alle babift. alle bifcholfe . vñ alle briefter . . . vñ fwen fi ledic fagen finer funden . . .* Griesh. 447ᵃ, 33 ff. und 38 f.

4ᵛ 15 ff.: *der waf der erfte den im got erwelte zeinem heimlichen frivnde. vnd zeinim ivnger.* Griesh. 447ᵃ, 20—22 (umgestellt).

5ᵛ 14. An *lip*, den schluß der Peter-und-Paulspredigt, schließt unmittelbar die Magdalenenpredigt an, beweisend, daß die in C dazwischenstehende predigt de apostolis an dieser stelle fehlte. — De sancta Maria **Magdalena.** Schönb., Stud. nr. 36, s. 85 ff. Benutzt ist hauptsächlich Honorius und Gregor.

7ᵛ. Prope est dominus usw., Ps. 114, 18, findet sich als vorspruch des Sermo in adventu domini, C = Kelle 20, 28 ff., vgl. Schönb., Stud. nr. 5, s. 19 und in A = Leyser s. 127, vgl. Schönb., Pr. 1 nr. 160, s. 248. — De sancto Laurentio. Schönb., Stud. nr. 37, s. 87. 'Vielleicht ein auszug einer größeren predigt — meßgebet des tages — demgemäß braucht nach einer besonderen quelle nicht gesucht zu werden.' Übersetzt Linsenmayer s. 256.

Zu 8r 1ff.: *da lach er im fiure. vnt nibran niht alſ man uon ime liſet vnt ſinget. Et in medio igniſ non ſum eſtuatus. da wart er irluteret daz golt . . . Sicut aurum probauit me dominus. Nu bittet den guten ſente laurentium hiute der ime fiure lach vnt nicht nebran. daz er unſ helſe wider got* usw. Aus einem einzelnen pergamentoctavblatt der Leipziger univ.-bibl. mit den bruchstücken zweier predigten aus dem ende des 12. jh.'s hrsg. v. Leyser, zuletzt im vorwort zu den Deutschen predigten s. XXV.

8v folgt mit überspringung der ausführlichen Laurentiuspredigt aus C die predigt In assumptionem sancta Marie. Schönb., Stud. nr. 40, s. 92. 'Wird schwerlich eine besondere quelle haben.'

Lücke. Es kann fast mit sicherheit angenommen werden, daß die in A und C überlieferten stücke auch in S enthalten waren. Es sind dies, wie die aufstellung unten dartut, die beiden kurzen predigten De s. Matheo (C = Kelle 119, 3ff. ohne vorspruch, ein citat 119, 33ff.; in A ein zweites citat 221, 35f., das in C nur deutsch gegeben ist. Nach Schönbach ein verkürzender populärer auszug) und De s. Michaele (C = Kelle 126, 15ff. ohne citat, in A mit vorspruch. Nach Schönbach aus der großen predigt excerpiert, im allgemeinen jedoch ziemlich inhaltsleer). Dazu kommt vielleicht noch die predigt De nativitate Mariae (A = Schönb. 220, 10ff. Ein vorspruch, der auch in die predigt aufgenommen ist, und zwei citate ohne bezug darin. Quelle: Bernhard). — Das erhaltene doppelblatt gehört der zweitfolgenden lage an und war wohl das äußere oder zweite.

9r Omnium sanctorum. Schönb., Stud. nr. 47, S. 106 'ein ganz simples stück, für das eine besondere quelle weder zu suchen noch zu finden ist.' Cruel s. 177. — Anklänge in beiden Allerheiligenpredigten bei Grieshaber, z. b. zu 9r 15: *Nv bitet hivt die heren meit v(nſer) ſ(rowen) S(ancta) M(aria) in allez himeliſch her* 448a, 19—21.

9v 3ff. *Swer auer in ze rehte beget. mit ſinem almvſem.* usw. 448a, 14f. und *Gebet iwer almvſen nah iwern ſtatten. wand daz ſol iwer geNiſt ſin ze dem ewigem . libe* usw. 449a, 12—14. — Zum predigtschluß 9v 9f.: *vn heuet iwern rvf. Die hiligen alle helfen vnſ.* 449a, 23f., mit Neumen, vgl. Griesh. s. 443 und Bartsch, Germ. 5, 459. Dagegen Linsenmayer s. 252, auch 143. — De sancto Martino. Schönb., Stud. nr. 48, s. 106: quelle Honorius. — Anklang bei Grieshaber, zu 15f. *wand alſ vnſ div ſcrift von im ſeit* 450, 4f.

Die lücke zwischen 9v und 10r mag gefüllt gewesen sein durch die in C überlieferte predigt De quolibet sancto (ohne vorspruch und citat, nach Schönbach ganz unbestimmte ermahnungen) und die in A stehende De uno martire.

10r De uno confessore. Linsenmayer s. 273.

10v. Der text von A entfernt sich am schlusse der predigt immer weiter. — De virginibus. Inhalt (Schönbach, Pred. 1, s. 427): ganz allgemeine angaben, wie sie sich in hymnen finden. — Linsenmayer s. 274f. — Die predigt De virginibus in C = Kelle 142, 19ff. gehört nicht hierher.

Sechzehn pergamentschnitzel und fetzchen verschiedener gestalt und größe überließ mir der seither verstorbene bibliothekar des stiftes Schlägl in Oberösterreich, P. Gottfried Vielhaber, freundlich zur benutzung; mein dank erreicht den verdienten mann leider nicht mehr. Über die herkunft der bruchstücke ist nichts bekannt. Die untersuchung ergibt, daß elf fragmente reste aller acht blätter einer lage sind, indes die übrigen fünf ein vollständiges doppelblatt ausmachen. Die stücke, von Vielhaber selbst als 'deutsche predigtfragmente saec. XII.' bezeichnet, ließen alsbald ihre zugehörigkeit zu den predigten erkennen, die Kelle unter dem titel 'Speculum ecclesiae altdeutsch', München 1858 nach dem cgm. 39 herausgegeben hatte (sigle C). Diese grundlage versagt erst für die beiden letzten seiten des doppelblattes, deren predigten mit dem texte der Leipziger hs. 760 übereinstimmen (sigle A), die Leyser, Deutsche predigten des XIII. und XIV. jh.'s, Quedlinburg und Leipzig 1838 und Schönbach, Altdeutsche predigten 1 (Graz 1886) herausgegeben haben. Unsere fragmente werden mit S, das von H. Hoffmann in den Altdeutschen blättern (Leipzig 1840), 2, 32 f. edierte predigtbruchstück I. aus einem pergamentblatt der Wiener hofbibliothek (quart, die seite zu 24 zeilen, aus dem 13. jh.) mit W bezeichnet.[1]) Die fragmente werden wort- und zeilengetreu abgedruckt und zu jedem die parallele nach den erhaltenen texten gegeben.

Über die einrichtung der hs. lassen sich folgende angaben machen. Die lagen waren quaternionen. Größe des doppelblattes 14 cm hoch, 19 breit. Der bundsteg ist 3,5 cm breit, größe des beschriebenen raumes 9,5 cm hoch, die breite ungleichmäßig, etwas über 5 cm. Auf der seite standen 20 zeilen, eine linierung ist nicht mehr erkennbar, doch sind die zirkellöcher in abständen von einem halben centimeter am äußeren rande sehr deutlich zu sehen. Der text ist fortlaufend geschrieben, der beginn einer predigt wird durch eine über zwei (oder drei : *L*, 9^{v}) zeilen reichende rote initiale hervor-

---

[1]) Das bruchstück, von dem Ph. Strauch, Zs. fda. 38 (1894), 206 ff. kunde gibt, hat mit S nichts gemein. Es enthält die großen und kleinen predigten in der reihenfolge von C, bietet also für die gruppierung der predigten nichts neues.

gehoben, die gewöhnlich ein weniges außerhalb des schriftspiegels zu stehen kommt. Der titel, rot, schließt unmittelbar an das ende der vorausgehenden predigt an und wird am ausgang der folgenden zeile fortgesetzt, deren eingang den beginn des predigttextes bringt. Rote initialen in gewöhnlicher schriftgröße begegnen auch sonst gelegentlich mitten im text am anfang inhaltlicher abschnitte. In unserem abdruck wird das rot geschriebene durch fettdruck wiedergegeben. Lat. citate sind in der mehrzahl der fälle an den rand gestellt und von kreisen umrahmt[1]); einmal (2^r) finden sich drei kreise untereinander: der erste und der dritte sind mit doppellinien gezeichnet, der mittlere, einfach, überschneidet die beiden und ist leer. Sonst finden sich immer nur einfache kreise.

Die fragmente sind meist geschnitten, selten gerissen; doch sind auch die schnitte nur ausnahmsweise glatt und gerade, vielmehr gewöhnlich wellenförmig oder mit unregelmäßigen ausbuchtungen und zacken. In der beschreibung der einzelnen fragmente werden derlei belanglose dinge, ferner risse ohne textbeschädigung u. dgl. nicht erwähnt werden, auch wird sie dadurch entlastet, daß bei den abmessungen nur das maximalmaß gegeben und auf schrägungen, ausgerissene ränder und derlei nur kurz hingewiesen wird. Die erhaltung ist vielfach sehr schlecht. Leim und wasser, anscheinend auch chemikalien, haben viel verdorben. Die starke bräunung der blattränder allein geht auf rechnung der ursprünglichen hs., alle andern beschädigungen fallen dem buchbinder zur last, der die blätter zu solchen unansehnlichen fetzchen zerschnitt und zerriß, und sie, das wird man wohl anzunehmen haben, als falze verwendete.[2])

Beschreibung. Fragment 1, etwa 7 cm hoch und 9,5 cm breit. Dem unteren, 3 cm hohen unbeschriebenen raum fehlt eine schräg abgetrennte ecke; er wird von einem 5 cm

---

[1]) Im druck durch vierecke wiedergegeben.

[2]) Ähnlich dürften die Ochsenfurter fragmente des jüngeren Titurel beschaffen sein, die Roth, Deutsche pred. aus dem XII. u. XIII. jh., 1839, s. XXf. beschreibt: sechzehn jämmerlich zerschnittene oder überleimte pergament-blättchen, -fetzen oder -streifen. Vgl. Zarncke, Graltempel s. 382 nr. 29.

langen schnitt fast erreicht, der ohne textbeschädigung normal auf ihn zuläuft. Das pergament enthält den bundsteg (3,5 cm) mit deutlich erkennbaren heftlöchern und auf dessen einer seite 8 zeilen text fast vollständig, auf dessen anderer seite geringe textreste von einem bis drei buchstaben, die dem letzten blatt angehören. 1^r starke leimspuren, die schrift ist stellenweise abgewaschen; 1^v flecken.

Fragment 2: 6 cm hoch, 4,8 breit, 12 zeilenausgänge, die höchstens die hälfte des textes bewahrt haben. 2^r: am rande untereinander die drei sich überschneidenden kreise, deren erster und dritter aus doppellinien besteht. Der erste enthält ein lat. citat, vom dritten ist nur der obere bogen erhalten, der zweite ist leer. 2^v: von der obersten zeile sind nur die unteren schaftenden bewahrt. Schrift stellenweise stark abgewaschen, so daß das in einfachem kreise am rande stehende citat unleserlich ist.

Die beiden fragmente des 3. blattes erhalten dessen äußere größere hälfte. Sie sind, offenbar mit beträchtlicher kraftanstrengung vertical abgerissen, der riß verläuft erst in der breite von 5 cm und baucht sich von zeile 15 ab bis zur breite von 7,5 cm aus. Daher ist die begrenzung zackig und unsauber, kleinere abzweigende risse beschädigen den text (zeile 6). Sodann wurde dieser fetzen noch mit mehrmaligem ansetzen des instruments horizontal in der 12. zeile durchschnitten, so daß diese zeile in parallele aber noch anhängende streifchen zertrennt ist. Beide seiten sind reichlich mit leim bedeckt oder mit erheblichem textverlust davon gereinigt. Der vorspringende zwickel der unteren hälfte ist überdies bis zur völligen unleserlichkeit verwüstet: die blaue färbung der verso-seite deutet wohl auf die verwendung von chemikalien hin. Zahlreiche wurmlöcher ohne schädigung des textes. 3^v zwei kreise mit lateinischen citaten.

Fragment 4, 5,9 $\times$ 5,3, erhält die äußere untere ecke des blattes mit sieben zeilen; leimspuren, zum teil verwaschen, alles lesbar.

Fragment 5, 5,8 $\times$ 4,5, die äußere untere ecke mit sieben zeilen, deren oberste hart beschnitten ist. Ein schnitt vom äußern rande her beschädigt die unterste zeile und setzt sich in einem riß nach oben fort. Beide seiten bis zur un-

leserlichkeit abgewaschen, auf 5^v wird davon das citat am rande betroffen.

Die beiden fragmente, welche den größeren teil der äußeren hälfte des 6. blattes enthalten, sind durch einen horizontalen schnitt getrennt; ein streifchen fehlt, doch sind die buchstaben, wenngleich dadurch etwas defect, dennoch erkennbar. Der schnitt, der den obersten, nicht erhaltenen teil des blattes abtrennte, verläuft schräg nach rechts unten; daher sind nur 17 zeilen erhalten. Die verticale abtrennung scheint durch schneiden, teils durch reißen erfolgt zu sein. Höhe 4 + 6,4 cm, breite durchschnittlich 4,5 cm.

Fragment 7, 6,2 × 4,7, erhält einen teil der äußeren blatthälfte mit 13 zeilen. Ein hakenrest auf 9^r zeigt, daß der anfang der seite fehlt. Leimspuren und wurmlöcher ohne textbeschädigung.

Zwei fragmente geben die obere hälfte des 8. blattes in tadelloser erhaltung. Ein glatter, fast verticaler schnitt trennt etwa 3/4 von 1/4 des schriftspiegels ohne verlust. Höhe 6 cm, die gesamtbreite von ungefähr 10 cm schließt auch 2,2 cm des bundsteges mit heftlöchern ein. Erhalten sind neun zeilen, von der zehnten nur geringe spuren.

Fünf fragmente schließlich erhalten den vollständigen text eines doppelblattes und geben dessen gesichertes maß, wenn auch teile des oberen und unteren unbeschriebenen randes abgeschnitten oder -gerissen sind. Ein durchgehender horizontaler schnitt trennt das blatt zwischen der zwölften und dreizehnten zeile. Die obere partie ist durch zwei schnitte wieder in drei teile zerlegt: der erste schnitt verläuft außerhalb des beiderseitigen textes und krümmt sich dann mit beschädigung der ersten und zweiten zeile gegen den rand, der zweite läuft schräg und trennt einen äußeren schnitzel ab, der oben ca. 2 unten 3,3 cm breit ist. Die untere partie ist durch einen 5 cm langen verticalen schnitt in der mitte versehrt, der aber im unbeschriebenen untern rande endet, ohne die hälften zu trennen. Ein gleichartiger, etwas schräg geführter schnitt geht durch. Die recto-seite ist, zumal in der obern partie, durch leim und blaufärbung schwer entstellt, zum teil durch abwaschung unlesbar, die verso-seite fast durchgängig gut lesbar. Geringe texteinbuße durch wurmlöcher.

Die schrift ist eine kleine kräftige buchschrift, die man in die erste hälfte des 12. jh.'s zu setzen hat. Die schrift der in kreise eingeschlossenen lat. citate ist kleiner als die schrift des textes. Einzelne buchstaben. Das *e* hat am wortende einen langen ausstrich, so daß es gelegentlich den anschein erweckt, als sei es mit dem folgenden worte (z. b. mit dessen anfangs-*l*) verbunden; dieser ausstrich endigt wohl auch mit einer verdickung, wie es das *r* regelmäßig tut, das in einem kleinen, oben offenen bogen mit einem deutlichen punkt schließt. Das *z* ist ausschließlich mittelbuchstabe und hat niemals ober- oder unterlänge; auf den oberen *z*-haken folgt ein schräger mittelstrich, der hart vor der grundlinie verdickt nach rechts umbiegt und sich dann nach aufwärts wendet; ein unterer *z*-haken fehlt demzufolge. Beim *t* überragt der senkrechte balken den querstrich und teilt ihn in zwei gleiche teile; *w* wird immer *vv* geschrieben. Rundes *s* findet sich im deutschen text nur viermal *libes* 1ᵛ 16, *threhtines* 1ᵛ 19, *gotes* 6ʳ 20, *gote*ˢ 10ʳ 8 am ende der zeile, wo das *s* über der zeile steht um den spiegel nicht zu überschreiten. Sonst ist immer *ſ* geschrieben, z. b. *threhtineſ*, *goteſ* 3ᵛ 5 und 10, u. o. Im lat. kommen *s* und *ſ* nebeneinander vor *Petrus et Pauluſ* 3ᵛ, *ſcti* 3ᵛ, *ī. s. s.* 9ᵛ usw., das überwiegen éiner form ist nicht erkennbar.

Die schäfte des *d*, *h* und *l* setzen mit kleinen schrägen ansatzstrichen scharf und kantig ein, daneben stehen formen mit dünnen, allmählich sich verdickenden und gebogenem ansatz. Beide finden sich auf derselben seite, übergangsformen fehlen nicht. 1—8 überwiegt der kantige ansatz, 9—10 sind beide im gleichgewicht, eher überwiegt hier die auslaufende spitze. Diese zeigt gelegentlich auch eine geringe neigung zur gabelung. Selten ist das runde *d* mit gebogenem schaft: 2ʳ 6 und 14, 3ʳ 13, 15 und 20, 9ᵛ 20. Das *h* reicht mit seinem bogen nicht unter die zeile; *ſ* und *f* endigen oben in bogen, die nach unten offen sind und manchmal durch eine wellenlinie ersetzt werden. Das *g* schließt sich an den folgenden buchstaben mit einer zunge an.

Großbuchstaben sind nicht häufig. *H* hat 9ᵛ die majuskelform, beide verticalschäfte mit ansatzstrichen, der wagerechte mittelstrich setzt sich als zunge fort; die initiale *H*, 5ᵛ, ist

unserer modernen minuskelform gleich. *N* hat, 9^r, eine fürs 12. jh. charakteristische gestalt: der erste verticalstrich biegt sich nach rechts und schließt an den zweiten an, der seinerseits weit unter die zeile geht, einen bogen bildet und schließlich wieder nach oben gezogen wird; der querstrich läuft von links oben nach rechts unten. Das *E* ist gerundet und endet oben in einem kleinen nach oben geöffneten bogen manchmal mit geringer verdickung, die zunge verbindet sich dem nächsten buchstaben und setzt sich wohl auch auf die andere seite ebenfalls fort. *A* und *D* sind oben spitz, der bauch des *D* ist im oberen teil eingedrückt, der untere teil manchmal durch einen geraden schräglaufenden strich geschlossen. Beim *M* sind beide schäfte nach außen ausgebaucht; das *Z* ist eine vergrößerte wiederholung des kleinen. *W* wird 3^v *Vv* geschrieben, 8^v ist eine form mit überschneidung beider gleichgroßer *V* verwendet. Bei den als überschrift und im text mit vergrößerten buchstaben geschriebenen eigennamen wechselt majuskel und minuskel, z. b. *MaRtino* 9^v 15, *MaRiE* 8^v 5 und 6 (vgl. dagegen *marien* 9^r 16).

An ligaturen kommen nur *ſt* und einmal *pp* vor: *knappo* 9^v 19. Abkürzungen fehlen im deutschen text völlig, in den lat. wörtern sind die üblichen abbreviaturen angewendet. Zur interpunction dient, wie in C, der punkt auf der grundlinie. — *i*-striche nicht häufig *ír* 9^v 11, *íuh* 1^r 17. 3^r 11 und 12. *ín* 3^r 11. 6^v 17. 9^r 17. 10^r 12, *mín* 6^r 8, *mít* 4^r 20, wo der *i*-strich auf den letzten balken des *m* zu stehen kommt, *mínten* 4^v 20, gleichfalls etwas verrückt, *ſív* 6^r 14, *xpínheit* 3^r 15, *Vvír* 5^r 20. — Accente. Die form des spitzen etwas schräggelegten winkels wird hier durch die besonderheit verändert, daß statt der spitze oben ein wagrechter oder schräger, ein wenig nach rechts absinkender strich abschließt, so daß zwei ecken gebildet werden, deren linke etwas höher liegt. Am ende zeigt sich überdies ein deutlicher aufstrich. *lîp* 1^v 17. 2^v 9, *quît* 7^r 7. 9^r 3. 10^r 4. 10^v 17, *qvît* 7^r 10, *îv* 7^v 2. 9^v 6, *nît* 9^v 2, *vvîr* 10^r 17, *ſît* 9^v 11; *vvâre* 3^v 20; *gêerte* 1^v 18; *vînne* 2^r 12, *ſîr* 9^r 20. Daneben *vvarer* 4^r 20 usw., ein *quît* ohne accent kommt nicht vor. In C sind accente häufiger, z. b. *erloſe* S (*erlôse* C) 3^r 19, *getorſte* (*getôrste*) 6^v 13, *troſt* 7^v 14; *ere* 9^r 17; *gibet* 7^r 4. 7^v 2, *riche* 7^v 8. 9^r 10, *leitent* (*laîtent*)

8^{r}8, *libe* (*lîbe*) 2^{r}11. 8^{r}6. 9^{v}13 und 14; dagegen in C *lib* gegen *lîp* S 2^{v}9, *kuit* 7^{r}7 u. a.

Übergesetztes *o* über *u* und *v* wechselt mit *v* über *o*: *ů, v̊, o̊*: *gv̊t, gůte* 6^{v}16. 7^{v}11. 8^{r}1. 10^{v}1f. und 11f. (in C neben *gůte* auch *go̊te* 9^{v}17), *můzet* u. a. formen (*můzzit* neben *muzzit* in C) 1^{r}20. 3^{r}7. 7^{v}7. 8^{r}6. 9^{v}12, *lůt, lv̊ten* (*lůte*) 2^{v}8. 3^{r}1. 7^{r}4 usw., *lůte* (*lûte* mit accent in C) 9^{r}20. 9^{v}15, aber auch *lute* (*lute*) 9^{r}7; *můt, mv̊t* (*můt*) 2^{r}13. 2^{v}12, *dimv̊te* 1^{v}15, *můter* (*mo̊ter*) 8^{v}7, *bv̊chen* (*bo̊chen*) 9^{v}16, *for* (*vor*) 3^{v}9, *fo̊r* (*uor*) 3^{r}17, *fůr* (*fur*) 1^{r}19; *můgen* (*mugen*) 9^{r}7; *růche* (*rûche*) 1^{r}18, aber *ruchen* (*ro̊chen*) 9^{r}19; *o̊ch* (*o̊ch*) 1^{r}13. 1^{v}17, *fro̊vven* (*uro̊wen*), 'freuen' 9^{r}7, aber *frovven* (*urôn*) 9^{r}4, *fro̊vven* (*urowen*) 'frau', 9^{r}16; *fro̊de* 10^{r}7; *cho̊men* 9^{r}14; *ſuzze* (*sůzze*) 2^{r}9, *ſluch* (*slůc*) 4^{v}20, *ſuhte* (*sůchte*) ^{v}10. U. a. m. Vgl. *bevvollen* (*bewo̊llen*) 2^{r}5.

Orthographie und lautstand stehen dem cgm. 39 im allgemeinen nahe. Ein hauptmerkmal gegenüber C ist das *e* (gegen *i* in C) in unbetonter silbe. Beispiele für diese durchgängige erscheinung: *ane* (*ani*) 2^{r}9, *oder* (*odir*) 2^{v}14, *uergab* (*virgab*) 6^{v}18; *minen* (*minin*) 1^{r}18, *ez* (*wiriz*) 2^{v}5, *eineſ* (*einis*) 5^{v}19; *erde* (*erdi*) 3^{v}18, *ſunte* (*sunti*) 7^{r}12, *goteſ* (*gotis*) 2^{r}14. 3^{v}10 usw., jedoch *gotes* auch in C 9^{r}17, . . *nige* (*menigi*) 6^{v}6; *garnen* (*garnin*) 1^{r}20, *leſchen, ſcheiden, leitent, můzzet* usw. — W stimmt mit einer einzigen ausnahme (*odir* 2^{v}14) mit S überein: *ſolten* S = W (*soltin* C), *aller* (*allir*), *werchen* (*werchin*), *unſeren* (*unsiren*) 1^{v}17, *uervvirche* (*virwrchin*) 2^{v}7, *manegen* (*manigin*) 2^{v}10. Dasselbe unter wegfall eines epenthetischen oder eines endungs-*e*. *beuelehen* (*bevelhin*) 1^{r}17, *garneten* (*garntin*) 1^{v}13, aber auch *garneten* (*garnetin*) 1^{v}20; *zebitene* (*zebittin*) 1^{r}19, *faſtene* (*uastin*) *wachene* (*wachin*), *lebene* (*lebin*) 1^{v}14—15. Vgl. . . *cheleme* (*michil*) 5^{v}18. W geht, was svarabhakti und endungs-*e* angeht, wieder mit S.

Ältere und vollere formen. *enimo* und . . *emo* (*einime* und *einim*) 4^{v}17 und 18; *demo* (*deme*) 2^{r}11 mit W, (*dem*) 9^{v}10 und 13, *diſemo* (*disme*) 9^{v}13, *ſinemo* (*sinime*) 3^{r}3, *unſeremo* (*unsirme*) 8^{r}6, *rehtemo* (*rehtim*) 8^{v}2, *min . mo* 1^{r}13, *iſhichemo* 10^{v}11, *ſime* 10^{v}20 zweimal. *kuſclicheme* (*kuslichem*) 1^{v}14 mit W, *küncke* 10^{v}19, *tete* (*tet*) 6^{r}12, *ſulet* (*svlt* und *schult*)

1r 17. 3r 8 u. o. Dagegen *gnaden* (*genadin*) 1r 16, *ungnaden* (*ungenadin*) 3r 19, *gluſt* (*gelust*) 8r 5, *werlt* (*werlde*) 8v 8, ebenda *werlt*, nominativ, S = C. *twingen* (*dewingin*) *mit* W 1v 17.

Umgelautete formen. *ermelich* (*ârmichlich*) 2r 6 mit W, *geger . .* (*gegarwit*) 3r 1, *almehtige* (*almahtige*, *almahtigin*) 3r 2. 8r 4 u. o., *selecl . .* (*saliclich*) 4v 15, *zeheren* (*zaheren*) 6r 10, *sundere* (*suntar*) 7r 11, *gnedic* (*genadic*) 9v 6; vgl. *ſente* (*sante*) 8v 6 u. ö. In C *alle* (*elliv*) 8v 8.

Vocale. S (gegen C) hat: *di* (*die*) 4r 19 und 20. 6r 9. 6v 8 und 12. 8r 5 und 7, dagegen *di* (*di*) 6r 20, *ſvvi* (*swie*) 4r 18, *iſlih* (*ieslich*) 4r 17 und 18, (*iegelicher*) 9v 4; ebenso *dimvte* 1v 15, *priſter* 4r 18, *hiz* 5v 20, *schit* 8v 8, *beginc* 9v 18. W hat *demôte* und *liben* gegen *lieben* S, *liebin* C 2v 8. — *uvver* (*iwer*) 8v 3. 9v 7 und 12, *ruvve* (*riwe*) 8v 3, vgl. *nuvvet* (*niene*) 8r 2; *lůte* (*livte*) 2v 8, *lůten* (*livtin*) 3r 1, sonst *lůte*; *zu* (*ze*) 6r 10. 8v 8, aber *ze* (*ze*) 4v 17; *ſiv* (*si*) 6r 13 zweimal, 7v 5, einmal *ſivv* (*si*) geschrieben 3v 15. *huto* (*hivte*) 3v 6. 5v 15. 7v 3, u. o., *gefluhet* (*gevlîuhet*) 7r 13. — *mohte* (*mahte*) 1r 13. 2r 7 mit W. — *heilicheit* (*heilecheit*) 9v 17, aber *heiligen* (*heiligen*), W hat *heligen* 1v 19. *innecliche* (*innechliche*) regelmäßig, nur 6v 7 *innicl . .* — *weren* (*wæren*) 9r 15.

S bevorzugt im anlaut die schreibung *ſ* gegen *v* oder *u* in C: *fôr* (*uor*) 3r 17, *for* (*vor*) 3v 9, *follecliche* (*uollechlichen*) 9r 5, *frôvven* (*urowen*) 9r 4. 7 und 16, *geflihen* (*gevliehin*) 7v 7, *ferloren* 10v 3, *fernim* 10v 17, *fil* (*vil*) 2v 13. 4v 15. 6r 19, (*uil*) 9r 15, dagegen *uil* (*vil*) 1r 17; *fon* (*uon*) 1r 13. 8v 7. 9v 16, aber *uon* 1v 16. 1v 18, wo W *fon* hat. *fersumen* 10v 5, aber *uerſumet* 10r 20. Und *uergab* (*virgab*) 6v 18, *zvuersiht* 8v 9, *uallent* 10r 19, *uolge* 10v 20. — *trehtin* mit zwei ausnahmen, *threhtines* 1v 19 und 10r 14. Vgl. einmal *trohtinen* in C 9r 19. — Gegen S: *Daz* hat W *Taz* 2r 14. *vvaz* (*was*) 6r 14, *baz* (*baz*) W *bas* 2r 3; *lîp* (*lib*) W *lip* 2v 9. —

ih 10v 18, *iuh* (*ivch*) 3r 2. 11 und 12. 10v 9, *ſih* (*sich*) 6v 9. 9r 7, *durh* (*durch*) 7v 12, (*durc*) 9v 4, (*durich*) 2v 6; vgl. *furh* 10r 12; *ſuhte* (*sůchte*) 6v 10, dagegen *. . echein* (*dehein*) 2r 9. — *ſluch* (*slůc*) 4v 20, *lach* (*lac*) 8r 2; *innecliche* (*innechliche*) 1r 17. 3r 9. 6r 6. 6v 7 und 17, *inneclichen* auch in C 9r 15. *twanger* (*twanc er*) 9v 20; *zeflehene* (*zeulegenne*) 9r 19, *. . chen* (*dingin*) 3v 5. — *chanten* (*bechandin*) 6v 11; *ſundere* (*suntar*) 7r 11, *ſunde* (*sunti*) 7r 12; in W *lude* gegen *lůte* (*livte*) 2v 8. —

aber (*auer*) 9^r 11. — *kuſclicheme* (*kuslichem*) 1^v 14 *chuschlicheme* W, *ſcribe..* (*schribin*) 3^v 11, *ſchit* (*scîet*) 8^v 8, *biſcoffe* 10^r 9, *menniſchen* 10^v 12, *himiliſche* 10^v 18, *ſhone* 10^v 19, immer *ſulet* oder *ſult* (*schult*) 3^r 8. 14. 17 und 19. 8^r 8. — Verdoppelung im inlaut *zebitene* (*zebittin*) 1^r 19, *biten* (*bitten*) 3^r 17, *bitet* (*bittet*) 7^v 3, *bitet* 10^v 3; *můzet* (*můzzit*) 1^r 20, *můzen* (*můzzin*) 8^r 6, aber *můzzet* (*můzzit*) 3^v 7. 8^v 4 und *grozzliche* (*grozliche*) 7^r 2.

Einzelnes. *diſſeſ* (*ditzes*) 2^v 6 mit W, *zvveiger* (*zwaier*) 3^v 7; *nît* (*niht*) 9^v 2, *fivre* (*viwer*) 8^r 2, genetiv 8^r 8; *unrechen* (*unrehtim*) 4^r 18. — *habete* (*hete*) 6^r 16, *habeter* (*hêter*) 2^r 12 mit W, *habet* (*heuet*) 9^v 7, *zechte* (*erzeigte*) 6^v 15, *wollen* (*wellin*) 2^v 14 mit W, *leben* (*lebent*) 9^r 11, aber *lident*, *gewinnent* 9^r 2. — *innecliche* (*innechlichen*) 9^r 15, ebenso *gedultecliche* 9^r 1, *foll . cliche* 9^r 5. — *ne* (fehlt C) 9^v 3 u. a. negationen. — Verschreibung *irgeti* (*îndir*) fehlt W, 2^v 3, *ſuler* (*schult*) 3^r 8, *erſcheim* (*erschêin*) 7^r 3, *in di grubent uallent* 10^r 19, *iſhiche* 10^v 11.

Worttrennung in S (gegen C) *wir ez* (*wiriz*) *wirs* in W 2^v 5, *ze gůte* 3^v 2, *da ze* 9^r 6, *Dan noh* 9^v 19; vgl. *fer loren* 10^v 3. In C gegen S *indirre* 1^r 20, *allerſlahte* 2^r 4 mit W, *dimit* 4^r 20, *dider* 4^v 19, *zeſunden*, *zeunrehte* 8^r 7, *twanger* (*twanc er*) 9^v 20, *dazehimele* 10^r 16, *zeineme* 10^v 11; C = S *zaller* 9^r 3.

Im allgemeinen verfährt S consequenter als C, doch scheint sich gegen den schluß des erhaltenen textes hin eine veränderung vorzubereiten; dies zu beweisen reicht indes die hier gegebene auswahl nicht aus.

Stellung des textes. S steht orthographisch und textlich aufs engste zu W; das erweisen die lesarten, die zum paralleldruck gegeben sind. An erster stelle ist die gegen C gemeinsame stelle 1^v 13—19 zu nennen, dazu andere mehr oder minder belangreiche übereinstimmungen. Des schriftraums halber scheint es ausgemacht, daß das 2^r 5 in C fehlende *mite* in S stand, wie in W. 2^v 9 kommt zur gleichartigen erwägung das erhaltene *vvi.* 2^r 10: *daz waz, daz* fehlt C. 2^v 4: *deſ ne uerzihe, ne* fehlt C. 2^v 12 *uon dirre werlte* SW, *der uone* C. 2^v 14 *ne wollen* SW, *enwellin* C. Dagegen stimmt W zu C gegen S 1^v 16f. *uon div* S *vñ* WC. Besondere lesarten 1^v 18 *suntlichen* S, *suntsamen* W, *schantlichen* C. 2^v 3 *irgeti* (*irgen?*) S, *îndir* C, fehlt W. Über orthographische übereinstimmungen s. oben.

Es ist ein überaus merkwürdiger zufall, der die Johannespredigt, die in S und C überliefert ist, auch in diesem einzigen Wiener pergamentblatt bewahrt hat; dazu kommt nun noch die oben (s. 38f.) besprochene übereinstimmung mit zwei predigten der Grieshaberschen fragmente. Es wird immer angenommen, daß die fassung in C die compilation sei, obzwar die unmöglichkeit des umgekehrten verhältnisses erst zu beweisen wäre. Unbeschadet dieser frage aber geben einige wenige stellen die möglichkeit, verschiedene gruppen von lesarten zusammenzustellen.

S = C gegen Gr. (die sigle G ist von Schönbach für die zweite Grieshabersche sammlung festgelegt worden) natürlich die häufigste stellung, z. b.; 1ᵛ 18 *ſo* SWC, *da mit* Gr.; 2ʳ 4 *uor allir slahte sundin* SWC, *von svntlichen dingen* Gr.; 2ᵛ 8 *lieben livte* SWC, *M. v. l.* umgestellt, Gr.; 2ᵛ 13 *vil unsanfte* SWC, *zeivngſt* Gr.; 2ᵛ 13f. *wollen odir newollen* SW, *wellin odir enwellin* C, *ir gern odir vngern* Gr.; 9ᵛ 9f. *Helfen vnſ alle heiligen* SC, *Di hiligen alle helfen vnſ* Gr. — S = Gr. gegen C: 1ᵛ 17 *wir* SWGr, fehlt C; 2ᵛ 9 *wie vngewiſ er iſt* Gr. stimmt zu SW, fehlt C; ebenso stimmt das *hiut* Gr. zu *huto* 4ʳ 16, *hûte dis tagis* A, fehlt dagegen C. — Nicht beweisend scheint mir *des virzihen wir in niht* 2ᵛ 4 C = Gr., gegen *deſ ne*.. S. Hinwider stimmt Gr. zu C in dem einzigen falle, in dem auch W gegen S steht: 1ᵛ 16f. *uon div* S, *uñ* WC, *vnd* Gr. — Besondere lesarten 2ᵛ 12 *von dirre werlte* SW, *der uone* C, *von ſuntlichen dingen vnd von werltlichen frôden* Gr.; vgl. 2ʳ 6 *ermelich* SW, *ârmichlich* C, *ærmiclich* Gr.

Aus dem Leipziger fragment (s. oben s. 40 zu 8ʳ 1ff.) sei angemerkt 8ʳ 3f. *wider* = S, gegen *umbe* C.

Für die beurteilung des verhältnisses von S, C und A kommen in erster linie die gesicherten lesarten in betracht, die der zusammenhängende text der beiden ersten seiten des doppelblattes (9ʳ und ᵛ) zur verfügung stellt. Sie werden durch beobachtungen an den fragmentarischen stellen ergänzt, ohne daß sich das bild ändert. Allenthalben kann beobachtet werden, daß die jüngere Leipziger hs. (A) weitschweifig und redselig ist und zu ausweitungen neigt, z. b. *Svver aber di ſint di vnrehte leben* 9ʳ 11f., *Swer auer die sint . die unrehte lebent* C, *Swer aber die sin die da unrechte und suntlichen*

leben A 225, 21 f. — *fon sente martine michele gûte unde michele heilicheit* 9ᵛ 16 f., *uon sante martînes micheler gôte. vn̄ micheler heilecheit* C, *von dem milden herren sente Merteine vil manige groze tûgent und heilicheit* A 226, 8 f., wobei allerdings anzumerken ist, daß die satzconstruction von C gegen S = A abweicht. — *tu ſeliger man* 10ʳ 4, *Du ſeliger vnd du gûter vnd dv getrûwer dineſtman* A. — *ein unſemphte ambeth* 10ʳ 10 f., *ein swere und ein vnſamphte ambacht* A usw. Die ausweitungen, die manchmal recht beträchtlich sind, werden (10ᵛ besonders) durch den paralleldruck deutlich. Der zusatz *in ertriche* A zu S 10ʳ 5 betont den gegensatz *dazehimele* u. a. Dagegen fehlt die anrede *liben lvte* in A 10ʳ 9. — In der predigt De uno confessore zeigt A die tendenz, die selbstanklage des predigers zu mildern; es wird daher z. b. aus *Ir neſehet nechein gût an unſ* 10ʳ 20—10ᵛ 1: *leider wenig gûtes.* Der satz *unde birn beidenthalp ferloren* fehlt überhaupt; vielleicht ist die zunehmende abweichung des textes und die änderung des schlusses dieser tendenz zuzuschreiben.

1. S = C gegen A ist außer in diesem grundsätzlichen abweichen reichlich zu belegen. *Lieben lute* 9ʳ 6 f. = C, *Mine vil liebin* A 225, 19. — *goteſ riche* 9ʳ 10 = C, *himelriche* A 225, 21. — *Nu bitet huto* 9ʳ 15 = C, *huto* fehlt A 225, 23. — *mine frôvven* 9ʳ 16, *unser vrowe* A 225, 24. — *in der ere vvir diſen tag huto begen* 9ʳ 17 f. = C, *der hochzit wir hûte begen* A 225, 24 f. (*messe* in *hochzit* geändert 10ᵛ 16). *ruchen zeſlehene* 9ʳ 19 = C, *biten und vlehen* A 225, 25. — *gebe ein almvſen huto* 9ᵛ 4 = C, *gebe hute ein almûsen* A 225, 28. S und C stehen gegen A näher zusammen ohne übereinzustimmen *Nu habet uvver hende uf unde uvver herze* 9ᵛ 6 f., *Nu heuet iwer hende vn̄ iwer herze ûf* C, fehlt A. — *an den bvchen* 9ᵛ 16, *an dem bôchen* C, *an der heiligen schrift* A 226, 7 f.

2. S = A gegen C, die lesarten von A sind im paralleldruck mitgeteilt. *lident* 9ʳ 2 = A, *tônt* C. — *daz ſi ni ze dirre vverlte chômen ne weren.* 9ʳ 13 ff. = A, *daz si nîe geborn wæren* C. — *dan der imer evvig iſt* 9ʳ 10 = A, fehlt C. — *fvr unſ* 9ʳ 20, *vor uns* A, *umbe uns* C. — *daz wir anine rehten funden vverden* 9ᵛ 1 = A, fehlt C. — *loneſ* 9ᵛ 2 = A, *liehtes* C. — *unde ſinget den leiſſen* 9ᵛ 9 = A, *mit dem leisse*

C. — S stimmt zu A gegen C, A ist aber weitschweifiger 4r 16, 4v 15—17, s. paralleldruck. — *unde necheine gvte vverch ne begent* 9r 12f., *und keine gute werke tûn* A, *uñ daz niht gebözzent* C.

Diese nach gruppen zerlegten beispiele sind im text oft sehr nahe verbunden und miteinander verquickt, das zeigt die betrachtung eines satzes. *durh aller heiligen namen. daz der almehtige got îv gnedic ruche zeſine* 9v 4ff. *durc aller heiligen êre daz der almahtige got îv genadic si* C. *dûrch unser vrowen sente Merien wille und durch aller heiligen wille, uf daz sie uch genedich sin zu dem almechtigen gote* A 225, 28ff. Hier ergeben sich außer dem überschuß in A neben unstimmigkeiten einige übereinstimmungen von S = C, und drei verschiedene lesarten: *namen* S, *êre* C, *wille* A. So auch: *do er ein knappo vvaſ unde ein iungelinc* 9v 19f., *do er ein jungeling was* A, *uñ er chint was* C, wo A und C vereinfachen und beide das seltene *knappo* vermeiden.

3. A = C gegen S ist selten, die beispiele ohne beweisende merkmale. *der lon ſi unſ follecliche gehalten* 9r 5f., *unser lôn daz sî uns uolleclichen gehalten* C, *unser lon daz sie uns vollecliche behalden* A 225, 18f. — *ge . . . hant* 9r 8, *habent getân* C, *habn getan* A 225, 20. — *huto* 9r 19 fehlt C und A. — *Svver iſlich* 9v 3, *Iwer iegelicher* C, *ûwer igeliche* A 225, 28 kann ein fehler des rubricators sein.

L a t e i n i s c h e c i t a t e. Schon äußerlich fällt es an den fragmenten als besonderheit auf, daß lat. citate, in kreise geschrieben, an den rand gestellt sind; ihr verhältnis zur predigt ist folgendes. Der lat. spruch ist kein bestandteil der predigt als solcher, und der predigttext nimmt auf dieses außenstehende citat in keinerlei weise bezug; vielmehr ist er gewissermaßen eine parallelstelle, sei es, daß er als leitspruch oder motto vorangesetzt wird, sei es, daß er lediglich einem vorgang oder gedanken des predigttextes als parallele dient, wobei der zusammenhang gelegentlich ganz lose oder die auf solche weise ausgezeichnete predigtstelle farblos und unwichtig sein kann. Leitsprüche: 3v *Petrus et Paulus iudices saeculi* usw. zum eingang der Peter- und Paulspredigt (ein spruch aus unbekannter quelle, mit anklängen an die bibel und die hymnendichtung); 5v *Ubi autem habundavit delictum*

superhabundavit et gratia (Römerbrief) zur Magdalenenpredigt; 9v *Dispersit, dedit pauperibus: iusticia eius manet i. s. s.* (Psalmenvers) zur Martinspredigt, daß es im text heißt *vvir lesen an den bvchen* hat keinen bezug auf das citat.

Ein vom prediger ohne quellenangabe erzählter vorgang wird mit einem prophetischen bibelwort belegt. Zu Johannes 2r 8 f. (citiert nach C, da S unvollständig ist): *Er virmeide den win vn̄ allir slahte trinchin* heißt es am rande *Vinum et siceram non bibet*; zu Laurentius, *der in dem fivre lach unde nuvret nebran* wird 8r 2 ff. eine sonst fernabliegende stelle aus dem Ecclesiasticus beigebracht: *Et in medio ignis non sum æstuatus.* Zur textstelle 3v 19 f.: *Er erte .s. Petrum .. daz er herre un furste wâre* usw. wird ein spruch gegeben *Principem te constituam et tibi dabo claves celorum,* dessen zweiter teil aus dem Matthäusevangelium entnommen ist. Recht lose ist die übereinstimmung, wenn es sich nicht um tatsachen und geschehnisse handelt, z. b. *Prope est dominus omnibus invocantibus eum in veritate* 7v oder ähnlich, 6r. Gleichermaßen verhält es sich schließlich unzweifelhaft auch mit dem unleserlichen citat 2v, auf das jeder hinweis im texte fehlt. — Zu diesen neun gleichartigen fällen kommt, an vorletzer stelle, ein andersgearteter. Zum evangelienspruch *Gaudete et exultate, quoniam merces copiosa est* findet sich auch im text der Allerheiligenpredigt eine quellenangabe 9r 3 ff: *Zaller iungest quît er daz. vvir di unſ da frovven ..*, und der spruch ist in die predigt selbst in deutscher umschreibung aufgenommen.

Diese behandlung des 'vorspruchs' ist aus der geschichte der predigt bekannt und zu belegen, wenigstens was den thematisch an die spitze gestellten spruch[1]) angeht; über den gebrauch der zur predigt selbst beigebrachten citate finde ich keinen anhalt. Die oben verglichenen Grieshaberschen fragmente haben 'kurze vorsprüche, die nur als motto dienen' (Cruel s. 147), einer, der die Peter-und-Paulspredigt einleitet (Germ. 1, 447a, 7 f.) ist der ersten hälfte des citates S 3v 16 ff. gleich: *Conſtitueſ eoſ principes super omnem terram.* Und von predigten in C heißt es (Cruel s. 179): 'häufig dienen auch

[1]) Über 'text' und 'thema' s. Cruel s. 4 u. ö. Linsenmayer 151 f.

die textsprüche nur als motto und werden in der predigt gar nicht weiter berücksichtigt. Sodann haben eine große anzahl stücke gar keine texte, und mehrere enthalten nichts als eine erzählung des evangeliums.' Zu diesen nun gehören gerade unsere predigten, denen in der tat die citate völlig abgehen, denn C kennt die einrichtung der randcitate nicht und vernachlässigt sie auch im predigttext — mit einer einzigen ausnahme: in der Peter-und-Paulspredigt wird das randcitat aus S *Petrus et Paulus iudices saeculi* usw. verdeutscht in den text aufgenommen *Di selbi herrn sint geheizzin an den bůchin zwei licht der xpinheit . wande* ... 3ᵛ 13, eine stelle, die in S ohne entsprechung bleibt. Im falle 9ʳ stimmt C mit S im predigttext, indes das lat. citat am rande wie immer wegfällt. In W fehlt der spruch 2ᵛ, der einzige, der in den geringen umfang des Wiener fragmentes fällt, sowohl im text als am rande; wie sich W zum 'vorspruch' verhalten hat, läßt sich nicht feststellen.

A verhält sich durchgängig anders. Es kennt in den übereinstimmenden predigten alle von S gebrachten randcitate und bringt sie im predigttext und zwar lateinisch, wie in S, und dazu deutsch. In der Peter-und-Paulspredigt wird der lat. spruch, wenig verkürzt, in den text gestellt, — nicht an den anfang — und mit den worten *die sin geheizen an der schrift* 216, 11 verdeutscht, wie es C tut. Das zweite citat auf dieser seite wird ebenso behandelt: *als er selbe spricht* leitet den lat. text ein, dem die verdeutschung folgt; ebenso das citat der Allerheiligenpredigt, wo also dem auch in S und C vorhandenen deutschen citat der lat. spruch vorgesetzt wird. Dagegen steht der leitspruch der Martinspredigt, ganz kurz citiert, ohne verdeutschung an der spitze: *Dispersit, dedit pauperibus,* der text nimmt wie in S keinen bezug darauf. — Hier muß angemerkt werden, daß sich in dieser predigtengruppe von A zahlreiche citatlose stücke finden. Wenn man die bisherigen beobachtungen verallgemeinern darf, muß daraus geschlossen werden, daß diese predigten nicht auf dieselbe vorlage zurückgehen können, wie die übrigen, wenn auch möglicherweise auf dieselbe quelle; denn S kennt keine predigt ohne citat, und A hat keines dieser citate außer acht gelassen.

Gegenüber den zehn randsprüchen, von denen nur der vorletzte auch in den predigttext hineinspielt, weisen die fragmente drei fälle auf, in denen eine ganz andere behandlung des citates augenfällig wird: das citat wird, wie sonst in A üblich, erst lateinisch gesprochen und dann übersetzt. Der erste dieser fälle findet sich noch im bereich der randsprüche die zwei anderen in den predigten der beiden lezten seiten, die nur mehr mit A, nicht mehr mit C übereinstimmen; auch fehlen auf diesen seiten die randcitate ganz. In der Magdalenenpredigt, deren eingangscitat ganz gewöhnlich behandelt wird, steht 7ʳ 7 ein lat. spruch im text, mit *Er quît* eingeleitet, und mit der erneuten einleitung *Er qvît* übersetzt. Dem entspricht auch C, in A hat die predigt keine entsprechung. Ebenso wird 10ʳ 1 ff. lateinisch citiert, und zwar ausführlicher als in A, die verdeutschung folgt mit der überleitung *Dife vvort fprichet min trehtin . . . Er quît . .* ; und die predigt De virginibus beginnt mit einem lat. psalmvers, der gegen A wieder ausführlicher citiert ist, und bringt ihn dann deutsch: *Dife wort fprichet der gůte dauid* 10ᵛ 10 ff., neuerlich aufgenommen mit *Er quît.* A bringt in seiner minder familiären und ehrerbietigeren art noch deutlicher zum ausdruck, daß das lat. citat. im predigttext vorgetragen wurde: *dise wort die ich zu latine gesprochen habe, die spricht der heilige propheta her David* usw.

Es ergibt sich also: die lat. citate sind in der übung von S vorwiegend erläuternde und ausschmückende parallelstellen und wurden nicht vorgetragen; sie sind daher aus dem predigttext auch äußerlich ferngehalten worden. Mit diesem gebrauch kreuzt sich eine andere übung (mißbrauch sagt Cruel s. 217), die es vorzieht, dem hörer auch das lat. citat vorzutragen. Soll man dabei an die benutzung einer anderen vorlage (quelle) denken? Darf man in dem übergang aus der einen übung in die andere: 9ʳ ist zwischen den beiden behandlungsweisen ein compromiß geschlossen, aber schon 9ᵛ ist die ursprüngliche art zugunsten der neuen durchbrochen und diese gelehrtere und minder volkstümliche art siegt in den predigten von 10ʳ und ᵛ vollends — darf man trotz der beschränkten und zufälligen auswahl in den fragmenten eine entwicklung annehmen? Ist es schließlich

auszumachen, ob die in S erhaltenen predigten die bibelcitate voraussetzen oder nicht, d. h. ob die randsprüche vom verfasser herrühren müssen oder erst zutat und erfindung eines späteren benützers sein können? Auch das citat von 9ʳ läßt beide möglichkeiten zu.

Sei dem aber, wie ihm wolle, sicher ist, daß C die randcitate voraussetzt, und zwar vermutlich in einer ähnlichen aufmachung, wie S sie bringt. Der prediger von C hat sie im allgemeinen beiseite gelassen, nur in einem falle, 3ᵛ, schien ihm die zugehörigkeit zum predigttext wichtig genug, um — gegen S — eine übersetzung des spruchs auch in die predigt selbst aufzunehmen. Das beweist, daß S oder sein stamm ein vorfahre der C-überlieferung ist, deren diese sammlung ja wohl mehrere hatte. A hat alle citate von S, auch die randcitate, in den text übernommen; in diesen predigten ist A — oder eine seiner vorlagen, denn auch A hat sicherlich aus zahlreichen quellen geschöpft — ein anhänger des gebrauchs, lat. sprüche in die deutsche predigt einzuflechten und tut dies, indem es teils das lat. citat mit einer deutschen einleitung einführt und sodann übersetzt, also ordentlich mit dem predigttext verbindet (Peter und Paulus), teils begnügt es sich, das citat aufzunehmen, ohne einen zusammenhang mit dem text herzustellen (anfang der Martinspredigt). Jedesfalls ist es von S und seiner linie abhängig.

Anhangsweise sei bemerkt, daß die übereinstimmung des von Leyser edierten Leipziger fragments (s. s. 40 zu 8ʳ) durch die verwendung desselben citates *Et in medio ignis non ſum estuatus* verstärkt wird, was Schönbach u. a. nicht wissen konnten, da das citat in C fehlt. Dagegen ist das zweite citat aus Leysers fragment *Sicut aurum probauit me dominus* in S nicht verwendet.

Formeln. Die am predigtschluß übliche formel (vgl. Cruel s. 220. Linsenmayer 155) *Quod ipse prestare dignetur* findet sich häufig, nirgendwo jedoch die abkürzung des *dignetur*, wie oft in C: *d.*, so daß sie wohl auch *Quod ipse prestet* gelautet haben kann; das ist indes der lücken halber nicht zu entscheiden. Am predigtschlusse steht sie S = C 5ᵛ 14, 7ᵛ 9, 8ᵛ 4; gegen A (*Nv bittet* usw.) 10ᵛ 7. Am schlusse eines inhaltlichen abschnittes, vor roter initiale, mit C 9ᵛ 3;

gegen C 3^r 7. — 9^v 14 hat C *Qui u. et r.*, S *Indulgentiam.* Dazu C = Kelle 7, 14 ff. u. Steinmeyer, Die klein. ahd. sprachdenkm. (1916), LX, 119 ff. s. 360. Cruel s. 223. — Hoffmanns Fundgr. 1, (1830) 112, 39 ff.

Eine gründliche untersuchung dieser formeln in den in betracht kommenden sammlungen schiene mir nicht unzweckmäßig; bei unseren predigten hat C meist *Q. i. p. d.*, in den sog. großen predigten dagegen nicht. Und im verlaufe von A wechseln die formeln *ipso prestante*, *quod nobis p. d.*, *Qui v. et r.* u. a. mit deutschen schlußfloskeln *Nu bittet* usw., so daß eine erhellung wichtiger fragen durch die beobachtung dieser äußerlichkeiten wenigsten nicht ausgeschlossen erscheinen möchte.

Die predigtsammlung S. Die erhaltenen predigten verlaufen nach der abfolge des kirchenjahres von Johannis bis Martini, juni bis november; daran schließen sich die stücke De uno confessore und De virginibus. Es sind also fest- und heiligenpredigten. Die auswahl veranschaulicht folgende aufstellung, welche die entsprechenden stücke in A, C und den Grieshaberschen fragmenten verzeichnet; die mit S übereinstimmenden predigten sind durch fettdruck hervorgeboben.

Predigt	A (Schönbach u. Leyser) seite (nr.)	C (Kelle, Spec. eccl.) seite	Grieshaber (Germ. 1) u. a.
De sancto Johanne B.		**91—92**	**— 445, 2 ff. W**
De sancto Johanne B.			**446, 11 ff.**
De sancto Petro et Paulo	**Sch. 216 (117)**	= **92—94**	**— 447, 6 ff.**
De apostolis Petro et Paulo		94—96	
In divisione apostolorum	Sch. 218 (118)		
De sancta Maria Magdalena		**96—97**	
De sancto Laurentio		**98**	Leyser, Leipz. fr.
De sancto Laurentio (almosen)		98—101	
Mariae himmelfahrt		101—104	
Assumptionis Mariae	**Sch. 219 (119)**	= **104—105**	
Mariae geburt		106—110	
De nativitate Mariae	Sch. 220 (120)		
Exaltationis s. crucis		110—116	
Mathei		116—119	

Predigt	A (Schönbach u. Leyser) seite (nr.)	C (Kelle, Spec. eccl.) seite	Grieshaber (Germ. 1) u. a.
De sancto Matheo	Sch. 221 (121)	= 119—120	
Michaelis		120—126	
De sancto Michaele	Sch. 223 (122)	= 126—127	
Omnium sanctorum	**Sch. 224 (123)**	= **127—128**	... 447, 26 ff.
Omnium sanctorum			448, 28 ff.
In die animarum			449, 26 ff.
De sancto Martino	**Sch. 226 (124)**	= **129—130**	... 449, 43 ff.
Mathiae			450, 34 ff.
De quolibet sancto		130—131	
Von den evangelisten		131—137	
De apostolis		137—139	(450, 31 ff.)
Von den aposteln		139—141	
De martiribus			452, 9 ff.
De martiribus			453, 24 ff.
De uno martire	Leyser 122		(454, 21 ff.)
De uno confessore	**Leyser 123**		
De confessoribus		141—142	
De virginibus	**Sch. 227 (127)**	(142—144)	

Hier zeigt sich zuerst übereinstimmung mit der C-reihe, wobei es ganz offenbar ist, daß die sog. großen predigten ausgelassen werden; vier predigten sind sodann in C und A überliefert, schließlich stimmt nur mehr A zu S. Es sieht dies wie ein weg von C über C und A zu A aus.

Die gruppe der predigten, die in C und A überliefert sind — abgesehen von S —, fallen in jene reihe (jahrgang) der Leipziger hs., die als fünfte abteilung bezeichnet wurde (Linsenmayer s. 264 ff., bes. 272 ff.), und die stücke 110—159 umfaßt. Dazu wird, obzwar außerhalb dieser reihe, die Stephanspredigt (A nr. 166, C s. 31) zu rechnen sein. Über die zugehörigkeit des Sermo in adventu domini (A nr. 160, C s. 20) kann man zweifelhaft bleiben, da sich C 'nur an ein paar stellen mit der überlieferung A berührt' (Schönbach). Über das citat dieser predigt, das sich in S an anderer stelle findet siehe zu 7^{v}, s. 39. Gemeinsam ist allen diesen stücken der mangel an vorsprüchen und citaten oder wenigstens eine gewisse enthaltsamkeit dem latein gegenüber, natürlich auch

der geringe umfang und die gleichartigkeit der nachgewiesenen quellen. Die reihe läßt sich nach beiden seiten vermehren; über den anfang hinaus namentlich aus C, über den schluß hinaus namentlich aus A.

Die vermutungen über die predigten in den nachweisbaren lücken von S sind oben in den anmerkungen dargelegt und mit angaben über umfang, quellennachweis und citatenbehandlung gestützt. Denn über die beschaffenheit unserer fragmentarischen predigtsammlung und ihr verhältnis zu anderen läßt sich nicht viel sagen, was über die bedeutung von mutmaßungen hinausgeht. Wie zahlreich und umfänglich auch die literatur dieses gebietes ist, so zersplittert und ohne einheitliche verarbeitung und gesicherte ergebnisse stellt sie sich dar, und bitter vermißt man das zusammenfassende werk, das Schönbach als abschluß seiner großen predigtpublication oder als letztes stück seiner studien zur altdeutschen predigt verheißen hatte. Was E. Schröder im jahre 1886 erwartete: 'die untersuchung der oft verwickelten verästelung und des gegenseitigen verhältnisses der einzelnen predigtreihen und sammlungen' (Anz. fda. 13, 146), erwartet man noch immer.

Für die unterscheidung von predigtreihen in Kelles Speculum ecclesiae sind zwei kriterien angewendet worden: umfang und quelle. Dazu käme noch, was gewiß noch einläßlicher geschehen müßte, die rolle des lat. bibel- oder vätercitates in der predigt. Cruel hat C nach dem umfang in drei gruppen zerlegt: große, mittlere und kleine predigten. Ihm folgt Schönbach, den auch die quellenuntersuchung auf eine ähnliche scheidung wies (Studien s. 139 ff.): die großen predigten, die meist auf vorlagen französischer kanzelredner zurückgehen, sind eine klar erkennbare gruppe, nicht so deutlich ist der unterschied zwischen kleineren und mittleren stücken, für die einerseits Honorius, Gregor, Beda, Hraban und wenige andere in betracht kommen, indes die übrigen als 'auszug' oder ähnlich bezeichnet werden, als einfache, simple stücke mit unbestimmtem oder nicht greifbarem inhalt, für die eine quelle nicht nachweisbar sei oder die einer besonderen quelle entbehren u. dgl. m. — oder, von anderer seite gesehen, predigten 'die allein anspruch auf originalität haben' (Albert, Gesch. d. pred. i. Deutschland. 3

[Gütersloh 1896], 7). Weder der umfang noch die quelle lassen aber diese beiden letzten gruppen scharf voneinander abtrennen. Endlich hat Schönbach, um einen schluß auf verschiedene verfasser der sammlung anzubahnen, die bedeutsame tatsache festgestellt, daß nur die mittleren und vornehmlich die kleineren stücke (genauer: die kleineren, vermischt mit einigen mittleren) sich auch in anderen predigthss. antreffen lassen, nicht aber die großen. Auf diesem wege wird S ein nicht zu unterschätzender factor sein, zumal das alter unserer fragmente sehr ins gewicht fallen muß.

GRAZ, november 1919. K. POLHEIM.

OSTFRIESISCHE STUDIEN.

1. Zum Wurstener wörterverzeichnis.

Im 13. bde. der Beiträge (s. 530 ff.) hat Bremer ein verzeichnis von Wurstener wörtern nach der in Hannover befindlichen handschrift des pastors Westing[1]) veröffentlicht. Bei einer gelegentlichen vergleichung des abdruckes mit der vorlage ergaben sich folgende abweichungen:

nr. 16 lies *smuhr*. — 211 l. *stcéren*. — 295 l. *ludde*. — 393 l. *fauhcn*. — 431 l. *käêlcke*. — 457 l. *besum*. — 460 l. *schleep*. — 514 l. *boven*. — 524 l. *g'órjtiihtigkeit*. — 561 l. *breef*. — 586 l. *heerde*. — 592 l. *moln*. — 596 l. *werth*. — 611 l. *schnitjer*. — 619 l. *konnjócter*. — 684 und 685 l. *Tjel*. — 698 l. *glantjern*. — 710 l. *inärie*. — 716 l. *gebruck*. — 739 l. *nct*. — 751 l. *schwillen*.

Eine anzahl von wörtern sind dunkel, andere erklärungsbedürftig. Was ich zum besseren verständnis derselben beitragen kann, sei hier kurz zusammengestellt.

nr. 35. *leidt* 'blitz', bei Cadovius Müller[2]) *layde*, wang. *leid*, helg. *loide* dürfte einem got. *laugiþa* entsprechen und kann nicht mit ae. *lieget*

---

[1]) Die vielen schreibfehler im text sprechen allerdings mehr für eine abschrift von anderer hand.

[2]) Joh. Cad. Müllers Memoriale linguae Frisicae, ed. E. König in den Forschungen des vereins für nd. sprachforschung 4, Nordhausen und Leipzig 1911.

identisch sein. — 66. *woag* 'wald' ist nicht richtig; l. 'wand' und vgl. wang. *wôch* 'lehmwand', as. *wēg*, ae. *wāg*. — 122. *ljeffahr* 'habern' steht für *heffahr*, vgl. *heffer* bei Cad. Müller und mnd. *hevern*. — 190. *migelrehm* 'ameiß' steht wohl für *migeleehm*, vgl. mnd. *emeke*. — 237. *taume* 'daume' steht für *thume* oder *tuume*, vgl. wang. *thûm*. — 268. Zu *nerie* 'wundmahl' vgl. nhd. *narbe*, nl. *nerf*, mnd. *nare*, wang. *narī*. — 270. *moren-brade* 'morgensuppe' erinnert allerdings an ae. *broð*, ne. *broth* 'brühe', dürfte aber eher *brade* 'brot' enthalten, vgl. nr. 273. — 286. *holcke* 'seiche' ist das demin. von *hol* 'loch', wie das darübergesetzte *pölcke* (zu *pôl* 'pfuhl') beweist; *seiche* ist also = mnd. *sīke* 'niederung'. — 321. Zu *growen* 'furcht' vgl. mnd. *grūwen* 'grauen'. — 325. Für *pasa* 'priester' l. *papa*, vgl. den pl. *puppuhn*. — 356. Zu *deg* 'dolch' vgl. mnd. *dagge*, ne. *dagger*. — 358. Zu *schunnah* 'hefft' vgl. *scennum* Beow. V. 1694, wo der beschlag des heftes gemeint sein wird. — 365. Zu *nann* 'vater' vgl. mnd. *(ge)nanne* 'aequivocus, vater'. — 383. *game* 'hochzeit' entspricht ahd. *gouma*, as. *gôma* 'schmaus, mahl, bewirtung' und ae. *gēamung, gēmung* 'hochzeit'. — 393. Zu *fauhen* (nicht *faichen*) vgl. *fawen* nr. 197 sowie wang. *faun*. — 403. *niffwunke* 'ofen' enthält *unke* 'öfchen', vgl. föhr. *ohnk* Beitr. 45, 24, ofr. *önke* bei Cad. Müller s. 51, cap. 32, wang. *auven*. Aber was ist *niff(w)*? Steht es für *niss* = nl. *nis* 'nische'? — 413. *andern* 'fenster' ist schon afries. (*and-dern* 'atemtürchen' nach van Helten). — 486. *fesick* 'strümpfe' steht wohl für *fersich*, vgl. lat. *calceus* 'schuh' zu *calx* 'ferse'. — 501. Zu *ricke juggah* vgl. helg. *rikərdǫg* 'reichtum' bei Siebs, mnd. *rīke-dage*[1]); l. also *duggah*. — 511. Wie ist *tjuthüd* 'tugend' zu erklären? gehört es zu got. *þiuþ* n. 'gutes'? — 532 und 721. *betlien* 'bezahlung' steht für *betaling*, vgl. *kenihn* 'könig' nr. 333. — 567. *reeg* 'ziel, regel' ist = mnd. *rêge* 'reihe', vgl. wang. *rîg* 'reihe, zeile'. Für *ziel* l. also *zeile!* — 570. *tiljenger* 'sänger' steht wohl für *tiljatsiunger* 'liedsänger', vgl. nr. 685. Siebs, Gesch. der anglo-fries. sprache s. 152, e liest *tiljunger*. — 571. *hennie werckmon* 'handwerk' l. 'handwerksmann'. — 585. *sprach* 'sporn' ist wohl = *sp(o)rah*. — 605. Für *sudduhl* 'sattler' l. ∼ *ker* oder ∼ *mickier*, vgl. nr. 616 und 621. — 617. Für *hotjer* 'töpfer' l. *potjer*, vgl. nl. *potje* 'töpfchen' und ofries. *potker*, ne. *potter*. — 621. Für *kan-mickier* 'schlosser' l. *kaij*∼, vgl. Kosegarten in Höfers zs. 1, 96 und Siebs a. a. o. 202 (zu ae. *cæg*, ne. *key*, mnd. *keie*). — 627. Für *splitt* 'ein spiel' ist vielleicht *sp(i)litt* 'er spielt' zu lesen? — In 629 *balsplie* 'ballspiel' steckt der inf. *sp(i)lie*. — 697. Zu *levken* 'tanzen' vgl. got. *laikan*, as. *lêkan*. — 710. Zu *inärie* (nicht *märie*) vgl. Siebs a. a. o. s. 47 sowie wang. *arî*, saterl. *adnje* (Bremer s. 557, 10). — 726. *miuchsen* 'messen' beruht auf der verwechselung von nd. *messen* 'misten' (vgl. wang. *miúx* 'mist') und nhd. *messen* 'maßnehmen'. — 729. Ist *gorwan* 'graben' aus *gor(a)wán* entstanden? Vgl. unten. — 743. *gersinen* 'weiden' ist wohl *gersien* 'gräsen', vgl. mnd. *gresinge* 'gräsung, weide'. — 758. *tlinge* 'heut' steht für *delinge*, vgl. nfries. *delling* sowie Cad. Müllers *düling*. — 775. *dender efter* 'demnach'

[1]) Zum ausdruck selbst vgl. A. Lindqvist in Lunds univ. årsskr. N. f. afd. 1, bd. 14, nr. 25 (1918).



ist = *den der-efter* 'denn darnach'. — 778. *denget* 'dennoch' enthält afries. *jēta* = ne. *yet*, vgl. Kosegarten a. a. o. s. 98. — 779. Was ist *moyncke* 'nemblich'? Verschreibung für *nomelik* wäre doch gar zu seltsam, mnd. *mögelike* 'möglich' oder *möielike* 'beschwerlich' liegen begrifflich zu weit ab. — 782. *man wo* 'ob' ist merkwürdig. Allerdings bedeutet *wo* im mnd. auch 'ob', vgl. Kosegarten, s. 363f.

Zu der mehrfach bezeugten dehnung von endvocalen, die zuweilen sogar den ton auf sich gezogen und den wurzelvocal dabei reduziert haben (vgl. *betlien, früw, hennie, juggah, kenihn, mickier, niglehn, puppuhn, smuhr, slaa, sudduhl* etc.) vergleiche dieselbe erscheinung im wangerogischen[1]) sowie in norwegischen, schwedischen, und spanischen[2]) mundarten.

2. Zu Renners glossar.

Bremer druckt ebda. s. 561ff ein zweites wörterverzeichnis ab, das auch manchen dunklen ausdruck enthält. Ich bespreche hier, was mir erklärungsbedürftig und erklärbar scheint.

Aembetel 'ameise' erinnert an wfäl. *ammelte, ampelte*, ist also vielleicht für *aembelte* verschrieben. — *Ahg, egh, ighs* 'stamm, geschlecht' scheint aus *slagh, slegh* entstellt zu sein, vgl. mnd. *slacht* 'gattung, art', aber *ighs* bleibt mir dunkel. — Für *ante* 'stück land' l. *arte* (mnd. *art*)? — *beletter* 'vorbetter' gehört zu mnd. *beletten* 'hindern', l. also 'vorletter'. — *borm* 'erdgrund' l. *berm* oder *barm* 'deichfuß'. — *bonen han* 'tractament zur erntezeit' erinnert an lübeck. *wauerhahn*, vgl. Nd. korresp.-bl. 12, 13. Ich vermute darin ein ursprüngliches *bouenhan* 'erntehahn' vgl. mnd. *bow* 'ernte'. — *boerse* 'fett an den gedärmen' ist = nhd. *börse*, vgl. *borse* 'netzhaut um das eingeweide' bei H. Fischer, Schwäb. wb. und alem. *börse* 'beutel' im Schweiz. idiot. — *dack* 'kuhrücken' ist wohl = mnd. *back* 'rücken'. — Für *ewel* 'so sehr' l. *ewen wel*, vgl. wang. *êwenwail* (Fries. arch. 1, 91). — Zu *eige* 'spitze an gerstenähren' vgl. ae. *egnenu*. — Ist *faithe* 'viehweide' = *fêwaithe*? — *gheelick* 'gänzlich' ist natürlich das mnd. *gehêllik*. — *hûwe* 'netz an den gedärmen' ist mnl. *huif*, eig. 'haube'. — Gehört *helm* 'äußerster grabenrand' zu as. *holm* 'hügel'? — Für *haren* 'fressen' l. *scharen*, vgl. mnd. ∼. — *heidfast* 'bedeckung' könnte für *eidfarst* 'torffirst' stehen, d. h. bedeckung des strohdachfirstes mit rasenplaggen. — *holle* 'mit gras bewachsener kuhscharen' gehört zu nfries. *holle* 'kopf'. — *heade, hide* 'von oben' entspricht *hade* bei Cad. Müller und ist = as. *heröd*, ahd. *herôt* 'hierher'. — Was ist *ha(e)se, ose, ise* 'erde'? Ist vielleicht mnd. *ese* 'esse, herd' gemeint? — *kinne* 'winkel' steht für *hinne*, nd. *hörn*, vgl. *hidden* bei Cad. Müller. — *kiddig* 'zierlich, anständig' entspricht wang. nl. *kittig* (vgl. auch Doornkaat-Koolmann). — *lelle* 'bart eines hahnes' gehört zu nl. *lel*, vgl. auch *lul*, ofries. *lülle* 'röhre, lappen' bei

[1]) Siehe Siebs in Pauls Grundriß 1², s. 1238ff.

[2]) Siehe J. Storm, Engl. phil. 2², s. 251 und 483.



Doornkaat-Koolmann. — Was ist *pegel* 'grünes land'? Steht es etwa für *hegeland*? — Zu *radde* 'schlaff' vgl. wang. *räd*, nordfr. *rēəd*, nd. *rat* 'undicht'. S. auch *radd* bei Stürenburg und *rædd, radern* bei Doornkaat-Koolmann. — *ronken* 'sich strecken' gehört zu gött. *runksen* und zu nhd. *rank*. — *Schars* 'schermesser' entspricht mhd. *scharsahs*, vgl. wfäl. *mets, mes* < as. *mezas* < **metisahs*. — Zu *schwoltern* 'sich segnen' vgl. gött. *swalten*, das Schambach aus der formel d a s w a l t e g o t t! erklärt. Warum heißt die letzte abendpfeife auch 'mantelpfeife'? — *stelling* 'schaum, damit das bier zur gährung gebracht wird' ist das mnd. *stellinge*. — *schicht* 'gespenst' (bei Cad. Müller 'geist') ist = nhd. *gesicht* und geht auf ein afries. **siucht* zurück. — Zu *wraddels* 'wamme' vgl. nl. *wraddel* (unerklärt). Gehört es vielleicht zu ae. *under-wrædel* 'subfibulum, subligaculum', bedeutet also 'anhängsel'?

3. Zu Joh. Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae.

Das wichtigste denkmal des älteren neuostfriesischen, Cadovius Müllers im jahre 1691 abgeschlossenes wörterbuch der Harlinger mundart, ist 1911 von E. König als 4. bd. der Forschungen des vereins für nd. sprachforschung kritisch nach allen hss. herausgegeben worden, aber die im vorwort angekündigte grammatik dazu ist bislang nicht erschienen. Da nun das Memoriale sehr viele dunkle wörter enthält, glaube ich mit einer etymologischen erklärung derselben keine überflüssige arbeit zu tun, zumal sich anscheinend bisher niemand ernstlich mit dem studium des gen. wortschatzes beschäftigt hat. Indem ich alles leicht verständliche übergehe, beschränke ich mich auf die schwierigen vocabeln, für deren erklärung ich besonders die wörterbücher von Stürenburg und Doornkaat-Koolmann benutzt habe. Ich halte mich an Cad. Müllers reihenfolge, also die sachliche anordnung des glossars.

I. *geschicht* 'geist' ist nhd. 'gesicht', vgl. ofries. *schiān* 'sehen' und *schicht* 'gespenst' in Renners glossar oben z. 10). — *drommel* 'teufel': vgl. nl. *drommel*, mnd. *drummel*, zu nl. *dreum*. — IV. *schepmill* 'vesperbrot' ist wörtlich 'schöpfmahl', vgl. *schepmāl* bei Doornkaat-Koolmann. — *dierunge* 'dämmerung' gehört zu *die* 'tag' mit endung eines unserm *dämmerung* entsprechenden wortes. — *midduren* 'frühstück': bei Doornkaat-Koolmann *midüren* 'die zeit zwischen 12 und 12 oder 12 und 6 uhr'' vgl. ne. *mid-hour* 'mittagsstunde'. — VI. *saum* 'schön' gehört zu as. *sômi*. — VII. *layde* 'wasserzug', bei Doornkaat-Koolmann *leide* 'wasserleitung', entspricht mnd. *lêde* 'leitung'. — *fitte* 'viehtränke' gehört zu gr. *πīδύω* 'quelle', *πīδαξ* 'quellwasser'. — VIII. *thee* 'gegrabenes thal', bei Doornkaat-Koolmann *tjā, tjāde* 'wasserleitung, grenzgraben, abwässerungsgraben' stellt sich zu afr. *tjā* 'zug', 'ziehen'. — *aide* 'kost' ist seltsam; nach C. M.



s. 65, 38 ist es 'torf', nach St. bedeutet es 'rasen, torf' = föhr. *īd* (= as. *êd* 'feuer'). — *sode* 'kot' scheint zu gött. *soder* 'sumpf, morast' zu gehören; mnd. *sôde* 'rasen' paßt wegen der bedeutung nicht recht, vgl. aber zum vorigen! Wfries. *sodde* bedeutet 'morastischer grund'. — *bletz* 'kot' = wang. *blets*, nach Doornkaat-Koolmann 'schlamm, dreck, schmutz' weiß ich nicht zu deuten. — Ebenso bleibt mir *suhndels* 'unflat' = wang. *sūnels* 'nachgeburt der kuh' dunkel. Gehört es zu *suhn* 'gesund'? — IX. *wollde* 'moorichtes grasland' ist eig. 'wald'. — Zu *tille* 'brücke' vgl. nl. *til*, dän.-norw. *tilje*, beide zu unserm *diele* gehörig. — *klampe* 'steig' ist = mnd. ∼. — *haute* 'kirche' soll nach St. eigentlich 'hauptkirche' sein. — *hovry* 'kirche' ist dasselbe wie 'kirchhof', das im fries. vielfach für 'kirche' steht, vgl. *tuh hööf gung* 'zur kirche gehn' im älteren Föhringer vocabular. — Zu *krieck* 'schilderhaus' vgl. nl. *kreek* 'bucht', dän. *krig*, aisl. *kriki*. — XI. *krock* 'ziegel' ist bei St. *krakk*, nach Doornkaat-Koolmann 'hohlziegel'. Verwant mit ne. *crock* 'irdener topf'? — *figebiaum* 'weidenbaum' versteh ich nicht. Steht etwa *f-* für *w-*? Dann wäre es = mnd. *wichelbôm*. Oder steht *weiden* für *feigen*? — XIII. *stell* 'stengel' ist unser *stiel*. — *dickbledde* 'gartenkresse': eig. 'dickblatt'. — *jöhkels* 'artischocke' ist wohl mnd. *jökel* 'eiszapfen'. — XIV. *rukappel* 'quitte': eig. 'riechapfel'. — *lohn* 'gerste auf dem halm' ist mir dunkel. — *werk* 'immenbrot' ist das mnd. ∼. — *ōn* 'buttermilch', wang. *wōn*, *ohne* im Föhr. voc. gehört nach Siebs zu as. ae. *wan* 'fehlerhaft, mangelnd'. — *fuhl* 'rahm' = *fūl* 'rahm, sahne' bei Doornkaat-Koolmann, ist = nhd. *faul*, denn 'rahm' bedeutet auch 'ruß, schmutz'. — *spittel-kēl* 'weicher käse' gehört zu fr. *spit* 'spitze, spaten' und *spitten* 'abstechen'; *kēl* ist = wang. *kēl* 'dicke milch', mnd. *kele*, dietm. *keller*, *kēlen* 'gerinnen', ae. *calwer*, nach Falk-Torp, Wortsch. s. 41 zu lat. *gelu*, *gelāre* gehörend. — *klemfiugel* 'falke': vgl. mnd. *klemmende vögel* 'stoßvögel', zu *klemmen* 'klimmen'. — *lepp* 'kiebitz': vgl. ne. *lapwing*, bei Doornkaat-Koolmann *lêp*. — *kutjeblik* 'wachtel' ist gewiß schallnachahmend, zugleich mit obscöner nebenbedeutung (*kutje* 'cunnus'). — *teers* 'krammetsvogel' ist das mnd. *terse*. — *letzke* 'lerche': vgl. wang. *lütsik*, nordfr. *lāsk*, wfrs. *larts*, *lòtse*, *ljurk*, *ljurts*. — XVI. *spierling* 'stint' ist das mnd. nhd. ∼. — *krūmtūt* 'zunge' bedeutet wörtlich 'krummaul', zu nl. *tuit* 'maul' — *laff* dass. ist = nl. *labbe*. — *fliidder* 'scholle' entspricht dem aisl. *flyðra*. — *klaisken* dass. ist nhd. *kleist* (zu *kleister*). — *stikelstag* 'gründling' ist mnd. *stekeling*, vgl. Doornkaat-Koolmann ∼ *sta(r)g* ∼ *e*, in Bremen ∼ *stang(e)*. Der zweite teil des wortes ist mir dunkel. — XVII. *goot* 'viel' ist eig. 'gut', vgl. mnd. *gôt* 'gut, habe, vieh'. — *fritt* 'hermelein' ist unser *frett(chen)* < frz. *furet*. — XVIII. *thucktack* 'schwarze schnecke' gehört zu mnd. *tuketaken* 'hin- und herziehen', Doornkaat-Koolmann *tūken* 'ziehen'. — *schlagge* dass. entspricht nl. *slak*, mnd. *slecke*, vgl. *slacke* bei Doornkaat-Koolmann. — *moss-īhme* 'bremse' ist eig. wohl 'moos-biene', vielleicht weil die larven in der erde leben? — *bawen* 'große pferdefliegen' entspricht *bawe* bei St., *bau(e)*, *bawe* bei Doornkaat-Koolmann und ist = ae. *bēaw* 'gadfly'; dazu gehört bei Doornkaat-Koolmann *bauen* 'hin- und herfahren, schlagen, stoßen, wackeln, schlänkern, schweifen, schwärmen'. — *scharrenwefer* 'kefer' ist

= mnd. *scharneweever* 'mistkäfer' vgl. ags. *scearnwifel.* — *gessprenger* 'heuschrecke' steht für *gers-sprenger* 'grashüpfer'. — Zu *myhren, miren* 'ameisen' vgl. ne. *mire.* — Dasselbe bedeutet *pissebedden*, dessen zweiter teil mir dunkel bleibt. An frz. *pissenlit* 'bettpisser; löwenzahn' ist wohl kaum zu denken. — *schonmahkers* 'fliegende heuschrecken' ist = *schoo-makers* 'libelle, taumelkäfer' bei St., ∼ 'wasserjungfer' bei D.-K. Sonst heißt die schabe oder die langbeinige mücke im volksmunde 'schuster'. — *mihte*, 'niße' ist mnd. *mīte* 'milbe', nl. *myt.* — *uhntiug* 'ungeziefer' bedeutet wörtlich 'unzeug', vgl. mnd. *untüch* 'geschmeiß'. — XIX. *ziehl* 'mansbild' ist die fries. form von *kerl.* — Zu *fohn* 'jungfrau' vgl. afr. *fāmne, fōmne, fōvne, fōne*, nfr. *fǫmen, fōmen.* — *heyte* 'vater' erinnert an got. *atta*, nfr. *tętc*, föhr. amr. *atj(i).* — *been, bein* 'kind' ist das afr. *bern.* — *voorblähde* 'stirn' ist eig. 'vorblatt' vgl. *förblad* bei D.-K. — *kohn* 'backen' ist = nl. *koon.* — Zu *thutt* 'mund' vgl. nl. *tuit.* — *bin* 'gaume, rachen' setzt Siebs s. 165 = ae. *byðne* 'boden'. — Zu *spehn* 'zitze' vgl. mnd. *spene* 'brustwarze'. — Dasselbe ist *pramm* 'duttel', vgl. nl. *pram* 'brust', ofr. ∼ 'brustwarze' bei D.-K. — *Kruesbunck* 'hüfte' ist eig. 'kreuzknochen'. — *knidde* 'knie' zeigt eigentümliche weiterbildung des wortes. — *kühte* 'wade' ist = mnd. *kūl(e)*, nl. *kuit.* — XXI. *byster* 'häßlich' entspricht nl. *bijster*, mnd. *bīster.* — Zu *leep* 'schwach' vgl. *lêp*[2] bei D.-K. — Das gleichbedeutende *lohm* ist = nhd. *lahm.* — *biten* 'höcker' ist mir dunkel. — *rohse* 'schaudern der glieder' ist unser *rose* als krankheitsname, vgl. ofr. *rosig* 'entzündet' bei D.-K. — *niuggenheude* 'blutbeulen' ist eig. 'neunhäute'. Warum so genannt? — *duhle, druhle* 'beule' entspricht *drūl* m. bei D.-K. und mnd. wfäl. *dūlle.* Es müssen zwei verschiedene wörter sein. — *ehkct* 'geschwür' gehört zu mnd. *ēk, āk*; vgl. dazu wfäl. *āk* 'nagelgeschwür', Herr. archiv 55, 157. — XXII. *ohnbelt* 'frühstück' ist = mnd. *anbet* 'imbiß', eig. 'anbiß'. — Zu *midduhren* 'vesperbrot' vgl. oben zu IV. — *kroickelinge* 'kringeln' ähnelt dem mnd. *krekeling* (Soester *kriəkəliŋk*). Doch lassen sich die vocale nicht vereinigen. — *redelkost* 'vorspeise' lautet ebenso mnd. Vgl. auch D.-K. — *juch* 'suppe' ist mehr *jauche*, mnd. *jūche.* — Zu *upruttels* 'dicke milch' vgl. mnd. *uprotene melk* 'episertum', wang. *upbruttels.* Beides ist mir dunkel. — *keehl* 'weicher käse' ist = mnd. *kele* 'calminum, surgula' und gehört zu ae. *calwer.* — *huhdels* 'hehlballen', *hüdel* bei St. und D.-K. gehört vielleicht zu nhd. *hode?* — Steht *buhten* 'butter' für *buhter?* — *strempsel* 'lab', mnd. *stremsel*, gehört zu mnd. *stram* 'steif'. — *spoch* 'speichel' ist das nl. *spog* (zu *spugen* gebildet). — *quiel* 'geifer' ist = mnd. *quīl.* — *sefer* dass. ist = nhd. *seifer.* — Warum der nachttopf *nochtspiagel* heißt, entgeht mir. Auch die neueren fries. mundarten kennen diesen wunderlichen ausdruck. — *strunt* 'dreck' ist auch mnd. — XXIV. *schlim, fuhl* 'verständig' ist seltsam. — *tirig* 'fröhlich' entspricht nl. *tierig* 'üppig'. — *freyse* 'frucht' ist = mnd. *vrêse.* — XXV. *wilffen* 'losen, tauschen', bei St. *welfen*, bei D.-K. *wilfen* (auch mit *e, o, u*) entspricht mnd. *willeven, welven*, wozu *wilf* 'tausch' gehört. Das Mnd. handwb. erklärt es als *willēven* 'willig belieben'. — *thyander* 'küster' ist eigentlich 'diener'. — *sylm* 'kindtaufe', nordfries. *selm*, erklärt Siebs, Zfvk. 3, 264 aus afr. *zelma < **kelma* 'benennung'. Mir nicht glaublich! — *gudse* 'spaten' ist

= nl. *guds*, bei D.-K. *güdse, güsse*, dän. *gyds* < frz. *gouge*. — XXVIII. *verdiagen* 'citieren' ist das mnd. *verdagen*. — XXIX. *fugge* 'dolch', bei D.-K. *fuggel* 'langes messer' erinnert an lat. *pugio*. — *pattstock* 'springstock' ist eig. 'pfadstock'; *padse* in der anmerkung ist wohl eine kurzform. — XXX. *hart* 'gevatter' ist mir dunkel. — XXXI. *hilcke* 'ehe, heurat' ist = mnd. *hillik*, nl. *hijlik*. — *hilckesvarworde* 'ehestiftung' entspricht nl. *hijliksvoorwaarden* 'ehepakten'. — *mehksmohn* 'freiwerber' ist eig. 'makler', vgl. *mehren* unter Verba 134. — *wasschop* 'hochzeit' ist mnd. *wertschop* 'wirtschaft, gastmahl, hochzeit'. — *vriester* 'braut' ist = nl. *vrijster* 'jungfer'. — XXXII. *önke* 'ofen' ist dem. von *oven*. — *schien* 'scheuer' entspricht nhd. *scheune*. — *syacke* 'schaufel' erscheint unter XXXVII als *schiadde*. Ob dasselbe wort? — *foddick* 'lampe' hat mit nl. *vod* 'lumpen' kaum etwas zu tun. Oder sollte *lampe* für *lumpe* stehn? — *fitt* 'viehtränke' s. unter VII. — *aufende* 'ofen' ist mir dunkel. — In *fiugelkudde* 'vogelhaus' scheint *hutte* 'hütte' zu stecken, wohl durch vorwegnahme des folgenden wortes: *ohn kudde patrisen* 'eine koppel feldhühner' (zu afrs. *kedde*, nl. *kudde*, nhd. *kette* 'schar, herde'). — *patrisen* ist das nl. *patrijs*. — *fulment* 'fundament' ist das lat. *fulmentum*. — *telle* 'estrich' ist das nd. *dêle*, nhd. *diele*. — *klaimde waage* 'eine leimerne wand' gehört zu mnd. *klêmen, kleimen* 'schmieren streichen'. — *tratte* 'treppe' ist mir unklar. — *bock* 'giebel' verzeichnet D.-K. als 'first, spitze, dachkante', wohl wegen der gestalt. — *paan* 'dachziegel' ist = mnd. *panne* 'pfanne'. — *buhsdarr* 'seitentür': zu mnd. *bôs* 'viehstall'? Vgl. König s. 119[1]). — *krusselwarck* 'quergebäude' ist = mnd. *krüze(l)werk*, zu *krūze* 'kreuz'. — XXXIII. *fiddick* 'flügel' ist nhd. *fittich*. — *peek* 'docht' (nur in A) ist = mnd. *pedik* 'mark als zunder gebraucht' (ne. *pith*). — *fohnrycker* 'harke' ist wörtlich 'mädchenreicher', weil von mädchen gebraucht, vgl. St. — *sckabellken* 'fußschemel' ist = nl. *schabel*. — *letz* 'löffel' gehört vielleicht zu *lecken*? oder zu ne. *ladle*? — *haade* 'her' ist = as. *herod*, vgl. oben s. 62 zu Renners glossar. — *klippe* 'hölzerne kanne' heißt nach St. so wegen des klappdeckels. — *lechel* 'flasche' ist das mnd. *legen, legel* < lat. *lagêna*. — *stapp* '$^1/_5$ scheffel' ist mnd. *stappe* 'kleines hölzernes gefäß'. — *mohnke* '$^9/_{10}$ scheffel' gehört zu mnd. *mande* 'korb'. — *riehs* 'reisel, reiser' ist mnd. *rîs* 'reisicht'. — *kroch* 'großer erzener topf' ist = afr. *krocha* 'krug'. — *fisel* 'mörser' ist = nl. *vijzel*. — *ahker* 'großer kessel' stammt, wie nl. mnd. *aker*, aus lat. *aquārius*. — *spoehl* 'spindel' ist = nhd. *spule*; wegen der bedeutung vgl. afrz. *espolet* 'spindel'. — *rahl* 'haspel' stellt sich zu ne. *reel*, ae. *hreol*, doch weicht der vocalismus ab. — *fluegel* 'spule' ist mir unklar. — *duchsel*, in AG *tiuchsel* 'dussel' soll natürlich 'deichsel' sein, vgl. ∾ *biaum* 'deichselbaum'. — *schragge* 'schere' ist mir dunkel. — *enckct* 'dinte' ist das mnd. *inket, enket* < afrz. *enque* (ne. *ink*.) — XXXIV. *schüde* 'schurztuch' kann mit nhd. *schürze* nicht identisch sein. — XXXV. *kaag* 'krage' (am rock) ist mir unklar. — *rehme* 'bendel' ist die nd. form von *riemen*. — *gespe* 'hefte, spange' ist = mnd. ∾ . — XXXVI. *verdeyligheyde* 'nutzbarkeit' gehört zu mnd. *vordêlig* 'vorteilhaft'. — Zu *schiadde* 'schaufel' vgl. unter XXXII (*syacke*). — *schwaah* 'sichel' ist das mnd. *swade* 'sense'. — *lee* dass. ist = mnd. *lê*. —

silt 'pferdeknüppel' gehört wohl zu unserm *siele* 'geschirr'. — *wuppe* 'karren' ist mnd. *wippe, wuppe* 'kipp-, sturzkarren'. — *spande* 'sporen' erinnert an nd. *spoed* 'eile'. — *narreschlidde* 'reuscherschlitten' bedeutet nach St. einen schellenschlitten, vgl. mnd. *rūsk(en)-slede* 'russischer schlitten', angelehnt an *rūschen* 'rauschen, klirren'. — *fiaul* 'pflugrad' entspricht dem afrz. *fiāl*. — *gryhnen* 'mahlen' ist = ae. *grindan*, ne. *grind*. — *ast* 'barbier' entspricht mnd. *arste* 'arzt'. — *trop* 'küsel' (d. i. kreisel) lautet bei St. *top*, aber mnd. *dop*. — *thyanster* 'hetze' (l. 'hexe'), bedeutet eig. 'dienerin', vgl. *thyander* 'küster' unter XXV.

Verba. 131. *stuntzen* 'stehen': vgl. dän. *stanse*, aisl. *stanza* < *standsa*. — *laucken* 'ziehen' steht gewiß für *luken* = wfrs. *lūke, lûken*. — *quaycken* 'rauchen' ist mir dunkel. — *klawen* 'harken' gehört zu *klaue*, vgl. St. sowie wfrs. *klauje, klauwe*. — *blawken* 'sehen' entspricht ae. *belōcian*, vgl. wfrs. *bilōkje, biloaitsje*. — *rahten* 'helfen' ist mir dunkel. — *zypen* 'trinken' erinnert an ne. *sip*. — 134. *mehken* 'freiwerben' scheint aus *mekelen* verkürzt zu sein; sonst gehört es zu wfrs. *mēkje, mekke* 'machen'. — *byhlen* 'bellen' ist = nhd. *beilen*, mhd. *bîlen*. — *layden* 'blitzen' gehört zu helg. *laid* 'blitz', ae. *līeget*. — Zu *tuddern* 'anbinden' vgl. mnd. *tüdern*. — *schwelen* 'heu machen' ist = mnd. *swelen*. — 136. *schlötten* 'graben' gehört zu mnd. *slôt* 'graben'. — *wadden* 'wachten' ist as. *wardôn* 'warten'. — *taifen* 'warten' entspricht nd. *tōven*. — *hahken* 'umgraben' ist = mnd. *haken* 'mit haken bearbeiten', nl. *haken*, wfrs. *hake*. — *rallen* 'unnütz reden' ist = mnd. ∼. —

Redensarten. 37. *hidden is in ydden* 'dat schuhhorn liegt im herdloch'. Was der verf. dazu bemerkt ist unsinn, denn *ydden* steht offenbar für *hydden* = nd. *hörn* 'ecke, winkel', vgl. König s. 112, 37. 39. *neerstig* 'fleißig' = mnd. *nernstig*, zu *(n)ernst* 'Ernst'. — 40. *hahnruhn* 'kapaun' gehört zu mnd. *rûne* 'wallach'. — 47. *muhle* 'pantoffel' ist = nl. *muil* < frz. *mule*. —

Münzen. 9. *flinderick* 'flinder' ist = nl. *vlinder* 'schmetterling', im ält. nhd. auch 'dünnes metallblättchen', wfrs. *reaflinter* 'goldmünze'. — 12. Zu *siffer* vgl. mnd. *sifert* 'kleine münze'.

Maße. *kroos* 'ein maß' (4 ort) ist = mnd. *krōs* 'kanne, krug'.

Zum Katechismus. S. 90. *teffst* 'nebenst' entspricht mnd. *to evens, teffens*. — S. 91. *teffenminsck* 'nechste' enthält dasselbe compositum. — ib. *wucht* 'viehe' steht für *wicht*. — ib. *alltomintelckenmahl* 'alles' ist eine merkwürdige erweiterung von mnd. *altomâle*. Steckt in *telcken* vielleicht *to līken*? Aber dann bleibt *min* noch zu erklären! — *wuds* 'was' (ib.) ist eine seltsame form. — S. 93 f. und sonst steht dafür *witt*.

Zu den gedichten. S. 102, v. 5 lautet:

Is uhse liafe Heth nat di eest bouckstaff mit wissen?

Das soll heißen: 'ist unser liebes Heth nicht der erste buchstabe mit gewesen?' (vgl. König s. 133). Zunächst überfüllt *mit* den vers und ist zu streichen; dann ist es natürlich falsch, daß *heth* der erste buchstabe des hebräischen alphabetes gewesen sei, es ist vielmehr der achte!

v. 8: *Na, nat uhs gaad is Freesck, witt hah wy den vahr noht?*

Es müßte doch mindestens heißen:

Na, is nat uhs gaad Freesck etc.,

aber auch das gibt noch keinen guten sinn.

4. Das hochzeitsgedicht des Imel Agena von 1632.

Das älteste bisher bekannte denkmal der neuostfries. mundart ist das in paarweise gereimten alexandrinern geschriebene hochzeitsgedicht des Imel Agena von Upgant, gedruckt zu Emden im jahre 1632. Erhalten in dem sammelbande nr. 93a fol. der bibliothek der ostfries. landschaft im staatsarchiv zu Aurich, wurde es zum erstenmal gedruckt im Ostfries. monatsblatt, 3. jahrg. 1875, s. 355; dann wieder, diesmal mit übersetzung, von H. Deiter im 13. bde. des Jahrb. der ges. für bild. kunst und vaterl. altertümer zu Emden, s. 223 ff., der die frühere wiedergabe als 'mangelhaft' bezeichnet. Nach freundlicher mitteilung des herrn geh. archivrats dr. Wachter ist Deiters druck bis auf eine kleinigkeit (v. 28 l. *jeft'* statt *jeflt'*) correct. Wenn ich nun das gedicht hier nochmals mit einer übersetzung veröffentliche, so geschieht dies einmal deshalb, weil die genannte zeitschrift gewiß nicht allen freunden der fries. sprache leicht zugänglich sein dürfte, sodann aber auch aus dem grunde, weil der überlieferte text sowohl wie auch Deiters übersetzung mehrere fehler enthält, die ich beseitigt zu haben glaube. Was die orthographie betrifft, so ist sie offenbar stark durch die niederländische beeinflußt worden, vgl. besonders die häufige verwendung von *e* als dehnungszeichen. Auch der wortschatz zeigt ein stark nl. gefärbtes gepräge.

Text.

Breydloffts gedicht

to eren anda weelbehagen dio erenfesten, monnhafften anda foernemen Eggerick Ulricken, breydgom, anda diw eer- ⟨anda⟩ dugentrijcke junffer Tialda Hajunga, breyd, Ulben Hayungas, drusta to Nodds, aeinige dochter.

---

1 erentfesten. dudent

Übersetzung.

Hochzeitsgedicht zu ehren und wohlgefallen dem ehrenfesten, mannhaften und vornehmen E. U., bräutigam, und der ehren- und tugendreichen jungfrau T. H., braut, U. Hayungas, drosten zu Norden, einzigen tochter.

1 Sa in mi heed de wyt and' kloeckheed sa geweisen,
als wel veel od're sa deerum sen ⟨hag⟩ verheifen,
and' thet myn feeder weher sa leerd in myne hoend,
als men wel veel kunn sek' in use fadersloend,
5 jeff thet yc heed' dreemd, als by aelder de poëten
op Parnaszo den birg, yc scholde my formeiten,
to makie een gedicht, thet fon weerdy schold' sijn,
to kumen aen thet liacht and' aller manschen schyn.
Yc wuld en breidloftsleed oendreige juw to sciungen,
10 weerin yc melde wuld' fonn wonderlyke dingen,
juw breydegum to goed' and' juffer breyd to eer,
juw beede to vermaec and' wel veel oedere mehr.
Doch wett kun yc oers dwae, d'wyl de natuer foerjetten,
to reeken solcken gaest, verstandt anda sa witten?
15 Feel ma, de wyl yck schiå, thet othre habben stoff
gefunden, op thet bagst' to sciungen juwen loff?
Doch sa men riucht bet⟨h⟩anckt, hwl'ck fon wirdi gepresen,
in juw beed' ⟨sen⟩ to sijn de dude and' dit weesen,
als men dit aeld' geschlacht in Aestfreesloend vermaerd;
20 y sen juw beede g'lyck and' well te ryucht gepaerd.

---

1 di wytenschip g'weisen 2 odere 4 seke wse 5 aelds 7 tho 8 kwmen 9 juwto] and'ta 11 ta goed' 15 d'wyl 18 beede 19 men dit] ma idt

1 Wenn in mir der witz und (die) klugheit so gewesen wäre,
als wohl viele andere so darum sind hoch erhoben,
und wenn meine feder wäre so gelehrt in meiner hand,
als man wohl viele kann suchen in unserm vaterland,
5 oder wenn ich geträumt hätte, wie vor alters die poeten
auf dem berge Parnass, würde ich mich vermeßen,
zu machen ein gedicht, das von wert sollte sein,
zu kommen an das licht und (vor) aller menschen gesicht.
Ich wollte im hochzeitslied androhen euch zu singen,
10 worin ich melden wollte von wunderlichen dingen,
euch, bräutigam, zum guten und der jungfer braut zur ehre,
euch beiden zum vergnügen und wohl viel anderen mehr.
Doch was kann ich anderes tun, dieweil die natur vergessen,
zu schenken solchen geist, verstund und solche einfälle?
15 um so mehr, als ich sehe, daß andere haben stoff
gefunden, auf das höchste zu singen euer lob?
Doch so man recht bedenkt, weshalb ihr gepriesen werdet:
in euch beiden sind zu sehen die tugend und das wesen,
weshalb man das alte geschlecht in Ostfriesland rühmt;
20 ihr seid euch beide gleich und wohl zu recht gepart.

Deerum juw god forthoen in g'lyke lyaffd' wel bynden
and seynnen juwen stoend als sijne lyawe bidnern!
Thet watter wel hi juw in goede wyn veroederen,
sa y em riucht vortrauwt and' op syn weeg'r woend'rn.
25 Wees froulik, breydigom, and' breyd, wisch' oef juw traenen:
men scel juw mit der tyd den wey to bedde baenen:
deer reek' den oenbevryucht malkoer⟨e⟩m sa een soen,
thetter hyrneist von kum aen faeindt jeft' een foun;
and' well't in t⟨h⟩oenck ontvaen vonn eenen aelden Frees,
30 hwl'ck dit in freesck stald het, ut lyafd' to thet Freesck!

Is deen thruch mi,

I. A. V. U.[1])

Gedruckt thruch Hellwyk Callenbach, in diw stedd Emutha, in det jehr 1632, den 8. feb.

---

28 kwm

Darum euch gott fortan in gleicher liebe wolle binden
und segnen euern stand als seiner lieben kinder!
das wasser woll' er euch in guten wein verändern,
so ihr ihm recht vertraut und auf seinen wegen wandert.
25 Sei fröhlich, bräutigam, und braut, wischt ab eure tränen:
man wird euch mit der zeit den weg zum bette bahnen;
da gebt denn unverzagt einander solch einen kuß,
daß davon hernächst ein knabe oder ein mädchen komme;
und wollet es zu dank empfangen von einem alten Friesen,
30 welcher dies auf friesisch gestellt hat, aus liebe zum friesischen!

Ist getan durch mich,

I. A. V. U.

Gedruckt durch H. C. in der stadt Emden, im jahre 1632, den 8. februar.

Anmerkungen.

Überschrift. *breydlofft* = mhd. *brūtlouft*. — Welche form soll *dio* sein? — *diw*, d. i. *diu*, steht als dat. fem. auch im kolophon; es ist eig. der nom. — *drusta* 'truchseß' ist schon afrs.

v. 1. *di wytenschip* ist metrisch unmöglich. — 2. Die ergänzung von *hag* 'hoch' scheint mir des verses wegen notwendig. — 3. *thet* nimmt das *sa* 'wenn' von v. 1 wieder auf, vgl. frz. *que*. — 5. *jeff* = afrs. *jef(t)*, *jeftha*. — *by aelder*: vgl. mnd. *bi oldere*. — 6. Die erste halbzeile gehört offenbar zu v. 5; Deiter übersetzt unrichtig: 'dann würde ich mich auf den berg Parnass (zu steigen) vermeßen'. *schyn* < *sjēn* ist eig. der flectierte inf. von afrs. *siā* 'sehen'. — 9. *and'* ist verdächtig, weshalb ich eine besserung vorgenommen habe. Deiter übersetzt: 'zu singen anheben'! — 12. *vermaec*

[1]) *Mit der feder ergänzt zu* Imel Agena van Upgant.



ist das nl. *vermaak.* — 13. *oers* < *ōders*; *dwae* = afr. *duā.* — 14. *rēka* 'reichen' bedeutet auch schon im afrs. 'geben, schenken'. — 17. *hwlck* = afr. *hwel(i)k, hulk* 'welch'. — Deiter übersetzt s. 226: 'von wem rühmens gemacht wird', was die stelle aber nicht genau wiedergibt. — 18. Deiter übersetzt: 'in euch zwei beiden ist die tugend!' — 19. *als ma* übersetzt Deiter: 'um dessentwillen man'. Kann es das aber heißen? — *vermaerd* = nl. *vermaard* 'berühmt' — 22. Zu *bidnern* vgl. saterl. *bēden.* — 27. *malk* < afrs. *manlik* = **manna gilīk.* — *soen*; nl. *zoen,* zu *zoenen* 'sühnen, einen sühnekuß geben, küssen'. — 28. *thetter* < *thet ther.* — *faeindt* (hier zweisilbig) = nl. *vent* 'bursche'. — *foun* : afrs. *famne, fomne, fovne, fone* 'frau, mädchen'. — 30. Der rhythmus verlangt die aussprache *lýaft.*

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

BEITRÄGE AUS DEM WALSERDEUTSCHEN.

Zum voraus erinnere ich an die für alles schweizerdeutsche maßgebenden 'Beiträge zur schweizerdeutschen grammatik', die A. Bachmann herausgibt. Für das folgende kommen aus der reihe in betracht bd. 2: E. Wipf, Die mundart von Visperterminen im Wallis, bd. 6: K. Bohnenberger, Die ma. der deutschen Walliser im heimattal und in den außenorten, bd. 11: L. Brun, Die ma. von Obersaxen im kanton Graubünden, zu gelegentlicher vergleichung auch bd. 10: K. Stucki, Die ma. von Jaun im kanton Freiburg, ferner aus dem älteren einschlägigen schrifttum V. Bühler, Davos in seinem Walserdialekt (1870 ff.) und natürlich A. Bachmanns Grundriß der schweizerischen mundartenverhältnisse im Geographischen lexikon der Schweiz, bd. 5, s. 58 ff.

Die im folgenden gebotenen mundartlichen beispiele dürfen nicht als genaue 'phonetische' wiedergaben gelten.

I. Zur laut- und formenlehre.

1.

Die reiche fülle der vocale in nebensilben bedeutet eine besondere auszeichnung der Walsermundarten (s. Bohnenberger §§ 38. 80. 141). Diese fülle beruht zum einen teil auf weit-

gehender bewahrung alter verhältnisse, zum andern teil auf eigenartigen neuerungen. Soweit die nebensilben hinter der tonsilbe stehen, haben sie ursprünglich lange vocale um eine more gekürzt, also in kurze vocale verwandelt. Dabei ist die art (qualität) dieser vocale im unteren Wallis und in sämtlichen südlichen außenorten ungestört geblieben, abgesehen von unwesentlichen übergängen zwischen *ō* und *ū*. Hier tritt also in unbetonten silben die volle vocalreihe *i, e, a, o, u* auf. Im oberen Wallis und in den östlichen außenorten (Graubünden, Vorarlberg) haben nach Bohnenbergers beobachtungen und feststellungen die hinteren vocale ihre eigenart verloren; *ō* und *ū* erscheinen hier zu *e* geschwächt, und der vocalbestand der unbetonten silben ist auf *i, e* und *a* eingeschränkt. Bohnenberger behandelt a. a. o. die chronologie dieses überganges unbetonter vocale in *e*. Er kann sehr wohl in den östlichen gruppen selbständig erfolgt sein (erst nach dem abzug der Walser in die Bündnertäler) und 'erwiesen wäre diese annahme, wenn sich feststellen läßt, daß die Davoser, was mir versichert und von Bachmann bestätigt wurde, bis vor kurzem in gewissen altertümlichen formeln noch unbetontes *o* sprachen'. In Klosters sage man den Davosern nach, berichtet Bohnenberger zudem, 'daß sie bis vor kurzem unbetonte auslautende *o* oder *u* gebrauchten, die ahd. *ō* entsprechen mußten, z. b. *der liebo* der liebe'. Bei der behandlung des schwachen eigenschaftswortes merkt er an: 'im osten soll sich hier die gerundete aussprache des unbetonten vocals als *-o* besonders lange gehalten haben, z. b. *der liebo* (auch *liebu*) der liebe', und er fügt bei 'ehemals Davos'.

Bühler (1870, s. 243) gibt in einem namenverzeichnis für Bernhard die kurzform *Bännu*, fügt dazu die anmerkung, das *u* in *Bännu* sei die beliebte Unterschnitter aussprachweise, z. b. oberschnitterisch *lindi, tälggi bira*, unterschnitterisch *lindu, tälggu biru*, d. h. weiche, mürbe birnen, und erkennt darin eine übereinstimmung mit der mundart des unteren Wallis. Bühler gibt auch als sprachprobe aus Davos-Unterschnitt einen charakteristischen spruch von der *chilbi* (kirchweih), der mir jetzt in folgender form bestätigt wird: *heid-er birä feil? Guotu, lindu, teiggu, murbu, daschu en altä mann au*

bißä chan habt ihr birnen feil? Gute, linde, weiche, mürbe, daß sie ein alter mann auch beißen kann.

Bei näherem zusehen oder aufhorchen läßt sich solches *-u* noch jetzt bestätigen, ja die fälle lassen sich sogar noch beträchtlich vermehren.

Noch in den letztvergangenen jahrzehnten brauchte man in Davos namensformen auf *-u* hauptsächlich von großen männern und zwar ohne tadel (von kleinen eher die formen auf *-i*). Heutzutage verwendet man formen auf *-u*, wie *Bänu* (Bernhard), *Ändu* (Andreas), *Chuonu* (Konrad), *Heinu* (Heinrich), *Hoppu* (Kaspar), *Fluru* (Florian), *Mäschu* (Martin), nur dann, wenn man abneigung oder haß ausdrücken will, nur noch in verächtlichem oder gehässigem sinne. Die formen sind grob, abschätzig.[1]) Gegenwärtig nennt man wohl keinen einzigen menschen in Davos ständig so.

In kurz- und 'kose'formen nach dem ahd. typus *Kuono*, *Berhto* haben also die Davoser Walser sicher die gerundete aussprache des unbetonten vocals noch aus dem heimattal Wallis mitgebracht, und sie ist bis heute am leben geblieben.

Du bišt liebu! sagt beim hengert (beim abendlichen zusammensein) das mädchen zum burschen, oder es fragt nach einem zwist: *bišt widerum liebu?* bist du wieder gut? Da liegt also noch der vocal des nom. sg. m. des schwachen eigenschaftswortes, ahd. *liobo*, vor.

Ebenso ist in Davos (Unterschnitt) die endung *-u* (für altes *-ō*) in den mehrzahlformen nom. und acc. des weiblichen geschlechtes beim starken eigenschaftswort (in prädicativer und substantivischer verwendung) erhalten — altertümlicher als bei Notker, der die weibliche form *blindo* durch die männliche *blinde* ersetzt. Bohnenberger (§ 140) verzeichnet nur aus dem Wallis und den südlichen außenorten reste dieser bildungsweise. Man sagt in Davos zwar *mager chüä*, *hübsch chüä* magere, hübsche kühe, aber *d' chüä sin magru* die kühe

[1]) In Jaun (kanton Freiburg), wo die verhältnisse mit dem endungs-*u* merkwürdig genau mit den für Davos festgestellten übereinstimmen, haben solche namen etwas heimeliges, vertrauliches (Stucki § 94) — also ein beispiel für 'gegensinn' in der wortbildung (vgl. meine abhandlung in der festschrift für A. Bachmann, Zs. fdma. 1924, s. 11 ff., und besonders die nachträge in der zeitschrift Teuthonista, jahrg. 1, h. 1).



sind mager und *das sin hübschu* das sind hübsche. Oder in einem gespräch sagt A *das si grōßchüä* und B bestätigt *es si grōßu*; A *das si schōn chüä*, B *es si schōnu.* Dasselbe zeigt sich bei mittelwörtern, die als eigenschaftswörter gebraucht werden. Auf die frage, ob man diese tannen fällen dürfe, antwortet man *ja, das si gezeichnetu* (mit axthieben bezeichnete); auf die frage, ob man jene tannen gefällt habe, erwidert man *nei, das si vom wind g'fälltu* vom wind gefällte. Von ziegen kann man sagen *das si kauftu, die andre si sälber gezognu* das sind gekaufte, die andern sind selber aufgezogne, oder *das si dā gezognu* das sind da gezogene, *das si dā ūfg'wachsnu* das sind da aufgewachsene; von beeren sagt man *das si g'läsnu* das sind gelesene, *das si g'fäcktetu* ganze zweiglein (eig. flügel) mit beeren abgerissen. Von birnen: *das si g'fallnu* gefallene, *das si g'läsnu* gelesene.

Man fragt auch *heid-er allu?* habt ihr alle? *Fēlä kcheinu?* Auch für 'beide' heißt die weibliche form *bēdu*: *'s si bēdu.* Die männlichen formen heißen *all, kchei, bēd*, die sächlichen *alli, kcheini, bēdi.*

Bei den zahlwörtern lauten die in gleicher verwendung betonten weiblichen formen, mit anlehnung an das starke eigenschaftswort (s. ähnliches bei Wipf § 210. Bohnenberger § 145), *zweiu, drīu, fieru, fūfu, säksu, zwölfu, fierzechnu, sibezechnu, achzechnu, nünzechnu, zwenzg, zweiezwenzg.* Die männlichen formen heißen *zwei, drī, fier, säks, zeche, nünzeche, zwenzg*, die sächlichen *zwei, drī, fieri, zechni, nünzechni, zwenzg.*

Beim besitzanzeigenden fürwort gelten in Davos die weiblichen formen *mīnu, dīnu, šīnu* (mit beziehung auf die 3. pers. weibl. geschl. *ira*, gen. von *šī* sie), *ünšu, euwu, ürja. Wäm g'hörä die chüä? Das si mīnu, dīnu, šīnu (ira), das sin ünšu, euu, ürja.* Zur ergänzung des bildes seien auch die männlichen und sächlichen formen erwähnt: *wäm g'hörä die bäum? Das si mīn, dīn, šīn (ira), das sin ünš, eu, ürja. Wäm g'hörä die schāf? Das si mīni, dīni, šīni (ira), das sin ünši, euwi, ürja.*

Das altertümliche *-u* lebt auch beim persönlichen fürwort. Als der 3. fall einzahl des männlichen und sächlichen geschlechtes erscheint die form *mu* (ahd. *imu, imo, mu, mo*) und zwar nicht nur bei volltonigem gebrauch: *i ha mu*

's g'seit ich habe es ihm (ihm es) gesagt; *i ha mu g'ruofä* ich habe ihm gerufen.

Das weibliche fürwort hat im 1. und 4. fall der mehrzahl die formen *šu* und mit nachdruck *šīju* (bei Bohnenberger § 150 und im Schweiz. Idiotikon 7, 13 nur für Alagna belegt): *i han šu g'sē* ich habe sie gesehn. — *Heid-er šu allu?* habt ihr sie (z. b. die kühe) alle? Die form *šīju* braucht man besonders zusammenfassend für eine anzahl weibsleute, um den nachdruck auf das wort zu legen, den gegensatz zu andern leuten auszudrücken, — besonders wenn man betonen will, daß es die weiber seien im gegensatz zu den männern. *Der mā iš daheimä g'sī, šīju han-i nienä g'sē, šīju hei g'wäsche* der mann ist daheim gewesen, sie (die weibsleute) habe ich nirgends gesehn, sie haben gewaschen. Ohne besonderen nachdruck sagt man *i han šu g'sē* ich habe sie (die frauen) gesehn. Die form *šīju* stimmt mit dem eigenschaftswort überein und im ausgang mit einem altalem. *siō* (s. Bohnenberger a. a. o.).

Beim hinweisenden fürwort erscheinen entsprechend die formen *dieju* (neubildung vom m. *die* aus) und *dišu* (*dieju* bei Bohnenberger § 152 für Alagna belegt, *dišu* § 153 für das Lötschental und die südlichen außenorte): *sind's dieju? nei, dišu* sind's diese? nein, jene, die andern.

Bohnenberger setzt in allen solchen fällen altalemannische länge an (s. die angegebenen stellen seines buches, besonders § 81) im gegensatz zur herkömmlichen ahd. grammatik und zu Wipf (§§ 81. 83).

An anderen Walserorten, z. b. in Safien, heißt es *d'geiß sind šöna, junga, wīßa*; *'s sind zwölfa, alla diša*; von zwei frauen unter einem schirm *dō sind zweia under eim tach* — also auch noch mit besonderer weiblicher form.

Ich kann noch ein paar gespräche (aus bester quelle) bieten, in welchen solche *u*-formen aus verschiedenen grammatischen gruppen vorkommen.

Wā sin d' hennä? Ši sin allu dā. Fēlä kcheinu? Wol, es fēlä zweiu. Gsieschu nienä? Wol, jetz gsieni šu. Wie vilren heid ier? Nünzechnu wo sind die hennen? Sie sind alle da. Fehlen keine? Doch, es fehlen zwei. Siehst du sie nirgends? Doch, jetzt seh ich sie. Wie viele (ihrer) habt ihr? Neunzehn.

Wäm g'chörä die chüä? Dieju si mīnu, dišu si dīnu. Mīnu zwölfu sin gschäggetu, dīnu fierzechnu sin wīßu. Zweiu sin āltu, fieru sin jungu, aber guotu sin allu. Ši sin allu glīchu. Zweiu sin ungébetu. Dieju sin mälchu, dišu sin galtu wem gehören diese kühe? Diese sind mein, jene sind dein. Meine zwölfe sind gescheckt (gefleckt, gestreift), deine vierzehn sind weiß. Zwei sind alt, vier sind jung, aber gut sind alle. Sie sind alle gleich. Zwei sind 'ungebend' d. h. störrisch. Diese geben milch, jene nicht.

D' meitjä si liebu, aber bōšu. Sin 's verhūratetu? Nei, es sin ledigu. Zweiu sin hübschu, driu sin leidu. Es sin grad feißtu; šiu sin magru. Wär sin dieju bēdu? Dišu drīu sin nid hiesigu, das sin frömbdu die mädchen sind lieb, aber schlimm. Sind es verheiratete? Nein, es sind ledige. Zwei sind hübsch, drei sind häßlich. Es sind recht fette; die sind mager. Wer sind diese beiden? Diese drei sind nicht hiesige, das sind fremde.

Du würst d' meitjä au lieber gsē, wenn 'š hübschu, fīnu und ledigu sin. Emä altä ledigä, wie du einä bist, täti 's zwar gwüß guot, wenn 'š bōšu und ungébetu wärä! En armä schuolmeister hätti deichi gārä zur uswāl rīchu und nid armu, daß er ēcher ätta zume grüebeta ālter chēmi. Dišu chēmä me wol, dieju chönntä me šīns lōnli z' starch angrīfe, daß er den ledigespäck īsiedä müeßti du wirst die mädchen auch lieber sehn, wenn sie hübsch, fein und ledig sind. Einem alten ledigen, wie du einer bist, täte es zwar gewiß wohl, wenn sie böse und störrische wären! Ein armer schulmeister hätte, denk ich, gern zur auswahl reiche und nicht arme, daß er eher etwa zu einem geruhsamen alter käme. Jene kämen ihm wohl (zugute), diese könnten ihm sein löhnlein zu stark angreifen, daß er den ledigenspeck einsieden müßte.

Solche und ähnliche *-o* und *-u* im 'absoluten' auslaut, die schon im ahd. zum teil kurz waren, lassen sich auch in ältern davoserischen denkmälern nachweisen. Ich gebe belege für die erscheinung aus zwei Davoser kirchenordnungen von 1466 und um 1500 und aus dem Davoser spendbuch von 1562, d. h. einem urbar der dem lande Davos gehörenden renten und gülten, das nach dem rathausbrande von 1559 durch eine einheimische commission mit dem landschreiber neu aufgenommen wurde (hrsg. von F. Jecklin im Jahrbuch der hist.-ant. ges. Graubündens 1924). Dazu gesellen sich belege aus dem stiftungsbriefe der kirche von Langwies (Schanfigg) von 1384 und aus dem jahrzeitbuch derselben kirche (hrsg. von F. Jecklin 1919), ferner aus dem urbar der propstei St. Jacob im Prättigau, nämlich in Klosters (hrsg. von F. Jecklin 1910) und aus Prättigauer zinsrödeln aus dem 14. jahrhundert und

von etwa 1500 (ebenda), schließlich aus dem Davoser weid- und murmendenbrief von 1557 (hrsg. von F. Pieth im Bündner monatsblatt 1924, s. 380 ff.).

Männernamen auf *-o* erscheinen verhältnismäßig nicht häufig, aber immerhin im spendbuch ein *Matthyo in Serthig,* ein *Berno zu Ardüsch* (neben einem *Berni Zurdüsch* mit genitiv *Bårnen*), ein *Nigo Wildiner,* der auch als *Nig* und *Nigg Wildiner* vorkommt (daneben z. b. der genitiv *Amman Niggen Josen,* der acc. *Marty Niggen*); *Nigo* gehört zu *Nikolaus.* Im jahrzeitbuch von Langwies kommen folgende namen auf *-o* vor: *Berno, Henno,* (*Henni*), *Erno* (*Erni*), *Enngo* (*Engi*), *Etro, Ettro* (*Eter, Etter*); im zinsrödel um 1500 *Jacko Nett* (*Jagg, Jagk* im jahrzeitbuch).

Nicht selten (vierzehnmal) erscheint im spendbuch der gen.-pl. *kindo* der kinder, einmal *nachkindo* der nachkinder, nämlich als gen.-possess. in fällen folgender art: ein gut stößt an *Nigg Schlegels kindo gůt,* ein anderes an *Mattly Gamsurers kindo gůt* (gleich nachher nom.-pl. *Mattly Gamsurs kindt*), an *Liepert Vopps kindo gůt,* an *Jörig Gullers kindo gůt,* an *Jöry Gulers kindo ander gůt,* an *Jacob Ardüschers nachkindo gůt* usw.

Mit der form *kindo* wechselt die form *kinden,* z. b. ein gut stößt an *Hans Thömlis kinden gůt,* an *Berni Zurdüsch kindten matt,* an *ermelter kinden kleingůtli,* auch die form *kinder,* z. b. ein gut stößt an *Thisly Wiß kinder gůt,* auch *kindren,* nämlich ein gut stößt an *Hanß Beelis seeligen kindren gůt.*

Auf blatt 3 steht *an syner stüffkinden gůt,* bl. 3[r] heißt es dagegen an *Hans Bitschen kindo gůt.* Auf bl. 26 steht zweimal die form mit *-o,* dazwischen einmal die mit *-en,* nämlich ein gut stößt an *Jöry Gulers kindo ander gůt,* ein anderes an *Conrat Andris kinden gůt,* ein drittes an *Mathigen und syner kindo gůt.* Auf bl. 30 liest man *Michel Engis kinden gůt,* auf bl. 30[r] dagegen *Jacob Köchlis kindo gůt,* auf bl. 31 dreimal *kinden.*

Vielleicht wurde das formelhafte *kindo* doch noch als lebendiger gen.-pl. empfunden. Er geht im unteren Wallis und in den südlichen außenorten noch jetzt auf *-o* oder *-u* aus, z. b. *gibeinro* zu *gibeiner* totengebeine, *jāro* zu *jār* jahr,

mālo zu *māl, drīer mālo* dreimal, *schwīno* zu *schwī* schwein (s. Wipf s. 50. 123 f. Bohnenberger s. 129. 186 ff.). Das Idiotikon 3, 341 verzeichnet aus Issime *'s jungste der zwei chinno* das jüngste der zwei kinder, auch ebenda ohne ortsangabe den sg. *chindo*. — Der gen.-pl. *iro*: *iro insigel* im stiftungsbrief von Langwies, ist im urkundendeutsch weit verbreitet. Im unteren Wallis und im süden lautet er noch jetzt *iro, iru*, im oberen Wallis *ire*, in den östlichen Walserorten *ire* und *ir* (s. Bohnenberger s. 219).

Die gedeckten ahd. längen *-ūn, -ōn, -ōst, -ōt* usw. wurden im alemannischen des ausgehenden mittelalters noch weit herum als vollvocale *-un, -on, -ost, -ot* geschrieben. Trotzdem mögen die einschlägigen belege aus den genannten quellen folgen. Vielleicht sind sie hier nicht ohne weiteres als 'archaische' schreibungen aufzufassen, da die laute noch jetzt in Walsermundarten lebendig sind.

Für den 'dreißigsten', d. h. den dreißigsten tag nach dem tode und die dann stattfindende totenfeier, steht in den kirchenordnungen *drisgost*: der pfarrer ist schuldig *ze began grepnust, sibend und drisgosten* heißt es 1466, *ze began grepnust, sibend und den drisigosten* in der fassung um 1500. Belege des Id. 7, 58 (unter *sibent*) zeigen, daß *drisgost* in dieser kirchlichen anwendung im 15. und 16. jh. auch sonst noch gebraucht wurde (z. b. im zürcherischen), offenbar als versteinerte form. In Davos kann sie noch lebendig gewesen sein. Im Wallis und in den südlichen außenorten gilt bei den ordnungszahlen die bildungsweise mit *-ost, -ust* noch heute, z. b. *zwenzgost* (s. Wipf s. 139. Bohnenberger s. 213).

Eine art von priestern heißt im anschluß daran *drisgoster, drissiguster*: *es syen kaplan, drisgoster oder sust verdingot priester* (1466); *es synt capplon, drissiguster, oder sust verdingot priester* (um 1500), ähnlich an anderen stellen.

In diesen belegen erscheint auch das part. prät. *verdingot*. Dazu gesellt sich *gedinggot*: *wen wir ainen pfarrer gedinggot hand* (um 1500). In der fassung von 1466 steht auch: wenn einer *der kaplan darzů begerott*, dafür um 1500: *der kapplon darzů begert*, dort also als 3. pers. sg. *begerott*. Im unteren Wallis und in den südlichen außenorten ist noch jetzt *-ost, -ot* bei der 2. und 3. pers. sg. erhalten und sogar

über den geschichtlich begründeten bereich hinaus ausgedehnt, ebenso *-ot* beim part. prät. (s. Wipf s. 146 f. Bohnenberger s. 226. 230).

Nur auf den blättern 36 und 37 des spendbuches (wo ein neuer schreiber beginnt, der aber im weiteren zum üblichen zurückkehrt) ist zu lesen: *zu einer situn ... zů der andren situn* zur einen seite ... zur andern seite. Im unteren Wallis und im süden heißen noch jetzt der gen. und dat. sg. der schw. f. *sītu(n)* (s. Wipf s. 130. Bohnenberger s. 199); das Id. 7, 1449 verzeichnet aus Alagna *zar rĕchtu(n), zar lëtzu(n) sītu(n)*. — Nach bl. 3 des spendbuches stößt ein gut an *Stoffel Belis fischterun*: das ist wahrscheinlich schwacher acc. sg. zu ahd. (neben *pfistrīn, pfistrīna*) vereinzelt bezeugtem *pfistira*, mhd. auch *pfister* f. (neben *pfistrine, pfisterīe*) bäckerei, backhaus, mundartlich auch waschhaus (vgl. Id. 5, 1198); *f* ist auch sonst ersatz für hd. *pf* im rätischen munde. — Es gibt auch einen *Stoffel zur Daffernun* mit *huß und hof zur Daffernun* (jetzt noch ist der familienname Taverna lebendig), auch einen *Hans zur Daffernun*, später dagegen einen *Marti zur Taffernen* und einen *Caspar zur Dafernen*, hier also mit *-en*. — Es ist auch eine stiftung erwähnt, so von *Elsun Růdi hârkhumpt*, ferner *Peter Elson ried*; auch kommen *Peter Elson seeligen erben* vor und *Peter Elson seeligen gadenstat*, aber auch *Peter Elsen weit*. Einen schwachen gen. und dat. auf *-u(n)* bilden noch jetzt solche weibliche taufnamen im unteren Wallis (s. Wipf s. 51. 132). Ein weiteres beispiel aus dem spendbuch ist wohl *Peter Agtun gůt*. Im stiftungsbrief der kirche zu Langwies heißt es *uf der langen Wisun* neben *Wisen*.

Noch bieten sich belege für die ableitungssilbe *-nus*, die auch in den südlichen außenorten vielleicht noch echt mundartlich, vorhanden ist, im Wallis in mundartlichen formen schriftdeutscher lehnwörter (s. Wipf s. 167 f. Bohnenberger s. 139), und für die ableitungssilbe *-ung*, die Bohnenberger aus dem süden nachweist, während sonst *-ig* gilt (s. Bohnenberger s. 138).

In den Davoser kirchenordnungen kommt *grepnust, begrepnust* begräbnis, *erlouptnus* erlaubnis vor. Im spendbuch heißt es: *des zů urkundt und geloubsamer gezügnuß*, ferner *unß allen ein frôliche uferstentnus* und ähnliches. Im stiftungs-

2.

Ich mache auf zwei **namen** aufmerksam, die als zeugen für eine kennzeichnende walserische (wenn auch nicht aufs walserische beschränkte) lautgebung dienen können, die sonst an ort und stelle fast ausgestorben ist.

Ein hauptmerkmal des walserdeutschen (vgl. Bohnenberger § 25. Brun § 83) ist, daß in der lautverbindung kurzer vocal + urdeutsch *nk* das *k* als reibelaut *ch* (auch bloßer hauch), die gruppe vocal + *n* als (zum teil noch genäselte) einfache vocallänge oder zwielaut erscheint. Es heißt für trinken *trīche(n), trīhe(n)* oder *trīchn, trīhn,* für schwenken *schwēhe(n),* für bank *bāch.*

In den Bündner Walsergegenden geht diese erscheinung zurück (s. Bohnenberger a. a. o.). Formen wie *trinkche(n), winkchel,* aus andern mundarten und aus dem schriftschweizerischen entlehnt, nehmen überhand, so in Obersaxen, Avers, Davos, im Prättigau und Schanfigg. An andern orten, nämlich im Rheinwald, in Vals, Safien, Tschappina, Mutten, ist die mundartechte aussprache als reibelaut auf ganz wenige wörter eingeschränkt, zumeist nur *āche(n)* anken machen, *āchchübji* ankenkübelein, *āchmilch* buttermilch (anstatt des subst. 'anken' selbst wird schmalz oder butter gebraucht) und teilweise das mit der sache abgehende wort *chūchla* kunkel. Die Valser oder Valler sagen zwar *stīche(n)* stinken, aber *trinkche(n)* trinken. Vielleicht darf man, einem vorschlag von G. Binz folgend, in dem sonderbaren *ichch* = uns (nach Brun s. 164. 199 eine vertauschung des dat. acc. pl. der 1. mit der 2. pers.) einen alten dual *unk* erblicken. — In Safien hört man auch gelegentlich noch *deichi* denk ich. Ferner heißt es *b'hācht* niedergeschlagen, *er ist b'hāchte(r)* aus *be-hankt* (rückumlautendes part. zu *be-henken*) vgl. Id. 2, 1462. Dazu gesellen sich als zeugen für allgemeine geltung des reibelautes in früherer zeit zwei namen.

In Safien heißt eine siedlung zwischen Platz und Talkirch *Bāch, Pāch* < *Bānk, d'Bānk* (andernorts in der Schweiz *Beichle(n)* < *Bänkle(n)*, der grundbedeutung nach ein in bänken, 'terrassen', abfallender berghang, s. Schweizer. idiotikon 4, 1380 ff.). Man sagt, mit dem vorwort *uf, ds Vrōni uf Bāch* und *ur*

namen geht das auslautende *a* auf romanisches *a* zurück: *die voppa* (rom. *foppa* bodensenkung); *huß und hoff, genannt, die horlowenna,* eig. eine schlammlawine (vgl. Id. 3, 1542).

-å im auslaut ist in der kirchenordnung beim nom. sg. *hilchå* kirche geschrieben, ferner im dat. und gen. pl. *schuldå.* Nach dem spendbuch stößt ein gut *ußwert an die Rüttinå* oder *die Rüdenå*: das sind mehrzahlformen zu *rütti* rodung. Im weidbrief steht *einå* einer, *wellå* welcher. Diese schreibung entspricht der jetzt geltenden aussprache. Auch Brun gibt für die Obersaxer mundart solche endungen mit *-æ* wieder (s. 154 ff.), Wipf für Visperterminen dagegen mit *-e* (s. 126 ff.; s. auch Bohnenberger s. 200).

Auslautendes *-i* für altalem. *-ī* steht in *wurdy* 3. pers. sg., entsprechend dem lebenden sprachgebrauch (s. Bohnenberger s. 228. Brun s. 173), ferner in flurnamen wie *Wildy, Herti, Grüny* (adj.-abstr.) und *Rütti, Resti* (verbal-abstr.). Einmal steht *allmeini* an stelle von *allmein* allmende. Das fem. *alprächti*: *mit halber alprächti,* geht offenbar auf den pl. *rächti* zum neutrum *rächt* zurück (umdeutung des neutr. pl. in ein fem. sg.). Der sächliche plural auf *-i, rächti,* beruht seinerseits auf übertragung von den *ja*-stämmen und ist in Graubünden eine für das walserische kennzeichnende erscheinung (s. Wipf s. 124. Bohnenberger s. 195. Brun s. 152 f. Id. 6, 274 f.); für die weitere verbreitung solcher mehrzahlformen zu alten *a*-stämmen überhaupt vgl. etwa Beitr. z. schweizerd. gr. 7, 150 unten. An stelle *und vald dise vorgesatzti pfrundgüld alle* steht *vorgesatzti* mit der auf ahd. *-iu* zurückgehenden endung *-i*; zum gebrauch des starken adjectivs (neben dem schwachen) nach 'dieser' s. Brun s. 158.

Die pronominale endung *-ú* aus ahd. mhd. *-iu* (die noch heute gemeinschweizerisch *-i* lautet) ist im Langwieser stiftungsbrief in folgenden fällen geschrieben: *Ursula sin elichú husfrow; ich obenemtú Ursula*; *das sú dis ... bestätint* (die lehnfrau und ihr ehemann).

Auch gedecktes *i* in nachsilben zeigt sich: *zů ussrist* zu äußerst, *hr. obristen Johann Guler,* also die superlativsilbe *-ist*; für andere fälle, nicht für *üsserst* und *oberst,* belegt sie Brun s. 160 f. — Im weidbrief kommt die ordnungszahl *fünfzigist* vor: *im syben und fünfzigisten iar* (vgl. das bei *drissigost* bemerkte).

[illegible] *güten willen und ver-*
[illegible]

[illegible] die wendungen *nüwrung* [illegible] *in drostung setzen* [illegible] bürgschaft, geleit), [illegible]: im spendbuch: *zů* [illegible] *worte: mit orung und* [illegible] *eines versigleten* [illegible] *und werung;* im [illegible] *ansprach.*

[illegible] keinen sicheren schluß [illegible] unsicher ist aber, ob [illegible] wie andernorts der üblichen [illegible]

[illegible] *ā* noch jetzt als *a* [illegible] verschieden von *e* (s. [illegible] im wort *unna* unten [illegible] oben zu, unten [illegible]

[illegible] der schwachen decli- [illegible] Die wörter sind [illegible] doch gibt es [illegible] diese alp vor, in [illegible] im spendbuch *lünda* [illegible] *biunta, biunda,* [illegible] zwei güter in Davos *di* [illegible] heißen im spendbuch [illegible] *in Salzgëbun* [illegible] oder Bosco. s. Id. [illegible] der name einer [illegible] Id. 4. 1065 ist [illegible] Uri verzeichnet), [illegible] und noch mund- [illegible] als schw. f.); *die* [illegible] *Matta, die Wildt* [illegible] ende eines [illegible] o. ä. gemeint, [illegible] übersetzt [illegible] — In anderen

namen geht das auslautende *a* auf romanisches *e* zurück [illegible] *voppa* (rom. *foppa* bodensenkung) [illegible] *horlowenna*, eig. eine schlammlawine (vgl. [illegible]

-á im auslaut ist in der kirchenordnung [illegible] *hilchá* kirche geschrieben, ferner im dat. und gen. [illegible] Nach dem spendbuch stößt ein gut [illegible] oder *die Rüdená*: das sind mehrzahlformen zu [illegible] Im weidbrief steht *eindá* einer, *wellá* welcher. [illegible] entspricht der jetzt geltenden aussprache. Auch Brun [illegible] für die Obersaxer mundart solche endungen [illegible] (s. 154 ff.), Wipf für Visperterminen dagegen [illegible] s. auch Bohnenberger s. 200).

Auslautendes *-i* für altalem. *-ī* steht in [illegible] entsprechend dem lebenden sprachgebrauch [illegible] s. 228. Brun s. 173), ferner in flurnamen [illegible] *Grüny* (adj.-abstr.) und *Rütti*, *Resti* (verbal-[illegible] steht *allmeini* an stelle von *allmein* [illegible] *alprächti*: *mit halber alprächti*, geht offenbar [illegible] zum neutrum *rächt* zurück (umdeutung des [illegible] sg.). Der sächliche plural auf *-i*, *rächti* [illegible] übertragung von den *ja*-stämmen und [illegible] für das walserische kennzeichnende [illegible] s. 124. Bohnenberger s. 195. Brun s. 1[illegible] weitere verbreitung solcher mehrzahlformen [illegible] überhaupt vgl. etwa Beitr. z. schweizer. [illegible] An stelle *und vald dise vorgesatzti* [illegible] *gesatzti* mit der auf ahd. *-iu* zurückgehenden [illegible] gebrauch des starken adjectivs [illegible] 'dieser' s. Brun s. 158.

Die pronominale endung *-ú* an [illegible] gemeinschweizerisch *-i* lautet) ist [illegible] in folgenden fällen geschrieben [illegible] *ich obenemtú Ursula*; *das sú die* [illegible] ihr ehemann).

Auch gedecktes *i* in nach[illegible] äußerst, *hr. obristen Johann* [illegible] für andere fälle, nicht für [illegible] s. 160 f. — Im weidbrief kom[illegible] *im syben und fünfzigisten* [illegible]

[illegible] Zwerger [illegible]
[illegible] —
[illegible] sich
[illegible] dieser

[illegible] zu-
[illegible] Zwergen
[illegible] hernnehen.
[illegible] schließt.
[illegible] Dietrichs
[illegible] Wesen
[illegible] gegeben
[illegible] Zwerge
[illegible] dessen
[illegible] überein-
[illegible] werden
[illegible] übrig: es
[illegible] sondern
[illegible] Königin
[illegible] jung-
[illegible] Königs-
[illegible] unverschiedene
[illegible] von einem
[illegible] selber in
[illegible] hat. Über
[illegible] Helden.
[illegible] Dem-
[illegible] Zwergen eine
[illegible] Gegner. In der
[illegible] Zwergenreiches. Im
[illegible] hebt
[illegible] Alltag-
[illegible] sind die
[illegible] in A
[illegible] Rosengringe
[illegible] ersten
[illegible] gekannt[1])

[illegible] S. X ff.



der südlichen Schweiz kennen, auch für die drei bündnerischen Walserorte bezeugt, für die Bachmann belege fehlten.

Hinten im Safientale habe ich in einem gespräch zwischen Safiern und Versamern noch eine besondere anwendung kennen gelernt, nämlich *Ganderig* für die viehherde des Gander, der familie Gander: *die Ganderig, das sin chogä tieri!* die herde Ganders (auf der alp droben) das sind verwünschte tiere. *D' Brunnerig* kann die viehherde des (Valendasers) Brunner sein. In solchen fällen ist also die 'patronymicalbildung' von der familie und sippschaft auf die viehhabe übertragen und dadurch der gebrauch der bildungsweise erweitert.

In diesem zusammenhange mag erwähnt werden, daß *ƶitti(n)g* zeitung, zeitungsblatt, in Safien männlichen geschlechtes ist: *dr ƶittig chunnt.*

III. Zum satzbau.

1.

Im Safiental stößt man auf folgende alltägliche, wiewohl sonst dem deutschen ohr sonderbare satzart: *i(ch) schäme(n)-tät mi(ch)* ich schämte mich. *I(ch) meine(n)-tät, es güechti* ich würde meinen, es ginge. *I(ch) chaufe(n)-tät au(ch) eins* ich würde mir auch eins kaufen (ein fahrrad, wenn ich fahren könnte). *Wir g'höre(n)-täted 's nit* wir hörten es nicht (das auto, wenn es ins tal käme). *Wir b'halte(n)-täted ne scho(n) no(ch)* wir behielten ihn schon noch (einen knecht, der abreisen will). *Wir chönnted-gō(n), er b'züche(n)-tät üs g'hand* wir könnten gehn, er würde uns leicht, bald einholen. *Sonst chenne(n)-tät er di(ch) sofort* sonst erkennte er dich sofort. *Ds chessi mueß us chupfer sī(n), sust halte(n)-tät 's nid* der kessel muß aus kupfer sein, sonst hielte er nicht. *Ietƶ gä(n)-tät 's es dänn* es gäb's jetzt dann, jetzt wären wir dann soweit. *Mi(ch) butƶe(n)-tät 's jetzt* es brächte mich jetzt um. *Am donštigmorge(n) kriege(n)-täte(n)- si 's* am donnerstagmorgen bekämen sie es.

Aus Vals bestätigt man mir: *i(ch) schäme(n)-täte-mi(ch)* ich schämte mich und *ich meine(n)-tät, es güengi* ich würde meinen, es ginge, neben häufigerem *ich meinti, es güengi.* In der schuljugend von Hinterrhein heißt es etwa spottweise

gegenüber Valser- oder besser gesagt Vallerbuben, die als hirtenknaben herüberkommen: *hōr ūf ne blōge(n), sus no(ch) grīne(n)-tǟt-er* hör auf ihn zu plagen, sonst weinte er noch. A. Bachmann hat vor jahren in Hinterrhein ein ganzes paradigma *i(ch) schieße(n) tǟti, du schieße(n) tǟtist* usw. aufgenommen. Der typus ist auch in Valendas bekannt. Klosters, Davos und Schanfigg kennen diese satzart nicht.

In Safien erklingt diese wortfolge tag für tag, fast in jedem gespräch. Der sprechende und der hörende empfinden sie keineswegs als ungewöhnlich. Es handelt sich nicht nur um eine 'occasionelle' wortfolge, sondern um eine 'habituelle', um einen satztypus (vgl. Brugmann, Kurze vergl. gramm. § 922: 'typische formen der wortanordnung im satze nennt man die habituelle wortfolge'); er weicht freilich vom gewöhnlichen hauptsatztypus ab und ist unter diesem gesichtspunkt 'occasionell' (vgl. Delbrück, Grundlagen der nhd. satzlehre s. 35: 'auf sinnbetonung beruhende voranstellung pflegt man als occasionelle wortfolge zu bezeichnen im gegensatz gegen die gewöhnliche, habituelle').

Sonst heißt es im schweizerdeutschen (wohl durchweg) *i(ch) tǟt mi(ch) schäme(n); mir täted ne b'halte(n); er tǟt üs finde(n)*, entsprechend der nhd. wortfolge im satze, die das gebeugte zeitwort im hauptsatze an die zweite stelle verweist. Diese zweitstellung ist nicht uralt, sondern erst im germ. allmählich entstanden; das zeitwort hat auch in den germ. hauptsätzen einstmals am ende gestanden und ist von da erst in die zweitstellung gerückt, die es jetzt innehat. Dieser satztypus ist früh in das sprachbewußtsein der Germanen übergegangen und nach ihm wurde von da an in den einzelfällen verfahren. Spuren der früheren endstellung des zeitwortes finden wir in verschiedenen germ. sprachen und zwar bis in die gegenwart (vgl. Delbrück a. a. o. s. 34 f. 54. Sommer, Vergleichende syntax der schulsprachen § 100 f. Wunderlich-Reis, Der deutsche satzbau[3] 1, s. 89 ff.).

Der oben belegte satztypus stellt aber keinen überrest solcher alten endstellung oder sonst altertümlicher freiheit vom zwange der zweitstellung dar, sondern eine seelisch begründete verschiebung, die freilich doch wieder alt oder altertümlich sein kann.

Das einen stärkeren sinnton tragende wort rückt weiter nach vorn. Das grundgesetz für die gelegentliche wortfolge ist, daß 'ein wort, wenn es für die satzaussage besonders ins gewicht fällt, weiter nach vorn, bez. an die spitze des satzes rückt' (s. Delbrück a. a. o. s. 53 ff., auch in Brugmanns Grundriß 5, s. 81. Wunderlich-Reis a. a. o. s. 74 ff.).

Die in den grundformen *schäme(n), chaufe(n), meine(n)* ... ausgedrückten vorstellungen überwiegen natürlich beiweitem den gehalt der möglichkeitsform von *tuen* (*tät, täted* ...). Sie enthalten die eigentliche, wesentliche prädicatsvorstellung. Diese 'soll' oder 'will' offenbar auch nicht auf das ende des satzes verspart bleiben: *sonst tät er di(ch) sofort chenne(n)*, sondern sie soll 'hervortreten': *sonst chenne(n) tät er di(ch) sofort.* Das gehaltvolle zeitwort (in der grundform), *chenne(n)*, gewinnt damit nicht nur vor dem hilfszeitwort (in der möglichkeitsform) *tät*, einen vorsprung, sondern auch vor dem satzgegenstand *er* und der ergänzung *di(ch)* und der umstandsbestimmung *sofort.* Steht das *tät* am regelrechten platze, an zweiter stelle, dann wird *chenne(n)* eben nicht nur um eine stelle verschoben, sondern bis ans satzende. Diesem übelstand 'will' man natürlich nicht 'abhelfen', sondern der gewichtige infinitiv, der träger der hauptvorstellung, drängt sich von selber in den vordergrund des satzes, weil er im vordergrund des bewußtseins steht.

Rhythmische gesichtspunkte oder kräfte können neben den psychologischen in frage kommen, dazu wirkungen der analogie.

Die wortfolgen *meine(n)-täti, chenne(n)-täti* sind jetzt vielleicht meistens nicht viel mehr als modusumschreibungen, nämlich umschreibungen für die möglichkeitsformen *meinti, chennti.* Die gelegentliche, nur unter bestimmten voraussetzungen eingetretene stellung ist erstarrt, 'usuell' geworden.

Der grundlage nach gleich, ist die umschreibung mit *tuen* in fällen wie *schimpfe(n) tuest gar z'vil, singe(n) tuest nid grad schö(n), welle(n) tuet er scho(n), verbüte(n) tuet 's niemert,* nach Paul, Prinzipien[3] § 199. Deutsche gr. 4, § 349 ein mittel, welches im deutschen angewendet wird, um das, was sonst grammatisches prädicat werden müßte, zum subject zu machen — den verbalbegriff, der psychologisches subject wird, von der grammatischen form loszulösen.

In den oben dargebotenen sätzen *i(ch) meine(n)-tät* usw. ist der verstoß gegen die regelrechte wortfolge ganz gering, so sonderbar sie anmuten. Die prädicatsgruppe oder -masse steht ja am gewohnten platz, an zweiter stelle, und nur innerhalb der gruppe ist eine umschaltung vollzogen oder besser eingetreten.

Aber es ist immerhin ein empfindliches abweichen vom germanischen satztypus — unser ohr stutzt dabei, wir empfinden jene wortfolge als ungewohnt, 'unrichtig', vielleicht als unmöglich. Daß sie möglich und wirklich ist, bleibt trotz der begreiflichkeit und trotz der verschmelzung zum 'paradigma' beachtenswert als ein zug sonderbarer freiheit von einem sonst dem deutschen sprachgefühl und sprachbewußtsein unwiderstehlich scheinenden syntaktischen zwang.

2.

In Safien hört man nicht selten zwieverbfügungen folgender art: *sölle(n) sett er scho(n)* sollen sollte er schon, er sollte freilich, allerdings; *welle(n) wend ši 's rĕcht mache(n)* sie wollen es schon recht machen, sie wollen es ja freilich recht machen; *welle(n) wett i(ch) si nid lō(n) verhungere(n)* ich wollte (möchte) sie fürwahr nicht verhungern lassen (sagt eine frau zu gästen); *tue(n) tuet si ne(n) nüt* sie (die katze) tut ihnen (den hähnen) nichts, schreckt sie nur. Ganze paradigmen solcher 'gradation des verbums durch verdoppelung' gibt Bühler (1875, s. 79 ff.). Aus Obersaxen verzeichnet Brun § 215 mit vorgesetztem infinitiv *si* sein: *si bist scho(n) en chogä* du bist wirklich ein aas. Weitere beispiele, in denen *sīn* als 'infinitivus absolutus' lediglich verstärkend neben einer andern form des verbs steht, bietet das Schweiz. id. 7, 1019; aus Davos *sin bin-i(ch)* ich bin, in wahrheit bin ich, wenn man es genau nimmt, bin ich; *sin ist-er en häxe(n)narr* er ist fürwahr ein erznarr; *sin sij-i(ch) propi im rĕcht* betreffs recht sei ich vollkommen im recht; *sin sīn cham-ma(n)* man kann sein; aus dem Prättigau *sīn ist das doch e(n) wunderli(ch) hübschi! — sīn bist doch süber nüd!* zu einem schwächlichen, trägen, ungeschickten menschen. Erstarrt kommt *sīn* auch vor andern verben vor. Im perf. ist neben der form *sin bin-i(ch) g'sin* auch verdoppelung des particips möglich: *g'sin g'sin ist-ma(n)* gewesen

ist man. Zur erklärung fügt das Id. 7, 1040 (mit verweisung auf Meyer-Lübke, Rom. gr. 3, 135. IF. 14, 114 ff.) bei: 'der absolute gebrauch des inf., der sich auch bei andern verben findet, verrät das romanische substrat der dialekte der Bündner herrschaft und der des Prättigaus; er ist auch innerhalb des romanischen besonders häufig in Graubünden und Tirol'.

Die erscheinung ist mit der vorher dargestellten [*i*(*ch*) *meine*(*n*)-*tät*] psychologisch sehr nah verwant. Man schickt den grundformen *sölle*(*n*), *welle*(*n*) den conj. prät. desselben verbs nach, anstatt daß man den des hilfszeitwortes *tue*(*n*) setzt oder einfach den conj. prät. Von *sölle*(*n*), *wellen*: anstatt *sölle*(*n*) *tät er scho*(*n*) oder *er setti scho*(*n*) heißt es *sölle*(*n*) *sett er scho*(*n*). Die beherrschende vorstellung verschafft sich noch stärkere geltung im satz, hier durch voranstellung und durch wiederholung. Die erste stelle im satz, vor dem satzgegenstand, ist der aussage auch durch die umschreibung mit *tue*(*n*) erobert: *sölle*(*n*) *tät er scho*(*n*). Die angleichung des conjunctivs an den infinitiv können kräfte verschiedener art bewirken, seelische zusammenhänge und lautliche. Gewichtiges voranrücken der hauptvorstellung ist auch in den übrigen (nicht conjunctivischen) fällen das wesentliche.

3.

Eine weitere besonderheit der wortstellung, die einem in Safien und in andern Walsergegenden immer wieder ins ohr klingt, mögen ein paar beispiele vertreten:

Es het kei mē suppe(*n*) es hat keine suppe mehr; *wer hend kei*(*n*) *mē brōt* wir haben kein brot mehr; *wend si kei*(*n*) *mē tatsch?* wollen sie keinen tatsch (ein gericht) mehr?; *es rinnt kei*(*n*) *mē wasser* es rinnt kein wasser mehr; *es sind kei*(*n*) *mē spure*(*n*) es sind keine spuren, wegspuren mehr; *es sind kei*(*n*) *mē tschöpe*(*n*) *g'sī*(*n*) es waren keine kittel mehr da (als die zwerge wiederkamen).

Das *kei*(*n*) zieht offenbar das *mē* an, begrifflich und vielleicht auch rhythmisch. Die gruppe *kei*(*n*) *mē* ist eben sehr häufig, z. b. in fällen wie A *gimmer no*(*ch*) *e chlī suppe*(*n*) — B *es het kei*(*n*) *mē*; oder A *säg mer no*(*ch*) *e par näme*(*n*) — B *i*(*ch*) *weiß kei*(*n*) *mē*.

4.

Hübsch ist zu beobachten, wie auch der alltägliche sprachgebrauch in der stellung gewisser wortgruppen abwechselt. In Safien braucht man sehr viel die wendung *i(ch) trūwe* ich glaube, *trūw i(ch)* glaub ich, auch nur *trūw*, ferner *i(ch) trūwe nid* ich glaube nicht (auch mit *ü, u, au* anstatt *ū*). Es sagt einer *'s hät schnē dobe(n)* es hat schnee droben und ein andrer erwidert *i(ch) truwen-au(ch)* ich glaube auch. Oder es heißt *i(ch) trūwe, morä rägnet's* ich glaub, morgen regnet's. Häufig ist die 'formel' nachgestellt: *din ūr isch e bitzeli spōt, trūw i(ch)* deine uhr geht ein bißchen nach, glaub ich. Und besonders gern schiebt man sie in den satz ein: *wer sind no(ch) z'früe trūw i(ch) en bitz* wir sind, glaub ich, noch ein bißchen zu früh (zum kirchgang). *Es isch trūw i(ch) scho(n) heiß* es ist, glaub ich, schon heiß (im backofen). *Am ½9 chumt d' sunn trūw i(ch) im winter* um ½9 uhr kommt, glaub ich, die sonne im winter.

CHUR. M. SZADROWSKY.

ZUR SNORRA EDDA.

Beitr. 49, 402 ff. hat E. Mogk zusammenfassend noch einmal dargelegt, daß und warum der hs. U unter den hss. der jüngeren Edda kritisch der vorrang gebührt. Dabei hat er sich aber ein starkes argument zu seinen gunsten entgehen lassen, auf das ich bereits vor jahren einmal hingewiesen hatte, nämlich daß U allein die ursprüngliche metrische form des textes speciell von Gylfaginning wesentlich correct erhalten hat, während die andern hss. sie so gut wie regelmäßig stören wo sie textlich von U abweichen. Siehe meine Metr. studien 4, 199 ff. und die zugehörigen textproben s. 542 ff.

LEIPZIG, 22. september 1925. E. SIEVERS.



ἈΠΟ ΚΟΙΝΟΥ BEI WOLFRAM.

Haupts in ihrem vornehmen, sicheren lakonismus klassische anmerkung zu Erec 5414 über die *ἀπὸ κοινοῦ*-constructionen der mhd. dichter mit ihrer aus reichster belesenheit quellenden fülle von belegmaterial war wie so manche andre darlegung dieses meisterhaften, reifsten alterswerks des großen interpreten allmählig zu fast kanonischer geltung gelangt. Wir sind Karg dafür dankbar, daß er, nachdem sich Paul, Behaghel und der syntaktische altmeister Delbrück mit wesen und genesis der erscheinung beschäftigt hatten, nunmehr (Beitr. 49, 1) ihr eine eingehende specialuntersuchung auf grund moderner erkenntnis und methode gewidmet hat. Seine hauptresultate, daß *ἀπὸ κοινοῦ* und *hiez*-construction ohne relativpronomen generell und historisch nichts miteinander zu tun haben, daß Haupt bei seiner bemerkung, der Heliand sei voll von *ἀπὸ κοινοῦ*-verbindungen, diese mit gewissen formen der variation zusammengeworfen hat, daß die erscheinung nicht, wie Haupt meinte, mit dem 13. jh. aus der literatur verschwindet, daß sie vielmehr in den jahrhunderten des abklingenden mittelalters sich einer besonderen vorliebe erfreut, wie die urwüchsige form- und stillosigkeit dieser zeiten es ja auch eigentlich erwarten ließ, daß endlich das ganze *ἀπὸ κοινοῦ* die wichtige rolle im leben der literatursprache gar nicht gespielt hat, die ihm der eifer der grammatischen analyse und der hang zum sonderbaren zugewiesen haben, den wir nicht selten bei Lachmann und seinem treuen schüler Haupt beobachten können — diese grundresultate Kargs dürften als gesichert gelten. In der knappen literaturübersicht, die er gegeben hat, vermisse ich mehr oder weniger schmerzlich folgende hinweise: Hildebrand, Zs. fdph. 2, 261 (der doch immer citiert werden sollte, wo es sich um feinere beobachtung sprachlichen lebens handelt); Benecke, Germ. 17, 123 (die ansicht, daß Iw. 3950 *ἀπὸ κοινοῦ* vorliege, das einzige mal bei Hartmann, hat sich Benecke dann durch Lachmann nehmen lassen, dem wieder Haupt folgt; beide setzen asyndeton an, in den text gehört sicher das von Bech und Henrici aus der mehrzahl der hss. aufgenommene *er*, aber die quellen,

die dies nicht haben, haben möglicherweise *der lewe ἀπὸ κοινοῦ* bezogen); Hahn zur Kindh. Jesu 99, 24; Rückert zum Wälschen gast 13769; Bartsch, Unterss. über das Nib. s. 287 (sehr instructiv für die verschiedenheit der hsl. lesungen und ihr verhältnis zueinander); Kraus, Vom recht und die hochzeit s. 123. Mehrere der hier angeführten fälle finde ich in Kargs tabelle nicht.

Ich hatte mir vor jahren selbst die grundlinien einer kleinen abhandlung über das *ἀπὸ κοινοῦ* skizziert, die wie so manches andre liegen geblieben und dann im wesentlichen durch Karg überflüssig geworden ist: gespräche, die ich häufig im lauf der jahre mit Delbrück über das thema hatte, sind mit die veranlassung zu seiner studie über den gegenstand gewesen. Einer meiner hauptgesichtspunkte war der, an einer größeren zahl von fällen nachzuweisen, daß man zu unrecht *ἀπὸ κοινοῦ*-verbindungen angenommen habe. Auch Karg macht (s. 51) diesen gesichtspunkt für ziemlich eine mandel prägnanter fälle geltend: daß er darin in hinsicht auf einen der wichtigsten kronzeugen für die ganze erscheinung, Wolfram von Eschenbach, nicht weit genug geht, erweckt mir mißtrauen, ob nicht auch sonst unter seinen 257 belegen, die er insgesamt verzeichnet, manche unsichere mitläufer sich finden, denen er nicht streng genug den paß visiert hat, und gibt mir gelegenheit, die fälle hier im einzelnen noch einmal gründlich zu prüfen. Auf Haupts wenn auch zweifelnd ausgesprochene bemerkung, bei Wolfram möge das häufige *ἀπὸ κοινοῦ* damit zusammenhängen, daß er nicht schreiben konnte, gehe ich nicht ein, da Karg den so oft erfolglos bemühten, unglückseligen analphabetismus des dichters selbst nicht als erklärungsgrund von Haupt übernommen hat, sondern diesen richtiger anderswo sucht (vgl. s. 44). Haupt verzeichnete aus Wolfram 33 belege (21 aus Parzival, 12 aus Willehalm); Karg lehnt 6 davon ab (s. 53. 54) und läßt (s. 60) 27 bestehen (16 aus Parzival, 11 aus Willehalm); Martin (Parz. und Tit. 2, 566) bringt allein aus Parzival 26 (ein paar darunter negieren sich auf den ersten blick von selbst; wie bekannt, ist Martins text bis auf die unsinnigen druckfehler herab nachgedruckter Lachmann). Keins dieser verzeichnisse ist vollständig: ich behandle im folgenden 41 stellen (25 aus Parzival,

16 aus Willehalm), bei denen fast überall schon Lachmann gemäß seiner interpunction *ἀπὸ κοινοῦ* angenommen hat (auf rund je 900 verse ein fall). Leider muß ich Karg den vorwurf machen, daß er, der doch die abwechselnde interpunction der verschiedenen auflagen von Behaghels Heliand beachtet hat und auch sonst gelegentlich sich von sklavischem anschluß an einen herausgeber, wenn der benutzte text mehrere gefunden hat, frei hält (vgl. s. 27 anm. 2. 55), meine Wolframausgabe nicht benutzt hat, bei der ich es mir als ein hauptverdienst anrechne, 'daß der interpunction eine besondere sorgfalt gewidmet wird' (Behaghel, Lit.-bl. 25, 272), ein weiterer beleg dafür, daß die ausgabe, doch wohl weil sie nur als schlichter text und ohne breitspurig unterstreichendes beiwerk sich gibt, die beachtung nicht gefunden hat, die der größte dichter unserer höfischen zeit und der text seiner werke unter allen umständen beanspruchen muß. Ich citiere Lachmanns erste ausgabe von 1833, die einzige, die er selbst besorgt hat.

Parzival. 1) 45, 20 *entslâfen unde enbizzen was, unt wünneclîche gefeitet mit kleidern wol bereitet was des hôhsten wirtes lîp* (Karg s. 32): '*mit kleidern* gehört zu beiden verben' Bartsch. Ich streiche in meiner ausgabe das komma nach *was* und setze eins nach *gefeitet*. *Feiten* und *feitieren* braucht Wolfram stets absolut (Parz. 702, 16. 18, 4. 565, 14. Willeh. 247, 3), wie das auch bei erwägung der afrz. wurzel der wortgruppe als das normale erscheinen muß. Singer fragt (Abh. zur germ. phil. für Heinzel s. 415), warum Bartsch gegen die überlieferung das zweite *was* getilgt habe: offenbar weil ihm die satzverbindung so straffer vorkam; daß damit eine wolframische nonchalance verloren ging, kümmerte ihn nicht.

2) 60, 7 *die wende gar behangen mit spern al umbevangen*: '*mit speren* gehört zu beiden verben; construction *ἀπὸ κοινοῦ*' Bartsch. Es liegt kein zwingender grund vor, der uns abhielte, *behangen*, das sonst, wenn es ohne variierendes zweites verbum vorkommt, gern eine verbindung mit *mit* bei sich hat (Willeh. 96, 17. 423, 17), hier, wo ein variierendes verbum folgt, absolut zu nehmen, wie es auch sonst begegnet (vgl. Genesis 66, 3 *pehâch mir die chemenâten al* = Diemer 93, 29; Gute frau 2410 *die strâzen umbelegt schône und ouch behangen*). Setzt man ein komma nach *behangen*, so versteht der höfische

hörer an der psychisch-metrischen bruchstelle natürlich 'mit teppichen' und erlebt im folgenden vers die überraschung 'nein — mit speeren'.

3) 106, 15 *sînen helm versneit des spers ort durch sîn houbet wart gebort* (fehlt bei Haupt und Karg): '*ort* gehört als gemeinsames subject zu *versneit* und *wart gebort*' Bartsch. Voraus geht bei Lachmann: *von Alexandrîe mîn hêrre valsches vrîe gein dem künege kêrte, des tjost in sterben lêrte.* Ich lese mit völlig veränderter satzgliederung: *des tjost in sterben lêrte, sînen helm versneit: des spers ort durch sîn houbet wart gebort* und gewinne damit normale satzfügung und zwei beliebte eigenheiten wolframischen stils für die stelle zurück, den vorausgeschickten relativsatz zur bezeichnung einer person und den starken rhythmischen bruch im verse (vgl. Förster, Zur sprache und poesie Wolfr. s. 38. 2). Kraus sieht (Metr. unters. über Reinbots Georg s. 206) in dem *ἀπὸ κοινοῦ* gar den mystischen 'grund für die auffallende abweichung von einer sonst zu beobachtenden rhythmischen neigung': er sieht den wald vor bäumen nicht.

4) 129, 18 *von drîer varwe samît ez was hôh unde wît.* Wie Karg (s. 53) bemerkt, wird *von drîer varwe samît* besser zum vorhergehenden verse *grôz rîcheit dran gekêret* gezogen, wodurch auch die bei Wolfram beliebte reimbrechung gewonnen wird; auch Sievers habe in seinen vorlesungen diese interpretation gegeben. Diese veränderte interpunction steht seit 1902 in meiner ausgabe.

5) 186, 17 *ein minneclîch antlützes schîn, dar zuo der ougen süeze sîn, von der küneginne gienc ein lichter glast, ê sin enpfienc* (fehlt bei Karg). Bartsch hat die stelle schon richtig erklärt: '*schîn* und *süeze* sind appositionen zu *glast*'. Reinecke sagt in seiner recht förderlichen programmabhandlung über das enjambement bei Wolfram (s. 17 anm.): 'ich halte es für natürlicher und einfacher, auch hier anzunehmen, daß die beiden substantiva *schîn* und *süeze*, die als subjecte aus der construction herausgehoben sind, durch das folgende *glast*, worin der dichter *schîn* und *süeze* zusammenfaßt, wieder aufgenommen werden'. Ich glaube, daß auch Lachmann die stelle nicht als *ἀπὸ κοινοῦ*, sondern wie Bartsch oder wie Reinecke aufgefaßt hat.

6) 242, 27 *diu was alsô gehêret mit einem bette gêret* (fehlt bei Haupt und Karg): '*mit einem bette* gehört zu beiden verben' Bartsch. Ich setze komma nach *gehêret*, da Wolfram *hêren* viel öfter absolut als mit einer präpositionalverbindung verwendet (Parz. 44, 21. 70, 27. 107, 1. 182, 12. 191, 22. 216, 19. 325, 27. 350, 25. 399, 11. 642, 11. 794, 29. 799, 26. 808, 17; Willeh. 63, 6. 27. 73, 29. 316, 5. 437, 21. 441, 9. Dagegen mit *mit* nur Parz. 129, 19. 262, 11. 333, 7. 790, 19. Willeh. 55, 21).

7) 260, 13 *gein strîter wolde füeren den helm er mit den snüeren eben ze sehne ructe*: '*den helm* gehört als object zu den beiden verben, zwischen denen es mitten inne steht: construction ἀπὸ κοινοῦ' Bartsch. Anscheinend sicherer fall.

8) 306, 21 *mit urloube er sich dô twuoc, den râm von im* (fehlt bei Haupt und Karg, ganz mit recht): '*dô twuoc* ist wohl ἀπὸ κοινοῦ zu fassen' Martin. Diese auffassung der stelle richtet sich, meine ich, selbst. Bartschs erklärung '*twuoc* hat zwei objecte ... *sich* und *den râm*' gibt wohl auch Lachmanns auffassung wieder: ich habe das komma gestrichen, da mir dieser satz sprachlich unmöglich scheint, und fasse *sich* einfach als dativ, der zwar nicht gut mhd. ist, aber doch in der höfischen zeit häufiger begegnet, als man gemeinhin annimmt.

9) 321, 13 *ez tuot manc tûsent herzen wê: daz strenge mortlîche rê an mîme hêrren ist getân* (von Haupt, der das kolon streicht, gegen Lachmanns auffassung gebucht, was Karg billigt). Bartsch setzt statt des kolons ein komma, ein zweites hinter *rê* und nimmt aus der jüngeren überlieferung danach ein *daz* auf: für mich lag kein grund vor, an Lachmanns klarer satzteilung zu rütteln. Tobler möchte (Germ. 17, 268) das *daz* relativ nehmen etwa wie lat. *dolet multos, quae facta est atrox caedes*, was mir unwahrscheinlich ist.

10) 332, 27 *grôz kumber iwer werdekeit gît mir siufzebærez leit.* Haupts auffassung wird von Karg geteilt, der (s. 31) eine wortvariation für zweifellos hält (*grôz kumber* — *siufzebærez leit*). Auch Bartsch hegte die gleiche auffassung, gegen den Paul (Beitr. 2, 81) schon vor einem halben jahrhundert ausführte, daß die accusativform *grôz* sprachlich unmöglich ist und wir vielmehr *grôz kumber* als subject und *iuwer werdekeit* als davon abhängigen genetiv fassen müssen.

In der zweiten auflage hat dann Bartsch diese erklärung aufgenommen.

11) 346, 10 *und wært ir danne wider komen ze mîm gebote gewesen dâ* (fehlt bei Haupt und Karg): '*wider komen* ist ebenso wie *gewesen* mit *ze mîm gebote* zu verbinden' Bartsch. Setzt man ein komma nach *komen*, so hat man ein ganz unauffälliges asyndeton.

12) 382, 14 *die herten, niht die weichen, was dâ manc ellender Berteneis.* Mit recht sieht Karg (s. 53) hier kein *ἀπὸ κοινοῦ*, sondern faßt den ersten vers als prädicatsnominative: auch Lachmann dürfte die verse so verstanden haben.

13) 394, 23 *dane wære magt man unde wîp in solher wæte ieslîches lîp, daz man kranker armer wât des tages dâ hete lîhten rât.* Karg weist (s. 54) Haupts ansicht mit vollem recht zurück und sieht in der stelle einen beleg für den bei Wolfram so beliebten isoliert vorangestellten und dann unter einem andern casus aufgenommenen nominativ.

14) 418, 26 *dô was mit rede aldâ bereit der herzoge Liddamus begunde ouch sîner rede alsus*: der mittlere vers 'ist gemeinsames subject zu dem vorausgehenden wie zu dem folgenden satze' Bartsch. Ich setze ein komma nach *Liddamus*, wodurch zwei syntaktisch einwandfreie asyndetische sätze entstehen, die wir heute mit *und* verbinden würden.

15) 434, 17 *sus kan sîn wâge seigen sîn selbes prîs ûf steigen und d'andern lêren sîgen*: '*sîn selbes prîs* ist gemeinsames object von *seigen* und *steigen*, doch kann man auch *seigen* ohne object nehmen' Bartsch. Ich setze, diesem letzten vorschlag folgend, komma nach *seigen* und fasse dieses absolut.

16) 549, 12 *den estrîch al übervienc niwer binz und bluomen wol gevar wâren drûf gesniten dar*: 'die subjecte gehören wieder gemeinsam zu beiden verben, zwischen denen sie stehen' Bartsch. Das ist nicht unbedingt notwendig: was hindert uns, zwei durch *und* verbundene sätze anzunehmen und *binz* mit *übervienc*, *bluomen* mit *wâren* enger zu verknüpfen?

17) 580, 30 *alsus überslief den tac der êren rîche und lasters arm lag al sanfte unt im was warm*: der mittlere vers ist 'gemeinsames subject der beiden verba, zwischen denen es in der mitte steht' Bartsch. Ich setze komma nach *arm*:

dann entstehen drei normale sätze mit gleichem subject, von denen der erste und zweite asyndetisch stehen, der dritte durch *und* angeknüpft ist, eine form der satzfolge, die auch heute noch gäng und gäbe ist.

18) 592, 21 *Gâwân an den zîten sach in der siule rîten ein rîter und ein frouwen moht er dâ beidiu schouwen*: der dritte vers 'gehört als object zu beiden verben' Bartsch. Ich setze kolon nach *rîten*: 'da sah Gawan in der säule etwas (jemand) reiten', und erhalte dadurch zwei geschlossene sätze.

19) 650, 28 *done liez och niht verderben der knappe zal den frouwen warp dar an sîn kunst niht verdarp*: '*der knappe* ist gemeinsames subject von *liez* und *warp*, zwischen denen es steht' Bartsch. Anscheinend sicherer fall.

20) 651, 4 *vor sûmen het ouch sich bewart Gynovêr diu kurteise warp zen frouwen dise stolzen reise*: '*Gynovêr* ist wiederum gemeinsames subject der beiden verba' Bartsch. Ich setze komma nach *Gynovêr*, wodurch zwei geschlossene, selbständige sätze entstehen; über die interpunction und den rhythmischen bruch im verse vgl. oben zu 106, 15.

21) 671, 20 *dô warp niht sô der swære Artûs spranc ûf ein kastelân*: '*Artûs* gehört als gemeinsames subject zu *warp* und *spranc*' Bartsch. Ich setze komma nach *Artûs* und nach *kastelân*, dann stehen die beiden sätze in einem lebhaften asyndetischen gefüge.

22) 683, 19 *ein pfelle gap kostlîchen prîs, geworht in Ecidemonîs, beidiu breit unde lanc, hôhe ob im durch schate swanc.* Schon nach Haupts auffassung liegt hier kein eigentliches ἀπὸ κοινοῦ vor; auch Karg widerspricht dem (s. 54) aus gründen der wortstellung und faßt, indem er mit Bartsch nach *pfelle* ein komma einfügt, den schluß des ersten verses wie dieser als *hiez*-construction, gewiß mit recht. Auch meine ausgabe hat die gleiche interpunction.

23) 749, 9 *swaz herze und ougen künste hât an mir, diu beidiu niht erlât iwer prîs sagt vor, si volgent nâch*: '*iwer prîs* ist gemeinsames subject der beiden verba, zwischen denen es steht' Bartsch. Ich lese mit allen hss. *hânt : erlânt* und die satzconstruction wird normal.

24) 762, 14 *der frouwen sitzen man beschict über gein Gâwân an den ort sâzen Clinschors frouwen dort*: 'diese zeile

(die mittlere) muß zweimal genommen werden, einmal zur vorigen, einmal zur folgenden zeile: ein *ἀπὸ κοινοῦ*' Bartsch. Ich setze kolon nach *beschiet*: der zweite satz ist nur die genauere ausführung des ersten.

25) 782, 23 *wan ungenuht al eine, dern gît dir niht gemeine der grâl und des grâles kraft verbietent valschlîch gesellescha*ft: 'die beiden nominative sind gemeinsames subject der beiden verba *gît* und *verbietent*' Bartsch. Ich setze kolon nach *gemeine* und das verhältnis der beiden sätze zueinander ist wie beim vorigen beispiel.

Willehalm. 26) 1, 19 *sîn mennischeit mir sippe gît dîner gotheit mich âne strît der pâter noster nennet zeinem kinde erkennet.* Förster (s. 4) schlug vor, durch ein semikolon nach *gotheit* das satzungetüm Lachmanns in zwei normale sätze zu scheiden, und Reinecke (s. 22 anm.) stimmte ihm zu: ich habe in meiner ausgabe vorgezogen, einen punkt nach *gît* zu setzen.

27) 30, 4 *ich mein daz er in underschiet sunderrîcheit sunderlant sînen zehen sünen was benant.* Ich setze punkt nach *sunderrîcheit* und erhalte dadurch den rhythmischen bruch im verse.

28) 39, 1 *werlîch man die getouften vant, ê daz in ir kraft verswant von überlast der heiden wurden si gescheiden under mange unkunde sprâche.* Ich setze punkt nach *verswant* nach Pauls vorschlag (Beitr. 12, 556), der einleuchtend aus inhaltlichen gründen darlegt, warum hier *ἀπὸ κοινοῦ* anzunehmen nicht angängig ist.

29) 106, 19 *Arofel von Persyâ in maneger zungen sprâche aldâ wart beklagt ouch Tesereiz, Pynel und Poufameiz und der milte Nöupatrîs.* Karg will (s. 54) komma nach *beklagt* setzen, da dann erst die aufzählung der betrauerten beginne: gewiß mit recht, aber das komma steht schon seit 1905 in meiner ausgabe.

30) 189, 28 *nû kom im dar genâhet mit hort ein poynder daz niht liez, den zuber man im umbe stiez.* Anscheinend sicherer fall.

31) 251, 24 *wan daz iu gebôt iwer triwe iu noch gebiutet daz iwer prîs bediutet.* Ich lese nach Pauls vorschlag (Beitr. 2, 332), der zugleich die annahme eines *ἀπὸ κοινοῦ* wegen

der wohl berechneten rhetorischen gegenüberstellung von praeteritum und praesens als unerlaubt zurückweist, mit guten hss. *und* statt des zweiten *iu*, wodurch ein glatter satz entsteht.

32) 253, 24 *ich klage den schœnen jungen Viviānz ze vorderst muoz mînen siuftebæren gruoz immer für daz lachen hân.* Ich lese nach Pauls vorschlag (Beitr. 2, 333) mit guten hss. *Viviānzen, der ze vorderst*: übrigens hatte, was Paul entgangen war, Jänicke schon 1860 in seiner dritten promotionsthese denselben vorschlag gemacht.

33) 259, 9 *ir heilic verch und iriu bein, in manegem schœnen sarkestein, die nie geworhten menschen hant, man die getouften alle vant.* Haupts annahme eines ἀπὸ κοινοῦ weist Karg (s. 55) mit recht ab (das komma nach *bein* hat übrigens schon Lachmanns erste ausgabe). 'Auch hier werden meines erachtens die beiden objecte *ir heilic verch* und *iriu bein*, die außerhalb der construction stehen, noch einmal durch das substantive particip *die getouften alle* wiederholt und ergänzt, zumal da sie durch eine adverbiale bestimmung und einen relativsatz, die zwei verse ausmachen, vom subject und verbum getrennt stehen' (Reinecke s. 43).

34) 268, 3 *sus saz diu klagende vrouwe mit dem herzen touwe, daz ûzer brust durch d'ougen vlôz, ir liehten blicke ein teil begôz.* Ich setze komma nach *vrouwe* und erhalte damit eine asyndetische satzverknüpfung.

35) 290, 19 steht ein satz-ἀπὸ κοινοῦ, das wie alle seinesgleichen nicht in den rahmen unserer untersuchung gehört, da die geschlossenheit der einzelnen sätze dabei nirgends gestört erscheint.

36) 301, 1 *ûf stuont Bernart der flôrîs dô sprach* (fehlt bei Karg). Ich lese mit guten hss. *sprach er* und setze komma nach *flôrîs*.

37) 326, 23 *wir suln ouch hœren klingen den wîn vom zapfen springen, als den hirz von ruore.* Durch ein komma nach *klingen*, das hier absolut steht, ergeben sich zwei asyndetische infinitive.

38) 348, 18 *den Franzoysen schaden tuot dîns hurteclîchen poynders krach sol si wol lêren ungemach* (fehlt bei Haupt und Karg, gebucht in Grimms Gramm. 4^2, 1285). Ich lese

mit guten hss. *dû hâst sô manegen riter guot, der den Franzoysen* und setze kolon nach *tuot.*

39) 397, 6 *nû wart vernomen von den kristen liuten über al sehs herzeichen lût erschal.* Ich lese mit guten hss. *lûter schal* und fasse *sehs herzeichen* als genetiv.

40) 421, 10 ist satz-*ἀπὸ κοινοῦ*, dessen enjambements Reinecke (s. 12) gut erläutert (vgl. oben zu 290, 19).

41) 444, 23 *daz selbe gelt hin wider bôt Rennwart der unverzagete ze fuoz snellîchen jagete.* Anscheinend sicherer fall.

Von den besprochenen 41 stellen haben sich bei genauerer prüfung 37 in wohlgefallen aufgelöst: nur 4 stellen, ein zehntel vom ganzen, bleiben als anscheinend sichere belege des *ἀπὸ κοινοῦ* zurück, 2 im Parzival (260, 13. 650, 28) und 2 im Willehalm (189, 28. 444, 23), wenn nicht auch hier vielleicht alte, für uns nicht mehr erkennbare und heilbare verderbnisse stecken. Jedenfalls ist aber der vermeintliche reichtum Wolframs an solchen constructionen in der überlieferung nicht notwendig begründet und nur durch ein vorurteil Lachmanns in den text des dichters hineingetragen.

JENA, 6. october 1924. ALBERT LEITZMANN.

ZUM *ἈΠΟ ΚΟΙΝΟΥ* IM MITTELHOCHDEUTSCHEN.

Die vorstehenden ausführungen Leitzmann's, welche jedenfalls zeigen, von wie sehr verschiedenen standpunkten aus man auch heute noch viele textstellen betrachten kann, die möglicherweise ein *ἀπὸ κοινοῦ* enthalten, geben mir anlaß, im einvernehmen mit Leitzmann schon jetzt mit ein paar beobachtungen hervorzutreten, die mir geeignet scheinen das gebiet des unsichern wesentlich zu verringern, die ich aber trotzdem sonst wol erst später einmal in weiterem zusammenhang vorgelegt hätte. Sie sind ihrerseits lediglich auf grund des Karg'schen materials (Beitr. 49, 1 ff.) entstanden, und waren sachlich in sich abgeschlossen, als ich von Leitzmann's zweifeln durch die einsendung seines aufsatzes für die 'Beiträge' kenntnis erhielt.

Die sache ist sehr einfach. Schon bei alten gesprächen mit Delbrück (vgl. Leitzmann oben s. 91) hatte ich diesem den eindruck vorgetragen, daß in ein paar typischen probebeispielen das *κοινόν* sozusagen mit einem gewissen ruck eingesetzt werde, also vor ihm der entscheidende psychische einschnitt ruhe. Das ist denn auch, wie mir scheint, vollkommen durch Karg bestätigt, der seinerseits von meinen ersten eindrücken nichts wußte, als er zu ganz analogen beobachtungen kam, nur auf grund eines außerordentlich viel größeren materials. Als ich nun dieses material nach seinem erscheinen durchprüfte, ersah ich denn sehr bald, was es mit dem früher empfundenen 'ruck' für eine nähere bewantnis habe: er wird hervorgebracht durch einen plötzlichen stimmwechsel an der betreffenden stelle, der von normalstimme (N) zu umlegstimme (U) bez. umgekehrt von umlegstimme (U) zu normalstimme (N) führt.[1] Das tritt selbst beim bloßen langsamen scandieren von versen deutlich hervor, wenn man dazu mit dem vorschriftsmäßig gehaltenen taktstock etwa so klopft, daß auf jede hebung ein schlag entfällt. Nehme ich z. b. eine zeile vor wie

dō spránc von dém gesídele *her Hágene* álsō sprách

Kudr. 538, so muß ich, da die strophe im allgemeinen in U läuft, zunächst dreimal mit dem unteren dicken ende des wie ein schreibstift gehaltenen taktstocks (ZuW. 76) klopfen, wenn ich freistimme haben will. Schlage ich aber zum vierten mal, also auf *her Hágene*, ebenso, so tritt eine deutliche stimmhemmung ein, die nur dadurch beseitigt werden kann, daß ich durch einziehen des bisher vorgestreckten dicken endes des taktstocks in die hohlhand die spitze des stockes so vorbeuge, daß der ganze stock in die für N erforderliche stellung kommt, und dann mit der spitze des stockes eine klopfbewegung nach vorwärts-abwärts mache. Ich darf aber in dieser stellung nur den éinen schlag auf *her Hágene* tun, für *álsō sprách* dagegen, d. h. sobald das *κοινόν* vorbei ist, muß ich wieder in die ausgangsstellung für U zurückkehren. Das kann man nun mutatis mutandis

[1]) Über diese gegensätze vgl. Sievers, ZuW. (= Ziele und wege der schallanalyse, Heidelberg 1924).

bei jedem andern beleg für echtes *ἀπὸ κοινοῦ* wiederholen: es kommt immer das gleiche heraus. Und damit kommen wir zu dem satz: **bei echtem** *ἀπὸ κοινοῦ* **wird das** *κοινόν* **zwangsweise mit gegenstimme gesprochen,** wenn ich unter 'gegenstimme' hier den gegensatz von U zu N bez. von N zu U verstehen soll. **Ebenso deutlich ist aber der stimmwechsel ausgeschlossen bei der** *hiez*-**construction** und in allen andern einzelfällen, bei denen nicht echtes *ἀπὸ κοινοῦ* vorliegt. Ein beispiel für die *hiez*-construction mag genügen:

und des pflǣgẹ ein künec hiez Anfortás

Parz. 519, 12 (Karg s. 12): ohne stimmhemmung **möglich** sind hier nur 4 gleichmäßige schläge, und zwar mit dem taktstock in umlegstellung, weil eben der Parz. normalerweise in U geht.

Wende ich nun diese erkenntnis auf die beurteilung der von Leitzmann besprochenen Wolframstellen an, so komme ich allerdings zu einem wesentlich anderen ergebnis als er. Ich muß dabei leider, da es nicht anders geht, den text der stellen noch einmal ausführlich wiederholen, und zwar in abgesetzten versen, und hie und da mit kleinen klanglichen verbesserungen gegenüber Lachmann (dessen lesungen unter dem text vermerkt sind), auch mit hervorhebung der beispiele aus der rede (durch '—'): sonst erfolgen die zu beobachtenden reactionen zu schlecht. Darüber hinaus hat man sich nur zu merken, daß alles im text in antiqua gegebene die umlegstimme U erfordert, das cursivierte dagegen die normalstimme N: sperrung ist für einige sonderfälle reserviert, die weiter unten noch besprochen werden.

Das von Leitzmann vorgeführte Wolframmaterial nimmt sich nun, von dem geschilderten klanglichen standpunkt aus betrachtet, folgendermaßen aus:

1) entsláfen unde enbizzen was,
unt wünneclîch[1] gefeitet
mit kleidern wol bereitet
was des hôhsten wirtes lîp.
P. 45, 20

2) und die wende gar behangen
mit spern al umbevangen.
P. 60, 7

3) sînen helm versneit *des spers ort*
durch sîn houbet wart gebort,

[1] wünneclîche

daz man den trunzûn drinne vant
P. 106, 15

4) grôz richeit dran gekêret[1]
von drier varwe samît.[2]
ez waz hôch und wît: P. 129, 20

5) ein minneclich antlützes schîn,
dar zuo der ougen süeze sîn[3]
von der küneginne gienc
ein liehter glast, ê sin enpfienc.
P. 186, 20

6) diu was alsô gehêret
mit einem bette gêret,
daz mich mîn armuot iemer[4] müet,
P. 242, 27

7) gein strîter wolde füeren
den helm er mit den snüeren
eben ze sehne ructe. P. 260, 13

8) mit urloube er sich dô twuoc,
den râm von im: der junge truoc...
P. 306, 21

9) 'ez tuot manc tûsent herzen wê
daz strenge mortlîche rê
an mîme herren[5] ist getân.'
P. 321, 13

10) 'grôz kumber *iuwer*[6] *werdekeit*
gît mir siufzebærez leit.'
P. 332, 27

11) 'und wært ir danne wider komn
ze mîm gebote gewesen dâ,
spræchę ich dennę alrêste jâ...'
P. 346, 10

12) die herten, niht die weichen,
was dâ manc ellender Berteneis,...
P. 382, 14

13) dane wære,[7] magt man unde wîp,[7]
in solher wæte iesliches lîp,
daz man kranker armer wât
des tages dâ hete lîhten rât.
P. 394, 23

14) dô was mit rede aldâ bereit
der herzoge Liddamus
begundę ouch sîner rędę alsus
mit spæhlichen worten, ...
P. 418, 26

15) sus kan sîn-wâge-seigen[8]
sîn selbes prîs ûf steigen
unddandern lêren sîgen. P. 434, 17

16) den estrich al übervienc
niuwer[9] *binz und bluomen wol*
wâren drûf gesniten dar, [*gevar*
P. 549, 12

17) alsus überslief den tac
Der êren rîchę und lasters arm
lag al sanftę unt im was warm.
P. 580, 30

18) Gâwân an den zîten
sach in der siule rîten
ein riter[10] *und ein frouwen*
moht er dâ beidiu schouwen.
P. 592, 21

20) done liez ouch[11] niht verderben
der knappe zal den frouwen warp
dar an sîn kunst niht verdarp.
P. 650, 28

21) vor sûmen het ouch sich bewart
Gynovêr diu kurteise
warp zen froun[12] dise stolzen reise.
P. 651, 4

22) dô warp niht sô der swære
Artûs spranc ûf ein kastelân.
P. 671, 20

23) 'swaz herze und ougen künste hât
an mir, diu beidiu niht erlât
iur[13]*prîs* sagt vor, si volgent nâch.'
P. 749, 9

24) der frouwen sitzen man beschiet
über gein Gâwân an den ort
sâzen Clinschors frouwen dort:
P. 762, 14

25) 'wan ungenuht al eine,
dern gît dir niht gemeine
der grâl und des grâles kraft
verbietent valschlich gselle-
schaft.'[14] P. 782, 23

---

[1] *danach komma* [2] *keine interpunction* [3] *danach komma* [4] immer [5] hêrren [6] iwer [7] *keine interpunction* [8] sîn wâge seigen [9] niwer [10] riter [11] och [12] frouwen [13] iwer [14] geselleschaft

26) 'dîn mennischeit mir sippe gît,[1]
dîner gotheit mich âne strît
der pater noster nennet
zeinem kinde erkennet.' *W.* 1, 19

27) ich mein daz er in unterschiet
sunderrîcheit sunderlant
sîn[2] zehen sünen was benant,
W. 30, 4

28) Werlich man die getouften vant,
ê daz in ir kraft verswant
von überlast der heiden
wurden si gescheiden
under mangẹ unkunde sprâche.
W. 39, 1

29) Arofel von Persyâ
in maneger zungen sprâchẹ aldâ
wart beklagt ouch Tesereiz,
Pynel und Poufameiz . . .
W. 106, 19

30 nu kom in dar genâhet
mit hurt ein poynder daz niht liez,
W. 189, 28
den zuber man im umbe stiez.

31) 'diu von sturme mange[3] nôt
enphienc:[4] wan daz iu gebôt
iur triuwẹ[5] iu noch gebiutet
daz iuwer prîs bediutet.'
W. 251, 23

32) 'ich klage den schœnen jungen
Vivianz ze vorderst muoz
mînen siuftebæren gruoz
iemer[6] für daz lachen hân.'
W. 253, 24

33) 'ir heilic verch und iriu bein,
in mangem[7] schœnen sarkestein,
die nie geworhten menschen hant,
man die getouften alle vant.'
W. 259, 9

34) Sus saz diu klagende vrouwe
mit dem herzen touwe,
daz ûzer brust durch dougen vlôz,
ir liehten blickẹ ein teil begôz.
W. 268, 6

35) dô sprach si 'trûtgeselle mîn,
möht ez mit dînen hulden sîn,
sô vrâgt ich wann du wærst
[erborn,
woltst duz lâzen âne zorn.'
W. 290, 19

36) Ûf stuont *Bernart der flôris*
dô sprach 'bruoder markîs,
mîn sun Berhtram truoc dînen
[vanen:' *W.* 301, 1

37) 'wir suln[8] ouch hœren klingen
den wîn vom zapfen springen,
als den hirz von ruore.'
W. 326, 23

38) 'den Franzoysen schaden tuot
dîns hurteclîchen poynders krach
sol si wol lêren ungemach.'
W. 348, 18

39) des twanc si nôt. nu wart vernomn
von den kristen liuten über al
sehs herzeichen lût erschal.
W. 397, 6

40) 'ob die getouften dînen prîs
bekanten, in wære leit
dîn sterben, ob si sicherheit
kunnen nemen, unde op si
dîn tugent wisten. ich friesch
[nie . . . *W.* 421, 10

41) daz selbe gelt hin wider bôt
Rennwart der unverzagete
ze fuoz snellîchen jagete,
Tedalûnen er resluoc . . .
W. 444, 23

Von den 41 vorgeführten stellen haben, wie man sieht, nur 9 nicht den für das echte ἀπὸ κοινοῦ charakteristischen stimmwechsel (also für Wolfram nicht das schema U / N / U), nämlich nr. 4. 8. 12. 15. 26. 33. 34. 35. 40. Von diesen

[1] *keine interpunction L, punkt Leitzmann* [2] sinen [3] manege [4] *semikolon* [5] iwer triwe [6] immer [7] manegem [8] sulen

scheiden dann noch sofort nr. 4. 8. 12. 33 aus,[1]) weil L. in der verwerfung der annahme eines *ἀπὸ κοινοῦ* mit Karg zusammengeht (und zwar, wie die stimmprobe lehrt, richtig zusammengeht); ferner nr. 35 und 40 mit sog. 'satz-*ἀπὸ κοινοῦ*', das gar kein wirkliches *ἀπὸ κοινοῦ* ist (was Leitzmann selbst hervorhebt), also auch keinen stimmwechsel der geschilderten art haben darf. Dann bleiben noch nr. 15. 26 und 34, d. h. drei stellen deren jede ihre besondere schwierigkeit hat.

Bei nr. **15** verbietet sich mir die von Leitzmann im anschluß an Bartsch vorgeschlagene setzung eines kommas nach *seigen* schon deshalb, weil ein komma hier unsprechbar wäre. Ein komma bedeutet doch (was gewiß schon lange keine novität mehr ist) die anwendung eines kleinen steigtons auf der silbe unmittelbar vor dem komma: wollte man diesen steigton auf dem *-en* von *seigen* sprechen, so reißt die klangliche bindung mit dem folgenden ab. Ich kann also die formel *sîn-wâge-seigen* nur als substantivierten infinitiv und als subject des ganzen satzes auffassen, also wortspielend = 'so treibt das herabsenken seiner wagschale seinen *prîs* in die höhe, die andern drückt es herab'. Natürlich geht das aber nicht ohne die weitere annahme, daß Wolfram hier, bei der mehrgliedrigen formel, aus der construction gefallen sei, indem aus der vorstellung *sîn wâge sîget* das stück *sîn wâge* flexionslos auch in die transitive bez. substantivisch regierte formel *sîn-wâge-seigen* eingetreten sei. Ich glaube aber, daß wir Wolfram so etwas auch wirklich zutrauen dürfen, denn wenigstens in *unz an sîn-hôchvart-swindens tac* P. 197, 16 (wo schon Lachmann wenigstens *hôchvart-swindens* schrieb) haben wir einen ganz analogen fall (grundvorstellung 'der tag wo *sîn hôchvart swant*', dann in's infinitivisch-substantivische umgebogen). Wolfram wird ja auch sonst bisweilen constructions-

---

[1]) Zu nr. 4 merke ich wegen Karg s. 53 und Leitzmann s. 92 an, daß ich allerdings die dort besprochene interpunction schon vor sehr langer zeit, jedenfalls schon vor dem erscheinen von Leitzmann's ausgabe, in meinen vorlesungen empfohlen und mir dazu die parallele *mit golde wart gehêret, | grôz rîcheit dran gekêret | mit edelem gesteine,* 107, 1 ff. notiert habe, die doch wol die nähere zusammengehörigkeit auch der präpositionalformel *von drîer varwe samît* von nr. 4 mit der vorhergehenden zeile sicherstellt.

los, ohne doch dadurch praktisch in's undeutliche zu verfallen (das letztere gilt doch wol auch von den beiden besprochenen stellen): vgl. *wierz ors ûzem walap / mit sporen gruozes pîne, / mit schenkelen fliegens schîne / ûf den poinder solte wenken* P. 173, 30 ff. und *do kêrte gein dem alten / mit sporen getribener hurte / Cernubilê* ... Wh. 408, 16 ff.[1]), denen wol ein lebendig geschautes bild zugrunde liegt, aber gerade darüber die klare casusvorstellung und was weiter damit zusammenhängt in die brüche geraten ist (vgl. auch noch unten s. 106 zu nr. 10).

Bei nr. 26 stimme ich Leitzmann darin bei, daß hinter *gît* v. 19 zu interpungieren ist. Aber sein punkt kommt mir zu schwer vor für das inhaltliche verhältnis der beiden dadurch getrennten sätze, auch ist die fallcadenz am satzschluß, die der punkt fordern würde, für mich klanglich ausgeschlossen. Nach meinem bedünken paßt nur der kleine steigton vor komma in den klanglichen zusammenhang. Es ist also komma zu setzen. Aber das ist ja für die hauptfrage hier nebensächlich. Auf sie lautet auch meine antwort: kein ἀπὸ κοινοῦ, und darum auch kein stimmwechsel.

Auch nr. 34 beurteile ich insoweit wie Leitzmann, nur kann ich wiederum sein komma und seine erklärung der stelle nicht annehmen. Nach einem bis zum nhd. herabreichenden indogermanischen betonungsgesetz (vgl. einstweilen IF. 43, 129 ff.), fordert die normale intonation einer 3. pers. ind. im einfachen aussagesatz, wenn nicht kreuzende gegenregeln eingreifen, zwangsweise fallton. Den haben z. b. dort auch *sàz* 3, *spràch* 7. 13, *bàter* 8, *sòlten* 10, *nìetet* 14, *mûoz* 16 usw. Ich kann aber die verba von 5 f. in ihrem zusammenhang nur mit steigton sprechen, also *vlốz* : *begốz*, ebenso das *wírt* v. 15, das einen bedingungssatz einleitet.

---

[1]) Vgl. Braune, Beitr. 24, 204 und Martin zur ersten stelle. Was sich letzterer freilich bei seiner übersetzung von 174, 2 durch 'mit dem glanz des fliegens' gedacht hat, ist mir unerfindlich: *mit vliegens schîne* heißt doch nur 'so daß das *vliegen schîn* war', das ganze also 'so daß man schenkel fliegen sah': *dô sach man schenkel fliegen* Erec 762, *ir schenkel z'bêden sîten, / die sach man vliegen entwer* ... Rabenschl. 240, *man sach ir schenchel vlîgen dar / den örsen neben der sîten* Altd. bl. 1, 337 = DHB. 5, 271, 292 (aus Haupt's belegliste für das 'schenkelfliegen' zu Erec 762).

Der conträrton von *vlôz* : *begôz* bedeutet aber, daß beide nicht in einfachem aussagesatz, sondern irgendwie in einem abhängigen satz stehen. Ein solcher aber läßt sich, soviel ich sehe, nur gewinnen, wenn man auch v. 6 in den relativsatz mit einbezieht, der mit v. 5 anhebt (so hat wol auch Lachmann die stelle gefaßt). Auch kommt mir *Sus saz diu klagende vrouwe* ohne nähere ergänzung doch etwas gar zu dünn vor (das *setzen* und *sitzen* ist ja schon längst vorher abgetan : 264, 26 f. 265, 3. 14: man beachte hier den zusatz *in minneclîcher ahte*), ganz abgesehen davon daß mir kommaintonation bei *vrouwe* (also steigtonig am schluß *vròuwé*) im satzzusammenhang wieder ganz unmöglich ist.

Dasselbe gegenargument (einführung unmöglicher intonationsformen) läßt sich natürlich auch anwenden wo Leitzmann interpungiert, obwol durch den auftretenden stimmwechsel echtes *ἀπὸ κοινοῦ* und damit interpunctionslosigkeit sowieso sichergestellt ist, so in nr. 1—3. 5 (hier muß umgekehrt Lachmanns komma nach *sîn*, das Leitzmann beibehält, gestrichen werden). 6. 9 (wie bei nr. 5). 11. 14. 17—20. 21. 24. 25. 27. 28. 37.

Auch Leitzmann's (und anderer) einzelargumentationen erregen mir zum teil bedenken, manchmal sogar nach der methodischen seite hin, eben weil ich nicht glaube, daß man irgendeinem autor eine textgestalt aufinterpretieren darf, die sich hinterdrein (allgemein schon durch die constante störung von personalcurve und satzmelodie) als klanglich unmöglich erweist.

So schließt sich Leitzmann s. 94 f. bei nr. **10** ganz an Paul, Beitr. 2, 81 an. Aber was Paul dort vorbringt, scheint mir unmöglich. Zunächst verstehe ich seine frage nicht: 'wie soll auch Parzivals ehre der Cunneware kummer und leid bereiten?': denn von Parzivals *êre* ist da gar nicht die rede. Cunneware empfindet vielmehr inniges beileid mit dem seelenzustand den ihr eben Parzival in den worten 332, 1—16 offenbart hat: das steht ja direct da: *ir scheiden gab in trûren / ze strengen nâchgebûren* 332, 17 f.: wie kann es da auch nur auffallen wenn Cunneware sagt: 'gerade weil du ein so *werder man* bist (das steckt in *iwer werdekeit*), tust du mir so leid'. *Grôz kumber* v. 27 als acc. wäre ja gewiß

'auffallend' (Bartsch) oder 'unmöglich' (Paul): aber ich möchte fast vermuten, daß schon Lachmann selbst soviel mhd. gekonnt habe, um das zu merken, um so eher als er die die schwierigkeit wegcorrigierende variante von Gg usw. zu v. 28 (*ist mir ein* statt *gît mir*) bucht. Er wird also *grôz kumber* wol auch schon als das genommen haben, was es allein sein kann und seiner (steigenden) intonation nach wirklich ist, nämlich als nominativ. Daraus kann ich aber nicht mit Paul folgern, daß *iwer werdekeit* genetiv sein müsse. Die umschreibung *grôz kumber iwer werdekeit* für 'dein kummer' wäre doch überaus schal; man würde außerdem dabei doch wol vor *grôz* den bestimmten artikel erwarten, und auf alle fälle genetivische intonation[1]) des angeblichen genetivs *werdekeit*. Die intonation dieses wortes ist hier aber die des nominativs, und darum muß *iwer werdekeit* auch nominativ sein. Ist dem aber so, so muß in unserer stelle ein anakoluth stecken, d. h. Wolfram beginnt nominativisch zu denken ('sehr schmerzlich ist' ... : also so wie Gg corrigiert), dann aber springt er in die accusativconstruction um, indem er das nun als object variiert, was ursprünglich subject war. So denke ich wird auch wol Lachmann die stelle verstanden haben, die dann in gewissen sinne auch zu der oben s. 104 f. zu nr. 15 behandelten gruppe undeutlich construierter sätze gestellt werden kann.

Auch bei nr. 13 ist mir nicht sicher, ob das was Karg s. 53 f. und Leitzmann s. 95 zur stelle sagen, schon ganz das richtige trifft. Ich empfinde nicht nur mit Karg einen starken bruch hinter *wîp*, sondern daneben noch einen zweiten zwischen *wære* und *man*, der sich u. a. auch in dem auftreten eines steigtons auf der schlußsilbe von *wære* markiert, der unbegreiflich sein würde, wenn *man* direct prädicatsnomen wäre.

---

[1]) Ich kann, was damit gemeint ist, an dieser stelle nicht ausführen, weil es eine umfängliche abhandlung verlangen würde: ich begnüge mich also einstweilen mit der (freilich auf durchprüfung eines schon recht umfänglichen materials beruhenden) 'behauptung', daß nach ausweis der intonation in indog. texten vom veda bis zum nhd. usw. herunter die verschiedenen casus jedes paradigmas je eine besondere intonationsweise besessen haben, welche selbst bei endungslosen formen die casusverhältnisse scharf hervortreten läßt.

Mir scheint also daß man die worte *magt man unde wip* in kommata einschließen und sie als eine art verkürzten satzes = ('mochten es jungfrauen, männer oder weiber sein') auffassen muß. Auch dieser satz stünde übrigens, dank seiner isolierenden vorausnahme, etwas außerhalb der construction. Von einem *ἀπὸ κοινοῦ* kann aber auch dann natürlich keine rede sein.

Zu nr. **16** fragt Leitzmann s. 95 'was hindert uns, zwei durch *und* verbundene sätze anzunehmen und *binz* mit *übervienc, bluomen* mit *wâren* enger zu verknüpfen?' Ich antworte darauf: mich jedenfalls die unmöglichkeit, das so entstehende poesiewidrige doppelsatzmonstrum irgendwie nach deutschem sprachgebrauch zu intonieren.

Zu nr. **17** muß ich aufs entschiedenste leugnen, daß die setzung eines kommas nach *arm* drei 'normale' sätze ergebe: wo steckt das subject zu *lag al samfte*?

Zu nr. **23.** Ich verstehe nicht, inwiefern das handschriftliche *hânt* : *erlânt* die satzconstruction normal macht: für mich wird dadurch nur der ganze passus sinnlos und unübersetzbar. Aus demselben grunde wird wol auch Lachmann mit gutem bedacht sein *hât* : *erlât* gegen alle hss. gesetzt haben.

Nr. **31.** Wenn hier die hss. *nop* im gegensatz zu *Kmz* kurzerhand als 'gute' bezeichnet werden, so hat sich Leitzmann den beweis für diese seine annahme doch wol etwas leichter gedacht als er ist. *Kmz* haben die auch metrisch unmögliche lesart *unde iu*: es ist also offenbar schon auf sehr alter stufe der überlieferung das versstörende *unde* in den text geraten, und *nop* einerseits, *l* andrerseits haben dann in verschiedenem sinne daran herumcorrigiert. Resultat: ein text der sich wieder ohne hemmung nicht sprechen läßt, während Lachmann's herstellung auch klanglich allen anforderungen genügt.

Für ebenso unmöglich halte in den ternenvorschlag von Jaenicke-Paul-Leitzmann (s. 98) zu nr. **32** *Vivîanz⟨en der⟩ ze vorderst muoz.* Endungslosen acc. hat wieder die gruppe Kmz, *-en* die gruppe nop, nur daß sich der diesmal auch l anschließt. Bloßes *ze* haben allerdings nur lz, aber nur durch diese lesart kommt die stelle auch klanglich in ordnung.

Auch zu nr. 35 erscheint der ausdruck 'gute hss.' wieder bei Leitzmann. Das scheint mir diesmal noch weniger glücklich zu sein als vorher, denn das von Lachmann in den text gesetzte *dô sprach* haben Kl, d. h. (Lachmann[1] XXXVIIf.) die vertreter zweier handschriftenklassen; dafür *der sprach* mn, *Und sprach* opz, und *sprach er* gar nur l allein. Die von Leitzmann empfohlene lesung *ûf stuont Bernart der flôrîs, sprach er 'bruoder Bernhart* ... ist also handschriftlich nur sehr schwach gestützt; sie ist zudem wieder nach allen regeln der kunst klanglich unmöglich: und wie steht es mit stil und sinn?

In nr. 37 bringt Leitzmann's (s. 98) komma nach *klingen* (das diesem wieder einen falschen schlußsteigton aufnötigt) abermals das klangliche des verses in unordnung, und der gewinn zweier 'asyndetischer infinitive' entschädigt mich nicht für die starke einbuße an stilistischer ausdrucksmöglichkeit die das als 'absolut stehend' gefaßte *klingen* mit sich bringt. So mit dem *ἀπὸ κοινοῦ*, wie Lachmann den text gibt, verschmelzen *klingen* und *springen* für die innere anschauung sachlich ganz gut zu éinem complexbild: 'hören wie der wein klingend vom zapfen springt', das aber wird ganz zerrissen, wenn wir im sinne Leitzmann's auflösen in etwas wie 'wir werden auch klingen hören, ⟨und hören⟩ wie der wein vom zapfen springt'.

Nr. 38. Ich würde wieder bedenken tragen, *der den* op gegen *den* Kn, *der* m, *die* l als 'gut' bezeugt zu betrachten (Leitzmann s. 98). Dazu die ganze reihe der klanglichen anstöße. Und dann der stil! 'Wenn es dich nach streit gelüstet, so hast du ja viele gute ritter ⟨bei dir⟩ (schon 348, 4 ff.), so daß du (sc. mit ihnen) in deinem *poynder* den Franzosen wol schaden antun kannst' scheint mir ganz angemessen: wie wird das aber durch Leitzmann's vorschlag zerrissen: 'wenn's dich nach streit gelüstet, so hast du ja manchen guten ritter, der den Franzosen schaden antut: kein *poynder* wird sie (sc. die Fransosen) *ungemach lêren*'.

Nr. 39. Inwiefern ist *lûter schal* durch das *lauter schal* von mp gegen *lût erschal* Klno 'gut' bezeugt (Leitzmann s. 99)? Und wie kann man die neue lesart klanglich einrenken? Casusintonation, versmelodie und personalcurve gehen bei ihr

in die brüche, und wie langweilig wirkt der lange rein nominale schwanz des satzes! Und das alles müßte man bei Leitzmann's vorschlag in den kauf nehmen, nur um das *ἀπὸ κοινοῦ* loszuwerden. —

Leitzmann möchte an nur 4 von den 41 besprochenen stellen, und auch da noch mit gewissen zweifeln, für Wolfram wirkliches *ἀπὸ κοινοῦ* anerkennen: nach meiner zählung sind es der sicheren belege 32, also etwa soviele wie bei Karg. Und das gibt zu denken, denn man wird sich fragen, wie eine derartige verschiedenheit des urteils bei zwei oder drei gleichzeitigen bearbeitern der frage zustande kommen kann. Ich sehe den grund dafür in der verschiedenheit der angewanten methoden. Ich betrachte es mit Leitzmann als einen wesentlichen fortschritt, daß Karg das kriterium der klanglichen gliederung der rede in die discussion über das *ἀπὸ κοινοῦ* eingeführt hat: daß er auch mit seinen einzelansätzen in der regel recht gehabt hat, ergibt mir meine nachprüfung seiner resultate mit dem abermals neuen kriterium des stimmsprungs von U zu N (oder umgekehrt) beim echten *κοινόν*. Leitzmann aber sieht, trotz seiner zustimmung zum princip (heranziehung auch des klanglichen) bei der einzeldiscussion von der verwertung klanglicher kriterien in der praxis doch wieder ab, und ich glaube nicht irre zu gehn, wenn ich annehme, daß sehr viele von den fachgenossen es ebenso gemacht haben würden, wenn sie statt Leitzmann in die erörterung eingetreten wären. Und gerade deshalb habe ich meinerseits eine gewisse weitläufigkeit in der auseinandersetzung nicht gescheut: handelt es sich doch um eine wichtige principienfrage, deren bedeutung sich gerade hier beim *ἀπὸ κοινοῦ* als an einem sehr aufklärsamen demonstrationsobject gut anschaulich machen läßt. Wenn uns dies object etwas lehrt, so ist es die erkenntnis, daß es mit der herkömmlichen rein verstandesmäßigen erörterung sprachlicher wie textkritischer probleme auf grund bloß gesehener texte nicht mehr so weiter geht, weil man dafür ständig der gefahr ausgesetzt ist, wesentlichen tatsachen nicht gerecht werden zu können. Daß man diesen tatsachen nicht mit dem auge, sondern nur mit dem ohr (und andern sinnen) nahekommen kann, mag für manchen schmerzlich sein: aber herumkommen

um die forderung, auch das klangliche überall nach gebühr zu berücksichtigen, wird die wissenschaft nicht können, wenn anders sie wissenschaft bleiben will. Denn meinungen allein machen noch keine wissenschaft: man muß auch lernen den tatsachen zu gehorchen, wo die sache es erfordert.

LEIPZIG, 18. october 1924. E. SIEVERS.

NEUE BASLER BRUCHSTÜCKE VON NOTKERS PSALMENÜBERSETZUNG.

Zu dem ältern Basler doppelbatt von Notkers psalmenübersetzung, das Wackernagel bekanntgemacht und herausgegeben hat[1]) und das gewöhnlich als W 1, neuerdings zweckmäßiger als Bb 1 bezeichnet wird, haben sich zwei neue bruchstücke gefunden; Dom Germain Morin OSB. hat sie bei der katalogisierung einiger hss. der Basler universitätsbibliothek im februar 1924 entdeckt. Es sind zwei breite streifen eines weiteren doppelblattes, die von den hölzernen deckeln des Cod. basil. B IV, 5 losgelöst wurden. Dieser band stammt aus der bibliothek des Basler predigerklosters und enthält den Tractatus de virtutibus des Guilelmus Peraldus. Der band ist im 15. jh. gebunden worden, von dem vordern deckel wurde auch eine urkunde von 1434 abgelöst. Da die stücke ungewöhnlich fest verleimt waren, haben sie beim ablösen ein wenig schaden genommen: einzelne stellen besonders auf der außenseite sind infolge schwindens der schrift unleserlich geworden; ferner hat sich das pergament stellenweise ziemlich stark verzogen, zum teil ist es auch verschrumpft. Das gilt besonders von der dritten und vierten seite dieses doppelblattes.

Ein glücklicher zufall hat es gefügt, daß das neugefundene doppelblatt, von dem uns in zwei stücken der größte teil erhalten ist, gerade die lücke zwischen den beiden seiten

[1]) Die altdeutschen handschriften der Basler universitätsbibliothek, Basel 1835, s. 9 ff.

des schon bekannten doppelblattes ausfüllt. Wir haben somit von dieser ältern Basler hs. die zwei innern blätter einer lage, im ganzen also, wenn auch mit einigen lücken, acht seiten text.[1])

Von den beiden neuen bruchstücken bietet das eine den obern teil des doppelblattes. Es ist etwa 9,8 cm hoch und umfaßt 11 zeilen, von der nächsten zeile sind namentlich auf dem zweiten teil des doppelblattes noch die accente und die obern schaftteile der buchstaben erhalten. Der andere streifen, der einen teil der untern hälfte des doppelblattes darstellt, ist ungefähr vom selben maß, er hat aber besonders im zweiten blatt durch schrumpfung an höhe verloren. Dieses zweite bruchstück umfaßt 12 zeilen; auf dem vordern blatt ist oben noch eine zeile zum teil erhalten, aber nur auf der rückseite lesbar. Zwischen dem obern und dem untern streifen fehlen 3, bez. 2 zeilen. Beide streifen des doppelblattes sind ähnlich wie das von Wackernagel veröffentlichte blatt auf einer seite stark beschnitten in der weise, daß von dem zweiten blatt am äußern rande fast ein drittel fehlt.

Der obere streifen weist auf dem hintern blatt, dem teil, der sich besonders stark verzogen hat, zwischen zeile 6 und 7 einen breiten riß auf, der jedoch die lesbarkeit nicht beeinträchtigt. Im untern streifen ist links unten auf der vorderseite ein keilförmiges spitzes stückchen herausgeschnitten; nur wenige buchstaben sind damit verloren gegangen.

Dank dem neuen funde ist es uns nun möglich, uns ein genaues bild der hs. zu machen, der die ältern Basler bruchstücke angehört haben. Das vorderblatt des schon von Wackernagel publicierten bruchstücks hat eine höhe von 25,2 cm und eine breite von 19,2—5 cm. Es fehlen ihm oben 2—3 zeilen[2]) und auch der äußere rand ist nach ausweis des neuen fundes ein wenig beschnitten. Durch ergänzung nach dem neugefundenen blatt ergibt sich eine blattgröße von rund 28,5 × 19,8 cm und ein schriftspiegel von 24,5 × 16,5—17 cm.

---

[1]) Diese blätter führen die signatur Fragmente und nachbildungen von hss. I, 19.

[2]) Das zweite blatt ist etwas stärker beschnitten; auf dem vordern blatt ist die drittoberste zeile noch zum teil erhalten, während sie auf dem zweiten ganz verloren ist.

Das alte Basler blatt mit seiner schönen klaren minuskel ist von Wackernagel a. o. noch ins 10. jh. gesetzt worden; richtiger sind die bruchstücke wohl dem anfang des 11. jh.'s zuzuweisen.[1] Die hs. zählte 32 zeilen auf der seite, war also ähnlich eingerichtet wie zahlreiche psalmenhss., von denen einzelne blätter auf uns gekommen sind, worauf Zwierzina aufmerksam macht.[2] Das schriftfeld war durch eingeritzte linien umrahmt, auch die zeilen waren geritzt; doch läßt sich das nur noch an dem ersten blatt des alten bruchstücks deutlich feststellen. Die zeilen waren am rande durch punkte markiert. Wo der zeilenanfang mit dem anfang eines verses oder auch eines neuen satzes zusammenfiel, hat der schreiber den großen buchstaben an den rand hinausgesetzt. Die überschriften der psalmen sind mit roter tinte in capitalschrift geschrieben; nach einer solchen beginnt der psalmtext regelmäßig mit einer einfachen roten initiale, die 2—3 zeilen hoch ist.

Durch den neuen fund ist nun eine mehrfach erörterte frage ohne weiteres abgeklärt. Da der codex, in dem die neuen bruchstücke gefunden wurden, noch im 15. jh. gebunden wurde, so ist es ausgeschlossen, daß die ältern Basler fragmente zur hs. S, dem sogenannten Codex Vadianus, der 1547 noch in der St. Galler bibliothek war, gehört hätten, wie Kögel, Gesch. d. d. litt. 1, 2, 608 und Ehrismann, Gesch. d. d. lit. 1, 428 für möglich halten. Gegen Kögel sei übrigens angemerkt, daß Kelle, Gesch. d. d. litt. 1, 265 diese möglichkeit ausdrücklich ablehnt. Kelle hält es vielmehr für denkbar, daß Bb1 zum stammcodex der psalmenübersetzung gehört habe. Daß auch diese vermutung nicht das richtige trifft, werden wir unten noch genauer ausführen (s. 128).

Woher das von Wackernagel publicierte blatt stammt, wußte man bisher nicht. Wir dürfen jetzt wohl mit bestimmtheit annehmen, daß auch dieses einem band entnommen ist, der ursprünglich der bibliothek des Basler predigerklosters angehörte. Es ist wohl möglich, daß eine genaue durchsicht

[1] Hattemer, Denkmahle des mittelalters 2, 537.
[2] S. Beitr. 45, 197.

der aus jener bibliothek stammenden bände[1]) noch weitere fragmente der alten psalmenhandschrift zutage fördert.

Das neugefundene fragment schließt unmittelbar an an das erste blatt des alten fragments, das im letzten vers des 137. psalms abbricht mit *Sih* (Piper 576, 4 ff.). Da es aber doch wohl wünschbar ist, die verschiedenen bruchstücke derselben hs. beisammen vereinigt zu haben, da auch Wackernagels schrift heute kaum mehr leicht erhältlich ist, so drucke ich das schon bekannte doppelblatt mit ab.[2]) Dabei bietet sich auch gelegenheit, dem abdruck Wackernagels noch einige bemerkungen beizufügen.

---

[1]) Den bestand dieser bibliothek hat Phil. Schmidt zu reconstruieren unternommen: Die bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel, Basler Zs. f. gesch. und altertumsk. 18, 160 ff. Vgl. dazu Paul Lehmann, Versprengte hss. der Basler Dominikanerbibliothek, Basler Zs. 20, 176 ff.

[2]) Im folgenden abdruck sind buchstaben, die stark beschädigt kaum mehr erkenntlich sind, in runde klammern gesetzt. Textteile, die abgeschnitten oder ganz unlesbar geworden sind, sind cursiv gesetzt. Sie sind nach dem Sangallensis in der ausgabe Pipers ergänzt. Bei diesen ergänzungen sind die accente weggelassen worden. Die roten initialen sind durch fettdruck hervorgehoben. Die verszahlen habe ich nach Pipers ausgabe in eckigen klammern zugesetzt.

Zum abdruck sei noch folgendes bemerkt: Wackernagel führt a. o. s. 10 aus, er habe den circumflex, 'welcher bei diphthongen meistenteils, wie es sich auch gebührt, mitten über beiden vocalen, seltener über dem ersten steht', aus typographischen gründen immer auf den ersten rücken müssen. Damit hat er, wie ich glaube, unbewußt das richtige getroffen. Der schreiber hat offensichtlich den circumflex so geschrieben, daß er über dem vocal, auf dem er stehen sollte, ansetzte, weit nach oben rechts hinauffuhr und dann, bald in einem ganz spitzen winkel, bald mit einem ganz kleinen bogen wieder nach links hinunterzog. So kommt der circumflex freilich oft weit nach rechts zu stehen, so daß er oft geradezu auf dem zweiten vocal eines diphthongen zu stehen scheint: z. b. *bruôder* I^r 12, *tiê* I^r 14, *niôman* I^r 16, *ubermuôti* IV^r 5 u. a. Daß er aber doch auf den ersten teil eines diphthongen zu setzen ist, ergibt der vergleich mit den fällen, wo der circumflex über einfachem vocal steht. In diesen fällen scheint nämlich das zeichen nicht selten über dem folgenden consonanten zu stehen: z. b. *tar̂* I^r 7, *gehoîtost* I^r 31, *din̂* I^v 32, *zúnden̂* IV^r 22; so ist auch *buênt* IV^v 5 als *bûent* zu lesen. Auch der acut in *tér* IV^r 29 scheint auf dem *r* zu stehen. Bei dieser bildung des circumflex erklärt es sich, daß auch der stark nach links geneigte abstrich, wenn der aufstrich verblaßt ist, vom acut kaum zu unterscheiden ist (s. besonders IV^r 26), und daß ein circumflex, wenn die spitze erloschen ist, wie zwei acute aussehen

Ir (altes blatt), psalm 136,5—137,1 (Piper 573,11—574,18):

(ralia minnont) fure ęterna · Pediu sint ti(z foresag)*a nals fluocha*.
[6] Adhereat lingua mea faucibus meis . nisi tui meminero. Stúm uuerde
ih . úbe ih[1]) tîn ne gehúge hierusalē. Si n̄ pposuero hierusalē . in princi
pio iocunditatis meę . Unde úbe ih ne sézze hierusalē . zefórderost 6
minero uuúnno . Târ ist tiu fórderosta uuúnna . dâr man gótes
sélbes kebrûchen mûoz . Fóne díu sprichet er ze góte uuider ál
len fienden dero búrg . [7] Memento dn̄e filiorū edom . id ē esau in
die hierusalē. Erhúge gót in iudicio . des âhtaris chíndo . Irríh 10

---

kann (s. IIr 21). Besondere schwierigkeiten bereitet der wiedergabe im druck die interpunction. Die hs. kennt außer dem fragezeichen den punkt in den verschiedenen stellungen. Aber in vielen fällen ist es eine mißliche sache, die stellung desselben genauer bestimmen zu wollen. Die zahl derjenigen fälle, wo der punkt deutlich unten oder oben an der zeile steht, ist verhältnismäßig klein; meist setzt ihn der schreiber sorglos in die zeile hinein, wo sich gerade platz bietet. Dabei erhält man den eindruck, daß die stellung des punktes viel weniger durch rücksichtnahme auf den satzzusammenhang, als vielmehr durch die art des vorausgehenden buchstabens bestimmt ist. Schließt z. b. das letzte wort mit *a*, dessen letzter strich von unten nach oben weist, so steht der punkt in der regel verhältnismäßig hoch; endet es auf *t* oder *e*, die den obern teil der zeile bereits füllen, so steht er ziemlich tief. Andere schwierigkeiten kommen hinzu. Helm, der in seiner abhandlung über 'Die sprechpausen in der ältern deutschen sprache' (Festschrift für Behaghel s. 110 ff.) betont, wie wichtig es wäre, auch die interpunction der hss. genau wiederzugeben, bemerkt doch auch, daß die hss. meist recht inconsequent sind (s. 112). Dies trifft auch auf diese ältern Basler blätter Bb1 zu. So steht z. b. zwischen dem schluß der übersetzung, bez. erklärung und dem nächsten vers des lat. textes und ebenso zwischen dem lat. text und seiner übersetzung der punkt meist innerhalb der zeile; nicht selten aber steht er auch deutlich oben und fast ebensooft unten. Und wie die stellung im einzelnen fast zufällig zu sein scheint, ergibt sich etwa aus IIr 8 f., wo bei parallelem bau der satzglieder vor dem einen *do* (z. 8) hoher, vor dem andern (9) tiefer punkt steht. Unter diesen umständen scheint es mir das gegebene, nach alter weise nur die punkte anzugeben und auf eine unterscheidung nach ihrer stellung zu verzichten. Dies um so eher, weil nur bei einer photographischen wiedergabe willkürliche entscheidungen und irrtümer vermieden werden könnten.

Es mag übrigens hier noch beigefügt werden, daß die interpunction in Bb1 vielfach von derjenigen in Sg. abweicht. In Bb1 fehlt nicht selten vor relativ-, temporal- und auch objectsätzen ein punkt, wo Sg. meist einen bietet (z. b. Ir 19. Iv 4—6. IIr 19 ff. Iv 24). Das zeigt jedenfalls, daß der schreiber an der art, wie die interpunction durchgeführt ist, einen ganz besonders großen anteil hat (vgl. auch s. 124 f. und 132).

[1]) *ih* über *úbe tîn* nachgetragen.

tih an dîen in die iudicii . die xp̄ianis fient sint . âlso esau sîne
mo brûoder uuás . Táz ist óuh pphetia · náls maledictio . Qui di
cunt exinanite exinanite . usq; .s. pueniamus ad fundamentū
in ea . Tîe fone dero eccła chédent . táz man fóne dero cisterna
chît . ersképfent sia · únz án den bódem . Íro bódem . únde iro fun 15
damentū ist xp̄s . ten iro nîoman ge némen[1]) ne mág . Taz uuól
ton siê tûon . dô sie martyres irslûogen . [8] Filia babilonis misera · id ē
caro . uel carnales · beatus qui retribuet[2]) tibi retributionē tuā
quā retribuisti nobis . Uuénega[3]) tóhter babilonis . kesah in gót
ter dír lônot nach temo lône . sô dû úns lônotôst . Úbe únsih caro 20
álde carnales scúndent ze âchusten . tîe uuír uuólton chêren ad
uirtutes . únde uuíder uns sínt . uuíder dien súln uuír uuésen uuá
chendo únde fástendo . únz uuír sîe úber uuínden . âlso sîe ún
sih úber uuínden uuólton . [9] Beatus qui tenebit & allidet paruulos
tuos ad petrā . Sâligo der dîniu chint nímet únde siu chnístet an 25
den stéin . Babilonis chínt sínt kelúste únz sîe nîuue sint . tîe
súln uuír in xp̄o ferchnísten . êr sie álteren uuerden ·
[1] Confitebor tibi dn̄e in toto corde meo. IPSI DAVID .
Ih iiho dir trúhten chît ęccła in állemo mînemo hérzen .
Lób tûon ih tir manu forti . Quō audisti uerba oris mei . 30
Uuanda dû gehôrtost tín uuórt mînes múndes . Tû gehôrtôst
mih[4]) in démo gebéte pphetarū . unde iustorū . die dînero incar

I^v ps. 137, 2—137, 8 (Piper 574, 22—576, 4):

(in demo ih tih uueiz . inincar*natione tua uueiz ih*
tíh . Alde in angelis tuis fore dien ih síngo . Sup midīa tua & uerita

[1]) Der schreibung *ge némen* vergleicht sich *ge míchellichôt* I^v 7, *ge eiscôt* I^v 15, *ge éiscoton* I^v 16, *ge séhent* IV^r 23, dazu aus dem neuen blatt *ke nómen* II^v 22. Ob man freilich gut tut neben der masse von beispielen, da das präfix deutlich mit dem verbum zusammengeschrieben ist, den paar z. t. fast unmerklichen unregelmäßigkeiten der schreibung eine solche bedeutung beizumessen und die trennung, wie es Wackernagel tut, im druck so scharf herauszuheben, scheint mir sehr fraglich. Am ehesten möchte es für *ge eiscon* berechtigt sein, wo das leise abrücken vielleicht den hiatus markieren könnte. Im übrigen lassen sich in der hs. allerlei kleine unregelmäßigkeiten der worttrennung beobachten, die auch Wackernagel nicht alle angibt: so *paruul os* I^r 24; anderseits schreibt er nicht nur präposition mit substantiv oder negation mit verbum oft zusammen, sondern auch *uiuificabisme* I^v 23, *retribuesppter* I^v 29, *derelinquasme* IV^r 4 u. a.; auch *esauin* I^r 9, ohne daß der raum drängt.

[2]) Hier seien unter verweis auf Piper auch die abweichenden laa. des cod. Sg. angemerkt, so weit sie nicht orthographischer natur sind: *requiret* Sg. (Piper 573, 32).

[3]) Der acut auf *uuenega* ist ganz verblaßt; es ist darum nicht ausgeschlossen, daß ein circumflex dagestanden hat.

[4]) *mih* fehlt Sg. (XXXVI, 30).

te tua . Fóue dînero gnâdo an dero dû únsih lôstost . únde dînero 5
uuârheite . an dero dû geléistôst taz tu gehîeze . Quō magnificasti
sup omne nomen scm̄ tuū . Uuánda dû ge míchellichôt[1]) hábest tînen
námen . úber ál daz tir geuuáhtlîches[2]) ist in angelis & hominibus .
[3] In quacūq; die inuocauero te . uelocit̄ exaudi me . Sonuéles tages
ih (ti)h ánahárêe . an demo gehôre mih spûotigo . uuanda ih tēpo 10
ralia ne bíto . núbe ęterna . Multiplicabis in anima mea uirtutē .
Mániga túged kehûfost tû in mînero sêlo . Sô ih nôteg uuírdo . sô
stérchest tu mih . [4] Confiteantur tibi dn̄e om̄s reges terrę . quia audi
erunt om̄ā uerba oris tui . A'lle uuérlt chúninga iéhen dir trúh
ten . unde dánchoen dír . uuánda sie[3]) ge éiscôt[1]) hábent álliu díu 15
uuórt tînes mûndes . tíu fóre échert indęi ge éiscoton[1]) . [5] Et cantent
in uiis dn̄i . quō magna gła[4]) dn̄i . Vnde dáz síngen sie in mînes trúh
tenes uuégen . daz sîn gûollichi míchel ist . Úbe sîe diemûote sínt .
sô síngent sie an sînen uuégen . [6] Quō excelsus dn̄s . & humilia respicit .
& alta alonge cognoscit[5]) . Uuanda gót ist[6]) sélbo hôh . únde zeníderen 20
sihet er . hôhiu bechénnet ér férrenân . Tero dîemûoti tuot er uuára .
día úbermûoti fersîhet er . [7] Si ambulauero in medio tribulationis
uiuificabisme[1]) . id ē l&ificabis me . Úbe ih cân in mítten árbeiten .
daz chît úbe ih pechénno[7]) daz ih hîer bín incualle lacramarū[8] .
unde inperegrinatione . sô gefréuuist tu mih nâh tísemo lîbe . Et 25
sup irā inimicorū meorū extendisti manū tuā . & saluū me fecit
dextera tua . Úber dáz zórn mînero fîendo ráhtost tu dîna hant .
tu skéindost în daz tîn ántsazigora zórn . und gehielt mîh tîn zésenua .
daz ist ęterna uita . [8] Dn̄e retribues ppter me dn̄e . midia tua inscłm.
& opera manuū tuarū nedespicias . Tu trúhten lônost fúre mîh mî 30
nen fîenden . álde dû giltest tributū fúre mih . du gîbest ten staterē .
trúh(ten) dîn gnâda ist êuuig[9]) . (un)de dîn uuérgh[10]) ne ferséhêst tu . Sih

II[r] (neues blatt) oberer streifen, ps. 137, 8—138, 3 (Piper 576, 4—19):

an dîn uuérg. náls andaz mîn.

SCDM AVGVSTINV. XPS AD PATREM *d*ES*e* IPSOLOQVITVR[11])

[1] Dn̄e pbasti me & cognouisti me . Hêrro mîn du besûohtost mih
in passione . unde bechándost mîh . Taz chît[12]) tâte daz mih ándere

---

[1]) S. anm. zu I[r] 16. [2]) *geuuáltlîches* Sg. (575, 2).
[3]) *diê siê* Sg. (XXXVII, 9). [4]) *magna est gloria* Sg. (575, 14).
[5]) *alta cognoscit . a longe* Sg. (575, 18).
[6]) *ist* über der zeile nachgetragen und durch häkchen darauf verwiesen.
[7]) *p* aus *b* verbessert. [8]) Versehen für *lacrimarum*.
[9]) Die unterste zeile ist stark abgerieben; von dem circumflex auf *éuuig*, den Wackernagel angibt, ist nur ein punkt erhalten.
[10]) Das *h* übergeschrieben. [11]) TVR oben übergeschrieben.
[12]) Hier beginnt ein flecken, der nach unten bis in z. 7 sich fortsetzt und kleine beschädigungen hervorgerufen hat.

bechénnent . [2] Tu cognouisti sessionē meā . & resurrectionē meā . Tú be 5
chándost min nidersizzen in tôde . unde mîn ûfstan nâh tôde .

AVT EXPERSONA SVI CORPORIS *lo*QVITVR

Tu becbándost mîna níderi in poenitentia[1]) . dô ih inéllende uuas unde
mîna ûfirrihteda . dô ih cham unde áblâz quáu . [3] Intellexisti cogita[2])
nes meas delongiinquo. Du *bechandost* mîne *gedancha ferrenan* . *do* 10
ih idolorū culturā begónda léidezin . Semitā meā & limitē meū in

Unterer streifen, ps. 138, 4—7 (Piper 576, 22—577, 10):

. (meas p̄uidist)*i* . *unde al*
le mîna uuéga in dîen ih írrô(t)a[3]) fóre uuissost tu. Du *hangtost* 15
mir sîe ze gânne . úbe ih hína ne máhti . daz ih iruuúnde z(e) *dir* . *Quoniam*
non ē dolus in lingua mea . Uuánda nû néist trúgehéit in mine*n*
uuórten . [5] Ecce dn̄e tu cognouisti om̄ia nouissima & antiqua . Du uue
ist mîniu iungesten díng to ih tôdig uuard . unde diu álten ding
tô *i*h súndôn[4]) gestûont[5]) . Tu finxistime & posuisti sup me manū tuā · 20
T*u* s*c*áffotost mih tô ih súndota ze árbeiten . in dîen[6]) ih fóre *ne* uu*ás*
*un*de légetost mih ána dîna hánt . uuánda dô drúhtost *du* mih .
[6] *Miri*fica(ta) ē scientia tua exme . Fone mînen scúlden (ist) mir *uuún*
derlih unde úmsemfte uuórten dîn bechénneda . Inualuit . Non pote
ro ad illā S(î)[7]) .... ist mir zestárh · ih ne mág íro zû . aber dû 25
máht mih iro genâhen . [7] Quo ibo aspū tuo? Uuára mág ih fóre dîne

II^v oberer streifen, ps. 138, 9—11 (Piper 577, 18—32):

bitabo in extrema maris . id ē scl̄i . Ube ih mîne féttacha daz chit
amorē dī & p̄ximi . ze mir nímo ingrîhti . únde ih púuuo . daz
chit râmen mít gedingi ze énde dírro uuérlte . so[8]) dies indicii
ist . uuánda dâr ist énde dísses uuérltmeres . ze déro uuis in drin
no ih tiuero âbolgi . [10] Et enī illuc manus tua deducet me . & te 5
nebit me dextera tua . Tára ze demo énde bringet mih tîn
hánt . unde diu zéseuua hébet[9]) mih . taz ih in den mére ne stûr
ze . êr íh in úber fliege . [11] Et dixi . fortasse tenebrę conculcabunt
me . Unde chád ih fórhtendo . ôdeuuâno fínsterina tréttont
mih . unde írrênt mih . Uuáz sínt tie fînstri âne díser lîb? Et 10
nox illuminatio indelitiis meis . Unde bedíu[10]) ist mîn náht . taz

---

[1]) *in poenitentiam* Sg. (576, 14). [2]) *tio* scheint zu fehlen; das zeilenende ist freilich abgerieben und verschmiert.

[3]) Der circumflex nur schwer noch erkenntlich.

[4]) Ein punkt über *on* ist wohl der rest eines circumflex.

[5]) *n* über *o* nachgetragen. [6]) In hs. *dién* s. oben s. 114, anm. 2. in *dû* z. 25 und *genâhen* z. 26 sieht der circumflex ähnlich aus.

[7]) Von dem *î* ist nur der circumflex erhalten; daneben ist über einem alten schnitt ein kleiner raum unbeschrieben geblieben.

[8]) *si* Sg. (577, 22). [9]) Von späterer hand corrigiert in *habet*.

[10]) Corrigiert; der schreiber scheint den langen schaft des d zuerst geschrieben zu haben, so daß jetzt zwei hohe schäfte nebeneinander stehen.

Unterer streifen, ps. 138, 12—14 (Piper 578, 2—18):

nebrabuntur a te . (Uanda fóne dir Christo ne) *finstrent die fin*
stri . núbe fone démo der sîne[1]) súnda bírget . unde íro ne iíhet[2]) . 15
Ter zuíualtot tie fínstri . Et nox tanquā dies illuminabitur ·
Unde réhtemo man uuírt tiu náht samolîehte sô der tág . taz
chit adversitas netarôt imo nieht mêr dánne psperitas . Sicut
tenebrę eius . ita & lumen eius . Imo gânt pspera unde adversa
gelicho . Quia tupossedisti renes meos dn̄e . [13] Uuanda dû hábest 20
pesézen mîne láucha . dû nehéngest mír únchiuske geluste .
Suscepisti me exutero matris meę . Tu hábest mih ke nómen[3]) *uzer*
minero mûoter unómbo . Taz ist tiu zâliga babylonia . dero
chint ierusalē cęlestē nemínnônt . [14] Confitebor tibi dn̄e quō
terribilit̄ magnificatus[4]) es . Ih iího dir trúhten daz tu égebâro 25
úns uuúnderlih unórten bíst . Mira opera tua ds̄. & anima mea

III[r] (neues blatt) oberer streifen (ps. 138, 15—16 (Piper 578, 26—579, 6):

inferioribus terrę . id ē in carne . Unde *ist min sela in dero*
tiefi[5]) des lîchamen. doh íro díu stárchi *gegeben si*
[16] Inpfectū meū uiderunt. ITĒ EXPSC*na capitis*
oculi tui . Mînen úndurnohten petrū *gesahen diniu ougen* .
Er gehîez taz er geléisten ne máhta . dóh *kesah in Got . also iz* 5
chît. & respexit dn̄s petrū . Et in libro tu*o omnes scribentur . Un*
de an dînemo bûoche uuérdent sie álle *gescriben . perfecti*
unde inpfecti. Per diem errabunt. An *Christo missenement sie* .
uuanda sie ín échert hominē uuânent *uuesen . unde ferlâ*
zent ín inpassione . Et nemo in eis . Und*e iro nehein ne folle* 10
hábet síh ze ímo . Nóh tér dâr[6]) chád . Te*cum usque ad mortem* .

Unterer streifen, ps. 138, 17—20 (Piper 579, 11—28):

harto geféstenot . [18] Et numerabo eos . & sup har*enam multiplicabuntur* .
Unde zéllo ih sie . unde ist íro mêr dánne me*regriezes . So manig* 16
uuírdet tero nâh mînero passione . déro fo*re nehein neuuas.*
Exurrexi & adhuc tecū sū . Ih pín irstánde*n nah tode . unde noh*
pín ih fáter sáment tír . Noh ne bín ih ín ch*unt . nube ecchert dir* .
[19] Si occideris ds̄ peccatores . uiri sanguinū dec*linate a me*[7]) . [20] *qui di*
ces incogitatione . accipient inuanitate c*iuitates suas . Ube du* 21
gót sláhest . táz chit pléndest tîe súndige*n . so besuichent sie*
iro fólgâra inúppighéite . uuánda du ch*ist stillo in dero guo*

[1]) *sîna* Sg. (578, 4). [2]) *neuehet* Sg. (578, 4).
[3]) Vgl. anm. zu I[r] 16. [4]) *mirificatus* Sg. (578, 16).
[5]) *toufi* Sg. (578, 27). [6]) Der circumflex kaum mehr zu erkennen.
[7]) Sg. fügt hinzu: CO*NSTRVCTIO . Si occideris deus peccatores! accipient in uanitate ciuitates suas. Quia dices in cogitatione. Viri sanguinum! declinate a me.* (579, 18—21).

tôn gedánche . skéideut iuuih mánslékk*en fone mir* . *Got leret* .
táz sih cûote skéiden fóne úbelen in iro *uuerchen* . *unde sie doh* 25
keminne siu fóne diu ist tero irslágenon[1]) . *ih meino dero irblan*

III[v] oberer streifen, ps. 138, 21—139, 1 (Piper 580, 7—24):

*uuan*da mir iro únreht ándo uuás fure dih .
[22] *Perfecto odio oderam ill*(os). Indurnohtemo háze házeta ih sîe . Daz chit
ih hazeta sie rehto . *uu*anda ih íro úbeli házeta . náls sie sélben . Inimi
ci facti sunt mihi . *Sie* sint mir fîent . uuanda ih íro únreht házeta .
[23] *Proba me deus* . *et scito*(cor) *meū* . Pesûoche dû mih cot . úbe ih táz kescúl
det habe . *daz sie sih sceid*eu fóne mír . únde *uu*izist tû min hérza . 6
uuanda sie iz uuizen ne uuéll(en) Scrutare me & cognosce semitas
meas [24] *et uide si uia iniq*ui(tatis) in (me ē.) Sc*ro*do mih unde bechén
ne mine stiga . *unde sih ube* in mir unreht fád si . Et deduc me in
uia ęterna . *Unde rihte* mih *ze* demo euuigen uuége XPO 10
an demo nehein unreht neift. IN FINE IPSI DAVID .
[2] *Eripe me domine ab* homine malo . id ē (diabolo Lôse mih trúh)[2]).

Unterer streifen, ps. 139, 2—5 (Piper 581, 1—16):

. . . *Fone* únréhtemo man lôse míh . *daz ih* fone ímo 15
*geargerot neuuer*de . [3] Qui cogitauēr iniustitias in corde . tota
*die constituebant b*ella . Also die[3]) unrehte sínt . tiê unrehtes ten
chent in iro herzon . unde állen den dág uuéllen féhten . un(de) éte
*lih scisma alde heres*im bringen . alde seditionē máchôn . [4] Acuerunt
linguas suas sicut serpentes . Sîe hábent íro zúnga geuuézzet[4]) álso 20
uuurme . *Iro uuort sint sam*o fré(is)ig . sámoso uuúrme . Venenū aspi
dum sub labiis eorum . *Vnder iro* léfsen ist ferbórgen . daz zâligosta éit
ter . [5] *Custodi me domine de man*u peccatoris . id ē diaboli . ab hominib;
iniquis eripe me . *huote min truhte*n . fóre des tîefeles hánden . lô
se mih fone unrehten menn(iscon) . Qui cogitauēr supplantare gres 25
sus meos . *Die mih uuellen bescrench*en . die mih írren uuéllen réh

IV[r] (altes blatt) ps. 139, 7—139, 13 (Piper 581, 28—583, 3):

min gót píst tu . Taz nemúgen áber sîe n*ieht pore baldo cheden* . *uuan*
da íro úbermûoti skéidet sîe fóne go(te[5]) . Exaudi) *domine uocem deprecationis*
meę . Chád ih óuh . Kehôre trúhten mína[6]) digi . [8] Dn̄e *domine uirtus salutis*
meę . Tu trúhten chád ih . píst chraft mînero héili . *du gibest mir* 7

[1]) Die unteren teile der buchstaben fehlen: die zeile ist aber noch sicher zu lesen.

[2]) Von dieser zeile nach rechts immer weniger erhalten, zuletzt nur noch die accente und obern schaftteile.

[3]) Ob ein accent darauf stand, ist nicht mehr zu erkennen.

[4]) *ge* über der zeile nachgetragen und durch punkt darauf verwiesen.

[5]) Die stellen stark abgerieben; den acut, den Wackernagel angibt, vermag ich nicht mehr zu erkennen.

[6]) *mîne* Sg. (581, 31).

die chréfte dero héili . Obumbrasti sup caput meū *in die belli* . *In uuige*
daz chît in tēptatione bescátetost tû mîn hóubet . *daz ih fore hizzo*
neirlâge . álso dîe irlîgent . dero hízza dû ne *chuolest* . [9] *Ne tradas* 10
me dn̄e adesiderio meo peccatori . Fore nîete ne *gebest du mih truh*
ten demo tîefele . Ter nîet ist tíu hízza . dia gótes *scato mezot nie si*
únsih úberuuúndene peccatori ne[1]) geántuúrte Co*gitauerunt aduersum*
me ne derelinquasme . neforte exaltentur . id ē ne *de me triumphent* .
Úbele rîeten míh ána du neferlâzest míh . nío sî d*es ubermuote neuuer* 15
den . [10] Caput circuitus eorū . Id ē caput eorū circui*tus est* . *Diabolus iro*
hóubet ter ist úmbegáng . tér ne beríhtet sih nîo*mer ze uuege* . *La*
bor labiorū ipsorū . id ē mendaciū operiet eos . *Iro mundes arbeit*
skírmet sîe . Tu skírmest míh . sîe skírmet íro lúg . *Mit demo antsei*
dont sîe síh íro súndôn . der ist úmsémftero ze *findenne danne diu* 20
uuârheit . [11] Cadent sup eos carbones ignis . Clûonte *zanderen anafal*
lont sîe . uuánda sîe geséhent tie zúndên . dîe f*ore chuole uua[re]n* .
Sie geséhent[2]) táz ín érnest uuírt ze uuóla tâten . *Deicies eos* . *Dar uuir*
fest tu sie níder . Dáz sîe dien irbúnnen . daz féll*it sie* . *In miseriis non*
subsistent · Uuênegheit keskíhet ín . fóre déro ne *gestant sie* . *Aber* 25
réhte gestânt . uuánda einer[3]) dero réhton chî*t*[4]) *Set et gloriamur*
intribulationib; [12] Uir linguosus n̄ dirigetur sup *tram*[5]) *Ze filo chosig man*
neguuúnnet nîomer gréhti óbe érdo . uuánda iz *chit in multiloquio*
n̄ effugies peccatū. Tér gezúngeler íst . ter ist tíc*cho lukker* . *daz ist*
míchel úngrehti . Uirū iniustū . mala capient inint*eritum* . *Unrehten man* 30
gefâhent uuêuuun zeferlórnissedo . den[6]) gûoten *nugen sie ouh kefahen*
nâls áber zeflóreni . [13] Cognoui quia faciet dn̄s iud*icium inopum* .

IV^v ps. 139, 14—140, 6 (Piper 583, 8—584, 18):

*daz sie g*emúgen . Tír uuízen sîe is táng . Habitabunt re
cti cum uultu tuo . Créhte bûent sáment tînemo ánalutte[7]) . álso iz 5
chit . *Cum apparu*erit similes ei erimus . quō uidebimus eū sicuti ē .
[1] *Domine clamaui a*d te . exaudi me . IN FINE IPSI DAVID .
Truhten chit ter ppheta . ze dir háreta ih . kehôre mih .
Intende uoci deҏcationis meę dū clamauero adte . Tûo óuh

---

[1]) *ne* über der zeile nachgetragen und durch punkt darauf verwiesen; eine interpunction nach *geantuurte* fehlt.

[2]) Wackernagel *ge séhent.*

[3]) Die stelle ist abgerieben, so daß nicht zu erkennen, ob ein acut dagestanden hat.

[4]) Das ende der zeile verkratzt; aber *chád*, wie Wackernagel überstimmend mit Sg. (582, 26) las, hat bestimmt nicht dagestanden. Auf dem *chi* scheint ein acut zu stehen; aber die etwas steilere neigung spricht dafür, daß es der überrest eines circumflexes ist.

[5]) *terra* hier entgegen dem sonstigen brauch der hs. abgekürzt.

[6]) *dien* Sg. (583, 1).

[7]) *ánaliûte* Sg. (XXXIX, 4).

noh uuara minero dígi . sô ih hárée ze dír . Sô du tâte in pterito . 10
so duo in futuro. Gehôre mih ío . [2] Dirigatur oratio mea sic in
censum in conspectu tuo . Mín gebét récche sih ûf . álso róuh fóre dír .
Suozen stang tuoe dír mîn gebét . Eleuatio manuū mearū sacrifi
cium vespertinum · *Uf*héui mînero hándo . sî dir âbentópfer . Mînero
guoton uuercho rûochest tu ze mînemo énde . [3] Pone dn̄e custo 15
*diam ori meo et osti*ū circūstantię labiis meis [1]) . Sézze hûota míne
*mo munde truh*ten . unde úmbe mîne léfsa stélle túre . Lêre
mih keuuar uuesen mínero uuórto . [4] Non declines cor meū in uer
*ba malitiae ad e*xcusandas excusationes in peccatis . Ne chêre mîn
*herza in arguuil*ligiu uuórt . zeántseido dero súndon . Lêre 20
*mih puram confessio*nē quę liberat amorte . Cū hominib, operantib;
iniquitatem et cum electis eorū non cōmunicabo . Sáment únrehten
unde sament iro iruuéleten ne hábo ih keméinsami . Táz sint .
*die sih selben sun*dôn fersâgent . [5] Corripiet me iustus in midia .
et increpabit me . oleū aūt peccatoris ñ inpinguet caput meū . 25
Der rehto inchan uuih unde irréfset mih cnâdiglicho [2]) des sundi
*gen ole ne salbo*e mîn hóubet . Sîn ólé . daz ist sîn lób . unde sîn
slihten . *Daz ico g*ûotemo man ze flíhenne ist . Quō adhuc ora
*tio mea in benepl*acitis eorū .s. peccatorū . Uuánda bît nóh . in
iro gelicheten ist mîn gebét . Nóh uuírt . taz ín lichet [3]) ze ché 30
denne . *Dimitte n*obis debita nr̄a . sic̄ & nos dimittimus debitori
bus nostris . [6] *Absorti* sunt iuncti petrę iudices eorū . Íro ríhtára sínt

Der wert und die bedeutung des alten Basler blattes sind schon früher mehrfach erörtert worden. [4]) Die laute und formen sind durchweg richtig, die bei N auch sonst üblichen. Auch an hand des neugefundenen blattes läßt sich darüber nichts wesentlich neues sagen. Nachgetragen seien: von formen, in denen das präfix *ge* den vocal aufgegeben hat, *quán* II^r 9, *ingríhti* II^v 2 (*keuuán, ingeríhti* Sg.); ferner ohne die in Sg. übliche diphthongierung *íhet* II^v 15 (*uchet* Sg. versehen aus *iichet*, wie Schilter liest), *iího* II^v 25 (*iícho* Sg.); dann das part. perf. *uuórten* II^v 26 (*uuórden* Sg.). Die form *zû* II^r 26 (*zûo* Sg.) ist für N vielfach bezeugt, ebenso *hébet* II^v 7 für

---

[1]) Auf *méis* ein deutlicher, freilich ungewöhnlich tief sitzender acut; vgl. *stágnensis* in Lb, Beitr. 45, 199.

[2]) *g* über der zeile nachgetragen.

[3]) *gelichet* Sg. (XXXIX, 26).

[4]) S. Kelle, Die St. Galler deutschen schriften und Notker Labeo. Abhandl. d. bayr. ak. I. kl. 18, s. 31 ff. Ders., Untersuchungen zur überlieferung, übersetzung, grammatik der psalmen Notkers, Schriften z. germ. phil. 3, s. 40 f.

habet (Sg.), wie auch in Bb1 nachträglich corrigiert worden ist. Auslautendes *k* nach liquiden und nasalen ist belegt in *stárh* II^r 25, *uuérgh* I^v 32 (mit übergeschriebenem *h*), *uuérg* II^r 1, *táng* IV^v 4 (*stárch, uuerg, tang* Sg. z. st., sonst hier öfters auch *uuergh, uuerh, uuerch* und *dangh, gedanch*, Kelle, Unters. s. 102 u. 109). Die formen in Bb1 entsprechen also durchaus dem sprachgebrauch Notkers.[1]) Auffallend ist, daß die form *úmsémfte*, die man IV^r 20 doch wohl mit recht als schreibfehler angesehen hat, II^r 24 in derselben schreibung wiederkehrt.

Daß unsere hs. auch den Notkerischen brauch, die diphthonge *éi, óu, íu* durch acut, *îe, îa, îo, ûo* durch circumflex zu kennzeichnen durchaus festhält im gegensatz zum Sg., der alle diphthonge circumflectiert, braucht kaum bemerkt zu werden.[2]) Was die accentuation im übrigen betrifft, so sind die accente der stammsilben sehr gut überliefert. Falsche accente sind ganz selten: *uuîssost tu* II^r 15 und das unsichere *uuénega* I^r 19[3]) (aber *uuênegheit* IV^r 25). Beachte ferner *íungesten* II^r 19 und den acut in *meis* IV^v 16. Auffallend ist der wechsel in *fiend* : *fîenden* I^r 9, *fîent* I^r 11. III^v 4; *fíendo* I^v 27, *fíenden* I^v 31. An einen fehler wird man hier nicht denken dürfen[4]); das schwanken erinnert an die ähnliche erscheinung bei *bu(w)an* : *púuuo* II^v 2, *bûent* IV^v 5. Lange vocale vor *h* im wortinlaut stellen sich dar in *gefáhent* IV^r 31, *ze flíhenne* IV^r 28, *hóhiu* I^v 21, *genâhen* II^r 26. Auch diese formen stimmen zu Notkers sprachgebrauch. Über die accentuation der endsilben s. besonders s. 130.

Besonderes interesse verdient die art, wie in Bb1 das **anlautsgesetz** durchgeführt ist. Die hs. erweist sich hierin

---

[1]) Vgl. Pestalozzi, Urdeutsch *k* bei N., Beitr. 41, 131 und 143.

[2]) Auch die meisten andern blätter halten an dieser übung fest; eine ausnahme bilden das Aschaffenburger blatt (Ab), das die accentuierung aufgegeben, und das Steyrer bruchstück Lb, das das accentuationssystem schon ziemlich zerrüttet zeigt, s. Zwierzina, Beitr. 45, 199.

[3]) S. s. 116, anm. 3.

[4]) Man könnte versucht sein, zur erklärung nach dem vorbild von Sievers 'Steigton und fallton im ahd.' (Aufsätze zur sprach- und literaturgesch., Wilhelm Braune dargebracht, s. 148 ff.) an den wechsel von steigton und fallton zu denken; aber diese scheidung läßt sich nicht restlos durchführen.

als vortrefflich; sie steht auf einem wesentlich altertümlicheren standpunkt als das von Zwierzina besprochene bruchstück Lb, das den anfang eines satzes ähnlich behandelt wie den eines satzteils nach satzpause. In Bb1 sind *tpk* im satzanfang auch nach stimmhaftem laut weitaus in der überzahl; dagegen ist nach satzpause im satzteilanfang der wechsel von *tpk* und *dbg* fast ausnahmslos geregelt wie im satzinnern. Der wechsel zwischen *f* und *u* ist aufgegeben, Bb1 schreibt im anlaut nur *f*; *zuíualtot* IIv 16 kann kaum als vollgiltige ausnahme von dieser regel gelten.

Im einzelnen stellt sich die sache folgendermaßen dar. Im satzinnern ist das gesetz ohne ausnahme durchgeführt; in *ih pechenno* Iv 24 ist ursprüngliches *b* von derselben hand in *p* corrigiert. Für satzanfang und satzteilanfang nach pause verteilen sich die fälle in folgender weise.[1])

	t p k nach stimmlosen,	stimmhaften lauten	*d b g* nach stimmhaften,	stimmlosen lauten
im satzanfang	7	20	5	—
nach pause im anfang eines satzteils	17	1 (Ir 21)	28	2 (Iv 31, IVr 10)

Danach können wir feststellen, daß das anlautsgesetz auch in der psalmenübersetzung viel consequenter und in ganz anderer weise durchgeführt war, als es Zwierzina auf grund der beobachtungen an Lb angenommen hat.[2]) Dabei ergibt sich weiter die bemerkenswerte tatsache, daß auch

[1]) Im einzelnen kann man natürlich unsicher sein, wo wir es mit absolutem satzanfang zu tun haben, und wo wir nur mit satzpause rechnen müssen. Ich habe mich dabei wie Weinberg, Zu Notkers anlautsgesetz (diss. Bern 1911) einfach daran gehalten, ob N. einen satz mit großem buchstaben beginnt oder nicht. Es scheint freilich auf diese schreibung kein unbedingter verlaß zu sein; der schreiber war hierin wie auch in der handhabung der interpunction nicht völlig consequent (vgl. s. 114 anm. 2). So schreibt er *daz chît*, das er, wenn es nur die erläuterung eines worts oder satzteils bringt, klein schreibt, in dem falle groß, wo es die erklärung eines ganzen satzes einführt (IIr 4 und IIIv 2), aber unter denselben bedingungen klein IIv 17 (alles in übereinstimmung mit Sg.). Im übrigen mag hier noch beigefügt werden, daß Bb1 und Sg. nicht überall in der setzung großer buchstaben übereinstimmen.

[2]) S. Beitr. 45, 198 f.



diese alte hs. Bb 1 sich nicht ordentlich einreihen läßt in die von Weinberg[1]) skizzierte entwicklung von Notkers schreibgebrauch. Was die behandlung des satzanfangs betrifft, müßten wir unsere hs. nach Weinbergs einteilung zur zweiten gruppe von Notkers werken rechnen, am genauesten läßt sich Bo. IV vergleichen; aber wegen der consequenz, wie sie nach satzpause den anlaut regelt, müssen wir sie mit den von Weinberg zur jüngsten gruppe gerechneten werken (Bo. V und Cap. II) zusammenstellen.

Da Lb den anlaut im satzanfang in derselben weise regelt wie im satzinnern, ist weiter zu schließen, daß ein abschreiber hier diese jüngere regelung des anlauts im satzanfang durchgeführt hat. Beachtenswert ist übrigens die einzige ausnahme von dieser regel in Lb: *possessione tua · Tiu erda* (Zwierzina a. o.). Diese schreibung muß aus einer vorlage stammen, deren schreibweise sich mit der von Bb 1 deckte. In Bb 1 beginnt nämlich nach dem lat. text die deutsche übersetzung regelmäßig mit fortis. 10 fällen, wo auf stimmhaften laut *TPK* (*C*) folgt, stehen 2 gegenüber mit *D* (IIr 10, 18). Jene eine ausnahme in Lb paßt also durchaus zum gebrauch von Bb 1. Diese erkenntnis bringt weiterhin die grundlage von Weinbergs untersuchung ins wanken. Dieser hat (s. 4) angenommen, daß wir — außer etwa bei späten, nachlässig geschriebenen hss. — kein recht hätten, die schwankungen der orthographie im satzanfang einem abschreiber auf rechnung zu setzen; zumal wenn der schreiber das gesetz im satzinnern getreulich bewahre, so müsse man annehmen, daß er auch im satzanfang die überlieferung respectiert habe. Wenn man nicht voraussetzen will, daß die psalmenübersetzung von anfang an in der durchführung des anlautsgesetzes nicht einheitlich gewesen sei — eine annahme, die große bedenken wachrufen müßte — so müssen wir eben feststellen, daß in Lb ein schreiber die geltung des anlautsgesetzes nicht 'vernachlässigt', sondern neu geregelt hat.[2])

---

[1]) Weinberg a. o. bes. s. 26.

[2]) Unter diesen umständen müßte die untersuchung über das anlautsgesetz noch einmal unternommen werden. Sie würde natürlich über den rahmen dieser arbeit weit hinausführen und die herausgabe des neuen fundes zu lange verzögern. Es sei aber wenigstens angemerkt, daß die

Bei vergleichung von Bb1 und Lb entsteht aber noch eine andere schwierigkeit. Bb1 kennt den wechsel *f* : *u* nicht mehr (s. s. 124); das entspricht dem verhalten der von Weinberg charakterisierten 2. und 3. gruppe von Notkers werken. Lb dagegen verwendet *u* (*v*) im satzinnern nach stimmhaften lauten noch ziemlich regelmäßig; es verhält sich also in dieser hinsicht wie die von Weinberg zur 1. gruppe gerechneten werke,[1]) während es nach der art wie das anlautsgesetz sonst durchgeführt ist, zur jüngsten (3.) gruppe zu rechnen wäre. Wie diese verschiedenheit von Bb1 und Lb zu erklären ist, ist schwer zu sagen. Der möglichkeiten sind offenbar mehrere, aber ich wüßte nicht, für welche eine gewisse wahrscheinlichkeit geltend gemacht werden könnte. In jedem falle zeigt sich, daß Weinbergs einteilung nicht genügt und daß die verhältnisse viel complicierter sind, als er annimmt.[2])

---

allgemeinen bemerkungen Weinbergs (s. 14), wonach das gesetz in den erhaltenen hss. der psalmenübersetzung 'in seinem ganzen umfang vernachlässigt' worden wäre, 'indem die verhältnisse im satzinnern nicht weniger zerrüttet sind, als im satzanfang', durchaus unzutreffend sind. In Bb2 ist das gesetz im satzinnern so genau durchgeführt als in irgendeinem werk Notkers. Auf mehr als 200 beispiele, die zur regel stimmen, habe ich nur 7 angemerkt, die dagegen verstoßen. In der behandlung des satzanfangs steht Bb2 zwischen Bb1 und Lb. Nach stimmhaften lauten stehen hier *T*(*PK*) zu *D*(*BG*) im verhältnis von 1 : 2, nach pause dagegen in anfang eines satzteils von 1 : 4; d. h. vom älteren brauch, im satzanfang fortis zu schreiben, finden sich in Bb2 noch zahlreiche beispiele, dagegen ist nach satzpause die regelung nicht so consequent durchgeführt wie in Bb1 oder in Lb. Noch näher steht dem ältern Basler blatt Wb2 (das zweite, in Wallerstein befindliche, aus dem kloster Maihingen stammende blatt, das Ehrismann, Gesch. d. dtsch. litt. 1, 428 mit Wb1 zusammenwirft, hrsg. v. Kelle, WSB. 143, XV). Hier finden wir noch 2 *t* nach stimmhaften lauten im satzanfang gegen 1 *d*, aber nach satzpause im satzteilanfang 1 *t* gegen 9 *dbg*. Daneben ist freilich beachtenswert, daß Bb2 und Wb2 im satzanfang mehrmals (wenn ich nicht irre je 5 mal) nach stimmlosen lauten *D* schreiben (*Der, Diu, Daz, Diz, Do, Dannan, Dar*), aber nur wenn der vorausgehende satz lateinisch ist; im deutschen zusammenhang kommt das nicht vor. Daß der fremdsprachliche text weniger entschieden auf das deutsche einwirkt, ist kaum verwunderlich. Es wird aber durch diese schreibung nun jedenfalls *d* als die normale lautform erwiesen.

[1]) S. Zwierzina a. o.

[2]) Vgl. auch Baesecke, Anz. fdA. 36, 237 ff. Ich erwähne nur, daß

Zum text des Sg. hatte schon das von Wackernagel publicierte blatt eine reihe von verbesserungen gebracht.[1]) Ich darf wohl darauf verzichten, sie noch einmal im einzelnen aufzuzählen; ein blick auf die anmerkungen läßt sie leicht erkennen. Zu den schon bekannten laa. ist noch nachzutragen *chît* IV^r 26: *Aber réhte gestânt. uuánda einer dero réhton chît. Sed et gloriamur in tribulationibus.* Daß *chît* vor dem an sich einwandfreien *chád* in Sg. (*chot* W) den vorzug verdient, wird wahrscheinlich im blick auf die entsprechende stelle bei Augustin (zu Ps. 139, 11): *justus autem subsistit; quomodo ille subsistit, qui dicit, Sed etiam gloriamur in tribulationibus.*

Auch das neugefundene blatt verbessert natürlich den text von Sg. an mehreren stellen. Ich führe sie der reihe nach an: *in poenitentia* II^r 8; *Tu bechándost mîna níderi in poenitentia* gegen *poenitentiam* Sg. Auch W *in dera riuuua* stimmt zu Bb1. Vgl. auch Augustin z. st. Ps. 138, 2, Henrici, Die quellen von Notkers psalmen s. 344. *so dies iudicii ist* II^v 3. Der schreiber von Sg. hat sich wohl durch das folgende *dies iudicii* bestimmen lassen, das deutsche *so* durch lat. *si* wiederzugeben.[2]) *sîne súnda* II^v 15. Der plural ist dem sing. *sîna sunda* in Sg. vorzuziehen; *sîna* ist wohl durch angleichung der endung an *sunda* entstanden. Vgl. auch Augustin zu Ps. 138, 12 (Henrici s. 345) . . . *dum non*

---

auch die übrigen hss. der psalmenübersetzung sich sehr verschieden verhalten. Von Mb (dem München-Baumburger) und Ab (Aschaffenburger blatt) abgesehen ist ihnen allen *u* für anlautend *f* nicht unbekannt. Wb1 (das Wallersteiner blatt) steht sogar auf dem standpunkt wie Lb, indem es fast regelmäßig nach stimmhaften lauten *u* schreibt (einmal auch fehlerhaft *des uehes* 449, 2). In Bb2, Wb2, und Sb ist überall *f* das regelmäßige, doch finden wir daneben nicht allzuselten auch *u*. Auf die wichtigkeit solcher orthographischen eigenheiten für die beurteilung des handschriftenverhältnisses sei hier nur hingewiesen.

[1]) S. Kelle a. o. Zu seinen angaben (Untersuch. s. 41) über das adj. *geuuáhtlih* I^v 8, das in Sg. durch *geuuáltlih* ersetzt ist (Pip. 572, 2), sei noch nachgetragen, daß Sg. offenbar auch Ps. 101, 13 (423, 22) das wort in derselben weise ersetzt hat, obschon gleich darauf *memoriale* in den glossen mit *keuuahtelih* übersetzt wird. Im Cant. Es. (610, 3) ist aber das wort auch in Sg. erhalten geblieben.

[2]) An andern stellen ist *so* auch in Sg. in ähnlicher stellung erhalten geblieben; vgl. *so plenitudo temporum chúmet* 620, 12.

confitentur peccata, quae fecerunt. iihet II^v 15. *in dero tiefi* III^r 2; daß *toufi* in Sg. ein versehen sein müsse, hat an hand von W schon Heinzel festgestellt (Notkers psalmen nach der Wiener hs. s. XLII). Die stelle III^r 20 ist ein lehrreiches beispiel dafür, daß in Sg. außer den glossen auch andere zusätze hinzugekommen sind.[1]) Auch W hat den zusatz, den Sg. bietet, nicht.

Eine besondere bedeutung aber für unsere beurteilung von Bb1 kommt der la. *magnificatus es* II^v 25 zu. Wenn es Kelle für möglich gehalten hat, daß Bb1 zum stammcodex der psalmenübersetzung gehört habe, so wird diese annahme durch unsere stelle widerlegt. Auch Bb1 ist eine abschrift, freilich eine alte und gute, die aber doch nicht ganz ohne fehler ist. Ps. 138, 14 lautet bei Augustin: *Confitebor tibi, domine, quoniam terribiliter mirificatus es*; so liest auch Sg. und diesen text hat Notker übersetzt:[2]) *Ih iiho dír trúhten daz tu égebâro úns uuúnderlîh uuórten bíst.* Die lesart von Bb1, die sich ebenso in W findet, verrät deutlich die einwirkung des dem mönchischen schreiber geläufigen Vulgatatextes *confitebor tibi, quia terribiliter magnificatus es.* Es ergibt sich daraus, daß auch der schreiber von Bb1 gelegentlich, was ja demjenigen von W in weitem umfang nachgewiesen ist, den ihm weniger geläufigen psalmtext des Augustin nach dem Gallicanum geändert hat. Nicht deutlich liegen die verhältnisse bei der folgenden stelle: I^v 17 (ps. 137, 5) liest Bb1 und mit ihm übereinstimmend W : *Et cantent in uiis domini . quoniam magna gloria domini*, während Sg. in übereinstimmung mit dem text des Augustin, dem Romanum und dem Gallicanum liest *quoniam magna est gloria domini.* Die lesart Bb1 und W entspricht dem Psalterium in Hebraeos, und daß in der St. Galler klosterbibliothek ein vierfaches psalterium gallico-romano-hebraico-graecum war, ist bekannt.[3]) Möglicherweise bieten Bb1 und W hier das ursprüngliche; doch ist die wenig bedeutsame stelle nicht geeignet, weitere folgerungen daran zu knüpfen.

---

[1]) S. Zwierzina, Beitr. 45, 211; vgl. auch Kelle, Die St. Galler deutschen schriften s. 70 f.

[2]) Vgl. die übersetzung von *mirificare* oder *mirus* Ps. 4, 4. 15, 3. 138, 6. 14 u. a.

[3]) Henrici, Die quellen von Notkers psalmen s. 29.

Der neue fund und die genauere lesung des alten blattes (IV^{r} 26) machen es möglich, daß wir auch über das verhältnis dieser ältern Basler hs. zu W und Sg. einigermaßen klarheit gewinnen. Aus den vorhergehenden ausführungen hat der leser vielleicht den eindruck gewonnen, daß W dem Bb1 näherstehe, da es mehrmals mit diesem gegen Sg. übereinstimmt. Allein es ist zu beachten, daß in allen diesen fällen — von dem unklaren I^{v} 17 vielleicht abgesehen — Bb1 und W entweder gegen Sg. das ursprüngliche bewahrt haben,[1]) oder daß die beiden hss. in der behandlung des lat. psalmtextes zusammentreffen, indem sie ihn beide nach der Vulgata ändern. Aber während Bb1 dies in den erhaltenen bruchstücken nur an einer einzigen stelle — vielleicht unbewußt — getan hat, hat bekanntlich W diese umgestaltung des psalmtextes in weitem umfang durchgeführt. Darum dürfen aus der bemerkenswerten übereinstimmung von Bb1 und W in Ps. 138, 4 (s. s. 128) keine schlüsse gezogen werden auf die verwantschaft der beiden hss. W kann selbständig zu dieser änderung gekommen sein; und daß W diese änderung hier wirklich unabhängig von Bb1 vollzogen hat, dafür spricht, daß W die umgestaltung auch auf den zweiten teil dieses psalmverses ausgedehnt hat, indem es in *mira opera tua deus* nach dem Gallicanum *mira* durch *mirabilia* ersetzt hat.[2]) Von besonderer bedeutung ist dagegen, daß W und Sg. übereinstimmen Ps. 139, 11, indem sie beide das *chît* von Bb1 aufgegeben haben; die änderung des *chît* in *chád* muß zu den alten fehlern gehören, die Sg. und W gemein haben.[3]) Wir haben also mit bestimmtheit mindestens zwei gute, alte aus dem original abgeschriebene hss. der psalmenübersetzung anzusetzen: Bb1 und jene hs., auf die indirect W und Sg. und verschiedene andere blätter zurückgehen.[4])

[1]) Vgl. auch Heinzel, Notkers psalmen nach der Wiener hs. s. XLIII.

[2]) S. auch Henrici, Zs. fdA. 23, 254.

[3]) Heinzel a. o. XLIV.

[4]) Kelle WSB. 143, XV s. 7 glaubt, das auch die Maihinger blätter Wb2 einer hs. entstammten, die unmittelbar aus der urschrift abgeschrieben worden sei. Der umstand freilich, daß diese hs. die accentuation der bildungs- und endvocale fast ganz aufgegeben hat (Kelles angabe s. 5, sie seien alle unaccentuiert, ist ungenau: vgl. z. b. *fórderôra, hínderôra*

Auch ohne die entscheidende lesart in Ps. 138, 14 hätte eine andere überlegung uns zur erkenntnis verhelfen können, daß wir es bei Bb1 mit einer abschrift und nicht mit dem original zu tun haben. Eine genaue betrachtung der accente auf den ableitungs- und endsilben fördert nämlich überraschende ergebnisse zutage. Kelle hat s. z. vermutet,[1]) daß Notker selbst in der psalmenübersetzung die accentuierung der endsilben vernachlässigt habe, und Zwierzina hat diese vermutung — offenbar in zustimmendem sinne — aufgenomnen.[2]) Wenn es aber an sich unwahrscheinlich ist, daß der alternde schulmeister hier andere grundsätze befolgt haben sollte, so wird diese annahme durch die sorgfältige prüfung der überlieferung m. e. schlagend widerlegt. Wohl mag die aufmerksamkeit des übersetzers hie und da erlahmt sein, aber im großen und ganzen war die psalmenübersetzung ebenso sorgfältig und nach denselben grundsätzen accentuiert wie die andern werke Notkers.

Daß in Bb1 die accente der stammsilben vortrefflich erhalten sind, daß dagegen auf den end- und ableitungsilben die accente größtenteils fehlen, ist bekannt. Wenn freilich Kelle a. o. angibt, sie seien nur 'höchst selten' gesetzt, so trifft das nicht ganz zu. Die zahl der beispiele in Bb1, wo auf end- oder ableitungssilben ein accent steht, beträgt etwa 25.[3]) Die accente sind — wie in Bb1 zu erwarten — alle richtig gesetzt mit einer ausnahme: *irrênt* II^{v}10. Auffallenderweise finden wir nun aber in Sg. eine viel größere zahl von accenten auf den endsilben; während hier die accentuierung

---

s. 10) und daß die zahl der schreibfehler (s. 4) mit Bb1 verglichen nicht unbeträchtlich ist, läßt diese annahme wenig wahrscheinlich erscheinen. Es mag noch angemerkt werden, daß Kelle in dieser spätern schrift s. 7 seine frühere ansicht, Bb1 könnte der urschrift angehört haben, — freilich ohne begründung — aufgegeben hat.

[1]) WSB. 143, XV s. 5.

[2]) Beitr. 45, 199.

[3]) Ich verzeichne sie hier kurz nach kategorien geordnet ohne citate: subst. *súndôn* (2), *ólê*; adj. *dero guotôn*; verb. conj. *ferséhêst*; sw. praet. *lônotôst, gehórtôst, geléistôst*; sw. verb. II. *tárôt, mínnônt, machôn, súndôn, írrôta, gemíchellichôt, geéiscôt*; sw. verb. III *zúndên, háreê, ánaháreê*; adv. *férrenân*; ableitg.: *fólgâra, rihtâra*; *trúgehéit, in uppighéite*; *uuúnderlîh, geuuáhtliches*.

der stammsilben oft vernachlässigt ist, finden wir in den psalmen 136—140, die sich zur vergleichung mit Bb1 am besten eignen, rund 60 beispiele. Und unter diesen 60 accenten auf end- und ableitungssilben ist auch nicht einer fehlerhaft gesetzt![1]) Ein zweifel daran, daß die accente aus guter alter überlieferung stammen, kann hier nicht aufkommen. Wir müssen also annehmen, daß in jener abschrift, auf die Sg. und W letzten endes zurückgehen, die accentuation der end- und bildungssilben richtig durchgeführt war. Die annahme Kelles wird damit hinfällig. Wer dann im gang der überlieferung die schuld daran trägt, daß Notkers accentuation in Sg. nur sehr lückenhaft erhalten ist, läßt sich natürlich nicht mehr entscheiden. Aber eine kritische ausgabe müßte die accente von Bb1 und Sg. combinieren und die eine hs. nach der andern ergänzen. Selbstverständlich wird es auch auf diese weise nicht möglich sein, den ursprünglichen text Notkers mit allen accenten richtig wieder herzustellen; aber ein solcher text kommt doch immerhin dem, was wir aus den besten hss. gewohnt sind, ganz nahe.

Ich versuche hier den anfang des 138. psalms herzustellen und lasse den lat. text der kürze halber aus.

Hêrro mîn dû besûohtost mih in passione . unde bechándôst mîh . Taz chît tâte daz mih ánderre bechénnent. — Tú bechándôst mîn nídersizzen in tôde . unde mîn ûfstân nâh tôde. — Tû bechándôst mîna níderi in poenitentia . dô ih in éllende uuas . unde mîna ûtirríhteda . dô ih chám

[1]) Ich führe auch diese beispiele, kategorienweise geordnet (ohne citate) hier an: subst. plur. nom. *fóresagâ*; gen. dat. *áhôn, drouuôn, súndôn*; *digî, finsterîna*; sw. ntr. *hérzôn*; adj. *gezungelêr, lukkêr, hohiu, arguuilligiu* (*iu* für N *íu* s. 123), *allên, unêhtigên, niderên, solchên, in mittên arbéiten*; *mîna léidûn stîga*; *ántsâzigôra*; verb. conj. *ferséhêst, ne gebêst, ne ferlâzêst, wir uberwindên, singên, ne uuerdén, uuízîst*; sw. praet. *lónotóst, scéindôst, bechándôst* (3), *bescátetôst, dénitôn, hangtôn, geéiscotôn, gemáhtôn*; sw. verb. II *mézôt, tárôt, uuéinôt, zuífaltôt, trettônt, salbôe, irróta, geéiscôt, gefestenôt, geargerôt, êinôn, machôn*; sw. verb. III *langêt, hángênt, sereuuêta, ruochêist* Ps. 140, 2 (das nicht ganz der regelmäßigen form entspricht); adv. *ferrenân* (2), *heimenân*; ableitg. *des áhtâris, folgeârra, rihtâra, uuarhêit* (*êi* = N *éi*).

salbôe (Pip. 584, 10), das gestützt wird durch *hárêe* Bb1 IV^{v} 10 und *ánahárêe* I^{v} 10 hat seine entsprechung auch an *forderôe* und *samenôe* (Bo), die wir doch wohl nicht einfach mit Kelle WSB. 109 s. 268 für irrig erklären dürfen.

unde áblâz quán. — Dû becĥándost míne gedáncha férrenân . do ih idolorum culturam begónda léidezin usw.

Ich glaube, der versuch beweist die richtigkeit des vorgeschlagenen verfahrens. Es zeigt sich auch, daß die accentuierung in Sg. viel zuverlässiger ist, als man sie gemeinhin einschätzt.

Wenn man sich fragt, warum gerade in der psalmenübersetzung, also in demjenigen werk Notkers, das von der mit- und nachwelt am meisten benutzt und offenbar hochgeschätzt wurde, die sprachliche form Notkers am meisten gestört erscheint, so wird man nach all dem vorausgegangenen feststellen dürfen, daß eben gerade die weite verbreitung des werkes daran schuld ist, indem die zahlreichen abschreiber nicht immer nur durch unachtsamkeit, sondern wie besonders die neuregelung des anlautsgesetzes zeigt, auch durch bewußte überlegung die ursprüngliche form geändert haben.

BASEL, im mai 1925. WILH. BRUCKNER.

DIE SCHULD 'DES REICHEN MANNES' IN URTEILEN DER SPÄTEREN LITERATUR.

Die folgenden ausführungen bezwecken nicht, die frage nach der schuld des reichen mannes im evangelium des Lukas 16, 19 ff. nach der religionsgeschichtlichen seite hin zu erörtern, sondern sie wollen nur auf einige äußerungen darüber in der nicht eigentlich kirchlichen, besonders der älteren deutschen literatur hinweisen, die vielleicht von einigem interesse sind. Das patristische schrifttum ist daher absichtlich ganz beiseite gelassen, und aus den schriften der neueren ausleger ist nur soviel beigebracht, wie zum besseren verständnis der hier behandelten punkte dienlich erschien. Vielleicht regen die folgenden zusammenstellungen, die keineswegs den anspruch darauf machen, erschöpfend zu sein, andere dazu an, sie zu vervollständigen.

Beim unbefangenen durchlesen des gleichnisses vom reichen manne und dem armen Lazarus vermißt man eigentlich die angabe einer wirklichen schuld des reichen, die seine verdammnis voll erklärte; daß er sich gut kleidet und gut lebt, wenn er eben das geld dazu hat, ist doch ganz in der ordnung, und daß er einen armen, der noch dazu an schwären leidet, in seiner nähe duldet und ihm gestattet, sich von den resten seiner mahlzeit zu nähren, ist schon mehr, als man eigentlich von ihm verlangen kann.

Man hat also den eindruck, daß hier der reichtum an sich schon als eine art schuld angesehen wird (vgl. Rabener, Von dem mißbrauch der satire [1, s. 66 der ausgabe Stuttgart 1839]: *in ihren* [der satirenschreiber] *augen ist der reiche ohne unterschied ein ungerechter mann*).

Auch davon, daß der reiche mann des gleichnisses seinen reichtum etwa auf ungerechte weise erworben hätte, steht in der erzählung kein wort; das gleichnis '*weiß von der verschiedenen sittlichkeit der beiden menschen nichts zu sagen und redet nur von dem großen unterschied ihrer lebenshaltung*' (H. Gunkel, Theol. lit.-zeit. 1919, s. 101). Selbst Hugo von Trimberg, der an sich mit der verdammnis durchaus einverstanden ist, gibt im Renner 9276 ff. ausdrücklich zu:

man list niht daz der rîche man,
den Lazarus rief in hunger an,
iht unrehtes guotes hête ûf erden.

Wellhausen zu Lukas 16, 25 charakterisiert den standpunkt des gleichnisses geradezu so: *wem es hienieden gut gegangen ist, dem geht es im jenseits schlecht, und umgekehrt*; *so ist es recht und billig. Ein unterschied der moralischen merita wird nicht zum ausdruck gebracht*, und Jülicher, Gleichnisreden 2, s. 638 sagt: *freude an einem leben im leiden, furcht vor dem genußleben wollte die erzählung vom reichen mann und armen Lazarus erzeugen.*

So wird auch umgekehrt '*die frömmigkeit des armen mannes in keiner weise veranschaulicht, weder durch geduldiges leiden noch durch inniges gebet*' (Greßmann, Vom reichen mann und armen Lazarus, Abhh. der Preuß. ak., Berlin 1918, nr. 7 (s. 57). Auch hat man später auf diesen punkt immer viel weniger geachtet, als auf die schuld des reichen. Im

Heliand 3362f. wird ganz deutlich gesagt, daß Lazarus herrlichen lohn empfing für alle seine entbehrungen: *bereht lôn antfeng / allaro is aramuodio*; von irgendeinem verdienste ist dabei nicht die rede, und wenn Rudolf von Ems im Barlaam 86, 5f. sagt:

der arme was hie arm durch got
und leit durch got der werlte spot,

so besagt das im grunde doch nichts für die frömmigkeit des mannes. Etwas mehr ergibt sich aus dem, was Thomasin im Wälschen gast 5231ff. ausführt. Hier wird gezeigt,

. . . daz der tugenthaft
mac nimmer werden schadehaft,
und swer ist untugende vol,
daz man dem niht mac helfen wol,

und dazu 5265ff.:

waz war Lazarô sîn armuot,
waz half dem richen sîn guot?
richtuom, armuot irrt uns niht,
welle wir tuon guotes iht.

Hier wird also ausdrücklich betont, daß Lazarus nicht belohnt wurde, weil er arm, sondern weil er tugendhaft war, und der reiche nicht bestraft wurde, weil er reich war, sondern weil es ihm an tugend fehlte. Beides wird aber nicht begründet. Ganz deutlich würde die frömmigkeit des armen bei Klopstock im Messias 16, 261ff. zutage treten, wenn man bei dieser stelle trotz der namensänderung (Elisama statt Lazarus), trotz der nur ganz nebensächlichen erwähnung des reichen (noch dazu im plural) und trotzdem, daß die erwähnung des hundes mehr wie eine reminiscenz an die Argosepisode der Odyssee (17, 291ff.) als an Lukas 16, 21 erscheint, überhaupt noch an eine anknüpfung an das gleichnis denken will:

endlich hatt' Elisama sein graues haupt in die grube
niedergelegt, ein dürftiger greis, der wankend am stabe
vor der tür der reichen sein brot erflehte, sein wasser
schöpft' aus den quellen. Er war empfindliches herzens gewesen,
aber geduldig. Ein held, wie wenige, hatt' er des lebens
größte trübsal nicht nur ertragen, hatte den schöpfer
aller dinge, den geber der freud' und des schmerzes gepriesen.
könige konnt' er ehren und wurde sogar von den letzten

> unter dem volke verachtet. Er lag schon lang' auf dem lager todt, und noch kam keiner, der ihn begrübe; da leckt' ihm einmal sein hund noch die kalte hand und starb. Elisama stand vor dem richter. Ihm bracht' ein freudestrahlender cherub eine krone vom richter . . .

Was nun den reichen anbetrifft, so ist zunächst merkwürdig, daß in der erzählung, die Greßmann s. 8 ff. nach Ben Gorion (d. i. dr. Berdyczewsky) übersetzt hat und von der nach seinem nachweise das gleichnis unmittelbar abhängig ist, der reiche als zöllner bezeichnet wird; das würde dann bei dem rufe, in dem die zöllner standen, schon eher auf ungerechten erwerb des reichtums hindeuten. Aber das ist ein versuch, der im gleichnis selbst und später nicht weiter beachtet ist. Wenn überhaupt von der entstehung des reichtums gesprochen wird, wie z. b. im Heliand 3328 f.: *hie habda welôno genôh / sinkes gisamnot* (Simrock: *der hatte lustsames gut und schätze gesammelt*), so läßt sich ein tadel aus diesen worten nicht herauslesen.

Man suchte vielmehr, z. t. schon in früher zeit, eine deutliche schuld des mannes zu construieren. Einmal so, daß man ihn als hartherzig erscheinen ließ. Das ist auch der vorwurf, den ihm die neueren hauptsächlich machen. '*Die sünde des reichen erscheint im gleichnis Jesu als hartherzigkeit. Er kümmert sich weder um den hunger und durst, noch um die schmerzen des armen, der an seiner tür liegt*' (Greßmann s. 51; vgl. s. 57).

Um diesen vorwurf nun besser begründen zu können, wurden schon in alten hss. aus Lukas 15, 16, der geschichte vom verlorenen sohn, in 16, 21 die worte eingeschmuggelt *καὶ οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ, und niemand gab ihm.*

Das ist natürlich ganz verkehrt; wie Zahn in seiner Auslegung des evangeliums Lucae (1913) richtig hervorhebt, würde der arme doch nicht immer wieder dorthin gekommen sein, wenn er dort nie etwas bekam (man beachte die imperfecta!). Aber der zusatz erhielt sich und ging in die Vulgata über: *et nemo illi dabat* (Luther und Castellio haben ihn nicht).

So wird denn auch im Heliand 3340 ff. die hartherzigkeit des reichen hervorgehoben; Lazarus darf nicht

in sein haus hineinkommen und wagt gar nicht, um die brocken zu bitten; er erhält keine gabe vom herrn des hauses:

> ni muosta thâr inn cuman,
> ne hie ni mohta gibiddean, that man im thes brôdes tharod
> gidragan uueldi thes thâr fan them disce nither
> antfell under iro fuoti. Ne mohta im thâr ênig froma uuerthan
> fon them hêrosten, them thes hûses giuueld . . .
> . . . ne quam im thâr te helpu nuiht
> fan them rikeon man.

Auch in der 'Rede vom glauben' des armen Hartmann heist es 2697 vom reichen: *er ne tet neheine gûte,* 2699: *niht gûtis er ne worhte* und 2701: *der* [armen] *ne wolder sih niht irbarmen,* und vom armen 2709f:

> daz in nieman dar gewerte
> der brôsmen der er gerte.

2768 ff. wird dann im hinblick auf diese hartherzigkeit aus dem gleichnis die lehre gezogen:

> daz wir unse almôsen geben
> al die wîle daz wir leben
> unde der durftigen armen
> lâzen uns irbarmen.

Der Vulgata folgt auch Rudolf von Ems im Barlaam 85, 34 ff.:

> er [Lazarus] hæte vürbaz niht gegert:
> möht er der brôsmen sîn gewert,
> die man von jenes tische truoc,
> des dûhtin, es wære im gnuoc.
> 37 die gap im leider niemen dâ.

Auch Hugo von Trimberg spricht an der schon obenerwähnten stelle des Renner 9276 ff. davon, daß der reiche sein gut *unbarmherziclîch* verzehrt habe, Burkard Waldis sagt im Esopus 2, 30, 156: *die brossem er im wegern thet,* und in dem von Odinga in seiner ausgabe des Spiels vom reichen mann und armen Lazarus s. 13 abgedruckten lied, das 1592 zu Bern erschienen ist, heißt in str. 2 von Lazarus:

> . . . hat groß klage
> satt zwerden von brößlin,
> die fielend von dem tische;
> im wart nüt . . .



Im Weltspiegel von Valentin Boltz wird ein reicher mann vorgeführt, der einen armen bauern plagt und schindet; über ihn sagt ein anderer bauer 3381 ff.:

> zwyfel nit, im wurd auch syn lon,
> glych wie do gschach dem rychen man,
> der Lazaro dbrößamli nit gan,
> die unter synem tisch lagen:
> deß ward er zlest in d'hell vergraben,

und Luther, der den Vulgatazusatz nicht mitübersetzt hat, sagt doch in den Tischreden 1, s. 229 Förstem. (Aurif. 74, Stang. 249, Seln. 232): . . . *wie der reiche fraß und wanst im evangelio Lucae, der gönnet dem armen Lazaro nicht die brocken.*

Hier finden wir auch gleich den zweiten vorwurf, den man dem manne machte, den der völlerei und prasserei, des 'fressens und saufens', der aus den worten des evangeliums noch am leichtesten herauszulesen war; *'die sünde des reichen wird allerdings angedeutet durch seine schlemmerei'* sagt Greßmann s. 57.

Auch dieser vorwurf wird ihm von Hugo von Trimberg im Renner 9279 ff. gemacht:

> und muoste sîn sêle doch verlorn werden,
> üm daz er sîn guot unordentlîch
> verzerte.

Auch in den Gesta Romanorum 179, s. 583, 15 Oest. *Dives, qui epulatur quotidie splendide, in inferno sepelitur* geht dieser vorwurf aus dem zusammenhange deutlich hervor; das ganze capitel handelt *De gula et ebrietate.*

Wenn Sebastian Brant, Narrenschiff 16, 45 f. sagt:

> der richman trauch als eyn gsell
> und aß des morndes in der hell,

so ist durch den ausdruck *gesell* = *zechkumpan* derselbe tadel deutlich genug ausgesprochen (s. Zarncke s. 329 zu der stelle; vgl. ferner Kolroß, Fünferlei betrachtnisse 336 f.:

> ich denck wol, das er guot gsell was
> und mit mir lag in allem praß,

und ebenda 504 f., wo der pfarrer sagt:

> ein großer buob heyßt yetz guot gsell,
> drumb spricht man: guot gsell, faar in dhell!

Ebenso in Georg Binders Akolastus 815 *guot gsellen*; im selben sinne ebenda 622 *guot mennly*, 1318 *guot bübly*).

Sehr drastisch, ähnlich wie Luther, drückt sich Th. G. von Hippel in den Lebensläufen 3, 2, s. 34 (Leipzig 1859) aus: *was wird sein, du prasser, du vielfraß, du saufaus, was wird sein, daß du alle tage herrlich und in freuden gelebt hast?*, mit deutlicher anspielung auf das gleichnis.

Moscherosch wirft ihm ohne weitere begründung hoffart vor, in der Insomnis cura parentum 16 (s. 70 des Halleschen neudrucks): *der reiche man ist in die hölle gefahren wegen seiner hoffart.* Er versteht darunter aber wohl hauptsächlich die prunkende lebensführung, so daß dieser vorwurf mit dem vorigen zusammenfällt.

Etwas anderes ist es, wenn ihm im Glauben des armen Hartmann *ubirmût* vorgerückt wird; hier zeigt der zusammenhang, daß es sich um übermut gegen gott, um gottvergessenheit, handelt, 2695 ff.:

siner sêle er vergaz
durh sîn ubirmûte.
er ne tet neheine gûte.
got er nüt ne vorhte;

vgl. auch die ermahnung in der schlußzusammenfassung 2772, daß wir sollen *got vorhtin.*

Dieser vorwurf des weltlichen, um gott unbekümmerten sinnes wird auch z. b. von Rudolf von Ems in der bereits angeführten stelle des Barlaam neben dem der hartherzigkeit erhoben, 86, 7 f.:

dâ wider stuont des rîchen muot
ze gote niht, wan an sîn guot.

Im gleichnis selbst wird er eigentlich gar nicht ausgesprochen; Abraham betont zunächst nur den socialen unterschied als erklärungsgrund für die verschiedene behandlung der beiden nach dem tode, mit einem anfluge des bedauerns (v. 25: *fili*), und wenn er v. 26 die physische unmöglichkeit einer hilfe auseinandersetzt, so klingt das fast wie eine entschuldigung seiner härte; einen vorwurf macht er ihm höchstens indirect, in den versen 29 und 31, und es ist bekanntlich von manchen seiten bestritten worden, daß der teil 27—31 überhaupt ursprünglich zum gleichnis gehöre (merkwürdig ist, daß der

arme Hartmann, der diesen vorwurf der gottlosigkeit besonders betont, in seiner so ausführlichen behandlung des gleichnisses, Glaube 2684—2779, gerade diesen schlußteil ignoriert). Nimmt man die zugehörigkeit an, so kann man allerdings sagen, daß ihm hier, wenn auch indirect und nachträglich, dieser vorwurf gemacht wird. Das deuten auch die neueren zum teil an; *'daß für Jesu tatsächlich nicht die socialen verhältnisse, sondern die lebensführungen der menschen von entscheidender bedeutung sind, geht aus dem zweiten teile mit sicherheit hervor, obwohl auch dort nicht ausdrücklich gesagt, sondern nur stillschweigend vorausgesetzt wird, daß der reiche im gegensatz zu dem armen nicht auf Mose und die propheten hören wollte, d. h. seine sittlich religiösen pflichten nicht erfüllt hat'* (Greßmann s. 57) und *'der mensch weiß, worauf es ankommt: Mose und die propheten zu hören und buße zu tun'* (ebenda s. 59).

Nun bleibt noch ein vorwurf übrig, der in der nichtpatristischen literatur meines wissens nur im Heliand erscheint, dessen verfasser darin wohl Beda folgt; Beda kam auf die sonderbare idee, wegen v. 24 des gleichnisses das verbrechen des reichen in seiner zunge zu suchen, aber nicht etwa nur in der schwelgerei, sondern auch in einer üblen loquacitas. Das drückt der Helianddichter so aus, 3372 ff.:

> ... nu siu [die zunge] têcan habit,
> ubil arabêdi inuuidrâdo,
> lêtharo sprâka, alles is mi nû thes lôn cuman.

(Simrock:
> ... die nun gezüchtigt wird
> mit elend und arger qual für üblen rat
> und leidige rede: das lohnt sich mir nun alles).

Sehen wir von dieser ganz vereinzelten auffassung ab, so werden wir sagen können, daß man dem reichen mann hartherzigkeit, völlerei, hoffart und weltlichen, um gott unbekümmerten sinn zugeschrieben hat, um seine verdammnis zu erklären, während der vorwurf, daß er seinen reichtum auf ungerechte art erworben habe, nur in der quelle, aber nicht im gleichnis selbst und auch späterhin nicht angedeutet wird. Das geschieht auch nicht in den zahlreichen dramen, die diesen stoff behandeln, in denen sonst alle diese erwähnten vorwürfe zu einem grellen gesamtbilde vereinigt sind. Es

wird genügen, wenn ich in dieser beziehung kurz auf das älteste stück dieser art eingehe, das anonyme spiel von dem reichen mann und armen Lazarus, das 1529 zu Basel aufgeführt wurde (s. Schweizerische schauspiele des 16. jh.'s hrsg. von J. Bächtold 1, 1, hrsg. von Th. Odinga), da alle anderen wesentlich dasselbe bild zeigen.

In diesem spiele bittet Lazarus v. 73 ff. die diener des reichen um etwas essen, und einer meldet das dem herrn. Dieser weist ihn hartherzig und zornig ab:

> 94 Gang hin und heiß in dannen jagen,

ähnlich 187 ff., besonders 191 ff.:

> ich wölt jm nit ein pfennig gäben,
> wenn er schon nit wurde läben,
> wil fröud mit meinen gesten han.
> drumb sag mir nit ein wort darvon.

101 ff. wird der fryhartzbuob, der des reichen üppigkeit rühmt und ihm zuredet, sich ums jenseits nicht zu kümmern, von ihm gelobt und belohnt.

Als 317 ff. der tod zum reichen manne kommt und sieht, wie es bei ihm zugeht, ruft er ganz erstaunt über diese völlerei und bosheit aus:

> ach gott, was find ich da für gest!
> wie die schwyn hand jr üch gemest,
> kein boßheit hand jr nye gelon . . .,

und noch im sterben denkt der reiche nur an sein geld und klagt, daß er es verlassen muß, und so sagt Lucifer 555 ff.:

> woluf, jr gsellen, wol gemuot,
> hörend zuo, wie klagt sich der umb sguot . . .
> wir wend jn in die hell tragen.
> dann er hat all sin sinn und muot
> allzyt glegt uff das irrdisch guot.

569 ff. gibt selbst die frau des reichen zu:

> hie habend wir gottes gar vergessen,
> mit trincken und darzuo mit essen
> getryben allen übermuot,

und ihre zofe bestätigt das 589 f.:

> der herr ließ sich uff eigne krafft,
> er meint, jm hulff sin guot und gelt.

Die zusammenfassende strafrede Abrahams 605 ff. fängt zwar so an, als sei schon der sociale unterschied im irdischen leben eine genügende erklärung für ihre verschiedene behandlung im jenseits (s. oben s. 133 die äußerungen von Gunkel und Wellhausen):

> gedenck sun, daß es dir wol ist ergangen!
> Lazarus hat vil böses empfangen,
> des muoß er yetz getröstet syn,
> und lydent du vil grosser pyn,

dann aber macht er ihm die bittersten vorwürfe über seine hartherzigkeit, und auf die bitte, seine brüder warnen zu lassen, antwortet er, wie im evangelium.

In der beschlußrede 841 ff. wird dann noch einmal eindringlich davor gewarnt, unbarmherzig gegen die armen zu sein und im glücke gott zu vergessen; diese beiden vorwürfe sind wohl immer als die wichtigsten erschienen.

Anhangsweise möchte ich noch eine kurze bemerkung zu Lukas 16, 21 machen: *'doch kamen die hunde und leckten ihm seine schwären'* (*ἀλλὰ καὶ οἱ κύνες ἐρχόμενοι ἐπέλειχον τὰ ἕλκη αὐτοῦ* = *sed et canes veniebant, et lingebant ulcera eius*). Seltsamerweise haben manche das so aufgefaßt, als ob die hunde den armen dadurch belästigten, was dann auch wieder ein schlechtes licht auf den charakter des reichen werfen würde, der das duldete. So steht z. b. noch in der ausgabe der Vulgata nebst übersetzung von Augustin Arndt[6] 1914 (Regensburg-Rom) zu dieser stelle die anmerkung: *eine neue belästigung. andere anders.* Diese 'anderen', zu denen z. b. Hieronymus und Calvin gehören, haben offenbar das richtige gesehen: die hunde erweisen dem armen durch das belecken der wunden eine art wohltat, bringen ihm eine linderung seiner schmerzen. Sonst würde man ja auch nicht verstehen, warum Lazarus eine stelle wiederholt aufsuchte, wo er in dieser weise belästigt wurde (man beachte das imperfect *ἐπέλειχον*!).

Von der heilkraft der leckenden hundezunge ist oft die rede; sie wird z. b. in den Gesta Romanorum 12, s. 290, 20 ff. Oest. unter den vier vorzügen des hundes an erster stelle hervorgehoben:

> et sicut in cane quatuor bona sunt iuxta istos versus:



in cane bis bina sunt, et lingue medicina,
naris odoratus, amor integer atque latratus . . .

Auch Konrad von Megenberg schreibt im Buche von der natur 3 A 9, s. 126, 5: *des hundes zung hailt sein aigen wunden und auch ander wunden mit lecken, dar umb ist si ain ärzetinne,* und S. Butler im Hudibras 1, 2, 774: *dogs with their tongues their wounds do heal.* Bei Burkard Waldis, Esopus 2, 30, 149 ff. wird die barmherzigkeit der hunde geradezu in gegensatz zu der hartherzigkeit des reichen mannes gestellt, der dem armen '*die brossem wegern thet*' (s. o.).

Auch Bacon von Verulam erwähnt unsere stelle in diesem sinne, Essay 13, s. 87, 14 ff. Reynolds (Oxf. 1890), wo er von den neidern sagt: *such men in other mens calamities are as it were in season, and are ever on the loading part; not so good as the dogs that licked Lazarus' sores, but like flies that are still buzzing upon anything that is raw.*

An der bereits oben angeführten stelle aus Hippels Lebensläufen 3, 2, s. 34 heißt es weiter: *seiner* [des Lazarus] *seele war es nicht anzusehen, daß der leib voll schwären und daß die hunde seine wundärzte gewesen.*

(Heine aber verwechselt wohl Hiob und Lazarus, wenn er im Romanzero III [Jehuda ben Halevi I] sagt:

und die zeit leckt meine wunde,
wie der hund die schwären Hiobs.
dank dir, hund, für deinen speichel —
doch das kann nur kühlend lindern).

Nach alledem scheint jedenfalls in der literatur die auffassung unserer stelle die herrschende zu sein, daß Lazarus sich bei dem reichen aufhielt, nicht nur, um speisereste zu bekommen, sondern auch (ἀλλὰ καὶ), weil es ihm wohltat, daß dort die hunde ihm linderung verschafften. Eine weitere schuld des reichen hat man also aus dieser art der erwähnung der hunde im allgemeinen nicht herausgelesen.

BERLIN, 3. mai 1925. FRANZ HARDER.

HEINRICH VON MORUNGEN UND ALBRECHT VON HALBERSTADT.

1. Niemand bezweifelt, daß Heinrich von Morungen mit den stoffen Ovids wohl vertraut war. Dagegen gehen bekanntlich im einzelfall die meinungen darüber auseinander, ob er eine geschichte direct aus Ovid oder durch vermittlung kennen gelernt hat (vgl. F. Vogt im commentar zu Morungen in MF. an verschiedenen stellen). Bei der geschichte von Narcissus MF. 145, 22 ff. ist die communis opinio offenbar die, die auch in Vogts commentar zur stelle zum ausdruck kommt, daß H. sie lediglich seinem auch bei Vogt abgedruckten provenzalischen vorbild verdanke. Nur Schönbach hat sich in seinen Beiträgen zur erklärung altdeutscher dichtwerke 1 (WSB. 141), 149 mit nachdruck dafür eingesetzt, daß Heinrich, als er jene verse zweifellos nach jenem vorbild schrieb, auch an Ovid gedacht habe. Ich muß gestehen, daß ich Schönbachs argumente höher bewerte als Vogt; außer den von Schönbach angeführten weniger schlagenden anklängen an Metam. 3, 435 f. 466 f. scheint mir besonders der hinweis auf das im provenzalischen vorbild fehlende *male sanus* (Met. 3, 474): *unversunnen* von gewicht zu sein.

2. Wenn nun aber Heinrich an Ovid gedacht hat, dachte er an den lateinischen oder den deutschen? Schönbach scheint letzteres anzunehmen, wenn er sagt: 'es ist doch merkwürdig, daß derselbe reim *unversunnen* : *brunnen* auch bei Albrecht von Halberstadt, ed. Bartsch 10, 187 steht, wo die Narcissusgeschichte übersetzt wird.' Nun steht freilich das wort *unversunnen* nicht, wie Schönbach sagt, bei Albrecht, sondern nur in Bartschs Albrecht, was bekanntlich etwas ganz anderes ist. Bei Wickgram heißen die verse 3, 1054 f.):

> do nun des schattens in dem brunnen
> gwar ward der jüngling unbesunnen.

Immerhin in Albrechts prolog v. 31 f. steht in anderem zusammenhang der reim *unversunnen* : *brunnen*; er könnte also wohl auch wirklich in 1055 herzustellen sein. Morungen steht dann übrigens dem text, wie ihn Wickgram hat, noch

näher als dem text bei Bartsch; denn es ist bei Morungen und Wickgram, wie bei Ovid, nur davon die rede, daß der jüngling das spiegelbild sieht und daß er *unversunnen* ist, nicht aber daß der anblick ihn *unversunnen tet*, wie Bartsch schreibt. Darnach dürfte also Bartschs herstellung zu bessern sein; und ohne vorschnell zu sein, wird man für diese stelle, die oben gestellte frage nochmals zurückstellend, berührung zwischen Albrecht und Heinrich mutmaßen dürfen. Wie diese zu erklären ist, bleibt noch offen.

3. MF. 127, 12 heißt es:

der sô lange rüeft in einen touben walt,
ez antwurt ime dar ûz eteswenne

Ist auch hier bei der erwähnung der naturerscheinung an Ovids geschichte von Echo gedacht? Es muß festgestellt werden, daß Ovid selbst bei erzählung der geschichte nicht, wie Heinrich von Morungen tut, auf die ganz allgemeine erfahrung hinweist. Auffällig ist es aber, daß dies bei Wickgram geschieht. Dessen verse 3, 862—879 und 887 ff. entsprechen genau den lat. versen Met. 3, 34—369. Der zusammenhang wird bei Wickgram aber unterbrochen durch acht verse, die mit der allgemeinen feststellung, ähnlich wie bei Morungen, beginnen (v. 880 f.): *so man laut schreit in einen walt, ist Echo hie, gibt antwort balt.* Es wird doch also auch hier aus der berührung zwischen Heinrich und Wickgram eine berührung zwischen Heinrich und Albrecht zu erschließen sein; die verse Wickgrams werden dem original angehören, wo sie Bartsch — wegen des lat. textes, aber zu unrecht! — gestrichen hat.

4. Wie erklären sich nun diese berührungen, und was ergibt sich dafür aus der chronologie, oder was folgt aus den berührungen für die chronologie? Für Heinrich haben wir eine zeitliche festlegung durch die bekannten urkunden Dietrichs von Meißen vom 17. VIII. 1218 und von spätestens 1221 (vgl. Vogt, MF.[4] 382 f.). Man ist darüber einig, daß die zweite urkunde nur verständlich ist, wenn Heinrich (*miles emeritus*!) damals in höherem alter stand; darnach kann der höhepunkt seiner lyrischen dichtung sicherlich nicht wesentlich später als etwa 1200 angesetzt werden. Will man also annehmen, daß Heinrich den deutschen Ovid gekannt hat, so

müßte man für diesen zu Baeseckes ziemlich allgemein angefochtener datierung auf 1190 übergehen. Nachdem es Vogt geglückt ist, für Albrechts ungeschickte zeitangabe eine parallele bei Hermann Damen *tusent und drissich ouch zuvorn* = 1230 nachzuweisen (s. Geschichte der deutschen lit. 1[3], 191, anm. 2), scheint mir eine andere interpretation als 1210 für Albrechts angabe vollends nicht mehr möglich zu sein. Und da der wortlaut der prologstelle auch die annahme unmöglich macht, es seien etwa einzelne teile von Albrechts werk schon früher entstanden, so bleibt nur die erklärung übrig, daß Morungens lieder Albrecht bekannt waren und seine übersetzung beeinflußt haben. Wer will, mag es sich ausmalen, wie die relative wenn auch nicht enge nachbarschaft der Jechaburg, wo Albrecht schrieb, und der burg Morungen oder die verschwägerung der gönner der beiden dichter — Hermann von Thüringen war der schwiegervater Dietrichs von Meißen — für diese literarische beziehung bedeutungsvoll wurde. Notwendig ist dies nicht; denn Morungens lieder sind wohl rasch in einem größeren umkreis bekannt geworden. Wichtiger wären diese äußeren umstände gewesen, wenn Heinrich der empfangende gewesen wäre; denn Albrechts werk hat offenbar keine nennenswerte verbreitung gefunden.

MARBURG, 24. november 1924. KARL HELM.

SEUSE-BRUCHSTÜCK.

Im Berthold-gymnasium zu Freiburg i. Br. steht mit der bibliotheksnummer Aa 51 als renaissancemäßiger octavband: Erasmus Des. Rot. In evang. Marci paraphrasis, nunc recens et nata et formulis excusa. Basil. in off. J. Frobenij an. 1524. In diesem buch spürte lehramtsassessor dr. Karl Mengis reste eines aufrecht eingeklebten pergamentblattes auf, das etwa zur hälfte unter dem buchrücken lag, mit je einem viertel rechts und links davon an der innenseite der deckel hervor-

schauend. Im herbst 1924 übergab er mir seine ausbeute, sechs pergamentstückchen, zu einem einheitlichen blatt zusammensetzbar, das beiderseitig mit je zwanzig zeilen einspaltiger schöner schrift bedeckt ist, aber teilweise nur schwer oder gar nicht mehr entziffert werden kann. An drei stellen ist überdies der schriftspiegel durch herausschneiden von wortgruppen unterbrochen. Der obere rand des blattes und der obersten zeile fehlt, der untere rand ist 37 mm hoch, das ganze erhaltene blatt 164 mm hoch und 125 mm breit, der rechte und linke rand je 25 mm breit, der schriftspiegel also 127 mm hoch und etwa 75 mm breit.

Nach längerem zögern erkannte ich in dem blatt den schluß des cap. 2 von Seuses Büchlein der ewigen weisheit; nach Bihlmeyers ausgabe 206, 27 (erstes wort etwa *bewegit*) bis 207, 21 (letztes wort *sagist*). Der text ist fortlaufend geschrieben, mit spuren von satzzeichen. Redner und gegenredner werden durch rote schrift eingeführt. Mit einem schwarzen, aber rot gestrichenen buchstaben beginnen innerhalb einer rede selbständige sätze oder besser gesagt absätze, deren abteilung sich aber nicht immer mit der Bihlmeyerschen deckt. Inhaltlich stimmt das neue bruchstück völlig zu Bihlmeyer; in wortstellung, ausdruck, wortschatz und lautgebung paßt es zu keiner seiner handschriften genau, trägt vielmehr, ohne die südwestdeutsche grundfarbe ganz zu tilgen, einige eigene züge. Danach vermute ich, daß es gegen 1400 von einem Ostmitteldeutschen geschrieben wurde. Lediglich nach dem schriftbild betrachtet könnte es noch einige jahrzehnte früher angesetzt werden.

FREIBURG i. Br., 7. april 1925. ERNST OCHS.

DIE ÜBERLINGER MICHI.

Überlingen am Bodensee soll in dem wort *michi* ein einzigartiges stück rechtssprache besitzen. Der stoff hierüber ist einstweilen gesammelt in Chr. Roders nachtrag zu Geiers

Überlinger stadtrecht s. 733, sowie in H. Fischers Schwäb. wb. 4, 1656 ff.: es ist an der zeit, daraus die folgerungen zu ziehen. Ein schöner romantischer traum, nicht mehr, ist es, daß hier altfränkisch *mithio* 'gerichtliche verantwortung' erhalten sei. Daß für letzteres eine Sanct Galler hs. *michio* bietet (vgl. Beitr. 25, 504 ff.), besagt in dem dorngestrüpp der altfränk. lesarten so gut wie gar nichts. Urdeutsch *miththio* könnte im späteren Überlingen nicht wohl anders als *mitte* lauten; ein bedeutungsübergang zwischen *miththio* und *michi* ließe sich allenfalls zimmern, aber der räumliche und zeitliche sprung vom altfränk. des 8. jh.'s in die Überlinger stadtsprache des 16. ist halsbrecherisch. Die deutungen aus lat. *mihi* oder nhd. *miete* seien mit ihrer erwähnung abgetan, ebenso der mündliche versuch eines mir nahestehenden laien, der an den *Michelstag* anknüpft — tatsächlich wurde das *michigeld* auf Martini bezahlt.

Michi ist in Überlingen etwa von 1499 bis 1670 bezeugt, meist weiblich, seltener sächlich; zuweilen, aber nicht ursprünglich, auch *mihi* geschrieben. Der ausdruck bezeichnet eine art halben bürgerrechts. Ein *michimann* ist auf jeden fall weniger als ein bürger; über seine abgrenzung gegen die damaligen begriffe einwohner, hintersäß, arm-mann usw. soll hier nichts gesagt sein; am ehesten entspricht des *michimanns* rechtliche und gesellschaftliche einschätzung und bindung der jener leute, die anderwärts pfahlbürger, beisitzer, im Überlinger stadtrecht an andern stellen beiwohner und beisäß genannt werden. Letzteren ausdrücken gegenüber scheint in Überlingen eine zeitspanne lang *michimann* so recht die volkstümliche bezeichnung gewesen zu sein; aber diese beliebtheit führt nicht ins urgerm. zurück, sondern mitten hinein in die reihe der oberrhein.-schwäb. stadtneckereien wie *hannaken, raupen.* Die deutung des wortes *michi* ist sehr einfach, sobald man berücksichtigt, daß die Überlinger sprache seit alters entrundet ist: *michi* < *müchi*, oder vielmehr < *mūchi*. Die halbbürger sind in *der michi* (Stadtrecht s. 305. 437. 575), d. h. in dem, was der Württemberger eine *mauke*, der Ortenauer eine *muchede* nennt: etwas heimliches, verstecktes — sie müssen sich ducken. Dazu paßt *mauch* 'spottname der weingärtner' in Reutlingen, namentlich aber *mauch* 'geringschätzige

benennung eines niedergelassenen' in Schaffhausen, sowie *scham-mauch*, in der Schweiz, in Baden und im Elsaß vorkommend, im Aargau besonders für einen ohne grundbesitz, 1894 in Lienheim bei Waldshut für den nicht wahlberechtigten bürger. Beachtenswert ist, daß *mauch, hannaken, raupen* zugleich mehr oder minder zärtliche oder schimpfende bezeichnungen für farren, ochsen, rinder sind. Ich lasse es dahingestellt, ob der am Bodensee verbreitete familienname *Meichle* und ähnliche (*Mauch* in Obereschach bei Villingen) einen tiernamen darstellt oder nicht vielmehr den angedeuteten bürgerrechtlichen sinn voraussetzt.

Etwaige ablautsschwankungen (mhd. *û* : *ŭ* : *ou*) tun nichts zur sache. Weil in Überlingen jemand, der *in der michi* ist oder in diesen rechtszustand kommen will, eine summe *zû michi geben* muß (Stadtrecht s. 533), nähert sich das wort zuweilen der bedeutung 'steuer'. Und sein gelegentlich sächliches geschlecht dürfte einer abkürzung von *michigeld* entspringen, das ich dem *beisitzgeld* anderer orte gleichsetze.

Soweit trägt der sichere boden. Nun noch zwei ausblicke:

1. Gab es in Überlingen geradezu einen weniger guten ortsteil, der *Michi* hieß? Ähnliche rheinische örtlichkeiten sind schon Alem. 1, 186 berührt. Heutzutage heißen solche stadtteile am Oberrhein etwa *Algier* oder *Bulgarien*. Bekommen von hier aus die badischen ortsnamen *Mauchen* und *Muchenland* ihre richtige füllung?

2. Ist es zu kühn, in dem weitverbreiteten *mûchheimo* = *heimmauch* 'hausgrille' auch ein wenig rechtsgeschichte (entsprechend *scham-mauch*) zu wittern und das tier als 'kleiner hausgenosse' zu erläutern? Im Thurgau und im Galler Rheintal kommt das wort in bürgerrechtlichem sinne vor. Liegt gar der erste ansatz zu dieser bedeutungsentwicklung des wortstammes schon vor in got. *mûka-môdei*, vgl. nhd. *de-mut*?

FREIBURG i. Br., 2. august 1924. ERNST OCHS.

ZUR GESCHICHTE DER ÄLTEREN NHD. LEXIKOGRAPHIE.

Auf der hiesigen regierungsbibliothek befinden sich unter den signaturen Lc 35 und Lc 38 zwei nomenclatores, die ich weder in den quellenverzeichnissen der wörterbücher von Grimm, Heyne, Kluge, Weigand-Hirt noch in Raumers Geschichte der germ. philologie erwähnt finde. Auch Hirt, der in seiner Etymologie der nhd. sprache[2] s. 61 eine große anzahl derartiger wörterbücher verzeichnet, kennt sie nicht. Sie sind vielleicht der vernichtung anheimgefallen, da sie durch andere wörterbücher überholt und in den schatten gestellt worden sind, und haben sich nur in wenigen oder vielleicht gar in ganz vereinzelten exemplaren erhalten. Da sie noch aus verhältnismäßig früher zeit stammen, so möchte ich das augenmerk der lexikographen unter den germanisten auf diese wörterbücher lenken und den wunsch äußern, daß man sie auf ihren wert für die kenntnis des älteren nhd. wortschatzes einer näheren prüfung unterziehe.

Das erste wörterbuch ist ein Nomenclator quadrilinguis, latino-germanico-graeco-gallicus des Helfr. Emmelius, über den ich nur das ermitteln konnte, was aus seinen eigenen angaben hervorgeht. Eine kurze notiz über ihn in Jöchers Gelehrtenlexicon 2, 337 hilft nicht weiter. Emmel stammte nach seiner angabe aus Wombach und war später rector an der schule in Alzena.[1]) Das buch ist in Straßburg bei Theodosius Richelius gedruckt. Das titelblatt trägt keine jahreszahl. Die *Epistola dedicatoria*, die mit *Alzenae 1592* unterzeichnet ist, beginnt mit der widmung: *Amplissimo et clarissimo viro, Johanni Gernando, veterano Hasso, I. V. Doctori, et illustrissimi principis, Friderici IV. Palatini, Electoris, etc. consiliario prudentissimo, Domino et fautori suo plurimum colendo S. P. D.* Dieser Nomenclator ist sachlich

---

[1]) *Wombacensis ad Wetterim, scholae Alzenanae rector* nennt er sich. Ich kann nur ein Wombach in Unterfranken (Bayern) finden. Ist unter *Wetterim* die Wetter in Hessen oder der ort Wetter in Westfalen (rgb. Arnsberg) gemeint? Ist *Alzena* = *Altena* (*Alzena*) an der Lenne in Westfalen oder *Alzenau* in Unterfranken?

geordnet und in 78 capitel mit überschriften eingeteilt. Ich gebe hier den anfang des ersten capitels, um eine vorstellung von der anlage des werkes zu geben:

De Deo et spiritibus.

Caput I.

Deus, Gott / *Θεὸς, Dieu.*

Creator, conditor, Opifex rerum, Schöpffer / *Δημιουργὸς, Créateur.*

Deitas, Gottheyt / *Θειότης, Divinité.*

Numen, vis divina, Göttlich macht und gewalt / *Τὸ θεῖον, δαιμονία δύναμις, La puissance et volonté de Dieu.*

Essentia divina, Göttlich wesen / *Οὐσία θεῖα, L'essence divine.* usw.

Das wörterbuch, das sehr sauber und übersichtlich gedruckt ist, umfaßt 420 spalten. Am schluß des buches befindet sich ein alphabetisches lat. sachverzeichnis.

Das zweite wörterbuch ist ein Nomenclator octilinguis omnium rerum propria nomina continens des Hermannus Germbergius, auf den J. Franck in der ADB. 14, 737 kurz hinweist. Ausführlicher handelt über diesen gelehrten Franck a. a. o. 9, 31 ff. Hermann Germberg stammte aus Germberg in Lippe-Detmold, hielt sich in Lemgo, Frankenberg, Hanau auf, war seit 1583 conrector des gymnasiums zu Corbach, 1584 in Herborn; sein todesjahr ist unbekannt. Germbergs Nomenclator ist 1602 in Genf bei Jacobus Stœr gedruckt. Das vorwort beginnt mit der widmung: *Illustri et generoso Domino, Domino Simoni, Lippiae Stern et Schwalenbergae Comiti, Caesariae Maiestatis per Germaniam Consiliario prudentissimo, et provinciarum Westphalicarum praefecto, S. P. D.* Unterzeichnet ist dieses vorwort mit *Frankfurt am Main den 24. september 1599.* Darauf folgt eine zweite widmung an dieselbe person in lat. und griech. hexametern mit der unterschrift: *Scriptum Lemgoviae anno 1597 mense octobri.* Germbergs Nomenclator ist eine umarbeitung und vervollständigung des Nomenclator des berühmten holländischen arztes und gelehrten Hadrianus Junius,[1]) der zuerst 1567 in Antwerpen erschien und dann mehrfach wieder abgedruckt ist, z. b. 1577. Das mir vorliegende exemplar

[1]) 1511—1575, vgl. über ihn Jöchers Gelehrtenlexicon 2, 2023 f. und J. Franck in der ADB. 14, 736 f. (mit weiterer literatur).



der hiesigen regierungsbibliothek unter der signatur Lc 42 ist 1620 in Frankfurt bei Egnolphus Emmelius gedruckt.

Wie Germberg bei seiner umarbeitung des Nomenclator des Junius verfahren ist, geht aus den worten, die dem titel seines buches hinzugefügt sind, selbst hervor: *Ab Adriano Junio antehac collectus. Nunc vero renovatus, auctus et in capita LXXVII sic distinctus, ut materiae singulorum capitum ordine alphabetico dispositae sint. Quinetiam capita ipsa ad eundem modum se consequuntur.* Germbergs Nomenclator hatte noch einen anderen zweck. Er sollte das Dictionarium undecim linguarum des Ambrosius Calepinus ersetzen. *'Ut hic liber tibi loco Calepini brevitati esse possit'* sagt der typographus in seinem vorwort an den leser mit recht, denn das lexikon des Calepinus (1436—1510),[1]) das zuerst in Basel 1502 erschien, erschwerte dem leser wegen seiner größe und dickleibigkeit die benutzung. Die auf der hiesigen regierungsbibliothek vorhandene ausgabe[2]) aus dem jahre 1590(?)[3]) hat eine höhe von 38 cm, eine breite von 24 cm und eine dicke von 12 cm. Daß ein buch von einem derartigen umfang sich keiner großen beliebtheit erfreute, liegt auf der hand. Man suchte es durch kleinere und handlichere zu ersetzen. Ein derartiger ersatz sollte Germbergs Nomenclator sein. Die sprachen, die in diesem lexikon vertreten sind, sind latein, griechisch, deutsch, belgisch, französisch, italienisch, spanisch und englisch. Die anordnung des behandelten stoffes ist ebenfalls eine sachliche in 77 capiteln. Ich gebe den anfang des ersten capitels als probe:

De aedificiis.

Caput I.

Aedes male materiatae *Cic.* e vitiosa materia structae. Al. Auß bösem Holtz gemacht. B. Van quade stoffe oft hout gemaeckt. G. Maison faite de mauvais marrein. It. Casa fabricate de cattivo legname. H. Casa mal maderada.

Aedes ruinosae *Cic.* vitium facientes *Cicer. Boetio.* *πτωματώδης οἰκία.* Al. Fellig Hauß. B. Een huys dat vallen wil / een bauvallich huys. G. Maison ruineuse. It. Casa ruinosa. H. Casa que parece caer.

---

[1]) Vgl. Jöchers Gelehrtenlexicon 1, 1562.

[2]) Signatur Lc 33.

[3]) Auf dem titelblatt steht keine jahreszahl. In dem bibliothekskatalog steht 1590.

Dieser Nomenclator ist reichhaltiger als der des H. Emmel. Er umfaßt 634 seiten, die eng bedruckt sind und den text in 2 columnen enthalten. Am schluß befindet sich wieder ein ausführliches lat. sachregister.

Obige beiden Nomenclatores haben nicht die verbreitung gefunden, die den gleichartigen werken des oben erwähnten Hadrianus Junius und des Nicodemus Frischlin (1547—1590) (Nomenclator trilinguis latino-germanico-graecus, Frankfurt 1586;[1]) 1591; 1594) zuteil geworden ist. Der Nomenclator latino-saxonicus des Rostocker professors Nathan Chytraeus hat in den jahren 1582—1659 sogar 12 auflagen erlebt[2]) (vgl. Lisch, Jahrb. d. vereins f. mecklenb. geschichte und altertumskunde 23 [1858] s. 139 ff.).

Wie schon Hirt, Etymologie der nhd. sprache² s. 61 hervorhebt, fehlt ein verzeichnis dieser zahlreichen Nomenclatores, die von dem ende des 15. jh.'s ab wie pilze aus der erde schossen. Es scheint mir eine dankenswerte aufgabe, diese in möglichster vollständigkeit zu sammeln und zu untersuchen, wieweit sie sich gegenseitig beeinflußt haben und voneinander abhängig sind. Für die geschichte der älteren nhd. lexikographie wäre damit viel gewonnen. Aber eine geschichte der deutschen lexikographie fehlt uns m. w. noch. Sie müßte so groß angelegt sein wie Jellineks Geschichte der nhd. grammatik (Heidelberg 1913/14).

SCHWERIN i. Mecklbg., den 16. februar 1924.

ERNST SCHWENTNER.

NHD. *SCHNARBAL* 'CARTILAGO'.

Nhd. *schnarbal* 'cartilago, knorpel' finde ich in keinem deutschen wörterbuche verzeichnet. Es ist mir nur begegnet in dem büchlein ***Interpretamentum leve in Psellum philosophum***

[1]) Mir liegt eine spätere ausgabe vom jahre 1616 vor, die in Frankfurt bei Erasmus Kempffer erschienen ist (signatur Lc 40).

[2]) Die regierungsbibliothek besitzt die ausgabe vom jahre 1604, die in Rostock bei Christophorus Reusner erschienen ist (signatur Lc III, 1648).

et medicum de natura ciborum communium s. 8 s. v. *cartilago* des um 1465 zu Roßla in Thüringen geborenen, 1525 als professor zu Rostock gestorbenen Nicolaus Marschalk gen. Thurius (vgl. über ihn Wegele in der ADB. 20, 431 f.). Das büchlein, das 1500 bei W. Schenck in Erfurt gedruckt ist, ist nur noch in einem einzigen exemplar vorhanden, das sich auf der regierungsbibliothek zu Schwerin (signatur Lc III, 1557) befindet. Vgl. G. Bauch, Zentralblatt für bibliothekswesen 12 (1895) s. 355. Heyne bei Grimm DWb. 9, 1184 verzeichnet aus Albrecht 204a ein verbum *schnarbeln* 'der laut, der beim durchschneiden von knorpeln entsteht', das eine weiterbildung von thüring. *schnarpen* (*schnurpen*), tirol. *schnarfn* 'schnarchen', thüring. *schnarpfen* 'knirschend in harte gegenstände beißen', würzb. *schnärfa* 'schnarren' ist. Entweder ist die sippe lautmalend, wie es Heyne a. a. o. annimmt, oder sie gehört zu got. *at-snarpjan* 'θιγεῖν', altn. *snarpr* 'scharf', nl. *snerpen* 'hart schlagen, schneiden', norw. (dial.) *snerpa* 'zusammenschrumpfen', ahd. *snerfan* 'zusammenziehen', mhd. *snerfen* 'sich krümmen', ableitungen von **snarpa* — 'krümmung, griff'. Statt *schnarbal* ist wohl richtiger *schnarbel* oder *schnarpel* in dem von fehlern wimmelnden alten druck zu lesen.

SCHWERIN i. Mecklbg., juli 1924.

ERNST SCHWENTNER.

DIE HUNNENSCHLACHT.

Ich bin mit Binz einverstanden, wenn er Beitr. 20, 208 im Widsiþ 116 *Heaþoric ond Sifecan Hliþe ond Incgenþeow* auch die beiden namen des ersten halbverses in der Hervararsaga wiederfindet; denn es wäre doch ein zu seltsames zusammentreffen, wenn diese mit *Heiþrek* und *Sifka* nichts zu tun hätten, wenn man doch annimmt, daß die der zweiten hälfte den nordischen *Hlǫþr* und *Angantýr* entsprechen. aber man kann wol sehn, wie der dichter, dessen sagentreue wol überschätzt wird, aus ungenauer erinnerung geschrieben hat, wenn er die weibliche Sifka mit dem männlichen Sibich durch-

einanderwirft und die übrigen drei namen durchwegs in entstellter form überliefert. Es ist also auch nicht zu viel darauf zu geben, wenn das local der schlacht in einem andern dem dichter zufällig bekannten alten wohnsitz der Goten gefunden wird, und wenn Attila und seine helden Witege und Heime an den kämpfen teilzunehmen scheinen, obwol allerdings in beiden fällen alte züge bewahrt sein könnten; denn die Goten wohnten ja einmal am Weichselwalde und Attila mit seinen leuten spielte ja die führende rolle in der großen schlacht.

Es ist meines wissens noch nicht darauf hingewiesen worden, daß wir eine zweite noch verschwommenere erinnerung an die geschichte von der Hunnenschlacht in England finden: noch verschwommener, weil sie ein lateinschreibender Anglonormanne aus keltischem munde erst im 12. jh. aufgezeichnet hat. Galfrid von Monmouth erzählt in seiner *Historia regum Britanniae* zu anfang des 2. buches von den drei söhnen des Brutus: Locrinus, Albanactus und Kamber. Nach dem ersten ist *Loegria* der name für England, nach dem zweiten *Albania* der für Schottland, nach dem dritten *Kambria* der für Wales. *Humber,* der könig der Hunnen, landet in Schottland, und im kampfe gegen ihn fällt Albanactus. Die beiden andern brüder ziehen nun gegen die Hunnen, und treiben sie zurück bis zum flusse Humber, in dem der Hunnenkönig ertrinkt und dem flusse seinen namen gibt. Unter der dem Locrinus zugefallenen beute befindet sich auch die tochter eines germanischen königs, die Humber geraubt hatte, die schöne *Estrildis.* Sie war so schön, daß es schwer ist, vergleichbares zu finden: nicht glänzendes elfenbein, nicht blendender schnee, nicht irgendeine lilie war weißer als ihre haut. Locrinus möchte sie heiraten, wird aber durch Corineus gezwungen, seine tochter Gwendoloen, mit der er verlobt ist, als frau heimzuführen. Heimlich aber setzt er das verhältnis mit Estrildis fort, und nach dem tode des Corineus verstößt er seine frau und macht Estrildis, die ihm eine tochter *Sabren* geschenkt hat, zur königin. Die verstoßene königin aber zieht gegen ihn zu felde. In der schlacht büßt er das leben ein, Estrildis und ihre tochter werden in den fluß gestürzt, der seither nach der letzteren den namen *Sabrina* trägt.

Man kann keinen zweifel daran hegen, daß der Hunnenkönig *Humber* gleich dem Hunnenkönig *Humli* der Hervararsaga zu setzen ist. Wie dort findet die schlacht, in der er geschlagen wird an einem fluße statt wie ja die historische große schlacht bei Chalons. Hier können wir auch vermuten, daß unser bericht nicht ganz vollständig sei; denn es wird wol nicht nur der name des flusses Humber gewesen sein, was die Sachsen veranlaßte, die Hunnenschlacht hierher zu verlegen, sondern wol auch, daß sie die *Dúna* in dem flusse *Don* und die *Jösurberge* in ihrem *Easingwold* wiederfanden, den ich in Kieperts karte zum 5. bande von Mommsens Römischer geschichte nördlich von York eingezeichnet finde. Wir können auch vermuten, daß in einer ursprünglicheren fassung, wie in der Hervararsaga, einer der drei brüder mit ihm verbündet gewesen sei, und daß gerade nach diesem *Lother*, der dort den tod erlitt, England den namen *Logria* empfangen habe. Abweichend von allen andern fassungen ist hier außer der großen schlacht noch ein anderer zug von dem historischen Attila auf unseren Hunnenkönig übertragen worden: er hat eine germanische prinzessin *Ôstarhild* geraubt, die nach seinem tode in seinem zelte gefunden wird, ebenwie Attila jene *Ildico*, deren geschichte den ausgangspunkt des zweiten teils unserer Nibelungensage bildet. Was sonst von ihr erzählt wird, hat wol kaum mehr etwas mit germanischer sagengeschichte zu tun: es ist eine localtradition, die sich zur erklärung des flußnamens *Severn* gebildet hat. Die beiden etymologien von flußnamen, Humber und Severn, haben sich angezogen, und daraus ist das complicierte gebilde der Locrinesage entstanden. Aber in der schilderung der schönheit der Estrildis, die aus dem ton des übrigen berichts ganz herausfällt, glaubt man noch eine poetische quelle herauszuhören.

BERN, 26. october 1924. S. SINGER.

ALTNORDISCH -*T* : -*Þ*.

Auch der bekannte an. wechsel von -*t* mit -*þ* zumal in mindertonigen silben gehört, wie z. b. die klangliche durchprüfung der Eddalieder zeigt, in das große gebiet der accentisch bedingten satzdubletten hinein. Er war bereits in der sprache der dichter selbst vorhanden die in der sammlung vertreten sind, und ist auch im codex R fast überall noch in richtiger streuung erhalten. Für ursprüngliches -*t* lautet nämlich die verteilungsregel einfach dahin: es bleibt nach f a l l t o n (\`), wird aber nach s t e i g t o n (´) zu -*þ*.

So verlangt z. b. die klangprobe genau was in R geschrieben steht, nämlich falltoniges *ìt* neben falltonigem *þàt* in *þàt ìt sètta* (*èllipta* usw.) Vafþr. 30. 40 neben steigtonigem *íþ* in *þàt íþ éina* (*þríþja* usw.) ib. 20. 24. 26. 28. 32. 34. 36. 38. 42. Hav. 131. Lok. 44. Þr. 13. Alv. 6 f. Akv. 5, und dasselbe gilt auch von dem einfachen *ìt, èt* gegen *íþ, éþ* (beachte, daß die worte *íþ gjálla gúll ok íþ glóþrauða fé* Fafn. 9 bei der deklamatorisch umlegenden wiederholung in str. 20 auch in R ganz correct mit *ìt* wiedergegeben werden: *ìt gjàlla gùll ok ìt glòþrauða fè*). Ebenso beim s u f f i g i e r t e n a r t i k e l : *fèíþ* Reg. 5[d], *vatníþ* 14[i] gegen -*ìt* Harb. 1. 3. 9. 15. 17. HHu. 2, 18[h]. Sinf. 8. 11. 14. 19(2). Reg. 1[t]. 4[h]. 5[f]. 11[g]. 18[c]. Fafn. 44[e]. Desgleichen beim p e r s o n a l p r o n o m e n : *vìt* Hamð. 29 und Guðr. 3, 4. HHu. 1, 6 (wo R *viþ* schreibt) gegen *víþ* Vafþr. 19. Sk. 7. 10. 20. 39. 41. Harb. 17. 62. Hym. 6. 11. Lok. 5. 9. Vkv. 41. HHu. 1, 39. Grip. 10. Guðr. 1, 26. Sigkv. sk. 20. 68. Helr. 12. 14(2). Guðr. 2, 16. Oddr. 11. 22. 25 f. Akv. 6(2). 7. Am. 72. 103. Ghv. 19(2). Hamð. 28. 30; *ìt* Grip. 43, *þìt* Brot 17. Guðr. 3, 2 gegen *íþ* Sk. 24. Lok. 18 f. 25. Vkv. 22. 40. Grip. 31. Sigkv. sk. 54. 58. Akv. 3. Am. 12. 14. 35. Ghv. 3(3). Bei der n e g a t i o n : Hav. *skylìt* 40, *urðùt* 53, *verðìt* 89, *gefàt* 127 gegen *séþ, hafíþ* 61, *bītáþ* 148, *manáþ* 158 und ähnlich -\`*t* in Vafþr. 16. 32. Harb. 38. Lok. 25. 28. Alv. 1. Vkv. 33. HHu. 1, 29. 46. 2, 29. 24. 32. Grip. 26. 34. 52 f. Reg. 1[u]. 16. Fafn. 44. Guðr. 1, 1. Sigkv. sk. 26. 39 f. 60. Guðr. 2, 5. 3, 11(2). Oddr. 7. Am. 2 f. 26. 28. 31. 32 (*vétkaþ* R). 37. 47. 51. 58. 79. 96. Hamð. 8. 9(2). 17 f. gegen -´*þ* in Vafþr. 38. Grimn. 20. Lok. 47. Hym. 37. HHj. 13. 18. HHu. 1, 12. Grip. 42. Reg. 11. Fafn. 3. 13. Sigkv. sk. 56. Guðr. 2, 3. 31. Oddr. 10. 25. Akv. 11. Am. 5 f.

12. 86. 92. 99. Ghv. 2. 11. Beim part. praet.: *betra's ōbeđ̀it en sē ofblōtíþ* Hav. 145[a] (neben *ofsōìt* 145[b]) und *faríþ* 18, *etíþ* 67, *notíþ* 107, *getíþ* 128, und ähnlich -*'t* in Vafþr. 46. Grimn. 9. 53. Sk. 13 (*lagiđ* R). 33. Harb. 29. 40. 42. Lok. 26f. 33. 52. 57. Alv. 5. Vkv. 22. HHj. 5[d]. 12. 21. 38. HHu. 1, 1. 14(2). 18. 36(2). 42. 46. 56. 2, 3. 24. 44f. Grip. 10. 18. 21. 42. 44. 46. Reg. 1[f]. 1[h]. 10. 12[d]. 18. 22. Fafn. 2. 4. 21. 23. 36. 44[c]. Sigrdr. 10. 25. Brot 1. 12. 17. 18(2). Guðr. 1, 1[d]. 3f. 26. Sigkv. sk. 1. 26. 33. 49. Helr. 2. 4(2). 6. Drap 8. 13. Guðr. 2, 20—22. 28. 30. 35. 42. Oddr. 1[b](2). 18. Akv. 1[a]. 8. 32. 40. 43. (*bóriþ* bei mir ist druckfehler). Am. 12. 20. 29(2). 43. 52—54. 68. 76(2). 86f. 92. Ghv. 1. Hamð. 2. 4. 24. 30 gegen -*'þ* in Sk. 37 (*etlad* R). Lok. 26. 30. 42. 52. Þr. 24. Alv. 1. 4. Vkv. 17. HHj. 8. 35. 40. HHu. 2, 9. 15. 16. 26. 28 (*skapad* R). 29. Grip. 19. 31. 33. Reg. 1[l]. 2. 8. Fafn. 23. Sigrdr. 4[d]. 13. Brot 11f. Guðr. 1, 1[c]. 24. Sigkv. sk. 53. 68. Guðr. 2, 1[b]. 24. 3, 1[a](2). Oddr. 5. Akv. 17. 21. Am. 8. 11. 29. 86. Hamð. 23. 30. Von sonstigen neutris vgl. noch *annáþ* Hav. 147 (*II.* R). Am. 70. 104, *lītíþ* Harb. 59. Sinf. 17. Am. 85, *nøkkvíþ* Sigkv. sk. 4, *vālītíþ* Oddr. 18, *nakkváþ* Am. 32 (*nacqvad* R), neben *ǣrìt* Harb. 29, *mikìt* Hym. 4. Reg. 24. Fafn. 1[n]. Sigrdr. 1[b], *annàt* Vafþr. 22 (*II.* R). HHu. 1, 43. Grip. 38. Reg. 21. Sigrdr. 23 (*a.* R) Helr. 12. Akv. 6. Am. 11. 52. 87, *ofmikìt* Grip. 20, *lātìt* Grip. 46, *opìt* Fafn. 44[c], *stōrmikìt* Fafn. 44[d], *gullìt* Hamð. 20; ferner beachte man *hváþ* Harb. 25. 31. 39, *áþ* Sigkv. sk. 31 und selbst *géþspekī* Vafþr. 19.

Umgekehrt erhält sich ursprüngliches -*þ* in der 2. plur. der verba lautgesetzlich nach steigton, während nach fallton dafür -*t* eintritt.

Vgl. namentlich wieder parallelen wie *hvers fregnìt mik? | hvī freistíþ mīn?* Vsp. 28, *snīđìt ēr hann | sinua magni || ok setíþ* (*settiþ* R) *hann sīđan | ī sǣvar-stǫþ* Vkv. 17, *komíþ einir tveir, | komìt annars dags* Vkv. 22; ähnlich noch Þr. 22. 30. Guðr. 1, 21. Am. 14. 39. Ghv. 20. Hamð. 19. Weitere belege für das secundäre -*'t* s. in Lok. 25. Vkv. 22 (*segit-a!*). HHu. 1, 22. 2, 1. 5. 40. Grip. 43(2). Reg. 7. 9. Sigrdr. 4. Brot 8. 17. Sigkv. sk. 35. 57. Guðr. 3, 2(2). Akv. 3. 12. Am. 16. 43. 58—60. 78. 90. Ghv. 2, 2(2).

LEIPZIG, 27. september 1925. E. SIEVERS.

NACHTRAG.

Zu meinem bedauern ist es mir bei der abfassung meiner arbeit über den parallelismus (Beitr. 49, 163 ff.) entgangen, daß Behaghel in seinem aufsatz 'Zur technik der mhd. dichtung' (Beitr. 30, 431 ff.) an der hand eines ausgedehnten, weit über den kreis des deutschen hinausreichenden materials verwante erscheinungen berührt. Er behandelt eingehend die mannigfachen arten der 'freiwilligen wiederholung desselben gedankens' (s. 434), die nicht als 'bewußt angewantes kunstmittel' anzusehen sei (s. 511), sondern ihre wurzeln in der lebendig gesprochenen rede habe (s. 538 ff.). In höherer, literarischer sprache werden diese wiederholungen zurückgedrängt, oder 'sie werden zum ausgangspunkt für bewußt rhetorisch-poetische stilmittel'. In diesem zusammenhang spricht Behaghel vom parallelismus membrorum der hebräischen poesie (s. 545). Andere arten der 'stilisierten' wiederholung findet er im finnischen, serbischen, bulgarischen, türkischen. Auch die alliteration leitet er aus der 'wiederholung' ab, und hierbei spricht er von den fällen, wo 'die miteinander gleichwertigen sätze auch gleichartig gebaut sind' (s. 553). Es liegt also wohl der gedanke nahe, als habe auch der von mir behandelte 'parallelismus' seinen ursprung in der 'wiederholung'. In der tat sind manche der von Behaghel angeführten stellen zugleich beispiele für parallelen bau. Allerdings ist für den mhd. parallelismus der zusammenhang mit der wiederholung nicht so klar und durchsichtig wie für die von Behaghel ausführlich behandelten stilmittel der fremden literaturen, da im mhd., wie schon im altgerm., durchaus nicht jeder 'parallelismus' zugleich eine 'wiederholung' ist. Man könnte aber annehmen, daß auch im germ. parallelismus ursprünglich die 'stilisierte' wiederholung des gleichen gedankens war und, einmal geläufig geworden, als einfache und doch wirkungsvolle form auch für andersartigen inhalt fortlebte. Freilich ist es wohl nicht möglich, über solche ungreifbaren dinge, solche leisen wandlungen im stilgefühl und in den ohne viel reflexion fortgeerbten ausdrucksmitteln etwas sicheres und unbestreitbares auszusagen.

LEIPZIG, 29. juli 1925. REGINE STRÜMPELL.



LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Anglica. Untersuchungen zur englischen philologie Alois Brandl zum 70. geburtstage überreicht. I. Sprache und kulturgeschichte. II. Literaturgeschichte [= Palaestra 147. 148]. Leipzig, Mayer & Müller 1925. — IV. 184 und 474 s.

Beiblatt zu Anglia, bd. 36 nr. 8. Halle, Max Niemeyer 1925. — s. 225—256.

XII. Bericht der von der Akademie der wissenschaften in Wien bestellten kommission für das Bayerisch-österreichische wörterbuch für das jahr 1924 ... mit einem anhang: Dialektgeographische proben von A. Pfalz. [A. Anzeiger der Ak. d. wiss.]. Wien 1925. — 24 s. und 8 karten.

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann, im auftrage und mit unterstützung der Preußischen akademie der wissenschaften hrsg. von Albert Leitzmann. Jena, Frommannsche buchhandlung (Walter Biedermann). Lieferung 1—3. 1925. — 432 s. je M. 8.—

Danmarks gamle landskabslove udg. ved Johs. Brøndum-Nielsen under medvirkning af Sv. Aakjær og P. Johs. Jørgensen. 4. hefte. København 1925. — s. 385—512.

Germanistische forschungen. Festschrift anläßlich des 60semestrigen stiftungsfestes des Wiener akadem. germanistenvereins. Wien, Österreich. bundesverlag f. unterricht, wissenschaft und kunst 1925. — 258 s.

Holthausen, Ferd., Die nordfriesische literatur. Sonderdruck aus Nordelbingen, Beiträge zur heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, bd. 4 (Flensburg 1925). — s. 649—666.

Hoyer. Paul, Die ältesten rechnungsbücher der stadt Jever. Zur geschichte des Jeverschen rathauses. Carl Woebken, Jever im Gudrunliede. [= Mitteilungen des Jeverländ. altertums- und heimatvereins heft 2] Jever, Selbstverlag des vereins [1925]. — 56 s.

Indogermanische forschungen hrsg. von W. Streitberg. bd. 43 heft 2. Berlin u. Leipzig, Walter de Gruyter. — s. 129—258.

Jóhannesson, Alexander, Íslenzk tunga i fornöld. Reykjavík, Bókaverzlun Ársæls Arnasonar 1923—1924. — VIII. 406 s. nebst 1 facsimile (Reykjaholtsmáldagi).

Jutz, Leo, Die mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein [= Germ. bibliothek hrsg. von W. Streitberg 1. I. bd. 15], Heidelberg, Carl Winter 1925. — XIII. 355 s.

Karg-Gasterstädt, Elisabeth, Zur entstehungsgeschichte des Parzival [= Sächs. forschungsinstitute in Leipzig. Forsch.-inst. f. neuere phil. I. Altgerm. abt. heft 2], Halle, Max Niemeyer. — IX. 157 s. und 11 tabellen.

Koukal, Gustav, Zum Germanennamen (Ein beitrag zur rheinischen jahrtausendfeier). Sonderabdruck aus dem Jahresberichte 1924/25 der I. bundes-realschule in Graz. Verlag der I. bundes-realschule, Graz [1925]. — 16 s.

von **Kraus, C.,** Walther von der Vogelweide als liebesdichter. [= Münchener universitätsreden heft 3]. München, Hochschulbuchh. Max Huber 1925. — 16 s.

Kruizinga, E., A handbook of present-day English. Part I. English sounds. 4 ed., Utrecht, Kemink en zoon 1925. — XII. 312 s.



Language. Journal of the Linguistic Society of America I, 2. Waverly Press, Baltimore, Md. [Darin E. Sapir, Sound patterns in language. — A. P. Weiß, Linguistics and psychology, usw.]. — s. 37—68.

Milchsack, G., Was ist fraktur? 2. aufl. neu bearb. von Heinrich Schneider. Braunschweig, E. Appelhans & comp. 1925. — 56 s.

Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde hrsg. von Th. Siebs. bd. 26. Breslau, M. und H. Marcus 1925. — IV. 288 s.

Namn och bygd. Tidskr. för nord. ortnamns-forskning utg. av J. Sahlgren. Årg. 13 (1925), heft 1. — 48 s.

Neophilologus, onder redaktie von J. J. Salverda de Grave usw., bd. 10, heft 4. Groningen, den Haag, Wolters, 1925. — VIII und s. 241—320.

Neue jahrbücher für wissenschaft und jugendbildung hrsg. von Johannes Ilberg. I, heft 4. Leipzig, Teubner 1925. — s. 453—580.

— I, heft 5. Leipzig, Teubner 1925. — s. 581—708.

Sahlgren, Jöran, Hälsingborgstraktens ortnamn. Särtryck ur Hälsingborgs historia. Uppsala 1925. — s. 107—155.

Schirmer, Alfred, Vom werden der deutschen kaufmannssprache. Sprach- und handelsgeschichtl. betrachtungen [= Gloeckners handels-bücherei hrsg. von A. Ziegler bd. 109]. Leipzig, G. A. Gloeckner 1925. — 111 s.

Englische studien, hrsg. von J. Hoops bd. 59, heft 3. Leipzig, O. R. Reisland 1925. — s. 322—472.

The journal of English and Germanic philology, vol. 24, no. 3. Urbana, Illinois, U. S. A. 1925. — s. 309—461.

Wesle, Karl, Frühmittelhochdeutsche reimstudien [= Jenaer forschungen hrsg. von A. Leitzmann 9]. Jena, Frommannsche buchhandlung (Walter Biedermann) 1925. — 151 s.

Wildhagen, Karl, Der englische volkscharakter, seine natürlichen und historischen grundlagen. Leipzig, Akad. verlagsgesellschaft 1925. — 224 s.

Zeitschrift für deutsche bildung hrsg. von Ulrich Peters. 1. jahrg., 2. und 3. heft. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg 1925. — s. 57—152.

Zeitschrift für deutschkunde, hrsg. von W. Hofstaetter. Leipzig, Teubner, jahrg. 1925, heft 5. 6. — s. 353–512.

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

Ausgegeben April 1926

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM BRAUNE HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS

50. BAND. 2. HEFT



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
6 BRÜDERSTRASSE
1926

☛ Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten nur lose quartblätter zu verwenden, nur eine

INHALT.

Zur nachricht!

Manuscriptsendungen sind zu richten an professor dr. E. Sievers in Leipzig (Schillerstr. 8). Es wird gebeten, größere arbeiten nicht ohne vorherige anfrage einzusenden.

Die herren mitarbeiter werden höflichst ersucht, manuscripte druckfertig einzusenden und in den correcturbogen nach möglichkeit solche änderungen zu vermeiden, die mit zeilen- oder seitenumbrechung verknüpft sind. Die verlagshandlung trägt die kosten für die von der druckerei nicht verschuldeten correcturen nur in beschränktem maße.

Die verlagshandlung honoriert den druckbogen mit 16,— M. und liefert den verfassern 10 separatabzüge unentgeltlich; eine darüber hinausgehende anzahl ist spätestens während der correctur des ersten bogens bei der redaction zu bestellen und wird nur gegen berechnung geliefert. Reclamationen betreffs honorarzahlung und lieferung der separatabzüge sind direct an die verlagshandlung zu richten. Die honorarzahlung erfolgt nach schluß des bandes, die ausfolgung der separatabzüge nicht vor ausgabe des heftes.

Da die 'Beiträge' recensionen nicht bringen, so können der redaction eingesante schriften, soweit sie für die leser der zeitschrift von interesse sind, nur am schlusse der hefte unter 'Literatur' verzeichnet werden.

ROSENGARTENMOTIVE.

Die dankenswerte arbeit, die Georg Holz den gedichten vom Rosengarten und den fassungen des Laurin zugewendet und in seinen ausgaben dieser dichtungen vorgelegt hat, führt ihn zu der bestimmung, daß der Laurin A 'schwerlich älter ist als etwa 1250' (Laurin XXVI f.), und daß 'auch das älteste Rosengartenlied [A[1]] nicht früher als 1250 anzusetzen sein dürfte' (Die gedichte vom Rosengarten zu Worms XCV).

Zu etwa derselben zeitbestimmung für letzteres gelangt Hermann Schneider, wenn er, die von Holz aufgestellte genealogie der Rosengärten bekämpfend, als ältestes 'lied' ein 'junges gebilde aus dem späteren 13. jahrhundert' erschließt (Zs. fda. 58, 124) und andrerseits annimmt: 'nach den fünfziger jahren mag es gewesen sein', daß diesem 'Rosengartenliede eine buchmäßige erweiterung in zwei unabhängigen werken zuteil wurde', nämlich in A und O, bez. D (ebda 130). Die entstehungszeit des Laurin läßt Schneider offen (ebda). Auch hienach bleibt also das verhältnis zwischen dem Laurin A und dem ältesten Rosengartengedichte noch zu erörtern.

Schneider erklärt 'die litterarische zugehörigkeit' des Laurin überhaupt für 'dunkel' (s. 131), Holz lehnt 'directe beziehungen' zwischen dieser dichtung und dem Rosengarten A (vgl. Die gedichte vom Rosengarten CXIII) ab, obgleich er eine solche annahme selbst als 'naheliegend' anerkennt (ebda CI), und Jiriczek (Deutsche heldensagen 1, 254, anm. 1) stimmt ihm darin bei; er erklärt 'die beliebte ... auffassung, daß das Rosengartenmotiv aus Laurîn stamme', geradezu für 'unhaltbar', 'da es ein gemeingut der niederen mythologie ist'. Der auch von anderen gelehrten ausgesprochene hinweis auf

die mythologie macht es notwendig, hier zugleich mit der betrachtung der motive auch die frage nach ihrer etwaigen herkunft aus dem mythus zu besprechen.

Holz führt aus (Die gedichte vom Rosengarten Cf.): 'bei betrachtung der in den Rosengartenliedern behandelten sage haben wir notwendig von der in A erhaltenen einfachsten darstellung[1]) auszugehen . . . In dieser einfachsten form der sage ist bereits eine verbindung zweier motive deutlich erkennbar: 1. ein mythischer rosengarten mit einer darin thronenden jungfrau, deren liebeslohn durch kampf zu gewinnen ist, 2. der zweikampf der beiden berühmtesten helden der sage Siegfried und Dietrich, der zugunsten des letzteren ausfällt. Jedes dieser beiden motive tritt anderwärts selbständig auf: das vom rosengarten im Laurin (hier verbunden mit dem mädchenraubenden elben), der zweikampf im Biterolf und in der Þiðrikssaga. Schon dieser umstand, daß die beiden die Rosengartensage bildenden motive sich getrennt belegen lassen, macht es in hohem grade wahrscheinlich, daß erst unser dichter [des Rosengartens] A[1] ihre verbindung vollzogen hat; vor ihm ist diese verbindung nicht bekannt. Woher hat nun der dichter seine beiden motive bezogen? Die naheliegende annahme, daß er [die dichtung von] Laurin . . . gekannt und benutzt habe, bestätigt sich bei näherem zusehen nicht. Im Laurin ist das Rosengartenmotiv ebensowenig rein erhalten wie in unserem gedichte; es ist hier mit einer zwergensage verbunden, von der im Wormser Rosengarten sich keine spur findet. Es ist daher anzunehmen, daß beide dichter, A[1] wie der des Laurin, un-

[1]) Mit dieser deckt sich in dem, was für uns wesentlich ist, der inhalt des von Schneider erschlossenen liedes: 'der hauptgegenstand' war 'der streit zwischen Siegfried und Dietrich' (a. a. o. 123) und dieser 'kampf spielte sich . . . ab im rosengarten der Kriemhilde oder des Gibich bei Worms' (s. 121). Angesichts dessen braucht uns hier die frage nicht zu beschäftigen, ob als älteste Rosengartendichtung — eben mit Holz — aus A ein kleines epos A[1] zu erschließen ist oder — mit Schneider — aus A und D ein lied *AO: eine den tatsächlich erhaltenen fassungen vorausliegende Rosengartendichtung mit jenem inhalt ist jedenfalls anzusetzen; ich gebrauche für dieses ältere, erschlossene gedicht — der einfachheit halber die bezeichnung A[1] und will es so von den handschriftlich überlieferten gestalten unterscheiden.

abhängig voneinander das Rosengartenmotiv verwendet haben; sie haben einen weitverbreiteten mythus benutzt.'

Betrachten wir zunächst das erste dieser motive: 'ein mythischer rosengarten mit einer darin thronenden jungfrau, deren liebeslohn durch kampf zu gewinnen ist'.

Dieses motiv ist im Laurin nicht mit einem anderen verbunden, sondern es kommt im Laurin gar nicht vor.[1])

Im Laurin thront die einzige jungfrau, von der erzählt wird, nicht im rosengarten, der mädchenraubende zwerg entführt sie auch gar nicht in seinen rosengarten, sondern *in den berc* (v. 753) und dieser berg ist nicht einmal nahe an jenem garten, s. v. 885 ff:

> Dô si [*Dietrich und die seinen*] den berc ane sâhen,
> si wânden, er wære nâhen;
> an dem andern morgen vruo
> kâmen si alrêrste darzuo.
> an demselben morgen
> kâmen sie unverborgen
> vür den berc lobesam ...

Auch wird von den kämpfen im Laurin keiner unternommen, um Künhildens liebeslohn zu gewinnen.

Holz hat denn auch später in seiner ausgabe des Laurin dieses motiv anders gefaßt (s. XXXV): 'Laurins wunderbarer rosengarten wird von Dietrich aufgesucht und zerstört'. Hier ist zu ändern: er wird nicht von Dietrich, zu dessen wesen dies gar nicht passen würde, sondern von dessen 'gesellen' Wittich zerstört, und als wichtig muß hinzugefügt werden: infolgedessen kommt es zum kampfe mit dem herren des rosengartens.

Im Laurin ist also der rosengarten des zwergenkönigs der ort und zugleich der anlaß des gefährlichen kampfes, den der Berner besteht.

---

[1]) Mit recht wendet sich gegen die annahme einer 'mythischen besitzerin des rosengartens' im Laurin, die 'in die eigentliche handlung nirgends eingreift', schon R. C. Boer und fährt fort: 'es ist nicht wahr, daß im Rosengarten ein mythischer kampf in einem garten mit einem kampfe Sigfrids und Dietrichs vor Worms verbunden ist' (Arkiv f. nord. fil. 24, 279 f.).

Auch der Rosengarten A läßt Dietrich in einem rosengarten mit einem gefährlichen gegner kämpfen.

Zu dem gedanken nun, den zweikampf zwischen Dietrich und Siegfried in einen rosengarten zu verlegen, hat den dichter des Rosengartens A[1] nach meiner meinung eben doch der Laurin angeregt.

Ort des zweikampfes zwischen Siegfried und Dietrich.

Die sache liegt doch so: von den 'drei verschiedenen erzählungscomplexen', die 'von einem kampfe Dietrichs mit Siegfried berichten' (Jiriczek, Deutsche heldensagen 1, 253)[1]) bezeichnen nur zwei Worms als stätte des streites: die Rosengartengedichte und der Biterolf, nicht aber die Thiðrekssaga[2]) (vgl. Heinzel, WSB. phil.-hist. kl. 109 [1885], 682). Die übereinstimmung jener beiden beweist eine abhängigkeit des einen gedichtes von dem anderen oder von einer gemeinsamen quelle nicht, weil der eine wie der andere dichter selbständig auf Worms verfallen sein kann. Hierin stimme ich Holz vollkommen zu: 'im Biterolf und Rosengarten wird der kampf zwischen Siegfried und Dietrich zu Worms ausgefochten; Siegfried steht natürlich in nahen beziehungen zu den burgundischen königen, die ihn unterstützen' (a. a. o. CIII) und nach dem Nibelungenliede eben in Worms ihren sitz haben: das Nibelungenlied aber haben der verfasser des Rosengartens A und der des Biterolf gekannt. Beide gedichte

---

[1]) Die stellen der Rabenschlacht str. 646—655 (Siegfried 'kämpft mit Dietrich') und 672—684 ('Dietrich überwindet den Siegfried und dieser, um sein leben zu erhalten, reicht dem Berner sein schwert Balmung') sind hier nicht berücksichtigt. Es handelt sich da nicht um die heldenehre, um ein messen der kräfte, sondern Dietrich kämpft um sein reich, Siegfried 'als Ermenrichs beistand'. Die 'unglückliche einfügung' widerspricht den Nibelungen und Dietrichs flucht (W. Grimm, DHS.[3] 234) und verrät wie manches andere abhängigkeit von einem der Rosengartengedichte.

[2]) Das dänische volkslied 'Kong Diderik og hans kæmper' vermag ich trotz den ausführungen Boers (a. a. o., besonders s. 129 ff.) mit den obengenannten drei berichten hier nicht in dieselbe reihe zu stellen, weil die möglichkeit eines einflusses, 'vielleicht durch mündliche fortpflanzung eines Rosengartengedichts selbst veranlaßt' (Jiriczek s. 257), zu nahe liegt. 'Einwirkung einer Rosengartenversion' nimmt auch Sijmons (Grundr. 3[2], 671) an.

verlegen den kampf in Siegfrieds jugend (vgl. besonders für den Biterolf Schönbach, Über die sage von Biterolf und Dietleip, WSB. phil.-hist. kl. 136 [9. abh.], 19). Nach dem Rosengarten A ist '*Kriemhilt* ... Siegfrieds braut' und 'will diesen mit Dietrich vergleichen' (Holz s. 261). Da sie nun unter der obhut ihres vaters und ihrer brüder in Worms lebt, was lag näher, als den kampf dort stattfinden zu lassen? Auch im Biterolf 'erklärt sich die wahl des kampfortes Worms ganz wohl: dort hatte die beleidigung [Dietleibs durch Gunther] stattgefunden, dort sollte die sühne erfochten werden' (Schönbach a. a. o. ebda), wobei eben Dietrich auf Dietleibs, Siegfried auf Gunthers seite mitwirken. Dieser zusammenklang braucht also auch nicht auf eine gemeinsame quelle, die etwa schon Worms als ort des zusammenstoßes genannt hätte, zurückgeführt zu werden.

Ein rosengarten ist der kampfplatz nur in den diesen namen führenden gedichten, und zwar schon in dem ältesten von ihnen.

Diese tatsache führt naturgemäß zu der annahme, daß eben erst der verfasser des Rosengartens A¹ den kampf der beiden helden in Kriemhildens rosengarten bei Worms verlegt habe.

Da nun aber ein rosengarten als schauplatz eines kampfes etwas sehr auffälliges ist,[1]) drängt sich die frage auf: woher stammt dieser gedanke?

Nach Heinzel wäre er mythischer herkunft: 'wenn auch unsere gedichte vom Rosengarten bei Worms nur wenig mythisches mehr zeigen, so ist doch nach Laurin, dem kleinen Rosengarten und anderen angaben nicht zu zweifeln, daß rosengarten einst ein mythischer begriff war und eine art elysium bezeichnete' (s. 679). 'Mit der mythischen vorstellung des rosengartens finden wir in unseren gedichten gleichen namens, den großen oder kleinen Rosengärten, wettkämpfe verbunden, welche in und um den rosengarten ausgefochten werden und allmählich an bedeutung so gewinnen,

[1]) Dies auffällige wird auch durch die annahme Boers nicht erklärt: der garten . . . ist aus dem walde entstanden, der Isungs burg umgibt' (s. 277). Sie beruht auf der wertung und einreihung des dänischen volksliedes (s. 188), in der ich Boer nicht folgen kann.



daß sie sich vom rosengarten abtrennen, wenn auch das locale, Worms, noch bewahrt wird, Biterolf 8315 ff.; auch dieses fehlt in der Thiðrekssaga c. 200. 206' (s. 682). 'Wahrscheinlich war der ursprüngliche besitzer des mythischen rosengartens der mythische könig Isungr von Bertangaland' (s. 683), von dem die Thiðrekssaga — und nur sie — erzählt, daß er besitzer des landes war, in dem sich Dietrich und und Siegfried im kampfe maßen.

Also nur wenn man auch den Laurin heranzieht, kann aus ihm und den gedichten vom Wormser Rosengarten eine beiden vorauf und zugrundeliegende mythische vorstellung von einem rosengarten als ort des zusammenstoßes zwischen Siegfried und Dietrich erschlossen werden. Dazu haben wir aber, wie ich meine, kein recht. Denn einerseits hat der Wormser Rosengarten A gar nichts mythisches, andrerseits liegt der rosengarten des Laurin nicht bei Worms und Siegfried kämpft dort nicht mit, er kommt im Laurin überhaupt nicht vor.

Es bleibe also unangetastet, daß 'rosengarten' einst auch ein mythischer begriff war, daß in dem rosengarten bei Worms und in dem von Tirol kämpfe der sage stattgefunden haben, und auch, daß in alter zeit ein mythischer könig als besitzer des kampfplatzes, auf dem Siegfried und Dietrich einander gegenübertraten, gegolten hat. Aber daß schon vor unserem Rosengarten A[1] ein rosengarten als schauplatz dieses kampfes angenommen war, läßt sich auch mit hilfe des Laurin nicht beweisen. Die betrachtung der berichte, die von diesem kampfe wissen, macht es sogar sehr unwahrscheinlich. In der Thiðrekssaga finden wir von einem rosengarten keine spur, ebensowenig im Biterolf, und das fällt noch mehr ins gewicht, denn sein verfasser hatte gerade in der gegend von Worms genaue ortskenntnis (R. v. Muth, Zs. fda. 21, 184 f.) und läßt jenen kampf eben bei Worms stattfinden. Wäre ihm die ansicht bekannt gewesen, daß sich der kampf in einem rosengarten zugetragen habe, so mußte er sich entweder dieser annahme fügen und anschließen[1]) oder er mußte den schau-

[1]) Ähnlich urteilt Holz s. CI: 'daß der Biterolf den Rosengarten benutzt habe, ist vollkommen ausgeschlossen; wie würde ein dichter, der

platz überhaupt von Worms weg und anderswohin verlegen,[1]) wo ihm eine solche erinnerung nicht im wege stand. In der alten dichtung also vom kampfe zwischen Siegfried und Dietrich, die ich mit Holz s. CII, Schönbach s. 27 und Jiriczek s. 258 als gemeinsame quelle für den Rosengarten A, den Biterolf und die Thiðrekssaga voraussetze, war der ort des kampfes noch nicht ein rosengarten, ebensowenig in der Wormser volksanschauung vor dem gedichte vom Rosengarten. Allerdings hat es in und bei Worms 'fünf den namen Rosengarten führende örtlichkeiten' gegeben[2]) (Holz CIV), aber schon diese fünfzahl deutet nicht gerade darauf hin, daß die sage von einem rosengarten als schauplatz einer so berühmten begebenheit in Worms bodenständig gewesen sei und dort ihren ursprung gehabt habe, denn dann wäre sie wohl von einer örtlichkeit ausgegangen und an ihr haften geblieben. Man wird sie vielmehr so erklären, daß erst das gedicht 'bei seiner großen beliebtheit . . . den anlaß dazu geboten hat, geeignete örtlichkeiten mit dem namen Rosengarten zu belegen, zumal 'die bearbeitung C durch ihren dialekt zeigt, daß das gedicht frühzeitig in der Wormser gegend bekannt war' (Holz CIV).

Es ergibt sich also, daß erst der dichter des Rosengartens A[1] den kampf der berühmtesten helden der sage in einen rosengarten bei Worms verlegt hat.

Zu dieser erfindung angeregt hat ihn wohl der Laurin, in dem schon ein rosengarten schauplatz eines kampfes der heldensage war, an welchem auch schon, zwar nicht Siegfried aber doch Dietrich teilnahm.

---

so gern mit seiner sagenkenntnis glänzt [wie der des Biterolf], sich ein local wie den rosengarten und eine figur wie den mönch Ilsan haben entgehen lassen? Von beiden findet sich im Biterolf keine spur.' — Zu der annahme, daß dem verfasser des Biterolf eines der Rosengartengedichte bekannt gewesen sei, wird uns auch im folgenden nichts nötigen. Das oben vorgebrachte und das fehlen Ilsans im Biterolf scheint mir geradezu dagegen zu sprechen, obschon chronologisch jene annahme nicht unmöglich wäre.

[1]) Den entgegengesetzten schluß zieht allerdings Boer s. 280.

[2]) Wie anderwärts in Deutschland so benannte örtlichkeiten gleichfalls bezeugt sind. S. die verweise bei Heinzel s. 679.

Für diese einwirkung des Laurin werden wir auch noch in dem gedichte Rosengarten A anzeichen finden.

Verbindung mehrerer motive im Rosengarten A.

Wenn wir nun zu den beiden motiven, die Holz aus dem Rosengarten A herausgefunden hat, zurückkehren, so möchte ich zunächst den ausdruck 'liebeslohn' lieber vermeiden: den kampfpreis erhält im Rosengarten A jeder sieger, wenn er ihn nicht — wie Eckehart und Hildebrand — zurückweist, ja der mönch Ilsan sogar zweiundfünfzigfach, ferner bei unentschiedenem kampfe beide gegner, wenn sie sich dieser auszeichnung würdig erwiesen haben, wie Dietleib und Walther. Kriemhildens liebeslohn aber bleibt ihrem bräutigam Siegfried aufgespart, obwohl dieser gegen Dietrich unterliegt.

Vielleicht können wir ferner noch tiefer eindringen, wenn wir jene beiden motive weiter zerlegen und dabei, wie dies ja auch Holz s. Cf. und Jiriczek s. 253 ff. getan haben, außer den Rosengedichten auch die Thiðrekssaga und den Biterolf heranziehen. Dann wird sich einerseits die entscheidende rolle, die auch ich dem verfasser des Rosengartens A[1] zuschreibe, samt seinen mutmaßlichen quellen, mitteln und voraussetzungen, auf der anderen seite das verhältnis, in dem er hierin zum Laurin A steht, deutlicher erkennen lassen und wir werden auch die mehrfache bedeutung, die der keineswegs von selbst verständliche ausdruck 'Rosengartenmotiv' haben kann, festzustellen vermögen.

Wir gewinnen da dieses bild:

Thiðrekssaga, Rosengärten und Biterolf erweisen als besitz einer allen dreien voraufliegenden erzählung der heldensage nur folgendes:

I. Zweikampf zwischen Dietrich und Siegfried, denen beiden eine anzahl[1]) von recken zur seite stehen, die auch kämpfen.[2])

---

[1]) Nach der Thiðrekssaga hat jeder zwölf mitstreiter, nach den Rosengärten elf, nach dem Biterolf ganze große heere.

[2]) Das ist nämlich nicht selbstverständlich; in dem gedichte von Dietrich und Wenezlan z. b. werden beide kämpfer von heeren begleitet,

II. Dieser kampf endet ungünstig für Siegfried.

Erst die Rosengärten und nur sie verbinden damit drei motive, von denen eines (III) gleichfalls — auf Dietrich von Bern bezogen — schon vor ihnen der heldensage angehört hat, die beiden anderen (4 und 5) auch außerhalb der heldensage bezeugt und in dem ritterlichen frauendienste begründet sind, sich aber in die heldensage, im besonderen in I, II leicht einfügen, wie sich auch zwischen III und 5 leicht eine gedankenverbindung einstellt (s. unter 5!).

Es kommt also in den Rosengärten hinzu:	Die verbindung von I und II mit 4 und 5 hat vermittels III der verfasser des Rosengartens A[1] vollzogen. Sie geschah durch folgende annahmen:	An voraussetzungen für seine annahmen waren gegeben:
III. Der kampf zwischen Dietrich u. Siegfried mit den ihrigen findet in einem rosengarten statt.	III. Der rosengarten gehört Kriemhilden.	III. Ein rosengarten als schauplatz eines kampfes, an dem Dietrich teilnimmt, ist sonst nur aus dem Laurin bekannt. Der entstehungszeit nach kommt der Laurin A in betracht. — Nach den Nibelungen hat Kriemhild anteil an land und leuten der Burgondenkönige (s. besonders str. 693 ff. Bartsch).
4. Ein weib veranstaltet einen kampf, bei dem ihr geliebter vor ihr seine stärke erweisen soll.	4. Kriemhild ist das weib, das den kampf zwisch. ihrem bräutigam Siegfried und Dietrich (vgl. I!) veranstaltet.	4. Turniere[1]) gaben gelegenheit, vor damen stärke und ritterliches heldentum zu erweisen. — Nach den Nibelungen ist Kriemhild eifersüchtig auf den wert ihres gatten Siegfried. Dadurch verschuldet sie dort Siegfrieds tod, im Rosengarten den kampf (vgl. I!) und seine niederlage (vgl. II!).

es kämpfen aber nur der Berner und der *Bôlân* (Zs. fda. 55, 3. 15 f. 37).

[1]) Zu roß beginnen den kampf im Rosengarten A nur Siegfried und Dietrich; von allen anderen wird ausdrücklich berichtet, daß sie schon von anfang an zu fuß kämpfen.

Es kommt also in den Rosengärten hinzu:	Die verbindung von I und II mit 4 und 5 hat vermittels III der verfasser des Rosengartens A^1 vollzogen.	
	Sie geschah durch folgende annahmen:	An voraussetzungen für seine annahmen waren gegeben:
5. Als siegespreis verheißt sie außer der heldenehre [1]) einen kranz von rosen (vgl. III!), umarmung und kuß.	5. Kriemhild selb. spendet den siegespreis. [2])	5. Über kranz und küsse von mädchen als turnierpreis in französischer und deutscher dichtung s. Schultz, Das höfische leben, bd. 2, s. 120f. — Turnierpreis von einer dame gespendet: s. ebda s. 147.

Diese verbindung von I und II mit III, 4 und 5 hat nun im Rosengarten A selbst weitere folgen gehabt.

Folgen der verbindung von I, II und III, 4 und 5 waren:	Ermöglicht sind auch diese folgen der verbindung, und zwar so:	Vor augen gehabt hat der dichter des Rosengartens A^1 aus älteren, ihm bekannten gedichten:
A. Der rosengarten liegt bei Worms (vgl. 4!).	A. Die handlung ist in Kriemhildens mädchenzeit verlegt. Sie ladet die Berner nach Worms.	A. Nach den Nibelungen wohnt Kriemhild als mädchen in Worms.
B. In dies. rosengarten bei Worms findet der kampf zwischen Siegfried und Dietrich statt.	B. Ihr rosengarten hat zwölf hüter. Sie bietet *trutz ... allen vürsten, daz keiner kome darín* (str. 5, v. 4). So muß es zum kampfe im rosengarten kommen.	B. Des rosengartens *in dem Tiroldes tanne pflit* der zwergenkönig Laurin. Wer den herumgespannten seidenfaden zerreißt, wird um fuß und hand gepfändet oder muß im rosengarten mit ihm kämpfen.
C. Der rosengarten bei Worms gehört jetzt der heldensage an.	C. Die kämpfer (vgl. I!) und Kriemhild sind gestalten der heldensage.	C. Der Tiroler rosengarten gehörte schon im Laurin A der heldensage an, da Dietrich von Bern und die seinen dort ein abenteuer bestehen.

[1]) Der sieger über einen der zwölf hüter des gartens *muoz vor allen recken iemer getiuret sín*, verlautbart Kriemhild in unmittelbarem zusammenhang mit dem siegespreis Rosengarten A str. 53, v. 4. In der wirklichkeit war weitaus wichtiger als der turnierpreis die vom sieger erworbene ehre (Schultz s. 121).

[2]) Auch das versteht sich nicht von selbst: im Rosengarten D^2 und

Ich lenke die aufmerksamkeit zunächst auf das, was ich unter III und dann unter B und C nebeneinander gestellt habe. Daraus ergibt sich wieder, daß erst der dichter des Rosengartens A[1] den kampf 'der berühmtesten helden der sage' in einen rosengarten verlegt hat, der bei Worms gelegen ist, und zugleich, woher er einen rosengarten als schauplatz eines kampfes genommen hat, nämlich aus dem Laurin A.

Für den dichter des Rosengartens A[1] brauchen wir jedenfalls kenntnis eines mythus, sei es auch nur im gewande eines märchens oder einer volkssage, nicht vorauszusetzen: das motiv vom zweikampfe zwischen Dietrich und Siegfried bot ihm jene alte Isungendichtung, einen rosengarten als schauplatz eines kampfes der heldensage der Laurin A, alles, was er hinzugefügt hat, stellten ihm werke der deutschen heldensage, andere dichtungen und die wirklichkeit zur verfügung.

Der seidenfaden.

Bewiesen wird die abhängigkeit des ältesten Rosengartengedichtes vom Laurin durch folgendes:

Im Rosengarten A ist noch ein gar nicht ausgenutzter, also unwillkürlich und ohne überlegung mit herübergenommener rest der vorstellungen des Laurin A vorhanden, nämlich der seidenfaden, der auch Kriemhildens rosengarten bei Worms umzieht.

Dieser seidenfaden hat im Laurin ein sehr guten sinn: er ist das einzige — schwache und fast unsichtbare — hindernis, das die rosen des zwergenkönigs schützend umgibt. Wen nicht aus seinem eigenen inneren zarte scheu abhält, in wem die pracht des gartens nur das rohe verlangen wachruft, sich ihrer räuberisch zu bemächtigen, oder gar die bosheit, sie zu zerstören, der kann eindringen: der seidenfaden hindert ihn nicht daran, er warnt ihn nicht einmal, wenn er ungesehen bleibt, aber — er zerreißt und das eben ruft den zwergen-

D[3] 'belohnt Kriemhild die sieger nicht mehr persönlich, vielmehr wird der preis erst am schlusse des gedichtes durch mehrere jungfrauen ausgeteilt' Holz, ausg. XXVIII, vgl. ebda 268). Daß überhaupt der turnierpreis 'von damenhand erteilt wird', davon findet Schultz (s. 147) 'nur hie und da eine andeutung', — was aber andrerseits immerhin für uns genügt.

könig und die strafe des frevels herbei: der besitzer weiß auf geheimnisvolle weise auch in der ferne sogleich, was geschehen ist, und erscheint:

> swer ime den [— den vadem —] zerbræche,
> wie balde er daz ræche! (v. 71 f.)

So ergeht es auch Wittich: *er sluoc die rôsen abe zehant* und wütet auch sonst in dem rosengarten: *diu wünne wart zerstœret, swaz vröuden an dem garten lac* (v. 136 ff.). Daß er den seidenfaden absichtlich zerrissen habe, wird nicht erzählt, aber geschehen ist bei dem unsinnigen toben das unglück [1]) und schier feierlich verkündet das gedicht:

> der vadem wart zerbrochen:
> daz wart an in gerochen (v. 147 f.) — Laurin reitet heran.

Um den zwerg herauszufordern, war es also gar nicht nötig, den rosengarten zu zerstören — daß Wittich dies tut, soll nur ihn als rohen gesellen im gegensatz zu seinem zartfühlenden herrn bezeichnen — schon das zerreißen des fadens genügte und dieser war so gespannt, daß er bei jeder unsanften, ja nur unachtsamen berührung riß — und dann kam der könig Laurin. Die zwerge sind leicht zu reizen und der seidenfaden ist in diesem gedichte ein zauberding, ein ding aus dem märchen und nicht das einzige. Wie der beschützer und herr des gartens *kûme drîer spannen lanc* ist, aber durch sein *gürtellîn zwelf manne sterke* hat, so ist auch der faden, der den garten einfriedet, ganz dünn, aber wer ihn verletzt, wagt *den rehten vuoz, die linken hant*: wer den *vadem zerbrichet* und dann so *swæriu pfant* nicht hergeben will, muß auch das *gürtellîn zerbrechen*, wie dies für Wittich dann der Berner tut, er muß also mit dem streitbaren zwerge kämpfen und wagt dabei noch mehr, nämlich das leben.

Im Rosengarten A aber hat der seidenfaden gar keinen sinn. Den unterschied hat schon Schönbach bemerkt (s. 26 f.):

---

[1]) Nach v. 146 setzen Müllenhoff und Holz einen punkt. Ich würde einen doppelpunkt vorziehen und die gedanken so verbinden: (v. 146) *des kâmen si in grôze pîn:* (v. 147) *der vadem wart zerbrochen* (= denn dabei, bei Wittichs wüten, war der faden gerissen). Hier dagegen genügt ein punkt oder ein beistrich (= und *daz wart an in gerochen*).

'aus dem Laurin und hauptsächlich aus dem ursprünglichen gehalte des motives ergibt sich, daß der rosengarten nicht durch betreten und durch abreißen der rosen usw. verletzt werden darf, der seidene faden darum ist das symbol dafür ...[1]) Die selbstverständliche folge davon ist, daß der conflict in der alten erzählung dadurch hervorgerufen wird, wenn jemand den faden zerreißt und den garten beschädigt. Dieser punkt wird im Rosengarten A tatsächlich noch erwähnt 10. 52, 2. 58 [v. 8: keiner darf in die rosen *komen*, vom faden ist nur in str. 5,3. 47,3 die rede], während der kämpfe und darnach wird das gehege mit den rosen brutal zertreten, aber ohne daß dafür strafe oder genugtuung erfolgt.] Es ist also das motiv insofern nicht zweckmäßig gebraucht worden, als es nicht, wie es sollte, den ausbruch des kampfes begründet. Diese einbuße wird sich vollzogen haben, als der rosengarten vom eigentlichen und ursprünglichen beherrscher an Kriemhild überging und dabei zugleich mit den kämpfen zwischen Siegfried und Dietrich und ihren genossen verknüpft wurde'. Ich nun glaube, wie gesagt, daß der rosengarten als kampfplatz aus dem Laurin stammt, und möchte mich so ausdrücken: das motiv — nicht vom rosengarten, sondern vom seidenfaden ist im Rosengarten A 'nicht zweckmäßig' gebraucht und es hat nicht eine 'einbuße' erlitten, sondern ist ganz überflüssig, ja störend geworden, als der rosengarten vom 'ursprünglichen beherrscher', nämlich vom zwergenkönig Laurin 'an Kriemhild überging', denn diese herrin des gartens ist rein menschlich gedacht, für sie ist der seidenfaden kein zauberding aus dem märchen mehr. Sie ist selber anwesend und braucht nicht an dem zerreißen des fadens zu merken, was vorgeht, sondern nur hinzuschauen, um zu sehen, wie ein gegner nach dem anderen in die rosen eindringt.

[1]) Auch W. Grimm (einleitung zum Rosengarten LXXVIII) sieht in dem seidenfaden 'eine alte symbolische bezeichnung, die bloß durch sittlichen eindruck schutz gewährte'. Wie wir sehen, ist er jedoch im Laurin mehr als ein symbol: das zerreißen des fadens bewirkt wie im Iwein das begießen des steines, daß der herr des geschädigten gebietes kommt, um den täter zu strafen. — Bezzenberger (Zs. fdph. 6, 42 ff.) schließt aus dem faden, der den rosengarten umgibt, und einem brauche der Parsis auf einen 'uralten brauch, die begräbnisstätten mit einem kostbaren faden zu umgeben' (s. 44). Das können wir hier dahingestellt sein lassen.



Ihr garten liegt auch nicht wie der des zwerges einsam im gebirge und tief im wald, sondern vor den toren einer stadt und in ihm harren schon kampfbereit seine hüter, zwölf der kühnsten und stärksten helden der sage. Ein solcher garten bedarf keiner mauer, aber auch ein seidenfaden hat keinen sinn.

Schon die ausdrucksweise des Rosengartens A setzt den Laurin A voraus. Man vergleiche

Laurin 69f.:	Rosengarten A 5, 3
daz diu mûre solde sîn, daz ist ein vadem sîdîn.	dar umbe gienc ein mûre von [*b*, mit *ma*] eim vadem sîdin
	und 47, 3: dar umbe gât ein mûre, ein [vnd ein *b*] vadem sîdîn [dz ist ein borte [1]) breit fin *f*].

Man sieht: der dichter des Laurin redet als erster von dem seidenfaden, der eine mauer vertritt; er muß deutlich reden und tut es auch. Der verfasser des Rosengartens A aber drückt sich nicht so deutlich aus: schon alte schreiber haben, wie die lesarten lehren, nicht recht verstanden, was er meint;[2]) er hat den Laurin im kopf und spricht kurz wie von etwas bekanntem.

Also der seidenfaden stammt aus dem Laurin A, und da er dort und im Rosengarten A um einen rosengarten gespannt

[1]) Der *borte* stammt gleichfalls aus dem Laurin A, nur dient er dort nicht als einfassung, sondern zum schmuck des gartens v. 104 ff.: *mit guldînen borten, mit golde und mit gesteine* [*dâmite*] *hête Laurîn der kleine die rôsen schône behangen*, v. 138 und 290 *die guldînen borten*. In der oben angeführten lesart des Rosengartens A und im Rosengarten D ist nun auch die einfriedung ein *borte*, der *breit* sein muß, damit er recht viel zierat tragen kann, so schon in D[1], II, str. 2, 3 ff.:

ez gienc umb den garten ein borte was spannen breit:
sô vil des rôten goldes was darane geleit
Und manec edel gesteine was ouch darîn getragen,
diu lûhten ûz dem borten, der umbe den garten was erhaben.

Da ist also die sinnvolle unterscheidung des Laurin zwischen der fast unsichtbaren einfassung und dem prächtigen aufputz nicht erfaßt worden.

[2]) Im Rosengarten D und zwar schon in D[1] (II, str. 21, 2f.) haben wir glücklich *einen garten mit mûren und mit zinnen*! Eine festung sollen die hüter verteidigen — gegen zwölf angreifer. Dazu brauchte es nicht gerade auserlesener recken der heldensage.

ist, stammt eben, das sehen wir wieder, dieser rosengarten selber auch aus dem Laurin A.

Der annahme, daß der Rosengarten A jünger sei als der Laurin, steht auch kein hindernis im wege: auch Müllenhoff hatte sich das verhältnis der beiden werke so gedacht, wenn er auch beide in frühere zeit verlegte: 'daß der große Rosengarten jünger ist als der Laurin, darf für ausgemacht gelten' (DHB. 1, s. LIII) und gewissenhaft bezeichnet sie ja auch Holz s. CI als 'naheliegend'.

Unterscheidung und bestimmung zweier Rosengartenmotive.

Den ausdruck 'Rosengartenmotiv' haben wir nun schon in mehrfacher bedeutung verwendet gefunden — nicht zum vorteil der sache.

Wir wollen damit fortan nur folgende zwei motive bezeichnen:

Motiv a: Die beiden berühmtesten und stärksten helden, jeder von mitkämpfern begleitet, kämpfen miteinander, um ihre kraft zu messen.

Der ort ist dabei nicht von wesentlicher bedeutung, aber man hat ohne rücksicht auf ihn das recht, dieses motiv als ein Rosengartenmotiv zu bezeichnen, weil es in der deutschen literatur als hauptsache zuerst in dem ältesten gedichte vom 'Rosengarten zu Worms' erscheint.

Es tritt uns, auf Dietrich und Siegfried angewendet, in drei spielarten entgegen: die kämpfe finden statt

α) im Bertangenlande. So erzählt die Thiðrekssaga.

β) in einem rosengarten bei Worms. Das behaupten die gedichte vom Rosengarten. Sie stehen dabei unter dem einflusse von b. Dieser konnte sich aber erst geltend machen, seitdem in b Dietrich von Bern als kämpfer eingeführt war.

γ) bei Worms, aber nicht in einem rosengarten. Das berichtet der Biterolf.

Mit einem anderen gegner Dietrichs als Siegfried erscheint a mehrmals und mit mancherlei abänderungen[1]) in gedichten, die Dietrichs kämpfe, besonders solche mit riesen,

[1]) Diese erstrecken sich insbesondere auf das vorhandensein, die zahl und die namen von mitkämpfern.

zwergen oder drachen erzählen, — verbunden mit b und andern auch im Laurin A (s. u.).

Nicht mit Dietrich, sondern andern gegnern Siegfrieds wird das motiv a im Nibelungenliede angeschlagen (s. u.).

Motiv b: Ein rosengarten gibt anlaß zu einem kampfe; er findet in dem rosengarten selber statt.

Dieses motiv verwendet der Laurin neben anderen, auch neben a, dann unter seinem einflusse und ebenfalls in verbindung mit a die gedichte vom Rosengarten zu Worms.

Die motive a und b sind ursprünglich voneinander ganz unabhängig, jedoch kommt b ohne a in der kunstdichtung nicht vor, sondern nur in einer spät überlieferten volkssage (s. u.).

Das Rosengartenmotiv a vom zweikampfe der stärksten helden.

Das motiv a gehörte der heldensage seit dem augenblicke an, da die beiden streiter, die kämpfen, um zu erproben, wer von ihnen der stärkere sei, als recken der heldensage benannt wurden oder wenigstens der eine von ihnen.

Siegfried und Dietrich sind einander so schon vor den drei genannten 'erzählungscomplexen' gegenübergestellt worden. Warum und von wem das motiv a innerhalb der heldensage auf diese beiden zuerst angewendet wurde, setzt Holz (s. CII) einleuchtend auseinander:

'Ursprünglich ist Siegfried mittelpunkt der fränkischen, Dietrich mittelpunkt der bayrischen, vormals gotischen sage; diese beiden kreise bestanden lange zeit geographisch geschieden nebeneinander, sodaß sowohl von Siegfried wie von Dietrich behauptet werden konnte, er sei der unüberwindliche und vornehmste held seiner zeit gewesen. Durch das medium der persönlichkeit Etzels, des vernichters der Burgunden und beschützers des vertriebenen Dietrich, wurden die beiden vormals getrennten sagenkreise verbunden: Dietrich nahm anteil an der vernichtung der Burgunden. Dadurch wurden aber Dietrich und Siegfried zeitgenossen; die frage, welcher von beiden den höchsten preis verdiene, drängte sich mit notwendigkeit auf. Er wurde dichterisch dadurch entschieden, daß man beide helden im zweikampfe einander gegenüberstellte,' und das scheint zum erstenmal eben in der jenen

drei 'erzählungscomplexen' voraufliegenden 'Isungendichtung' geschehen zu sein.

Das motiv vom zweikampfe zwischen Dietrich und Siegfried gehörte also ursprünglich weder der — märchenhaft-mythischen — Siegfriedsage noch der — geschichtlichen — Dietrichsage an: es ist 'eine junge erfindung' (Sijmons im Grundr. 3², s. 670).

Es war aber erst durch eine bestimmte entwickelung der Nibelungen-, also der Siegfriedsage, in die Dietrich nachträglich hineingezogen wurde, möglich geworden.[1])

Allerdings wird es nicht in der Nibelungendichtung selber verwendet, denn die einzige stelle des Nibelungenliedes, die von einem jugendaufenthalt Siegfrieds bei Etzel spricht, str. 1157, 3 f., ist 'dunkel' (W. Grimm, DHS.³ 83) und berichtet weder von einer freundlichen noch von einer feindlichen berührung der beiden helden und die verse 9472 ff. des Biterolf sollen wohl jener ganz vereinzelten behauptung des Nibelungenliedes mehr inhalt verleihen und zugleich 'eine neue motivierung' dafür bieten, daß im Biterolf Siegfried und Dietrich einander entgegengestellt werden (Sijmons im Grundr. 3², 670), aber daß 'der verfasser des Biterolf die sache genau

[1]) Damit ist über eine 'Isungensage' in ältester gestalt noch nichts ausgesagt: die vorstellung von einem 'mythischen' oder 'dämonischen' könig und seinen söhnen, 'der fremde zu einzelkämpfen zwingt' (Jiriczek s. 255), kann auch ohne Siegfried — wie ohne Dietrich — bestanden haben, und dafür, daß Siegfried hier nicht ursprünglich ist, haben wir noch anzeichen in der Thiðrekssaga (ders. ebda, vgl. auch Boer, Die sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern 229). Aber die früheste erhaltene fassung der Isungengeschichte, eben der bericht in der Thiðrekssaga, weist bereits beide helden auf und es ist wohl möglich, daß eben der dichter, der sie einander im zweikampf entgegenstellen wollte, ohne dafür in den sage von dem einen oder von dem anderen eine begründung zu besitzen, sich zu diesem seinem zwecke jener vorstellung von dem könig, der fremde zu einzelkämpfen zwingt, bedient habe, daß er es war, der Siegfried und Dietrich — gleichzeitig — in sie einführte, indem er ersteren den Isungen zugesellte, den Berner mit seinen genossen aber an die stelle der gegner Isungs treten ließ. Das scheint mir aber allerdings eine stufe der Siegfriedsage vorauszusetzen, die den helden von Niederland und den Berner schon als zeitgenossen zeigte, und auf eine 'Isungensage', in der Siegfried und Dietrich nicht vorkamen, brauchen wir hier nicht zurückzugreifen.

gewußt' habe und sich nur 'nicht klar darüber ausdrückt' (W. Grimm a. a. o.), scheint mir sehr zweifelhaft. Es sieht vielmehr so aus, als ob das, was er in v. 9472ff. mehr angibt als das Nibelungenlied, seine eigene erfindung wäre.

Aber unser motiv a klingt doch auch im Nibelungenliede an, und zwar im ersten teile auf Siegfried, im zweiten auf Dietrich bezogen.

Im ersten teile wird es vernehmlich genug angeschlagen, wenn der held aus Niederland seine werbung um Kriemhild nicht geschickter einzuleiten weiß, als indem er deren brüder und ihre mannen zu einem kampfe um *lant und bürge* herausfordert, weil er gehört habe, in Worms *wæren . . . die küenesten recken* und *daz man künec deheinen küener habe gesehen: daz het ich gerne erkant, darumbe bin ich her bekomen, nune wil ich niht erwinden unz ez mir werde bekant* (str. 107 ff.). Und es klingt dort, wenn auch zunächst Gernot vermittelt und Siegfried sogar schwager der Burgundenkönige wird, noch einmal deutlich vor: nach der ermordung Siegfrieds kommt Hagen noch einmal darauf zurück und äußert unverhohlen seine genugtuung str. 993, 2 ff.:

ez hât nu allez ende unser sorge unt unser leit:
wir vinden ir vil [nu *Lachmann mit A*] wênic die getürren uns bestân.
wol mich deich sîner hêrschaft [*vgl.* diz starkez übermüeten str. 117, 4]
hân ze râte getân.

Und der todwunde erfaßt dies sofort und bestreitet, daß die frage, wer dem anderen überlegen sei, durch einen mord habe entschieden werden können str. 994, 1 ff.:

Ir muget iuch lîhte rüemen, sprach dô Sîfrit,
het ich an iu erkennet den mortlichen sit,
ich hete wol behalten vor iu mînen lîp.

Im ersten teile der Nibelungen erscheint also Siegfried unzweifelhaft als der stärkste und solang es mit rechten dingen zugeht, unüberwindliche recke.

Im zweiten teile aber zeigt sich als der stärkste und alle bezwingende held Dietrich und nur durch diese, auch wieder unserem Rosengartenmotiv a zugrunde liegende annahme erklärt sich die aufgabe, die ihm nun in der Nibelungensage zufällt, mit der er ursprünglich gar nichts zu tun hatte.

In den kämpfen im Heunenlande sind nämlich Gunther und Hagen vor unseren augen zu so gewaltiger heldengröße herangewachsen, daß jetzt sie als die unüberwindlichen dastehen: es ist nun wirklich niemand mehr da, der *getürre sie bestân* — auch Hildebrand ist dem von Tronje nur mit einer *starken wunden* und *mit bluote berunnen* entkommen — als Dietrich und so muß nun dieser, der es früher entschieden abgelehnt hatte, Siegfrieds rächer zu werden (— *Sîfrit ist unerrochen von der Dietrîches hant* —) doch eingreifen: 'dem Dietrich von Bern, dem in der oberdeutschen sage kein held an ruhm und stärke gleichkam, übertrug sie [die oberdeutsche Nibelungendichtung] die bezwingung der rheinischen haupthelden, Gunthers und Hagens' (Sijmons im Grundr. 3², 666). 'In Dietrichs hand wird nun die entscheidung gelegt: er, der berühmteste und stärkste held der süddeutschen sage, überliefert die burgundischen brüder ihrem in der sage von allem anfang an fest bestimmten schicksal' (ders. ebda 777) — im gegensatze zu der älteren, im norden erhaltenen gestalt der sage, in der sie Atlis goldgier zum opfer fallen und in der Dietrich gar nicht erscheint.

Also als der stärkste held seiner zeit hat der Berner in die Nibelungensage eingang gefunden und besonders nahegelegt werden mußte die anwendung unseres motives a auf Siegfried und Dietrich zugleich von dem augenblicke an, da diese beiden helden in einer und derselben großen und wirkungsvollen dichtung als zeitgenossen und jeder als der stärkste vorgeführt waren.

Unter dem eindrucke unseres Nibelungenepos also oder einer bereits beide teile umfassenden vorstufe desselben [1]) müssen wir uns das Isungengedicht entstanden denken. Es vor 1200 hinaufzurücken, veranlaßt uns keines der drei denkmäler, aus denen es erschlossen ist, als 'junge erfindung' bezeichnet seinen inhalt, wie wir schon gehört haben, Sijmons (Grundr. 3², 670) und in seiner lichtvollen 'übersicht' verlegt H. Schneider dieses 'lied, das Dietrich, den helden des südostens, mit Siegfried, dem helden des westens, im kampfe zusammenbringt', in den anfang des 13. jahrhunderts (Zs. fda. 58, 129).

---

[1]) Über eine solche s. K. Droege, Zs. fda. 51, 176 ff. 58, 1 ff. 62, 185 ff.

Aus dieser dichtung stammt also, soweit die heldensage in betracht kommt, unser motiv a. Es ist an sich nicht mythisch; auch auf Siegfried und Dietrich bezogen, ist der gedanke nicht mythisch, sondern eine allem anscheine nach durch das Nibelungenepos angeregte freie erfindung einer späteren zeit. Aber allerdings ist durch sie der Berner insofern in mythisches gebiet hineingeraten, als er nun mit einem mythisch-märchenhaften gegner zusammengebracht wurde.

Das land, in dem der wettstreit zwischen Siegfried und Dietrich ausgetragen wird, steht in allen uns erhaltenen 'erzählungscomplexen' unter der herrschaft eines angehörigen von Siegfrieds partei und Siegfried ist in keiner dieser dichtungen, wie es doch seinem überragenden heldentum angemessen wäre, der leiter seiner mitkämpfer: herr des landes ist in der Thiðrekssaga Isung, im Rosengarten A Gibich, im Biterolf Gunther. Das ist es wohl, was zu der annahme geführt hat: 'es muß eine epische form . . . vorausgesetzt werden, in der ein dämonischer könig den dienstbaren helden zu zweikämpfen in seinem dienste zwang' (Sijmons im Grundr. 3[2], 670). Jedenfalls erlaubt die tatsache den schluß, daß schon in der gemeinsamen quelle Siegfried in dem verhältnis einer unterordnung zu dem beherrscher des landes stand, — wie er ja auch im Nibelungenliede den Sachsenkrieg und die bezwingung Brünhildens im — freiwillig übernommenen — dienste Gunthers unternimmt. Daß aber Isung und die seinen ursprünglich 'dämonischer' herkunft waren, ist wohl möglich; dann wären also auch die mitstreiter von Dietrichs gegner wesen aus dem mythus oder dem märchen.

Gemeinsam ist unseren drei dichtungen allen ferner, daß der Berner und der held von Niederland sich wirklich deshalb schlagen, damit sich erweise, welcher von beiden der stärkere ist: feindschaft zwischen ihnen wird nirgends vorausgesetzt oder begründet. Dies — eben unser motiv a — wird überall deutlich hervorgehoben:

Der Thiðrekssaga zufolge zieht der Berner ins Bertangenland, um zu erproben, ob er und seine mannen und dessen söhne und sein bannerführer Sigurd stärker und tapferer sind (c. 191).

Im Rosengarten A geht die herausforderung von Siegfrieds braut Kriemhild aus. Dieser *wart . . . von dem Berner wunders vil geseit* und

si gedâhte ir manege list, . . .
wie si ze samene bræhte die zwêne küenen man,
durch das man sæhe, von welhem daz beste würde getân (str. 4).

Die erzählung der saga und das Rosengartengedicht sind also geradezu auf das motiv a gestellt. Am auffallendsten aber drängt sich dieses motiv im Biterolf zwischen anderen durch und vor. In diesem epos ist nämlich der wettstreit zwischen dem Berner und Siegfried keineswegs die hauptsache; vielmehr soll vor Worms Dietleibs gekränkte ehre wieder hergestellt werden. Dem entsprechend widersagen in der botschaft, die Rüdiger Gunthern als dem landesherrn ausrichtet, diesem erstens *her Biterolf und ouch sîn suon* (v. 6165), dann *künec Etzel* (v. 6177), und vor den zum *râte* versammelten *herren* zählt er dann auf als den *êrsten* und *hêrsten* Etzel (v. 6329), hierauf Blödelin (v. 6341), nach diesen erst Dietrich (v. 6347) und hernach die anderen. Daß Siegfried herausgefordert werde, sagt er nicht.[1]) Aber auf Gunthers umfrage meldet sich dieser zuerst (v. 6417 ff.) und setzt als seinen künftigen gegner sofort Dietrich voraus:

ich hilfe iu wern iuwer lant sô starc und sô freislich,
daz her Dietrich und die sîne sol ich mit im zesamene komen,
mügen bî dem Rîne im enwerde lîhte benomen
deste mîn gewalt gefüeren . . . sîn übermuot den er hât,
Ezn ist dehein Dietrich ob mir daz wâfen mîn gestât.

Wirklich stellt dann Hildebrand die beiden einander gegenüber und begründet das so (v. 7615 ff.):

Sîfride . . .
dunket daz er alliu lant
mit sîner kraft ertwinge wol:
ist ieman der daz nidern sol,
sô tuot ez ouch der herre mîn.

---

[1]) In der ersten absage Etzels an Gunther (v. 4696 ff.) ist weder von Dietrich noch von Siegfried die rede. Sie wird abgeschickt, ehe noch Dietrich für die sache gewonnen ist, und ausgerichtet (v. 4859 ff.), während Siegfried, noch nicht eingeladen, in seiner heimat weilt.

Das motiv a offenbart sich damit auch im Biterolf als erbschaft aus der gemeinsamen quelle.

Ganz rein und ausschließlich waltet dieses motiv in der darstellung der Thiðrekssaga. Es reichte also allein und an sich schon hin, eine in sich geschlossene kurze erzählung, ein 'lied', zu füllen. Ermöglicht war dies u. a. gewiß dadurch, daß der zusammenstoß zwischen Siegfried und Dietrich schon dort in eine größere anzahl von einzelkämpfen eingereiht war. Sicherlich war auch schon in diesem liede dem Berner der sieg zugefallen: zu diesem zwecke war es ja gedichtet worden.

Im Biterolf ist das motiv a in eine ganz fremde umgebung versetzt: der kampf der beiden recken ist hier nicht das ziel der handlung, sondern er dient nur der verherrlichung Dietleibs von Steier, auf die das ganze angelegt ist; aneinander geraten hier Siegfried nur als schwager des herausgeforderten beleidigers Gunther und Dietrich nur für seinen an der ehre gekränkten *neven* Dietleib.

Als frauendienst begründet erscheint der kampf nur im Rosengarten, und diese einkleidung ist eben das neue, mit dem der verfasser der ältesten Rosengartendichtung das motiv interessanter zu machen suchte, derselbe mann, der im zusammenhange damit die kampfhandlung in Kriemhildens rosengarten verlegt hat.

Dietrichs feueratem.

In verbindung mit dem motiv a steht die vorstellung von Dietrichs feueratem. Von anfang an konnte diese an dem geschichtlichen helden selbstverständlich nicht haften, Nibelungenlied und Klage erwähnen davon nichts (W. Grimm DHS.[3] 117), im kampfe gegen andere recken bedurfte der stärkste held der sage des feuerhauches auch nicht, ja diese gluten seines inneren konnten sogar ihm selbst gefährlich werden: 'in der Rabenschlacht (973, 974) erglüht von seinem heftigen zorn die rüstung an seinem eigenen leibe und schützt nicht mehr' (W. Grimm a. a. o. 119). Sollte er aber Siegfried gegenübergestellt werden und ihn bezwingen, so hatte ihn der Berner nötig, da sein gegner durch seine hornhaut solange unverwundbar blieb, bis diese durch die glut erweicht wurde.

Ich glaube also, daß der feueratem Dietrich zuerst in der dichtung zugesprochen wurde, die ihn zum ersten male mit Siegfried im zweikampfe sich messen ließ, also in der gemeinsamen quelle der Thiðrekssaga, des Rosengartens A[1] und des Biterolf.

Schon in dieser hatte Siegfried — wie im Nibelungenliede — eine hürnene haut:

Ausdrücklich sagt das von ihm die Thiðrekssaga (c. 190, vgl. c. 221) und der Rosengarten A (str. 324, 2. 335, 1. 364, 2), im Biterolf bleibt er trotz der heftigkeit des kampfes, die stark hervorgehoben wird, und trotz Dietrichs feueratem unverwundet (v. 12 545 f. 12 551 ff.)[1])

Für wahrscheinlich halte ich also, daß in jener alten dichtung Dietrich dementsprechend feurigen atem hatte:

Die Thiðrekssaga mit ihrer kampfschilderung versagt hier: sie erklärt Thiðreks sieg anders, aber wohl kaum ursprünglich (Holz a. a. o. s. CIII).

Im Biterolf hat Dietrich den feuerhauch, was auffällt, da gerade hier Siegfrieds unverwundbarkeit nicht ausdrücklich ausgesprochen wird:

> Dietrich rouch sam ein kol (v. 11 124) *und*
> wie grimme zürnen began
> des künic Dietmâres kint!
> den heizen fiuwerrôten wint
> sach man erlougen sâ zehant (v. 11 130 f.),

eben im kampfe mit Siegfried.[2])

---

[1]) Angesichts dieses tatbestandes kann ich Schönbach nicht zustimmen, wenn er annimmt, Siegfried habe im Biterolf keine hornhaut, denn 'es versteht sich von selbst, daß Siegfried nicht unverwundbar sein durfte' (a. a. o. s. 14; so auch Emil Kettner, Zs. fdph. 16, 358). Unverwundbar war er ja dem feuerhauche des Berners gegenüber trotz der hornhaut nicht. Siegfrieds hürnene haut setzt auch der verfasser des Biterolf voraus, nur spricht er nicht geradezu von ihr, weil es in seinem gedichte zu einer verwundung Siegfrieds nicht kommt. Auch Dietrichs flammenhauch gebraucht er nur in scherzhafter absicht.

[2] Jänicke (S. XXIV) behauptet zwar: 'Dietrich hat keinen feueratem (Biterolf v. 11 124 ist nicht mit DHS. 106 darauf zu beziehen, vgl. [Müllenhoff in] Haupts zs. 12, 335). Aber die zweite oben angeführte stelle läßt sich doch nicht aus der welt schaffen. Müllenhoff a. a. o. wendet sich nur gegen eine bestimmte herleitung und auffassung des feueratems. Wir werden seine worte alsbald vorführen.

Der Rosengarten A legt ihm diese eigenschaft bei in str. 363. Holz erklärt diese in f nicht bestätigte strophe für 'überflüssig; es scheint demnach, daß A² den feueratem Dietrichs noch nicht kannte, daß ihn vielmehr erst ein interpolator (A³?) in erinnerung an D hereinbrachte, indem er 363 zusetzte'. Überflüssig ist aber die strophe eben wegen des nur in ihr erwähnten feueratems nicht, und gekannt haben muß diesen schon der älteste dichter des Rosengartens aus dem Laurin A, wo er dreimal vorkommt: v. 539 ff. 1204 f. und 1443 ff. Auf den Laurin A viel mehr als auf den Rosengarten D, mit dem wohl inhaltlich, aber gar nicht im wortlaut ähnlichkeit besteht, weist denn auch die fragliche str. 363. Man vergleiche:

Rosengarten A str. 363.	Laurin A v. 539 ff.
Her Dietrich von Berne wart gar ein zornec man.	her Dietrich wart ein zornec man:
man sach im eine vlammen ûz sîme munde gân,	man sach im von dem munde gân
als von der essen tuot daz viur. Sivride dem wart heiz,	sam von der esse tuot daz viur.
daz von sime libe durch die ringe ran der sweiz.	

v. 1443 ff.

her Dietrich wart ein zornec man:
man sach von sînem munde gân
einen dunst, der was heiz,
dâvon Laurîne der sweiz
vaste durch die ringe ran.

Aber auch der dichter des Laurin A hat diese vorstellung von Dietrich nicht erfunden, denn sie gilt auch in der Thiðrekssaga, zwar nicht in der darstellung von dem zweikampfe Siegfrieds und Dietrichs, aber in c. 391 (Thiðrek bezwingt Högni) und c. 336 (Thiðrek verfolgt Widga).

Müllenhoff sagt (Zs. fda. 12, 335): 'den feueratem Dietrichs . . . braucht man nicht aus einer dämonischen abstammung des helden abzuleiten . . .; ehe man in die mythologie hinübergreift, wäre zu bestimmen, an welchem punkt der sage, da die überlieferung schwankt und nicht von willkür frei ist,

wohl zuerst und ursprünglich ein solcher zorn Dietrichs statt hatte. Man würde auf diesem wege, glaube ich, zur einsicht gelangen, daß es eine verhältnismäßig späte erfindung ist.'

Diese voraussage trifft ein, wenn wir diese erfindung der ältesten dichtung, die den Berner Siegfried gegenübergestellt hat, zuschreiben. Hier hatte sie guten sinn und zweck: Dietrichs feueratem sollte die hornhaut des sonst in offenem kampfe unüberwindlichen Siegfried erweichen und schmelzen und so Dietrichs sieg ermöglichen und erklären.

Daß diese dichtung dem verfasser des Laurin A bekannt war, werden wir ohnehin auch aus anderen gründen annehmen müssen. Aus ihr, im einzelnen falle durch vermittlung des Laurin A, des Rosengartens oder des Biterolf kann dann alles stammen, was von Dietrichs feueratem in der heldensage sonst noch vorkommt (s. W. Grimm, DHS.[3] 117 f. 235 anm. 4. 304 ff. 319. 321. 354 f. 368. 477 und Jiriczek s. 266).

Verbindung mehrerer motive im Laurin A.

Auch dem dichter des Laurin A gilt der Berner als der stärkste held seiner zeit:

niender vant man sin gelîch
bi den selben zîten.
in stürmen und in strîten
torste in nieman bestân.
er was ein wunderküene man (v. 4 ff.).

So beurteilt ihn auch Wittich:

ich weiz in niht in allen landen,
der sô gar lebe ân alle schande
alsô der edel Dietrîch.
niender vint man sin gelîch,
der sô grôziu dinc habe getân.
man sol in prîsen vür alle man (v. 23 ff.).

Nur Hildebrand vermißt noch einen entscheidenden beweis: sein herr hat noch kein abenteuer mit zwergen bestanden. Erst *hête er den gesiget an, ich wolde in prîsen vür alle man* (v. 39 f.). Ihr beherrscher ist nicht nur wie der Berner *ein künec lobesam* (v. 64), sondern nach Hildebrands meinung ist er eben das, was Wittich von Dietrich gerühmt hat: *küenest aller manne* (v. 65).

Der zwergenkönig wird denn auch vom dichter als sehr gefährlicher gegner hingestellt, wie dies im Nibelungenliede Alberich, *daz starke getwerc*, für Siegfried ist.

Allgemein ist diese vorstellung von zwergen nicht. Goldemar erklärt dem Berner str. 9, v. 7 f. ohne umschweife:

ich bin iu, herre, daz ist wâr,
ze strîte niht gewahsen,

weist ihm ein anderes ziel, wo heldenruhm zu holen sei, und lehnt einen zweikampf — ganz im gegensatz zu Laurin — entschieden ab str. 9, 9. ff:

iurn schilt und iuwern helm sô klâr
den vüerent hin zen Sahsen.
dâ zerbrechent ir iur sper:
ir vindent strîtes an mir niht.

Soviel wir aus den bruchstücken von Albrechts gedicht und den auf dieses zurückgehenden mitteilungen zu erschließen vermögen, kann Goldemar Hertlin gegen den Berner und dessen genossen nur mit hilfe der riesen verteidigen, über die er — wie Laurin und im Nibelungenliede Alberich —[1]) gebietet.

Ganz anders Laurin. Dieser beruft sich darauf, er habe seinen *grüenen anger geheien vor manegem tœreschen leien und beschirmet vor manegem man* (v. 254 ff) und sagt voll selbstgefühl zu Dietrich und Wittich: *ich dünke iuch nie sô kleine sîn, wæren iuwer hundert, der wolde ich gewaltec sîn* (v. 409 f.). Das ist nicht leere prahlerei, denn man kann

. . . sîn niht gewinnen
durch sîn vil guotez gesmîde
mit keiner hande snîde (v. 442 ff.),

er wird durch sein *hel-* oder *tarnkeppelîn* (v. 482) unsichtbar und besitzt ein *gürtellîn, dâvon hêt ez zwelf manne kraft* (v. 191 ff. 536 ff.) und ein *vingerlîn, dâvon ez sîne sterke hât* (v. 1416 ff.). Er sticht denn auch Wolfhart im ersten anlauf vom rosse, schlägt im kampfe zu fuß Dietrich den schild von der hand, verwundet ihn schwer und beim ringen fallen beide *in den klê*. Auch im hohlen berge schlägt er Dietrich *wunden vil durch sîne brünne*.

Wenn nun von zwei helden behauptet wird, jeder von ihnen sei *küenest aller manne*, so kann die entscheidung darüber,

[1]) Alberich erscheint dort str. 496, 3 als Siegfrieds *kamerære*, während — offenbar unter ihm — ein riese *portenære* ist str. 489, 1. 491. 3.

wem von den beiden dieser ruhm gebührt, am ehesten ein zweikampf zwischen ihnen bringen.

Dietrich spricht denn auch unmittelbar, nachdem er Hildebrands rühmenden bericht über Laurin vernommen hat, den entschluß aus:

ist ez ein degen hêrlich,
ich habe dan niender einen gesellen,
der ez mit mir wâgen welle,
ich wil suochen die rôsen rôt,
solde ich komen in grôze nôt (v. 76 ff.).

Da taucht also unser motiv a gleich am eingang des Laurin auf — in der fassung, daß nicht Siegfried Dietrichs gegner ist. Der dichter des Laurin hat als hebel der handlung von b eben das motiv a benutzt, denn nur um sich mit dem zwerge zu messen, will Dietrich *suochen die rôsen rôt.* Um den rosengarten an sich ist es ihm nicht zu tun. Wittich ist es, der sofort ankündigt: *wird ich den garten sihtec an, den trite ich nider in den plân* (v. 87 f.), ein gedanke, der Dietrichs ganz unwürdig wäre. Dieser bewundert auch den rosengarten nur, aber er berührt ihn nicht, er gibt dem beherrscher des gartens, wenn er ihnen nach Wittichs benehmen *haz tragen* sollte, im voraus recht (v. 244 ff.), will aber nun gar nicht selber mit Laurin kämpfen, obwohl ihn doch nach der bisherigen erzählung diese absicht hingeführt hat, sondern fordert Wittich auf: *den helm soltu binden baz* (v. 243). Trotz der schimpfworte, mit denen der zornige zwerg beide überschüttet, antwortet er versöhnlich und läßt sich trotz Wittichs hohn eine weitere strafende rede des zwergenkönigs gefallen, weil *got sîn wunder hât getân und geleit an disen kleinen man*: er will ihn, *an den got êre hât geleit, ouch êren* (v. 309 ff.). Er überläßt auch ohne weiteres den kampf mit Laurin dem, der dessen *haz* verschuldet hat, nämlich Wittich.

Man sieht jetzt, wozu Dietrich oder besser gesagt der dichter für diesen einen *gesellen* zu dem abenteuer nötig gehabt hat (v. 77). Nach des Berners feststehendem wesen wäre es ohne jenen zu einer herausforderung gar nicht gekommen. Auch genügte es für Dietrich — und für die zuhörer — nicht, daß Hildebrand von Laurins stärke wunderdinge erzählte: Dietrich selber und die zuhörer mußten erfahren, daß der zwergenkönig einen starken recken tatsächlich vom rosse sticht und Dietrichs 'gesellen' schmählich

zu züchtigen im begriffe ist. Jetzt erst, da seine eigene ehre auf dem spiele steht (v. 390 ff.) und sich in *schande* verwandeln soll, **muß** der Berner, aber jetzt **darf** er auch erst den kampf mit einem gegner beginnen, der *kûme drîer spannen lanc* ist (v. 55) und *ein ros rîtet als ein geiz* (v. 342).

[Der dichter des Laurin A schlägt also nacheinander verschiedene motive an, zuerst a, dann b, dann ein drittes (Dietrichs pflicht, einem bedrohten gefährten zu helfen), dann — ganz unvermittelt — ein viertes: der zwerg hat ein mädchen, Dietleibs schwester, entführt, was ihm aber merkwürdigerweise zu gut geschrieben wird, denn förmlich aus dankbarkeit dafür rettet ihn Dietleib vor des Berners zorne[1]), und schließlich sieht es fünftens ganz so aus, als wäre der ganze zug Dietrichs und der übrigen nach dem rosengarten und dem hohlen berge von anfang an nur unternommen worden, um Künhild aus der macht der *undiet*, als welche die zwerge nun erscheinen, zu befreien.

Das stimmt völlig zu dem bilde, das uns Holz von diesem dichter entworfen hat, zu seiner 'ganzen höchst saloppen art' und seiner 'mangelhaften motivierung' (Laurin s. XXXXIV, vgl. s. XXXVI).

Die mythische jungfrau.

Diese ist für keines der beiden Rosengartenmotive, die wir herausgeschält haben, erforderlich, überhaupt kein weib. Aber in die eine wie in die andere handlung konnte leicht eines verwoben werden und das ist, wie wir gesehen haben, auch mehrfach geschehen.

Nun sagt allerdings E. H. Meyer (Germ. myth. § 166, s. 126): 'Deutschland hatte nachweisbar mindestens 70 rosengärten, bald lustörter, bald totenhöfe, mit denen oft elbensagen verknüpft sind, die berühmtesten bei Worms und in Tirol localisiert, beide von elben beherrscht, der Wormser vom könig Gibich, dessen zwergname hier mit einem burgundischen königsnamen verschmolzen ist, der Tiroler vom zwergkönig Laurin. Beide heißen paradies oder *ein rîchez himelrîche ûf erden* und haben wie der an. Alfheimr in seiner

[1]) Dietleibs 'verhalten ist meines erachtens unerklärlich' sagt Holz (Laurin s. XXXVI) mit vollem recht.

mitte einen hervorragenden, von einer jungfrau behüteten baum, eine linde, zu der eine frau Hilde gehört.'

Diese übereinstimmungen sind groß, aber sie vertragen es nicht, daß man sie in die hand nimmt und zerlegt. Sowie man sie einzeln berührt, verschwinden die meisten. Zuerst die wegen der linde. Eine solche steht im Laurin A v. 734 bei der burg Steier — wie nach anderen gedichten bei so vielen anderen burgen. Unter ihr hat Laurin Künhilden gefunden, die *dar was kurzewîlen gegân*. Diese linde hat E. H. Meyer gewiß nicht gemeint, aber auch die andere steht nicht im rosengarten, sondern auf dem *wünneclîchen plân* vor dem hohlen berge (v. 893). Eine linde auf einem anger ist in der mhd. dichtung ein so beliebtes landschaftsbild, daß wir uns eher wundern müßten, wenn der baum hier auf dem *plâne* fehlte. — Der Rosengarten A weiß in der beschreibung von Kriemhildens garten str. 5 und 47 von einer linde nichts. Sie erscheint zuerst in D² II str. 21, 5 ff. Wir haben keine ursache, bei einer dieser linden an den baum zu denken, der über den himmel und daher auch über den Alfheim emporragt, jedoch keine linde, sondern eine esche ist, denn daß der eben angeführte gelehrte Yggdrasil meint, lehrt der satz a. o. o.: 'der Alfheimr liegt am Urðarbrunnen unter der Yggdrasilesche'. — Im Laurin A kommt eine jungfrau Künhild, im Rosengarten A eine jungfrau Kriemhild vor, ein zusammentreffen, aus welchem bei der häufigkeit deutscher frauennamen, die mit *hild* zusammengesetzt sind, nichts folgt. — Daß die jungfrau im Laurin irgendeine linde 'behütet', wird nirgends erzählt, auch Kriemhild 'behütet' die linde in Gibichs rosengarten nicht, dies tun, seit sie überhaupt vorkommt, Gibich und seine recken, sie bringt den baum sogar in gefahr (D XX, str. 586 f.). — Gibich ist in allen Rosengärten der vater Kriemhildens, er gilt in keinem dieser gedichte als zwergenkönig, und der sagenberühmte name des geschichtlichen Burgundenkönigs gibt keinen zureichenden grund, den Gibich heranzuziehen, der in 'harzischen volkssagen als wohltätiger zwergkönig auftritt' (Jacob Grimm, Zs. fda. 1, 575). Erst in D¹ 'ist nicht mehr Kriemhilt, sondern Gibich der besitzer des rosengartens' Holz a. a. o. s. CIX) und diese änderung wurde vollzogen, weil D 'die sage, wie sie in A vor-

liegt, ... durch die einführung eines neuen motivs umgewandelt hat: daß nämlich Etzel durch einen zug gegen Gibich die lehenshoheit über die Burgunder gewinnt' (derselbe ebda).

[Mythisches hat von den beiden jungfrauen Künhild gar nichts, denn daß sie von Laurin entführt wird und in dessen hohlem berge einige seiner zauberdinge verwendet, ändert nichts an ihrem rein menschlichen wesen und Kriemhild hat erst der verfasser des Rosengartens A mit einem rosengarten in verbindung gebracht, worauf man keine schlüsse auf einen mythus bauen darf, ja das einzige mythische oder märchenhafte, was noch im Laurin an dem rosengarten haftete, daß er nämlich eigentum eines zwerges war, ist durch die übertragung dieses besitzes an ein menschenkind, als das Kriemhild durchaus erscheint, abgestreift worden.]

Das rosengartenmotiv b und der 'mädchenraubende zwerg'.

In dem motiv a hat der zwerg nichts zu tun und es kommt ein solcher dort auch weder in der Thiðrekssaga noch im Rosengarten A noch im Biterolf vor.

Dagegen ist für das motiv b ein zwerg — allerdings nicht ein 'mädchenraubender' — wichtig. Während nämlich das motiv a von dem kampfe der stärksten helden um den vorrang für sich ausreicht und seine begründung schon in sich trägt, ist dies mit dem motiv b nicht der fall. Wir haben dieses aus dichtungen der heldensage gewonnen und es aus ihnen als kampf um einen rosengarten und in einem solchen bestimmt. Ein rosengarten ist aber an sich noch kein grund für einen kampf, an dem ein held der sage teilnimmt, sondern es muß dazu eine besondere bewantnis mit ihm haben. Diese kann in einer wunderbaren eigenschaft des gartens liegen — eine solche wird nirgends überliefert — oder in seinem besitzer. Im Rosengarten A gehört er Kriemhilden: dies haben wir als neuerung dieses gedichtes erkannt. Im Laurin ist er eigentum eines zwerges, der ihn hütet: das ergibt sich also als die ältere gestalt des motives b.

In diesem gedichte sind jedoch zwei vorstellungen[1]) von zwergen verbunden: 1. ein zwerg ist herr eines rosen-

[1]) Diese unterscheidung macht mit recht Holz (Laurin s. XXV u. XXXXI).

gartens, 2. ein zwerg entführt ein mädchen in seinen hohlen berg. Beide vorstellungen sind nicht von allem anfang an vereinigt und liegen auch im Laurin noch lose genug nebeneinander: verknüpft sind sie hier miteinander dadurch, daß derselbe zwerg den rosengarten und den hohlen berg beherrscht. Beide vorstellungen hat nicht erst der dichter des Laurin erfunden, sondern sie gehören der volkssage an. Es findet sich auch die erste ohne die zweite tatsächlich in volkssagen [1]), die zweite ohne die erste gleichfalls in volkssagen [2]) und im Goldemar. Aus volkssagen hat also der verfasser des Laurin A beide, Albrecht von Kemenaten die zweite genommen. Dem dichter des Laurin ist der gedanke an die zweite — mit der entführten Künhild — sichtlich erst während des dichtens eingefallen: für das motiv b war das geraubte mädchen nicht notwendig, der kampf entbrennt im Laurin wegen des rosengartens, nicht um sie: von ihrer entführung erfahren die helden erst, als der zwerg schon völlig überwunden ist, und der um ihretwillen eingreifende bruder macht dem kampfe wegen des rosengartens ein ende.

Dietrich von Bern im Rosengartenmotiv b.

Dietrich von Bern kommt in solchen heute noch erreichbaren volkssagen nirgends vor, tritt aber sowohl im Laurin A wie auch im Goldemar als gegner des zwerges und als befreier der entführten jungfrau auf.

Aus dieser übereinstimmung braucht man jedoch weder auf eine volkssage, in der Dietrich schon in dieser rolle vorgekommen wäre, noch auf abhängigkeit des einen gedichtes von dem andern zu schließen. Auf den gedanken, Dietrich in märchen oder volkssagen, die in älterer gestalt ohne ihn vorhanden waren, einzuführen, konnten unabhängig voneinander mehrere dichter geraten: die beliebtheit des helden allein würde zur erklärung ausreichen. Sodann konnte der vergleich

---

[1]) S. unten.

[2]) 'Der mädchen in den berg entführende zwerg oder elbe ist ein wohlbekannter typus der niederen mythologie (es genügt auf J. Grimms Deutsche myth.[4] 375. Elfenmärchen CIV f. E. H. Meyer, Germ. myth. § 163. 167 zu verweisen)' (Jiriczek s. 250 f.).



mit Siegfried, der schon vor dem Goldemar und dem Laurin A vollzogen war, dazu führen, ihm seitenstücke zu Siegfrieds kämpfen mit mythischen wesen anzudichten[1]) und im gedankenkreise des frauendienstes legte es die aus der geschichte stammende vorstellung von Dietrich als einem gerechten und gütigen helden nahe, ihn als helfer und retter bedrängter weiblicher unschuld erscheinen zu lassen.

Somit kann ich Jiriczek nicht beipflichten, wenn er ausführt: 'in Laurin wie in Goldemar ist ... Dietrich in diesen mythischen sagenkreis eingetreten und diese doppelheit des beleges bei gegenseitiger unabhängigkeit der quellen [an welche allerdings auch ich glaube] verbürgt in gewissem grade die wahrscheinlichkeit, daß nicht erst die betreffenden dichter beide eine unabhängige erfindung damit vollführt haben (wie Müllenhoff für Laurin anzunehmen geneigt war),[2]) sondern daß das eintreten Dietrichs in diesen sagenkreis bereits vor ihnen gegenstand traditioneller sagen gewesen ist'.[3]) Ich halte die — allerdings nicht entschieden ausgesprochene — ansicht Müllenhoffs, die ich auch auf den Goldemar ausdehnen möchte, für wahrscheinlicher.

Holz glaubt, daß der dichter des Laurin den Goldemar gekannt habe: 'im Goldemar ehelicht Dietrich die befreite jungfrau — ein abschluß, der durch die anlage der sage [ich würde vorsichtiger sagen: der dichtung] geboten erscheint — im Laurin verschwindet am schlusse Künhilt mit einem 'biedern mann' spurlos vom schauplatz, es wäre aber auch hier ihre hochzeit mit Dietrich ein recht hübscher, passender schluß gewesen; warum verschmäht ihn der verfasser? Die antwort ist: weil ihm und seinem publicum der

[1]) 'Bei dem spätern aufsprießen von drachen- und zwergenkämpfen [Dietrichs von Bern] kann der wunsch gespielt haben, nach dem vorbilde von Jung Sigfrid auch Jung Dietrich mit märchenhaft bunten lehrjahren auszustatten.' So Heusler im Reallexikon s. 468.

[2]) DHB. 1, XLIV.

[3]) Auch Zupitza entscheidet sich für die annahme, 'die quelle Albrechts und der Laurin haben eine und dieselbe localsage von Dietrichs und seiner genossen kampf mit einem zwergkönig selbständig weiter gestaltet' (DHB. 5, XXX). — Vgl. auch Holz (Laurin s. XXXXI): das motiv vom rosengarten und das vom zwerg als mädchenräuber 'waren wahrscheinlich schon vor ihrer vereinigung an Dietrich angeknüpft'.

Goldemar bekannt, also Dietrich in der recipierten sage bereits mit einer frau versehen war' (Laurin XXXVI f.).

Als die 'in der recipierten sage' fest angenommene frau Dietrichs ist die von Goldemar entführte jungfrau wohl kaum anzusehen. Jiriczek stellt 'die verschiedenen angaben der sage über Dietrichs verheiratung' zusammen: 'nach dem Nibelungenlied, der Klage, Dietrichs flucht, Rabenschlacht, Thiðrekssaga und anhang zum Heldenbuch (vgl. W. Grimm, DHS. nr. 139) gilt Herrad als Dietrichs gemahlin; die Thiðrekssaga, der anhang zum Heldenbuch, sowie Sigenot 32, 11 und das bruchstück Goldemar setzen eine vorhergegangene erste ehe voraus oder berichten sie direct; die Thiðrekssaga nennt als erste gattin Gudilinda, der anhang zum Heldenbuch Hertlin, mit der die von Goldemar entführte prinzessin und wohl auch [?] die unbenannte gattin in Sigenot identisch sind, s. DHB. 5, XXIX ff.; die dritte heirat Dietrichs in der ÞS. c. 422 mit Isold gehört einem fremden sagenkreise (Ortnit-Wolfdietrich) an' (a. a. o. 123 f.). Fügen wir noch hinzu, daß er sich in der Virginal C, nach v. Kraus (Zs. fda. 50, 122 schon in A) mit der im ältesten gedichte namenlosen königin eines hohlen berges vermählt, so zeigt sich, daß noch in späterer zeit kein bedenken obwaltete, Dietrich eine ehe mit einer anderen schließen zu lassen. Soll man aber eine solche rücksicht bei dem spielmann voraussetzen, dem wir den Laurin verdanken, so läge eine solche auf Herrat näher, die noch am ehesten als 'recipierte' gattin des Berners gelten dürfte und als solche u. a. im Nibelungenliede erscheint, das einem um 1250 tätigen dichter und seinen hörern sicher bekannt war.

Der verfasser des Laurin braucht also von Albrechts dichtung nichts gewußt zu haben. Man könnte ebensogut sagen: wäre dies der fall gewesen und hätte er von seinen zuhörern angenommen, daß sie ihnen bekannt sei, so hätte er seine Künhild fortgelassen. Für jene wäre sie in erinnerung an den Goldemar nur störend gewesen: zwei zwergenkönige gibt es, der eine heißt Goldemar, der andere Laurin, dem letzteren *dienen alliu wildiu lant, alliu getwerge sint im undertân* (Laurin v. 62 f.), beide haben ein mädchen geraubt, mit beiden gerät Dietrich in zwiespalt, beidemal kommt es zum kampfe mit riesen, die den zwergenkönigen beistehen,

beide mädchen werden befreit, das eine heiratet der Berner selbst, dem anderen gibt er einen unbescholtenen mann — gott mag wissen, wie er heißt —: ich glaube nicht, daß sich ein fahrender, der sich auf sein geschäft verstand, von dieser parallele viel erfolg versprechen durfte.

Um zu folgern, daß unseren denkmälern volkssagen zugrunde liegen, in denen Dietrich schon abenteuer mit zwergen zu bestehen hatte, könnte man noch die Virginal heranziehen. Jiriczek vergleicht dieses werk und den Goldemar und schließt, 'daß es . . . volkstümliche sagen von einer verbindung Dietrichs mit einer mythischen königin oder einer dämonischen wesen abgerungenen jungfrau in verschiedenen versionen gegeben hat' (s. 236), und auch in der Virginal kommen ja zwerge vor. Sieht man aber von der person Dietrichs ab, dessen vorhandensein in einer gemeinsamen quelle aus übereinstimmungen der beiden dichtwerke ja erst erwiesen werden soll, so bleibt an ähnlichkeiten kaum mehr etwas übrig: es handelt sich eben nicht bloß um verschiedene versionen, sondern um ganz verschiedene sagen. Schon eine 'mythische königin' und eine 'dämonischen wesen abgerungene [menschliche] jungfrau' sind, auch wenn die letztere gleichfalls eine königstochter ist, nicht nahe verwandte, sondern grundverschiedene begriffe. In der Virginal wird die königin nicht von einem zwerge in einen berg entführt, sondern sie herrscht selber in einem hohlen berge, der schon ihrem vater gehört hat, über zwerge und ihre bedränger sind nicht zwerge, sondern heiden. Ihr feind will sie nicht heiraten, sondern töten. Dementsprechend ist auch Dietrichs stellung zu den zwergen eine ganz andere: im Goldemar sind sie seine gegner, in der Virginal ist er der beschützer des zwergenreiches. Im Goldemar ist ferner der zwerg wichtig: durch ihn allein hebt sich Dietrichs liebesgeschichte von der nächstbesten alltäglichen ab, die mit einer heirat endet. In der Virginal sind die zwerge nur untertanen und auch Bibung, der einzige, der in A mit namen genannt hervortritt, hat nichts zu tun als botengänge zu machen. Überdies hat der dichter von Dietrichs ersten abenteuern (der Virginal A) nachweislich den Laurin gekannt[1])

---

[1]) Jahresber. des k. k. Franz Joseph-gymnas. in Wien 1900/1901, s. X ff.

und es ist sehr wohl möglich, daß er — wenn auch mit benutzung volkstümlicher vorstellungen — ein gegenstück zu diesem liefern wollte. Wie viel er dabei von jenen rein erhalten hat, steht nicht fest.

Also: daß es sagen und märchen von einem mädchen entführenden zwerg auf der einen seite, von der befreiung eines 'mythischen' weibes durch einen menschlichen helden auf der anderen seite, endlich von der vermählung eines sterblichen mit einer elbin gegeben hat, bestreitet niemand: solche liegen ja vor. Auch daß solche sagen oder märchen schon vor dem Goldemar, dem Laurin und Dietrichs ersten abenteuern im volke im umlauf waren, bezweifle ich nicht, ebensowenig, daß die verfasser der genannten gedichte solche gekannt und verwertet haben. Aber daß schon Dietrich von Bern die rolle des befreiers oder des beglückten liebenden gespielt habe, darf man, glaube ich, aus der tatsache, daß dies in unseren dichtungen der heldensage der fall ist, allein nicht schließen. Diese annahme ist nicht nötig, um das entstehen solcher dichtungen zu erklären und erleichtert uns diese erklärung auch nicht.

Herkunft des Rosengartenmotives b.

Erst der dichter des Laurin A hat also, soviel wir sehen, Dietrich von Bern mit dem rosengarten eines zwergenkönigs in verbindung gebracht, indem er ihn einen kampf mit diesem bestehen ließ. Er ist somit — zum mindesten innerhalb der heldensage — als schöpfer des Rosengartenmotives b zu betrachten. Ob dieses außerhalb jenes bereiches jemals vorhanden gewesen ist, wissen wir nicht. Die vorstellung von dem rosengarten eines zwergenkönigs aber läßt sich in der volkssage nachweisen und es fragt sich zunächst, was diese dem verfasser des Laurin etwa geboten mag. Da dieser allgemein als Tiroler gilt, haben wir uns vor allem in Tirol[1]) umzusehen.

'Der rosengarten der zwergkönige ist eine geläufige vorstellung (s. E. H. Meyer, Germ. myth. § 166. Verhandlungen

[1]) Selbstverständlich gebrauche ich diesen namen in dem sinne, den er im mittelalter hatte.

der 28. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Leipzig [1872, erschienen] 1873, s. 194 ff.); vom rosengarten des zwergenkönigs Laurin bei Meran, Bozen und sonst[1]) erzählt noch heute das volk in Tirol' (Jiriczek s. 251).[2]) Hier muß nun vorausgeschickt werden: der Laurin und die gedichte vom Rosengarten haben gemein, daß nach ihnen der kampfplatz, der als rosengarten bezeichnet wird, auch ein rosengarten i s t. Von den Tiroler örtlichkeiten aber, die 'Rosengarten' heißen, i s t k e i n e r ein rosengarten.

Tiroler volkssagen von rosengärten.[3])

Wenn wir an diese volkssagen herantreten, dürfen wir schon jetzt nicht zu viel erhoffen. Sie sind erst im 19. jh. aufgezeichnet worden, und wir sollen den stand der dinge vor dem jahre 1250 zu erkennen versuchen. Je mehr nun eine so spät niedergeschriebene sage, über deren alter wir weiter nichts wissen, mit dem Laurin oder einem Rosengarten-

---

[1]) Hiezu muß bemerkt werden: den namen Laurin nennen von mir bekannten nacherzählungen tirolischer volkssagen nur solche aus der gegend von Meran.

[2]) Es folgt dann die angabe der quellen. Sie und noch andere, die ich herangezogen habe, s. unten.

[3]) Andere Tiroler örtlichkeiten dieses namens, als die wir im folgenden erwähnen müssen, nennt noch Beda Weber in seinem buche Die stadt Bozen und ihre umgebungen, Bozen 1849, s. 398. Er sagt dort: 'Aventin erzählt, daß die bauern an der Etsch von ihrem könige Laurin vielerlei geschichten zu erzählen wissen [— was daran richtig ist, steht bei W. Grimm in der DHS.[3] 340 f. —], wovon leider kaum mehr übrig geblieben ist als der name 'Rosengarten' in Tiers [dorf südwestlich vom Schlern, westlich von der Rosengartenkette; die Tierser alm liegt südöstlich vom Schlern, nördlich von der Rosengartenkette], am Schlern [s. u. s. 198 f.], in Lana [südlich von Meran an der einmündung des Ultentales ins Etschtal; ein Col di Lana erhebt sich 2464 m in einer ganz anderen gegend, westlich von Cortina d'Ampezzo unweit der alten italienischen grenze], zu Gratsch bei dem schlosse Tirol und anderwärts'. Von den 'Rosengärten' in Tiers und in Lana weiß B. Weber selbst keine sage. I. V. Zingerle (könig Laurin s. XXI) kennt den von Tiers nicht — ich finde ihn auch sonst nirgends erwähnt — und stellt von dem in Lana fest, das er 'nichts als den namen für sich hat'. Wir können daher hier von beiden absehen. Auf die 'Rosengärten' am Schlern und zu Gratsch kommen wir noch zu sprechen.

gedichte übereinstimmt, desto mehr drängt sich die vermutung auf, daß sie selber aus einer jener weitverbreiteten dichtungen erwachsen oder wenigsten von einer beeinflußt ist. Zudem haben sich die forscher, denen wir die kenntnis der volkssagen verdanken, zuerst keineswegs so genau an das gehalten, was sie gehört haben, wie sie es gewiß heute für ihre pflicht halten würden.[1]) Das sichten und erkennen des echten ist uns also schwer genug gemacht.

Die werke und stellen, aus denen wir von Tiroler volkssagen über rosengärten erfahren und von denen die drei letzten, so viel ich sehe, immer angeführt werden, sind:

Beda Weber, Das land Tirol 2 (1838), 340; derselbe, Meran und seine umgebungen (1845) 163; derselbe, Die stadt Bozen und ihre umgebungen (1849) 398. I. V. Zingerle, König Laurin oder der rosengarten in Tirol. Hg. (in wirklichkeit ins nhd. übersetzt) von dem genannten gelehrten (1850) s. XXI f. J. N. ritter von Alpenburg, Mythen und sagen Tirols (1857) 126—128 (I, VII nr. 43. Die rosengärten. nr. 44. Der rosengarten des königs Laurin). I. V. Zingerle, Sagen, märchen und gebräuche aus Tirol (1859) 66 f. (nr. 103. König Laurin) = desselben Sagen aus Tirol² (1891) 88 f. (nr. 144. König Laurin). J. N. ritter von Alpenburg, Deutsche alpensagen (1861) 246 f. (nr. 255. König Laurins rosengarten).

Eine wichtige unterscheidung hat schon Uhland vorgenommen (Schriften 8, 534). Ich will sie hier durch gesperrten druck, durch ziffern und buchstaben hervortreten lassen:

'Die benennung Rosengarten haftet in Tirol an örtlichkeiten verschiedener art; im hochgebirge, unter eis und felstrümmern verschüttet, leiht der einstige zaubergarten nur noch zur erinnerung seinen namen [1 a] oder

[1]) Heute läßt sich das nicht mehr gut machen, auch wenn man sich von neuem an das volk selber wendet. Denn seit dem erscheinen der ersten veröffentlichung, die mir bekannt ist, sind mehr als 80 jahre verflossen. Inzwischen haben fremde zeit genug gehabt, an ort und stelle nach dem rosengarten des königs Laurin zu fragen und — wenn auch unbewußt — anzuregen und nachzuhelfen. Den gedanken an mögliche folgen davon würde man nie los werden.



es heißt so eine mit selteneren alpenblumen reich geschmückte bergtrift [1b: beide bei Bozen und 1c bei Hall],[1]) als Laurins rosengarten bezeichnet der volksmund die mit wein und feigen, pinien und cypressen üppig ausgestattete heide bei Algund, unweit der burg Tirol' [— dort werden zwei örtlichkeiten genannt 2a und 2b; beide liegen bei Meran].[2])

Der erste dieser Tiroler 'Rosengärten' (1a) ist eine kette der Südtiroler dolomiten, die in ost-süd-ost von Bozen von norden nach süden streicht. Sie heißt heute noch in der erdkunde 'Rosengarten'. Im Kesselkogel erreicht sie 3002 m und einer ihrer berge ist die 2998 m hohe 'Rosengartenspitze'.[3])

Von diesem rosengarten spricht Alpenburg, jedoch nur in seinen Mythen und sagen Tirols. Er gibt — offenbar als grund, warum nach seiner meinung die kette so heiße — an (s. 126): 'da ragt aus dem Seißer alpenstock[4]) der 'Schlern' als haupt des 'Rosengartens' 8000 fuß hoch empor. Um ihn und unter ihm[5]) starren und ragen die felsenzacken des 'Rosengarten' weißgrau, zum teil von schnee bedeckt, in die luft und streuen weithin im abendstrahle glühend ihren rosenschimmer, dem Monte Rosa gleich. Senkrecht stehen als die bäume dieses rosengartens mächtige dolomitensäulen ernst und schweigend in ihrer erhabenheit und majestät.'

Eine zwergensage von diesem 'Rosengarten' der heute gewiß der am weitesten bekannte ist, erzählt keiner der drei forscher.[6])

---

[1]) Hieher wäre als 1d der früher in der anm. berührte 'Rosengarten in Tiers' zu stellen, von dem wir allerdings keine sage wissen.

[2]) Ebenfalls nicht weit von Meran liegt der 'Rosengarten in Lana' — 2c — von dem dasselbe gilt.

[3]) Die höhenangaben nach der karte des k. u. k. militär-geographischen institutes in Wien, maßstab 1:75 000, zone 20 col. V (Bozen und Fleimstal).

[4]) So nennt man heute keinen 'alpenstock'. Ein 'stock' ist der Schlern (2565 m). Nordöstlich von ihm dehnt sich die Seißer alm aus, s. die karte des genannten institutes zone 19 col. V (Klausen).

[5]) Richtig ist das nicht. Der Schlern erhebt sich nordwestlich von der Rosengartenkette und ist von ihr durch das Grasleitental und das Tschamintal getrennt. Als ihr nördlicher anfang kann er nur von Bozen aus gesehen dem auge erscheinen.

[6]) Der tatsache, daß auf unseren karten, z. b. im Bädeker und in

Daß eine alm am Schlern (1b) einmal 'Rosengarten' geheißen hat, berichtet I. V. Zingerle (König Laurin s. XXIf.). Er kennt einen 'Rosengarten ... auf dem Schlern' oder ein 'Rosengärtchen am Schlern' und sagt von ihm: 'wer einmal diese dolomitenpyramiden [des Schlerns offenbar] im rosigen abendrote glühen sah, der glaubt sich in die märchenwelt versetzt und pflanzt den rosengarten [des königs Laurin] allzugerne [!] auf das seltsam geformte gebirge, auf dem in knorriger steinrinde die violetten amethysten schlummern und das die herrlichste gebirgsflora zu einem der ersten hochgärten Tirols macht'.

Uber 1c berichtet eine zwergensage auch nur Alpenburg und auch nur in der eben angeführten sammlung. Auch dieser 'Rosengarten' ist eine alm. Der genannte forscher fährt unmittelbar fort (s. 126): 'tief gegen den beginn eines alpentales hinauf, wo einst die Venetianer aus quellen und bächen ihr gold schöpften, wie sie nach allverbreiteter sage auf allen deutschen gebirgen getan, ... breitet sich weitgedehnt die alpe aus, welche der Rosengarten heißt und über die sich der hohe Rosenberg als talwächter und schlußstein emporgipfelt.'[1])

Von dieser alm sagt Alpenburg: 'jetzt ist die gegend oft rauh und kalt, von einer eiswelt junger, nie schmelzender ferner umstarrt; keine rose der gärten, auch keine alpenrose wächst mehr dort und dennoch grünt und blüht im lenz und sommer dort noch eine rosig schimmernde blumenwelt: est ist die stengellose silene (marienröslein) und die eis-androsace (manns-

einer, die der Deutsche und österreichische alpenverein herausgegeben hat, (— in der des militär-geographischen institutes nicht —) eine wand unterhalb der Rosengartenspitze 'Laurinswand' heißt, vermag ich so lange kein gewicht beizumessen, als ich nicht weiß, ob der name aus dem volke stammt und wie alt er ist. — 'Eine schutterfüllte mulde mit kleinem see zwischen Rosengartenspitze und Laurinswand' heißt 'Gartl' (Bädeker) und diese bezeichnung wird volkstümlich sein. Weiter aber als der name 'Rosengarten' für die kette und spitze führt sie auch nicht. — Über eine sage ohne zwerg, die Weber irrtümlich auf die Rosengartenkette überträgt, s. u.

[1]) Diese 'alpe' findet sich auf einer karte des Deutschen und österreichischen alpenvereins 'Brennergebiet', maßstab 1:50000, südlich von Hall; den berg (2798 m) nennt die karte Rosenjoch.



harnisch), die in fülle der alpentrift die rosenfarbe verleihen und die sagen lebendig erhalten'.

Die sage erzählt er so: 'hier prangte nach der sage einst ein wunderschöner rosengarten, der verborgen vor der welt ein paradies bildete, dessen pracht zu schauen nur wenigen sterblichen verstattet war. Nur von den nachbarlichen höhen des Mühltales[1]) zur rechten, des Navistales[2]) zur linken und des Veldentales[3]) im hintergrunde gewährte sich ein einblick in jene rosenflur, die von gold- und silberbrunnen bewässert, im sommer und winter in ewiger frühlingspracht grünte und von einem gutartigen zwergenvölklein bewohnt wurde, über das ein wohlwollender könig herrschte. Aber der riese vom Glunkezerberge[4]) war ihm aufsässig und warf einen berg über den rosengarten, der alles zertrümmerte und die schöne welt zerstörte.'

Hier haben wir also eine sage von einem rosengarten, den ein zwergenkönig beherrscht, und von seinem untergange, — aber ohne seidenfaden, ohne den namen Laurin, ohne einen kampf und ohne einen streitbaren herrn.

Wir gelangen nun zu den rosengärten bei Meran.

Beda Weber kennt nur einen und sagt von ihm: 'von hier [= von Gratsch, einem dorfe nordwestlich von Meran, westlich vom dorfe und südlich vom schlosse Tirol —] bis Algund [1 ½ km westlich von Gratsch] bildet das nordgebirge einen lieblichen winkel voller obstgärten und reblauben ... Das volk nennt den winkel den rosengarten des königs Laurin, bei dessen anblicke der wanderer alles leid und herzweh vergißt, und die kristallburg des liederkönigs zog sich in der volksmeinung hinein in die schachten des berges, welcher die erste burg des Tiroler landes trug' (Das land Tirol 340).

Auch in seinem späteren buche über Meran sagt er nur: ‹nach der sage stand hier [bei Gratsch] der rosengarten des

[1]) Mühlbach heißt ein rechter zufluß der Sill.

[2]) Das Navistal ist ein rechter seitengraben des Wipptales, das von der Sill, einem rechten nebenflusse des Inns, durchflossen wird.

[3]) Dieses tal kenne ich nicht.

[4]) Der Glungezer (2679 m) ist ein berg südlich von Hall bei Innsbruck.



königs Laurin und seine kristallburg zog sich in den Küchlberg[1]) hinein' (s. 163).

Zingerle (König Laurin s. XXII) sagt: 'der rosengarten bei Algund [oder bei Gratsch] ist ein weinberg in der angenehmsten lage und hat den bestätigungsbrief von der herrlichen natur wie das zeugnis der volkssage für sich'.

Man möchte demnach glauben, daß Zingerle von diesem weinberg eine volkssage gewußt habe. Das war jedoch nicht der fall. Hören wir ihn selbst:

'Die volkssage ... weiß uns vom rosengarten wenig oder besser fast gar nichts zu erzählen. Es gehört zu den frühesten erinnerungen meiner kindheit [Zingerle ist am 6. juni 1825 in Meran geboren, ADB. 45, 316], daß ein altes mütterchen in der nähe von Plarsch [wohl Ober-Plars, 2 km westlich von Algund] mir die großen abgelagerten felsstücke zeigte und sagte: hier sei einst der garten des zwergs Laurin gestanden und in dem berge wohne er in einer kristallburg.'

Zingerle hat also bei Meran einen weinberg gekannt, der 'Rosengarten' hieß, an den sich aber keine sage knüpfte, und eine sage von einer anderen örtlichkeit — bei Plars —, die aber nicht 'Rosengarten' genannt wurde. Verbunden hat beides nicht das volk, sondern er, der gelehrte.

In dem redlichen streben nach wahrheit und nach größerer genauigkeit hat er aber auch selbst diese übereilte verbindung wieder gelöst und unterscheidet in den Sagen, märchen und gebräuchen aus Tirol s. 66 zwei ansichten:

'Wo sich ob Plarsch am fuße des berges riesige felsblöcke abgelagert haben, soll der rosengarten des königs Laurin gestanden sein. Im innern des berges soll sich eine kristallburg befinden, in der er noch wohnt' [2 a].

'Nach anderen soll der rosengarten in Gratsch am fuße des schlosses Tirol geblüht haben. Noch heute nennt das volk einen teil jener fruchtbaren gegend den Rosengarten. Vgl. Webers Tirol 340. Webers Meran 163.'[2]) [2 b].

---

[1]) 'Küchelberg' heißt auf den karten der abfall der hochfläche, auf der dorf und schloß Tirol liegen, gegen südwesten hin.

[2]) Dieser hinweis auf die bücher von Beda Weber ist in Zingerles Sagen aus Tirol [2]1891 weggelassen.



Gemeinsam ist den einfachen angaben Beda Webers und Zingerles, daß nach einer örtlichen sage 1. in der gegend nordwestlich und unfern von Meran der zwergenkönig Laurin einen rosengarten gehabt habe, 2. die unterscheidung dieses rosengartens von seiner wohnung im innern eines berges, die auch der Laurin A vornimmt, und 3. daß die wohnung eine 'kristallburg' gewesen sei.

Die von allen forschern hervorgehobene fruchtbarkeit des bodens ist nach meiner meinung offenbar ein grund für den namen 'Rosengarten'.

Dieser name bezeichnete im volksmunde nach Weber den ganzen 'winkel' von Gratsch bis Algund, mit dem auch die sage verknüpft gewesen sei, nach Zingerle nur einen weinberg bei Algund, von dem dieser aus dem volksmunde keine sage wußte, während andrerseits die sage, die ihm als kinde das alte mütterchen erzählt hatte, nicht an einer örtlichkeit von Webers 'winkel' haftete, jedoch allerdings nahe an ihm.

Nach den veröffentlichungen Beda Webers und nach Zingerles König Laurin, aber *vor* Zingerles Sagen, märchen und gebräuchen aus Tirol erschienen Alpenburgs Mythen und sagen Tirols.

Alpenburg weiß viel mehr, aber er schickt s. 127 selbst die bemerkung voraus: 'die sage von dem zwergenkönige Laurin scheint aus einer alten deutschen dichtung, die den anhang des bekannten Heldenbuches bildet, wieder in den volksmund gedrungen, aus dessen mund uud herzen der dichter dieselbe jedenfalls erst empfing'.[1]) Ja, man muß sogar auch an einwirkung eines der Rosengartengedichte denken, deren eines ja seit etwa 1270 mit dem Laurin 'zu einem bande vereinigt' weiter verbreitet wurde (Holz, Die gedichte vom Rosengarten s. LXXXIX, vgl. s. XCV); denn hier hören wir nicht nur von einem zwergenkönige Laurin und seiner 'kristallburg, die sich tief im innern des berges befand, der [l. den] jetzt das alte schloß Tirol krönt', sondern auch von einer tochter Laurins, 'die war lieb und schön wie eine faine oder eine salige'. Sie habe von ihrem vater, der 'greise und weise, mild und gütig

[1]) Vgl. auch ebda s. 93 u.

war', ein 'feld' erbeten und erhalten und dort 'aller arten rosen angepflanzt: ... auf daß ein jeglicher sich freue am anblick ihres gartens, umgab ihn die holde zwergenmaid nicht mit mauern oder pfahlwerk, sondern sie umzog ihn mit goldseidenen schnüren'.[1])

Vier jahre später erzählt aber Alpenburg selber in seinen Deutschen alpensagen s. 247 von Laurins tochter nichts mehr, allerdings noch: 'der garten hatte nicht zaun, nicht mauer mit gatter — mit seidenen (nach andern mit güldenen) fäden war er abgegränzt', aber er sei 'unsichtbar' gewesen, was seiner ersten erzählung geradezu widerspricht. Vor seine zweite fassung der sage stellt er den satz: 'der reiz des stoffes, ja selbst des namens, hat manche verleitet, die alten schlichten sagen in fabeln umzuwandeln, jene durch hinzutaten zu entstellen, und das läßt sich nicht immer gleich auf den ersten blick erkennen und scheiden beim wiedererzählen; nur mit absicht soll keiner es tun'.[2]) Das sieht wie eine entschuldigung seiner ersten ausführlichen wiedergabe aus.

---

[1]) 'wie Chrimhilde um ihren rosengarten auf dem ried im Rheine bei Worms zog' ist bezeichnenderweise hinzugefügt. Wichtiger für uns ist die versicherung, daß in der gegend 'die zwerg- oder nörggleinsage noch frisch' sei, was durch zwei sagen von zwei nörgglein aus der nähe des dorfes Tirol gestützt wird, die allerdings inhaltlich keinen zusammenhang mit einem 'Rosengarten' zeigen. — Auch Zingerle (König Laurin XXII) hatte aufmerksam gemacht: 'wir finden hier [bei Algund] die hauptstätte der zwerglein (nörglein) und in der nähe des schlosses Tirol wohnten, wie uns die sage meldet, die riesen'. Vgl. zu letzterem Zingerle, Sagen aus Tirol[2] s. 89, nr. 145 und s. 127, nr. 209. Auch hier ist keine berührung mit einer rosengartensage zu erkennen.

[2]) Der letzte satz richtet sich vielleicht gegen Zingerle, dem Alpenburg in den Mythen und sagen Tirols s. 127, anm. 2 vorgeworfen hatte, daß in seinem König Laurin 'leider ... der schluß des märchens in der vorrede neu erfunden ist'. Dieser vorwurf darf uns aber in dem glauben an Zingerles wahrheitsliebe nicht irre machen. Allerdings schickt Zingerle seinem kleinen buche 'ein mährchen statt der widmung' voraus, aber er gibt dieses keineswegs als ein volksmärchen aus, und wenn er erzählt, daß sich unter den zerstörern seines rosengartens ein Vibius Egnatius Tartuffius befunden habe (s. V) und mit seinem märchen ein ereignis vom 24. august 1849 verknüpft (s. VII), so ist es klar und muß seinen zeitgenossen noch deutlicher gewesen sein, daß er hier politische gegner bekämpfen will und sich nur der einkleidung eines märchens bedient.



Jedenfalls bewegen wir uns also hier auf sehr schwankem und unverläßlichem boden.[1]) Nehmen wir aus Alpenburgs zweiter fassung hier noch die angabe auf: 'örtliche sage [aus 'der umgegend von Meran und namentlich der burg Tirol'] kündet, daß in der alten zeit könig Laurin 'im hohlen berge' dort, wo jetzt der Kothlerhof steht, hof gehalten und einen prächtigen rosengarten dort besessen und erhalten habe', so sind wir damit wieder dorthin zurückgekehrt, wohin uns die ältesten einfachen berichte über sagen von einem rosengarten bei Meran geführt hatten.

√ Auch von den angaben, in denen alle fassungen, die einfachen und die ausführlicheren, übereinstimmen, kann der name Laurin und seine wohnung in einer 'kristallburg' im innern eines berges aus dem gedichte vom Laurin stammen oder von ihm angeregt sein.

Dann bliebe als ältere, echte volkssage auch für die Meraner gegend nur übrig, daß dort einmal ein zwergenkönig einen rosengarten besessen habe.

Der name 'Rosengarten' läßt sich in der umgebung von Bozen und Hall wie bei Meran auch ohne zuhilfenahme einer zwergensage verstehen aus der natur der so benannten örtlichkeiten: bei Bozen und Hall aus der rosenfarbe, die das gelände bei günstiger beleuchtung oder in der günstigen jahreszeit zeigt, bei Meran aus der südlichen üppigkeit des reich gesegneten bodens.

Daß aber schon in solcher übertragener anwendung des namens ein 'reiz' liegt, wollen wir Alpenburg gerne nachsagen: er konnte leicht schon eine alte und echte, den namen erklärende volkssage erzeugen, und da eine gewisse wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der dichter des Laurin A

---

[1]) Auf diesem ist — allerdings nicht ohne eigene schuld — Otto Henne am Rhyn gestrauchelt. Er beruft sich auf Alpenburg und zwar nach s. XI auf dessen Mythen und sagen Tirols, macht aber (Die deutsche volkssage im verhältnis zu den mythen aller zeiten und völker[2] [1879] 77) aus der kristallburg einen kristallpalast und läßt die sage von Laurins tochter erzählen: 'diese wünschte einen gatten'. Alpenburg hatte nur gesagt (s. 128): 'das maidlein wünschte sich einen garten'. Man sieht, was für blüten eine 'volkssage' im laufe der zeiten unter der pflege phantasievoller förderer treiben kann.

etwas aus dem volksmunde gewußt und in seinem gedichte verwertet hat, mag man immerhin vermuten, daß er die vorstellungen von einem rosengarten und einem zwergenkönige in Tirol schon verbunden vorgefunden hat. Weiter möchte ich aber vorsichtigerweise nicht gehn und es ist auch nicht nötig. Alles übrige: der name Laurin — der ja vielleicht auch noch aus dem volksmunde stammt —, die einführung Dietrichs, Dietleibs und seiner schwester, Laurins streitbarkeit, der rosengarten als kampfplatz, der hohle berg mit seinen wundern — ist nicht mehr, als was man der erfindungsgabe und verknüpfenden kunst eines dichters, der einerseits kenntnisse in der heldensage hatte, andernteils die allgemein gangbaren vorstellungen von zwergen, ihrem wesen und ihrer wohnung kannte, zutrauen darf.

Eine sage von einem rosengarten, in der aber kein zwerg vorkommt, erzählt Beda Weber in seinem buche Die stadt Bozen und ihre umgebungen s. 398. Er selbst hat dabei an die Rosengartenkette gedacht, denn er verweist im 'Register' unter 'Rosengarten gebirg' eben — und nur — auf unsere s. 398. Die sage selber jedoch nennt als ort der begebenheit den Schlern. Er schreibt:

'In Seis [nördlich vom Schlern, südlich von Kastelruth] tröstete uns ein freundlicher bauer mit der sage vom rosengarten.

Es habe nämlich ein hübscher hirte am Schlern herrliche blumen gepflanzt und dadurch den neid der schelsüchtigen nachbarn erregt. Einer derselben sei wirklich herangezogen und mit fleiß dem blumenbesitzer um einer nichtigen ursache willen in die haare geraten. Im streite, der sich darüber erhoben, sei der blumengarten gänzlich zerstört worden und auf immer mit seinen prachtvollen blüten verschwunden.'

Seine eigene meinung fügt der forscher sogleich hinzu:

'Man erkennt in dieser sage leicht das feine ursprüngliche gewebe des gedichtes vom kleinen rosengarten des königs Laurin, welches in Südtirol spielt und den könig Dietrich von Bern als zerstörer des rosengartens aufführt.'

Wir haben kein anderes mittel zum sichten als Beda Webers eigene darstellung. Glücklicherweise lassen sich seine

eigenen zutaten leicht abheben. Sie stecken hauptsächlich in der einkleidung. Zunächst sehen wir, daß er, als er die sage hörte, schon im voraus unter dem banne des ihm bekannten gedichtes von Laurin gestanden ist. In der erzählung des bauern, wie Weber sie gibt, kommt ferner der ausdruck 'rosen' gar nicht vor, sondern nur die worte 'blumen' (dreimal) und 'blüten' (einmal). Dennoch dürfte jener von einem 'rosengarten' und von 'rosen' gesprochen und Weber das wort nur aus stilistischen gründen in seiner nacherzählung vermieden haben. Nur hat der bauer einen 'rosengarten' am Schlern gemeint, eine alm, da ein hirte der held ist, der gelehrte aber hat dabei sofort an die weit berühmtere Rosengartenkette gedacht und durch dieses mißverständnis das durcheinander in seiner eigenen darstellung verursacht, aber selber nicht bemerkt.

Der bauer hat ihm also eine sage erzählt, die erklären sollte, warum eine alm am Schlern 'Rosengarten' hieß, aber schon lange keiner mehr war, also die sage vom untergange eines rosengartens. Eine solche kennen wir, allerdings von einer alm bei Hall erzählt, schon aus Alpenburgs Mythen und sagen. Setzen wir nach dem vorgange anderer aus beiden zusammen, was wir brauchen, so erhalten wir freilich — bis auf den namen — den leibhaften Laurin: einen herrlichen rosengarten in Tirol, von einem zwergenkönige beherrscht, von einem 'schelsüchtigen' 'um einer nichtigen ursache willen' zerstört, einen streit zwischen diesem und dem besitzer des rosengartens in dem garten selbst, einen riesen. Die frage ist nur, ob wir das tun dürfen, also ob wir zu der annahme berechtigt sind, daß es jemals eine sage mit diesen bestandstücken im volksmunde gegeben habe. Und wenn wir uns zu dieser, wie mir wenigstens scheint, sehr gewagten annahme entschließen, dann erhebt sich wieder der zweifel: ist diese sage älter oder jünger als unser mhd. gedicht, als der Laurin A? Denn zu jenen, die im voraus überzeugt sind, daß eine volkssage älter sein muß als ein schriftlich aufgezeichnetes denkmal der dichtung, gehöre ich nicht.

Die sache mag sich leicht so verhalten: der bauer in Seis hat eine alm 'der Rosengarten' am Schlern gekannt und auch eine sage von dem untergange des rosengartens, der dort

einmal geblüht habe, aber ohne zwerg und ohne riesen. Diese sage kann uralt sein, auch älter als der Laurin A, sie kann auch dem verfasser dieses gedichtes bekannt gewesen sein. Geboten hat sie ihm aber, wenn diese voraussetzung zutrifft, nichts als den namen 'Rosengarten' und den streit des besitzers mit einem übermütigen und neidischen als ursache des unterganges jener pracht.

Auch die bekanntschaft mit einer so einfachen sage jedoch würde einem spielmanne genügt haben, mit hilfe eigener einfälle und schon vorhandener kenntnisse ein gedicht wie den Laurin A zu schaffen.

Sehen wir der vollständigkeit wegen noch durch, was uns sonst noch über Tiroler volkssagen von könig Laurin berichtet wird.

Aventinus erzählt (W. Grimm DHS.[3] 340) in der Bairischen chronik (Frankfurt 1580): '*Nach König Adelgar ist in das Regiment getretten sein Sohn, König Lareyn, was in ehren und gewalt ein vnd fünfftzig Jar, von welchem wir noch vil singen und sagen, seyn alte Reimen ein gantz Buch voll von jm noch vorhanden, doch auff Poetisch art gesetzet*' ... '*Die von Tyrol am Oschland zeigen noch den Harnisch Konig Lareyns vnnd der gemein Mann solts jhnen gleich glauben, daß ers sey.*'

W. Grimm fügt hinzu: 'er meint den könig Laurin und findet nach seiner ansicht geschichte in dem gedicht von ihm'.

Hier ist könig Laurin ganz als mensch gefaßt. Die erste stelle deutet überhaupt nicht auf volksmäßige überlieferung, sondern nur auf das 'buch', also eines der gedichte von Laurin. Das wort wir (singen und sagen) beweist im munde des Bayern Turnmayr nichts für das Tiroler volk.

Die zweite stelle weist wegen des 'Osch[= Etsch]landes' wohl in die Meraner oder in die Bozener gegend.[1]) Von einem rosengarten fehlt jede andeutung.

Heinrich Steinhöwels vorrede zu der Chronik der vornehmsten weiber von Boccaz, 1544 (DHS.[3] 349) enthält den satz: '*Graf Laurenz von Tyrol, den man den starken Laurin*

---

[1]) Meran liegt an der Etsch, Bozen nicht, sondern am Eisack, aber doch nur etwa 5 km nordwestlich von dessen mündung in die Etsch.



nennt, umb sein große Reichthum und Macht, die sein Leut aus den Bergen graben, darumb sie auch Erdmännlein geheißen werden'. Das braucht nichts zu sein als ein versuch des verfassers, das gedicht nüchtern auszudeuten.

Ganz von Aventinus abhängig ist, was Franz Adam graf von Brandis in Des Tirolischen adlers immergrünendem ehrenkräntzel (1678) s. 19 schreibt: *'Laertes oder Larein, meldet Aventinus seye in Etschland gar wol bekannt gewesen und dessen Harnisch annoch da zu sehen, davon jedoch sonst nichts kundtbar'* (Zingerle, Sagen aus Tirol[2] s. 88 f.). Die letzten worte lehren, daß graf Brandis von Tiroler volkssagen über Laurin aus eigenem hören nichts wußte.

'Die Laurinbilder in den ruinen des schlosses Lichtenberg im Vinstgau'[1]) (DHS.[3] 493) beruhen auf dem gedichte: 'das dreigeteilte gemälde reicht wohl in das 15. jh. zurück' (Müllenhoff nach mitteilungen von I. Zingerle, Zs. fda. 12, 425) und verse aus dem Laurin stehn dabei.

Fassen wir nun zusammen:

Einen mythus von einem rosengarten hat der dichter des Laurin A selbstverständlich nicht gekannt, wohl aber mag er — außer etwa auch einem märchen — eine oder mehrere Tiroler volkssagen verwertet haben.

Von denen, die wir kennen, erzählt nur eine von einem 'streite' im rosengarten. Nach ihr war dessen besitzer kein zwerg.

Die anderen rosengartensagen, in denen zwerge vorkommen, berichten von keinem kampfe.

Es liegt wohl nahe, dem manne, der den rosengarten in die heldensage überhaupt eingeführt hat, also dem dichter des Laurin A, damit zugleich die erfindung zuzuschreiben, daß der den rosengarten beherrschende zwerg ein kleiner, aber übermenschlich starker ritter gewesen sei.[2]) Zu dieser erfindung hatte er vorbilder im Nibelungenliede und im Ortnit.[3])

[1]) So heißt das obere Etschtal bis etwa Meran. Lichtenberg liegt rund 50 km westlich von Meran, 4 km südlich von Glurns.

[2]) Vgl. A. Lütjens, Der zwerg in der deutschen heldendichtung des mittelalters (Germ. abh. h. 38), 69 ff.

[3]) Anz. fda. 36, 45 anm. 2.

Ohne die annahme, daß der herr des gartens ein menschlichen recken gewachsener streiter gewesen sei, würde der handlung des Laurin kraft und saft fehlen — man vergleiche die Schlernsage oben s. 205. Sie gehört also als etwas wesentliches zu dem motiv b. Wenn sie eigentum des verfassers des Laurin A ist — und in der Tiroler volkssage läßt sie sich nicht nachweisen —, so haben wir als den eigentlichen schöpfer des Rosengartenmotives b eben den dichter des ältesten Laurin zu betrachten.

Ein streitbarer zwerg als herr eines rosengartens tritt uns in der heldensage auch nur im Laurin entgegen.

Es erübrigt noch zu versuchen, ob sich der name des ortes Laurein in Tirol als zeugnis für eine alte sage von Laurin verwerten läßt.

Dieser gedanke stammt von W. Scherer. Er ist bisher nicht verfolgt worden. Der vollständigkeit wegen soll auch dies hier geschehen.

Der ortsname Laurein.

An sich beweist natürlich der gleichklang zwischen einem ortsnamen und einem personennamen gar nichts.

Der dichter des ältesten Virginalgedichtes, der einer gestalt seines werkes den namen Parthenope gegeben hat (Zs. fda. 53, 1 ff.), hat dabei gewiß nicht an den alten namen von Neapel gedacht.

Ein zwerg, der könig Antelan oder Anteloy des gleichnamigen mhd. gedichtes (Zs. fda. 15, 140 ff.), heißt fast gerade so wie ein berg, der (Monte) Antelao, der sich nächst der alten Tiroler grenze nördlich von Belluno, westlich von Pieve di Cadore und der Piave prächtig zu der höhe von 3263 m erhebt; *ein hoher perk* (str. 5, 2) ist der schauplatz der ritterlichen taten jenes zwerges in dem gedicht und auf dem berge hält Antelan im hintergrunde des aquarellbildes unserer handschrift. Dennoch wird man noch nicht auf einen zusammenhang der namen schließen, wenn nicht anderes hiezu führt. —

In seiner besprechung der ausgabe des Laurin im DHB. (Kl. schriften 1, 640) unterscheidet Scherer mit recht zwischen dem rosengarten des zwergenkönigs und dessen hohlem berg.

'Dem rosengarten liegt die anschauung eines mit alpenrosen überdeckten platzes zugrunde, wie solche im hochgebirge nicht selten sind. Laurins rosengarten ist nach Z. 100 sieben meilen vom schlosse Tirol entfernt. Er kann daher nicht bei Meran gesucht werden. Umgekehrt dürfte der Rosengart auf dem Seißer alpenstock zwischen dem Grödner- und Fassatal zu weit abliegen.'

Die annahme, der rosengarten sei 'sieben meilen vom schlosse Tirol entfernt' gewesen, läßt sich nun aus dem gedichte nicht beweisen.

In v. 66 ff. sagt Hildebrand von dem zwergenkönige nur:

> in dem Tiroldes tanne (in tiroleschen landen *Müllenhoff*)
> hât er im erzogen zarten
> einen rôsengarten

und die von Scherer herangezogenen verse 95 ff. erzählen:

> dô riten die zwêne recken balde [*Dietrich und Wittich, nach*
> birsen ze Tiroldes walde *v. 1 aus Berne-Verona*]

oder nach Müllenhoffs textherstellung:

> dô riten die zwêne degene balt
> birsen ze Tirol für den walt[1])

und nun gemeinsam in beiden texten:

> dô die zwêne küenen man
> kâmen in den grüenen tan,
> dô riten si bî einer wîle
> des waldes wol siben mîle.

Es ist also nur von dem lande Tirol die rede und die von Müllenhoff (DHB. 1, XLIV) ausgesprochene vermutung: 'der dichter kann v. 66 f. 95 ff. den rosengarten bei burg Tirol gedacht haben', ist möglich, hat aber allerdings topographisch keine stütze — leider, denn sonst befände man sich beim aufsuchen der örtlichkeit von Laurins rosengarten wohl schon seit langem auf festerem boden. Daß er in dem

---

[1]) Die lesarten von v: *für Tirol an* (nach Holz *in*) *den waldt* und von r: *für tirol in den waldt*, die allein erlaubten, an das schloß Tirol zu denken, sind also von beiden herausgebern mit rücksicht auf die übrige überlieferung als nicht ursprünglich abgelehnt worden. In v. 66 besteht in dieser hinsicht überhaupt kein schwanken der handschriften.

lande Tirol zu denken ist, unterliegt freilich keinem zweifel.[1]) Von Laurins berge steht nicht einmal das fest.

Scherer fährt fort: 'unter dem berg, in welchem Laurin haust und der vom rosengarten eine tagereise entfernt ist, hat man wohl ein bergwerk zu verstehen. Auf der österreichischen generalstabskarte [— richtig generalkarte im gegensatze zu einer specialkarte —] von Tirol findet sich auf bl. 17 ein dorf Laurein (Lauregno) und eine Laureiner alp.[2]) Der nächste hohe berg ist der Nonsberg, wo zu Tassul noch im 12. jh. ein goldbergwerk war (v. Sperges, Tyrolische bergwerksgeschichte, Wien 1765, s. 36). Ob damit sich die angaben des gedichtes in übereinstimmung bringen lassen, können nur einheimische localkundige entscheiden.'

Nun ist der Nonsberg (Val di Non) kein berg, sondern — so befremdlich es klingt — ein tal, nämlich das der Noce oder Nos mit seinen seitentälern der Novella, des Romedio und des Ruffré, und als greifbar bleibt uns nun wohl nur der name des ortes Laurein übrig.

Die deutsche sprachinsel Laurein, it. Lauregno, liegt etwa 20 km westlich von Bozen, 25 km südsüdwestlich von Meran, 44 km nördlich von Trient im tale der Pescara, eines zuflusses der Noce, die in die Etsch rinnt. Über das alter des ortes verdanke ich Karl Felix Wolff in Bozen folgende freundliche auskunft:

'In dem sehr verläßlichen quellenwerk Der deutsche anteil des bistums Trient von Atz und Schatz wird im 5. bde der deutsche Nonsberg behandelt und auf s. 17 die curatie Laurein. Da die kirche dem hl. Veit geweiht sei, so lasse dies ein hohes alter vermuten; urkundlich aber wurde die kirche in *Laureng* erst in einem ablaßbrief vom jahre 1500 erwähnt.'[3])

[1]) Die angabe im sogen. Wartburgkrieg (DHS.[8] 192), Laurin *hât gebirge in Tiutschen landen und in der Walhen lant*, 'also dort, wo beide gebiete zusammenstoßen, in den alpen' (Holz, Laurin s. XXXX), hilft auch nicht weiter.

[2]) Auf der karte des k. u. k. militärgeogr. institutes in Wien zone 20, col. IV (Cles).

[3]) Nach dem Dizionario geografico statistico del Trentino [von Agostino Perini], Trento [1856] — das titelblatt nennt keinen verfasser und kein jahr, beide angaben stehen auf dem von mir benutzten exemplar der universitätsbibliothek in Innsbruck mit bleistift eingetragen — s. v.

Wenn nun aber der ort auch erst so spät nachzuweisen ist, so ist der name weit älter. Hierüber hatte Ernst Gamillscheg die güte, mir folgendes mitzuteilen:

Der ort Laurein 'liegt auf einem boden, wo ehemals das altladinische gesprochen wurde, das heute, allerdings stark trientinisiert, noch im oberen Nonsberg gesprochen wird. Der name Laurein dürfte ein altladinisches **laûrein* fortsetzen. Er erinnert an den flurnamen *Laûres* bei Fondo [ebenfalls im Nonsberg], der jedoch im suffix abweicht. Nonsbergisches *-au-* setzt die lautgruppe *-a* + labial fort, zusammenhang von Laurein mit Lavarone im gebiet von Trient [südlich von Caldonazzo] ist also sehr wahrscheinlich. Der stamm ist vermutlich **lawa*, vielleicht auch **lauwa* 'stein', das in Südfrankreich, Westladinien und Oberitalien nachweisbar ist. Ladinisch **laûrein* entspricht also einer grundform **lawarēno*, etwa als 'steinland' zu übersetzen, die nach endung und stamm als vorromanisches alpenwort anzusehen ist. Welcher sprache diese vorromanischen alpenwörter angehören, läßt sich nicht mehr feststellen. Die endung wäre keltisch möglich, doch ist die verbreitung des namens der annahme der herkunft aus dem keltischen nicht günstig.'

In dem ortsnamen Laurein ist also altes *au*, das sich aus dem mhd. grammatisch nicht erklären läßt, begründet. Da der name aus einer vorromanischen sprache stammt, war er schon zur zeit der entstehung des Laurin A uralt und es ist wohl möglich, daß der schöpfer dieses gedichtes, ein Tiroler spielmann, ihn gehört, vielleicht auch die örtlichkeit gekannt und daß er aus irgend einem grunde ihre bezeichnung für den namen seines zwergenkönigs verwertet hat, wenn er auch von der bedeutung, die der stamm in einer vorromanischen sprache gehabt hat, nichts gewußt haben kann. Aber über eine sage von einem rosengarten oder von einem zwergenkönig wissen wir aus dem orte Laurein nichts und so führt uns auch dieser name über eine bloße möglichkeit [1]) nicht hinaus.

Lauregno s. 238b ist die 'curazia fondata il 3 ottobre 1537 filiale della parocchia di Cloz, decanato di Fondo'.

[1]) Es gibt auch andere versuche, den namen des zwerges abzuleiten, s. Müllenhoff, DHB. 1, XLVI. Holz, Laurin XXXX. Jiriczek, Deutsche heldensagen 251.

Ergebnisse

dieser untersuchung sind also:

1. Der Laurin A ist älter als der Rosengarten A[1] und hat auf ihn eingewirkt.

2. Das motiv vom zweikampfe der stärksten helden der sage um den vorrang stammt aus einer verlorenen im anschlusse an die Siegfriedsage entstandenen dichtung, die den erzählungen der Thiðrekssaga, des Rosengartens A und des Biterolf zugrunde liegt.

Aus ihr stammt auch die seither in der heldensage verbreitete vorstellung von Dietrichs feueratem.

Erst der verfasser des Rosengartens A[1] hat den ort des kampfes zwischen Siegfried und Dietrich zu einem rosengarten und eine jungfrau — Kriemhild — zu dessen besitzerin gemacht; den ersten hat er aus dem Laurin A, die letztere aus einer dichtung der Siegfriedsage genommen.

3. Das motiv vom kampfe in einem rosengarten und um seinetwillen hat der dichter des Laurin A geschaffen.

Dazu hat er Dietrich von Bern mit einfachen im volke, auch im Tiroler volke vorhandenen vorstellungen von dem rosengarten eines zwerges verbunden.

Die gleichfalls einer volkssage angehörende von einem zwerge entführte jungfrau hat auch erst er in diesen zusammenhang hereingezogen.

Vielleicht stammt aus dem munde des Tiroler volkes auch der name des zwergenkönigs Laurin.

Inhaltsübersicht.

GRAZ, 15. september 1925. JUSTUS LUNZER.

ZUR ÜBERLIEFERUNG MEISTER ECKHARTS. II.

Nachdem ich im ersten artikel (Beitr. 49, 355 ff.) die sammelhs. 4 8° der Berliner staatsbibliothek ihrem inhalte nach skizziert, ihre anlage besprochen und eine reihe bisher unbekannter stücke daraus mitgeteilt habe, verlangen die in der sammlung am reichsten vertretenen Eckhart-predigten ein näheres eingehen hinsichtlich ihrer stellung zur sonstigen überlieferung. Dabei ist folgendes vorauszuschicken. Läßt auch die niederschrift sehr oft sorgfalt in der wiedergabe der vorlage vermissen, bekundet sie nicht selten ein höchst mangelhaftes verstehen des textes, mit dem sie gelegentlich wohl auch eigenwillig verfährt, so bietet sie andererseits doch mehrfach die ursprüngliche lesart allein oder in gemeinschaft mit dieser oder jener hs. einer größeren verwanten gruppe; auch vervollständigt sie öfter den text, der in der sonstigen überlieferung meist durch homöoteleuton bewirkte ausfälle zeigt. Obwohl ich im einzelnen nebensächliches, mißverstandenes oder völlig unverständliches oft gar nicht aufgenommen habe, bin ich manchem darin vielleicht noch nicht weit genug gegangen. Die erfahrung bei anderen mystikertexten hat mich hier vorsicht üben gelehrt, denn bei den häufig recht schwierigen gedankengängen kann eine neu auftauchende, selbst nicht einwandfreie hs. bisweilen ein besseres verstehen anbahnen, kann uns erklären oder doch vermuten lassen, was ein anderer aufzeichner oder abschreiber nur unklar und verworren auszudrücken, wiederzugeben vermochte. Für meister Eckhart ist — man kann es für die gesamte mystische predigtenliteratur, insbes. auch für Tauler behaupten — jede neu ans tageslicht tretende hs. wertvoll, weil nur auf breitester grundlage sich die hoffnung erfüllen kann, den gedankengang einer einzelnen predigt möglichst klarzulegen. Zu einem kritischen text, wie ihn die mhd. philologie sonst zu gewinnen sucht, werden wir niemals, von ganz vereinzelten fällen abgesehen, vordringen. Eckharts deutsche predigten, so wie sie auf uns gekommen sind, kennen wir nur in einem beständigen werdeproceß, an dem der prediger selbst nur bedingten anteil hat. Wir werden für gewisse partien uns begnügen müssen, die

überlieferung in paralleltexten zu veranschaulichen, ein weg, wie er übrigens vereinzelt schon von anderer seite (Pahncke, Spamer) beschritten worden ist.

Die predigten meister Eckharts in unserer hs. B sind zumeist, wie schon aus der kurzen inhaltsangabe (Beitr. 49, 356 ff.) ersichtlich ist, in jene vorwiegend mitteldeutsche gruppe (Spamer, Beitr. 34, 344 f.) einzureihen, als deren hauptrepräsentanten die hss. A (niederdeutsch), N (s. Jostes s. X f.), NvL, O sowie die beiden Erfurter postillen (s. Spamer in seiner dissertation s. 137 ff.) gelten dürfen. Über die siglen s. unten. Auf einen engeren zusammenhang mit A sowohl in den lesarten wie in der predigtenfolge habe ich schon a. a. o. s. 367 aufmerksam gemacht, aber auch zu den andern genannten hss. finden sich bald zu dieser, bald zu jener engere beziehungen. Ich habe in der folgenden lesarten-zusammenstellung am schluß jeder nummer das verhältnis zur sonstigen überlieferung kurz angedeutet. Ehe ich auf die lesarten eingehe, gebe ich die siglen der neben B herangezogenen hss. an. A Berlin, ms. germ. quart. 1084 (Lotze). — **Ba** Basel B XI 10. — **Br** Brüssel Königl. bibl. nr. 14688 [876]. — **C** Cassel Landesbibl. ms. theol. 4° 94. — **G** SGallen 966. — **M_1** Cgm. 133. — **M_2** Cgm. 214. — **M_3** Cgm. 64. — **N** Nürnberg Stadtbibl. Cent. IV 40 (Jostes). — **NvL.** Nicolaus von Landau : Cassel, ms. theol. 4° 11 und 12 (Zuchhold). — **O** Oxford : Bodleiana, Laud. misc. 479 (Paradisus animae intelligentis). — **P** Passeier bei Meran (Zs. fda. 34, 37). — **St** Straßburg 622. — **St_1** Straßburg 618 (früher Klosterneuburg). — **St_2** Stuttgart, Landesbibl. ms. H B I Ascet. 6. — **T** Basler Taulerdruck von 1522. — **W** Wolfenbüttel cod. Helmst. 1066.

Nr. 2 *Zs. f. d. hist. theologie* 1866 488, 12 die syner wortte nit verstunden. 15 fingern unde ir des sterren doch nit gesehen mochtent vor uwern stumphen augen 16 unrecht want ich were es one sache unde es wer 18 siht] leset 18 f. nicht w. g.] ungeübet. 23 lebendigen 24 f. das enhait dir geoffenbaret widder fleisch noch bluyt sunder myn vatter der ym hymmel ist 26 dingk swere die warheyt zu versteen wer 28 herumbe sprach unser herre Jhesus Christus: ich bin der weck der (*lies* die) warheit und das leben. es ist der wegk der werlich zu der warheyt leydet, want er ist der der da lebet inme geiste erhaben uber alle vergencklich sachen und liplich neygunge stede in der warheyt, want er ist selber der wegk und die warheyt. nu merckent. *Von hier ab*

Zs. fda. 8, **243** z. 23 ff. 25 sin —26 unser menscheit *fehlt* 27 ôugunge] uffung; v̂bung M_2 **244,** 5 die gebresten 6 nicht ist = M_2 13 under] bijnidder; nider M_1 19 in 21 haftet mit allem syme wesene 24 auch = M_1 25 notturfft 30 f. ein heydenische m. spricht **245,** 8 gewesen ist nach der menscheyt. 9 nach der g. Eya was 10 gewanderen 11 enden wandert *so auch im folgenden* 22 [an] aller dinge diz —23 bilde *steht erst nach* 24 dingen 23 doch] aber 24 bilde *fehlt* 28 an ir] in dem 32 tet] endet! enthotten *N* (*Jostes* 14, 36 *verderbt*) 33 hie g. ist] er g. hait *vgl. N* 35 eyn u. 36 dan in 37 allen geysten e. beliben **246,** 1 si — mogen 2 er] der geist an dem bilde wie 3 wunne] welde = *N* (*Jostes* 15, 2) '*seliger zustand*'; werlt M_2 haben mag 4 unde —5 selbes *fehlt* 5 f. sin werc und sin forme sin synne = *N* (*Jostes* 15, 4) 17 die gotheyt 19 muoz] kan noch enmagk, want sie uberredelich sint den sprechenden und unverstentlich den horenden. anders weren sie erleubet zu reden alle(n) luden die sie sehen als sie sanctus Paulus sach da er rief 22 unervolglich 24 wisheit gottes = *N* (*Jostes* 15, 20) 25 s. s. in ym selber in e. uf erhabenē l. sin selbes 30 die h.] uwere = M_2 *vgl. N* (*Jostes* 15, 25) 36—38 daz sich s. u. v. heldet in syner eigenschaft g. von den andern nach underscheyde der eygenscheffte iglichs an ym selber **247,** 4 das ist die einv. 6—9 selber noch mit yme selber. was das wesen weselich weset iteme dan ym selber, das geschicht mitsampt der wirckunge der personen, der wesen es ist, want sie one es widder wircken noch gesin mogen, want (11ᵃ) sie enwirckent nit als drij. sie wirckent als eynes an allen dingen, want sie sint eyn got, eyn wesen, eyn nature. Eya welich ist die v. diese[n]s wesens? 10 f. nâh rede unde] noch enmag gesin mer 11 alweselicher niht —13 dinge] die mogentheyt des blibens in ym selber stede, all das es ist unbeweget von allen wercken: das ist sin hochstes mogen, doch ist es ungescheyden von den personen, want dieß selbe wesen ist eyn natuerlich wesen der personen nach wesenheit syn selbes nature. 15 liehte, rede der redenden, nature 16 nach der eynvaldigkeit syn selbst (11ᵇ) in allen dingen 18 enmag 23 natuerlich an syme wesene 30 daz *fehlt* 30 sîn —31 selber] die h. m. des wesens, want es ist ym selber offenbare aldar (?) es ist 31 die —33 persônen] Dieß wesen heldet sich glich zu den personen und die personen haldent sich glich zu dem wesene, want sie bekennent und begriffent glich das wesene 34 f. ob die personen begriffen und bekennen. 35 oder —36 grunde *ausfall infolge von homöoteleuton* 36 daz] dieß 37 der persône] ir unde *fehlt* **248,** 1 der natuerlich wesen es ist. 1 her —2 wesen *fehlt* 2 f. persônlich *fehlt* 3 f. daz-ist] d' es ist n. w. 6 trân] droppe = *N*; trahn oder ein tropf M_2 6 f. doch icht gottes ist g. a = M_2, *vgl. N* (*Jostes* 16, 14) 7 mer] want entblibende 8 niht] nummer 9 êwiclich *fehlt* = *N* 20 unsatter] vorsaiter '*vorher erwähnt*' = *S*; vor gesait *G*; fürsatzter *Ba*; versagten M_2; gesachten *N* (*Jostes* 16, 23), *vgl. Hist.-pol. blätter* 75, 924. 21 vluzze vermyttels den sun; über nütz M_2; *N verstand vermutlich den text nicht und strich* den sun (*Jostes* 16, 25). *Ein bedenken gegen 'vermittelst des sohnes', wobei* den sun *als dativ zu fassen ist* (*s. Deutsches*

wb. 12, 879) *besteht wohl nicht.* 26 uß gefluszen = *N* sint] sehent! *nach* 33 Also flußet die offenbarung in eyn blois bekennen sin selber = *N* (*Jostes* 16, 34 f.) 34 bekenner dasselbe daz da ist bek. *vgl. N* (*Jostes* 16, 35 f.) **249,** 3 s. s. s.] des sons 5 ingiessunge; eingizzung *N* 7 der v.] des wesens oder das wesen ursprunglich sij der vetterlicheit = M_2N 8 verluchten 11 enist 12 wesene und(!) ist 13 diu v.] der vater 13 f. so were das wesen geursprunget von der personen der vetterlicheyt 17 beheldent sin eygenschaft; behelt an im ain e. M_2 21 gelangen] geleucken; gelauben M_2 22 enmuß 24 f. want sal nature sin so 25 iz] es, *lies mit* M_2 iht? 26 âne u. und *fehlt!* 27 understois ist persone! persôn und] und die 33 ir] eyn 38 kein] eyns **250,** 4 ist von ym selber = *N* (*Jostes* 17, 21) 5 *streiche das komma nach* blôz 10 swanne] dan = M_1. M_2 da oben] ir geoffenbaret wurdt zu eyme daz dar uber ist = M_2 19 lichtiglich 20 manet 23 hindern mag = M_2 25 verluchtet ist mit 25 f. icht goddes entpfindet = M_2N 29 dar an] da Eya diß 31 da von Job 32 der manne 33 tuot er] ist = *N* **251,** 3—12] das wir auch mit yme vereynet werden, des helff uns got. Amen

In den lesarten stellt sich B öfter zu M_2, dessen text Preger in der Zs. f. die hist. theol. 1864, 166 ff. 1866, 488 mitgeteilt hat; auch N steht nicht selten auf seiten von B entgegen Pfeiffers abdruck in der Zs. fda. 8, 243 ff. Wo Pfeiffers text durch B (M_2N) zweifellos gebessert wird, hab ich sperrdruck verwendet. Neben fehlern und sichtlichen mißverständnissen, die ich dann meist gar nicht aufnahm, findet sich mehrfach ein stärkeres abweichen von der sonstigen überlieferung, was beachtung verdient, auch dann, wenn das verstehen auf schwierigkeiten stößt.

Nr. 4 *Jostes nr.* 57 *s.* **57,** 15 ff. — 16 hant die propheten gewissaget und in dieseme liecht hant = *NvL.* (*Zuchhold* 78, 11 f.) 17 gebreydet! 18 hernach *fehlt* fugetestu = *NvL.* 19 gevellet 20 eyn bilde der vielikeyt. Bernhardus spricht: als der geyst uff got gefellet so findet er in yme sin bilde = *NvL.* 78, 14 f. Herumbe 21 werde = *NvL.* enmagk yme nit g. 22 glicheyt = *NvL.* want als ferre als = *NvL.* 24 also ferre = *NvL.* 25 wercke synes! deinem] dem = *NvL.* 29 seinem] dem = *NvL.* wann —30 vaters *ausgefallen* 30 e] nature = *NvL.* 32 menschliche nature = *NvL.* barmungen 33 verlorenheyde = *NvL.* 79, 1 34 personen das an andern naturen nit enwas also an irre. want eyn persone an menschlicher naturen geberet, *vgl. NvL.* 79, 1—4 *mit den anmerkungen Zuchholds* **58,** 1 nie *fehlt* 2 f. der personen] des vatter! 5 blynkende 7 *nach* natur *ist die annahme einer lücke in N unnötig, wenn man den satz als wunschausruf 'wollte dann doch' faßt* 8 gotliche natur 10 f. want sie sehent got in yn

selber und sie sehent got in ym selber und sich selber 11 mit — 12 in got] got mit a. cr. in godde 19 noch nye hertze vollen erdachte 21 der gnaden *fehlt mit recht* 23 lieb] bidde 25 zu Johannes und eyn gotlich liecht durchscheyn Johannem und durchluchtet 28 noch in g. k. *fehlt* 29 frey] uß 34 cr gar] der garte 35 Daz — Amen *fehlt*

B berührt sich eng mit NvL., dessen excerpte einer ähnlichen vorlage entnommen sind. Gegenüber N bietet B trotz eigener fehler hie und da die echte lesart.

Nr. 9 *Jostes nr.* 73 *s.* 72, 9ff. 10f. und daz gew. 11 nie] nit 15 eyn doum g. n. 16 erwirbet m. in yme 18 sturent 73, 4 nideren 6 und] under, *lies* under andern stucken beschribet er sehs 8 ein geruwigk h. 10 mochte 11 andacht] innigkeyt = *O* (*Paradisus* 104, 27) 15 manne 19 gerecht 20 erwirbet 23 dieße w. 32 w. das sie sie vort in, *vgl. T* 311[d] 37 daz] was 74, 2 (die)] das 4 beslossen ist in keyner n. = *T*, *vgl. Jostes z.* 6 hie 5 nit ein l. = *T* 6 inne] zu 8 leben a. cr.] uber alle nature; außwendig aller n. *T* 311[d] 12 eyn uberlicht 13 eyn uberwesen 14 die] das 15 wortten = *T* 312[a] 22 den menschen abe, dru eyn abe; *meint* dru *den menschen, den stein, den engel?* 23 waz] wo bloz] große 28 unflait = *T* 29 wol, das manne dich lobe. da sprach eyn ander: herre es zemet dir wol, das = *T*, *ausfall in N durch homöoteleuton* 31 oben *fehlt* = *T* und *fehlt* = *T* 34 genamet; angefangen *T* 312[a] 35 leuckent lobet ye man yme me 75, 2 syme 3 geleisten magk d. l. sin alzumale = *T* 5 (alle)] also 10 dem leib] d' leyde, *vgl.* der leidung *T* 312[b]! 14 asmeck 18 freilichen] frolich = *O* (*Paradisus* 105, 26), *vgl.* frylich und frölich *T* 18 wart williglich 28 pynen nit an komen sunder die boßheyt wurdt geoffenbaret in der pyn = *O* (*Paradisus* 106, 1f.) *T*, *ausfall durch homöoteleuton in N* 32 in der pyne = *OT* 35 wē smacken sal g. w. 76, 4 wandelhafftig = *OT* 10 dazu gefuget 11 gefuget

Dem texte in B steht T am nächsten, auch im fehlerhaften, s. die lesart 75, 10.

Nr. 11 *Pfeiffer nr.* 78 *s.* 251, 23ff. 23 manet 24 h. beschauwunge 24 unde — 25 zuo] zu w. a. muß man 27 diz g.] das 28 inb.] blibungen! 31 als — materie *fehlt* (*homöoteleuton*) 32 sch. geistlich 34 heizet] besitzt = *T* 265[d] ze r. *fehlt* 35 Noch me ist hie von 36 sal 252, 2 denne] nu 3 beseczen zu recht, *vgl. T* 3f. die meistere sprechent 5 der sele *fehlt* 5f. bekenne mit ir eyniger kr. want si ist dann vereynet mit syner krafft 10 und do] das wir geeyniget 12 sihtiges hât] sicht 15 mit ir] ir glich 15f. a. guot] alle dingk 21 des schult *fehlt* 22 finden 24 in eyn nicht nit das 25 mer also daz] als rurret 26 er] es nâch der g. *fehlt* 27 das ist daz 28 puncten. also kommet die sele recht widder zu yrme ursprunge.

29 er] sanctus Dionisius 30. 253, 1. 5 samenhellunge 31 lipliches enist zugemenget und das doch st. 32 pûrheit oder *fehlt* 33 sibenwarbe *fehlt* 34 doch ein 34f. hundertstunt 36—38 *verderbt* 39f. mêr — hât] großer dann ir gesachtheyt, *vgl.* mer dann die sach hat *T* 266ᵃ 253, 2 verhellent 4 stutzen lebent] luchtent 5 luchtent oder sch. 6 in uns ges. 9 ouch *fehlt* 10 daz ist — Diz ist] want die eynigkeit das gotlich wesen ist. das ist 12 von in s.] dasselbe sin 12 Hie — 14 kumet *fehlt* 15 von in s.] dasselbe 15f. *verwirrung!* 19. 20 *fehlt*

Da die überlieferung dieser nr. sehr mangelhaft, mit vielen mißverständnissen behaftet ist, konnte eine lesartenauswahl genügen. T schließt sich eng an Pfeiffers text an.

Nr. 13 *Pfeiffer s.* 682, 38 ff. *nr.* 162. — 683, 5 lebenne] libe 7 engußet noch keyn gemeynschafft enhait myt keynen liplichen dingen als die sele hat mit dem libe. Vor der gem. d. l. 8 bestên] sin 22 nochtant 23 ist es umbe got 27 daz d. s. — 28 engels *fehlt* 37 âne z. *fehlt* 684, 1 f. diu eynigkeyt (*so auch N, Jostes* 47, 5) der selen liget daran des (!) das da vollenkomentlich keyne gliche enhat. *Vgl. Beitr.* 49, 358 *zu nr.* 13.

Nr. 18 *Aus dem sog. Liber positionum.*

Nr. 6 *Peiffer* 633, 17—634 26. — 633, 19 t. in der selen u. got Sêliger] Eya gutter gebent] sprechent 20 das tun ich. Ich 21 der sele des engels 22 uff notturfft. er sprichet n. t. lieplicher *fehlt* 25 genüeglich] guyt syme sprechene 26 ist nyt notturfftige t. 27 als ob ich vasten u. venien *fehlt* 32 ouch *fehlt* 33 alse *fehlt* und *fehlt.*

Nr. 7 *Pf.* 634, 3—26. — 4 f. vernemende h. sin myt etlichen wortten als 5 liepstiu] aller beste 5f. von mir *fehlt* 7 für baz *fehlt* 8 unde *fehlt* 9 geziucnisse] gewißene 14 furganges 20 wiset umbevangunge.

Nr. 16 *Pf.* 636, 29—637, 33. — 636, 30 gevehet und so man die gotheyt gevahet so an pinlicher lustlicher lustperlicher dingen! 33 wol] viel 637, 1 uß 3 ûf] an 4 Unde *fehlt* 5 als ez m. ist *fehlt* 14 wan] und die cr. 18 Aber] und v. si nach 27 denne] darumbe das yr 30 Unde sô] Dann.

Nr. 17 *Pf.* 637, 34—638, 22. — 637, 35 uber d. abendeßen 36 dieß 37 als ob] also als er sprechen sulde 638, 1 der der druwe urk. hait 2 gesetze 3f. wesenlichcheyt 4f. und — gewordenheit *fehlt* 5 stee 11f. ist bewisunge alles gutes 14 der liebe u. h. 18 ist] sint 22 gedrucket.

Nr. 92. 93 *Pf.* 655, 1—16. — 3 ich] es glorificierter! 8 Daz s. ich dir *fehlt* 10 anegeen 11 Ich sage nein 14 in eyme ougenblicke 15 sunderlich 16 blybet man

Nr. 57 *Pf.* 647, 21—26. — 21 w. m. manne so man spr. 20 an dem t. der valle 24 die s. daz *fehlt*

Nr. **61** *Pf.* 648, 3—6. — 6 uff m.

Nr. **58** *Pf.* 647, 27—30. — 28 der n. ein rechte w. z.

Nr. **62. 63** *Pf.* 648, 7—13. — 10 G. herre spr. *fehlt* 13 sô — bescheidenheit *fehlt. Hierauf folgt die Beitr.* 49, 359 *ausgehobene frage, was ein engel sei.*

Nr. **65. 66** *Pf.* 648, 26—29. 34—36. — 26 berichte 27 episteln Beati mortui etc. ich bitten auch durch got sagent mir wanne 28 Daz s. i. dir *fehlt hier auch sonst.*

Nr. **87. 73** *Pf.* 653, 5—9. 649, 14—20. — 653, 5f. unt auch d. j. wurden ist, warumbe 9 Aber —10 komen *ausgestrichen, es folgt nr.* 73; *also excerpt!* 649, 14 an d. m. 15 daz g. swenne] dan wircket got an dem menschen one hindernisse so 16 danckberkeyt 18 Ez — werden *fehlt*

Nr. **74** *Pf.* 649, 22—28. — 23 an 25 verst. und mynne

Nr. **75** *Pf.* 649, 29—650, 2. — 649, 29 denne *fehlt* 32 lichtlich 34 von der g. die die s. 35 desta ee unbeweget 36 vermanigvaldiget 38 er dann 650, 1 mit eyner m. geslagen in got

Nr. **111** *ist auf zwei abschnitte verteilt: Pf.* 663, 15—30 *und* 663, 30—664, 23. — 663, 15 redent 16 sprechent 18 Gânt —19 nêheste *fehlt* 31 joch] es doch 32 doch gerne 35 Der înval ist] das enist 38 joch] auch 39 ym icht 664, 3 dem selben 5 dâ inne] der dinge 6 daz man 7 wîsheit] friheyt ube 8 strafenes 9 werde unde *fehlt* 12 aber] und 14f. bestr. und alle die wile so er blibet sunder bestraffen so enwurt 19 werden an dem w. Darumbe sol man das underscheyt haben an dem bekentenisse und solle es verliesen 19f. und denne — wesen *fehlt* 21 unde] want 23 [sô] ist auch dann r. v.

Nr. **114** *Pf.* 666, 10—667, 4. — 666, 19 sînes] eynes 22 weseliche] welich? 25 senftmudigkeyt 27 geubet habe 32 von innen mê *fehlt* 34 gesetzet 35 ahtenne] haldene 38 ußwendig sch. bewehliche, 667, 1 haben *fehlt* 3 von b.] enbußen

Nr. **50—52** *Pf.* 646, 7—30. — 7 Herre sprechent wanne 9 dinge. Dann wurt sie nyt beweget von keynerley dinge so s. l. 20 diu s.] der mensche 21. 22 si] er 23 swenne] so ir] yeme 25 nichtes 27f. davon enmagk sie nyt abescheyden 29 hait noch 30 hafftens.

Nr. **54. 55** *Pf.* 647, 4—10. 12. 13. — 4 dem] daz sô] daz 6 krangheit!

Die excerpte aus Pfeiffers viertem abschnitt tragen den stempel großer flüchtigkeit. Völlig unverständliches fand keine berücksichtigung.

Nr. **23** [*Beitr.* 49, 360 *ist A bl.* 44v. 45r *nachzutragen, s. Pahncke, Eckehartstud. s.* 5.] *Jostes nr.* 69[2] *s.* **69,** 34ff. 35 mitten 38 von der zuvallenden h. **70,** 1 der angest 2 bitter rew] luter ruwe 3 und inhitzig 5 dieseme t. 6 vellet] volget? 12 selen] stillen der luter ruw da] dann 16 eyn stat 18 aller liplichen d. 21 da ez l.] der luffte 25 in] yeme 26 eygentlich! grob ist 32 selber]

edelre 32. 33 waz] maße 34 materie] maße 35 maure] maiß 37 sij 40 daz] des = *A* 71, 5 dingen = *A* 7 er] es an eyme in — 8 schone] in eyme niderseszene 8 in eym nidderfalle daz] dieß 11 niht zu der selen 18 das gesicht 22 in g.] gotlich 29 lugene 30 sach an 32 unber und] ummer etwaz 33 wart 39 des helff uns der heilige crist. Amen

Nr. 24 *Jostes nr.* 15 *s.* 9, 18 ff. 18 Unser herre underhub und hub von unden uff sin augen = M_3 (*Münchener museum* 1, 4 ff. *nr.* 2) 19 wise clare d. s. 19 f. wider cl.] clare wise = M_3, *hierauf* 20 alle die du mir gegeben haist, gip yen das ewige leben. das ist das ewige leben das sie dich kennen alleyn waren got = M_3 21 es sprichet eyn schrift des babstes: wann unsere (147ᵃ) herre sin augen uff hube, so meynete er etwas großes. Es sprichet der wise man in dem buche der wisheyde das die sele wurdt g. = M_3 23 sprichet = M_3 wort] wercke 24 herren] heyligen = M_3 26 f. der gn.] und in der gn. = M_3 29 also] alles! 32 alzo] als bloiß als sie inne yme ußgefl. ist! 33 wortte 34 drivaldicheit] demudigkeit = M_3, *ebenso* 10, 2 10, 1. 2 innygestes 1 von erste 3 alle ir kraft 4 das element da daz 6 innerste 8 f. offenbaret g. groß wercke und wurdt die sele gar gwiß und hoich in der m. g. der(!) 11 besetzen 12 wirdicheit] erbermden *vgl. s.* 13 13 gutter 15 gudis w.; goltweise M_3 16 *nach* augen: Darnach sprichet er: er hub von unden uff sin augen 18 mocht = M_3 21 wirt] ist si *fehlt* 23 gericht] zurechte; die richte M_3 24 inne und suchet nyt uß und enstet auch nit neben godde noch bij gott sunder alles direchte (die richte M_3) in got in der luterkeit des wesens (vorsens M_3). da inne ist auch die (! der M_3) sele wesen. got ist luter wesen. *Der ganze passus bis auf kleine abweichungen auch in* M_3; *die worte in paranthese bei Jostes z.* 24 f. *zeigen, daß der größere ausfall in N auf homöoteleuton beruht* 25 Ez — 26 l. wesen *fehlt* (*homöoteleuton*) 26 Dar in] Darumbe auch *fehlt* 27 die(!) sele; die s. *korrigiert in* der s. M_3 komen ist zu rechte uff 31 giessent = M_3 auf] in = M_3 33 ziehent fleysche. kqueme eyne mensche dar, er muste gevangen sin und enmochte nyt dannen, er enkunde dann liste, da mydde er sich dannen loiste. ander gesteyn dragent in sich gebein *s. Beitr.* 49, 361. 34 kruder sunnen] sterren! 35 beslussen daz] als 36 tier] steine = M_3 37 gekrude eyn wassende l. = M_3 38 verm. nicht] versmahet yme 11, 1 f. h. und beweget denn und duht den umbelaaffen u. wircken 5 vulich und sinnelich 6 f. uber an irme natuerlichen l. in yrme hoisten boben z. und boben st. *vgl.* M_3 7 dem glichnisse! 9 iht] ye me 14 wise clare 18 wil ich spr. *fehlt* = M_3 23 eigen *fehlt beidemal* 24—27 diesen synne sprechent kunlich uff mynen lip: *da die überlieferung des ganzen satzes in N sowie in dem erst durch Wilhelm bekannt gewordenen* M_3 *verderbt ist* (*s. Pahnckes und meinen besserungsversuch in des ersteren dissertation s.* 54 *und Zs. f. kirchengesch.* 34, 65 f.), *ging B bis auf die angeführte kurze zeile ganz darüber hinweg* 28 Darnach sprichet er das ist 29 kennten zwen got eyn und (*auch* M_3,

dann aber getilgt) der eyne kente t. 30 allein] mee eyne! der erkennte me eyne dann vier t. 31 ye mee er w. alle (*lies* allein?) erk. 32 sinnygk was sie erkennte = M_3 niht dan in] eyn! kente 34 nuwa eyn 35 ich alle so hette ich erchant *fehlt* erkennte 36 [so] ich hette alle d. erchant *fehlt* man got = M_3 12, 2 *nach* got: er ensprichet nyt wisen got noch gerechten noch geweldigen got = M_3; *ausfall durch homöoteleuton N* 3 f. abescheide a. das si g. zuleget mit indragene und an gedencken oder in verstane 4 ein *fehlt* ware got 6 f. warheit die da ist lauter wesen etc *vgl.* M_3

Zwischen B und M_3 besteht nähere verwantschaft gegenüber N, doch setzt B 10, 33 ff. eine vollständigere vorlage voraus als sie M_3N zur verfügung stand.

Nr. 25 *Pfeiffer nr.* 30 *s.* 106, 1 ff. — 4. 7. 23 bistu 4 f. nyt geoffent fl. und bl. 6 Petrus und heysset bariona u. h. S. und heißet caphas = *N* 8 beg. gelobent zu werden. Nu = *AN* 9 enbegeret 9 f. daz es l. werdt were 12 an sie 13 würke] wordt = *A* 14 ges. wurdt ein ware t. = *AN* 15 mêr] sunder 19 von naturen das das 20 f. wol das es l. werdt sy 25 in] mit 26 daz zumale 27 bloiß unbedecket = *N* 29 der nam] er Peter das ist als v. 30 bekentenisse 32 verst. des werck 38 sehen 107, 1 nu mercket 2 wie ez in a. beruret = *N* 3 der w. 4 betete] sprichet 7 mir daz ich sterbe und gip mir, daz ich nit ensterbe und daz! 10. 11. 15. 17 myttelde 14 f. genzl.] also geystlich = *AN* 17 recht d. da sprichet 17 f. man sehe nyt = *A* 18 sprichet 20 *lies* sun der gn.! 24. 29 underbeucht 25 den l.] dem libe = *NNvL.* (*Zuchhold* 9, 9) 27 wort] volcke = *N, NvL.* (*Zuchhold* 9, 12), *doch fehlt dort dann das folgende* über sîn volc (*Pf. z.* 27) und uber sin h. 28 widder (= *NNvL.*) zu yrme herren (?) 29 mercket und h. = *N* 30. 35 zoum (!); zaun *N* 36 mochte = *N* 38 dem da s. s. da s. s. = *N* 108, 1 verstentenisse = *N* 2 enhabe diese 4 unglicheyt = *N* 5 in dem l. 7 underbeuget • 8 ist das das 9 die sal a. uffdr. sin = *N* 10 n. ere und s. = *N* 11 auch wir 17 me an bekentenisse 18 Es sprechent = *N* der enist nit viel daz die v. = *N* 19 vernunfft geet gerecht uff g. 19 f. Diu minne nymmet das g. ist, aber verst. 22 gemachen mag 23 als er guyt ist und v. 24 luter w. ist. Her u. sprach got S. 25 f. eyn w. das gotlich ist 26. 34 nennet 27 den hymmeln 28 keyner dâ *fehlt* Wan der] wer 29 schinet 29 f. sprichet er aber 30 weiß 34 dich 35 sprichet 38 ber. also han ich yen auch uch bereyt *vgl. N* 109, 1 gr. der seligkeit 3 diesem t. got unser herre.

Die lesarten von B berühren sich mit denen in ANNvL.

Nr. 26 *Pfeiffer nr.* 31 *s.* 109, 4 ff. *Vgl. Beitr.* 49, 361. 12 D. f. der vernunfftigkeyt daz in der s. 13 es ist 14 naturen eyn g. 15 Diu —17 sprechent] wir lesen von eyner frauwen die hiesch die gabe von

godde *vgl.* *O* (*Paradisus* 51,1) 17 gabe die got gibbet das ist = *O* 18 gnade (*rot unterpunctiert, am zeilenschluß*) gabe = *O* und gevellekeit *fehlt* = *O* lebende 20 selen und springet inne und dringet (treget *O*) uff und springet in die ewigkeyt = *O* 23 n. e] keynen = *O* 24 der enist mit dyne = *O* 26 geseit *fehlt* = *O* Die fünf man d. s. die fünf synne 27 hant dich in d. j. g. nach allen yren w. = *O* willen und nach yrme geluste 28 dîn *vor* vernunfftigkeyt *fehlt* 29 diu v. *fehlt* in der s. *fehlt* = *O* 30 unmâzen *fehlt* = *O* 31 aber daz sich got von der s. scheydet 31f. verre w.] unmaißen we, *vgl. O* 32f. das leben und wesen g. also gipt g. d. s. leben, *vgl. O* 33 alle gliddere 34 selen und durchgußet sie also das sie es vurbaß gemeinit mit gude 35 bij ir ist das sie es a. g. w. 36 über] über zit = *O* in der e. **110,**1 diu] alle dinge = *O* 2 w. das die nature hait, were des tr. den endurstet numme und l. des l. 3. sprichet = *O* Servus] knecht = *O* 4 enph. —5 behaltet] entpheet syme herren! *vgl. O* 6 eyn eigenl. 8 enahten] enhette 9 w. oder wz des ist daz = *O* 10 si —11 ime *fehlt* = *O* 12 und enwere er nit wesen noch gut noch g. sie neme 15 in sich und ruwent in yem Ch. 17 glichet sich 19 sprichet = *O* 24 k. und heylig leben direcht 28 geb. da werdent die sune geborn. Die gebort *vgl. O* 36 der eyn der andere 38 zu wirckende **111,**2 in ir s. 3 das eyn ist eyn m. = *O* das andere = *O* 5 alle dinc = *O* 8 so der m. eyn guyt werck duht = *O* unser m. fraget 11 sie nyt bedrubet werden 13 das abentl. = *O* 19f. selen. Die sele hait viel kreffte in ir, die gar h. w. und auch d. e. 21 wir viel edeler(!) vaz 22 und das die alle 23 vergelden mußen 23f. daz dâ über ist *fehlt*

Zwischen B und O bestehen mancherlei berührungspunkte.

Nr. 27 *Pfeiffer nr.* 48 *s.* 159, 20ff. 22 d i n a. = *A* d y n e n w., *vgl. A* 23f. des wir b. sin *fehlt* = *A* 27 ist und das si hait [ez si] gebreche und dogede = *A* 28 dem hymmelischen vatter, *vgl. A* 30 synen s. 32 sune vor den vatter(!) und also 34 Swenne] das 35. 36 iz *fehlt* = *A* 36 oder das = *A* **160,**2 daz clebet allezit in = *A* 2f. und des e. l. were d. s. unbekquemlich und ensmackete ir nyt, *vgl. A* 5 engelischen l.] engel = *A* uß gekriechen, *vgl. A* 6 gegeben = *A* 7 got in dem hymmel, *vgl. A* 8 niuwe u. fr. *fehlt* = *A* an] in = *A* 9 unde —10 dinc *fehlt* = *A* 13 sun] vatter = *A* 14 dinc wercke und der heylige geyst hanget dar inne und alle creaturen = *A* 16 aller *fehlt* = *A* 18 nyt gethun dan = *A* geburet alleyn gote, *vgl. A* 20 Nû spriche ich *fehlt* = *A* Wir enwollen syn nyt, uns e. nyt dar an 23 an] umb 25f. werc und g. wißheyt und g. glichnisse oder g. w. = *A* 27 wan —29 und ist] von gotlicher mogentheyt brichet uß wißheyt und ußer yne beyden brichet der brant (*bis hierher* = *A*), wand w. und w. und mogentheit und brant ist in dem umbekr. des w. Daz ist 32. 33 bedencket! 35 maht] krafft *zweimal* = *A* 37 aller ir 39 nâtiurlich *fehlt* = *A* 40 minnet —**161,**3 daz ist *fehlt* = *A*, *s. aber zu* 4—6 3f. engelsche nature das ist so getruwe und so ungetruwe

(= *A*) und so gr. 4—6 daz er(!) sich nymmer in sie gegußet noch der selen nummer geluchtet, die nyddersten krefften sie ensin dann geordent under die uberste krafft (= *A*) und die obersten krefft under die obersten warheyt. *Es handelt sich hier z. t. nur um eine andere satzordnung, verglichen mit Pfeiffer* 161, 1—3. 6f. Als e. h. ist geordent, der knecht ist geordent under (om *A*) den richter (! ridder *A*), der r. u. d. gr., der grave under den hertzogen = *A* 7 want *fehlt* = *A* 8 helffent sie i. = *A* 15 *nach* blîbent *punkt* von den l. = *A* 16 glichnysses 17 stigent 22 glîcheit] und were ich glich gußet sich uß u. = *A* 24 erluchtet ûz] durch = *A* 27 nû] yeme! 29 creaturen enwurckent dan der v. der = *A* 32f. das wir myt godde also wircken (= *A*) etc.

Unser text stimmt fast ganz mit der überlieferung in A überein, während N mit der Straßburger hs. (bei Pfeiffer) zusammengeht.

Nr. 28 *Lotze, Krit. beiträge zu meister Eckhart s.* 53, 2 oder *fehlt* = *A* eyne große a. da er sprichet wer 3 groze und *fehlt* 4 gar *fehlt* hude in der cristenheyt die a. = *A* 7 abende = *A* ee es komme zu dem abende so muß es sin ein = *A* 8 daz *fehlt* = *A* 10 dar nach volget d. a. = *A* sprechen ich 11 abende = *A* 13 auch von d. abende = *A* 14 des *fehlt* 15 ezzen *fehlt* g. dieser spisen i. d. a. = *A* 54, 1 das f. der s. *fehlt* = *A* 2 ez] sie = *A* 3 Nu spr. s. A. = *A* uns dich = *A* 4 dann = *A* 5 wan wir — dich *fehlt* = *A* 6 sich yne 7 und in eyner andern formen 9 gab sich 10 spisen 11 jungern] frunden = *A* Sanctus Aug9 gruwelte eyn st. zu yme 14 name vor v. u. der ist — 17 wart] die nam vorwert ein krafft myner selen das lutterste und das cleynste und dreget das in myn leben und vereynet das mit allē dem das in myr ist, das nyt enist als cleyn als manne eyn nalde gesetzen moge, es enhabe sich mit yme vereynet, und ist als eygentliche eyne als das da wart genomen in myner mutter libe, da myn leben wardt ingezogen zum ersten, *vgl. A und Spamer, Texte aus der deutschen mystik des 14. u. 15. jahrhunderts s.* 27, 22—29, 3, *text B.* 18 cleyneste und das fünkelin *fehlt* 19 ez] sich und in der m. 19f. als ich nu sprach von dem baume: der s. kr. 20 cleynste 21 es in dem baum alles uff biß = *A* in allen w 22 das f. in der s.] die sele; *B meidet sichtlich den ausdruck 'fünklein' s.* 54, 1. 18, *ausgenommen ist* 56, 13 23 ursprunc] ußbruch = *A* 24 yne [ein] 25 ia verre me als viel es 55, 1 Nu spr. D. = *A* 2 und diu sp. *fehlt* 3 die die sp. mit f. eigentlich nemen den 4 n. eigenl.] nit mit m. nemen 4f. Darumbe eyniget mynne (! *vermutlich steckt in* eyniget *das ursprüngliche* eine got minnende). Mynnende selen die betorent got und uberwyndent yen das er sich yen 6 Nu sprichet sanctus L. Eyn mensche hatte gemacht eyn gr. abentspise, *vgl. A* Diu — lichname *fehlt* = *A* 7 der m. — gelich *fehlt* = *A* 8 keinen] nyt Es sprichet eyn heydenisch m. = *A* 9 ein eigen hoe 10 sullen *fehlt* = *A* 11 boben] in = *A* 12 Darumb

enmag man von godde eygentlich nyt sprechen = *A* 13 boben] uber 15 ime] godde 16 an irme werck 19 das sich got in yne geoffenbaren moge *vgl. A* 19f. Darumbe enmag man keyn eigen wortte von godde geleisten in synen w., *vgl. A* 22 sprechen w.] ensprechent = *A* 23 sich selber wol [in sich s.] = *A* 23f. Darumbe spr. D. herre w. s. dich s. l. im l. 27 kn. das sin zum mynsten pr. o. **56,** 5 Noch] Zum dritten male = *A* kn. von dem ich me gesprochen han, das 8 verfallen *fehlt* 13 der vern. 14 uberswebende l. und eyn zeyn und 15 licht *fehlt* = *A* 16 Die m. spr. *fehlt* = *A* ez si] und ist nyt ein kr. der selen das h. 16f. des enist niht *fehlt* = *ANvL.* 18 In der h.] in der selen, *vgl. A* gote] gude **57,** 1 enist noch gotlich und ledet (noedet *A*) yen one underlaiß zu der wirtschafft = *A* 1 Darumbe — 5 gewerden] die meister sprechent: das liecht ist so natuerlich das es ummer mer eyn crigen haben und heißet sinderesis. das sprichit als viel als zu ey binden (*lies* ein zubinden) und eyn abekeren. es hat zwey werg: eyns ist eyn widderbiß widder dem das nit luter enist. Das andere wergk ist, das es lucket ummer mee dem gudem und das ist one mittel ingedrucket. *Vgl. Pfeiffer* 113, 39 — 114, 3 Herumbe sprichet er: Er santte uß syne knecht, das sie kquemen. es ist alles nu bereyt. Er sprichet nit 6 wirt] gewurdet daz ist] mer alles fertig] frische 8 lige uber den ou. 9 diese w. 10 dreit es alle uff an 11 yme enist nyt a. 12 uz] zu 12f. an d. s. 13 ber. und gewynnet 14f. nuwe(!) ber. und sie 16 uns *fehlt* = *A* 17 irdisch] der *an beiden stellen* = *A* ist] hanget *vgl. A* 20 die fünf 21 fünf] fleischlichen, *vgl.* veeliken *A* 22 eyn frauwe gekaufft dick] es me 23 direcht 25 swer] z w e y = *A* sie] die sele = *A* eime] dem = *A* 26 eime] dem = *A* 27 er] unser herre eyn swere wortte 27f. *s. die lesart von A und Spamer a. a. o.* 37, 17—19 *sp. B* 28 da sprach der herre: gent = *A* uß an die str. in die engen gaßen u. in die widen, *vgl. A* 28f. ye [mer] die s. sich enger heldet und gesamelter ye wider und wider si ist alle zu entphahene und ghent in die bezunte und in die vrigen straßen, *vgl. A* **58,** 1 dirre] der kr. der selen = *A* 2 die a. kreffte = *A* und] die sint 3 Darumbe — anderen *fehlt* (*homöoteleuton*) lamen] armen 4 blinden und und die bl. die] diese 6 groß abentwirtschafft 7 diser] der

Unser text schließt sich im wesentlichen an die durch AO, Heinrich von Erfurt und Nicolaus von Landau vertretene redaction an, insbesondere an A.

Nr. **29** *Jostes nr.* 36 *s.* 30, 28 ff. *Vgl. Beitr.* 49, 361. **81,** 1 antw. und *fehlt* = *A* 2 fragent = *A* der s.] er = *A* 3 den meystern wurdt geantworttet, *vgl. A* daz *fehlt* 4 und wirt — 5 frisch] nuwe grunende = *A* 5 Sanctus Paulus sprichet: Chr., *vgl. A* und ist g. w. 6 di *fehlt* = *A* 8 der *fehlt* = *A* manne der allezeit nuwe grunende ist = *A* 9 gelobet u. getruwet. zu glicher wise als = *A* 10 also sol eyn ee sin zw. uwer selen u. god 11 eyner j. worheit] w a r t u n g e; warde *A* 12 an u.

fehlt = *A* 13 an unser liebe fr. [Marien = *A*] 14 da] daz = *A* 15 noch hude = *A* 16 Die m. spr. unde die h. = *A* 17 ist al ware = *A* wirdiger] wider = *A*. *Beiläufig sei angemerkt, daß nach* himel (*z.* 17) *A einen größeren abschnitt bietet, der der sonstigen überlieferung fremd ist. Mit dem Johannescitat* (*z.* 17 f.) *setzt dann in A, äußerlich wenigstens, eine neue predigt ein* 18 sprichet in Apocalipsi = *A* Einer] Jhenere = *A* saß in = *A* 20 spr. das ist *nach* sein sprechen *ist in N ausgefallen, was AS* (*Pfeiffer* 100, 27 got gesprach —29 wil) *bieten und auch in B steht* 21 er] got = *A* als lange abe 22 Ze glicher w. *fehlt* = *A* ußwendig zuschen 23 euwer] der 24 an *fehlt* man und das nidderste der selen das ist die frauwe, *vgl. A* 25 schol b. s.] bedecket daz nidderste = *A* 26 sal sin g. = *A* 27 und worde = *A* 30 fr. geborn = *A* und enwere ch. = *A* 31 me dan e. und wer noch z. 32 wurde = *A* 33 [Nu] Got sprach berhafftig bin] enwer 34 selber nyt got gebert von e. 35 um *fehlt* = *A* dan sich selber = *A* 36 der ist] das ist = *A* auch *fehlt* = *A* ir] ist der selen 38 dez] es = *A* verwiße = *A*: *hierauf wie in AS*: *Pfeiffer* 101, 9 Nû —10 f. fürwitzic; *ausfall* (*homöoteleuton*) *N* **82,** 1 ger. enwille = *A* sie enkomme = *A* Dez het der] da von hatte er 2 der da] da er = *A* Herre *fehlt* zeuge uns dynen = *A* 3 Zu glicher wise als in] uß 4 f. *die 'leiblichen dinge' stehen vor den 'geistlichen'* = *A* 5 f. *N kürzt*; *auch S* (*Pfeiffer* 101, 15) *versagt, dagegen lautet es in übereinstimmung mit ANvL.* (*vgl. Lotze a. a. o. s.* 20 f.) *in B*: Die frucht des baumes die ist von erste in dem baume. darnach fluget (! = *NvL.*; bloyet *A*) sie uße und hanget an dem baume. Zum dritten male vellet sie abe von dem baum. 7 f. leiplich — uzwurchend *fehlt* = *A* 9 f da diese geburt eyns geschicht in eyns menschen selen, der wurdt nahe in got gefurdt. Da diese geb. noch eins geschicht der wordt noch naher in got gefuget = *A* 10 Ja *fehlt* innyger 13 wir her zu 14 uns der vatter und der sone und der heilige geyst. Amen.

B steht A nahe, einer redaction, der auch Nicolaus von Landau folgte, s. Zuchhold s. 72.

Nr. **80** *Pfeiffer nr.* 50 *s.* **164,** 8 ff. *Vgl. Beitr.* 49, 361. 14 ist] sprichet enverwandelt 15 [ê] verghene [ê] 15 f. min w. ensall nymmer vergene noch enwandelt sich nit 16 Der h. —21 nû *fehlt* = *A* 21—23 s. Aug. und die meystere sprechent: der e. h. m., das vellet und mag verbornen oder nymmet abe, aber die kunst in der selen der enget nyt abe noch enveraldet nyt. also enaldet auch die kunst nit, *vgl. A* 23 S. Aug. sprichet 25 iu] yne 28 den vater *fehlt* = *ANvL.* das wirt iu *fehlt* = *ANvL.* 30 der biddet umb nicht, want alle dingk ensint nyt gegen godde = *ANvL.* 33 Dâ —34 gote *fehlt* (*homöoteleuton*) 34 Dar umbe —35 meinet] Dieß ist der andere synne: biddent ir icht in mynem namen, *vgl. A* 36 namen *fehlt* mensch **165,** 2—4 *fehlt* = *A* 5 bitet] blibet! = *A* 6 f. Ich dencken etwan, so ich pater noster sprechen in dem ersten wortte 'vater unser' wes ich dem vader plichtig sij und was

er mir plichtig sij, ob ich sin kynt bin = A (*s. Pahncke, Kleine beiträge s.* 2) 8 Ich komen von dem vater in 9. 10. 11 ist komende 11 er] die gotheyt = *NvL.* 13 wonende si in dem sune unde des vatter eygen wonestat ist in dem sone = *NvL.*; *der ausfall bei Pfeiffer durch homöoteleuton* 15 es der s. furbaz gebiere = *NvL.* 16 wier 17 von] in = *NvL.* ist] wurd kl. und wurdt doch also = *NvL.* und *fehlt* = *NvL.* 19 ist] wurdt *beidemal* = *NvL.* so] als 21 gebrech e der kr. gebrech *vgl. NvL.* und were = *NvL.* 22 aber *fehlt* = *NvL.* 23 der kr. gebreche. 24 Har ûf m. *fehlt* ußbruche und der erste ußfalle ist = *NvL.* 25 der] und = *NvL.* doch an g. macht *fehlt* = *NvL.* 26 daz *fehlt* = *NvL.* 27 der] und = *NvL.* diesem ê. û. und widet = *NvL.* 28 doch *fehlt* = *NvL.* doch gar 29 ingußet in die! 30 die ergießent und bereydent (*lies* breitent) sich me, *vgl. NvL.* 31 aber *fehlt* = *NvL.* der ander oder *fehlt* = *NvL.* 33 giezent] breydent = *NvL.* von dem ersten und von deme o. = *NvL.* 34 nochdanne — 35 nochdanne *fehlt* (*durch homöoteleuton*) = *NvL.* 35 Der ist doch so luter und so h. = *NvL.* 36 Noch mê — 166, 5 want] Nu sprechent die meystere das von synen abvallenden spenen, daz ist von syner mynsten krafft, damyt er den hymmel rurret. von dem ruren so lebent und wassent und grunent alle ding in dieser wernlt und wirckent und breydent sich uß alles umbe sich als eyn zirckel und glichent sich alle alß ferre sie mögent dem ersten ußbruch, das ist der sone von dem vatter, *vgl. NvL.* (*Zuchhold* 50, 8—13) 5 ûzbruch der] kreiß = *NvL.* 6 ê allen 8 dem kreiß [gebreste] 10 Darumbe spr. = *ANvL.* 11 f. er m. die s. *fehlt* = *ANvL.* 12 B. ein meyster = *NvL.* der s. *fehlt* *ANvL.* 13 geb. und gebudelt ist in g. ist, in der alle reynde und schonde ist = *ANvL.* 13 f. unde g. ist *fehlt* = *ANvL.* 15 nach der g. werlte] nach der schonen und nach der reynen, die in got ist und got ist, *vgl. ANvL.* (*Zuchhold* 50, 22 f.) bel. ist in dem bilde = *ANvL.* 16 gescheyden ist und gesundert = *ANvL.* 17 stille — gote] in die l. werlt = *ANvL.* 18 mac alle zumale = *ANvL.* — *Hier bricht A ab um etwas ganz neues zu beginnen, s. Pahncke, Kleine beitr. s.* 2, *Eckehart-studien s.* 6 *nach* 18, *bei Peiffer wohl nur durch homöoteleuton ausgefallen*: Der vatter kommet in den sone und geberet dem(!) sone in alles das das die gotheyt geleysten mag alzumale, und gebiert sich auch yeme, das er sich der selen gebere und geberet sie auch da in(!), das er sich der selen ingebere, der vatter mit allē dem das er ist und hait. Also eygentlich hat der vatter syme sone ingeboren alles das er hait, und alles daz got geleisten mag, das ist zumale in dem sone. wo danne der sone ist, da ist alles das das got geleysten mag, *dann* 19 vater [sun] u. d. h. g., *vgl. NvL.* (*Zuchhold* 50, 27—33) 21 Ein anderz — 25 alzemâle] were aller myn lichame das mynste von mynem fingere, (184[b]) were dann rurtte das mynste von mynem fingere, der rurtte allen mynen lichamen. Also duht die sele, in die der sone kommet und in yr ist, in der ist alles das das got geleysten magk, want er ist der alles das hait eynveldiglich von der sachen *vgl. NvL.* (*Zuchhold* 51, 1 f.). Warumbe der sone alzumale in der selen sij in dem inkommende des sones, das ist da von, wande got luter

gude ist. die meystere sprechent, das der gude eygen sij, das sie sich gemeyn und ußgieß, want danne der vatter geboren hait den sone ewiglich, so hait er yme ingeboren und ingegussen alles das das der vatter geleysten mocht, wer den sone hait, der hait alles daz das der vatter geleysten mag 26—34 Zu dem dritten male ist der vatter sich ubende in eyner vernunfftigen wirckungen in dem sone, *vgl. NvL.* (*Zuchhold* 51, 3f.). Die meystere sprechent: die mynnesten ubunge die man haben mag, die ligt daran, das sich die vernunfftigkeyt oder die verstentenisse ube in der wißheyt. Darumbe hait der vatter alle sin lust und alle syne wonne in dem vernunfftigen wirckene da die gebort ist des sones. Die geburt ist yme so lustig, das er alle syne macht darzu duht und verzeret alle syne macht und alle syne nature. Darumbe wanne die sele entphehet und in ir hait den sone in der vernunfftigen wirckunge, so hait sie in yme alles das das got geleysten mag (185ᵇ) in eyner lutern luste und wonnen, *vgl. NvL.* (*Zuchhold* 51, 5—7). 35 bin ûz g.] gehn uß 36 Diu] in die = *NvL.* zumale gescheyden ist von der ußeren wernlt und ist in alle wise = *NvL.* 37 ist *fehlt* = *NvL.* in die werlt k. = *NvL.* 38 in der s. *fehlt* 39 das ist in die s. und ingeberet sie 40 sprichet = *NvL.* nû] aber = *NvL.* 167, 2 der sele *fehlt*; *dagegen fehlt* der liehten werlt *NvL.* 4 dem v.! 6—11] Der vatter geberet dem (!) sone in alles das das er ist und alles daz er geleysten magk, also das er nyt enbeheldet, er engebe es alles syme eyngebornen sone also, were woil eyn ander sone da, er enhette nichtes nyt, und ist eht er eynig sone. weren dusent sune er. 11—37 meister *fehlt* 37 luter eyne 38 brach —168, 3 gebrochen] der belibet uber nature in dem luteren wesen unde ist lutter und 3 aber lassen ich die wernlt und gehen uff zu dem vader. daz wyr die wernlt lassen und gehn uff zu dem vatter und zu deme sone und zu dem heyligen geyst, des helff uns got. Amen.

B geht überwiegend mit dem ersten teil von A, auch Nicolaus von Landau benutzte eine ähnliche vorlage. Gegen schluß weicht B stark von Pfeiffers text ab; kürzung anzunehmen, würde kaum ausreichen.

Nr. 32 *Jostes nr.* 62 *s.* 60, 34. 61, 2 sin] das wassere 2f. Daz w. m. s.] Myne sele 4 ernn] essen und er] es 5 Aber *fehlt* 6 daz sie 9 in mitten 10 wircket 12f. da enwircket er nyt mynner dann 13 wi] wo 17 den fußen 23 da stunt daz templum 26 komen des helf uns got. Amen.

Nr. 34 *Pfeiffer nr.* 53 *s.* 173, 4ff. 6 neme mit rechter marteleu und lasse sich selben 7 volgent] wollen = *AN*; begerent *NvL.* 7f. igliches nach syner w. = *AN* 8 ziuhet] krieget = *A*, *vgl. NvL.* 9 hie *fehlt* = *AN* 10 heruf spr. O. = *ANNvL.* sich *fehlt* = *ANNvL.* 11 sunderlich! = *N*(!) ist] hait = *ANNvL.* 12 vihlich (vichtelist *N*) und vellic (vellet *N*) hebet] enbure = *N* 13 degelich s. kr. mit degelicher pynen, *vgl. ANNvL.* ube sich = *AN* 19 s. der engel ist e.

an (= *ANvL.*) syner n. 20 das er den ersten inbruch hait und ingoßen ist von, *vgl. NNvL.* 21 und hāt (!) ein e. an yen 22 den l. = *NNvL.* 23 Herzu = *NNvL.* wißentlich, *vgl. N* 24 dinc] creaturen = *NNvL.* 25 Einerley = *ANNvL.* 26 enmochten = *ANNvL.* bew. dan eyn luzel = *ANNvL.* geschuff 27 niht mêr] mynner = *ANvL.* 28 wazzers —30 mūgent] meres bew. mag das mere mir und ioch aller d. w. Noch mynnere enmogen alle cr. gottes bewisen, *vgl. Zuchhold* 34, 18—21 31 unde] aber = *NNvL.* enmochte das nit zukomen = *ANNvL.* 33 also das si in ichtes = *AN.* 35 tr. Crisustimus d. w. a. und sprichit = *N* der mensch der = *AN* 36 sich sin s.] sins libes 174, 1 sprach zu Moyse zu = *A* 2 Her uff = *N* 2f. w. daz ich nyt enbin = *A(N)NvL.* 3 verliesen = *ANNvL.* 4 want] darumbe spr. S. Gr. = *ANNvL.* den m. = *ANNvL.* 5. vernychte! *vgl.* vernietet *A*; verinde *N*; virmide *NvL.* dieß ist ist sch. bew. a. M = *ANNvL.* 6f. eynē dal und r. wolde da 7 verbornen. Da sprach er = *NNvL.* 8f. yme u. h. got zu = *ANNvL.* 9 furwertte = *NNvL.* sch. ußer dynen fußen *NNvL.* 10 begerunge der selen = *ANNvL.* die sol inblost = *ANNvL.* 14 widder nydder gesl. = *NNvN.* 15 d. verserte auge viel und vr. in die s. sehen w., *vgl. ANNvL.* 15.f. noch bl. und verserter dan fure, *vgl. N* 16 Diese predigate die enist nyt alleyne hie gesaget.

B zeigt engste berührung mit der gruppe ANNvL, steht innerhalb dieser gruppe aber NNvL näher als A.

36 *Zeitschr. f. deutsches altertum* 15, 430 *nr.* XXV 3. 9 Jêsu Chr. *fehlt* 4 want es 5 nicht] keyn 5f. dar umb daz] want 6 k. D. auch 7f. *der lat. text fehlt* 8 das die h. 9 unde von 10 ist alle ir crafft. Sanctus Augustinus sprichet: das wordt des hymmelsche(n) vaders ist der eyngeborn sone und der geyst seynes mundes ist, *ausfall durch homöoteleuton in C* wort abir] eben 11f. dieser hochgezide 12 an dem wortte 14 dô] das 16 sanctus Paulus [wol] an 17 vollenspr.] wol spr. 18 *der lat. text fehlt* 18f. du hoher r. 19 godes *fehlt* ungruntlich 20 sint dyne w. 20f. betudet 21 sanctus Paulus 22 wan] dan 22f. druerhande 23 an d. s. d. êrste ist b. *fehlt* (*homöoteleuton*) 25 dinge die *fehlt* dar] da inne 26 an *fehlt* s. gr.] sie gropp sint 27 das mag man hann sunder 28 han 30 dem g. an *fehlt beidemal* auch n.] grob und ist auch materielich 31 diesen bekentnissen en] got 32 mit st. noch myt z. 34 von *fehlt* k. dingen und lyplichen dingen 35 mittel] lute (! *vgl.* 36) wan —36 blâ] da enist wiß nach swartz nach widt! 36 lûtern *fehlt* 37 einvaldig] eyn 39 in a. *fehlt* 40 disse] die meinde] meynet die] das b. 41 an] in 41f. daz er nyt dann g. enbekantte 42 dingk gotlich wan] und 43 wirdigl.] werlichen 43f. an — bek.] keyn andere 46 dit] das gesin ist manick bl. bose sunder (*zeilenschluß*) sunder er! *verbirgt sich hier echtes?* 47 meyntte diese 48 an] in 49 dâ — Aug. *fehlt* 50 vornemen noch *fehlt* begr. han, sprichet

sanctus Augustinus. Dieß was der drit hymmel da sant Paulus in gezucket wardt. 51 ouch *fehlt* 52 her *fehlt* 53 als ob sie geg. sint von ertze 54 Die] vier pruven 55 und veste *fehlt* 58 stêde *fehlt* [in] dem g. m. zu kommet 59 und *fehlt* das ist 60 mit gode] also ist es zumale mit dem menschen der eynen willen mit godde hait got hât *fehlt* obel] boiß alles eyns 61 vasten *fehlt* 62 envellet schr. die w. das, daz oder mêr *fehlt* 63 v. der erden oder drij keyn regen noch sloiß n. w. sij wan *fehlt* 63f. es ist da so st. schribe man da b. in sant 65 unversert gantz. sol pruven 66 von g. —68 hummel] zu(!) g. der noch so lichtiglich sich verwandelt unde betr. wurdt 69 dâ *fehlt* 69f. an dem h. 70 pruven wan das es 71 nyt in das waßer 72 vermenget ist wanne das es aber l. und unvermenget 73 sich dar inne m. d. m. 74 mit den irdischen d. gemenget syner 75 lûterkeit n. erkennen] nyt bekennen an syner l. 76 ist j. g. l. als eyn unreynigk. 78 das auge so doch ledemaißen ist v. 79 dorumb] des schult so l. nyt 80 oder der fuß 80f. entpfahen 81 tût *fehlt* so kentte es die sonne 82 ensmacket dem o. s. d. nyt 83 als dem munde und d. m. 83f. sûze — stimme] horen 84 dem o. das ist davon das geordent 85 enbekennet als *vor* geistl. *fehlt* 86 tûd *fehlt* 87 der] das ist falsch und 88 sprechen 89f. zit ist alleynes mit dem sundere, *vgl. Br* 90 in] an = *Br* 91 auch nyt enduyt m. auch = *Br* 92 bevor = *Br* dreumet in syme slaiff = *Br* 92f. grôiz z. ein g. m.] gewißigkeit (gewijs zeygen *Br*) eyns reinen menschen *Br* 93 k. aber yme icht 94 stridet er m. in, *vgl. Br* wachende hat uberwunden = *Br* 95 worumb *fehlt* [die] l. 95f. er noch wachende unuberwunden, *vgl.* noch neit verwunnen wachende *Br* 97 m. begr. der h. und *fehlt* 98 an] inne 98f. an der mynnen 99 das sint *nach* viende *ist* frunde (100) *ausgefallen* 100 die viende 101 unserm h. godde 101f. als es zu godde furderet 103 m. spricht er das sij 104f. eyn z. 105 wircket oder buwet 107 syn st. sij 108 ist *fehlt* der spr. [A.] 109 es alz ein] aleyn wesen, *hierauf* die materie die unterscheydet die wesen, des glichen ist an der selen. Hie von spricht die sele in der mynnen buch: druck mich in dich als eyn wahs in eyn ingesigel. das uns das geschehe, des helf uns der gude got. Amen.

B, obwohl selbst mit flüchtigkeiten behaftet, vermag in einzelheiten den text in C zu bessern. Das fragment Br steht auf seiten von B.

Nr. **87** *Paradisus nr.* 47 *s.* **106,** 19ff. 25 sich sp. wandelt so ist ez] es ist viel 26 werde g. zu 28 der s. *fehlt* knuppet g. w. an daz 29 das enist die d. nit 30 spr. w. sunder eyn bewisen der dinge davon ich sprechen wil in den l. 31 o. inne an die s. etliche *fehlt* 32 di *fehlt* was si m. *fehlt* als offenbaret 32f. eyn engel 33 an geystlichen glichnissen und also gottes wille zu bewisene der selen

35 dir geberen ist u. g] sollen wir pruven 36 die in sal w.] wurdt 37 Dieß k. 107, 3 unsere herre Christus 4 da er von das was geluttert vor 5. 6 unfruhtbere 6 in der di G. g. geb. sal werden 7 gedencken ensal 10 werck und die groste volkomenheyt des wercks die ligt an der hitze der mynnen. alle warmen d. 11 werme] hitze dinc und sucht koment von dem wassere und alle drockene koment von der e. (*homöoteleuton in O*) 12 dorre 12f. und s. kalt *fehlt* 13 alle *fehlt* hitze der minnen 15 Dru stuck mirkin] pruven, *so auch* 28 an d. s. 16 die sele] die gnade *?* 17 si die s. 19 enbegnuget 20 heyden recht vollk. 21 gl. aller creaturen, der engel und gottes, als ich auch me gesprochen han. 24 want waz der engel bes. hait 25 ur] der selen gegebin *fehlt* 26 si ungestucket 29 bi gl. alse *fehlt* 29f. bihelne das hait an yme das es eyn r. gest. habe 31 allen s. 32 gudis] gottes(!) envermoge 34 das daz bihelen durchsnyddig sij. also sol die sele durchsnyddig sin an allen gotlichen zurgenglichen wercken(!). Das dritte das das bihelen (*homöoteleuton in O*) wircket uf das ende des werckmeysters begerunge 35 Got, wande der selen ende das ist got. und brengit — selber] so furet die gnade die sele in bynnen sich selber und furet sie also in godt 35f. uris s. u. a. des] des alles 36 cr. an ir ist 37 ez *fehlt* muiz, wande sie eyn creature ist nyt enblibet 38 sele und got sunder mittel. Amen.

B vervollständigt und bessert gelegentlich trotz eigener fehler den text von O.

Nr. 38 *Paradisus nr.* 48 *s.* 108, 3ff. 4 werckmeysters daz e.] durch das 6f. daz a. daz] wande! 8 an d. h. 9 furwerdt an d. gliddere 11 glicher w. *fehlt* ist *nach* alse an d. h. 12 in allen den und *fehlt* 13 in d. meysten und entspringet ir wercke! 14 anbegynne ursprunc 15 abir] unde 15f. als geschreben ist in dem magnificat Das er sin gewalt hait vollenbracht an dem arme und also (= *Pfeiffer* 196, 6f.) 16 furwerdt 17 l. in den arme und von dem arme in die h. bedudet und] want 18 und *fehlt* 18 also —20 dingen] Herumbe was man ir geystlicher dinge bewisen sal, die mußen al bewunden sin in materielichen dingen, ob sie es bekennen soll (*vgl. Pfeiffer* 196, 9f.) 20 nimit] muß uf] bewisen 21 der(!) dieß werckte an 22 pruven (*so auch im folgenden*), wie gethan der mensch sin sal, in dem g. wircket s. w. 25 di schr.] Ein wise man 25f. Die ewige wißheyt ist beheﬀtet an S. der l. st. 27 zu —28 dingen] also sal die sele gehoet sin uber alle zurgengliche und wandelhaﬀtigen dinge 28f. zukunﬀtigen hindernissen 29 geistes an der selen 30 lustiglich (*so auch im folgenden*) wircken 31 nyt eyn glichnisse mynes willen 32 noch] und auch 33 umbe alle die die gode fulgent 34 die m. got v. si w. o. i. *fehlt* 34 willecliche —35 luistlich] lustiglich, so dunt sie es myt willen, fulgent sie yme aber unwilliglich, so ist es yne unlustiglich 35 dem g. und von des liebe 109, 1f. uﬀ das das er in

yr syns selbs gl. l. wircken 3 furbaz] me und ferrer wircken in ir selber 4 wan (*Pf.* 196, 31) *fehlt auch BBa* 8 und ist e. cr.] want es eyn cr. ist er] e 8f. got u. n. l. und dusternisse 10 her] sie 11 glich oder sie enmach gl. 12 in] an 13 D. ist die l. e. die got mynnen sal. Ja l. 14 jare oder lenger 15 wircket es f. 16 wirt] ist 18 in] an ie der w.] So die liebe grosser ist an der selen und 19 ie d. f] so daz werck, *vgl. Ba* 20 zumale 21 der w.] der heilige geist der m. 22 he] das er liebe 22f. sal man 23 wortten, dae er sprach 24 fon noit *fehlt* 25 muß reychen 26 gezau 27 werckmeysters 28 daz] want 28f. ich a. me gespr. han 29 ein licht *fehlt* 30 mer] viel daz ist] hat es 31 ist d. selen als eyn st. he] ez in ir m. gewircken 32 bi deme] am 34f. wahsen und nyt hitze noch synes selbes wercke sunder 35 grunen lebenden 36 das da gr. 37 an d. m.] sunderlich aber an der selen 110, 2 gotl. werden 3 reychen er erh. sin als hoch 4 thorn ist 4f. zu habit] zuhet 5 volzuhet und wer — unselic *fehlt* und noch 7 werckm. wircket 8 in s. s. n. 9 und da das sich ergusset und daz ergoßene alleyns ist Sanctus D. sprichet das 10 uf] in 11 vereynent in godde 12 engeet 13 in godde bezaubert 15 Got si, als ich uch eyn mere sagen wil 16 man] ich minnen] liepphan Bernhardus antworttet: das wil ich uch sagen: Got 17 liepp sal hann Got enist nichtes nit da er ane wißig sij. Er enist wider (*ausfall durch homöoteleuton in O?*) 18 moge nyt also das er one wesen sij, er ist eyn wesin uber a. w. Er ist eyn wesen weseloiß 19 daz ist —20 etc.] Er ist uber alles sprechen. zu dieser warheyt helff uns got. Amen.

B geht mit O auf die gleiche redaction zurück.

Nr. 89 *Pahncke, Eckehartstudien s.* 12ff. *sp.* 2. *nach der Wolfenbüttler hs. cod. Helmst.* 1066. 12, 2 erfrauwet 5 hinflußet = *N* 13 wunder 14 nennen 16 er yn = *N* 18 uzgebr. ist] es gebruchet! 19 demudigkeyt 23 ervollcte 13, 2 gentzliche! 5 ist enbußen (*so auch* 7) besl. enbinnen vereynet 8 bewardt sij und vereynet mit 9 an] in = *N* 11. 13 e in dem 11f. want es enm. nummer 14 daz umme daz] wande der 15 geteilet] dunne dicke 16 so] darumbe 17 yme 17f. in dem] am 18 *nach* regenbogen: wanne das die luft dicke ist, so erschynet der sonnen bilde an mancher farben am regenbogen = *N* (*ausfall durch homöoteleuton in W*) an] in = *N* 19 gewynnet 20 nummer werde 22 dicke 24 di] der 25 ervrauwet 27 zusame gesamelt = *N* 14, 1 han es etwann 2 begynnere = *N* 3 di] der = *N* 4 beg. sal = *N* der neme eyn glichnysse: Der eynen c. 10 lerne 12f. an allen 27 bewegelich 15, 4 [in] auf dem w. = *N* 6 den a. = *N* 7 stet das schif 8 wanckent 8f. ufme w.] yme schiffe 9 aber] doch 11 gut] vollenkommen 12 lichtiglichen 14 aber *fehlt* keinen dingen = *N* 17 genuße 19 da] das = *N* 21 ne *fehlt* 22 si enwil 23 wen]

danne 27 gottes 16, 1 der *fehlt* = *A* creaturen = *A* etßlich wercke wircket = *N* 5 gnade die = *N* 15 behalden 16 f. mitwirckere 18 gemenget 21 aber 23 sele 25 der] die = *N* 30 s. und in die gnade! die eynunge = *A* 31 flußet sie = *AN* 17, 1 die gude und in die wißheyt 2. 14 mitme] mit dem = *N* 7—10 *fehlt* = *N* 13 in] an *auf* 20 *folgt* 18, 21 29 selber s. = *N* 31 glichnisse 33 das leben gipt dem lichamen 35 a. der gliddere 19, 2 furwerdt 7 an] in 12 erfrauwet 13 influß 15 f. schyn der sonnen 17 u. bringet = *N* 23 gotl. gn. und gotlicher naturen (*A*) 30 uber ir l. 31 joch] ia 32 ir] sich 20, 6 f. der enbrechte sie inne(!) und 9 und an syner naturen, *vgl.* *AN* 11 geruwen 15 sprichet is] daz = *N* 17 were 18 ist das die 23 dat von] davon 28 dr. ist 26 aller hochste und a. = *A* 28 wircke 30 nach sich s. 21, 3 liget 8 gefulgen 9 glichnisse g. in yme = *N* 11 gnade 12 sin] sij 14 smacke 15 sij 16 g. ußflußig ist = *N* 17 gude = *N* 18 daz das syn icht, *vgl.* *A* 21 allen synen g. die 22 Es spr. 23 w. ist das das 28 eyn gutwillig mensch! 29 ist der der dem! 31 gehordt 32 sunder er 22, 6 unde] was joch 7 geret] gegrunyt(!) oder gerunet 13 bestedige = *N* 14 druwe d. das ist (*N*) wie mans 15 war unbe] warzu 17 [daz] l. gebe 19 *weltzelecht 20 ir l. g. und stunde er [an]! 21 in sin h. die w. die enflußen 24 der w.] der yne dribet 25 e geschaffen w. an den engelen, ee dann sie liphafftig gemacht wurden an den creaturen! 26 a. u. umbe 30 alle] one (!) geschepnisse die 31 auch me und ist auch m. heysse und allen enden 32 rundt 33 wanne aber das hertze entzwei dreydt oder it eyne! 34 ein m.] der m. 35 f. daz ist die n. und das bluyt verziehet aller der lidmaissen u. flußet zum h. 37 iz] das 39 beide sine] die vur das h. und furchtet allermeyst des hertzen = *N* 40 unde — sele] in das aller innerste sw. hindernysses dem m. geschicht oder 23, 1 io] doch 3 verliese da das = *N* 4 den w. w.] das an ym hait ist] si behage 5 werde, er enwolle gerner es v., *vgl.* *N* alß lange es alsus stet, die wile io *fehlt* 8 dan] da wil der liebste u. a. l. sin luten. so me besser so gemynnet von godde. zu dieser warheyt helff uns got. Amen.

B stellt sich am nächsten zu W, welcher redaction auch AN angehören. B bietet einigemal eine beachtenswerte lesart.

Nr. 40 *Es empfiehlt sich bei dem geringen umfang des stückes dasselbe vollständig abzudrucken; die nd. fassung in A gab Lotze, Krit. beiträge zu meister Eckhart s. 36 f. z. 1—21* [1]) *wieder; dabei sei auch das kleine Passeirer fragment Zs. fda.* 34, 37 f. *berücksichtigt.*

---

[1]) *Z.* 22—27 (*in fortlaufender zählung s.* 37) = *Zs. fda.* 15, 435 *z.* 62—67 (*Pahncke, Kl. beiträge s.* 2, *Eckehartstudien s.* 6).



Nr. **40** (228[b]) **Eyn heylige sprichet, es ist eyn gantze widderwessel: als viel als sich die sele got erbudet, alß viel erbudet (butet *P*) sich got hinwidder. Was mogen wir von den sprechen, die an manichen dingen hafftent mit ir liebe? Das vierte(!) ist die anfechtunge liden durch die gerechtigkeyt. Es gildet als eyn (229[a]) gelt, das der mensche bosen luden behage oder das er bose sij (*P* = *A*). Daz wir von bosen luden geschulden sin, da werden wir gelobet von godde. Da von sprichet unser herre: frauwent uch von (an *P*) dem dage und entspringent von freuden, das ir smacheyt lident durch die gerechtigkeyt (durch mich *P*). Hie vor begyngen die konige ir geburt unde gaben große friheyt und gaben yren fursten. billicher sollen wir uns frauwen (*hierauf in P* und springen von vrouden), das got in uns geboren wurdt in also cleyner stunden (in einer stunde *P*) als eyn augenblicke, ob man den in dusent mochte deylen (geteilen mochte *P*). In also cleyner stunden wurt got in uns geboren also gentzlich als obe er nye geboren enwere. Also nuwe und also (229[b]) frolich ist den in dem hymmelrich diese gebort und die offenbarunge unsers herren, gottes, ane underlaiß als obe er nye geboren noch geoffenbaret wurde dan zu dieser stunden alleyn. Wanne das dieß die sele bekennet, so entspringet eyn freude von boben in yr inbynnen und ingußet sich die sele von freuden in alle die gliddere, und ist dem menschen behegelich alles das er sicht oder horet und alzumale ist er frolich. das enist yem aber nyt ane kommen von keynen ußerlichen dingen, sunder es ist in yme entsprungen von der uberflußigen mildigkeyt unsers herren. das wir in freuden leben ewiglich, des helffe uns got. Amen.**

Nr. **42** *Paradisus nr.* 37 *s.* **83**, 33 ff. **35 ufstende** *fehlt* **36 edilkeit oder** *fehlt* = *A* **u. lieben vr. 37 ist ir 38 wirdikeit] ist das ist da b. 84, 1 h. das ist das sie 2 ist] was di ist — sonne** *fehlt* = *A* **3 eyner morgenrode 4 an yeme h. beyde l. u. vinsternisse 5 ez** *fehlt* **5 f. bedudet 7 wan — 8 furen] wande sie keyne dogentlich werck gedun enmochten da mydde sie kquemen an die anschauwunge unsers herren** = *A* **8 lichte 8 f. kalden druncke w. gelobet er das h.,** *vgl. A* **10 Chr.] er die reines h. sint 11 enspr. er: die da viel fastent und groiße werck dunt** = *A* **12 begerung Chr.] der gebort unsers herren** = *A* **alden] vedere 13 die hant grossere w. 14 begeret aber] aslo enist es nyt umbe** = *A* **15 bedechten wir 16 a. vettere b. wir musten 17 lieben vr.** *so immer* **18 als die morgenrode dunster an yr h. da midde 19 wart vereynet 20 f. in erbesunden. Darnach wardt sie heylig want sie wardt gereyniget ir yr mutter libe und w. h. geborn 21 begeit] fieret 22 die v. l. 24 were oder** *fehlt* **25 liebers** = *A* **27 doch so** = *A* **28 als got die warheyt ist selber** *steht* **27** *vor* **aber 29 glich. want die sele suchet von naturen die warheyt, wande funde sie k. cr. die die w.** = *AN* (*ausfall durch homöoteleuton in O?*) **31 in] an archen nach der fluyt, obe sie yrgen ruwe funde und sie enfant nyrgen da sie den fuß uf gesetzte** = *AN* **meinit] bezeichent 32 finden enkonde 34 in der mynnen buch** = *A* **die s.] sie** = *A* **35 Darumbe sprechen (sprach** *N*) **ich und es ist** = *AN*

igliches [m.] = *N* 35f. drede in syne hertze mit verstentenisse, daz er nyt liepp enhabe dann v. gude *vgl. AN* 37 Got] unser herre wande funde die sele = *ANNvL.* 38 den creaturen = *ANNvL.* Got der 85, 1f. ordinyeret = *N* 2 in] an = *A* 3 unsers herren J. Chr. dann inne yrs selbs. Davon hatte sie vergessen alles des das sie vorgehort hatte = *AN* 4 eginlicher = *NvL.*] me = *AN* 5 leben und enleben doch nyt = *AN* 6 deñ du s. = *N* 7 gude. Davon spricht sanctus Augustinus: suchent das ir suchet und nit da ir suchent. Er spricht in eyme anderen buch, daz der mensch liepp hait und sich frauwet in den sunden, keret er die wise umbe, er findet es werlichen an godde. An a. d. = *AN* (*vgl. Zs. fda.* 15, 419 *z.* 35ff.); *vielleicht homöoteleuton* — gude — godde — *in O?* 9 sich] ir 9f. andere. Gnugede der cleydere enist nit gnugede der spisen oder drannckes = *AN* 10f. suchen gn. und volkommenheyt unsers herren = *N*, *vgl. A* 11 Darumbe spr. sanctus Augustinus: suchent das ir suchent und nit da ir suchent = *N* 12 aller creaturen zumale und euwere aller creaturen volkomenheyt nyt an godt, so enmochte = *A* 13 gn. — ruwe] ruwe gehaben = *A* dar — sele] want sie = *A* 14 were icht volkomenheyt ußer g. an den creaturen, das wolde sie = *A* 15 durch des mynnsten willen 17 wesen 18 spr. eyn wordt = *A* 19 war] gewiße 20 versagen m. und als = *A* 21 g. von natuerlicher wisheyt = *A* 22 als viel sie sin entph. und — ist] als man pruven mag bij = *A* 23 alhie 23f. min glichnisse (! ansicht *A*) musste sich w. in die spiegel allesament, *vgl. A* 24 ich mich erweren 25 und so eyn sp. clarer ist, so d. gl. = *A* 26 Darumbe = *A* in] an 27 Darumbe spr. s. A. = *A* 29 he — A. *fehlt* = *A* 30 fremden lande nit von dir a. 35 das eyn das pl. und mynste ist 36 bezeichent unseren herren Jhm̄ Cpm̄ = *A* demudigkeyt 37 dar nach ist M. s. Br. spr. *fehlt* = *A* 86, 1 da fon daz] wande 2 bewiset die = *A* 3 wanne] das 6 zeu *fehlt* die andere die luft und daz fuir] zwei! 6f. Davon sw. 7 lauffet zusamen = *A* 8 wan] und 9 das es(!) n. 10 element] planeten = *A* darumme] da von 12 keine] luter; puer *A* 13 bij glichnisse = *A* 13. 16. 24 herre got = *A* 14 d. an warer demudigkeyt = *A* 14f. es wenet aber m. m. demudig zu sin 18 an mytlidene a. menschen = *A* 19 ob] want = *A* 20 ez mir mit yem 21 Godes *fehlt* dunt m. dan m. augen we, so endunt sie 22 darumbe wande sie ensint m. 22f. werren 26 die ist bew. 28 daz liecht in = *A* kein] nye 30 guzit] gibbet = *A* ir l. an 34 unseren herren d. w. l. werlint. datz wir erluchtet und erfullet werden mit gotlichem liecht, des helff uns got das ware liecht. Amen.

Auch für nr. 42 ergeben die lesarten an vielen stellen die zugehörigkeit von B zur redaction A; für N standen mir nur Zuchholds excerpte, soweit sie für Nicolaus von Landau in frage kommen, zum vergleich.

Nr. 48 *Zeitschr. f. deutsches altertum* 15, 433 *nr.* XXVI. 2 in daz *fehlt* sprichet J. der patriarch und herren Isaacks husfrauwe, die sprach 4 diesen wortten so g. sie den r. 5 dannen sie geb. érste] eyne 6 dô *fehlt* h. dannen neme, das a. Esau *fehlt* 7 der yen wolde slahen entlauffen uß dem lande 8 *die lat. citate in C fehlen* hin wanderte ûz d. l.] daz hieß 9 und da er sich gearbeit in dem elende das lachte 12 der leyttern 13 he *fehlt* spr. zu yem lant] erterich 16 das w. uff das n. 17 Da her J. da e. 17f. werlichen got ist in dirre st. 18 heylig und sie 19 erde! 21 Diese zw. sone b. 22f. zwene zumale wurden g. 23 betudet 24 als eyn vielicheyt 25 und] oder 26f. als das von dem wasser genommen wurdt. da bij ist bezeychent die u. der w. 27 durch diese] die! Jacob] er 29 under] widder 30 lypp, *so auch im folgenden* widder *fehlt* 32 ewiger 32f. zurgenglicher, *so auch im folgenden* 35 der m. 37 enachte [aller] eren noch das 38 enachte andern ere 39 lernet er daz er 41 entsleffet uff eyme st. als sie alsus alle dingk ubergangen hait, so ruwet sie alleyne uff unserme herren Jhesu Christo der bij dem steyne bezeychent ist und sicht eyn l. 43 dan *fehlt* der l. 44 [sihet] d. e. die stigent uff 46 in] mit 48 wirt sie] sie enthaldent! 49 ding. alß lange als die sele ichtes it ußen sich erkennet, so enkennet sie sich selber nit. hie von 50f. der creature 51 gesatzet 53 aber zudail. das ist geordennte bekentenysse und droist, den die engel bringent von gode zu der selen, want das gotlich liecht ist so uberkrefftig und sin sußigkeyt, daz es die sele in keyne wise entphahen mochte als bloiß von godde, sie enwurde widder geslagen. als das krang auge daz der sonnen liecht nit liden mag, also enmag die sele das gotlich liecht entphahen, es enwerde zum ersten uff sie bracht mit der creaturen. Darumbe lauffent die engel uff und abe zu dale (*ausfall durch homöoteleuton in C*) die sele bewarent, wande 54f. zû d. ê g.] vurgewircket an den o. 55f. sanctus D. das er a. b. aller(!) geschepnisse von erste hait gewirckt 57 bracht 58 an syme h. begriffen hat [und] 59 an ein t. ader] sie 60 dundt d. e. die dr. das gotlich l. an] in 61 uff 61f. geneyget hait uff d. l. 62 daz i. w. w *vor* daz i. nu spr. wil. *Zum folgenden vgl. Lotze a. a. o. s.* 37 *abschnitt* 2 63 und es enwissen 64 d. s. sm.] deme menschen ensmacket dan als vil als got daran smacket und w. g. 64f. Der m. wiß oder enwisse es nit, so ist es doch w. w. 65 engesach 67 noch *fehlt* es ist 68 uff d. l. 69 er] ir 69f. got enwere daran 71 vernichtent sprach 73f. entwichen 74 sîn *fehlt* 75 ist als in eym st. 76 sie *fehlt* nicht *fehlt!* wan] als 77 erwachete u. in w. b. 78 enmag dann liden 79f. sie sich m. g. a. Also lange als die sele den engel bekennet, so enbekennet sie got nyt. Da die sonne yren schin nydder gibbet an die want, so ist eygebemenget //[1]) din (!). also man die sonne obene nyt ensicht, so ist etwas vor der sonnen. Darumbe als man die nuße

[1]) // (*zeilenschluß*).

essen wille, so bißet man durch die schale, so findet man den kernen. das ist das wyr got b. und smacken 81 üch u. mir] uns der wolsmackende kern Jhesus Christus. amen.

B ist gegenüber C einigemal reichhaltiger; so füllt es z. b. z. 53 eine durch homöoteleuton entstandene lücke in C aus. Daneben freilich auch manches mißverstehen, manche flüchtigkeit in B.

Nr. 44 *Paradisus nr.* 36 *s.* 81, 14 ff. 14 steent geschreben in dem buch der wißheyde. Die wollen wir 16 in] an a. d. und — spr.] nu spr. d. s. widder 17 tabernackel 17 f. *der lat. satz fehlt* 18 ersten! geheiligeten = *A* 19 daz — solde *fehlt* 20 du] das creaturen geschaffen hette 21 suchte zumale 22 in] an vragite — mal *fehlt* = *A* 23 an allen yren bewegungen 23 f. Der mich z. dritten m. fregete = *A* 24 f. beg. und bewegungen 26 male *fehlt* merken und pr. daz gotlich (!) a. g. n. 27 mit der r. d. h.] das er sie zu yem geziehe, wan got smacket so wol und ist yme so behegelich gotliche nature daz ist ruwe das er 28 ußer sich zu sich] und. *Vgl. zu* 27. 28 *Lotze a. a. o. s.* 59, 9—11. 11—18 *mit den lesa.!* 29 und *fehlt* di he] das er sie ußer 30 gebildet 31 ziehe 32 got sich selber an 33 er auch 36 unmeszige 38 der m.] er 82, 1 dar an] da in von ym werffen 2 da] das r. wil] ruwe 3 f. w. Ich hann es auch me gesprochen, das der m. nu̅mir — wolluste enmochte han = *A* 4 enwere 5 daran b. 7 dritten! 8 da von *fehlt* 9 f. und so si hocher erh. wurt, so sie luterer wurt 10 und ie] so 11 ie — ie] so — so 12 rechtin *fehlt* 13 dem erterich 14 sanctus Augustinus (*irrig, vgl. Tauler* 244, 22) 15 ußerlicher 16 inzuch] vnd fluch! sturme 17 s. nature] selen 18 f. m. nyt liebers erbieden unserm herren dann ruwe 19 f. kastigunge enbedarfft unser herre zu male nit noch enachtet es nit w. d. r. 20 nichtes nicht 21 geruwiger Got da inne] er so getane h. 22 gedienen enmag noch ges. noch die sele unsers herren Jhesu Christi enmag da nyrgen zu gesehen so 23 zart und also scheinet Imideren (! *vgl. Lotze* 62, 4 *lesa.*) daz liden magit] gemant! = AM_1 24 liden 25 gesehe frundyn 26 in die w. 28 vierden! 29 nyt in der s. wircken 30 ist — buizz in s.] das das etwaz innewendig sinne oder ußewendig sinne beslusset, *vgl.* M_1 (*Lotze* 62, 12 f. *lesa.*) 31 her D. Got der s. 33 die b. die 34 sich] sie enwircket! 34 f. gotlich w. nyt = *A!* 36 fure daz ist die liebe wirfit sich] leydet die sele 36 f. mit al urre craft] myt der bekentenisse und mit allen yren crefften = *A* 83, 1 sich] sie krefFte 2 sunder als erdufet (!, *vgl. Lotze a. a. o. s.* 63, 9 *lesa.*) in godde 4 gotl. o. an sich da sie g. 5 bij eyme glichnysse als d. m. schribent von n. [die spr.] 6 l. unde farwe = *A* 7 die varwe 8 eir] von ersten 9 schepnysse und glichnisse andere v. von d. l. 10 wanne das erdufet (! *vgl. Lotze* 64, 1 *lesa.*) 11 kr.

und unstedigkeyt 12 an alle gotlichen sitten 13 bi gl.] an dem liecht. 13f. so d. f. verbornet dem lenemunt (*vgl. A* lenemente [*mnl.*]), so es swartzer 14 und ie] so sich die flamme = *A* 15 lenemunt (= *A*), so es l. so die s. uber sich [selber], so sie 16 l. ist und clarer so G. vollekomelicher an ir wircken mag 17 sin gotl. werc als hoch als zwo m. von dem erteriche 18 den sandt und — staube *fehlt, vgl. A* 19 also das si zustreuwete recht 20 rechtin] gantzen 21 werck des] da von 22 in betr. und in z. und an e. 24 zum vierde (!) m. so 25 so bew. sie es doch 26 n. enligt 27 io] ymmer duht d. f. es cr. ummer u. 29 geworffen 29f. gotliche gl. g. r. 30 alsus] myt fiße s. und das wyr es dann mit freuden finden m., des h. uns der vater und der sone und der heylige geyst. Amen.

B gehört zur gruppe AC(= Lotzes Ca)M_1OSt_2: mit A besteht nähere berührung, doch vereinzelt auch mit andern vertretern dieser gruppe. Daß O unter ihnen die größere ursprünglichkeit aufweist, hat schon Lotze s. 35 betont und daraufhin diese hs. bei seiner textgestaltung s. 58 ff. besonders herangezogen.

Nr. **45** *Pfeiffer nr.* **27** *s.* **101,** 25 ff. 27 hiebij unde uwere gedencke die s. yme 28 danckberlich oder flehelich 28f. in d. h. a. z. *fehlt* 29. 32 genemen 30 êren] freude danne *fehlt* 31 sidden und wandelunge 32 Zem — 33 sprichet] Nu spr. er 35 sunder 36 und [er] **102,** 1 obe] da enboben alles überswebende 3 Dâ] Nu Hie] Da 5 nit ensuchen ußer yem noch ensehe noch] und luste 7 in dem herren in s. i. 8 u. wesen n.] und er von nyemande! Nu spr. er 9 in dem herren a. z. das ist one zit. Die meystere sprechent, das nyt enmogen zwo stunden mit eynander sin noch zwen dage sin. S. Aug. spr. 10f. sunder z. und er sprichet: frauwent uch allezit das ist überzit und ens. nummer. d. h. 11 hie *vor* nâhe *fehlt* 13 zu dem m. in der stunden so (si) sich zu g. fuget 14 mêr *fehlt* 14f. und nahe in u. innigesten ob er uns da 17 in i. aller i. und in dem hochsten und 18 fliegende] lugende 19 got ist 20 Der a. sin ist: der herre der ist bij 22 want] und 23 erh. mit a. ir kr. 24 wide und in die breyde 25 ûz] ferre 26. 27 mogelich! 26 als daz ist 28 und] oder 29—31 die in yen lugent und in yen ziehent und yen sprechent u. in yen nement und das in der warheyt dunt. wie man yen luge und in yene spr. und yen nenne, daz 31f. aber er sprichet in der warheit. was ist warheyt? der sone 32 [din] w. vater noch der heylige geyst 33f. d. d. offenb.] wann ich das offenbaren 34 *nach* habe (*hs.* hann): und sprechen das in dyn hertze also als ich in myme hertzen hann s. gl. und sunder bedecket! 36 minne] hait und 37 die offenbarunge und die w. Herumbe sprichet er: in der warheyt. Nu sprichet sanctus Paulus: frauwent uch in dem herren. **103,** 1 hoffnunge (!) die 4 und ist so

ûfkr. 5 enwil. Der brant der mynnen clebet in den willen. *Das weitere s. Beitr.* 49, 363 f. *unter nr.* 45.

Die collation ergibt wenig und da Pfeiffers text allein auf der verbrannten Straßburger hs. fußt, muß einsicht in die postillen des Heinrich und Hartung von Erfurt besonders erwünscht sein.

Nr. **46** *Paradisus nr.* 28 *s.* 62, 38 ff. B *beginnt, vgl. Pfeiffer nr.* 41 *s.* 138, 1—12: Unser herre der sprach: eyn cleynes und eyn weniges und eyn lutzeles und ir ensehent mich nit. aber eyn cleynes und ir werdet mich sehende. Die jungern sprachen: wir enwyssen nyt was er saget. Schribet sanctus Johannes der da bij was: da unser herre ir hertzen sach, da sprach er: eyn cleynes und ir enwerdent mich nit sehende und anderwerbe ir werdent mich sehende und uwer hertze wurdt sich frauwende. die freude ensal uch nummer benomen werden. Nu sprichet unser herre: eyn cleynes und ir ensehent mich nyt. O **62**, 39 *nach* bekentnisse, *vgl. Pfeiffer* 138, 16—20: ein große paff kquame nuelichen zu Pariß. der was da widder und ruffte und donete gar sere. da sprach eyn andere meyster wol bessere dann alle die von Paris besser hielden: meystere, ir ruffent und donent vaste. enwere es nit gottes wortte in dem heyligen ewangelio, so rufftent ir und doneten gar sere: bekentenisse ruret bl. d. e. bek. **63**, 1 Chr.] unser herre das man dich alleyn bek. waren got 2 an bek. u. an m. *fehlt* 3 unser h.] er und ir ens. mich n. in d. w.] Hie inne 4 und] sie l. 5 und ir uns] uch ein *fehlt* 6 Ich hann etwan gesprochen das sanctus Augustinus spr. 7 s. P.] er ensach 8 s. des wortes eyn cleynes *usw.* 9 alle die zit die enwerden cl. in uch, ir engesehent got n. 9 f. Sanctus Johannes sprichit in A. das d. e. 11 sprach offentlich das sie erkante s y n n. 12 Philos.] Es sprechent nochtant die heydenischen meystere das cl. sij boben die werlnt und boben zit got 13 das d. w. ich cleben an der s. ez] das 14 s. s.] s u n d e r s i p p e! *vgl.* sündesippe *Pf.* 139, 19; ein sipp der sünde *Wackernagel, Altd. pred.* LXV, 125 so ensehent ir got die meystere sprechent das d. h. 14 f. k. fr. i. entphehet 15 synen geyst und synen e. 16 an eyme da er n. zu g. enist 17 nyt damydde zu m. Eckarde *fehlt* 18. 19 lichamen he] ich 18 f. t. dar inne] dorynnen 20 wircken 21 auch k. fr. i.] nyt fromedes in yme 22 allir erst *fehlt* 23 werden cl. gem. deme *fehlt* der *fehlt* also *fehlt* 24 Sanctus Bernhard sprichet: das = *Pf.* 139, 11, *vgl. J. Bernhart, Bernhardische und Eckhartische mystik. Würzburger diss.* 1912 *s.* 15. 24 f. himmele. ez offent sich am (a *nicht ganz sicher*) hymmel, das enduht das ore nyt, es enhoret sin nyt noch die zunge ensmacket sin nyt. zum andern male das auge ist gefiguret synwel nach dem h. zum dritten male es stet hohe als der hymmel. 25 darumme] Herumbe ez] das auge himmelis] liechtes 26 mit dem l.] des hymmels lip] hymmel! wol] keynen 27 und die auch w. *fehlt* 28 solle die sele it bußen

ir ist als eynen engel, wie lutter er sij. daz m. 29 sunder b. sal er bekennen] erkennen *nach* 30 Gode ist 30 anderis *fehlt* tun] dan 31 hie bilde bekennet 32 bilde] glichnisse sele selber 32f. [sundir] b. u. sunder gl. one alles myttel 33 die sele] ich auch 33f. one bilde und one a. m. 34 Die besten m. sprechen gemeynlich bekennet sunder m. 35 an a. m.] one bilde und one cleyne 35f. so — werden *fehlt* 36 one m. und one bilde u. one glichnisse 37 he] got 64, 1 [und] n. m. yme [wirke] schure 2 mit u. also *fehlt* mit d.] damydde 4 nit anders, es s. uns reissen zu m. [Got] 5 muz] sall uf] hoe sin *fehlt* 6 sonnen] synne! 7 und die vernunfftigkeit 7f. boben sw. und uber geende u. alles daz das gut das got, *der schreiber vergaß* das gut, *das er versehentlich für* das got *geschrieben, zu tilgen.* 9 so] es 9f. gotlichen liecht 10 noch eyn cleynes l. 11f. gene in der gn. und sol groß w. 12f. gn. und ist cl. 13 bekennet aber] die w. vollenbr. 15 [nu] s. P. spr. Got [der] 16 l. das unzugenclich ist. da inne ist 17 Moyses] Eyn heylige engesach 17 und di w. —18 lebit *fehlt* 19 uber gehaben werden (u. gesazt] 20 bek. recht als got sich 21 Godes —22 s. bekennit] sunder cleyn und sunder dieß und das 23 erkant Nu sprechen ich wir 24 Got] yen bekennet 25 Godis ist 25f. als v. der v. ist 26f. [und] inne dem bilde alle b. uß geflußen und gelassen sint und in dem bilde widderbildet 27. 28 vil] ferre 29 bide wir etc.] Nu sprichet er: eyn cleynes und ir ensehent mich nyt. aber eyn cleynes und ir werdent mich sehende. Unser herre sprach: daz ist das ewige leben, das man dich bekenne alleyn waren got. Daz wir komen zu dieseme bekentniß, des helff uns got. Amen.

Gegenüber dem Pfeifferschen texte, der in der Straßburger hs. eine besondere redaction vertritt, folgt B in allem wesentlichen O, und doch fehlt es auch in B nicht an beziehungen zu S. B nimmt mithin eine mittelstellung in der überlieferung ein. Heinrich von Erfurt scheint nach Spamer bei O einzureihen zu sein.

Nr. 47 *Pfeiffer nr.* 36 *s.* 123, 18ff. stait Naym vil —20 junger] sin jungern u. eyn große schare 21 einen j. *fehlt* 22 tr. zu und spr. 23—25 ich sprechen, jungeling, richte dich uff und der j. richte sich uff u. begunde zu sprechen. 26 spricht er 26 Daz —28 gebresten] Die stat ist d. s. die wol befestet ist von gebrechen und von sunden 28 manigfeldigkeyt und alle fromedekeyt und in sich selber gesament ist und eintr. ist 29 heile] heubt! 29f. Jesu und umleget und umfangen 30 dem *fehlt* 33 Nicht —34 bî *fehlt* 34 [diu] ist in der] da inne 124, 1 alleyn gottes lopp ist und da keyne cr. hant ane sleet! 2f. sol — widerr. *fehlt* 4 sich nyt iemer] sich 5 in] an 9 als vil als 10 a. v. ruwet got widder ir] der selen 11 auch er 13 glich wider Die nature hebet sich in alle wise glich zu wircke 15 glich

in e. a. schiessent 16 so clare und so sch. g. e. daz ez geschen mochte und gesporen, wie sich die gele farbe beschieße in die grune farbe oder in die rode. so gl. 17 f. uzbruche da so groß glicheyt ist a. d. e. 18—20 n. von yen schriben enwolde. da er schreipp von allen creaturen, da liesse er ungeschriben von den engeln durch kr. l. hertzen. Hette er von yen geschrieben, sie sint so glich in dem ersten ußbruch, die krancken hertzen hetten sie vor got angebedet. 20 Es wolde sprechen gare 23 bew. — welt] habe geschaffen alle diese w. alle die e. 24 sint. Des enist nyt. Da l. eyn g. l. inne 26 die creature in siner g. wircket 27 berechtet oder brichet(!) s. l. Nu spr. er 29 nû *fehlt* smyltzet. Die meystere sprechent das eyn breyde sij und ein got, doch eyne anders dann das andere. Als zweye menschen habent eyn wise oder eyn rode (*'masz'*) und doch ist eyner wißer dann der andere. 29 f. daz ist g. *fehlt* 30 Aber] das ist w. d. s. heltet 31 es sm. vielleicht inne. Aber *fehlt* 32 a. d.] allem 33 Das ist g. da 34 e. ist der sone mit dem vadere 38 daz ist *fehlt* 38 f. sin w. i. h. da 125, 2 f. alse einer — einveltikeit] als eyn dobunge und eyn fluyt 4 enwerde alle ding eynlich i. g. 4 des wazzers — 6 gebresten *fehlt* 6 daz sol] die da sollen 7 Diu] Eyn die *fehlt* 8 solle mit hitzigkeyt und myt gerunge 10—12 sun] Da sie kquamen in die p. da drugk man daruß eynen doden, eynen eynigen sone 12 die bâre] daz 13 ûf lag] inne was in *fehlt* 14 sunder da er 15 eyn eyniger s. man *fehlt!* 17 krefte] werck 17 f. inneren d. v. das der man ist i. d. s. 18 Nû] want 19 der sun] die frucht doit, der sone *das folgende verderbt*: toten der selen, der eynig sone ist der selen(!) sprichet 20 j. das ewige wordt und das lebende wordt in dem alle dinge lebent und das alle ding uffheldet, daz sprichet das leben in den doden. und er richte sich uff und begunde zu sprechene 20 f. wan das wort spr. 21 lebenden *fehlt* 22 dâ] so 24 der w. — steine] der sterre(!) oder kr. der wortte ber. welches man küre 25 Ellin — 26 kraft *fehlt* 26 Die krudere hant gr. 28 der wiesele krudt 29 kriutelîn] dinge 30 zurbrast und er was t. Waz] wer dem w. 31 daz er die kr. w. an dem kr. 31 f. Da l. auch gude w. inne 33 wortten und grosse wundere wircken, das man wenede, es were von den vienden(!) Alle wortte hant crafft von dem ersten leben den (! der?) wortte 33 Steine — 35 würket *fehlt* 35 uffheben in yrme 36 hœhste] oberste 38 enzwuschen [in] der h. 39 ir] er 40 und da lebende unde *fehlt* worte] lebene! 40 f. Darumbe spr. unser herre: j. stant uff und richte dich uff u. er r. sich uff unde beg. zu sprechende. Das uns das ewige wordt insprech das leben u. wir in yem und mit yme sprechen werden ewiglich, des helff uns got der vatter sone heyliger geyst. Amen.

Das stück ist in B mehrfach verworren überliefert, folgt aber einer von Pfeiffers text abzutrennenden vorlage.

HALLE a/S. PHILIPP STRAUCH.

DIE ALTHOCHDEUTSCHE LAUTVERSCHIEBUNG IM ALTBAIRISCHEN (MIT BESONDERER HERANZIEHUNG DER SALZBURGER GÜTERVERZEICHNISSE).

Die nachricht des Eugippius über die wegführung der Romanen Noricums nach Italien (Vita Severini c. 44) hat viel beachtung gefunden. Strnadts eintreten für die unbedingte glaubwürdigkeit der angaben des Eugippius (Altbairische monatsschrift 1917, s. 28) ist von Dopsch (Wirtschaftliche und soziale grundlagen der europäischen kulturentwicklung 1, 132 f.) mit guten gründen zurückgewiesen worden.

Ein unwiderleglicher beweis dafür, daß die nachricht der Vita Sev. nicht vollkommen wörtlich genommen werden darf, ist die tatsache, daß noch im 8. jh. Romanen im alten Noricum genannt werden. Ihre erwähnung erfolgt in zwei um 790 und etwas später zusammengestellten güterverzeichnissen des Salzburger erzbischofs Arn, auf deren entstehung weiter unten eingegangen werden soll. Sie sind zuletzt abgedruckt im Salzburger urkundenbuche, hrsg. von Hauthaler, 1. und 2. bd. Sie werden gewöhnlich als Indiculus Arnonis (IA.) und Breves Notitiae (BN.) bezeichnet. Der Ind. Arn. berichtet, das herzog Theodo Romanen mit 80 zinspflichtigen hufen im Salzburger gau an verschiedenen orten übergibt; ebenso im Attergau neben der Vöckla mit fünf hufen. Herzog Tassilo vergabt im Salzburggau in dem dörfchen Gamp bei Hallein Romanen mit 30 hufen, herzog Theodbert in demselben gau 116 zinspflichtige Romanen an verschiedenen orten, im Chiemgau an der bairischen Traun mit 80 hufen, im Attergau mit acht zinshufen (Hauthaler 1, 5. 7. 14. 15).

Diese angaben des IA. werden durch die Brev. Not. zum teil bestätigt, zum teil erweitert. Die im IA. s. 5 und 14 angeführten vergabungen finden ihre parallelen in den BN. (Hauthaler 1, 19. 20. 23). Die s. 15 gemeldete übergabe von Romanen an der bairischen Traun wird genauer gefaßt, indem in den BN. der ort *Trvnwalcha* 'Traunwalchen' genannt wird (s. 24). Außerdem werden Romanen an der Fischach

nördlich Bergheim erwähnt (s. 44). Das verzeichnis der dotationsgüter der St. Peterskirche zu Seekirchen am Wallersee bestätigt diese nachricht (s. 50).

Es ist notwendig, die entstehung der güterverzeichnisse klarzulegen. Der IA. verzeichnet nur die schenkungen, die aus herzoglichem gut stammen, sei es, daß sie vom herzog selbst oder mit dessen erlaubnis von anderen gemacht werden. Die schenker sind entweder freie Baiern, die mit herzoglichem gute belohnt worden waren, oder personen, die ihr vermögen ohne rücksicht auf dessen herkunft wegen ihrer persönlichen abhängigkeit vom herzog nicht ohne dessen erlaubnis veräußern können (*homines potestatem non habentes de se*). Die BN. fügen die schenkungen hinzu, die von *homines potestativi* aus freiem eigentum (*de proprietate*) selbständig gemacht worden sind (Brunner, Die landschenkungen der Merowinger und der Agilolfinger, Berliner SB. 1885, s. 1179). Es ist ein unterschied, wie ihn ähnlich die von abt Urolf (799—806) angelegten verzeichnisse der ältesten erwerbungen des klosters Nieder-Altaich machen (MB. 11, 14 f.). Die aufzeichnung der vielen schenkungen wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht vorlagen vorhanden gewesen wären. Brunner denkt daran, daß die herzoglichen consensbriefe benutzt worden seien und kann aus dem Oböst. urkundenbuche 1, 17 nr. 27 in einem einzelfalle einen beleg anführen, wo der consensbrief deshalb erhalten ist, weil er mißverständlich mit der tradition in eine einzige urkunde zusammengeschrieben worden ist. Im allgemeinen ließ der abt der bedachten kirche auf grund des licenzbriefes eine traditionsurkunde besorgen. Wenn die tradition in der gegenwart des herzogs erfolgte, konnte der consensbrief entbehrt werden (Brunner s. 1184). O. Redlich (Über bairische traditionsbücher und traditionen, Mitteil. d. inst. f. österr. geschichte 5, 4) bemerkt, daß unsere güterverzeichnisse noch keine eigentlichen traditionsbücher, aber eine interessante vorstufe und die ältesten wichtigen denkmäler dieser art sind. Der IA. zählt in historischer folge die schenkungen an die Salzburger kirche und das nonnenkloster, die pfarrstiftungen der zu Salzburg gehörigen pfarreien nach gauen geordnet, auf. Die benützung von schenkungsurkunden sieht auch Redlich als selbstverständlich an, wie

auch aus verschiedenen ganz und gar urkundlichen wendungen hervorgehe (im IA., Hauthaler 1, 4/5 heißt es z. b.: *sicut inferius* [*alibi* = BN.] *scriptum esse videtur* [*repertitur* D]). Die BN. sind nach ihm eine sammlung von notitiae, die einfach eine übersicht des gesamten besitzes der kirche bieten sollen. Da sie nicht dem könige zur bestätigung vorgelegt werden sollen, fehlt in ihnen am schluß die anführung der zeugen im gegensatz zum IA.

Legt schon der dargelegte unterschied der beiden güterverzeichnisse nahe, daß der IA. darum angelegt wurde, weil es sich um eine königliche bestätigung der kirchengüter handelte, so ist das auch aus einigen wendungen sowie der abfassungszeit zu erschließen. Das schlußprotokoll des IA. erwähnt, daß bischof Arn die notitia mit zustimmung und erlaubnis des königs in demselben jahre, in dem er Baiern wieder an sich nahm, also im jahre 788, habe aufzeichnen lassen. Wenn gesagt wird, daß ihm alte männer auskunft gegeben hätten, so ist das wohl nicht auf die einzelnen schenkungen, sondern auf die eingefügte episode des streites um die Maximilianszelle (Bischofshofen) zu beziehen. Neben dem jahr 788 kommt nur noch das jahr 790 in betracht, da die handschrift B auf dem oben angenähten pergamentstreifen die überschrift *Anno DCCLXXXXVIII congestum* hat, wobei aber deutlich zu erkennen ist, daß ... *VIII congestum* von späterer hand zugefügt wurde, sodaß demnach 790 zu lesen wäre. Falls dieses jahr nicht erst vom copisten des 12. jh.'s herrührt, so ist vielleicht die bestätigung des Salzburgischen besitzes erst in diesem jahre erfolgt (Hauthaler 1, 3). Da im jahre 788 herzog Tassilo auf dem tage zu Ingelheim abgesetzt wurde, war es für die bairische kirche notwendig, sich ihren besitz vom könig Karl bestätigen zu lassen. Zu diesem zwecke ist der IA. hergestellt worden, der diejenigen traditionen enthält, die der königlichen bestätigung aus den oben angegebenen gründen bedurften. Er gab dann den anreiz, ein vollständiges verzeichnis des Salzburgischen kirchenbesitzes anzulegen, die BN.

Die vorlagen für unsere güterverzeichnisse sind verloren gegangen, doch kann ihr vorhandensein noch erschlossen werden. Als 987 das kloster St. Peter von der erzbischöflichen

mensa abgetrennt wurde, begannen die mönche die urkundlichen beweise über den ihnen zugewiesenen besitz zusammenzuschreiben und fügten auch notizen über jene güter der Salzburger kirche aus der ältesten zeit bei, die jetzt klosterbesitz geworden waren. Diese bieten eine teilweise bestätigung der Salzburger güterverzeichnisse und zeigen, daß diese den urkundenvorrat nicht erschöpft haben (s. darüber Hauthaler 1, 50—52).

Die herzoglichen consensbriefe und die entsprechenden notitiae, die den güterverzeichnissen zugrunde liegen, sind natürlich unter der regierungszeit der einzelnen herzöge entstanden. Diese ist durch die genaue und vergleichende untersuchung Sepps (Die bairischen herzöge aus dem geschlechte der Agilulfinger und die falschen Theodonen, Oberbair. arch. 50, 1 f.) gut bestimmt worden (vgl. die stammtafel bei Sepp s. 16 und bei Riezler, Geschichte Baierns 1, 839). Da der hl. Ruprecht 696 in Baiern erschienen ist, sind von dieser zeit an etwa die quellen des IA. und der BN., soweit sie vergabungen an die Salzburger kirche betreffen, entstanden. Vgl. über die entstehung der güterverzeichnisse und ihr verhältnis zueinander noch Widmann, Geschichte Salzburgs 1, 371 f. (anhang).

Wenn demnach die grundlagen von IA. und BN. ins 8. jh. gehören, so ist noch anzumerken, ob die abschriften, in denen beide enthalten sind, auch die schreibweise des ausgehenden 8. jh.'s wiedergeben, da ja die originale verloren sind. Die älteste abschrift des IA. stammt aus der mitte des 12. jh.'s, die beste der BN. ist nach einer Admonter hs. aus dem ende des 12. jh.'s im 2. bde. bei Hauthaler noch einmal abgedruckt worden. Als späterer einschub können nur sehr wenige teile angesehen werden, die unseren verzeichnissen ihren wert nicht nehmen können (vgl. darüber Hauthaler 1, 3. Widmann a. a. o.). Eine sprachvergleichung des IA. und der BN. kann sowohl die schreibweise der ältesten teile des Salzburger verbrüderungsbuches von 784 wie die der übrigen aus dem 8. jh. und dem anfange des 9. jh. stammenden quellen heranziehen. Die ältesten namen des Vb. hat Schatz in der Zs. fda. 43, 1 ff. untersucht und wie auch die anderen alten sprachdenkmäler in seiner Altbairischen grammatik benützt.

Mit recht werden die Salzburger güterverzeichnisse, insbesondere der IA., darin, obwohl nur in abschrift erhalten, als originale aus der zeit um 800 gewertet, da ihre schreibweise im allgemeinen mit der anderer gleichzeitiger denkmäler im einklang steht. Zusammenfassend mag noch einmal betont werden: die vorlagen unserer güterverzeichnisse stammen aus dem 8. jh., an den um 790 niedergeschriebenen originalen haben die schreiber keine wesentlichen änderungen in den namenschreibungen vorgenommen und, von ganz wenigen ausnahmen in den BN. abgesehen, keine zusätze gemacht.

Der wert unserer güterverzeichnisse liegt in den altertümlichen namensformen, die licht auf die zeit und durchführung der hochdeutschen lautverschiebung zu werfen geeignet sind.

Die verschiebung der tenues zu spiranten und affricaten war nicht nur an der Donaulinie, sondern auch in Inner-noricum noch nicht erfolgt, als die berührungen der Romanen mit Germanen einsetzten. Die namen an der Donau können aber deshalb nicht zu einer strengen beweisführung verwendet werden, weil hier schon früh berührungspunkte mit den nordwärts wohnenden Germanen vorhanden waren. Beschränken wir uns nur auf die in betracht kommende zeit vom ende des 5. jh.'s! Rugische besatzungen in niederösterreichischen städten wie *Comagenis*, *Favianis* werden in der Vita Sev. c. 1, 2 f. erwähnt, andere städte wie Passau, Künzing, Lorch sahen zur selben zeit oft genug Germanen verschiedener stämme vor ihren mauern und das land plündernd durchziehen. Die namen der größeren orte werden also diesen schon bekannt gewesen sein, wohl auch den Baiern, obwohl dieses volk nicht unter den plünderern genannt wird (es sind Goten, Heruler, Rugier, Alemannen, Thüringer), falls es sich nicht unter dem namen eines beherrschenden volkes verbirgt. Mit größeren germanischen elementen in den Donaustädten (abgesehen von den rugischen städten) ist wohl im 3. und 4. jh. zu rechnen (Dopsch a. a. o. 1, 125 f.), kaum aber ende des 5. jh.'s, da die Vita nur Romanen in den städten kennt. So verraten uns die namen Künzing, *Quintanis* zur Römerzeit, 1004 *Quinzina*, *Cunzina* (MG. dipl. 3, 114 f.; wohl zum PN.

Quintus; über *qui* > *ku* Schatz, Altbair. gr. s. 94), Passau, alt *Castra Batava*, abair. *Pazzouua*, Lorch < *Lauriācum* nur, daß sie vor der verschiebung schon im munde der Germanen, auch der Baiern, waren. Anders steht es in Binnennoricum. Hier sind, von den germanischen plündererscharen abgesehen, dauernde germanische siedler erst mit den Baiern erschienen. Hier besagen verschobene romanische namen mit voller sicherheit, daß die verschiebung erst nach der bairischen landnahme erfolgt ist. Im folgenden sollen zunächst solche namen angeführt werden, in denen die verschiebung der tenues zu beobachten ist (ausgenommen *k* > *kχ*).

Hierher gehört Kuchel an der Salzach südl. Salzburg, in der Tabula Peuting. *Cuculle*, in der Vita Sev. 11, 2 *Cucullis*, im IA. *Cucullos*, in BN. *ad Cucullas* (Hauthaler 1, 5. 2, anh. 3. 6. 10). Eine randglosse in einer hs. setzt die abair. form daneben: *Cucullis castrum vulgariter dicitur Chuchil* (Hauthaler 2, anh. 20). Der name gehört, wie schon lange erkannt, zum lat. *cucullus* 'kapuze, spitze mütze', das auch auf spitzige felsen übertragen worden ist, vgl. die rumänische rückbildung *cucă* 'hügel'. Ferner Leonhards- und Langenpfunzen am Inn bei Rosenheim, ersteres um 925 *Phunzina* (Hauthaler 1, 127), letzteres 804 ebenso (Bitterauf 197) genannt. Es wird für das alte *Pons Eni* gehalten (*Pontaeni* in der Notitia dignit.), [1] das in der form **Pontina* übernommen worden sei (Schatz s. 11. Kluge, Sprachg. s. 145). Doch erheben sich lautliche bedenken. Der IA. nennt noch *Potena* (Hauthaler 1, 10), das vom herausgeber auf Seebruck am ausfluß der Alz aus dem Chiemsee (das alte *Bedaium*) bezogen wird und eine übersetzung sein könnte, wenn wirklich lat. *pons* zugrunde liegt. Da auch Pfünz an der Altmühl, 887 *Phuncina* (Heidingsfelder, Regesten der bischöfe von Eichstätt 30 f.), wo das römische castell *Vetonianis* gesucht wird, dieselbe grundform voraussetzt, kann an den namen des Innflusses in den belegen auf *-ena* nicht gedacht werden. Es scheint vielmehr eine weiterbildung **Pontēna* mit demselben suffix vorzuliegen, das in Tirol an wohl vorrömischen namen haftet (vgl. Wilten,

[1] F. Wagner, Die Römer in Baiern s. 24, setzt den ort beim heutigen Pfaffenhofen nördl. von Rosenheim am linken Innufer an.



alt *Veldidena*, *Uuiltina*, Wipptal, alt *Uuipitena*, *Uuibidina*, Sarntein, alt *Sarentena*)[1] mit regelrechtem ersatz des *ē* in schwachtoniger silbe durch *ĭ*.[2]) An eine neuerliche latinisierung von *Phunsina* (Schiffmann, Das land ob der Enns, s. 9 anm. 10) ist nicht zu denken. Verschiebung würde weiter zeigen Zirl westl. Innsbruck im Inntale, 799 *Cyreolu*, 977—981 *Cyreola* (Bitterauf, Die traditionen des hochstiftes Freising 177. 1267), wenn die zusammenbringung mit dem in der Not. dign. genannten *Teriolis* richtig ist.[3]) Alte *ing*-orte noch westlich davon könnten auf abair. besiedlung in diesen teilen des Inntales weisen. Alpichl bei Weitenau-Abtenau, im IA. *alpis Alpicula* (Hauthaler 1, 14) und Altbühel, alpe zwischen dem Zinkenberge und dem Königsberge, in den traditionen von Mondsee *Alpigilin* (10.—12. jh., Hauthaler 1, 912) scheinen auf **Alpic*(*u*)*la* bez. **Albic*(*u*)*la* 'kleine alpe' zurückzugehen (das *-p-* in *Alpes* ist mundartliche verhärtung, vgl. Thurneysen, Keltorom. s. 9. R. Much in Hoops' Reallex. 1, 55). Der zweite deutsche name ist jetzt umgedeutet, ob aus einer bairischen form **Alpihhula* oder der späteren übernahmsform **Alpig*(*u*)*la* ist schwer zu entscheiden. In Albaching im BA. Wasserburg, 808 *Alpicha*, 818 *Alpihha* (Bitterauf 278. 398 a) liegt wohl **Albica*, ableitung von kelt. *alb*- 'weiß' vor, vgl. Albig, alt *Albucha* < gall. **Albuca* oder **Albiăca*, zum PN. *Albius* (Schnetz, Zs. fkeltph. 13, 364. 14, 288; in Frankreich noch zwei *Albiac*, drei *Aubiac*, auf **Albiăcus* weisend: Holder, Altkelt. sprachschatz 1, 80). Weiter ist der ON. Grödig (ma. *grĕdəg*)[4]) hierher zu stellen. Er liegt in romanisch benannter umgebung, westl. von Nieder-Alm und Anif, südl. von Morzg. Er wird im IA. *ad Crethica*, 930 *ad Gretticham*, 987 *Cretticha*, *Gretich* genannt (Hauthaler 1, 11. 149. 254). Steub, Mitt. für Salzburger landeskunde 21, 99

---

[1]) Über die *-eno*-namen in Tirol anmerkungsweise Ettmayer, Mitt. f. öst. gesch., 9. erg.-b. s. 4. Holder, Altkelt. sprachsch. 1, 1440.

[2]) Es wird an eine mit roman. **ponto* 'brücke' (frz. *ponton* 'fähre, fliegende brücke') mit kelt. suffix zu denken sein.

[3]) Zu erwarten wäre wiedergabe des rom. *-er-* durch abair. offenes *-er-* wie in abair. *pfersih* < *persicum*, falls nicht gekürztes roman. *ę* vorliegt.

[4]) Die bei namen aus der umgebung von Salzburg beigesetzten mundartlichen formen verdanke ich dr. Josef Dittrich, Salzburg.

legt den namen als **villa Crethica* 'landgut eines aus Kreta stammenden besitzers aus (der inselname hat langes *ē*!), Grienberger, Steubiana s. 29 wollte den namen auf ein deutsches (nicht belegtes!) **Chretaha* (zu ahd. *krëta* 'kröte') zurückführen. Beide erklärungen sind als nicht einwandfrei abzuweisen. Es ist vielmehr an einen kelt. namen mit anlautendem *g-* zu denken, vgl. *Graye-et-Charnay* im Jura, alt *Gred-āca*, *Grèzes-le-Chateau*, alt *castrum Gredonum* (Holder 1, 2040). Dieselbe secundäre *ig*-schreibung (und aussprache *mådig*[1]) zeigt die Mattig, 8. jh. *Matucha*, 12. jh. *Mat(i)cha*, der gau *Matagaoe*, *Matachcauuae* (Hauthaler 1, 15 f. 428), vermutlich auf ein keltorom. **Maduca* zurückgehend und auf dem idg. stamm *mad-* 'fließen' beruhend,[2]) vgl. den fluß *Madonia* bei Holder 2, 369. Eine unrichtige erklärung aus dem deutschen versucht Wallner, Altbair. siedlungsgeschichte, s. 105 im anschluß an Förstemann, die richtige bietet Steinhauser, Teuthonista 1, 189, der sich gegen Schiffmanns (a. a. o. s. 38) ableitung von einem kelt. PN. wendet. Andere verschobene namen fallen nicht in das Salzburgische gebiet, auf das hier in erster linie die aufmerksamkeit gerichtet ist.

Der sicherste beweis dafür, daß die Baiern zur zeit ihrer landnahme die lautverschiebung (vielleicht mit der einzigen ausnahme von *t* zum reibelaut, s. unten) noch nicht durchgeführt hatten, wird durch die im IA. enthaltenen unverschobenen altbairischen ON. erbracht. Malching in Baiern, zwischen Braunau am Inn und Obernberg, wird im IA. *Mallakinga* genannt, 904 *Malluhhinga*, im 11./12. jh. *Mallaching* (Hauthaler 1, 9. 587, 3). Es enthält einen alten PN. *Mallahho* < **Mahalako*, vgl. zum suffix *Salahho* neben *Saluhho* und im 4. jh. fränk. *Mallobaudes*, schon um 100 bei Tac. Ann. 2, 25 den Marsen *Mallovendus* (Schönfeld, Wb. d. altgerm. PN. s. 159), in altfränk. gesetzen das mlat. *mallum*, *mallus* 'gerichtsstätte' < frk. *mahal*. PN. mit ahd. *mahal* lassen sich in bair. ON. in alter zeit nachweisen, vgl. um 859 *Mahalineschirichun* (Bitterauf 764); Malgassing, 12. jh.

[1]) Es liegt angleichung an das suffix *ig* vor, vgl. in Imst *rātig* 'rettich' (Schatz, Die mundart von Imst s. 102).

[2]) Vgl. skr. *mad-ati* 'wallen', gr. *μαδ-άω* 'zerfließen', lat. *mad-eo* 'triefen', *mā-nāre* < *mad-* 'strömen, fließen'.



Mahalgozingen; alt *Malbodesheim* (Förstem. 2¹, 184 f.). Der zusammenfall mit einem anderen Malching, 760 *Mahaleihhi* (Bitterauf 36) ist secundär (gegen Förstem. 2¹, 193). Ein zweiter *ing*-name ist Tyrlaching, westl. der Salzach und von Tittmoning gelegen, im IA. *ad Deorlekingas*, vor 1023 *Tierlechingen*, vor 1167 *Tierlaichingen* (Hauthaler 1, 11. 204, 28. 665, 171). Es liegt der abair. PN. *Teorleih* vor, vgl. die alten PN. 816 *Teor*, 870 *Teorperht*, 846 *Teorpurc*, 802 *Theorolf*, 822 *Teorsuuind* (Bitterauf 355. 901. 676. 183. 465) und die alten ON. Dürnzhausen im BA. Pfaffenhofen, 757 *Teorunes-husir* und Tiermendingen in Baden, 1008 *Thiermondingen* (Bitterauf 10. Krieger, Topograph. wb. des großherzogtums Baden 2, 1185; zu den PN. *Teoruni*, *Teormunt*). Die grundlage unseres unverschobenen namens ist **Deorlaik*, das im ersten teile ahd. *tior* 'wildes tier', abair. *teor* (nicht ahd. *tiuri* 'teuer'), im zweiten ahd. *leih*, got. *laiks* 'spiel, tanz' enthält. Ein dritter unverschobener *ing*-name mag gleich angefügt werden, obwohl er nicht in den güterverzeichnissen, sondern in den Freisinger traditionen (Bitterauf 193 a, b) belegt ist, Mietraching, 804 *Modrikingun* neben *Mûtrichingen*, zum PN. ahd. *Muotrīh* < *Mōdrīk*. In unverschobener form ist ferner belegt Holzhausen nordwest. Ötting in Oberbaiern, im IA. *villula Hulthusir* (Hauthaler 1, 10), später *Holzhus*. Der name enthält ja vielleicht nicht unsere bedeutung von 'holz', da die Baiern ja ihre häuser noch viele jahrhunderte aus holz gebaut haben, sondern die alte 'wald'. Doch könnte, wenn der ort, wie wahrscheinlich, in romanischer umgebung angelegt worden ist, immerhin der gegensatz zu den romanischen steinbauten zum ausdruck gebracht worden sein. Ferner ist Tiefstadt in Niederbaiern zu erwähnen, im IA. *ad Diupstadum*, 925 *Tiufstada* (Hauthaler 1, 12. 112). Es kann, wie auch der beleg des 10. jh.'s zeigt, nicht das ahd. fem. *stat* 'ort' vorliegen, sondern nur das ahd. masc. *stad* 'strand, bachufer' (südd. 'staden'), got. *staþ* 'ufer', anord. *stǫð* f. 'landungsplatz'. Die alte verwendung in der namengebung wird noch durch den naristischen namen des tales des Regens in der Oberpfalz *Stadevanga* (in Engilberts Vita s. Ermenfredi, Boll. Sept. 7, 117) bezeugt (vgl. ae. *stedewang*). Schließlich ist noch Laufenau an der Alz anzuführen, das in einer sehr alten

urkunde *ad Lauppiom iuxta fluvium Alsus* genannt wird (Hauthaler 1, 51), vgl. Laufen an der Salzach nördl. Salzburg, im IA. *ad Laufom* (Hauthaler 1, 160). Es liegt ahd. *loupfo* vor, aber nicht in der bedeutung 'läufer' etwa mit bezug auf eine poststation (Kluge, Beitr. 35, 156), sondern wegen des vorkommens dieser namen an flüssen mit der von 'stromläufer, stromschnelle'. Dazu stimmt auch die lage von Laufen in Württemberg, 823 *Hlauppa* (MB. 28 a, 16) ebenfalls in unverschobener gestalt, von Laufen unter dem Rheinfall von Schaffhausen, an der Birs südl. Basel, in Baden u. a. Anders sind dagegen die schreibungen 846 *Papinchirihhun* (Bitterauf 686; daselbst auch *ad Frigisingas* mit latinisierter endung, geschrieben vom priester Cozroh) 'Pfaffenkirchen' wie *Papsteti* neben *Phaphsteti* (MB. 28 b, 74. 69) zu werten, wo aus den bair. grundwörtern ersichtlich ist, daß hier nur eine lat. schreibern geläufige übersetzung *papa-pfaffo* vorliegt. Über einige andere fehlerhafte schreibungen s. Schatz s. 67.

Diese unverschobenen formen haben bisher keine annehmbare erklärung gefunden. Grienberger, Mitt. f. Salzburger landeskunde 26, 66 f., der den ON. des IA. eine eigene abhandlung gewidmet hat, ist es aufgefallen, daß diese namen an denjenigen stellen begegnen, die die altertümlichsten formen überhaupt bewahrt haben, im verzeichnis der alten dotierten pfarrkirchen des erzstiftes. Er vermutet, daß manche dieser 'unhochdeutschen' namen weit in das 7. jh. und darüber zurückreichen, noch vor die zeit der verschiebung, ohne über die ursache ihrer erhaltung eine erklärung zu geben. Sie war für ihn um so schwieriger, als er die angaben des Eugippius von der wegführung aller Romanen für unbedingt glaubwürdig hielt und die Salzburger Romanen deshalb für eingewanderte Räter halten zu müssen glaubte. Diese hypothese hat ja später Strnadt, Altbair. monatsschrift 1917, 28 aufgegriffen. Widmann a. a. o. 1, 46, anm. 1 denkt ohne berechtigung an vereinzelt angesiedelte Sueven, denen diese namensformen zuzuschreiben wären. Schatz, s. 63 f., erwähnt die auf dem lautstand vor der verschiebung beruhenden namen, ohne aber eine deutung zu geben. Kluge, Beitr. 35, 154 f. meint, daß man hier vor auffälligen rätseln stehe. Nach seiner annahme müßten, da er die verschiebung schon

in die zweite hälfte des 5. jh.'s setzt, diese formen um drei jahrhunderte zurückgehen. Aus der form *Hulthusir* mit dem auffälligen *u* möchte er auf eine gotische lautgestalt schließen (got. **hult*). Da auch das got. runenalphabet und sonstige kleine notizen der Salzburg-Wiener Alcuinhs. des 9. jh.'s nach Salzburg führen, wollte er an einen einfluß gotischer schreiber denken. Schließlich meint er, daß die erwähnten ausnahmen der zweiten lautverschiebung für ihr alter nicht direct in frage kommen. In dieser letzteren schlußfolgerung schließt sich ihm W. Braune an (Ahd. gr. s. 73). Baesecke, Einführung in das ahd. s. 94 geht der frage nach der entstehung der 'latinismen' nicht nach und folgt Kluge in dem gedanken an einen gotischen schreiber. Auch Ettmayer, Mitt. f. österr. gesch., 9. erg.-b. s. 22 spricht deshalb von 'Salzburger gotenresten, die sich zwanglos als die nachkommen der Heruler und Rugier im Donautale denken lassen dürften'.

Wie oben dargelegt worden ist, beruhen die güterverzeichnisse von 790 auf vorlagen des 8. jh.'s. Die unverschobenen namen können, da die tenuesverschiebung in dieser zeit sicher schon erfolgt war, im 8. jh. nicht mehr bei den Baiern, aber wohl bei den Romanen sprachgemäße formen gewesen sein. Es wurde gezeigt, daß noch zahlreiche Romanen in Noricum gewohnt haben. Nur die Romanen können als bewahrer der unverschobenen formen in betracht kommen. Sie lebten seit der bairischen landnahme nicht nur vereinzelt, sondern auch in geschlossenen dörfern neben den neugegründeten bairischen, ihre orte wurden von den Baiern als 'Walchen- und parschalkenorte' (parschalk = zinsknecht) bezeichnet. Wie die Baiern romanische namen in ihrer neuen heimat noch verschoben haben, so konnten und mußten die namen ihrer frühen dorfgründungen den benachbarten Romanen bekannt werden. In deren munde blieben diese abair. namen in der unverschobenen gestalt versteinert. Es kam bei der zusammenstellung der güterverzeichnisse nur darauf an, ob die vorliegende tradition die romanischen oder die (verschobenen) abair. formen zeigte. Der schreiber des IA. war ein Romane Benedictus, dem die romanischen formen wohl ebenso geläufig waren wie die deutschen, der deshalb keinen anstand darin fand, namen

nach der sprechweise beider ihm bekannter sprachen wiederzugeben.

Schauen wir nun die namen noch einmal durch, ob sich ihre lautgestalt mit dem fortleben im romanischen munde verträgt. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, daß die schriftform nicht immer auch der lautform entspricht, daß besonders die vulgärlateinischen lautwandlungen noch lange keinen regelmäßigen ausdruck in der schrift finden. Wenn in *Mallakinga* (ebenso bei den anderen *ing*-namen) *k* vor *i* geschrieben wird, so besagt dies nicht, daß auch etwa noch *k* gesprochen wurde, kann es doch keinem zweifel unterliegen, daß im 8. jh. die palatalisierung des *k* vor *i* schon längst durchgeführt war. War sie übrigens bei der übernahme dieses ON. schon vollzogen, so wurde der ON. etwa mit inlautendem (aus *-k-* erweichtem) *-g-* gesprochen, wofür immer noch *-c-* geschrieben wurde. Die assimilation *mahal* > *mall* lag bei dem schon vorhandenen hauchlautcharakter des germ. *h*[1]) in inlautender stellung zwischen vocalen durchaus nahe. In *Deorlekingas* kann das *e* für *ei* lautersatz sein (*-lek-* für *-leik-*), da das alte *ai* im lat. schon zu *ē* (*ae*) geworden war. Die alte bairische schreibung *-e-* für *-ei-* (Schatz s. 24) kann nicht vorliegen, da sich *ai* im abair. bis etwa 800 hält und für *ai* eine bair. *e*-schreibung nicht leicht begreiflich ist. Die schreibung *Hult-* in *Hulthusir* kann aber gut die bairische lautung alter zeit wiedergeben. Damals wird betonung auf dem grundwort geherrscht haben (heute wohl *hóëtshaᵉsn*, vgl. aber sonst in Oberösterr. *mauthάuₑn*, *woidhάusn* 'Mauthausen, Waldhausen), im 6./7. jh. kann aber in dieser zusammensetzung das gesetz gewirkt haben, das ein *u* vor einem *u* der folgesilbe verlangt.[2]) Etwas gotisches braucht darunter nicht gesucht zu werden, schon die ungotische endung *-ir* spricht dagegen. Die form *Diupstadum* kann auch nicht gotisch

[1]) [Vgl. jedoch auch IF. 4, 336 f. E. S.]

[2]) Noch eher könnte daran gedacht werden, daß durch die *u*-schreibung die besondere lautung des (geschlossenen) *o* ausgedrückt wird. Im langob. werden *e* und *o* vor *l* meist *i* und *u* geschrieben, vgl. Bruckner s. 72 und 84. Im osten des mittel- und südbair. ist *o* vor *l* in *u* übergegangen, hier wird heute *huits* gesprochen. Das roman. offene *o* war zum ersatz des abair. geschlossenen *o* nicht geeignet.



sein, es wäre *-stadam* zu verlangen, da ein schreiber, der verschobene namen in unverschobene umsetzte, wohl auch die endungen gotisiert hätte. Kein einwand gegen romanische vermittlung kann sein, daß einerseits *h* geschrieben wird (in *Hulthusir*), anderseits nicht (in *Lauppiom*), da das roman. *h* schon stumm war, aber noch geschrieben werden konnte, das abair. *h* vor consonanten aber nur noch als schwacher hauch ausgesprochen wurde, da es ja im 9. jh. wegfällt.

Dadurch sind wir in die lage versetzt, die unverschobenen formen als altbairische vor der lautverschiebung zu betrachten. Wir gewinnen für die bair. ortsnamengebung den beweis, daß zur landnahmezeit tatsächlich die *ing*-namen sehr oft gegeben wurden (von sechs angeführten namen sind drei *ing*-namen), wodurch anzweiflungen des alters dieser bair. namengruppe hinfällig werden. Sie waren ja auch bei anderen germ. stämmen in derselben zeit üblich, z. b. bei den Langobarden (vgl. *Mạrengo*, *Audolingo*, *Paltaringo*, *Ghislarengo*). Die drei namen geben zugleich die möglichen casusformen wieder, *Mallakinga* stellt den nom. pl., *Modrikingun* den dat. pl., *Deorlekingas* den obliquen casus des romanischen dar. Besonders wertvoll ist *Hulthusir*, nicht weil es die alte zugehörigkeit von *hūs* zu den *es*-, *os*-stämmen und die alte mehrzahlbildung zeigt, woran auch ohne diesen beleg nicht gezweifelt werden könnte, sondern weil es den ältesten beleg für den übergang von *-z-* > *-r-* bietet (vgl. dazu Wrede, Teuthonista 2, 24), der somit vor die verschiebung von *t* zur affricata fällt. Gleichzeitig wird das alter der namenbildungen auf *-hausen* für die zeit der bair. landnahme gesichert.

Im folgenden soll versucht werden, die zeit der tenuesverschiebung genauer zu bestimmen. Kluge (Beitr. 35, 153. Urgerm. s. 18) nimmt wegen *Etzel* < *Attila* die zeit zwischen 450—500 für die verschiebung in anspruch. Mit recht bemerkt Baesecke s. 94, daß dadurch nur ein terminus post quem gewonnen wird. Durch andere beobachtungen können weitere anhaltspunkte erzielt werden. So haben die durch die arianische mission vermittelten kirchenwörter die verschiebung mitgemacht (Kluge, Beitr. 35, 124 f. Braune, Beitr. 43, 361 f.). Die eigent-

lichen träger dieser mission waren seit der zweiten hälfte des 4. jh.'s die Westgoten (Jord. Get. 25). In der zweiten hälfte des 5. jh.'s ist der arianismus in den Donauländern sehr verbreitet. Die wohl durch die Westgoten bekehrten Ostgoten herrschten, vielleicht schon seit der überlassung Pannoniens an die Hunnen (seit 437), zumindest aber seit der befreiung vom Hunnenjoche (454) in Pannonien. Auch nach ihrem abzug nach Mösien (471: Vita Sev. c. 5) wird der arianismus eifrig gepflegt, so nach den schilderungen der vita von den Rugiern im nördlichen Niederösterreich. Da in dieser zeit die Markomannen-Baiern noch in ihren alten sitzen in Böhmen gewesen sein werden und jedenfalls schon arianische stämme zu nachbarn hatten, so können sie schon zu dieser zeit, also noch im 5. jh., die kirchenwörter ahd. *pfaffo*, *piscof*, *chirihha*, *pfarra*, *sambaztag*, *pfinztag*, *erintag*, *pferintag*, *pfinkustin* aufgenommen haben. Einzelne dieser worte sind dauernd auf sie beschränkt geblieben, da sie von den deutschen stämmen nach der abwanderung der Langobarden und der vernichtung des Gepidenreiches das am weitesten nach südosten vorgeschobene volk waren, andere haben eine weite verbreitung gefunden. Auch in der ersten hälfte des 6. jh.'s, während des bestandes der Ostgotenherrschaft in Italien und besonders während der regierung Theoderiks von 493—526 sind gotische einflüsse wahrscheinlich, man beachte die familienverbindungen der ostgotischen herrscher mit den Thüringern. Wann got. lehnwörter wie ahd. *pfeit*, *tult* 'jahrmarkt' (got. *paida*, *dulþs*), zu den Baiern gedrungen sind, läßt sich schwer sagen. Es ist nach dem verschiedenen verbreitungsgebiete der einzelnen kirchenwörter wahrscheinlich, daß mehrere zeitlich verschiedene entlehnungsschichten vorliegen. Vgl. darüber Guntermann, Zs. fdph. 42, 399, anm. 2. Braune, Beitr. 43, 421. Jedenfalls läßt sich aus der vollkommenen verschiebung dieser wörter schließen, daß die verschiebung der tenues bei den Baiern in allen stellungen erst nach ihrer aufnahme erfolgt ist. Im anfange des 5. jh.'s ist mit einer arianischen mission bei den Baiern vielleicht deshalb noch nicht zu rechnen, weil die Quaden, ihre ostnachbarn, die in dieser zeit nach Spanien zogen, noch heiden waren und erst in Spanien durch die mission des westgot. bischofs Ajax zum arianismus bekehrt

wurden (Kahle, Hoops' Reallex. 1, 220. Schmidt, Geschichte der deutschen stämme 2, 233).

Als beweis der durchführung der lautverschiebung im 7. jh. hat man bisher die verschobenen namen beim geographen von Ravenna (*Uburzis* 'Würzburg', *Ziaberna* 'Zabern', *Ziurichi* 'Zürich', *Ascapha* 'Aschaffenburg', *Anternacha* 'Andernach', *Brezecha* 'Breisach' u. a.) herangezogen (zuletzt wieder Schnetz, Zs. für die gesch. des Oberrheins n. f. 35, 339 f. Arch. f. slaw. phil. 39, 180, anm. 4). Doch setzt jetzt J. Marquart die abfassung der compilation erst nach 715 bez. 734 an (bei Diculescu, Die Gepiden s. 251, 14). Die angegebenen namen könnten dann den bezeichneten lautwert nur für die erste hälfte des 8. jh.'s sichern und müßten für die zeitliche bestimmung der lautverschiebung wegfallen, die ja unzweifelhaft mindestens in das 7. jh. gehört.

Dagegen läßt die berücksichtigung der bevölkerungsverhältnisse Süddeutschlands, der alemannischen und besonders der bairischen und langobardischen landnahme, eine genauere bestimmung zu. Der Limes ist nach den münzfunden spätestens um 260 gefallen (Schmidt a. a. o. 2, 246. F. Wagner, Die Römer in Baiern s. 98, anm. 24). Wenn wir in Südwestdeutschland verschobene namen finden, so kann das für den anfang der verschiebung wegen der frühen alem. ansiedlung wenig beweisen. In der Schweiz und im Elsaß ist die landnahme für die zweite hälfte des 5. jh.'s gesichert (Schmidt 2, 290 f. R. Much, Hoops' Reallex. 1, 58 f.). Die in schweiz. namen eingetretene verschiebung (Zürich < *Turicum*, westladinisch *Turetg*; Zurzach < *Tortiăcum; Ziehl < *Tēla*; Eschenz bei Stein a. R. < *Zeschenz*, inschriftlich *Tasgetium* u. a.) stärkt deshalb nur die schon durch *Etzel* < *Attila* gegebene festlegung, daß der beginn der verschiebung vor dieser zeit nicht erfolgt ist. In spätere zeit führen aber die bair. und langob. landnahme, für die die wichtigsten tatsachen kurz zusammengestellt werden sollen.

Die frage der einwanderungszeit der Baiern in ihre heutigen sitze ist schon oft behandelt worden. Die Vita Sev. kennt sie noch nicht in Noricum. Im 6. jh. dagegen sind sie in der fränk. völkertafel bezeugt (auf die streitfrage, wann sie anzusetzen ist, kann hier nicht eingegangen werden, vgl.

Müllenhoff, DAK. 3, 331. Friedrich, Münchener SB. 1910, 11. abh. s. 25. Schmidt 2, 212). Jordanes Get. 55 erwähnt die Baiern 551 als nachbarn der Schwaben. Ist seine quelle auch für diese stelle Cassiodor,[1]) der seine zwölf bücher gotischer geschichte zwischen 526 und 533 geschrieben hat, so wäre die bair. landnahme in diese zeit zu setzen (so auch L. Schmidt 2, 212. R. Much im Reallex. 1, 156; dagegen nicht überzeugend Reich, Verhandl. des hist. vereins von Oberpfalz und Regensburg 74, 26 f.). 536 erfolgt durch Witigis die abtretung der Provence und des ostgot. Alemanniens an die Franken, um deren hilfe gegen die Byzantiner zu gewinnen (Prokop, Bell. Goth. 1, 13. Agathias 1, 6. Schmidt 2, 301. 506). 534 war das Thüringerreich von den Franken unterworfen worden, nach 539 fällt der brief ihres königs Theudebert (534—548) an Justinian, in dem er sich seiner herrschaft bis Pannonien rühmt (MG. Epp. 3, 133). Mit bewilligung der Franken wird also vor 539 die festsetzung der Baiern südlich der Donau erfolgt, die oberhoheit der Franken vertragsmäßig anerkannt worden sein. Der Frankenkönig selber hat ja 539 versucht, sich in Italien ein herrschaftsgebiet einzurichten. Zu beachten ist dann noch eine andere nachricht. Nach dem cod. Goth. hat der langobardische könig Wakko († 540) über Böhmen geherrscht. Das setzt doch wohl eine vorherige abwanderung des hauptteiles der Markomannen voraus. Um 551 fällt dann die sichere erwähnung der Baiern durch Jordanes, falls sie doch auf ihn, nicht auf Cassiodor zurückgehen sollte. In der mitte des 6. jh.'s kennt auch Gregor von Tours (4, 9) den Baiernherzog Garibald (bestätigt von der Origo gentis Lang. c. 4). Die einwanderung der Baiern ist demnach für die zeit von 538—550 gesichert, wobei die anfangsgrenze aber wahrscheinlich bis 534 vorgerückt werden kann. Die Salzburger annalen, die aus späterer zeit stammen und daher nur als secundäre quelle in betracht kommen, nennen das jahr 508. Ich habe Prager deutsche studien

---

[1]) [Das ist mir unwahrscheinlich, da Jordanes, wie die klangliche untersuchung ergibt, alles was er aus Cassiodor entnimmt, im alten wortlaut einstellt. Unsere stelle hat aber alle klanglichen eigenheiten der jordanischen zutaten. Mindestens wäre also ihr wortlaut von J. neu geformt. E. S.]

30, 107 f. zu zeigen versucht, daß man sich diese einwanderung als vorschieben über den Böhmerwald und durch die Oberpfalz zu denken hat. Dazu stimmt gut die tatsache, daß Regensburg die hauptstadt des neuen Baiernstaates wurde. Vgl. dazu jetzt Reich a. a. o. s. 12—36.

Venantius Fortunatus kennt während seiner reise um 565, die ihn von Italien durch Tirol und das Baiernland nach Gallien führte, die Baiern noch nicht in Tirol (Vita Martini 4, 644, zwischen 573—576 verfaßt: Egger, Arch. f. öst. gesch. 90, 368. Schmidt 2, 214). Um 590 aber sind die täler von oberer Eisack, Rienz und Drau in der gewalt der Baiern, wie aus Paul. Diac. 3, 30, besonders aber aus den 593 beginnenden kämpfen der Baiern mit den Slawen zu erschließen ist, die mit recht im Pustertal localisiert werden, da hierher der schlachtort *Aguntum* von etwa 610 (Paul. Diac. 4, 39) weist. Die nachrichten des Paulus sind hier sehr zuverlässig, da er für diese zeit augenscheinlich auf dem verlorenen geschichtswerke des Trientiner abtes Secundus († 612) fußt. Über die besiedlung der tirolischen hochgebirgstäler, dargestellt an der Brennergegend, vgl. die vorzügliche untersuchung von H. Wopfner, Zs. d. d. u. österr. alpenvereins 1920, 54 f. [1])

Erst einige jahrzehnte nach der landnahme hat die verschiebung der tenues (vielleicht mit ausnahme von *t* zum reibelaut) begonnen, da die übernahme romanischer namen durch die Baiern und bairischer durch die Romanen eine gewisse festigung in den neuen verhältnissen und begründung von bairischen ansiedlungen neben den romanischen voraussetzt. Damit stimmen die von mir Prager deutsche studien 30, 2 f. gemachten feststellungen überein, daß die lautverschiebung in den Sudetenländern bei der einwanderung der Sudetenslawen noch nicht begonnen hatte. Nur die zwei

[1]) Die frage, ob schon vor den Baiern und Langobarden in Südtirol Germanen angesiedelt waren, soll hier infolge fehlens überzeugender philologischer gründe nicht behandelt werden. Man vermutet (kaum mit recht) Goten oder Heruler. Ettmayer, Mitt. des inst. für österr. gesch., 9. erg.-b. 28 f. denkt mit unrecht an Franken, denn seine beweisführung ist nicht gesichert genug, neben der politischen herrschaft der Franken im 6. jh. noch eine volksmäßige siedlung anzunehmen.

sichersten beispiele mögen herausgegriffen werden, deren spätere deutsche form noch die verschiebung zeigt, der *Říp*, berg bei Raudnitz, heißt im deutschen des 14. jh.'s *Reiff* und die Schwarzach in Mähren lautet im tschech. *Svratka* < **Svart-aha*. Daß an eine einwanderung der Sudetenslawen vor 568 nicht zu denken ist, hoffe ich an anderer stelle zu zeigen (vgl. meinen beitrag „Die landnahmezeit der Sudetenslawen", Sudetendeutsches jahrb. 1, 10 f.). Es muß freilich daran erinnert werden, daß die lautverschiebungsbewegung, die nordwärts fortschreitet, in Süddeutschland früher als bei den Germanenresten in den Sudetenländern gewirkt haben kann.

Eine weitere bestätigung der gemachten feststellungen ermöglicht uns die betrachtung der langobardischen geschichte. Ob sie schon vor der besetzung des Rugilandes, die unmittelbar nach der niederlage der Rugier (487/488) erfolgt ist (Paul. Diac. 1, 19), nachbarn der Markomannen-Baiern gewesen sind, ist möglich und wahrscheinlich, aber für die geschichte der hd. verschiebung nicht entscheidend. Durch ihren zug in die Pußta (etwa im ersten jahrzehnt des 6. jh.'s, Paul. Diac. 1, 20) gerieten sie weiter östlich in die nachbarschaft der Gepiden. Unter könig Wakko († 540) haben sie, wie bereits erwähnt, über Böhmen geherrscht. 546 haben sie Pannonien besetzt, was infolge des sinkens der Gotenmacht ohne weiters erfolgen konnte. 568 erfolgt von hier aus die besetzung Oberitaliens. In dem 643 verfaßten Edictus Rothari sind bereits zahlreiche beispiele der verschiebung in langob. wörtern nachzuweisen, von *p* > *ff*, auch > *pf* nach consonanten, von *k* > *hh*, *t* > *ȥ*, *s* (Bruckner s. 124. 144. 154. 164). Da die verschiebung bei den Langobarden nicht in allen folgerungen so streng wie bei den Baiern und Alemannen durchgeführt wurde, ist kaum anzunehmen, daß die anregungen dazu überhaupt von ihnen ausgegangen sind. Da die Baiern, wie gezeigt wurde, durch das vorgehen der Langobarden angeeifert, im letzten drittel des 6. jh.'s über den Brenner südwärts vordrangen, sind sie seit 600 etwa wieder nachbarn der Langobarden geworden, mit denen sie seit früher schon freundschaftliche beziehungen unterhalten haben (der Baiernherzog Garibald heiratet eine tochter des Langobardenkönigs Wakko). Es ließe sich denken, daß die

erste hälfte des 7. jh.'s, die doch sicher eine zeit lebhaften culturaustausches zwischen Baiern und Langobarden gewesen ist, dazu geführt hat, die langob. sprache durch die teilnahme an der verschiebung zu den hd. sprachen herüberzuziehen. Doch haben nicht die großen massen der beiden volksstämme in Südtirol beisammen gewohnt, auch wäre die zeit von etwa 600—643 für das vollständige übergreifen der verschiebung allzu kurz, sind doch, wie gezeigt werden wird, mehrere stufen der verschiebung zu unterscheiden. Deshalb ist die wahrscheinlichkeit bedeutend größer, daß die Langobarden die ansätze zur verschiebung aus den Donauländern mitgebracht haben (ähnlich werden auch die Zipser und Siebenbürger Sachsen, die nach ihrer abwanderung einige in ihrer heimat stattfindende lautveränderungen, z. b. die spätmhd. gestaltung der *s*-laute durchgeführt haben, die neigung dazu mitgebracht haben). Seit Wakko, also vor 540—568, waren die beiden volksstämme nachbarn, zu einer zeit, in der sich die verschiebung bei den Baiern schon vorbereitete, bez. begann. Daß die Enns der grenzfluß der Baiern und jenseits schon Avarenland war, ist wohl für das 8. jh. belegt, nicht aber für die zeit vor 568 gesichert und wahrscheinlich. Besonders beachtenswert ist, daß der name der Erlaf die verschiebung mitgemacht hat. Die stadt an ihr wird bei Ptol. 2, 13, 3 Ἀρελάπη genannt (dazu Holder 3, 666). Auch R. Much betont diese tatsache (Reallex. 1, 157. Die namen im weichbilde Wiens und ihre entstehung, in Wien, sein boden und seine geschichte s. 260; zur erklärung des namens zuletzt Steinhauser, Teuthonista 1, 190). Außerdem sei auf die bisher wenig bemerkte stelle bei Paul. Diac. 2, 26 hingewiesen, wo die hilfsvölker Alboins aufgezählt werden, zu denen auch norische gehört haben, deren ortschaften noch zur zeit des Paulus ebenso wie die der anderen zu erkennen waren. Da es ja nicht möglich ist, daß die Noriker etwa Romanen waren, können es nur Germanen gewesen sein, ob Baiern oder andere, kann nicht entschieden werden. Wohl aber werden sie aus dem östlichen Noricum, das ist aus Niederösterreich, dem mutmaßlichen grenzgebiete, gewesen sein. Die frage, ob die langob. lautverschiebung tatsächlich erst in Italien durchgeführt worden ist, könnte sofort entschieden werden, wenn

uns verschobene langob. formen italienischer ON. überliefert wären. Das ist nicht der fall, die quellen bieten keine und die langob. sprache ist untergegangen. Nur der ahd. name des Po *Phāt* kommt in betracht, der aber seiner lautform nach nicht langobardisch, sondern bairisch zu sein scheint, da die hier vorliegende verschiebung des anlautenden *p* im langob. nicht nachzuweisen (Bruckner s. 144), auch die des *d* nicht ganz sicher ist. Den Baiern mußte ja seit 600 der name des größten flusses im Langobardenlande bekannt sein und seitdem ihren lautgesetzen folgen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß für die zeit der verschiebung der tenues (mit einigen besonderheiten) die zweite hälfte des 6. jh.'s und die erste hälfte des 7. jh.'s in betracht kommen. Einige jahrzehnte nach der landnahme der Baiern muß sie deshalb eingetreten sein, weil den verhältnismäßig wenigen verschobenen vorbair. namen viele unverschobene gegenüber stehen (Gamp, Muntigl, Gols, Gugilan, Morzg, Vigaun, Gneis u. a., s. darüber weiter unten) und das jahr 643 den zeitendpunkt angibt. Die 695 beginnenden Weißenburger urkunden (Socin, Straßb. st. 1, 114 f.) zeigen die verschiebung durchgeführt (695 *Austondorphe*, 696 *uilla Gerleihes*). Da sonst das Weißenburger gebiet wie die md. mundarten in der verschiebung Süddeutschland nachhinkt, ist auch deshalb der gegebene zeitliche ansatz gerechtfertigt.

Bevor wir die einzelnen stufen der tenuesverschiebung besprechen, müssen wir uns über das verhältnis zur ungefähr gleichzeitigen roman. erweichung der intervocalischen tenues und mediae klar sein.

In den roman. volkssprachen hat sich vom 5.—7. jh. eine erweichung der inlautenden, hauptsächlich intervocalischen tenues *t, p, k* vollzogen. Sie ist im romanischen außer dem rumänischen und teilweise italienischen allgemein. Vereinzelte beispiele reichen weit hinauf, häufig werden sie seit dem 6. jh. Pogatscher, Zur lautlehre der griech., lat. u. rom. lehnwörter im ae. 197 f., besonders 199 setzt sie im galloroman. auch in Britannien schon um 400, spätestens in der ersten hälfte des 5. jh.'s an (außer in der verbindung *-tr-*), ebenso Meyer-Lübke,

Hist. gr. des altfranz. s. 121. Auch die fränk. lehnwörter im franz. machen z. t. die erweichung mit. Die Reichenauer glossen, die Förster im Altfranz. übungsbuch s. 1—27 vollständig mitteilt und die ihr germ. sprachgut wohl den Westgoten in Südfrankreich im 6./7. jh. verdanken, zeigen durch einige schreibungen germanischer wörter, daß in der mundart des schreibers die erweichung schon durchgedrungen war, so *spidus* 'bratspieß', *scabare* 'schöpfen', *hadire* 'hassen'; auch *baucus* 'ring' beweist durch die umgekehrte schreibung *c* für germ. *g*, daß das zwischenvocalische *c* bei den Romanen noch geschrieben zu werden pflegte, aber schon *g* bedeutete. Auch spätere glossen zeigen natürlich mehrmals die erweichte aussprache durch die schrift an, z. b. *fidelli* (lat. *vitellus*) = *chalpir*, *keminada* = *cheminata* in den Casseler glossen. In der Ostschweiz erscheint *pradum* für *pratum* seit 766 (Götzinger, Die rom. ON. des kantons St. Gallen s. 35).

Zur zeit der bair. landnahme war in den von den Baiern einschließlich des Inntales besetzten gegenden die erweichung anscheinend noch nicht durchgedrungen, da die ältesten namen noch unerweichtes *t* und *c* voraussetzen. *Pazzouua* für **Batavia* ist zwar nicht beweisend, da der name schon früher den Germanen bekannt gewesen sein kann, wohl aber Kuchel, abair. *Chuchil* < *Cuculli*. Als die Baiern aber gegen ende des 6. jh.'s vom Inntal über das Wipptal in die gegend von Bozen und das Pustertal vordrangen, war die erweichung schon vollzogen, wie das Wipptal zeigt, das römische *Vipitenum*, auf der Tab. Peut. *Vepiteno*, im It. Anton. 275, 4 *Vipiteno*, 827 *ad Uuipitina*, 948—957 *Uuibitina* (Bitterauf 550. 1128). Wegen *w* für roman. *u̯* gehört der name in die älteste entlehnungszeit.

Im abair. ist diese erweichung dadurch z. t. verdunkelt, daß gegenüber dieser lautschwächung des romanischen als fortsetzung der tenuesverschiebung die lautverstärkung von $d > t$, $b > p$ (in der schreibung auch $g > k$) im 8. jh. durchdringt. Trotzdem ist ihr dasein noch deutlich zu erkennen. Im IA. (Hauthaler 1, 15) wird von zwei Walchen aus Nieder-alm namens *Tonazanus* und *Urso* (= *Ursus* 'bär') erzählt, die in der gegend des jetzigen Bischofshofen gold suchten. Die BN. geben einen ausführlicheren bericht (Hauthaler 2,

anh. 4/5). Sie nennen die beiden brüder *Tonazan* und *Ledi* (C *Leddi*). Später werden sie bei der übergabe ihrer enkel *Wernharius* und *Dulcissimus* als *Ledi* und *Urso* bezeichnet, anh. 9 heißt es wieder *Tonazanus* und *Latinus*. Diese verwechslung geht offensichtlich darauf zurück, daß *Latinus* hier als volksname 'Ladiner, Walche' auftritt. *Ledi* (auch in den Freisinger traditionen begegnet 818 ein *Ledi* Bitterauf 392) stellt die abair. gestalt des namens vor und setzt ein **Ladīno* voraus. Der name zeigt deshalb auch den umlaut. Der ersatz des roman. *-īno*, lat. *-īnus* durch abair. *-ī*, *-īnes* ist berechtigt, vgl. noch die lehnwörter *phuluuī*, *chussī*, *pechī*, *chezzī* < lat.-roman. *pulu̯īn-*, *cussīn-*, *baccīn-*, *catīn-* und die PN. *Quarti* (Bitterauf 550 a), *Porci* 788—791, *Marti* 959—972 (Bitterauf 123. 1175) = *Quartīnus*, *Porcīnus*, *Martīnus*. Ähnlich steht für den fränk. namen *Pipīn* im abair. *Pippī* (Schatz s. 112). In A d n e t (mda. *å'nət*) bei Hallein, in BN. *ad Atanate*, später *Atanath*, *Atnat*, *Adnaten* (Hauthaler 2, anh. 10. 1, 361) wird eine kelt. form **Adan-ate* (erweicht **Adanade*) vorliegen, vgl. aus den cottischen alpen die inschrift *Adanates ceivitas* und den namen des Skordistenführers *Adanatus* (Holder 1, 37 f. 3, 502. 711). Erweichung mit übernahme mindestens bis zum 8. jh. setzen auch lehnwörter voraus wie *chetīna* 'kette' < roman. **cadēna*. Bemerkenswert ist ahd. *gebita* und *gebida* neben dem früheren und verschobenen *gebiza* < *gabita* bez. *gabida*. Nach der ahd. verschiebung des inlautenden *d* > *t* sind weiter übernommen ahd. *vidula* 'fiedel', *sīda* 'seide', *crīda* 'kreide' < roman. *vidula*, *sēda*, *crēda* (dazu Franz, Die lat.-roman. elemente im ahd. s. 11). Die späte entlehnung wird auch durch die vertretung des roman. *ē* durch *ī* (gegenüber älterem *ē*^{2}, *ie*) gekennzeichnet. *-t-* hat hier das mnd. und mnl. (*krīte*).

In der roman. mundart des Pustertales ist im 9. jh. *t* über *d* vor *u* überhaupt geschwunden, vgl. 769 u. 828 *India* (*ad Inticha*) *quod dicitur Campo Gelau* (Bitterauf 34. 550 c) = *Campo gelatu* 'gefrorenes, kaltes feld'. Dieselbe erscheinung ist im ladin. und in nordital. mundarten zu beobachten (Ettmayer, Rom. forsch. 13, 397. Meyer-Lübke, It. gr. § 200). Vgl. dazu noch *Pō* < **Pau* (< **Pādu*) gegenüber der älteren entlehnung mhd. *Phāt*.

Für die erweichung des roman. *p* > *b* können aus dem Salzburger Romanengebiete keine ON. angeführt werden. Sie liegt z. b. vor in abair. *probest* < roman. *probos(i)to* (lat. *praepositus*; die quelle liegt in Frankreich, vgl. afrz. *provost* < *propositus*), vgl. noch ae. *prafost*, *profost*. Eine spätere deutsche entlehnung ist 'profoss'. Weiter mag noch as. *pāvos* 'papst' und abair. **pāpas*, *-es* (von tschech. *pápež* vorausgesetzt) < **pābas* (roman. **papas*) angemerkt werden.

Für die erweichung des roman. *k* > *g* sind wieder beispiele zu erbringen. Morzg bei Salzburg wird in BN. (Hauthaler 2, anh. 6) *Marciago* (in einer anderen hs. überschrieben *Morcigk*), 930 *ad Morzagam*, 1147 *Morzige* (Hauthaler 1, 149. 2, 19) geschrieben. Anzusetzen ist (so schon Steub a. a. o. s. 100. Grienberger, Mitt. f. Salzburger landeskunde 26, 55 f.) ein röm. **Marciācum* mit dem kelt. besitzanzeigenden suffix *-ācus* zum röm. geschlechtsnamen *Marcius* (vgl. Holder 2, 419). Der name ist auch deshalb spät übernommen, weil *c* vor *i* schon palatalisiert ist.[1]) Ein vollkommen durchsichtiger name ist Muntigl nördl. Salzburg (mda. *múntəgl*), im IA. und BN. *in loco Monticulus*, um 963 *ad Muntegilin*, später *Muntingele*, *Montigil* (Hauthaler 1, 9. 33. 169). Auch der Nockstein, die bergspitze östl. Salzburg, wird 977 *Monticulus vulgo Nochstein* (Hauthaler 2, 57) genannt. Der name ist so allgemein (lat. *monticulus* 'kleiner berg'), daß er auch sonst zu belegen ist, vgl. Montecchio in Toskana, 969 *loco Monticclo in Tuscania* (Hauthaler 2, 52) < *Monticlo* (it. *monticchio*), außerdem mehrmals Montigel, Muntigel in Südtirol und Montlingen in der Ostschweiz, 11. jh. *Monticulus*, später *Montiglen* (Götzinger a. a. o. s. 29). Alle diese namen sind spät übernommen, da ihnen die lautverschiebung mangelt. Sicher liegt auch erweichung vor in der Gugilanalpe auf dem Schmittensteine, im IA. *Cuculana alpis* (Hauthaler 1, 14), adjectivbildung zum selben worte, das uns in Kuchel begegnet ist, < **Cugullana* zu *cucullus* 'spitziger fels'. Klar ist der ON. Vigaun südöstl. Hallein (ma. *figâū́*), in BN. *ad Figûn* (Hauthaler 2, anh. 11) < **Vicōne*

[1]) Das frühe bair. *-or-* für roman. *-ar-* (bair. *-ar-* geht erst im 13. jh. in *ǫr* über) erklärt sich aus der schon im abair. offenen aussprache des *o* vor *r*. Heute wird *muvtsg* gesprochen.

< **Vīcône*. Vorausgesetzt wird die roman. erweichung auch im namen des Fuschlsees (ma. *fušlsä*) östl. Salzburg, in den güterverzeichnissen *stagnum Lacusculus, lacus Labusculo* (Hauthaler 1, 7. 26). Grienberger, Mitt. f. Salzburger landeskunde 26, 30 wollte den namen als *lacus fusculus* 'dunkelbläulicher see' deuten, doch empfiehlt sich nicht die trennung von dem eine gute deutung zulassenden belege *Lacusculus* 'kleiner see', vgl. den mehrfach vorkommenden seennamen *Laghestell* (Schneller, Beitr. z. ON.-kunde Tirols 2, 29). Die weitere entwicklung ist durch die zweite nennung und die heutige form angedeutet. Die erweichte gestalt **Lagusculo* führt vor *u* weiter zu **Lab̄usculo*. Da die erste silbe bei der nicht mehr durchsichtigen bedeutung von den Romanen für den artikel gehalten werden konnte, entstand schon bei ihnen **Vusculo*, das bei den Baiern spät, erst seit der zweiten hälfte des 8. jh.'s übernommen wurde (wegen roman. *v* > abair. *v*). Der sinn 'kleiner see' ist sehr einleuchtend, da der Fuschlsee tatsächlich gegenüber Mond-, Wolfgang- und Wallersee am kleinsten ist. Vgl. über lad. *au* < *aku* Ettmayer, Rom. forsch. 13, 398, außerdem logudoresisch *kubuḍḍu* neben *kuguḍḍu* < *cucullus* (Meyer-Lübke, Rom. et. wb. 2359). Eine ähnliche entwicklung ist in den in Tirol zahlreichen Jaufenbergen, -pässen, zu engadin. *giuf* 'joch' (*f* ist zeichen der im auslaut stimmlos werdenden aussprache), ON. *Juf plan* (zuletzt Gamillscheg, Festschr. zum 19. neuphilologentage s. 48) sichtbar. Die entstehung des *juf* < *iugum* führt über **iub̄u*.[1])

In dem wandel von *g* zur palatalen spirans vor den hellen vocalen ist das roman. schließlich z. t. mit dem bair. zusammengefallen, wo in zwischenvocalischer stellung vor *i* etwa im 12. jh. ebenfalls *g* über *j* schwindet (Schatz s. 80). Der roman. wandel fällt aber zeitlich früher, wie ahd. lehnwörter zeigen, vgl. *saiat* < *sagetum*, **sajetum*, *maistar* < *magister* (weitere beispiele bei Franz a. a. o. s. 32). Auch in unserem gebiete wird demnach dort, wo schon vor dem 11. jh. das *g* geschwunden ist, roman. lautwandel vorliegen, so bei der niederöst. Traisen, auf der Tab. Peut. *Trigisamo*, 9./10. jh.

[1]) *Jauvo* ist als bergname noch im cimbrischen gebräuchlich (Schmeller, WSB. 15, 195).



Treis(i)ma, vgl. die badische Dreisam, 864 *Dreisima*, 1008 *Treisama* (Krieger 1, 427) und in der Schweiz die flußnamen *La Trême* im Greyerzerlande und *Trame*, zufluß der Birs im Berner Jura, die alle auf kelt. **Tragisama*, eine superlativbildung 'velocissima' zurückgehen (Holder 2, 1901. Pedersen, Vgl. gr. der kelt. sprachen 2, 122).

Die lautverschiebung ist bekanntlich nicht als einzige, sondern als eine summe von lautwandlungen zu werten, vgl. Braune, Beitr. 1, 45f. Ahd. gr. § 83, anm. 1 und die hier angegebene literatur. Lessiak, Anz. fda. 32, 129f. und 34, 198f. Baesecke § 55. Bei den Baiern und Alemannen liegt der ausgangspunkt der bewegung, die beim übergreifen nach norden schwächer wird. Ihre letzten phasen vollziehen sich besonders in den nördlichen (hd.) mundarten vor unseren augen. Daraus und hauptsächlich nach den während der verschiebung aufgenommenen lehnwörtern lassen sich die einzelnen stufen näher kennzeichnen. Im folgenden werden wieder die bair. verhältnisse hauptsächlich berücksichtigt.

Die verschiebung von *t* zur spirans ist die älteste stufe. Das gesamte jetzt hd. und md. sprachgebiet ist davon ergriffen mit ausnahme der restformen des mfr. Zur alem. landnahmezeit der Schweiz und des Elsaß war diese verschiebung noch nicht durchgeführt, wie schweiz. *achis* 'weinessig' < *acētum* (mit anderer grundlage als unser 'essig' < *atēcum*) und *chessi* < lat. *catīnus* sowie der ON. Kembs im Elsaß < **Cambete-* bezeugen. Deutsche besiedlung ist in diesen landschaften seit mitte des 5. jh.'s gesichert. Der gegendname Ries, ahd. *Riez* < *Raetia* ist gewiß früher eingedrungen. Die von Müllenhoff-Scherer, Denkmäler 1³, XIII erwähnten namen der ältesten thüring. urkunden von 704 und 716 *Huitteo* 'Weise' bei Arnstadt, *Adogoto* (= *Hadugōzo*), zeigen, daß auch diese frühe verschiebung eine gewisse zeit gebraucht hat, um nach Mitteldeutschland vordringen zu können (auch *t* zu affricata in *Virteburh*). Ob im bair. ähnlich wie im Rip. (fränk.) damit zu rechnen ist, daß *t* nach der verschiebung zur spirans in derselben stellung noch eine zeitlang zur affricata verschoben werden konnte (vgl. rip. *mūts* 'mauser' < *mūta* 'veränderung',

moselfr. *emcz* 'ameise', auch schreibungen wie *emetzigas* bei Franck, Altfr. gr. § 98; dazu Lessiak, Anz. fda. 34, 207. 209) oder ob *t* in nebentoniger stellung nur zur affricata verschoben wurde (Baesecke s. 85), bleibt fraglich. Letzteres könnte nur landschaftlich der fall gewesen sein, denn fälle wie *muniza*, *buliz* < *monēta*, *bolētus* kommen für Süddeutschland nicht in betracht. Hier wurde reibelaut gesprochen, vgl. niederöst. *bülissn* 'pilz'. In dem behandelten ortsnamengebiete läßt sich kein beleg für die übernahme eines roman. *t* vor der verschiebung nachweisen außer dem an der Donau gelegenen Passau < **Batavia*. Für ein früheres eintreten dieser verschiebungsstufe sprechen auch negative umstände. Es ist kein abair. beleg **Gozz-* für den Gotenamen zu finden,[1] das lehnwort *camīnata* zeigt keine verschiebung (abair. *cheminâta*), trotzdem die röm. steinbauten den einwandernden Baiern doch sofort vor augen kommen mußten[2] und auch der flußname Etsch, der sowohl Baiern wie Langobarden noch in der zweiten hälfte des 6. jh.'s bekannt geworden sein dürfte, ist unverschoben (ahd. *Etisa*, lat. *Atesis*). Doch kann bei diesem letzteren namen die roman. erweichung (ital. *Adige*) schon vorher eingesetzt haben. Besonders beachtenswert ist abair. (ahd.) *mūta* 'zoll'. Die germ. grundform *mōta* (vgl. got. *mōta*) hat zu abair. *muos* 'müllerlohn' geführt, *mūta* kann deshalb nur entlehnung aus einer ostgerm. form sein. Kluge (Beitr. 35, 152 und Deutsche sprachgesch. s. 210) meint deshalb, daß sich das wort erst während der verschiebung in got. zollstationen an der Donau festgesetzt habe (hier die alten orte Mauthausen und Mautern, um 985 *Mutarun*). Auch Wrede (Zs. fdma. 19, 379) scheint sich ihm anzuschließen. Vgl. darüber noch Prager deutsche studien 30, 14. Es ließe sich denken, daß nach der verschiebung des *t* zum reibelaut die des *t* zur affricata schon zur zwischenstufe *t*ʿ (behauchte tenuis) angelangt war, so daß für die fremde unbehauchte tenuis *t* nicht dieses *t*ʿ, sondern, da ein intervocalisches *t* nun mangelte, *d* (das spätere *t*) eingetreten ist.

---

[1]) Außer in Gossensaß nördl. Sterzing (Steinhauser nach R. Much in Deutschsüdtirol 2 (Wien 1926), 27 f.).

[2]) Es ist freilich nach Meyer-Lübke, EWb. 1548 erst im 6. jh. gebildet worden.



Die verschiebung von *t* zur affricata ist schon deshalb später anzusetzen, weil ja die affricata eine zwischenstufe zur spirans ist (*t* > *t*ʻ > *ts* > *zz*). Sie ist sicher erst einige zeit nach der bair. landnahme erfolgt, vgl. Pfunzen < *Pontēna* und *Hulthusir*.

Die verschiebung von *p* zum reibelaut ist ebenfalls erst nach der bair. landnahme erfolgt (vgl. Erlaf < *Arilape*, *Diupstadum* 'Tiefstadt'). Sie nimmt in der reihe der verschiebungen zu spiranten den mittleren platz ein (zwei nachzügler *scāp* und *ubarhlaupnissi* im Isidor, Braune, Beitr. 1, 45).[1]

Ziemlich spät ist die verschiebung des anlautenden *p* zur affricata eingetreten, sicher erst nach der bair. landnahme, vgl. Pfunzen < *Pontēna*. Im langob. ist sie vermutlich unterblieben (Bruckner s. 144). Das lehnwort Pfister < *pistor* ist im allgemeinen süddeutsch geblieben, also vielleicht nicht vor dem 6. jh. übernommen. Sie scheint auch erst nach der bair. besetzung Südtirols am ende des 6. jh.'s erfolgt zu sein, wie man nach dem schon besprochenen flußnamen ahd. *Phāt* 'Po' vermuten darf. Zur zeit der übernahme war die roman. dehnung des tonsilbenvocals bereits erfolgt (grundlage ist **Pād-*, nicht *Pădus*). Weniger sicherheit ist aus den ON. Pfalzen, 1050—1065 *Phalanza* (Redlich, Traditionsbücher des hochstiftes Brixen, 103) und Pfoi im Gsies gegenüber sonstigem Poien (< *podium* 'anhöhe' ?) zu gewinnen. Ettmayer, Rom. forsch. 13, 528 hatte gemeint, der talkessel von Bruneck sei wegen dieser noch verschobenen namen vor der verschiebung von *p-* < *pf-* besetzt worden (zustimmend Lessiak, Anz. fda. 32, 129), gibt aber diesen standpunkt in den Mitt. d. inst. f. österr. gesch., 9. erg.-b. s. 20 auf.[2] Über die bair. grenzbesiedlung dieser gegend, die wegen der Slawengefahr notwendig war, siehe noch weiter unten. Im inlaut scheint (außer nach *r*, *l* und *m*) auch *pp* später zu *pf* verschoben worden zu sein, da die schreibungen *Lauppiom* 'Laufenau', *Hlauppa* 'Laufen in Württemberg' erhaltene geminata noch

[1] [Aber auch Sievers, Zur lautlehre des ahd. Isidor, Wien 1925 (= Germ. forschungen, Festschr. . . . des Wiener akad. Germanistenvereins) s. 20 nr. 35. E. S.]

[2] Ablehnend auch Steinhauser, Deutschsüdtirol 2, 33 f.

nach langem vocal zeigen (vgl. auch ahd. *loupfo*), so daß erst durch analogie Laufen für **Laupfen* hergestellt sein wird.

Auch die verschiebung von *k* zum reibelaut ist erst nach der bair. landnahme erfolgt, vgl. Kuchel < *Cuculli*, Alpichl und Altbühel < *Alpicula*, Albaching < **Albica*, Grödig < **Grediāca*, Mattig < **Maduca* sowie *Mallakinga* 'Malching', *Deorlekingas* 'Tyrlaching', *Modrikingun* 'Mietraching'. Besonders beweisend für die späte verschiebung ist die tatsache daß sie noch in Tirol begegnet. Der provinzname *Nōricum* ist den Baiern natürlich mit unter den ersten namen bekannt geworden, die Baiern selbst werden in mittelalterlichen quellen oft in gelehrter weise noch *Norici* genannt. Volkstümlich ist der name für die wichtige heeresstraße vom Inntale über den Brenner nach Italien geworden, wo eine grafschaft im mittelalter den namen Norital führt, 923 *Nurihtale*, 955—975 *Norica vallis* (Hauthaler 1, 67. Redlich, Traditionen, 3)[1] Hier übergibt 827 ein Romane *Quarti* (sonst auch *Quartinus* genannt) *nationis Noricorum et Pregnariorum*[2]) seinen besitz zu Sterzing und in zehn anderen orten Tirols dem Kloster Innichen (Bitterauf 550). Ja, auch im Pustertale ist noch *k* < *hh* verschoben worden. Innichen ist, wie die urkundlichen belege 822 *Intihha*, 816 *cellula Inticha*, 985—993 *Intichinga abbatia* zeigen, eine assimilationsform, deren roman. grundlage durch die schreibung von 769 *India* (Hauthaler 2, 5. Bitterauf 472. 34. Redlich 15) angedeutet wird. Wenn dies keine roman. kurzform ist, wird *Indica* (zu ergänzen *villa*) zu lesen sein. Über den häufigen wohl kelt. PN. *Indius* (air. *ind* 'decorus') s. Holder 2, 40. Auch Toblach 827 *Duplago vicus*, 1012 *Dopplach* (Bitterauf 550) < *Duplācum* scheint verschiebung eines kelt. namens anzudeuten (die erste nennung kann die roman., die zweite die bair. aussprache wiedergeben)[3]. Die historischen nachrichten, die die bair. besiedlung des Pustertales am ende des 6. jh.'s vermuten

---

[1]) Zur vertretung des roman. *ō* durch ahd. *ū* vgl. ahd. *lūrra*, *mūr*, *ūla* < *lōrea*, *mōrus*, **ōlos* und Franz s. 48f.

[2]) Über den volksstammm der Breonen (in ihrem gebiete liegen die vorroman. ON. *Matrei* < *Matreia*, *Vipitenum* u. a.) Ettmayer, Mitt. d. inst. f. österr. gesch., 9. erg.-b. s. 15.

[3]) Falls nicht die abair. auslautsverhärtung vorliegt.

lassen, sind schon oben erwähnt worden. Die hier liegenden orte Tesselberg, 993 *Tessilinperch*, Uttenheim, 993 *Oͤtenheim*, Dietenheim und Greimwalden (Redlich 22. Riezler, Gesch. Baierns 1, 76) deuten auf militärische besiedlung dieser grenzbezirke (vielleicht aber, nach den herzogsnamen zu schließen, erst aus dem anfange des 8. jh.'s?).[1]

Die späteste stufe der verschiebung ist die von *k* zur affricata *kχ* (dazu Lessiak, Anz. fda. 32, 129. 34, 198 f.). Sie tritt noch in späten lehnwörtern auf wie abair. *churzi* (daneben *churti*) zu lat. *curtus* 'kurz', ahd. *chetīna* < **cadēna* (lat. *catēna*), *chrūzi* < *crūce*, *marchāt* < *mercātus* (über das afrz.), *chápella* < *cappélla* (vgl. ital. *cappella*, frz. *chappelle*) u. a. In diesen wörtern werden z. t. schon roman. lautwandlungen wie erweichung, assibilierung von *c*, ja auch andere stufen der verschiebung vorausgesetzt. Alle alten ON. zeigen diese stufe, vgl. Kuchel (mda. *khuχl*, im gebirg *kχuχö*), Künzing < *Cuculli, Quintanis*, Kendl südöstl. Pfarrwerfen, 1199—1231 *Chenlen* (Hauthaler 1, 500) < lat. *canālis* 'röhre, rinne'. Ein 991—1023 genanntes *Chasira* (Hauthaler 1, 197) ist wohl roman. *casearia* 'käsehürde', heute wäre 'kaser' zu erwarten. In den letzten jahrzehnten des 8. jh.'s ist schon die spätere vertretung des roman. *c* durch abair. *g* bezeugt, vgl. weiter unten. Für eine späte verschiebung des anlautenden *k* (zunächst vor vocalen) spricht weiter die tatsache, daß altslaw. namen und wörter im bair. munde, die sonst an keiner der tenuesverschiebungsstufen teilgenommen haben, in einigen fällen doch *kχ* (*kh*) zeigen, vgl. im bair. colonisationsgebiete Kammering, mda. *khāmərin* < slov. *Kamriče*, das im tirol. grenzgebiete heimische lehnwort *khöse* < slov. *koza* (Lessiak, Anz. fda. 32, 129) und steir. ON. wie Kobenz, 890 *Chumbenza* < slov. **Kǫbęća* (< kelt. **Cambentia*, darüber verf., Zs. f. sl. ph. 1, 332, anm.) Es ist die frage, ob in solchen namen regelrechte verschiebung oder für eine gewisse zeit möglicher ersatz des slaw. unbehauchten *k* durch abair. *kχ* vorliegt. Wahrscheinlicher scheint für die jüngere schicht doch das letztere. Da die ersten berührungen von Baiern mit Slovenen Kärntens und Steiermarks (außer vielleicht Puster-

---

[1]) Dazu jetzt Steinhauser a. a. o. 31 f.

tal) erst in die mitte des 8. jh.'s gesetzt werden können, scheint demnach ersatz des slaw. *k* durch *kχ* noch bis zu dieser zeit möglich gewesen zu sein. In der stellung vor consonanten läßt sich verschiebung (bez. ersatz) von *kr-* > *kχr-* nachweisen, vgl. Krems in Oberösterr., 777 *Chremisa* < slov. **Kremьža* 'Kieselbach', Kreig in Kärnten, mda. *kχraig* < älterem **Chriwich* < slov. **Kriviće* 'siedler in der Krummau' (Lessiak, Kärnt. stationsnamen s. 45), in Steiermark. Krungel, dorf bei Aussee, um 1300 *Chrvngil* und darnach benannt der Grundelsee, 1188 *Chrungilse* (Zahn 119. 240) zu slov. *krǫglъ* 'rund'. Falls auch hier nicht eine etwa zeitweilig bestehende ersatzmöglichkeit vorliegt, wäre daraus auf spätere verschiebung von *kr-* zu schließen. Die von *-kk-* > *-kχ-* ist am spätesten erfolgt, da asl. flußnamen auf *-ika* noch sicher in der zweiten hälfte des 8. jh.'s, ja noch einige zeit des frühen 9. jh.'s als *-ikka* übernommen worden sind und unter dem nebenton die entwicklung zu *-ikχa* zeigen, vgl. Lessiak, Anz. fda. 32, 131 f. verf., Bair. hefte für volkskunde 9, 97. Schnetz, Arch. f. sl. phil. 39, 181 erkennt nicht deutlich genug, daß der wandel des asl. flußnamensuffixes *-ika* > *ikkχa* vorherige übernahme als *-ikka* (mit geminiertem *k*) voraussetzt.

Als reihenfolge der verschiebung wurde hier *t* — *p* — *k* sowohl in zu spiranten wie zu affricaten führender stellung angenommen. Wie das verhältnis zwischen den einzelnen stufen ist, können die lehnwörter einigermaßen zeigen. Die noch bestehenden schwierigkeiten und unklarheiten haben darin ihren grund, daß nicht immer die vorliegenden vulgärlat. (roman.) formen klar zutage treten, auch mit zeitlich verschiedener verschiebung in getrennten gegenden zu rechnen ist,[1]) schließlich die einzugslinien vieler lehnwörter trotz mancher guter untersuchung nicht immer deutlich zu erkennen sind.

Baesecke § 55 stellt die reihen p_2 p_1 t_2 t_1 k_2 k_1 oder p_2 t_2 p_1 t_1 k_2 k_1 auf ($p_2 = p > pf$, $p_1 = p > ff$ usw.). Dieser ansatz widerspricht also den hier gemachten aufstellungen. Zunächst ist das grundsätzliche bedenken zu

[1]) [Und mit der einwirkung verschiedener intonation: vgl. Sievers, Steigton und fallton im ahd., Dortmund 1925 (aus der Braunefestschrift) passim, und Zur lautlehre des ahd. Isidor (oben s. 268) 17 ff. E. S.]



erheben, daß die verschiebung zur affricata der zur spirans vorangestellt wird. Erstere ist doch der ganzen entwicklung nach, die von einer starken behauchung der tenuis über die affricierung zur spirans führt, nicht zur reife gelangt, weil die stellung im anlaut, nach consonanten oder in der verdoppelung sich nicht als günstig dazu erwies bez. weil hier die behauchung später oder schwächer einsetzte. Die verschiebung zur spirans ist als reifste stufe ~~auch zeitlich früher~~ anzusetzen. Außerdem sind die vorgebrachten lehnwörter nicht eindeutig erklärt. Aus ahd. *piscof* statt des zu erwartenden **pfiscof* (über das lehnwort, Franz s. 16) darf nicht auf früheres verschieben von p_2 als von p_1 geschlossen werden. Denn das wort ist offenbar gleichzeitig mit *pfaffo* < got. *papa* übernommen worden, d. h. ein wort der arianischen mission. Schatz s. 67 bemerkt mit recht, daß das fremdwort als eine deutsche zusammensetzung mit dem betonten präfix *bi-* aufgefaßt wurde (vgl. ae. *biscop*). Es lag dann anlehnung an vorahd. *scop* 'dichter' nahe. Auch k_2 kann nicht als früher verschoben als k_1 bezeichnet werden, denn in süddeutsch *klerich*, *knünich* < *clericus*, *canonicus* geht das anlaut. *k* auf die affricata zurück. Die entlehnung ist hier kaum durch die arianische mission, sondern durch die katholische veranlaßt worden, die in Alemannien (Schweiz) schon in der ersten hälfte des 7. jh.'s eingesetzt hat. In dem letzteren lehnwort ist übrigens — ein zeichen späterer entlehnung — die roman. betonung beibehalten, doch war es noch gemeinhochdeutsch, wie rip. *knönəχ* zeigt. Gleichzeitig ist vermutlich die übernahme von ahd. *kelih*, *laihman*, *tehhant*, *munih* < *calice-*, *laicus*, *decanus*, **monicus* erfolgt (dazu Lessiak, Anz. fda. 34, 209).

Auch zu den übrigen von Baesecke zur feststellung der verschiebungsstufen herangezogenen lehnwörtern, deren herübernahme in die zeit während der verschiebung versetzt wird, läßt sich z. t. eine andere stellungnahme gut begründen. Vor allem ist, wie gezeigt werden konnte, z. t. schon vom 6. jh. an, aber landschaftlich verschieden, mit der roman. erweichung inlautender tenues zu rechnen. So werden in in ahd. *chetīna* nicht *catēna*, in *chutina* nicht *cotōnea*, sondern schon **cadēna*, **codōnea* vorliegen, ebenso in *chubertūri*, roman. **coobertōrium*, nicht *cooper-*; in hochalem. *chupelōn*

kann entweder schon **cobulare* oder, da die verschiebung *k-* > *kχ-* die späteste ist, auch *coppulare* zugrunde liegen. Trotzdem bleibt die daraus gefolgerte frühere verschiebung von p_1 als von k_2 bestehen, da diese aus den oben angeführten gründen als später act bezeichnet werden konnte (vgl. ahd. *churt* < *curtus*). Ganz auszuscheiden aus der reihe dieser lehnwörter sind *tercel* < *tertiolus*, da schon assibiliertes *tį* vorliegt, und *pelliz*. Die grundlage ist teils (natürlich schon assibiliertes) mlat. *pellicia* (Lindström, Die palatale der lat. lehnwörter im ahd. s. 40), teils afrz. *pelice* (Franz s. 18). Das wort ist überhaupt erst nach der verschiebung aufgenommen worden, da der umlaut *e* zu *i* fehlt. Eine alte grundlage mit *ts* wird außer durch ae. *pylece*, *pilece* auch für das ahd. durch das gottscheeische *pellits* vorausgesetzt. Tschinkel, Gr. der Gottscheer ma. s. 216 möchte das *-its* freilich durch anschluß an die wörter mit dem slaw. suffix *-its* erklären, somit auch für das ursprungsgebiet der Gottscheer mundart (Oberkärnten) mhd. *pelliʒ* ansetzen. Da aber sonst *-iʒ*, *-eʒ* im gottscheeischen als *-is* geblieben ist (vgl. *hīris* 'hirsch', *ōbis* 'obst'), ist affricata in *pelliz* auch für das bair. gesichert. Die mhd. form mit *ʒ* geht auf das afrz. *pelice* (nach dem wandel von *c* > *s*) zurück, im nhd. kann durch secundäre entwicklung *lʒ* < *lts* geworden sein. Bei lehnwörtern ist (wie bei ON.) mehrfache entlehnung häufiger, als gemeiniglich angenommen wird.

Schwierig ist die grundlage von ahd. *peh* festzustellen. Für Otfrids *beh* (rhfr. *bęx*) hat Lessiak, Anz. fda. 34, 206 gezeigt, daß es in das rhfr. vom obd. übernommen ist. Das lehnwort ist im obd. deshalb einer älteren schicht zuzurechnen, weil roman. *i* noch zu *e* geworden ist, das roman. *c* noch den lautwert *k* gehabt und die übernahme noch vor der dehnung des roman. *i* in betonter offener silbe stattgefunden hat. Da nun, wie schon erwähnt worden ist und auch aus anderen lehnwörtern folgt, die verschiebung des *k* > *χ* relativ spät ist, könnte gerade aus unserem worte geschlossen werden, daß die verschiebung des anlaut. *p* der von k_1 vorangehe. An eine etwa alpenroman. grundlage **bice-* wird man trotz unterengad. *brümbla*, friaul. *brombula* : *pruma* kaum denken dürfen (über die ausfuhr von pech aus den alpenländern im

altertum vgl. Ettmayer, Mitt. d. inst. f. österr. gesch., 9. erg.-b. s. 8 f.). Für das mslfr. (luxemb. *phęx*) ist eine directe entlehnung anzusetzen aus galloroman. *pice-* (das siebenbürgische zeigt aber in der Bistritzer mundart *b-*, vgl. Kisch, Beitr. 17, 389, etwa auf dem rhfr. beruhend?) Eine dritte davon unabhängige entlehnung zeigen das ae. *pic* (an. *bik*), as., holl. *pik* (neben *pęk*), die auch früh in teilen des md. eingang gefunden hat, bevor hier (später als im süden) das anlautende *p* verschoben wurde, vgl. das seltene mhd. *pfich*.

Die relativ späte verschiebung von p_2 zeigt besonders ahd. (fränk.) *phorta* < lat. *porta* (gegenüber älterem *phorzih*, jüngerem ahd. *porta*). Der ravennatische geograph schreibt (4, 26) *Porza* 'Pforzheim' (1067 *Pforzheim*). Zu der zeit, als dieser ON. in seine vorlage kam, scheint demnach wohl die verschiebung von t_2, aber noch nicht die von p_2 durchgeführt gewesen zu sein. Dem ahd. *impfitōn* liegt ostfrz. *impodare* < *imputare* voraus (gegenüber centralfrz. *enter* < *emptare*). Nach der verschiebung von *mp* > *mpf* dagegen ist ahd. *imp(i)tōn*, mhd. *impeten*, bair.-schwäb. *impten* übernommen worden. Landschaftlich hat aber auch schon roman. **impuare* (mit schwund des *-ð-* < *-d-*) zu einer zeit bestanden, da noch verschiebung des *mp* eintreten konnte, vgl. ahd. *imphōn*, mhd. *impfen*. Gerade das ae. *impian* spricht dagegen, mit Franz s. 17 hier eine ahd. neubildung nach dem vorbild von *imphitōn* anzunehmen und Jud (Zs. f. rom. phil. 38, 14) zeigt, daß ostfrz. *emper* die vermutete entwicklung voraussetzt. Auch das kirchenwort ahd. *pfruonta*, as. *prōventa* weist auf relativ späte verschiebung von anlautendem *p*, da es nicht auf lat. *praebenda*, sondern auf das dem afr. *provende* vorausliegendem **pro(v)enda* beruht. Die auffällige wiedergabe von roman. *v* (< *b̆*) ist wohl für das ahd. durch vorlage einer form mit schwund des *v* zu erklären (vgl. logudoresisch *proenda*). Auf die roman. grundlage kommt es weiter bei der auswertung von mhd. *pfadelāt*, *pfālāt* an, das nicht *patellata*, sondern **pa(d)ellāda* voraussetzen wird. Auch die von Sperber, Wörter und sachen 6, 33 f. besprochene sippe von *pfette* 'teil des dachstuhles' ist auf diesen gesichtspunkt hin zu untersuchen. Das mhd. **pfetene* geht auf roman. **pádina* (< lat. *pátina*), das nhd. p f a d e n auf das unter dem ton gelängte **pād(i)na* zurück.

Da umgelautetes *ā* die heutige form erklärt, ist es unnötig, mit Sperber die verschiebung von *p* > *pf* im anlaut im obd. noch in der späten zeit, wo der primäre *i*-umlaut bereits abgeschlossen war, also noch im späten 8. jh. wirken zu lassen. Ebenso ist bei dem seltenen schweizerdeutschen *pfätti* 'krippe' wohl vulgärlat. **padena* die grundlage. Das ahd. *phanna*, das allgemein auf lat. *patina* 'schüssel' zurückgeführt wird (anders Meyer-Lübke, EWb. 6199), zeigt eine assimilationsform **panna* < **paðna* (auch frz. mundarten setzen übrigens schon *panna* in der bedeutung 'topf' voraus).[1] Die entlehnung mehrerer dieser wörter ist, wie schon die teilweise beschränkung auf die Schweiz zu erkennen gibt, im westen des deutschen sprachgebietes von Frankreich erfolgt; darüber jetzt Jud, Zs. f. roman. phil. 38, 52 und 43 f. Auch ahd. *lempfrīda* (ne. *pride*) dürfte auf eine grundlage **lamprēða* (lat. *lamprēte* < *lampetra*) zurückgehen. Deutlich besagt schließlich noch ahd. *pfedemo*, daneben (aus hd. *pfebe* zu erschließen) **pfebemo*, daß die verschiebung des anlaut. *p* noch zu einer zeit möglich war, in der schon erweichtes **pebon-* (< *peponem*) bestand.

---

[1]) Dieselbe angleichung scheint im ON. Wien vorzuliegen, ahd. *Wenia*. Mißverständlich meint R. Much, Mitt. d. inst. f. österr. gesch. 40, 315, daß ich Prager deutsche studien 30, 28 auch den deutschen namen von Wien auf *Vindomina* (6. jh.) habe zurückführen wollen. Das habe ich nur bei dem slaw. namen (tschech. *Víděň*) versucht. Einleuchtender ist Muchs versuch, den slaw. und den deutschen namen aus dem alten flußnamen der Wien abzuleiten und eine grundform **Vĕdunia* (zu kelt. *vĕdo-* 'wild') anzusetzen. Doch kann dies nicht die vorauszusetzende grundlage des slaw. und deutschen namens sein, da ein asl. *Vèdъńa* erst im 10. jh. zur ausstoßung des ъ geführt hätte, eine darauf zurückgehende deutsche form daher nicht am ende des 9. jh.'s (übrigens des *ĕ* wegen auf ältere zeit zurückgehend) *Wenia* hätte heißen können. Wohl aber wird bei weiterbestand von romanischem leben (ähnlich wie in Salzburg und Oberösterreich) im 6./7. jh. der name im roman. **Vĕdnia* geheißen haben (oder **Vĕðnia*). Das darauf zurückgehende asl. **Vèdńa* konnte bei weiterleitung an Deutsche tatsächlich **Wĕnnia* ergeben. Ließe sich eine möglichkeit finden, daß der roman. name schon im 6. jh. direct von Deutschen übernommen worden wäre (als noch roman. *ų* durch ahd. *ų* ersetzt wurde), wäre slaw. vermittlung unnötig. Vgl. dazu das oben über fortleben von Germanenresten in Niederösterreich gesagte.

Alle diese lehnwörter zeigen, daß die verschiebung von *p-* eine relativ späte ist, und daß es nicht angeht, sie an die spitze der tennesverschiebungen zu setzen. Das sichere beispiel *pforta* verrät weiter, daß p_2 wenigstens auf dem nordobd. gebiete später verschoben wird als t_2. Dagegen scheinen freilich obd. *biminza*, *pelzōn*, *polz*, *purcella* : lat. *pigmentum*, *impeltāre*, *catapulta*, *portulaca* zu sprechen. Im ersteren kann wie in *piscof* anlehnung an die vorsilbe *bi-* und an *minza* < lat. *mentha* (Franz. s. 69) vorliegen. Die ältere entlehnung (bez. die nicht durchgedrungene umdeutung) ist bald durch die jüngere *pimenta* verdrängt worden. Unklar ist die grundform von ahd. *pelzōn* 'pfropfen', woneben nach mhd. *pfelzen* und nach ausweis heutiger mundarten schon in alter zeit **phelzōn* anzusetzen ist. Statt lat. **impeltare* (altprovenz. *empelter*) hat Franz s. 18 an eine vorlage mit *-ti̯-* gedacht. Sicherer kann dies für *polz* und *purcella* gesagt werden, wo lat.-roman. *pulte-* und umgedeutetes *porcila(ca)* schon von Franz s. 69 angeführt werden. Jedenfalls genügen diese lehnwörter nicht, um mit Baesecke die verschiebung von p_2 der von t_2 vorangehen zu lassen.

Als sichere lehnwörter, deren herübernahme zwischen die verschiebung fällt, verbleiben neben nordobd. *phorta* < *porta* noch *tunihha* < *tunica*, *tunihhōn* 'mit kalk bestreichen' < *(in)tonicare*, *jāchant* < *(h)yacinthus*, *lattūh* < **lattūca*, *lactūca*. Diese zeigen, daß die verschiebung von t_2 der von p_2 sowie der von k_1 vorangeht, ebenso natürlich der von k_2 (vgl. *churt*, *chuberturi*). Vielleicht ist auch *sittih* < *psittacus* hierher zu stellen (falls es nicht aus der gelehrtensprache stammt). Doch scheint *-īh* als suffix auch secundär schon in ahd. zeit angetreten zu sein, da slov. *opih* neben **aphi* auch ein frühahd. **aphīh* vermuten läßt und ahd. *teppīch* für *teppid* < roman. **tappēd-* umgebildet worden ist. Wahrscheinlich ist auch, daß in ahd. *gramatih* < *grammatica* keine verschiebung des vermutlich gelehrten wortes, sondern vielmehr auch eine angleichung des suffixes vorliegt. Ob nhd. *pfropfen* mit Lessiak, Anz. fda. 34, 209 erst übernommen wurde, als inlautendes *p* schon zur affricata verschoben war, bleibt deshalb unsicher, weil eine roman. grundlage **proppare* möglich ist (lat. *propagare*), vgl. neben frz. *provin* das ital. *propaggine*. Über die

notwendigkeit, romanische grundlagen mit geminaten in einigen wörtern anzusetzen, vgl. Pogatscher s. 169 f. und nhd. *pfipfs*, mnl. *pippe* < *pippita*, frz. *pépie*; schweizerisch-schwäb. *pfiffi*(*s*) < *pipita*, friaul. *pivide*. Als aufgabe der hörigen bewohner wird das pfropfen in der Lex Bajuvar. MG. Leges 278 1, 13 erwähnt.

Auf grund der genannten sicheren lehnwörter und der im vorangehenden behandelten verschobenen roman. ON. in Baiern sind für Süddeutschland folgende verschiebungsstufen wahrscheinlich (so allgemeiner schon von Braune, Beitr. 1, 45 f. Wilmanns 1[3], 55 angesetzt):

t_1	p_1	k_1	
	t_2	p_2	k_2

Das soll nicht sagen, daß etwa die verschiebung von p_1 und t_2 wirklich gleichzeitig vor sich gegangen sei. Für das vorangehen von p_2 gegenüber k_1 wäre z. b. *pech* < *pice-* entscheidend. Wir haben nur kein sicheres mittel, zeitliche unterschiede hier festzustellen. Es ist auch, worauf hier nur kurz hingewiesen werden konnte, sicher, daß die verschiebung von t_2 usw. je nach der stellung in mehreren stufen vor sich gegangen ist. Die verschiebung der geminaten scheint überall am schluß zu stehen, nach *l* und *r* dagegen wird *p* noch in ahd. zeit weiter zum reibelaut verschoben. Für den gesamten prozeß von t_1—p_2 ist etwa ein jahrhundert, von der zweiten hälfte des 6. jh. bis zum zweiten drittel des 7. jh., mit nachzüglern (*nk*, *kk* > *kχ*) bis zum 8. jh. anzusetzen. Das obd. gebiet geht dem md. voran, sowohl zeitlich wie der kraft nach. Die bewegung erfaßt sodann im 8. jh. noch die mediae. Für die richtigkeit der hier gegebenen stufenfolge darf dann wohl noch das bei den mediae übereinstimmende verbreitungsgebiet nach norden angeführt werden.

Die relativ späte durchführung der verschiebung von *d* > *t* ist zunächst aus lehnwörtern zu folgern, die die roman. erweichung voraussetzen, wie ahd. *chetīna*, schweiz. *pfette* < **cadēna*, *padina* (*catēna*, *patina*) vielleicht auch aus *cheminăta*, wenn roman. **caminada* (*keminada* in den Casseler

glossen) vorausliegen sollte. In den roman. ON. konnte die verschiebung in Wilten, alt *Uuiltīna* < *Veldidēna*, Mattig und Grödig, alt *Matucha*, *Gretticha* < **Maduca*, **Grediāca*, Innichen, alt *Intihha* < **Indica* beobachtet werden. Erweichung wurde in Wipptal, alt *Uuipitīna* < *U̯ibidēna* (*Vipitēnum*) vermutet. Bei *Phāt* fiel die entscheidung zugunsten bairischer verschiebung aus, bei *Gartsē*, *Garten* 'Gardasee' (ital. ON. *Gardone* am see) mag langob. vermittlung möglich sein, läßt sich aber durch nur abair. vermittlung auch gut erklären. In den güterverzeichnissen begegnen noch roman. *d*-schreibungen, die bewahrung der alten formen im roman. munde anzeigen. So wird die bair. Traun, nebenfluß der Alz, *Druna*, der oberöst. Traungau *pagus Drunensis* geschrieben (Hauthaler 1, 15. 24. 5). Auch die *t*-lautung und -schreibung begegnet daneben, *Trôn*, *Trunwalha* (Hauthaler 1, 24). Zur erklärung dieses kelt. namens s. Zeuß, Die Deutschen und ihre nachbarstämme s. 13. Grienberger a. a. o. s. 35. Holder 1, 1330. Auch für Attersee, gewöhnlich geschrieben *Aterse*, 829 *Atarseo*, der gleichnamige ort vereinzelt *Aturnhofa*, der nach dem see benannte gau *Atragaoe*, wird einmal *Adragaoe* geschrieben (Hauthaler 2, anh. 18. 1, 996, 3. Oberöst. ub. 2, 27. Hauthaler 1, 5. 8. 15). Hier werden Romanen übergeben. Deutungsversuche des schwierigen namens bieten Grienberger a. a. o. s. 15f. Holder 1, 45. Schiffmann, Land ob der Enns s. 164. Falls man an ahd. *ātar* 'schnell', as. *ādro* 'früh, rasch' anknüpfen wollte (wozu Bruckner s. 217 langob. PN. stellt), wäre dieselbe bedeutung wie beim ausfluß des sees, der kelt. benannten Ager (vgl. darüber meinen demnächst in der Zs. f. ortsn.-forsch. erscheinenden aufsatz), vorhanden. Bemerkenswert ist, daß der name der Donau in den güterverzeichnissen alleinstehend nur in der lat. form *Danubius* begegnet, der damit gebildete abair. gauname aber stets *Tona(h)gaoe* (Hauthaler 1, 5. 7f.) geschrieben wird. Der gauname war eben nur bei den Baiern üblich. Über den namen der Donau vgl. jetzt Förster, Zs. f. sl. phil. 1, 1f. Verschiebung zeigen weiter noch der abair. name *Trā*, *Traha* für Drau, lat. *Dravus*, ma. *trǫg* und Beiterbach, -wies (Innstadt) bei Passau, alt *Boitra* < *Boiodūrum*, das natürlich wie Passau früh übernommen ist.

Vor der verschiebung *d* > *t* in das roman. übergegangene namen haben naturgemäß *d* bewahrt, vgl. *Deorlekingas* 'Tyrlaching', *Diupstadum* 'Tiefstadt'. Besonders wichtig für die chronologie von inlautendem *d* > *t* sind die schreibungen des IA. *Erlastedi* 'Erlstätt' und *Sauarstedi* 'Safferstetten' (Hauthaler 1, 12. 6), später *-steti*. Hier liegt das ahd. fem. *stat, steti* vor. Die roman. schreibung (oder die auf alter vorlage beruhende und stehen gelassene abair.) zeigt, daß die durchführung des primärumlautes (sowohl in *Erla-* wie in *-stedi*) dieser verschiebung vorliegt.

In fremden PN. zeigt sich die inlautsverschiebung nur an wenigen beispielen, so in den PN. *Teuit* = *David* (Schatz s. 38), das auch umlaut aufweist, also eine frühe übernahmsform darstellt, ferner in dem asl. PN. *Putizlao* (Hauthaler 1, 186) = *Budislau̯*. Nur graphisch aber ist der späte beleg 945 *Butigoi* (Hauthaler 2, 43) = *Budigoj* zu beurteilen, vgl. in derselben urkunde *Budist*. Häufiger ist *t*-schreibung im anlaut, so außer in *Teuit* noch in *Tonazan, -anus* (Hauthaler 1, 15. 20. 28) = *Donatianus*. Ziemlich zahlreiche beispiele könnten dafür in asl. PN. und ON. beigebracht werden (über Tobra, Tafersheim, *Tuminichi* in Oberösterreich s. Bair. hefte f. volksk. 9, 92). Über slov. lehnwörter, die noch abair. *d* nach *n* (und *r*?) zeigen (slov. *grędelj* < **grindil*, *grǫd* < **grand*, ahd. *grintil, grant* 'mühltrichter') s. Lessiak, Anz. fda. 32, 130.[1])

Die späte verschiebung im anlaut wird noch durch ahd. *tiuval* (neben *diubil*) beleuchtet, das schon stimmhafte aussprache des ahd. *v* wegen seiner vertretung für roman. labiodentales *v* voraussetzt. Wörter, die nach der verschiebung des inlautenden *d* übernommen sind, haben *-d-* bewahrt, so ahd. *fidula* 'fiedel' < **vidula*, lat. *vitula*; *crīda, sīda, fliedma* < *crēta, sēta, flēbotomum* u. a. Über das schwanken zwischen *t* und *d* in jüngeren roman. lehnwörtern vgl. Schatz s. 74 f. und Braune, Ahd. gr. § 163, anm. 8. Die namen der herzöge

[1]) Slov. *bārda* 'großes hackmesser', das Lessiak auch als frühe entlehnung aus abair. **barda* hierher stellen möchte, gehört nicht dazu, da das unterbleiben der liquidenumstellung frühestens in das 9. jh. wiese, in dem aber schon anlautendes *p-* stehen müßte (vgl. slov. *pārta* 'bartbeil'). Die *b*-form ist mit Berneker, EWb. 1, 73 vielmehr als entlehnung aus magy. *bárd* zu betrachten.



Theodo (um 700) und *Theodbertus* († um 720) = späterem *Deoto*, *Deotperht* werden in den güterverzeichnissen, die ja zum teil auf traditionen unter diesen herzögen zurückgehen, immer mit *-d-* geschrieben, der name des herzogs *Otilo* (737 —748) immer mit *t* (Schatz s. 64). Darnach ist inlautendes *t* < *d* etwa für die mitte des 8. jh. anzusetzen. In den Freisinger traditionen von 757 begegnet neben dem deutschen namen *Deotrih* der lat. *Thedericus* (*eo* > *e* ist roman. wie in ital. *tedesco* < *þeodisk*), im Verbrüderungsbuch von St. Peter, MG. Necrol. 2, 62, 21. 22. 27 *Theoto*, *Theotperht*, *Otilo*, von denen die zwei ersten die im späteren bair. munde entwickelten *t*-formen zeigen. Aus einer früheren tradition stammt *Hildolf* (Hauthaler 1, 9) = *Hiltolf*.

Die verschiebung des inlautenden *d* hat sich im abair. demnach in der mitte des 8. jh.'s vollzogen (etwas später vielleicht nach *n*), die des anlautenden *d* folgte in den nächsten jahrzehnten nach. Es ist bezeichnend, daß sich in den ON. des abair. colonisationsgebietes nur die anlautsverschiebung nachweisen läßt. Die entwicklung ist also der bei den tenues analog, bei denen ja der anlaut bei der affricata stehen geblieben ist. Dieses fortschreiten der verschiebung steht vollkommen im einklang mit den beobachtungen im rheinfränk. und besonders bei Otfrid und der Pfälzer beichte, wo im anlaut regelmäßig *d*, inlautend dagegen stets *t* steht.

Im abair. unterliegt auch *b* der verschiebung zu *p*. Für roman. *b*, das im anlaut und nach consonanten verschlußlaut geblieben ist, tritt, soweit es alt übernommen ist, ebenfalls abair. *p* auf, vgl. Passau, alt *Pazzouua* < **Batavia*, mehrfach *Pisontio* 'Zell am see', im IA. *Bisonzio*, um 930 *Bisontia*, *P-* (Hauthaler 1, 73. 8. 149), das zu dem schon von Plinius, Nat. hist. 3, 137 genannten rätischen stamme der *Ambisontes* (zur kelt. präposition *ambi* 'um' und dem alten flußnamen der Salzach *Isonta*, nach R. Much einem part. präs. von der in ai. *īṣati* 'eilen' vorliegenden wurzel, vgl. SB. der Wiener anthropol. gesellschaft 1916/1917, s. [39]) gehört (Holder 1, 122. 3, 590). Die Baiern haben die erste silbe als präposition aufgefaßt und weggelassen. Auch kelt. *alb-* 'weiß' (vgl. lat. *albus* 'weiß', kelt. flußname **Albantia* u. a.) wird bisweilen mit *p* geschrieben, vgl. Ober-Alm bei Hallein an der Alm (mda. *owv ǫ'ęm*) 1211

Alba (Hauthaler 2, 648), in BN. *ripa Albina* (Hauthaler 2, anh. 7); Albenau, 925 *ad Albinam, in Alpina* (Hauthaler 1, 72, 5. 154); die oberöst. Alm, 777 *Albina* (Oberöst. ub. 2, 7); wohl auch Alm bei Regau in Oberöst., 1147—1167 *vicus Alben* (Hauthaler 1, 433). Über Albaching, Alpichl, Altbühel s. oben s. 248. Während sonst inlautendes *p* (außer in der geminata) im 12. jh. wieder zu *b* (und im 13. jh. zu *w*) gewandelt wurde, blieb *p* nach *m* erhalten, vgl. die flußnamen Kamp in Niederösterreich, Cham in der Oberpfalz, alt *Champ, Cambus* (kelt. *cambos* 'krumm'). Das tschech. *Chub* ist deshalb wenigstens schon in der ersten hälfte des 8. jh.'s übernommen worden. Aus Baiern möge noch der nebenfluß der Isar Amper angeführt werden, 775 *Ambre* (Bitterauf 70) = air. *ambar* 'fluß' (kelt. flußname *Ambyr, Amyr.* Holder 1, 116). Auch roman. *ƀ* hat dann, wenn es noch als *b* ins abair. übernommen worden ist, den wandel von *b* zu *p* mitgemacht, vgl. die oben s. 264 angeführten beispiele.

Die *p*-schreibung wird im abair. nicht so consequent[1]) durchgeführt wie *t* für *d*. Trotzdem werden wir nach analogie dieser in den güterverzeichnissen, deren vorlagen ja bis in den anfang des 8. jh.'s zurückgehen und wo auch abair. namen im roman. munde schon mehrmals festgestellt werden konnten, noch besonders viele *b*-schreibungen erwarten dürfen. Sie treten vor allem im IA. auf, so oft *Salzburch*, dann in PN. *Boso, Bertcaoz, Baldun* (Hauthaler 1, 4 f.). Besonders in latinisierten PN., dann in ON., entweder im alten pfarrkirchenverzeichnis oder bei den mit roman. endung versehenen, sind *b*-schreibungen zu beobachten, wie *Hrodbertus, Theodbertus, Hucbertus, Sigibaldus, ad Buriom, ad Baldilingas, ad Brunningas, ad Burones, ad Liubin* (z. PN. *Liubo*, mit roman. weglassung des grundwortes, 'Leimbruck'), *Boninaha* 'Bina' (Hauthaler 1, 4 f. 11 f.). In BN., wo die bair. formen stehen, wird auch *p* geschrieben (*Paldilingen, Prunningen, Pûra*; Hauthaler 1, 47. 48. 180). Schon die ältesten bair. denkmäler zeigen *p*, dessen verschiebung demnach ebenfalls etwa in die

[1]) [Auch dieses nur scheinbare schwanken hängt mit wechselnder intonation zusammen, s. Sievers, Der Nibelunge not. Kudrun, Leipzig 1921, s. 621; ders., Die altslaw. verstexte von Kiew und Freising, Leipzig 1925 (= Ber. Sächs. ak. d. wiss. phil.-hist. kl. 76, 2) s. 29 f. E. S.]



mitte des 8. jh.'s zu setzen ist. Ob man aus den vielen obigen schreibungen mit anlautendem *b* schließen darf, daß auch hier der inlaut vorangegangen ist, bleibt zweifelhaft. Im alemann. wird nur im anlaut ziemlich consequent *p* geschrieben. Über die vertretung des asl. *b* durch abair. *b* > *p* in einer ersten schicht vgl. Lessiak, Germ.-roman. monatsschrift 2, 288.

Daß im abair. wirklich *p* gesprochen wurde und dieses nicht etwa ein dem früheren *b* gleichwertiges zeichen bedeutete (dazu Paul 1, § 125. Schatz s. 75), zeigen die von Lessiak, Beitr. 28, 119 f. und Anz. fda. 32, 131 f. angeführten windischen lehnwörter wie *šipa* 'scheibe', *u̯ópa* 'laube', *grápa* 'graben', dazu noch die auf bair. vermittlung beruhenden tschech. lehnwörter wie *pápež* 'papst' (< abair. **pāpes*, mhd. *pābes*), *bělpuch* 'pergament' (< bair. *puochvel*) u. a. Roman. anlautendes *p* wird in späten, nach der verschiebung *p* > *pf*, *ff* übernommenen wörtern genau so behandelt wie das abair. *p* und kann wie dieses weiterhin neben *p* auch *b* geschrieben werden, vgl. abair. *pimenta*, *bimentone*, *pridiga*, *bridigare* für *pigmentum* 'salbe', *praedicare* (Schatz s. 67. 76).

Aus der nur im abair. ziemlich consequenten *p*-schreibung im in- und anlaut und der im allgemeinen auf das süddeutsche beschränkten verbreitung dieser verschiebung kann wohl geschlossen werden, daß die wandlung von *b* zu *p* wie die der entsprechenden tenuis der dentalverschiebung nachfolgt.

Während *b* > *p* im abair. noch als eine stufe der lautverschiebung erklärt werden muß, ist das bei der auswertung von *k*, *c* für *g* nicht der fall. Dieses war nur im satzanlaut und nach stimmlosen consonanten ein stärker gebildeter verschlußlaut, inlautend zwischen stimmhaften lauten aber trotz der gelegentlichen schreibung mit *k* nur schwach gebildet, wie es ja auch in dieser stellung bald spirantisch werden und schwinden kann (vgl. darüber Schatz s. 76. 80). Lessiak, Anz. fda. 32, 132 weist darauf hin, daß auch im anlaut dieses geschriebene *c* keineswegs[1]) jene intensität gehabt zu haben scheint wie anlautendes und inlautendes *p*, da bei zahlreichen aus der ahd. zeit stammenden lehnwörtern im slov. anlautend und inlautend nur *g* steht (*gnano* 'namensvetter' < *ginanno*,

[1]) [Auch dagegen vgl. das oben s. 281 fußn. bemerkte. E. S.]

besonders deutlich *grápa* < *grapo* 'graben'). Nur graphisch ist es deshalb zu beurteilen, wenn für fremdes *g* vom 8.—11. jh. auch besonders im anlaut *c* erscheint, z. b. für roman. *g*. So wird die Glan, bach bei Maxglan bei Salzburg (mda. *glã*), und das nahe Glanhofen in BN. *villa Glana* (Hauthaler 2, anh. 3), aber die Glonn, nebenfluß der Mangfall, 774 *Clana* und der gleichnamige nebenbach der Amper 770 *Clanis*, 784 *Clana* (Bitterauf 66. 39. 118) geschrieben. Der name gehört zu kelt. *glan-* 'rein, lauter', vgl. die vielen belege bei Förstemann 2[1], 1063. Holder 1, 2024. Der streit, ob der name der Gnigler-Ache (östl. Salzburg, auch ort) zu lat. *cuniculus* 'unterirdischer gang' (Steub, Mitt. f. Salzburger landeskunde s. 99) gehöre oder ein bachname **Cunicola* 'grabenbach' sei (Grienberger, Über roman. ON. in Salzburg s. 36; es waren nur die späteren belege *Gnigl* seit 1271 bekannt), wird durch Hauthalers gleichstellung mit dem *rivolus Glanicle* (Hauthaler 2, anh. 11) entschieden. Die Gnigl, die auf dem rechten Salzachufer mündet, ist tatsächlich kleiner als die Glan und ihr name kann gut ebenso wie Muntigl < *Monticulus* auf die roman. grundform **Glaníc(u)la* zurückgehen, woraus bei später übernahme mit vocalschwund (infolge beibehaltung der roman. betonung) und dissimilation der schwach betonten ersten silbe die heutige form (mda. *ī dv gnīgl*) entstehen konnte. Es läge nahe, auch bei Glas südl. Salzburg und dem benachbarten Glasenbach (ma. *glāsnbǫχ*), in BN. *villa Clasâ*, 931 *ad Glasam* (Hauthaler 2, anh. 6. 1, 123) nach einer kelt. ableitung zu suchen, wobei ir. *glass* 'grün', kymr. *glas* 'blau', bret. *glas* 'grün' ein analogon zu Glan böte. Doch ist die grundlage dieses stammes *glast-* (vgl. gall. *glastum* 'pflanzenname') und der wandel *st* > *ss* neukeltisch (Pedersen, Vgl. gr. der kelt. sprachen 1, 79). So ist besser mit Förstemann 2[1], 1065 wegen der daneben stehenden benennung Glasbach an ahd. *glas*, bez. an ein dazu gehörendes adjectiv 'glänzend' zu denken. Ebenso kann für slaw. *g* in abair. zeit *c* geschrieben werden, vgl. 'Garsten', ma. *gaštn*, um 1147 *Karste* (Hauthaler 1, 394; zu asl. *gara* 'berg', **Garština* 'berggegend'); 'Gleink', vor 1121 *Cluunic* (Hauthaler 1, 325; zu asl. *gliva* 'baumschwamm' < **Gliu̯ьnikъ* 'ort wo baumschwämme wachsen') Glein, 1140 *Cliene* (Zahn 214; zu asl. *glina* 'lehm') u. a.

In den nach der verschiebung des anlautenden *k* zu *kχ* übernommenen roman. lehnwörtern und namen war dieses auch *c* geschriebene *g* der ersatzlaut, vgl. den gegensatz von Kuchl < *Cuculli* und Gugilan < *Cucullana*. Ein ähnliches nebeneinander besteht bei dem häufig in roman. orts- und flurnamen verwendeten *campus* 'feld'.[1]) Eine frühe entlehnung entlehnung liegt vor in Langkampfen im unteren Inntale, vor 799 *Lantchampha*, 1183/1196 *Lanchamb*, 1230 *Lantchamphen* (Hauthaler 1, 899. 713. 2, 846), 799 *Langkompha*, 1017 *Lanchamphen* (nach Schneller, Beitr. zur ON.-kunde Tirols 3, 10 und Ettmayer, Mitt. d. inst. f. österr. gesch., 9. erg.-b. s. 12 zu *campania*). Spätere entlehnung dagegen zeigen die vielen Gamp, Gampen, Gampes in Tirol (Schneller 3, 10), im schweizerischen kanton St. Gallen (Götzinger s. 19 f.) und Gamp (ma. *gåmp*) südöst. Hallein an der Salzach, im IA. *villula Campus*, in BN. *Campus*, 12. jh. *de Campa*, *de Gampe* (Hauthaler 1, 7, 33. 310. 559). In Oberösterreich liegt Gampern nördl. Seewalchen am Attersee, 800 *Campara*, *-aron* (Oberöst. ub. 1, 29, 33 f.) 'leute von Gamp'. Ein zweiter gleichnamiger ort liegt im oberöst. Innviertel, östl. von Ibm.[2]) Ein anderes häufiges roman. wort in ON. ist lat. *collis* 'hügel', zahlreich im Eisackgebiet (*Colle* 1288, *Colles* im 12.—14. jh.; noch heute heißen hügel bei Brixen so, Schneller 2, 67 f.). Im Salzburgischen begegnet Gois bei Wals südwestl. Salzburg, 1127 *de Colle*, 1140 *de Collis*, nach 1241 *apud Golse*, weiterhin *Colse*, *Gols*, *Golles* (Hauthaler 1, 337. 367. 506). Ein zweites Gols liegt bei Morzg südl. Salzburg. Das *-s* kann sich aus der mehrzahl erklären, Gois liegt auf einer bodenerhebung mit unregelmäßig gewellter oberfläche (Grienberger, Steubiana s. 26 ff.). Neben dem früh übernommenen Kendl (s. oben s. 270) steht das jüngere Gneis am Almkanal, im 14. jh. *Genals*, *Gnels* (zu roman. *canālis*). Die schriftform mit *i* ist in beiden namen durch die ma. aus-

---

[1]) Das freilich auch lehnwort im ahd. gewesen zu sein scheint, vgl. Steinhauser a. a. o. 34.

[2]) Das suffix *-āri*, nom. pl. *-āra*, dat. pl. *-āron* tritt auch an fremde grundwörter, vgl. noch Spieglern in Oberösterreich zu bair. *spiegel* < roman. *spēc(u)la* 'warte', Zirking im östl. Oberösterreich, 1172—1175 *Cirtina*, 1208 *Cirtnaren* (Oberöst. ub. 2, 843. 514) zu asl. *čьrtina* 'rodeland'.

sprache des *i*-hältigen *l* (ma. *goęs*) beeinflußt. Auch in den alemannisch-romanischen berührungsgebieten zeigt sich für roman. *c* neben der älteren verschiebungsstufe *kχ* (*ch*, *k*), vgl. Kempten < *Cambodūnum*, eine zahlreichere mit *g*, vgl. die vielen bergnamen mit Gund- im Allgäu < roman. *cumbeta*, in der Nordschweiz Gumm neben Kumm < ursprünglich kelt. *cumba* (kymr. *cwm* 'tal', brit. *komb*), Gasel < roman. *casale*, Gastern < *castra*, Gulmen < *culmen* u. a. Auch für slaw. anlautendes *k* kann *g* eintreten, vgl. Gurk < *Krka*, in Steiermark Gams < *Kamenica* 'Steinbach' u. a.

Zu beachten ist aber, daß fremdes (unbehauchtes) *k* in den deutschen mundarten außer durch *g* und eigentlich lautgetreuer (in späterer zeit?) noch durch ein unbehauchtes *k* wiedergegeben werden kann, das verschiedene deutsche mundarten besitzen (z. b. Pernegg, Beitr. 28, 151 f. Tirol: Schatz, Tiroler mundart s. 17; einige Schweizer mundarten, das Emsländische u. a.). Dieses verbreitungsgebiet zeigt uns, daß die deutschen mundarten dieses *k* nicht erst von den fremden gelernt haben (so nimmt Schatz s. 78/79 für das Pustertal an). Es ist vielmehr zu vermuten, daß aus *gχ*- ein deutsches *gʒ* entstehen konnte, das sich weiter zu unbehauchtem *k* (= *gg*-) entwickelt hat, z. b. mhd. *kapfen*, *kaffen*, *gaffen* < *gχap*-, vgl. Hirt in Weigand DWb.[5] unter 'gaffen'; Lessiak, IF. anz. 27, 44. Vgl. in Pernegg *kalóšn* (frz. *galoche*), *kitär* 'guitarre' im Pustertal, *ganele* = *kanêle* im Tristan M. 907 und die von Lessiak, Kärntische stationsnamen s. 45, anm. 1 angeführten beispiele. In Nordböhmen läßt sich freilich auch ersatz des tschech. *k* durch *kh* nachweisen, vgl. ma. *khamts* 'Kamnitz' für *Kamenice* 'Steinbach'. Hier stand wohl sonst nur fernerliegendes stimmhaftes *g*- zur verfügung. Im inlaut wird fremdes *k* im bair. durch *k* = *gg* wiedergegeben, vgl. in Kärnten ma. *riəkn* 'Rieggen, Rieken' < slov. *rěka* 'fluß, bach'.

Auch für die medienverschiebung ist nach dem gesagten die stufenfolge dental-labial-(guttural) anzusetzen. Auch hier genügen die beispiele nicht, mit Baesecke s. 105 die labialverschiebung an die spitze zu stellen. Der entwicklungsgang ist ähnlich wie bei der tenuesreihe zu vermuten, der anlaut folgt dem inlaut nach.

Anmerkung. Das germ. *þ* hatte in intervocalischer stellung schon vor der verschiebung des *p* zu *ff*, also schon im 6. jh., stimmhafte aussprache, wie roman. *Diupstadum* 'Tiefstadt' < *Diupstaðum*, zu germ. *staþa-* 'gestade' zeigt. Die schreibungen *Theodo*, *Theodbertus* im IA. beweisen, daß in der ersten hälfte des 8. jh.'s der wandel von *þ-* zu *d-* noch nicht vollzogen war. 757 begegnet aber neben dem roman. *Thedericus* schon der deutsche name *Deotrih*, im Vb. steht noch *Theoto*, *Theotperht* (s. oben). Vgl. über *þ* > *ð* > *d* Braune, Ahd. gr. § 165 f. Schatz s. 70 f.[1]) Diese verschiebung vollzieht sich besonders auf md. boden vor unseren augen und äußert sich zuerst im inlaut, zuletzt im anlaut. Obwohl dieser lautwandel ebenfalls im süden beginnt und langsam gegen norden fortschreitet, ist er nicht mehr als eine stufe der lautverschiebung aufzufassen (Braune, Beitr. 1, 53). Dagegen spricht vor allem das verbreitungsgebiet, zu dem schließlich auch Norddeutschland gehört, während die anderen verschiebungsstufen an der sächsischen stammesgrenze und teilweise schon weiter südlich halt gemacht haben. Vielmehr gehört dieser wandel in eine reihe mit den an anderem orte[2]) besprochenen veränderungen der spiranten, die unter gewissen bedingungen zu stimmhaften lauten, teilweise mit anderer articulation, geführt haben und sich auch über das hochdeutsche sprachgebiet hinaus erstrecken. Die wandlung des *þ* geht nur darin eigene wege, daß übergang zum verschlußlaut erfolgt.

Die äußerungen bairisch-romanischen zusammenlebens im salzburgischen gebiet sind deshalb genauer durchsichtig, weil die güterverzeichnisse, besonders der IA., uns eine reihe aufklärungen geben. Ähnliche lautliche einwirkungen über mehrere jahrhunderte lassen sich überall feststellen, wo zwei völker lange zeit nebeneinander gelebt haben oder noch leben. Längs des ganzen nordrandes der alpen haben sich

---

[1]) [Aber vgl. auch z. b. Sievers, Steigton und fallton (oben s. 271 fußn.) s. 180 ff. E. S.]

[2]) Beiträge zur geschichte der germ. reibelaute *s*, *f*, *χ*. Heft 1 der Veröffentl. der Reichenberger wissenschaftl. gesellschaft. Reichenberg 1926.

Romanen gehalten, so im gebiet von Partenkirchen, dem römischen *Partanum*, das die verschiebung nicht mitgemacht hat, also spät übernommen ist, in der Nordschweiz, in den Vogesen, in der Rheinpfalz. Wie sich Romanenreste in den nördlichen alpen lange behauptet haben, so Germanenreste in den Sudetenländern, wie ich Prager deutsche studien 30, 113f. zusammenfassend zu zeigen versucht habe. Infolge der aufsaugung der norischen Romanen versiegt die lebende sprache, die die beste quelle wäre, uns die bestätigung zu bieten, wie die weitere entwicklung im romanischen munde vor sich gegangen ist. Sonst hat an der sprachgrenze das zusammenleben im laufe der zeit naturgemäß zu auseinandergehender entwicklung der namen geführt, wobei ganz eindeutig eine gemeinsame grundform vorliegt, vgl. in der Schweiz Grenchen, frz. *Granges* < *Granica* 'scheuer', Zihl — *Thièle* < *Tēla*, Gempenach — *Champagny* < **Campaniācum* (*-ach* tritt in der Schweiz oft analogisch an), Murten — *Morat* < *Moridūnum*, Solothurn — *Soleure* < *Solodūrum*, Iferten — *Yverdun* < *Eburodūnum*, Rotten — *Rhône* < *Rhodanus*; in Lothringen Diedenhofen — *Thionville*, in Belgien Lüttich — *Liège*, Kortrijk — *Courtrai*, Doornik — *Tournay* < *Tornacum* u. a.; in den Sudetenländern Reiff — tschech. *Říp* < **Rīp*, Schwarzach — *Svratka*, March — *Morava* u. a.

PRAG-GABLONZ a. N. ERNST SCHWARZ.

FRICCO.

Die frage nach den germ. culten morgenländischer herkunft ist neuerdings nach G. Neckel[1]) von dr. H. Jungner[2]) gestellt worden. Während G. Neckel den *Baldr*-cult letztlich aus dem phön. *Ἄδωνις*-dienst herzuleiten unternimmt,[3]) versucht Jungner den nachweis, daß der cult des an. *Freyr* dem

[1]) G. Neckel, Die überlieferungen vom gotte Balder (Dortmund 1920).
[2]) H. Jungner, Gudinnan Frigg och Als härad (Upsala 1922).
[3]) A. a. o. 174.



pontischen *Πρίᾱπος*-dienst entlehnt sei,[1]) sogar das wort *Fricco*, das Adam von Bremen als cultnamen des *Freyr* anführt, sei eine umbildung von gr. *Πρίαπος*.[2]) Da Jungner an diese vermutung weittragende schlüsse knüpft, sei eine nachprüfung gestattet, die nach den ausführungen von M. Cahen, Rev. de l'hist. des rel. 87, 145 ff. umsomehr berechtigt sein dürfte.

Was das wort *Πρίαπος* betrifft, ist nach den darlegungen von U. v. Wilamowitz[3]) nicht wohl zu bestreiten, daß es thrakisch ist, nicht griechisch, wie Jungner meint.[4]) Aus dem thrak. ist *Πρίαπος* denn auch leicht deutbar, wenn wir annehmen, daß im propontischen dialekt dieser sprache idg. *s* intervocalisch und antevocalisch im wortanlaut ähnliche schicksale hatte wie im gr. und armen., d. h. verhaucht wurde (z. b. altthrak. *Troisā* = ion. *Τροίη*; vgl. E. Forrer in den Mitt. d. d. orient-ges. 1924 [märzheft] nr. 63 s. 7.) Es wäre dann *Πρίαπος* mit thrak. *Πρίαμος* zu vergleichen. Nach den ausführungen von N. Jokl[5]) ist thrak. *πρι-* auf idg. **pr̥-* zurückzuführen, als grundformen also idg. **pr̥såpó-s* und **pr̥sm̥ᵘó-s* anzusetzen. Dies gehört zu lit. žem. *pìršis* 'anterior pars pectoris equini' russ. *pérsy* 'brust, bes. beim pferde' und bedeutet 'der vorderste', jenes zu lat. *sōpio* 'männliches glied' *prosāpia* 'nachkommenschaft'[6]) und bedeutet 'erzeuger'.

Was das wort *Fricco* anlangt, hat es mit *Πρίαπος* nicht das mindeste zu tun,[7]) sondern dürfte als **friðkan-* 'amator'[8]) schließlich eine lehnübersetzung sein der sem. gottesbezeichnung דוד *dōd*, d. i. 'amatus' die im fem. Jerem. 22, 18 als beiname der schwester-gattin des *Ἄδωνις* conjiciert wird,[9]) auch auf dem stein des *Mēšaʿ*, königs von Moab, verzeichnet ist.[10]) Somit wird wahrscheinlich, daß die verehrung des *Fricco* nicht oder nur mit der zweiten (griech.) ausbreitung des

---

[1]) A. a. o. 196—239. [2]) Ebenda 223.

[3]) Philol. unters. 18 (1906) s. 200 anm. 1.

[4]) A. a. o. 220 ff. [5]) In Eberts Reallex. 1, 91.

[6]) Vgl. H. Osthoff, Arch. f. religionsw. 7, 414.

[7]) M. Cahen a. a. o.

[8]) W. Mannhardt, Wald- und feldculte² 1, 591.

[9]) Sir James George Frazer, G. B.³ IV, 1, 20 anm. 2.

[10]) Lin. 12, in der ed. R. Smend s. 12 = G. A. Cooke, North-sem. inscript. 1: דודה *daudōh* 'amatus'.

Πρίαπος-dienstes von Südosteuropa nach dem norden gekommen sei, wie Jungner a. a. o. 202 annimmt, sondern eben mit oder vielmehr auch mit der ersten, um jahrhunderte früheren (thrakischen), deren vorhandensein Jungner a. a. o. ausdrücklich zugibt.

Ist hier beizupflichten, haben wir für das so merkwürdige hängeopfer zu ehren des *Fricco* zu Upsala, von dem Adam von Bremen berichtet, parallelen beizubringen, sowie eine religionsgeschichtliche erklärung zu versuchen.

Es heißt bei Adam von Bremen, Gesta Hammab. eccl. pont. 4, 27: *sacrificium itaque tale est: ex omni animante, quod masculinum est, novem capita offeruntur, quorum sanguine deos placari mos est. corpora autem suspenduntur in lucum, qui proximus est templo ... ibi etiam canes et equi pendent cum hominibus.* Ebenda heißt es im schol. 137: *novem diebus commessationibus et eiusmodi sacrificia celebrantur: unaquaque die offerunt hominem unum cum ceteris animalibus, ita ut per novem dies 72 fiant animalia, quae offeruntur. hoc sacrificium fit circa aequinoctium vernale.* Wie ungermanisch dieser upsalische cult war, zeigt auch die bemerkung des Saxo (6, 278), der berichtet, daß Starkad nach siebenjährigem aufenthalt Upsala verließ, *quod apud Upsalam sacrificiorum tempore constitutus effoeminatos corporum motus scenicosque mimorum plausus ac mollia nolarum crepitacula fastidiret.* Dem opfer zu Upsala vergleicht sich das opfer zu Hleiðra auf Seeland, von dem Thietmar von Merseburg erzählt (1, 9), daß die Seeländer es ehedem alle neun jahre des januars darbrachten, *quo nos theophaniam domini celebramus* [d. h. am 6. januar]. *et ibi diis suismet LXXXX et IX homines et totidem equos, cum canibus et gallis, pro accipitribus oblatis, immolant.* Wie G. Schütte gezeigt hat, war der gott Seelands *Freyr*,[1]) der in dem מלך der Phöniker sein urbild hätte.[2]) Wir wenden uns erst zu jener, dann zu dieser feststellung. Daß rosse dem *Freyr* heilig waren, ist überliefert (Heimskr. 1, 186). Daß auch der hund zu *Freyja* (und damit zu *Freyr*) in beziehung gestanden haben muß, lehren die spottverse:

---

[1]) G. Schütte, Dän. heidentum 128.
[2]) Derselbe, ebenda 114.

vilk eigi goð geyja
grey þykki mér Freyja.[1])

Was die *accipitres* anlangt, darf auf den *valshamr* der *Freyja* (Bragar. 56) verwiesen werden. In welcher beziehung standen nun roß, hund, habicht zum מלך der Semiten? Daß es heilige rosse im phön. cult gab, lehrt die bezeichnung עבד־ססם CIS. 46, 1. 49. 53. 93, 3 'servus equorum'. Die gottheit dieses (letztlich aus Iran stammenden) roßcultes war zufolge 2. Reg. 23, 11 die sonne, genauer מלקרת בעל־צר d. i. (nach der bilinguis CIS. 122 *ΗΡΑΚΛΗΣ ΑΡΧΗΓΕΤΗΣ* oder wörtlich *Ἡρακλῆς Τύριος*, der von Nonnus, Dionys. 40, 369 ff. ausdrücklich als gottheit der sonne apostrophiert wird.[2]) Daß die syrische *Ἡλιόπολις* jetzt *Baʿl Bek* d. i. בעל־מלך *baʿl-malik* heißt,[3]) darf auch in diesem zusammenhange erwähnt werden. Was die hunde anlangt, sind im phön. gottesdienste כלבם 'canes' wohlbekannt, das sind verweibte männer, die zu widernatürlicher unzucht im dienste der fruchtbarkeitsgottheiten sich prostituierten CIS. 86 B 10: vgl. Deut. 23, 19 sowie die *κύνες* Apoc. 22, 15);[4]) daß auch wirkliche hunde im culte eine gewisse rolle gespielt haben dürften, entnimmt man aus Justin (18, 1, 10), wo berichtet wird, daß könig Darius den bewohnern von Carthago das menschenopfern sowie das essen von hundefleisch untersagte.[5]) Blieben die habichte. CIS. 139, 1 liest man: לאדן לבע(ל)־שמם באי־נצם d. i. 'dem herrscher herrn - des - himmels - auf - dem - eiland - der - habichte'. Dies *ê-nâṣîm* hieß den Griechen *Ἱεράκων νῆσος*,[6]) den Römern *Enosim*[7]) (jetzt Isola di S. Pietro, der insel Sardinien sw. vorgelagert,[8]) zur römischen zeit noch dem *Hercules* (d. h. einer punischen gottheit des sonnenlichtes) heilig.[9]) Ähnliches ist aus Sextus Empiricus, *Πυρρ. ὑποτυπ.* 3, 24 § 223 zu lernen: *Ἰουδαῖος*

[1]) Ari Þorgilsson, Libellus Island. cap. VII.

[2]) *ἀστροχίτων Ἥρακλες, ἄναξ πυρός, ὄρχαμε κόσμου | Ἠέλιε, βροτέοιο βίου δολιχόσκιε ποιμήν | ἱππεύων ἑλικηδὸν ὅλον πόλον αἴθοπι δίσκῳ* etc.

[3]) Hoffmann, Zs. f. assyr. 11, 246 ff. A. Jeremias, Das A. T. im lichte des alten orients[3] 249.

[4]) W. Robertson Smith, The rel. of the Semites[2] 292. G. A. Cooke, North-sem. inscr. 68.

[5]) W. Robertson Smith a. a. o. 291.

[6]) Ptol. 3, 3, 8.

[7]) Plinius h. n. 3, 7 (13).

[8]) Renan im text zu CIS. 139 (I, 183 f.).

[9]) Plinius a. a. o.

μὲν γὰρ ἢ ἱερεὺς Αἰγύπτιος θᾶττον ἂν ἀποθάνοι ἢ χοίρειον φάγοι, Λίβυς δὲ προβατείου γεύσασθαι κρέως τῶν ἀθεσμοτάτων εἶναι δοκεῖ, Σύρων δέ τινες περιστερᾶς, ἄλλοι δὲ ἱεράκων [so F. J. Dölger, Ἰχθῦς 2, 187 anm. 7 statt des sinnlosen ἱερείων der überlieferung, gemäß der alten lat. übersetzung *accipitres*] usw. Nun sind bei den Nord-Semiten die tauben der weiblichen fruchtbarkeitsgottheit heilig,[1]) man würde also — auch wenn man CIS. 139, 1 nicht kennte — die habichte als tiere der männlichen gottheit des gedeihens zuzuweisen haben. Nun wurden aber zu Hleiðra nicht habichte, sondern hähne für habichte geopfert. Dies ritual dürfte beziehungen zu Alt-Iran haben, denn dort galt der (weiße?) hahn als attribut der lichtgottheit.[2]) Und von Iran ist dies cultelement dann weiter gewandert. So kennt z. b. der talmudische tractat *'abōdā zārāh* 1, 39 d, weiße hähne als opfertiere der heiden. Aus dem boden der pun. Carthago wurde der kopf einer götterstatue im hahnenbalg hervorgezogen, die als *Ešmun* gedeutet wird[3]) (man sollte freilich *Melqart* oder *Ba'l ḥammōn* erwarten, doch sind diese götter unter sich sehr ähnlich, *Ešmun* und *Ba'l ḥammōn* z. b. darin, daß sowohl jener[4]) wie dieser[5]) mit [dem planeten] *Mercurius* identificiert worden sind). Ob das germ. ritual gleich von anfang an 'hähne für habichte' gehabt hat, oder ob erst habichte und späterhin 'hähne für habichte' geopfert wurden, ist vorerst nicht auszumachen. Möglich an sich wäre beides. — Wir kommen nun zu der wichtigen frage, ob die Semiten auch darin mit den Germanen übereinstimmung gezeigt hätten, daß sie den fruchtbarkeitsgottheiten hängeopfer darbrachten und diesen gottheiten überdies heilige tiere hegten? Es heißt bei Lucian, De dea Syria 4, 49 (485 f.): ὁρτέων δὲ πασέων τῶν οἶδα μεγίστην τοῦ εἴαρος ἀρχομένου ἐπιτελέουσι καὶ μιν οἱ μὲν πυρήν, οἱ δὲ λαμπάδα καλέουσι. θυσίην δὲ ἐν αὐτῇ τοιήνδε ποιέουσι· δένδρεα μεγάλα ἐκκόψαντες ἐν τῇ αὐλῇ ἑστᾶσι,

---

1) J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain 3, 33.

2) Justi in Geiger-Kuhns Grundr. 2, 3, s. 637.

3) Heuzey, Rev. d'assyr. 2 (1892), 155.

4) Beitr. 49, 76. Clermont-Ganneau, Rev. d'archéol. or. 5, 380.

5) R. Pietschmann, Gesch. der Phönizier 214 anm. 1 (unter hinweis auf CIL. 8, 2226).

(·
le
ist

Bre
cuie
Frie
dr. Ju
So wa
oder B
gottheit
Semiten

1) Pa
2) M. L
aus carthag
3) Siehe
5) Die a
rel. im volksb
(London 1921).

ṣalmē zakar ‘bildsäulen des gedächtnisses’ Ez. 16, 17 wohl phalli,[1]) doch wird das von W. Robertson Smith, The rel. of the Semites[2] 456 ausdrücklich in abrede gestellt. Ithyphallische götter gibt es allem anschein nach bei den Semiten überhaupt nicht. Und das hat seinen guten grund: der Semit glaubte in der heidenzeit an eine jungfrau-mutter als seine weibliche gottheit. So ist carth. (und vereinzelt auch sidon.[2]) cypr.[3]) liban.[4]) sinait.[5])) תנת (‘*ἐπήκοος*’ in der interpretatio graeca, ursprünglich jedoch vielleicht ‘*ἔνη καὶ νέα*’[6])) jungfrau und mutter,[7]) da die תנת auf dem stein der inschrift CIS. 183 mit der sonne hinter sich, die sichel des neumondes [die kleine kugel bezeichnet das aschenlicht, die s. g. *lumière cendrée* der astronomen] auf ihren händen, dargestellt wird, verweist dr. Ditlef Nielsen[8]) auf Apoc. 12, 1: *καὶ σημεῖον ὤφθη ἐν τῶι οὐρανῶι· γυνὴ περιβεβλημένη τὸν ἥλιον καὶ ἡ σελήνη ὑποκάτω τῶν ποδῶν αὐτῆς, καὶ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτῆς στέφανος ἀστέρων δώδεκα, καὶ ἐν γαστρὶ ἔχουσα κράζει ὠδίνουσα καὶ βασανιζομένη τεκεῖν*; somit könnte man die von Ed. Meyer, Urspr. und anf. des christentums 1, 80 auf-

---

[1]) A. Jeremias a. a. o. 626. [2]) CIS. 116.

[3]) Falls CIS. 49 der letzte name תנ[ת־תרחן] ‘Tan[itis donavit]’ zu ergänzen ist; vgl. CIS. 72, 1. 2 den namen עשתרת־[ת]ן ‘Astarte dona[v]it’.

[4]) Nöldeke, Beitr. 49, 73 f.

[5]) In den Sinai-inschriften 347 steht [ed. H. Grimme s. 49]: תנת בסני entsprechend der תנת בלבנן der carth. weihinschrift bei G. A. Cooke, North.-sem. inscr. 127 = M. Lidzbarski, Eph. f. sem. epigr. 1, 17 ff.; jene ist die Tanitis Sinaitica, diese die Tanitis Libanitica. Wie längst bemerkt sein dürfte. Immer vorausgesetzt, daß H. Grimme richtig las.

[6]) *Ἐπήκοος· Ἀφροδίτη ἐν Καρχηδόνι* (Hesych); danach also zu einem analogon von hebr. תנה ‘donavit’ gezogen: *Tānit* ist ja bei den Carthagern als erhörende göttin verehrt worden. Aber das ist vielleicht erst secundär. Sollte die durch die mondsichel im neuen licht ständig charakterisierte göttin zunächst gottheit des neuen mondlichtes sein? Dann wäre ihr name eher zu hebr. תנה = שנה ‘kehrte wieder’ zu stellen, welche voces Gesenius-Buhl Hwb.[17] 850. 883 identificieren. Zur wortbildung vgl. Beitr. 49, 77; der dort verzeichneten literatur füge hinzu: Ugo Antonielli, Tanit-Caelestis nell’ arte figurata (Notiziario archeologico 3, 41 ff. [Roma (Alfieri e co.) 1922]. L. Poinssot et R. Lautier, Rev. de l’hist. des rel. 87, 32 ff. (1923).

[7]) W. Robertson Smith, Rel. of the Sem.[2] 56 (unter hinweis auf CIS. 195. 380. 174. 116).

[8]) Ditlef Nielsen, Der dreieinige gott 1, 357.

gezeigte analogie zwischen der *Tānīt pnē-baʿl* der Carthager und der jungfrau Maria der römischen kirche als identität nehmen). Auch die babyl. *Ištar* ist als jungfrau-mutter aufgefaßt worden.[1]) Bei den arab. Nabatäern galt der in der interpretatio graeca *Διόνυσος* genannte gott *Δουσάρης*[2]) d. i. *ðu'š-šarā* 'herr des schutzbezirkes'[3]) bei Herodot 3, 8 *ΌΡΟΤΑΝ* [so nach M. Lidzbarski, Eph. f. sem. epigr. 3, 91 statt des sinnlosen *ΌΡΟΤΑΛΤ* der überlieferung] d. i. [nach M. Lidzbarski a. a. o.] beduin. *örodan* = schriftarab. ***ruḍan*** 'wohlwollen' genannt) als sohn der *Χααβοῦ, τουτέστι Κόρη ἤγουν παρθένος.*[4]) Nach W. Robertson Smith (Rel. of the Sem.[2] 56) ist diese *Χααβοῦ* [= *kaʿâb(un)* 'sororiantibus mammis praedita'] niemand anders als die himmelskönigin *Ἀλιλάτ* (Herodot 3, 8); nach M. Lidzbarski a. a. o. erscheint sie stets als gefährtin des *Ruḍan* (daß die geburt des *ðu'š-šarā* auf den 25. december gesetzt wird,[5]) ist wohl auch nicht zufällig: man wird daran erinnern dürfen, daß die feierlichsten opfer zu Hleiðra am 6. januar begannen, '*quo nos theophaniam domini celebramus*'. Die festzeit des 25. decembers fällt in Arabien mit dem wiederbeginn der vegetationsperiode nach dem spätregen zusammen [L. B. Paton, Hastings' Enc. of rel. and eth. 9, 891]. Für Dänemark wäre das feiern der neuen vegetationsperiode am 6. januar reichlich verfrüht; ist aber die verehrte gottheit von den Semiten übernommen, erklärt sich alles auf das beste. Abgesehen freilich davon, daß ***Freyr*** ein ithyphallischer, *Ὀρόταν* kein ithyphallischer gott ist.) Ein ithyphallischer gott ist *Ὀρόταν* der sohn der jungfrau[6]) *Ἀλιλάτ* 'göttin' sowenig wie sonst ein semitischer gott - sohn - der - jungfrau. Man wird also wohl denen folgen, so die ithyphallischen fruchtbarkeitsgottheiten dem nicht-semitischen Alt-Westasien zuweisen.[7])

---

[1]) Derselbe, ebenda 342.

[2]) *Δουσάρην· τὸν Διόνυσον. Ναβαταῖοι, ὥς φησιν Ἰσίδωρος* (Hesych).

[3]) J. Wellhausen, Reste arab. heidentums[2] 51.

[4]) Epiphanios, nach Öhler und Mordtmann, ZDMG. 29, 99 ff.

[5]) Epiphanios a. a. o.

[6]) Der Palmyrener *Wahb-allāt* übersetzt seinen namen 'gabe der göttin' durch *Ἀθηνόδωρος*, Nöldeke in Hastings' Enc. of rel. and eth. 1, 661.

[7]) F. J. Dölger, *ΙΧΘΥΣ* 2, 211.

Ist hier beizupflichten, dürfen wir den *Fricco*-cult als einen *συγκρητισμός* auffassen: 1. aus dem durch die Thraker zu den Germanen verschleppten cult des phön. בעל־מלך, sofern wir in diesem den *Ἡρακλῆς Θάσιος* der interpretatio zu erblicken haben;[1]) 2. aus dem cult des zunächst propontischen *Πρίαπος*, gleichfalls von den Thrakern auf die Germanen übertragen.

Es bleibt, noch kurz auf die Beitr. 49, 86 hervorgehobenen übereinstimmungen zwischen der germ. *Nerthus* und der babyl. *Ištar* einzugehen. Was die namen babyl. *Ištar* phön. *ʿAštart* 'weibliche gottheit der fruchtbarkeit (vor allem des viehs)' südarab. *ʿaþtar* 'gottheit' (ursprünglich vielleicht: 'proles'[2])) anlangt, werden sie neuerdings wieder zu hebr. עשׁר 'war reich' = südarab. עתׂר 'war reichlich' sowie zu hebr. עַשְׁתְּרֹת צֹאן 'suboles gregis' gestellt,[3]) wobei auf die parallele hebr. צִנְּתְרוֹת 'kanäle, röhren' phön. צנר 'wassersturz' verwiesen wird. So tut man denn weise, auch für *Nerthus* 'terra mater' zu der alten etymologie zurückzukehren und germ. *Nerþuz* nach dem vorgange von Jacob Grimm (Deutsche myth.[4] 3, 84) zu ai. *nṛtú·ṣ* 'erde' zu stellen; man könnte noch anreihen: obersorb. *ńerk* 'laich' ndsorb. *nerk nerch* ds. russ. *nërs* 'laichzeit' lit. *neršti neršė́ti* 'laichen' lett. *nārsts* 'balz, laich'[4]) (idg. **nersk-*[5])): idg. **nértu-s* 'fecunditas' = germ. *Nerþuz* 'terra mater'. Sollte gael. *nerarag* 'a daughter' echt und altererbt sein (unsicher nach Mac Bain, G. E. D.[2] 261), dann celt. **nerācā* 'offspring' und in diesen zusammenhang.

Mit der *Nerthus* wird des öfteren die CIL. 13, 8498 usw. erwähnte göttin *Nehalennia* zusammengebracht.[6]) Wie Karl Helm hervorhebt, ist dies methodologisch unstatthaft.[7]) Ja,

---

[1]) Neben *Yngvifreyr* wird auch ae. *Ing* alleine gebraucht: das hätte seine analogie vielleicht auch bei den Semiten: *Μάλικα· τὸν Ἡρακλέα. Ἀμαθούσιοι* (Hesych); wo *malika* der acc. sg. von altphön. *málik*(*um*) = altarab. *málik*(*un*) 'rex' sein könnte.

[2]) R. Kittel, Gesch. des volkes Israel[4] 1, 219.

[3]) Joseph Plessis, Étude sur les textes concernant Ištar-Astarté (Paris [Geuthner] 1921) s. 9f.

[4]) Über diese Miklosich, Wb. 2, 13. Trautmann, Balt.-slav. wb. 197.

[5]) Zum ansatz vgl. A. Brückner, KZ. 51, 240. J. Endzelin, Lett. gr. 111 (974c).

[6]) R. M. Meyer, Altgerm. relig. 399f.

[7]) K. Helm, Altgerm. rel. 1, 388.

es ist keineswegs sicher, daß es sich überhaupt um eine von haus aus germ. gottheit handelt: bei der herkunft fast aller ihrer bildsteine aus Domburg auf Walcheren (in Zeeland), möchte man viel eher an gallischen ursprung [1]) denken. Aus dem gallischen ist denn auch der (aus germ. sprachgut nicht deutbare) name leicht aufzuklären. Nach den darlegungen von H. Pedersen (Vgl. gr. 1, 533) mußte ein spätgallisches wort **nĕhalenniā* früher **nēgalenniā* und celt. **nēgalesnia* gelautet haben. Das grundwort wäre dann **nēgalā* (urverwant mit dem gall. flußnamen *Niellā*, älter *Nigellā* [2])) anzusetzen. Zum suffix vgl. gr. *κρόταλον κνώδαλον κάρταλος κύνδαλος κυνδάλη ὀμφαλός στροφαλίζω*; der stamm gehört zu ir. *nigim* ‘wasche’ gr. *νίζω νίπτω χέρνιψ* (gen. *χέρνιβος*) ai. *nĕnējmi* ‘wasche’ usw. [3]) Somit celt. **nēgalesniā* idg. *neig͡ᵘ̯l̥lesni̯ā* ‘die zur abwaschung gehörige’, **dēvā nēgalesniā* also ‘dea lavationis’. Da man nun mit K. Helm in der *Nehalennia* die germ. (wir sagen vielleicht besser: keltische von den Germanen übernommene) *Isis* zu sehen haben dürfte, [4]) würde die etymologie, die hier vorgeschlagen wird, bestens passen. Den Galliern ist der *Isis*-dienst durch römische vermittlung zugekommen.

BERLIN. JOHN LOEWENTHAL.

ZUR METRIK DES HANS-SACHS-VERSES.

Seit dem hingange Plenios und Pfannmüllers ist nichts wesentliches mehr zur auffassung des Hans-Sachs-verses gesagt worden. [5]) Ihre übereinstimmende meinung (Beitr. 43, 518 auch eine andere) ist Beitr. 42, 415 und 43, 47 zu worte gekommen.

---

[1]) So, wie ich nachträglich sehe, Th. v. Grienberger Zs. f. d. ö. gymn. 47, 1006. [2]) A. Holder, Altcelt. spr. 2, 747.

[3]) H. Pedersen, Vgl. gr. 1, 109. [4]) A. a. o. 386.

[5]) R. Webers arbeit (1921), Entwicklung und bedeutung des deutschen meistergesangs im 15. und 16. jh., berührt unser problem nicht.

Ich weiß nicht, ob es noch immer gelehrte gibt, die für den freien viertakter im epenvers der deutschen renaissance plädieren,[1]) nachdem P. Kaufmann in seiner Breslauer dissertation (1915) gezeigt hat, daß Hans Sachs ganze abschnitte aus seinen alternierenden meister liedern wort für wort in die sprech dichtung übernommen hat.

Es ist das nicht der ort, darauf einzugehen, wie sehr das wesen der meistersinger das klare, rationale maß fordert, denen das wissen das wesen, der verstand die vernunft, die verordnung die ordnung hieß. Wenn ihnen doch dichten eine sache der schule war, so war es lehrbar. Lehrbar aber ist nur die meßbare, aus elementen herzustellende und zerlegbare, die übersehbare und gliedrige ordnung. Wissenschaft läßt sich nur treiben mit gewissem: gewiß aber ist nur, was bleibt und unveränderlich im raume ist; das sind in der transcendenz die gesetze, in der immanenz die masse. —

An einen einfall Pfannmüllers — obgleich ich auf etwas anderes hinaus will — möchte ich anknüpfen. Er nämlich hält es für in praxi nicht ganz unmöglich, daß der silbenzählende vers mit rechter wortbetonung, aber eben daher unrhythmisch, prosaisch vorgetragen wurde. Was herauskam, war sozusagen reimprosa. Das hatte ja schon 1913 Bebermeyer in seiner dissertation ähnlich ausgedrückt und sich Plenios tadel zugezogen: 'damit wird das princip des versmetrums, d. h. des wiederkehrenden maßes über den haufen gerannt', und Pfannmüller selbst widerlegt sich mit dem zweifel: 'als ob sich zwei so widersprechende motive wie die freiheit der taktfüllung und die gebundenheit der silbensumme hätten vertragen können'. Denn freiheit der taktfüllung ist eben mit prosa-accentuierung identisch.

Wir sprechen immer von divergenzen des wort- und vers-accentes in der dichtung des 16. jh.'s. Hat niemand über ähnliche gegensätzlichkeit der töne nachgedacht, die in

[1]) [Ich bin z. b. seit jahren und noch immer der meinung, daß Hans Sachs zwei grundverschiedene arten von vierhebern kennt und sie mit durchaus richtigem gefühl für die sonderwirkung ihrer eigenart nebeneinander verwendet: wenn es darauf ankommt, auch in einem und demselben stücke. Demnach muß auch nach meiner überzeugung jeder versuch scheitern, die technik des dichters unter éin schema zu bringen. E. S.]



griech. versen durchgängig statthat. Glaubt jemand, daß im vers des Sophokles:

ὕβρις φυτεύει τύραννον· ὕβρις εἰ πολλῶν . . .

ὕβρις einmal als oxytonon, dann als paroxytonon betont wurde?[1]) Der wüßte wenig von der *stæte* griechischen wesens, der das für möglich hielte. Hier gehen die (musikalische) wortbetonung und die (metrische) dauer unberührt nebeneinander her. Ein paroxytonon kann jambisch oder trochäisch sein. Seine betonung ist für das metrum so belanglos wie die mondphasen für die grammatik. Es bleibt auch im jambus paroxytonon. Wo sind da divergenzen?

Der accent, den die griech. sprache besaß, war viel zu unsicher, schwankend, entzog sich viel zu sehr jeder messung und zeitlosen regelung (er war doch nur eine modalität der zeit), um m e t r i s c h e s princip werden zu können. Das maß des verses war ein längenmaß, nämlich das der d a u e r einer silbe.[2]) Die antike dichtung hat ihre kunst (τέχνη) darin gesehen, daß sie das einzig meßbare maß: die silbe, ihre länge, ihre kürze, ihre dauer. Die antike dichtung hat m o r e n gezählt. Niemand hat etwas unwürdiges daran gefunden.

[1]) Es ist natürlich nicht davon die rede, daß der griech. accent dynamisch war (aber er entspricht unserm dynamischen accent). Es handelt sich um die musikalische tonhöhe der accentuierten silbe, die gleich bleibt. [Aufmerksam machen möchte ich aber auf die neuesten ergebnisse griechischer sprachforschung, die lautwandel unter einfluß exspiratorischen accents nachgewiesen haben (vgl. A. Walter in der festschrift für Streitberg s. 332ff.)]. Daß das griech. metrum — da keinen dynamischen und musikalischen — einen 'quantitativen' accent besaß, worüber die problematischen aber interessanten ausführungen Ed. Hoffmann-Krayers in der festschrift für Behaghel s. 35ff. zu verfolgen sind, wäre gut möglich.

[2]) Es sollte niemand den einwand machen, die *mora* sei eine zeiteinheit, die dauer messen heiße die zeit messen. Dieser einwand wäre philosophisch hinfällig. Ich kann hier nur anmerken, daß zeit als unbegrenzte und flüchtige und unteilbare kategorie unseres denkens unermeßlich und unmeßbar ist. Was die physik an der zeit mißt — wie sie die welle mißt oder den wind — sind willkürliche einzelpunkte, die sie in q u a n t i t a t i v e beziehung zueinander setzt. Sie mißt an der zeit, was an ihr nicht-zeit ist. Sie mißt die zeit unter anmaßung ihrer räumlichen ausdehnung: denn das heißt quantität (notabene im gegensatz zu der zeitlichen function der zeit: der qualität!).



Wenn aber der dichter in der zeit der wiedererstandenen antike gleiches zu tun beginnt, silben zählt nämlich, so leugnet die eine hälfte der forscher die tatsache, die andere sucht entschuldigungen und ausflüchte. Jedes messen ist doch zählen! Das anlegen eines maßstabes, die ordnung unter ein gesetz kann doch hier nicht künstlerisch, dort aber unkünstlerisch sein. Es ist auch da nicht gültiger, weil es vielleicht innerlicher begründet und größer durchgeführt ist als hier. Sich unter gesetze beugen, ist immer der tiefsten und eigensten bewegung entsagend sich das entäußerte und also äußere setzen, sich nach außen richten und von außen gerichtet werden.

Die alte dichtung hat silben gemessen, ihr princip war die dauer, ihr vers hatte keinen accent.

Die möglichkeit einer neuen auffassung des Hans-Sachsverses sehe ich nun darin, daß die dichter, so fanatisch der wiedererweckten antike ergeben, so eifrig, das klassische vorbild zu erreichen, mehr im banne der neuen regeln als des zeitlichen gefühls, mehr vom wissen des angeeigneten besessen, als von der ahnung des eigenen — daß solche dichter verse in letzter consequenz wirklich gemessen, d. h. also den dynamischen accent negiert haben.

Der vers ist das gemessene, der accent aber ist nicht meßbar. Seine dynamik ist der statik der zahl, seine unruhe dem metrum entgegengesetzt. Ein accentuierendes metrum ist eine contradictio in adjecto, die von den Griechen nie, von ihren jüngern aber immer und ausnahmslos begangen sein soll.

Wenn die prämisse doch sicher ist: der epenvers des 16. jh.'s wurde durch messung gebildet (man hat vielleicht nicht die dauer der silben gemessen, jedenfalls aber die silben selbst als silben),[1] so ist der schluß doch analogisch möglich und wert discutiert zu werden: die verse hatten keinen eigenen dynamischen accent.

[1]) Pfannmüller hat natürlich gegen W. Richter recht, daß silbenzählung kein primäres metrisches princip ist. Es ist aber sehr gut möglich, daß das maß, das an die deutsche silbe dieser zeit gelegt wurde, ihr wirklich meßbares war, nämlich sie selbst als einheit. Und in diesem falle wäre die messung der silben, also ihre zählung, doch primäres princip, eben das des gleichmaßes.



Was Pfannmüller so ausdrückt, daß der silbenzählende vers mit prosabetonung vorgetragen wurde, möchte ich — ganz seiner meinung — dahin wenden, daß prosabetonung und silbenzählung zwei getrennte principien waren, von denen die beibehaltung des ersteren nicht hinderte, daß nur das letztere versbildend war. Sie haben sich ebensowenig gestört, wie oxytonale betonung und trochäisches metrum im griechischen.

Jakob seiner eltern zustand
(mit umständen erkläret)

das ist ein durchaus gemessener achtsilber. Jede silbe hat ihre dauer und ihre dynamik, aber das sind zwei getrennte dinge.

Jákob sèiner èltern zústand . . .,

die dynamischen prosa-accente bewahrend, verwirklicht in der festen zahl von silben und dem ihnen innewohnenden maß (vielleicht der dauer) das princip des verses. Im kirchengesang, in chor- und meisterlied war die stärke- und zeitgleichheit aller silben ziemlich durchgeführt. Sie waren einander angemessen. Vielleicht wurde auch im epenvers, in anlehnung an einen gesang, der sich die ebenmäßige dauer seiner takte (d. i. silben) zum künstlerischen grundsatz gemacht hatte, ein humanistisch-antikes metrum wirklichkeit. Wobei wir anmerken, daß, der das lied gemessen singt, auch im gedicht nicht willkür gelten lassen wird.

Diese dichtung, auf statik und gesetz bedacht wie keine andere, leugnete die ihr feindliche dynamik gerade darin, daß der prosa-accent nicht in gegensatz trat zu dem metrischen maß. Er blieb also bestehen (wie ὕβρις ein paroxytonon blieb), aber das metrum war nicht von ihm beeinträchtigt.

Anders freilich der barocke Opitz, dessen postulat, wort- und vers-accent müsse zusammenfallen, nichts anderes besagt, als daß für seine anders organisierte generation ein jambus nicht mehr war die folge zweier gemessener silben, nicht mehr ⏑– sondern: unbetont + betont, piano $<$ forte. Das war er im griech. verse nicht. Νόσος(δὲ) ist jambus und paroxytonon in einem. Ein jambus war unbeschadet aller rhythmik einfach ein statisches längenmaß. Das war er vielleicht auch in der deutschen renaissance. Der humanist,

selbst statisch (undeutsch zugegeben, da ihm der stabreim nicht im blut steckte), hat als einziger metrisch gedichtet. Ihm war die congruenz von vers- und wort-accent nicht notwendig. Vers-accent war nicht vorhanden bei der bildung der metren. Es wird nicht das metrum — mit Plenios worten — über den haufen gerannt zugunsten eines freien dynamischen accentes. Es wird aber auch nicht der dynamische accent überrannt (hier bin ich einer ansicht mit Pfannmüller), sondern der accent ist und bleibt eine angelegenheit der prosa; er widerspricht dem metrum nicht, das gar keine gemeinschaft mit ihm hat. Keines überwältigt das andere. Sie haben nichts miteinander zu tun! Das metrum bleibt metrum trotz der accente, denn innerhalb des metrums sind sie ebensowenig existent wie die musikalischen prosa-accente im griech. verse.

Der metriker lese die verse metrisch, der rhythmiker sie dynamisch. Der erstere liest sie dánn falsch, wenn er das metrum dynamisiert (*einén jungén schönén studénten*), der letztere (an sich im recht, denn er tut das sprachlich richtige), wenn er den freien rhythmus als metrum einführt. Man vermische nicht (vermischung war die tat des barock), was getrennt ist, und was getrennt zu haben, klassisches verdienst der renaissance war. Der, meine ich, liest die verse wohl richtig, der mit prosa-accent alle silben in gleicher dauer, gleich gemessen liest (*éinen júngen schönen studénten*). Jede silbe stellt den typus 'silbe' vor, ihre einheitliche dauer, alle haben ein maß. Das gedichtete, das gesetz, die kunst liegt in der gemessenheit, abseits der betonung, um die der fruchtlose streit solange ging.

BERLIN, 2. september 1924.

ARNO SCHIROKAUER.

EIN WOLFENBÜTTEL(-HELMSTEDTER) BRUCHSTÜCK VOM ZWEITEN BUCHE DES PASSIONALS.

(Hahn s. 180, 14—61. 62—181, 18. 20—68. 70—182, 25. 27—73. 75—183, 30.)

Zu den beständen der landesbibliothek Wolfenbüttel gehört das fragment einer Passionalhs., das nach mitteilung des bibliothekars herrn dr. Hermann Schneider wohl einmal als einband eines zur ehemaligen universitätsbibliothek Helmstedt gehörigen buches diente. Die dem fragment jetzt gegebene signatur lautet 404. 10 nov. 4° (23). Das fragment kam durch die freundlichkeit des herrn dr. Schneider leihweise in die hände von prof. Helm, der es den unterzeichneten mitgliedern seines seminars zur bearbeitung anvertraut hat. Eine veröffentlichung geschieht mit gütiger erlaubnis von dr. Schneider.

Unser bruchstück umfaßt den schluß der Petrus- und den anfang der Paulusgeschichte, gehört also zu dem von Hahn veröffentlichten zweiten buche des Passionals. Zu einem kleinen teile deckt es sich mit dem Arolser bruchstücke (Zs. fda. 49, 301 ff.). Es gehört mit keiner der uns bekannten hss. zusammen.

Das fragment besteht aus einem pergamentblatt, das auf beiden seiten in drei spalten von einer hand des frühen 14. jh.'s beschrieben ist.

Sein heutiges format beträgt 275 × 185/190 mm. Es hat aber bei seiner verwendung als einbanddecke durch beschneiden an zwei aneinander stoßenden kanten an umfang verloren.

Daher fehlen die anfänge der zeilen in spalte 1ra und entsprechend die enden in spalte 1^{vc}, dazu je eine zeile am ende jeder columne.

Betroffen sind dadurch die verse H. 180, 16—61 und 182, 75—183, 30 zum teil. Ganz zum opfer gefallen sind die verse H. 181, 19. 69 und 182, 26. 74. 183, 31.

Es fällt dabei auf, daß die spalte 1ra inhaltlich eine zeile nicht entbehrt. Die erklärung liegt darin, daß der schreiber den inhalt des verses 180, 61 wegen eines natürliches loches im pergament über zwei zeilen verteilen mußte. Auf der

abgeschnittenen zeile muß das fehlende wort *wanderen* gestanden haben.

Das ehemalige format unseres blattes ist auf etwa 300×220 mm zu berechnen, der schriftraum auf 280×185 mm.

Jede der drei columnen hat eine breite von 56 mm und zählt auf s. 1r noch je 42, auf 1v je 43 zeilen schrift.

Die liniatur ist im allgemeinen mit brauner tinte vorgezogen, die linke, senkrechte spaltengrenze mit roter tinte hervorgehoben.

Auf s. 1r sind zwei schlichte rote initialen zu verzeichnen, die dem capitelanfang H. 180, 42 und dem absatze H. 181, 32 entsprechen. Auf s. 1v kommt eine weitere hinzu, die den absatz H. 182, 19 einleitet. Sämtliche initialen gehen durch fünf zeilen.

Das *P* des capitelanfangs H. 180, 42 ist mit einer ausgesparten rosette geschmückt.

Die capitelüberschrift vor H. 180, 42 fehlt.

Der text ist fortlaufend geschrieben, die verse nicht abgesetzt, sondern durch einfache, senkrechte striche abgeteilt. Jede zeile und jeder vers beginnt überdies mit einem leicht vergrößerten buchstaben. Dieser ist auf s. 1r unserer hs. von dem absatze H. 181, 32 an abwärts durch die ganze spalte c wiederholt rot durchstrichen.

Das ganze fragment ist von einer gleichzeitigen, vielleicht derselben hand durchcorrigiert. Zur speciellen charakteristik unseres schreibers kann dienen einmal seine vorliebe, die nomina sacra auszuschreiben. Zweitens scheint er besonders kurze verse schön zu finden, und sich drittens oft an der wortstellung seiner vorlage gestoßen zu haben, ohne doch durch seine eingriffe den text gerade immer zu veredeln. Im gegenteil sind ihm einige sinnlose versumstellungen und entstellungen nachzuweisen.

Leider läßt der erhaltungszustand des bruchstückes an manchen stellen viel zu wünschen übrig. Besonders ist ein mittlerer querstreifen, der ehemals auf dem buchrücken lag, sehr durchlöchert. Daher sind auf s. 1r die verse H. 180, 34—40. 79—86. 181, 38—46, auf s. 1v die verse H. 181, 90—182, 4. 182, 46—53. 183, 2—8 nur zum teil oder gar nicht zu lesen.

Auf diese tatsache weisen die vielen runden klammern und scheinbare unvollständigkeiten in unseren lesarten. Wir müssen betonen, daß mit den lesarten die vollständige gestalt unseres textes nicht hergestellt werden kann. Um sie ganz genau aufzuzeigen insbesondere auch kenntlich zu machen, was durch das beschneiden des blattes verloren gegangen ist, müßte man das fragment als ganzes abdrucken. Davon ist abgesehen. Wir geben nur alle sicheren abweichungen vom Hahn'schen text.

Lesarten:

Durchgängig *de* für *die*, *se* für *sie*, vorsilbe *ir-* für *er-*, *want* für *wande*, *disser* usw. für *dieser* usw., *ananyas* für *ananias*.

[1 r a] **180,** 15 liber herre 17 (ni)ht so 18 wille] wollen 19 liber 22 daz 24 heiliche 25 freuden 26 allez 29 marcellus] Nereus 30 gotes gelouben 31 sante petrus 32 wec 36 (. . .)chten den (. . .) vlize 42 (ein) irweltes vaz 43 gnaden 45 licht 46 zwiuil 47 selben 48—49 *nach* 51! 50 alleme (un)klouben 51 in] im 48 *lautet* de unge(loube)gen hei(den) 52 daz (. . . lib(d?)) der valschen abgote 59 komen an d' 60 (bloze)lich 61 (v)ol *natürliches loch aber nach* 61 *eine zeile abgeschnitten* [1 r b] 62 vernumft 63 dannoch] noch vil 65 sie miteiehen] nach sin selbes 66 gab] ob 67 beginc 68 an] in steffano 69 demselben 70 ouch gemartert] gemarteret 72 vullen 74 zu einen gotes 75 sines gebotes 76 konde wol 77 hort 78 wart umme 79 (. . . w)az genant 80 *fehlt* e daz er wurde 82 deme 83 zu] in clagen 85 (sa)mene was 88 iegelicher barc 89 wande] vnd 90 apostolen **181,** 1 hetten 2 geste 3 *fehlt* 4 *fehlt* sich gemiden 5 si] sich 7 was 8 blintheit 10 iemer] umme 12 wise was 13 nuwe 15 sere(?) betouben 16 *lautet* verbrechen und betrubete 19 *abgeschnitten* [1 r c] 24 wip 26 stocen und slegen 27 v(en)cnisse 28 unz rate 30 mochten 31 vmb 32 Paulus gotes 33 vro] vul spotes 43 (wiede)rwern 48 ist also 50 zv eime 51 ein bote 52 voler 53 im 54 nuwe 55 was 57 paulus *fehlt* an 58 gesellschaft 60 gance 63 wip 67 vreuw(ete) 68 in] en *fehlt* uf 69 *abgeschnitten* [1 v a] 71 licht 72 gotes 73 daz in zur erden niderwarf 74 als 75 *fehlt* er 76 sconen 78 vervolgest (ver *wieder gestrichen*) mir 79 saulus 82 nazerenus 83 vervolgest 84 witze (*nicht* cz!) 86 Saulus so ho derede wac 87 grobelich irscrac 89 mich *nach* waz 90 *fehlt* mich 93 *fehlt* mir **182,** 2 *beginnt mit* de 5 nimans san 6 wunderlich 12 *lautet* als dit geschach 13 uiel in homut 14 Saul 15 zu eime lāme 16 tragene hocuart 17 demut nu lac 18 darnach] da truwen 23 az 26 *abgeschnitten* [1 v b] 28 in der stat ouch 29 cristeliger 30 anaya ganc 31 darin wart er (*zeilenschluß*) kumen (*am rande nachgetragen:*) z(?)an beten 33 Und do 34 urochten 35 habe 41 liber

42 ganc   laz   46 botscheften] gescheften de   47 kunigen   48 ime noch] im   55 zu im vil liplich   56 vernim mich   57 alhi   pflege 58 dir] dich   61 vulleist   65 Do] de scruppen   66 gruppen   67 urol 68 was   69 seht   getouft   70 angeslouft   71 cristenheit   72 im vor 73 er craft gevie] daz er craft entvie   74 *abgeschnitten*   [1 v c] 76 iergen hintrat   77 wege] namen   78 diz was sin (. . .) der schamen   81 daz 87 vienc] ginc *darüber* hinc   90 iz wunderlich   91 hat xpm̄   92 gotes 93 nåmanne brac   94 starker   starc   95 an] als   188, 1 me] mere 4 laten   5 scrift   straten   7 werliches (*r?*) gotes   8 zu troste unz 10 geloubeten   15 seht   17 wi   19 was nacht   21 liecen   22 hi phorten   23 an] in   25 der lage] lage des   31 *abgeschnitten*

MARBURG, 8. märz 1925.

GOTTHARD NEUMANN.   WALTER STOLL.

DER ALTTESTAMENTLICHE STOFF IM HELIAND UND IN DER GENESIS.

Der Heliand bringt mehrere begebenheiten aus dem Alten testament in kurzer darstellung: die weltschöpfung 38—42, Adam und Eva (erschaffung, sündenfall, vertreibung) und ihre nachkommen (abfall von gott und ihre bestrafung) 3592—3605, Noa 4362—66, Sodom 4366—74 und 1952—54.

all sō hie it fan them anginne thuru is ēnes craht,
uualdand gisprak, thuo hie ērist thesa uuerold giscuop
endi thuo all bifieng mid ēnu uuordu,
himil endi erða endi al that sea bihlidan ēgun
giuuarahtes endi giuuahsanes:

huō sie mahtig god
an themu anaginne thurh is ēnes craft,
sinhīun tuē selbo giuuarhte,
Adam endi Evan: fargaf im upuuegos,
himilo rīki: ac thō uuarð im the hatola te nāh,
bisuēk sie mid suudiun, that sie sinscōni,
lioht farlētun: uurðun an lēðaron stedi,
an thesen middilgard man faruuorpen,
tholodun hēr an thiustriu thiodarbedi,
uunnun uuracsīðos, uuelon tharbodun:
fargātun godes rīkies, gramon theonodun,

fiundo barnun: sie guldun is im mid fiuru lōn
an thero hēton helliu.

sō samo sō thiu flōd deda an furndagun,
the thar mid lagustrōmun liudi farteride,
bi Noeas tīdiun, biūtan that ina neride god
mid is hīuuiskea, hēlag drohtin
uuiō thes flōdes farm: so uuarō ōk that fiur kuman
hēt fan himile, that thea hōhon burgi
umbi Sodomo land suart logna bifeng
grim endi grādag, that nēnig gumono ni ginas
biūtan Loth ēno: ina antlēddun thanen
drohtines engilos endi is dohter tuā
an ēnan berg uppen: that ōōar al brinnandi fiur
ia land ia liudi logna farteride:
so fārungo uuarō that fiur kumen, sō uuarō ēr the flōd sō samo:

. . . Sodomoburg, thiu hīr thurh sundeon uuarō
an afgrundi eldes craftu,
fiuru bifallen

Der uns vorliegende inhalt der altsächsischen Genesis ist: Adams und Evas verwarnung durch gott im paradies — abfall der engel — sündenfall und bestrafung Adams und Evas — Kain und Abel und ihre nachkommen — Sodom. Von den vier hauptgegenständen, die der Heliand gebracht hat (weltschöpfung, früheste geschichte des menschengeschlechts bis auf Enoch, sintflut und Sodoms brand) liegen uns in der Genesis zwei vor, die weltschöpfung ist vor dem sündenfall nicht zu entbehren, und es ist mindestens mit der möglichkeit zu rechnen, daß die darstellung der sintflut verloren ist. Zeitlich stehen sich Enoch und Noa nahe.

In der hs. steht nach dem brand von Sodom EXPLICIT. Der hinweis, daß hier der schluß ist, ist an sich notwendig, weil in der hs. zeitlich früherer inhalt nachfolgt, *explicit* kann bedeuten 'schluß des mir vorliegenden', aber auch 'schluß des werkes'.

Daraus ist für den inhalt der Genesis zu schließen: sie brachte 1. die weltschöpfung, 2. den abfall der engel, Adams und Evas erschaffung, sündenfall und vertreibung und die geschichte ihrer nachkommen, 3. die geschichte von Noa?, 4. Sodoms brand. Die drei stoffmassen nach der weltschöpfung haben das im Heliand noch nicht ausgesprochene

gemeinsame, daß jedesmal ein frevel bestraft wird — 3. und 4. stehen im gegensatz: wasser — feuer. Es ist wahrscheinlich, daß die Genesis mit einer einleitung über sünden und strafen begann, ähnlich wie der Heliand mit einer einleitung über männer, die das evangelium niederschrieben.

Die behandlung des stoffes der Genesis ist dadurch und nur dadurch angeregt, daß er im Heliand ganz kurz behandelt war. Ein oder mehrere kenner des Heliand beobachteten, daß hier alttestamentlicher stoff dargestellt war und wünschten ausführliche darstellung.

Ein dichter von der bedeutung des Helianddichters hätte sich nicht dazu hergegeben, einen solchen nachtrag zu liefern. Bei ihm wäre auch eine tiefere durchdringung und bessere darstellung des stoffes zu erwarten.

MÜNCHEN, october 1924. RUDOLF BLÜMEL.

GITHISMODA IM HELIAND.

Heliand 5626 ff. steht in C (M ist nicht erhalten):

ac siu scado farfeng
thimm endi thinstri endi so githismod
allaro dago druouost duncar suitho.

Der stamm *þism-* ist eins mit dem stamm *þimm-*, der unterschied liegt nur im grammatischen wechsel. Es genügt aber nicht *þimm-* auf *þizm-* gegenüber *þism-* zurückzuführen. Zugrunde liegt idg. *tems-* von *temes-temos* 'finsternis' mit *m*-suffix. *þimzm-* ergab, wohl vor dem übergang von *zm* zu *mm*, *þimm-*, in *þimsm-* schwand das erste *m* durch dissimilation.

Zu lesen ist *githismoda* mit der function des prädicatsverbs:

ac siu scado farfeng,
thimm endi thiustri, endi so githismoda
allaro dago druouost, duncar suitho,

etwa: 'so erlosch . . .'. Auslassung eines *a* am wortende noch dazu vor folgendem *a* ist ein leichtmöglicher fehler, die

früheren veränderungsvorschläge setzen größere verderbnis voraus als dieser. Die zusammenstellung der beiden verwanten worte *thimm* und *githismoda* setzt voraus, daß sie nicht mehr als verwant empfunden wurden.

Metrisch ist *endi so githismoda* C im halbvers b.[1]) Präterita mit der betonung von C habe ich im Heliand gefunden *licodi* 992b schwellvers, sonst nur in a:

Indicativ *nahide* 3671, *gnornode* 5021, conjunctiv *folgodin* 1158, *gereuuidin* 4248, *aleskidin* 4252, *farlognidi* 4699, *uuitnodi* 5135, *getholodi* 5504, *thurstidi* 5642. Es handelt sich jedesmal, so auch hier, um verben, die stark hervorgehoben sind.

MÜNCHEN, märz 1925. RUDOLF BLÜMEL.

ANSCIANN IM HELIAND.

Heliand 5796 ff. steht nur in C:

thuo thar suogan quam
engil thes alouualdon obana fan radure
faran an fetherhamon that all thiu folda ansciann[2])
thiu ertha dunida endi thia erlos uuurðun
an uuekan hugie uuardos Juðeono

Für die bedeutung von *ansciann* kommt folgendes in betracht: es kann keine variation zu *dunida* sein, denn *that all thiu folda ansciann* ist nebensatz und *thiu ertha dunida* und der nachsatz vom erschrecken der grabeswächter sind hauptsätze. *Dynja* wird im neuisländischen nach einer freundlichen mitteilung von herrn Guðmundur Einarson gebraucht z. b. vom dröhnen großer wasserfälle und starker brandung. Stünden *ansciann* und *dunida* im verhältnis der variation, so müßte es etwas wie ʻdröhnen' bedeuten. Damit fiele aber ein unentbehrliches geschehnis aus, das in der lat. quelle

---

[1]) [Meines erachtens ist diese sachlich ja ganz ansprechende lesung durch klangliche gründe ausgeschlossen. E. S.]

[2]) Das erste *n* ist in der hs. hochgestellt.

ausdrücklich erwähnt ist, das erdbeben: Mt. 28, 2 *Et ecce terrae motus factus est magnus, angelus enim domini descendit de caelo.* Die ganze verbindung der sätze ist in ordnung, wenn das dröhnen der erde und das erschrecken der grabeswächter die folge des erdbebens sind. *Anscíann* kann also nur die plötzliche bewegung der erde beim erdbeben bedeuten.

-sciann gehört zu einem reduplicierenden verb *skannan.* Anzuknüpfen ist an idg. *skand-* in ai. *skand-*, lat. *scando* usw. Sollte ein *n*-suffix und schwund von germ. *d* zwischen zwei *n* angenommen werden, so müßte man auf ein *skandh-* zurückgehen, das ai. im Petersb. wb. belegt ist. Eher ist folgendes anzunehmen: neben and. *sueltan* steht ahd. *suellan*, beides bedeutet 'sterben',[1]) neben germ. *skellan* 'tönen' steht germ. *skeldan* 'schelten', offenbar mit *skellan* verwant, einmal = 'lärm machen'. Idg. *skand-* müßte im germ. als *skantan* erscheinen, Daneben ist nach dieser stelle anzunehmen ein *skannan* 'eine heftige bewegung machen'. Wir hätten im ganzen dreimal ein suffix mit dental, daneben eine verdoppelung des letzten wurzelconsonanten, vermutlich aus assimilation von *z* an diesen consonanten entstanden.

Beide erwägungen weisen auf dieselbe bedeutung: *anscannan* bedeutet die plötzliche erschütterung der erde beim erdbeben.

Nach *anscíann* ist ein doppelpunkt zu setzen,[2]) damit das nachfolgende deutlich als ergebnis des vorausgehenden erscheint:

> that thar suogan quam
> engil thes alouualdon obana fan radure
> faran an fetherhamon, that all thiu folda anscíann:
> thiu ertha dunida endi thia erlos uuurdun
> an uuekan hugie, uuardos Judeono ...

---

[1]) [Wo ist aber diese bedeutung für swellan belegt? Georgsl. 14 zieht doch nicht. E. S.]

[2]) [Das halte ich wieder aus klanglichen gründen für unmöglich: der doppelpunkt statt punkt wirft die folgezeile auf ein falsches niveau. E. S.]

MÜNCHEN, märz 1925. RUDOLF BLÜMEL.



KLANGLICHES IN DER HELIANDHANDSCHRIFT C.

Ich habe mich bereits des öfteren zu der erstmalig von E. Sievers geäußerten ansicht bekannt, daß hinter der vielfach so planlos und verworren anmutenden schreibung der altgermanischen hss. sehr wohl ein sinnvolles stehen könne und sich zumeist ein graphisches system erkennen lasse, das jeweils in der allgemeinen melodischen und rhythmischen structur des textes begründet liegt. Sievers hat in sehr feiner weise solche systeme u. a. in Otfrids evangelienbuch und im ahd. Isidor nachgewiesen (Steigton und fallton im ahd. mit bes. berücksichtigung von Otfrids evangelienbuch, in den Aufsätzen zur sprach- und literaturgeschichte, festschrift für W. Braune, Dortmund 1920, jetzt auch separat, das. 1925; Zur lautlehre des ahd. Isidor, in den Germanistischen forschungen, festschrift ... des Wiener akad. germanistenvereins, Wien 1925). B. Borowski gelang es, eine reihe graphischer modificationen im ae. auf rhythmische und dynamische gesetzmäßigkeiten zurückzuführen (Lautdoubletten im ae., Berichte der sächs. forschungsinstitute für neuere philol., anglist. abt. heft 3, Halle 1924), und ich selbst konnte einen bescheidenen beitrag zu diesem fragencomplex liefern, indem ich zu zeigen vermochte, daß im Hel. C das relativum in monophthongischen bez. diphthongischen formen auftritt, je nachdem es seiner syntaktischen function entsprechend unbetont oder betont ist (IF. 41, 1 ff.).

Wünschenswert ist es natürlich, wenn sich, wie es von verschiedenen fachgenossen ausgesprochen worden ist, für die divergenzen der schreibung neben den rein klanglichen befund noch ein philologischer beweis setzen läßt. Das wird sich in der regel dort tun lassen, wo es sich, wie beim relativum im Heliand, um syntaktische verhältnisse handelt. Gehen jedoch die graphischen schwankungen auf rein melodische ursachen zurück, dann — das muß einmal offen ausgesprochen werden — kann ein solcher beweis nur in den allerseltensten fällen geführt werden. Gewiß regelt sich die melodieführung zu einem teile nach logisch faßbaren gesichtspunkten; aber nur

zu einem teile. Von den psychischen factoren wissen wir trotz der rege arbeitenden experimentalpsychologie bis heute noch herzlich wenig. Solange wir nicht imstande sind, etwas wie eine 'harmonielehre der gesprochenen sprache' aufzubauen, solange müssen wir die erwähnte forderung als verfrüht ablehnen. Wir müssen uns begnügen, den zusammenhang zwischen melodieführung und lautgestaltung festzustellen, ohne den wechsel der erscheinungen vorläufig restlos begründen zu können.

So wird man auch zunächst für die ganze fülle der graphischen dubletten und tripletten im Hel. C über ein constatieren und nachprüfen der jeweiligen tonverhältnisse nicht hinauskommen. Wir können zwar bereits jetzt über den klanglichen gesamtcharakter der hs. einiges aussagen, nicht aber das zwangsläufige jeder einzelnen lautform gesetzmäßig erklären. Immerhin glaube ich, daß, nachdem in éinem — und zwar sehr bedeutsamen — punkte die sinnvolle markierung klanglicher differenzierungen nachgewiesen werden konnte, auch derjenige, dem das organ für melodische feinheiten fehlt, geneigt sein wird, ein system selbst in den fällen anzuerkennen, wo die philologie im landläufigen sinne keine mittel der controlle hat. Und man darf dies um so unbedenklicher, als es auch noch an anderen stellen als beim relativum möglich ist, den ursachen nachzuspüren, deren wirkung wir in den variationen der schreibung vor uns sehen. Ich greife aus meinem material die dubletten *sterro*/*steorra* = 'stern' und *het*/*hiet* = 'heiß' heraus, um an ihnen nachzuweisen, daß für ihre verteilung das ethos der stelle maßgebend gewesen ist.

1. sterro/steorro. Die regelmäßige as. form ist *sterro*. Sie kommt insgesamt dreimal vor: 602. 656 und einmal in dem compositum *cuningsterro* 635. Die dublette *steorra*, 662 und 4312, erklärt man meist für einen anglicismus, wofür ich sie übrigens ebenfalls halten möchte. Damit ist natürlich noch nicht gesagt, warum die ae. form gerade an den beiden bezeichneten stellen auftaucht.

Vier der beispiele entfallen auf die geschichte von den weisen aus dem morgenlande. Wir hören zunächst, wie Herodes die fremdlinge nach dem zweck ihrer reise fragt.

Sie erzählen ihm von der verkündigung, die sie in ihrer heimat erhalten haben: ein mächtiger könig werde geboren werden und seine geburt durch ein zeichen am himmel verkündigt:

597 Nu is it all giuuarod so,
cuman thuru craft godes: thie cuning ist gifuodid,
giboran bald endi strang: uui gisahun is bocon scinan
hedro fan himilas tunglon, so ik uuet that it helag drohtin
marcoda mahtig selbo. Uui gisahun morgano gihuilikes
blikan thena berehton s t e r r o n, ...

Was wir hier vor uns haben, ist ein einfacher bericht, sachlich, ohne emphase, von den magiern zur erklärung ihres kommens gegeben.

Herodes ist bestürzt und versammelt seine gelehrten. Er erfährt von ihnen, daß nach alter weissagung der könig der juden in Bethlehem geboren werden solle. Unruhig forscht er die weisen aus, w a n n sie den stern zuerst gesehen hätten:

633 endi hie fragoda after thiu
huan sia an osteruuegon erist gisahin
thena cunings t e r r o n cuman, cumbal leohtan . . .

Der nachdruck ruht in dem vorliegenden satz logisch auf der zeitbestimmung, auf *huan* und *erist*. *Sterro* ist zweites glied eines compositums und tritt schon dadurch klanglich zurück: nicht daß ein stern die weisen hergeführt hat, interessiert Herodes, sondern daß es ein 'königs'stern ist, der ihn selbst in seiner würde bedroht.

Herodes befiehlt den drei männern, den aufenthalt des neugeborenen königs zu erforschen und ihm mitzuteilen, damit auch er komme und das kind anbete. Nun machen sich die weisen auf den weg nach Bethlehem. Und während sie wandern, blicken sie zum sternenhimmel empor:

656 huo fuorun thea huitun s t e r r o n.

Das ist noch immer schlichte erzählung. Sie suchen das ihnen wohlbekannte zeichen, das sie bisher sicher geleitet hat. Doch als sie es gefunden haben, da strafft sich der ton des berichtes. Die sachliche ruhe macht einem hohen pathos platz. Der höhepunkt ist erreicht, als der stern hell glänzend überm stall zu Bethlehem still steht:

658 Thia uueros after gengun,
folgodun farahtlico — sia frumida thie mahta —
anthat sia thuo gisahon sithuuoriga mann
bereht bocan godes blek an himile
stillo gistandan. Thie steorra liohta scen
huit obar them huse . . .

Ist es ein zufall, wenn gerade an dieser stelle das gewohnte *sterro* durch *steorra* abgelöst wird?

Und ganz ähnlich verhält es sich bei 4312: auch hier stärkste emphase, auch hier diphthong. Christus schildert den weltuntergang in einem gemälde von gewaltiger wirkung: ich kann euch sagen, welche zeichen geschehen werden, ehe der weltrichter an dem großen tage kommt; an sonne und mond wird es offenbar werden, beide schwinden sie, werden mit finsternis umhüllt; es fallen die sterne, die glänzenden himmelszeichen:

4312 fallat steorron,
huit hebantunglas.

2. het/hiet. Das wort kommt im ganzen 16 mal vor, darunter nur ein einziges mal in der form *hiet.* Diese fällt um so mehr auf, als es sich hier um die diphthongierung eines aus *ai* contrahierten *ê* handelt, und es ist von vornherein anzunehmen, daß nur ganz außergewöhnliche umstände einen derartigen lautübergang gestatten. Eine eingehende interpretation der einzelnen stellen bestätigt dies durchaus.

Die regelmäßige form *het* finden wir einmal überall da, wo das adjectiv einem substantiv als attribut formelhaft beigeordnet ist, sei es, daß es ihm vorangeht wie in den verbindungen *het hell(ia)* 2511. 3388. 3605. 4446, *het logna* 2573, *heta trahni* 4072. 5005. 5922, sei es, daß es ihm nachgestellt ist wie in *fern that heta* 899 und *fiur het* 4367. In diesen stehenden verbindungen wird der begriffsgehalt des substantivums durch das adjectivum kaum nennenswert erweitert. Das gleiche gilt für die aufgelöste formel, d. h. für das prädicativ verwendete adjectivum: 1778, wo es von der hölle heißt: *thar ist het endi suart.*

Zweimal, in der geschichte vom reichen mann und armen Lazarus, findet sich 'heiß' als adverbium. Von dem reichen heißt es:

3363 endi lag thie odago man
heto an thero helliu,

und er selbst klagt:

3369 Ik hier quik brinnu
heto an thesaro helliu.

Auch hier bringt das wort eigentlich nichts neues, das wesentliche enthalten die wendungen *lag an thero helliu* und *brinnu an thesaro helliu.*

Anders ist es bei den beispielen, die nun noch übrig bleiben. Hier kann dem *het* ein eigenwert und der ganzen stelle ein gewisses ethos nicht abgesprochen werden. Wenn z. b. in dem gleichnis von den arbeitern im weinberge die unzufriedenen sich beschweren:

3436 Uui quamun hier an moragan, quathun sia, endi tholodun hier
arabiðuuerco, huilon unmet het, [managte dage
scinandia sunna: nu ni gibis thu us scattes than mer
thie thu them oðron duos, thia hier ena huila
uuaron an thinon uuerke,

so spricht aus ihren worten deutliche erregung. Aber es ist der ton des ärgers, nicht jenes hohe pathos, das zu außergewöhnlicher lautgestaltung veranlassen könnte.

Es fehlt auch der prophezeiung, die Jesus an seine unterredung mit dem hauptmann von Capernaum knüpft. Der glaube dieses heiden wird zu einer anklage für die juden: auch ihnen, die als das auserwählte volk der gnade gottes sicher zu sein meinen, kann hölle und ewige verdammnis drohen:

2138 Than scal Judeo filo,
theses rikies suni berouuoda uuerthan,
biduelida sulicoro diurthu, endi sculon an dalon thiustron
an them allaro ferroston ferne liggean.
Thar mag man gihorean helithos quithean,
thar sia iro torn manag tandon bitat;
thar ist gest grimmag endi gradag fiur,
hard helligithuing, het endi thiustri,
suart sinnahti sundia ti lone, *usw.*

Wie in der schilderung vom weltuntergang (s. o.) malt Jesus ein bild künftiger schrecken. Aber in 4312 ff. stellt er die ereignisse als unmittelbar geschehend dar (vgl. das praesens

der verba finita). 2138 ff. dagegen sind sie durch das unbestimmte *man* und das hypothetische *mag* dem hörer ferner gerückt; er erlebt sie nicht mit, er sieht sie nur als möglich vor sich.

Dieses miterleben haben wir dann wieder im letzten der beispiele, das der erzählung vom selbstmord des Judas entnommen ist. Nach germanischer anschauung ist ein ungeheurer frevel geschehen: der gefolgsmann hat den herrn verraten. Die tat fordert sühne; der verräter muß sterben und zwar eines ruhmlosen todes. Und nach dem tode — hier mischt sich die germanische ethik mit der christlichen — erwartet ihn erst die strafe in ihrer ganzen schwere, ewige verdammnis:

5165 uuas im god abolgan,
that hie im selbon thuo simon uuarahta,
hneg thuo an herusel an henginna,
uuarag an uuurigil endi uuiti gicos,
hard helligithuing, hiet endi thiustri,
diop doðes daln, huand hie er umbi is drohtin suek.

Es ist verständlich, daß an dieser stelle der tief ergriffene dichter, der ja mitten in der germanischen welt steht, von seinem temperament fortgerissen, sich in der ausmalung der schrecknisse, die den verräter erwarten, nicht genug tun kann. Die vorstellung des furchtbaren, die er mit *hard helligithuing* in seinen hörern wachruft, sucht er durch mehrfache variation zu verstärken. *hiet endi thiustri* besitzen als apposition einen selbständigen wert und sind nicht zu vergleichen mit den formelhaften verbindungen *heta hell* usw. So mag denn auch das außergewöhnliche pathos der verse die diphthongierung von *het* veranlaßt haben.

Das bei der untersuchung des relativums gewonnene ergebnis hat sich also bestätigt: die hs. C verdient in klanglicher beziehung vor M den vorzug. Sie bewahrt eine reihe ursprünglich vorhandener nüancen, die in dem normalisierenden M verwischt und geglättet sind.

LEIPZIG, juni 1925. F. KARG.



NACHTRAG ZU BEITRÄGE 49, 191 ff.

College Siebs weist mich darauf hin, daß er bereits im 21. bande der Zs. des vereins f. volksk. 63 ff. einige der von mir veröffentlichten Sylter gedichte,[1]) und zwar mit den melodien, zum abdruck gebracht hat. Ich bedaure sehr, dies übersehen zu haben und benutze zugleich die gelegenheit, einige versehen in meiner übersetzung der Sylter lieder zu berichtigen.

S. 195 mitte, überschrift l. *Sommer.* — S. 196, str. 3, 4 l. *wat* st. *hat.* — Übersetzung, str. 2, 2 l. 'bis jetzt' st. 'vor nun'. — ebda str. 3, 4 l. 'aber was kann man viel andres tragen?' — S. 197, übers. z. 1 l. 'große röcke'. — ebda str. 5, 5 l. 'sei nett und rein von sinn'. — S. 108, übers. str. 2, 8 l. 'arbeitshemd, bluse' st. 'überhemden'. — S. 199, übers. str. 3, 4 l. 'meinem' st. 'dem'. — ebda 4, 8 l. 'an knochen zehren' st. 'zanken'. — S. 200, übers. str. 5, 5 ff. l. 'aber ich soll bei meinem rade (sein), fürwahr, und das am spinnen'. — ebda v. 7 l. 'werg' st. 'kleidern'. — S. 201, str. 8, 4 l. mit Siebs *forkooped* st. *di kooped.* — ebda übers. str. 7, 1 l. 'sieh einmal, nach' etc. — ebda 6 l. 'daß er ans land . . . kommt'. — ebda 8, 4 l. 'verkauft' st. 'der kauft'. — ebda 8 l. 'brütet' st. 'sitzt auf eiern.' — S. 202, übers. str. 10, 5 l. 'aber (um) die zeit ward man wohl bedacht'. — S. 203 übers. 11, 8 l. 'in' st. 'über'. — S. 204, str. 3, 3 streiche komma nach *hur.* — ebda übers. str. 3, 1 l. 'sich' st. 'ihnen'. — ebda 3 l. 'wem wohl der bursche doch nachgeht?' — ebda 4, 3 l. 'er kann so gut, so tun'. — S. 205, übers. str. 5, 6 l. 'was sie nun wohl länger fühlt'. — ebda 6, 6 l. 'das wäre ein böser beginn'. — ebda 5, 1, 1 l. 'von ende zu ende' st. 'von abend und zu abend'. — S. 206, übers. str. 1, 4 l. 'trägt' st. 'dreht' — ebda 2, 1 l. 'eine weile' st. 'im schauer'. — ebda 4 l. 're-, reffen'. — ebda 5 l. 'hätte man auch eher schon zwei noch so lange beine'. — ebda str. 3, 1 l. 'hält er es schon für gewiß'. — S. 211, übers. str. 9¹, 2 l. 'viel' st. 'volle'. — S. 212, übers. 10, 4 l. 'seinem'. — S. 213, übers. str. 1, 2 l. 'war (sprach) an 30'. — S. 214, übers. str. 6, 1 l. 'wusch ein gefegtes zimmer auf'. — S. 216, übers. str. 4, 4 l. 'glaubte'. — S. 217, übers. str. 1, 1 l. 'jungenschuhen' — S. 218, 9, 6 l. *nün* st. *mün.* — S. 219, übers. str. 5, 2 l. 'stellen' st. 'stillen'? — S. 225, str. 3, 4 l. *Tungen.* — S. 226, übers. str. 6, 7 l. 'verziehen'. — ebda str. 7, 2 l. 'sie' st. 'sich'. — S. 228, übers. str. 2, 1 f. l. 'mögen' und 'darauf stehen' st. 'drehen'. — ebda 4 l. 'und es schadet'. — ebda 3, 4 l. 'wollte' st. 'will'. — ebda letzte zeile l. 'die etwas vorausgesetzten reihen (zeilen)'. — S. 230, 16, 1 l. *höm* st. *hörn.* — S. 231, b, z. 2 l. *Öörd.* — S. 233, anm. zu nr. 3, 2, 8: *boshundti* verzeichnet P. Möller als *busuntji* 'arbeitsbluse', es kommt vom frz. *bourgeron* 'kittel, bluse'. — zu 5, 5: *sommor* ist aus *so Maria* (*mi helpe*)*!* verkürzt, vgl. jüt. *så marre* bei Feilberg, Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål

[1]) Siebs bezweifelt, daß sie alle von J. P. Hansen verfaßt sind.



2, 556a. — S. 234, zu nr. 5, 2, 1: *skùür* ist hier 'zeit'. — S. 235, zu nr. 10, 10, 2: *bi nö* ist = ne. *by now* 'schon'. — S. 241, str. 8, 2 l. *tiuk.* — ebda übers. 3, str. 2, 2 'Maren'. — S. 251, str. 3, 1 l. *schreften.* — S. 253, übers. 11, 6 l. 'geldes' st. 'moores'; der dichter hat gewiß das hebr. *moos* 'geld' mit nhd. *moos* verwechselt. — S. 266, str. 6, 3 l. *wel.*

KIEL, 3. october 1925. F. HOLTHAUSEN.

OSTFRIESISCHE STUDIEN II.

5. **Berichtigungen und nachträge** (zu Beitr. 50, 60 ff.).

a) Zum Wurste(ne)r wörterverzeichnis.

Zu Bremers abdruck des ostfries. glossars von pastor Westing (Beitr. 13, 530 ff.) bemerke ich noch:

374. *brohrens sohn* 'kindes sohn' l. *bahrens*, vgl. 375. — 399. *scheüje* 'scheune' l. *schenje.* — 686. *tjiljägen* gehört natürlich zu 'lügen', nicht zu 'liegen'! — 748. *worm bin* 'warm seyn' l. *sin* statt *bin*, vgl. 750.

b) Zu Renners glossar (s. 62 f.).

Einige bemerkungen dazu verdanke ich herrn amtsgerichtsrat Wiebalk in Bredstedt, einem geborenen Ostfriesen.

Zu *ahg*, *ehg* 'stamm geschlecht' erinnert er an föhr. *äg* 'seite, rand, ufer, küste, zipfel' bei Schmidt-Petersen, der auch *frinjer fān ātjən äg* 'verwandte väterlicherseits' anführt. Es ist das afries. *egg* = ae. *ecg* (ne. *edge*), as. *eggia* 'ecke'. — *bohnenhahn* bezieht er auf die zuletzt geernteten pferdebohnen, nach deren einbringung das erntefest gefeiert wurde. Im lande Hadeln, wo der weizen die letzte frucht ist, heißt das erntefest *weetenhahn.* — Zu *helm* 'äußerster grabenrand' verweist W. auf heutiges *helmer* 'ein durch zwei gräben abgespäteter feldweg'. — *holle* lautet jetzt *holgen*, *hilgen* (demin.). — Zu *eige* 'spitze' vgl. ae. *egenu* (nicht *egnenu*).

c) Zu Joh. Cad. Müllers Memoriale (s. 63 f.).

Fries. *fuhl* 'rahm' kann nicht unser nhd. *faul* sein, da *rahm* 'schmutz, ruß' und *rahm* 'sahne' (mnd. *rôm*) zwei verschiedene wörter sind; ersteres gehört zu ne. *room* 'schorf, grind', das im NED. unerklärt bleibt.

d) Zum hochzeitsgedicht (s. 68 ff.).

schyn in v. 8 ist nicht = afr. *siān* 'sehen', sondern das subst. mhd. mnd. *schîn* 'schein, gesicht, anblick'.

KIEL, märz 1926. F. HOLTHAUSEN.

BERICHTIGUNG.

Beitr. 49, 447 sagt herr prof. Leitzmann, mein stellenmaterial über das vorkommen von *geringe* in Heinrichs von dem Türlin 'Krone' sei lückenhaft. Er übersieht, daß ich nur die stellen anführen will, wo die andern hss. statt des *geringe* von P ein anderes adverb bieten. Diese stellen habe ich vollständig verzeichnet.

In demselben aufsatze s. 449 wirft mir der verf. vor, ich hätte kritiklos falsche reimbesserungen von Graber in mein verzeichnis von textbesserungen zur Krone aufgenommen. Genau das gegenteil ist der fall. Mein verzeichnis will ohne kritik alle bisher gemachten besserungsvorschläge verzeichnen. Aber gerade in dem falle Graber habe ich ausnahmsweise kritik geübt und auf Behaghels Gesch. d. d. spr.[3] verwiesen.

BARTH (Pommern), 16. october 1925.

ERICH GÜLZOW.

LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Ammann, Hermann, Die menschliche rede. Sprachphilosophische untersuchungen. I. Die idee der sprache und das wesen der wortbedeutung. Lahr i. B., M. Schauenburg 1925. — V. 134 s. M. 4.50, geb. M. 5.50.

Anglia bd. 49. Neue folge bd. 37, heft 4. Halle, Max Niemeyer 1926. — s. 289—384.

Beiblatt zur Anglia 36 (1925) nr. 12. s. 353—384 und XI. — 37 (1926) nr. 1—3. — s. 1—96.

von Bahder, Karl, Zur wortwahl in der frühneuhochdeutschen schriftsprache. [= Germ. bibl. hrsg. von W. Streitberg II, 19.] Heidelberg, Carl Winter's universitätsbuchhandlung 1925. — 166 s.

Bayerische akademie der wissenschaften. Zwölfter bericht der kommission für die herausgabe von wörterbüchern bayerischer mundarten. Berichtsjahr: 1. april 1924 bis 31. märz 1925. München 1925. — 6 s.

Bericht . . . über den gang der arbeiten am Schweizerischen idiotikon während des jahres 1925. [Zürich 1926.] — 11 s.

Blümel, Rudolf, Das heiligtum des frohnen grales. Aus dem Jüngeren Titurel nachgedichtet. München 1926. [privatdruck.] — 16 s.

Bohnenberger, Karl, Die *heim*- und *weiler*-namen Alemanniens mit einem anhange über die *ingen*-namen. (Sonderabdr. a. d. Württemb. vierteljahrsheften f. landesgeschichte, n. f. 31 1922—1924.) Stuttgart, W. Kohlhammer 1925. — 28 s.

M. Deutschbein, H. Mutschmann, H. Eicker, Handbuch der englischen grammatik. Leipzig, Quelle & Mayer 1926. — XVI. 280 s.

Magister Christ. Entzelts Chronicon der Altmark. Im photomechan. druckverfahren hergestellte facsimile-ausgabe des original-erstdruckes im Altmärk. museum zu Stendal. Mit einem vorwort von P. L. B. Kupka. Stendal, Leopold Schwarz [1925].

Geissler, Ewald, Erziehung zur hochsprache. 1. teil: Die gute deutsche aussprache, ihre entwicklung, ihre forderungen (= Handbücherei f. d. deutschen unterricht hrsg. von Fr. Saran. 1. reihe bd. 5) Halle, Max Niemeyer 1925. — 222 s.

The Germanic Review. Issued quarterly . . . by the department of Germanic languages of Columbia university. I, 1 Columbia university press 1926. — s. 1—91. Subscriptionspreis für den jahrgang im auslande $ 4.80.

Germanica. Eduard Sievers zum 75. geburtstage, 25. nov. 1925 Mit 2 lichtdr. und 23 abbildung. Halle, Max Niemeyer 1925. — X. 727 s.

Guittart, L. J., De intonatie van het Nederlands met inbegrip van een vergelijking met de engelse intonatie. Utrecht, Kemink & zoon 1925. — 115. 14 s.

Heinertz, N. Otto, Eine lautverschiebungstheorie. [= Lunds universitets årsskrift, n. f., avd. 1, bd. 20, nr. 7.] Lund, Leipzig 1925. — 84 s.

Heinrich von Morungen hrsg. von Carl von Kraus. München, Bremer presse [1925]. — 122 s.

Heliand. Die altsächs. evangelien-dichtung nebst den bruchstücken der altsächs. Genesis. Im versmaß des urtextes neu übertragen mit einleitung und anmerkungen versehen von Otto Kunze. Freiburg i. Br., Herder & Co. 1925. — VI. 141 s.

Jahrbuch der sammlung Kippenberg. 5. bd. 1925 mit 7 lichttafeln und 3 faksimiles. Leipzig, Inselverlag. — 323 s.

Koch, Wilhelm, Die geschichte der binnenfischerei von Mitteleuropa. Mit 7 tafeln. [Sonderdruck aus: Handbuch der binnenfischerei Mitteleuropas bd. 2.] Stuttgart, E. Schweizerbart'sche verlagsb. (E. Nägele) 1925.

Language. Journal of the linguistic society of America ed. by G. M. Bolling, A. M. Espinosa, E. Sapir. Vol. 1, nrs. 1—4. Waverly press, Baltimore, Md. 1925. — s. 1—162.

Leuvensche bijdragen, 17e jaargang, 2e aflevering. 's Gravenhage, M. Nijhoff, 1925. — s. 45—96.

Loewenthal, John, Spuren der Isländerfahrten in Nova-Scotia. [Aus bd. LVI der Mitteilungen der Anthropologischen gesellschaft in Wien.] Mit 19 abbildungen im text. Wien, Selbstverlag der Anthrop. gesellschaft 1926. — s. 66—77.

Maurer, Friedrich, Ein neues deutsches evangelienbruchstück des 14. jahrhunderts aus dem Bensheimer stadtarchiv herausgegeben. [= Schriften der hess. hochschulen. Univ. Gießen, jahrg. 1925 heft 4.] Gießen, A. Töpelmann 1925. — 36 s.

Meier, John, Das Guggisberger lied. Ein vortrag. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1926 — 52 s.

Namn och bygd . . . utg. av J. Sahlgren. Årg. 13 (1925), heft 2—4 [schlußheft]. s. 49—208; dazu heft 5 (Bil. B: 1) Een siö-book, som innehåller om siöfarten i Ostersiön aff Johann Månsson Stockholm 1644, med inledning, anmärkningar och register utg. af Hermann Richter. Heft 1. Lund, Gleerup 1925. — s. 1—48; heft 6 (Bil. A: 5): Ortnamn i Värmlands län, del 10: Nyeds härad. Uppsala 1926. — 20 s.

Neophilologus XI, 1. 2. Groningen, den Haag 1925. — s. 1—160.

Neue jahrbücher für wissenschaft und jugendbildung 1. jahrg. 1925 heft 6. Leipzig, B. G. Teubner. — s. 709—836.

Neuphilologische mitteilungen. 26. jahrg. 1925, nr. 5—8. — s. 145—268.

Niederdeutsche dichter und denker. Eine sammlung aus hd. schriften niederd. schriftsteller 1700—1850. Hrsg. von der Fehrsgilde. Mit 3 bildnissen. Braunschweig-Hamburg, G. Westermann 1925. — 258 s.

Noordijk, Dirk Gerardus, Untersuchungen auf dem gebiete der kaiserlichen kanzleisprache im XV. jahrhundert. Proefschrift (Amsterdam). Gouda 1925. — XVI. 188 s.

Ocho sainetes inéditos de don Ramon de la Cruz, editados ... por Ch. E. Kany [University of California publications in modern philology vol. 13, no. 1.] University of California press, Berkeley, Cal. 1925. — 205 s.

Publications of the modern language association of America, vol. 40 nrs. 3. 4; supplement (List of members, 1925). Menasha Wisc. [1925]. — s. 491—1025. LXIII—CLXXXVIII.

Philological quarterly. Vol. 4, no. 3. University of Iowa, Iowa City, Iowa 1925. — s. 193—288.

Ranke, Friedrich, Die allegorie der minnegrotte in Gottfrieds Tristan [= Schriften der Königsberger gelehrten gesellschaft, Geisteswiss. kl. 2, 2.] Berlin W. 8, Deutsche verlagsgesellschaft für politik und geschichte 1925. — 19 s.

Rooth, Erik, Altgerm. wortstudien. Halle, Max Niemeyer 1926. — IV. 122 s.

Schuchardt, Hugo, Der individualismus in der sprachforschung [= Wiener sitzungsberichte, philos.-hist. kl. 204, 2. abh.]. Wien, Hölder-Pichler-Tempsky a.-g. 1925. — 21 s.

Schwäbisches wörterbuch bearbeitet von Herm. Fischer, weitergeführt von Wilh. Pfleiderer. 73. lieferung. Nachträge: Totenbere — fleischbruder. Tübingen, H. Laupp 1925. — sp. 1761—1920.

Schwentner, Ernst, Die deutsche sprache. Eine einführung in die entstehung und entwicklung unserer muttersprache von den ältesten zeiten bis zur gegenwart. [= Können und wissen für jedermann bd. 11.] Recklinghausen, G. W. Visarius o. j. [1926]. — 160 s.

Sehrt, Edward H., Vollständiges wörterbuch zum Heliand und zur altsächs. Genesis [= Hesperia hrsg. von H. Collitz nr. 14]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1925. — VIII. 741 s. Preis M. 21, geb. M. 24.

Sprechübungen (Sprich lautrein und richtig!). Von K. J. Krumbach, bearbeitet von W. Balzer. 6. aufl. von M. Seydel. Leipzig und Berlin, Teubner 1925. — 60 s.

Vom fëgfûr by Ægidius Tschudi, edited from the original manuscript in the abbey archives of St. Gall with a grammatical commentary, notes and a glossary by Isobel A. Knowles, M. A., Glasgow. O. o. u. j. (Druck v. Paul Braus, Heidelberg.) — XV. 254 s.

Williams, Charles Allyn, Oriental affinities of the legend of the hairy anchorite (with reference to Die lügend von sanct Johanne Chrysostomo ...). Part I: Pre-christian. [= University of Illinois studies in language and literature 10, no. 2.] The university of Illinois 1925. — 56 s.

Zeitschrift für deutschkunde 1925, heft 5—10. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1925. — s. 609—800. VIII. — 1926, heft 1. — s. 1—100.

Zeitschrift für romanische philologie. Bd. 45, heft 1. Halle, Max Niemeyer 1925. — s. 1—128.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. Bd. 53, heft 3/4. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1925. — s. 164—316.

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

Ausgegeben Januar 1927

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON **WILHELM BRAUNE** HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS

---

50. BAND. 3. HEFT



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
6 BRÜDERSTRASSE
1927

Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manu-

INHALT.

Zur nachricht!

Manuscriptsendungen sind zu richten an professor dr. E. **Sievers** in Leipzig (C 1, Schillerstr. 8). Es wird gebeten, größere arbeiten **nicht ohne vorherige anfrage** einzusenden.

Die herren mitarbeiter werden höflichst ersucht, manuscripte **druckfertig** einzusenden und in den correcturbogen nach möglichkeit solche änderungen zu vermeiden, die mit zeilen- oder seitenumbrechung verknüpft sind. Die verlagshandlung trägt die kosten für die von der druckerei nicht verschuldeten correcturen nur in beschränktem maße.

Die verlagshandlung honoriert den druckbogen mit 16,— M. und liefert den verfassern 10 separatabzüge unentgeltlich: eine darüber hinausgehende anzahl ist **spätestens** während der correctur des **ersten** bogens bei der redaction zu bestellen und wird nur gegen berechnung geliefert. Reclamationen betreffs honorarzahlung und lieferung der separatabzüge sind direct an die verlagshandlung zu richten. Die honorarzahlung erfolgt nach schluß des bandes, die ausfolgung der separatabzüge nicht vor ausgabe des heftes.

Da die 'Beiträge' recensionen nicht bringen, so können der redaction eingesante schriften, soweit sie für die leser der zeitschrift von interesse sind, nur am schlusse der hefte unter 'Literatur' verzeichnet werden.

DIE ENTSTEHUNG DES SCHWACHEN PRAETERITUMS IM GERMANISCHEN ALS PSYCHOLOGISCHE FORMANGLEICHUNG (ASSOCIATION).

Wenn das problem des schwachen praeteritums im germ. trotz wiederholter energischer anläufe und scharfsinniger versuche noch nicht als gelöst gelten kann, so liegt das wohl in erster linie daran, daß man immer dieses formensystem nur als ein ganzes im auge hatte und von einem gesichtspunkt aus zu erklären suchte. Schon R. v. Raumer sah, wie W. Wilmanns, D. gr. 3, 1, 71 angibt, daß zwei verschiedene ausgänge anzunehmen seien. Wir möchten unsererseits in der individualisierung der einzelfälle noch weiter gehen, dabei aber zu zeigen suchen, daß der ursprung schließlich doch einheitlich ist. Was J. Grimm, Gr. 1, 1042 mit dem genialen blick des sachsicheren forschers schon erkannte, und was sich jedem noch heute aufdrängt, der sprachvorgänge historisch anschaut, das erscheint uns als feststehend: 'der zusammenhang des hilfswortes tun mit dem praeteritum schwacher conjugation'. Aber wir gehen damit über Grimm hinaus, daß wir nicht, wie die alte grammatik lehrt, eine äußerliche zusammenfügung (composition) zweier worte oder wortstücke annehmen, sondern das sprachgeschehen psychologisch als eine form der angleichung (association) oder analogiebildung erklären. Mit dem 'wie' solcher vorgänge haben wir es denn vorweg zu tun.

I. Verbale angleichung in historischer zeit.

1. Die angleichung weist verschiedene stufen auf, als deren erste und durchsichtigste die contamination[1]) (misch-

[1]) Schon Wheeler, Analogy and the scope of its application in lang. 1887 rechnet sie dahin.

bildung, engl. blending) anzusehen ist. Dem sprecher liegen für die sache, die er bezeichnen will, zwei ausdrücke im sinn, die er öfter als gleichwertig und im wechsel gebraucht hat. So kommt es, daß er im aussprechen selbst von dem einen zum andern hinübergleitet und aus zwei wörtern ein neues gebilde schafft. Wer sagen will: *lobet den herrn*, aber dafür auch die wendung: *singet dem herrn ein neues lied* in bereitschaft hat, der brachte unwillkürlich heraus: *lobsinget dem herrn*; *lobsinget seinem namen* Ps. 68, 5. So der sprecher, welcher die neue worteinheit schafft. Der hörer oder leser, der die neubildung mit dem ohre aufnimmt, steht zur sache anders. Wenn er findet: *ich will dir lobsingen* (Ps. 57, 10), dann klingt bei ihm die oft gehörte syntaktische verbindung *das lob jemandes singen* mit hinein, und so geschieht es, daß er in der bindung *lobsingen* das erste wortstück als das substantiv *lob* versteht.[1]) Man wird sich überzeugen müssen, daß damit eine umdeutung vollzogen ist und ein mißverstehen des wirklichen herganges vorliegt. Wem das nicht einleuchten will, der beachte, daß es einerseits heißt *lobsíngen* mit betonung des zweiten teils, andererseits aber *das lób jemandes singen* mit dem accent auf *lob*. Und in diesem veränderten sinne sind dann weiter angeschlossen *lobpreísen*, *lobságen*, auch *lobhúdeln*. Das ist die h ö r a n g l e i c h u n g gegenüber der s p r e c h a n g l e i c h u n g. Der sprechvorgang schafft den typus der bildung, der hörvorgang leitet ihn umdeutend weiter. Ein anderes beispiel[2]) gleicher art haben wir in *vollénden*, das aus mhd. *vollen* + *enden* hervorgeht und dann *vollbríngen*, *vollfüren*, *vollzíehen* zur folge hat.[3]) Wer in dem ersten wortteil das adjectivum *voll* sieht, der wolle bedenken, daß derartige wortfügungen mit *voll* z. b.

---

[1]) Unsere wörterbücher stehn auf demselben standpunkt.

[2]) Ez würde zu weit führen, wenn wir auch aus anderen sprachen beispiele erklärend beibringen wollten; vorhanden sind sie, und an einer andern stelle denken wir solche zu bieten.

[3]) E. Sievers macht mich freundlichst darauf aufmerksam, daß der typus schon gemeingermanisch ist. Fürs gotische war mir das nicht entgangen; auch im ahd. findet sich die erscheinung. Mir kommt es nur auf den umstand an, daß in diesen fällen der erste wortbestandteil verbaler natur ist.

vóllstopfen, *vóllpfropfen* usw. den ton auf der ersten silbe haben und anderer art sind, eben wirklich mit *voll* zusammengesetzt.

2. Bildungen wie *lobsingen*, *vollenden* liegen weiter zurück, aber was einst geschah, geschieht noch alle tage. Wir haben heute zu *preisen* das imperfect *ich pries*; ehedem hieß es *ich preiste*, und man wird nicht bestreiten, daß hier angleichung an *lobte* vorliegt; die häufig gebrauchte paarung *loben und preisen* zeigt die psychologische verknüpfung und macht *preiste* ebenso verständlich wie *lobsinget*. Man darf aber, wenn ein verb. abweichend auf *-te* gebildet ist, sich nicht, wie es gewöhnlich geschieht, damit begnügen zu sagen, es sei die schwache form statt der starken eingetreten, sondern hat das muster der anbildung zu suchen, womit dann auch der platz in der reihe[1]) bestimmt wird, zu der sich die sinnverwanten wörter zusammenschließen; hier *lobte*, *preiste*, *verherrlichte*, *rühmte*, *ehrte*. Aber, wohlgemerkt: immer kommen nur die sinngleichen oder sinnverwanten ausdrücke miteinander in verbindung. Es ist daher ein irrtum, wenn selbst ein forscher wie H. Paul, D. gr. 2, 165, anm. 6 *melkte* erklärt nach *welkte*. Der gleichklang soll dabei entscheidend sein, ist es hier sicher nicht. *Melken* ist eine arbeit der frauen, und so ordnet sich *melkte*, ebenso wie *backte* statt *buk* anologisch ein bei *kochte*, *knetete*, *rührte*, *quirlte*, oder als gegensatzanalogie: '*sie melkte* und *er futterte*, *tränkte*, *hütete*, *weidete* (die kühe)'. Können wir nicht immer unmittelbar das muster der bildung nachweisen, wie bei *preisen* nach *loben*, so dürfen wir uns auch zufrieden geben, wenn wir den ungefähren platz der neuformung innerhalb der reihe gefunden haben. Dialektisch findet sich die sonne '*scheinte*' (schles. nach Weinhold, Die dialektforsch. 127; alem. nach Osthoff, Schriftspr. und volksmundart 19. 22); aber *scheinte* ist nicht, wie man lesen kann, nach *weinen* gebildet, sondern man hat zu denken an *die sonne brannte*; den zusammenhang verrät das alem. mit seinem *ai* in *schainte*. — '*Hauen*', vom holzarbeiter gesagt, bildet *haute*; da wirkt der zusammenhang

---

[1]) Reihen werden in der sprache gebildet, nicht gruppen, wie man gewöhnlich annimmt.

mit *fällen*, *klöben*, *sägen*, *spalten*, *schichten*, alles schwache verba. — *Er haute mich*, *sie hauten sich* in der volkssprache, gehört zu *prügeln*, *wammsen*;[1]) *gehauen* bleibt gebunden mit *geschlagen*.

3. Noch besonders ist für unsern zweck hervorzuheben eine anbildung starker präteritalformen, die längere zeit so stark um sich griff, daß es scheinen mochte, als ob eine neue imperfectform, die dritte, aufkommen wolle. Gemeint sind formen wie *er sahe*, *er litte*, *er hielte*, von Luther her uns noch vertraut, aber auch bei Goethe nicht fremdartig berührend. 'Als eine angleichung der starken conjugation an die schwache', so heißt es bei H. Paul, D. gr. 2, § 155, 'müssen wir es auch betrachten, wenn in der ersten und dritten person ind. praet. der starken verba ein *e* angefügt wird'. Wie aber müssen wir uns den vorgang deuten? Darüber erfahren wir bei Paul leider nichts. Wir suchen wieder, wie bisher, die psychologische verknüpfung im einzelnen auf; so erst läßt sich verstehen, wie die gewöhnung entstand, an die starke form ein *e* anzuhängen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß pluralbildungen wie *sie stritten*, die sowohl wegen ihrer sinnverwantschaft als auch wegen des gleichen auslauts zu *sie kämpften* hinüberleiten mußte, dem sprachgefühl auch als eine schwach gebildete form erschien und darum — gegensatz *sie* und — *er stritte* hervorrief, ebenso wie *wir stritten* ein *ich stritte*; gegensatz wie *wir* und *ich*. Von gleicher art: (*welcher nicht dräute*, *da*) *er litte*; hier anklingend *er duldete*; *er fochte* zu *er stritte*. Bei *er hielte*, *erhielte*, *haushielte* liegt, soweit ich sehe, nur anbildung der singularformen an die pluralformen vor; ebenso bei *flohe*. Das endergebnis war dann, daß bloßes *e* im auslaut dem sprachempfinden als das charakteristische der präteritalen bildung galt. Bei *er sahe* mochte noch er *schaute*, *blickte* mit im spiele sein. *Er fande* könnte nach *er sahe* gebildet sein; wie andere dann nach dem 'schwan kleb an' folgten, bliebe der einzelforschung vorbehalten. Übrigens zeugt für diese art der sachlich begründeten angleichung umgekehrt auch der

[1]) Der richtige Berliner in w. und r.[4] 136 bringt noch eine ganze reihe ausdrücke für die sache; alle sind schwach gebildet.

übergang von der schwachen formation zur starken: *er jug* erklärt sich nach *er fuhr*; *er fieß an*, was man auch hören kann, nach *er lies los*, wie *er fäßt* nach *er läßt los*; *er jägt* nach *er fährt*.

Doch wir wollen ja nachweisen, daß auch vor langen zeiten die bildung des schwachen praeteritums überhaupt auf demselben wege der association ihren anfang genommen hat.

II. Angleichung beim entstehen des schwachen praeteritums.

Wir gehen dabei vom gotischen aus, das uns den ältesten sprachstand des germanischen, auch unsere verbalform schon voll ausgebildet aufzeigt, dabei aber doch das ganze sprachliche gefüge, dem sie eingeordnet ist, durchsichtiger erkennen läßt als spätere sprachstufen. Zu unterscheiden sind zwei fälle: 1. solche, wo der zusammenhang mit dem hilfsverb *tun* sichtbar zutage tritt, weil ein *-da* als endung vorliegt, und 2. solche, wo er versteckt ist, weil die endung *-ta* zu dem ursprung nicht zu passen scheint; wie man sieht, entsprechend der unterscheidung bei I: *preiste*, *fragte* gegenüber *stritten, sahen.*

1. Als K. Brugmann und H. Osthoff in den Morph. untersuchungen ihre neuen gedanken entwickelten und besonderes gewicht auf die durchführung des psychologischen oder analogie-princips legten, da hoben sie auch mit nachdruck hervor (z. b. 3, 26), wie eine häufig gebrauchte wortform (z. b. von *sein*, *tun*, *gehen*) das muster für eine weit verzweigte bildungsweise hergeben könne.[1]) Dies verfahren, seiner zeit mehr oder weniger wieder aufgegeben, dürfte sich, wie überhaupt, so auch bei unserer frage besonders empfehlen. Es ist für uns die präteritalform **deda*, die hier als urgermanisch in betracht kommt. Wie, das ist also die frage, konnte **deda* im got. den typus für die gesamte schwache präteritalbildung hergeben?

Da fällt zunächst, was bisher kaum beachtet ist, ganz besonders auf, daß im got. ein **dōm, *deda*, das doch im as.

---

[1]) Dasselbe hatte schon mit genialer ahnung Franz Bopp im auge, wenn er die wurzel *es* = 'sein' und *i* 'gehen' in der formbildung des verbums aufspürte.



wie im ags. vorliegt und im ahd. als *tuom*, *teta* erscheint, selbständig überhaupt nicht besteht; wir können nur aus der formation des praeteritums auf *-da*, *-dēdum* schließen, daß es auch im got. einmal ein **dôm*, **deda* gegeben hat: und wie entschwand dies verbum aus dem wortschatz des got.? Wir antworten: weil es in *tauja*, *tawida* einen ersatz fand und so verdrängt wurde. *Taujan*, ahd. *zauwen* 'bereiten' (Graff 5, 713), ward als eine besondere art des tuns so an **dōm*, **deda* angeglichen, daß *tauja* 'ich bereite, richte zu' im wechsel mit **dôm* gebraucht, ganz seine stelle einnehmen konnte, und weil es als der stärkere, anschaulichere ausdruck empfunden wurde ('richte zu, her' gegen das abstractere 'ich tue'), die stelle auch wirklich einnahm. Während so für das praesens eine bloße sinnangleichung, das was man gewöhnlich bedeutungswandel [1]) nennt, stattfand, verband sich im praeteritum mit dem sinnwandel zugleich ein formwandel. So fand sich zu *tauja* = **dôm* nach dem muster von **deda* ein *tawida* ein, das im sing. durch formübertragung von **deda* nur das *-da* empfing, im plur. *tawidēdun* aber die volle wortform festhielt.

Dieses *tawida* nun, nach *deda* gebildet und eigentlich eine besondere art des tuns bezeichnend, hat dann e i n e bildung nach der a n d e r n im gefolge, alle, wie J. Grimm es richtig empfand, (s. oben s. 321) den begriff des tuns einschließend. Kein wunder, wenn dann aus *manwus* 'bereit' nach *tawida* entstand *manwida* 'ich bereitete', worauf weitere adjectivische bildungen (s. W. Braune, Got. gr. § 188) wie *warmida* 'wärmte' (zu *warms*) *hauhida*, 'machte hoch' (zu *-hauhs*), *hailida* 'heilte' zu (*hails*) von selbst nachfolgten. Und weiter führte bedeutungsgemäß die brücke von *hailida* 'heilte' hinüber zu *nasida* 'errettete'. Im hinblick auf *naseins* errettung lag es nahe, *nasida* umzudeuten als 's c h u f r e t t u n g', was dann weiter bildungen nach substantiven, wie *dailjan* 'teilen' (*dails*), *taiknjan* 'zeigen' (*taikns*) hervorrufen konnte. Man mag das ableitung von einem substantivum nennen, wie

[1]) Vgl. meine abhandlung: Der wandel der wortbedeutung als angleichung (association), Zs. f. deutschk. 1924, 201 ff., wo man besonders an s. 205 denken wolle: *gehört mir = gehorcht mir, hört auf mich = eignet mir, ist mir zueigen.*

ebensolche vom adjectivum her ansetzen, den wirklichen antrieb zu der jedesmaligen form aber erschaut man erst, wenn man die psychologische verknüpfung nach dem sachsinn aufsucht. Gewiß geht *satida* 'setzte' von *sat* 'saß' (*sitan*) aus, aber wir werden *satida* doch erst recht verstehen, wenn wir es denken als 'bewirkte das sitzen', ähnlich wie *nasida* 'schuf rettung' oder ähnliches. So dann auch *lagida* 'legte', *gawagida* 'bewegte', *gawandida* 'wante'. *Lausida* 'löste' (*liusan*) 'loslösen' mochte sich an *gadailida* anschließen. Und wenn sich auch intransitiva finden, während die anbildung an **deda* 'tat' transitiva erwarten ließe, so würde sich *laistida* 'folgte' als gegensatz zu *laisida* 'lehrte' erklären. *Sipōnida*, *-sipōneis* 'jünger' (Matth. 27, 57) ist analogiebildung nach *laistida*. Doch es kann sich für uns hier nicht darum handeln, alle fäden der psychologischen verknüpfung und angleichung bloßzulegen, wir müssen uns begnügen, die grundlinien der untersuchung kenntlich zu machen, uns wohl bewußt, daß der einzelforschung noch genug zu tun übrig bleibt. So viel aber dürfte sich herausgestellt haben, daß es bei der entstehung des praeteritums auf *-da* nicht anders hergegangen ist, als wenn in historischer zeit neuformungen schwacher präterita eintraten, daß in beiden fällen a n g l e i c h u n g vorliegt.

2. Aber wie steht es mit den got. bildungen auf *-ta*, die doch zu **deda* wenig zu passen scheinen? J. Grimm hatte keinen anstoß daran genommen, daß *waurhta* 'wirkte' ein *-ta* aufwies, dagegen *tawida* ein *-da*. Das bedenkliche dieser auffassung erwies gründlich H. Begemann, Das schwache praeteritum der germ. sprachen 1873. Er brachte damit die Grimmsche auffassung der composition mit dem verbum *tun* überhaupt ins wanken, aber — es gelang ihm nicht, seine eigene ansicht, herkunft vom part. auf *-t-* zur geltung zu bringen. Woher also die *-ta*-formen, die neben diejenigen mit *-da* traten? Sie kommen her vom praet. der sog. präteritopräsentien, auf dessen entstehung wir daher einstweilen einen blick werfen müssen.

Wie fand sich also z. b. zu *mag* 'vermag' ein imperfectum *mahta* ein? Wir erhalten die antwort, wenn wir erfahren, daß Ulfilas ἠδύνατο wiedergibt durch *mahta* u n d durch *mahts was* 'es war die möglichkeit'. So heißt es Mc. 14, 5

für ἠδύνατο πραθῆναι *maht wēsi frabugjan* 'es könnte, hätte können verkauft werden', und ebenso Lc. 8, 43 *jah ni mahta was ... galeikinōn* 'sie war nicht vermögend, heilung zu finden, konnte nicht heilung finden'. Von diesem *mahts*, *mahta*, *maht* also, behaupten wir, ging die *-ta*-form aus. Mit dem, was geschehen kann, associiert sich naturgemäß die vorstellung dessen, was wirklich geschah; 'sie konnte heilung finden' führt hinüber zu 'sie tat heilung finden' und so kommt es, daß der, welcher im begriff ist zu sagen *mahta was*, hinübergleitend zum ausdruck der wirklichkeit, nach *tawida* (**deda*) eine verbalform *mahta* hervorbringt;[1]) daß z. b. Matth. 8, 28 *swaswē ni mahta manna usleiþan þairh þana wig jainana* dem sprecher, als er sagen wollte *ni mahts was usleiþan*, mit anklang an **deda*, *tawida*, und so aus *ni mahts was* wurde *ni mahta.*[2]) Man könnte einwenden: ja, aber warum nicht *mahda*, das man doch nach der analogie von *tawida* (**deda*) erwarten sollte? Darauf wäre zu antworten, daß es wie erwähnt, sehr verschiedene stufen gibt für die art und den umfang, wie bei solchen mischbildungen der eine oder der andere der zu neuer einheit verquickten ausdrücke ihre alte lautgestalt durchsetzen und wahren. Wir sahen oben, daß *scheinte* von *glänzte*, *leuchtete* das volle suffix annahm, aber man nehme dagegen *er sahe*, das doch zugestandenermaßen auch 'als angleichung der starken conjugation an die schwache beurteilt wird' (Paul, D. gr. 2, § 155) — wir sagen: *er sahe* nach dem muster *er erblickte* (*bemerkte*), aber nicht *er sahte*; auch hier nicht das volle *-te* herübergenommen, sondern nur der vocal des auslauts, wie bei *mahta* das zweite *a*. Und wenn in *mahta* das *t* sich hielt gegenüber dem *-da*, so wird

[1]) Sievers wendet mit recht ein, daß dies *mahts* nur bei umschreibungen für das passivum vorkommt. Aber dachte da Ulfilas, wie wir heute? 'Konnte geheilt, verkauft werden?' Nicht vielmehr 'sie befand sich in der möglichkeit zum heilen, daß man sie heilte?' 'das öl war dazu angetan, es zu verkaufen, daß man es verkaufte? Wenn *mahts was* nicht für rein activen ausdruck vorkommt, so finde ich eben den grund darin, daß in solchem fall die neubildung *mahta* eingetreten ist.

[2]) Ich habe solche angleichungen in meinen arbeiten öfter angeführt und darf wohl verweisen auf Die angleichung bei *refert* und *interest*, Philol. wochenschr. 1921, 762 ff.; wo bewiesen wird, daß *quid tua rēfert* entstand aus *quid tua rē opus est* + *quid id tibi rĕfert*.

es daran liegen, daß bei der neuschöpfung *mahts was*, (*mahta*, *maht*), die syntaktische verbindung im vordergrunde des bewußtseins stand. Das ergebnis aber war, daß in *mahta* 'er vermochte' fortan das *-ta*, obgleich das *t* ja von *mahts* herrührte, doch als gleichwertig mit dem *-da* in *tawida* empfunden wurde. Das läßt sich rein äußerlich daran erkennen, daß dem tawi*dedun* ein mah*tedun* gegenübersteht.

Unter berufung auf IF. 42, 211 und 213 wendet Sievers gegen die entstehung von *mahta* aus *mahts was* nach der analogie von **deda* ein, *mahts* habe anlautsverstärkung, *mahta* habe sie nicht, könne also nicht nach dem muster des part. gebildet sein. Dazu möchte ich bemerken: ich kann den ausführungen von Sievers a. a. o. der IF. von meinem wortrhythmischen gefühl aus nur zustimmen, wenn ich auch sozusagen, vom andern ende herkomme, mich visuell veranlagt empfinde und von der psychologischen seite des sprachgeschehens aus urteile, während Sievers als motoriker und akustiker die sache physiologisch angreift. So kommen wir gewissermaßen in der mitte zusammen. Auch ich fühle, daß *mahts was* im zusammenhang der rede eine größere wortschwere besitzt als *mahta*; aber muß *mahta*, weil es von *mahts was* herkommt, diesem an gewicht gleichkommen? Es liegt doch wohl so: *mahta* erfüllt nicht die rolle eines vollverbums, sondern eines hilfsverbums und muß so in verbindungen wie *ni mahta qiman* die stärkere betonung dem infinitiv überlassen.

Weiter nun! Wie von **deda* der weg zu *mahta* hinüberführte, vom tun zum können, vermögen, so geschah es umgekehrt vom vermögen zum tun, indem von *briggan* nach dem muster von *mahta* die form *brāhta* entstand; also nicht lautmechanische entwicklung aus **branhta*, wie Braune, Got. gr. § 208 will, sondern analogiebildung. *Briggan* als eine art des tuns gedacht (Röm. 8, 2 *frijana brāhta*), wie wir ja auch sagen e t w a s f e r t i g b r i n g e n. — Und ähnlich wären auf grund psychologischer verknüpfung zu erklären *waurhta* (*waurkjan*), *þāhta* (*þagkjan*), *þūhta* (*þugkjan*) usw.

Aber während *mahta*, *þaurfta*, *ganauhta*, *aihta* mit recht ihr *-ta* erhielten, so führte auf demselben wege *skulds was* 'es geziemte sich', 'es mußte' Mc. 2, 26. Lc. 15, 32 hinüber zu

skulda 'er mußte', wobei das *d* der endung, wie nun wohl ersichtlich, eben nicht dem *tawida* (**deda*), sondern dem *skuld was* entstammt.[1]) Von *skulda* 'sollte' geht es dann zu *wilda*, als dem gegensatz, und zu *munda*.

Eigentümlich gebildet erscheint *wissa* 'wußte', aber so doch nur, wenn man die form auf *wait*, *witum* zurückzuführen sucht, was einfach unmöglich ist. Wir sehen in dieser verbalbildung vielmehr eine copulierung zweier verschiedener sinngleicher wurzeln *wid* und *wis*, die sich dann, wechselweise verwendet, auch wieder gegenseitig beeinflußt haben. Das *wid* ist, wie bekannt, im lat. *video*, im gr. ἴδμεν (*Fιδμεν*, ἰδεῖν) vorhanden; *wis* im got. bei *un-wis* bedeutet 'fest', zuerst sinnlich genommen, 'unbeweglich'; substantivisch *wis* meeresstille; so noch im plattd. *hol wiß*; dann übertragen 'sicher, versichert'; in diesem sinn als imperativ *wis* ursprünglich = 'sei sicher, überzeugt'; = ἴσ-θι;[2]) lat. *visum*; von daher aber auch kommend *wis*, *wis(s)a* 'wußte' von *was wis*. Auf grund seiner bedeutung mit *kunþa* 'er konnte, verstand' psychologisch verknüpft, hat es von dort die verdoppelung des *s*, während in *kunþa* der spirantische *t*-laut dem *s* von *wissa* zu verdanken ist; man vgl. got. *brōþar* nach *swistar*, engl. *brother* nach *sister*.[3])

Unser ergebnis also: alle formen des germ. schwachen praeteritums gehen als analogie- oder angleichbildungen von *deda* aus, aber dies geschieht in zwiefacher weise: einmal indem von **deda* das *-da* übertragen wurde, für dual und plural auch die vollen formen von **deda* in die neue worteinheit eingingen (*tawidēdum*); andererseits die angleichung syntaktischer verbindungen an **deda* (*mahts was*) nur den auslaut *a* herübernahmen, wobei sich zum teil infolge nachträglicher umdeutung (*mah-ta* statt *maht-a*) *ta*-formationen

[1]) Ob es der Gote so verstanden und nicht vielmehr in *skul-da* zerlegt hat, ist eine andere frage, die freilich zu bejahen wäre; dann haben wir, wie oben ausgeführt, umdeutende hörangleichung.

[2]) ἴσθι 'sei' (vgl. *wis stille*) mit ἴσθι *'wisse'* des gleichen ursprungs, nur einmal eingereiht, (angeglichen) bei εἶναι, das andere mal bei εἰδέναι. Bei Homer findet sich, soviel mir bewußt, ἴσθι 'wisse' noch nicht.

[3]) Während *bruder* an *schwager* angeglichen ist, daher keinen spirantischen *t*-laut aufweist. Man sieht, wie unsere erklärung von derjenigen K. Verners bei klarlegung seines bekannten lautgesetzes abweicht.

herausstellten.[1]) — So der weg zu einer erklärung des schwachen praeteritums im germanischen; eine lösung aller rätsel zu bieten, war nicht unsere aufgabe. Bei der gleichartigkeit der imperfectbildung des schwachen verbums in den germ. dialekten läßt sich aber annehmen, daß, was wir hier am gotischen ausgeführt, schon für das urgerm. gilt.

NEUSTETTIN. CHRISTIAN ROGGE.

ZU HEINRICH VON MORUNGEN.

Die erörterungen von K. Helm über das verhältnis von Heinrich von Morungen und Albrecht von Halberstadt, Beitr. 50, 143ff., ruhen auf der voraussetzung, daß die beiden strophen MF. 145, 17ff. und 127, 12ff. zum wirklichen eigentum Heinrichs gehören. Daß diese voraussetzung nicht zutrifft, scheint mir sicher zu sein auf grund einer bereits vor jahren durchgeführten jetzt auf anlaß von Helm's aufsatz neu controllierten klanglichen untersuchung, deren hauptergebnis für mich das war und ist, daß auch die unter dem namen Heinrichs gehende strophen- und liedersammlung wirklich recht vieles enthält was erst auf dem wege der um- und zudichtung in sie hinein gekommen ist (und darunter fallen auch die genannten zwei strophen). So mag es vielleicht angezeigt sein, die ergebnisse der klanglichen prüfung einmal zusammenzustellen, und zwar der gebotenen kürze halber ohne auseinandersetzung mit der früheren kritik: ich halte das für zulässig, da diese von vollkommen andern gesichtspunkten ausgeht als die meinige, ich also von vorn herein auch niemandes etwaigen prioritätsansprüchen in den weg trete.

---

[1]) Diese ganze herleitung des germanischen schwachen praeteritums ist ein besonderer fall oder eine anwendung meiner grundsätzlichen ausführungen Archiv f. d. ges. psychol. bd. 52, 441ff. Die analogie im sprachl., was sie ist und wie sie wirkt. Das grundcapitel in der psychologie der sprache. —



1. Den **grundstock** des ganzen in MF. 122, 1—147, 27 vereinigten materials bilden die strophen und strophenteile 122, 1—13. 16—18. 123, 1—17. 123, 22—124, 7. 124, 31—40. 125, 10—39. 126, 8—22. 127, 1—11. 127, 34—128, 4. 129, 5—130, 38. 131, 9—16. 21. 23 f. 131, 25—132, 18. 131, 33—35. 132, 19—133, 4. 133, 13—135, 27. 136, 1—36. 137, 10—138, 9. 138, 17—32. 139, 19—140, 17. 140, 32—34. 141, 1—4. 7—11. 141, 15—24. 141, 37—142, 4. 9—14. 19—22. 142, 26—29. 143, 4—7. 10—13. 16—19. 143, 22—144, 23. 145, 1—16. 145, 33—146, 10. 147, 4—11. Die innere einheit aller dieser stücke (sigle **M**) geht hervor:

2. Aus der **einheitlichen personalcurve** von der form der fig. 2 der übersichtstabelle unten s. 341. Diese form kommt in dem reste des materials nicht wieder vor. Sie ist besonders charakterisiert durch ihre breite horizontale ausweitung, die ich mich nicht erinnere, anderwärts in gleicher art getroffen zu haben, während die weniger breit ausladende nebenform von fig. 3 durchaus häufig ist.

3. Aus der **durchgehenden verwendung** der **umlegstimme** U (ZuW. 76), im gegensatz zu dem restmaterial, in dem diese stimmart hinter der **normalstimme** N sehr stark zurücktritt.

4. Aus dem **einheitlichen stimmtypus** 3w$^{\alpha}$ (F.) mit F. = fig. 16 der tabelle. Das restmaterial fällt wieder stimmlich stark auseinander, und jedenfalls kommt dabei die genaue stimmformel des grundstockes nicht wieder vor.

5. Aus der **durchgehenden gleichheit der taktbildung**: der grundstock kennt ausnahmslos nur den wesentlich gradtonigen **fallenden** $^2/_4$-**takt** mit der **taktfüllcurve** von fig. 16 der tabelle. Im restmaterial begegnet diese art der taktbildung nur noch zweimal, in 144, 31 ff. 145, 25 ff. Andere unterformen des $^2/_4$-taktes erscheinen daneben wol noch hie und da, aber die hauptmasse des restmaterials zersplittert sich auf die verschiedensten unterarten des $^4/_4$-taktes (s. die listen unter nr. 21 f.).

6. Aus der **durchgehenden gleichmäßigkeit der mundartlichen form**, die einerseits für den vortrag erforderlich ist, wenn man **stimmfrei** sprechen oder singen will, und sich andrerseits mit derjenigen mundartenform deckt

die sich aus dem reimgebrauch des grundstockes ergibt, z. t. auch noch hsl. erhalten ist. Diese form ist ausgesprochen mitteldeutsch, während der größere teil des restmaterials ebenso ausgesprochene oberdeutsche lautgebung verlangt, um hemmungslos vortragbar zu sein (sigle hierfür, ohne weitere sonderung, **O**). Man vergleiche beispielsweise im groben die beiden strophen 126, 8 ff. und 24 ff., die in der überlieferung einem und demselben 'liede' anzugehören scheinen, deren erste aber dem md. grundstock angehört, während die zweite dem obd. teil des restmaterials zufällt (für die mundart charakteristische sprachformen gesperrt):

a) **126, 8 ff.** (mitteldeutsch):

Von der elbe wirt entsên vil manich man:
sô bin ich von grôzer lībe̦ entsên
10 von der besten dī ī kein man līp gewan.
wil si aber mich dar umbe vên,
mir ze̦ unstaten stên, mac si dan rechen sich
tū des ich si bite: sô freut si sô mich
15 daz ich dan vor lībe mūz zergên.

b) **126, 24 ff.** (oberdeutsch):

Mich entzündet ir vil liehter ougen schîn
25 sam daz fiur den dürren zunder tuot,
und ir fremden krenket mir daz herze mîn
sam daz wazzer die vil heize gluot:
und ir hôher muot, ir schœne̦, ir werdekeit
30 und daz wunder daz man von ir tugenden seit,
deist mir übel und ouch lîhte guot.

(Es wird gut sein sich diese [und andere] beispiele zur controlle jedesmal zweimal, und zwar im zusammenhang, und sinn- und stimmungsgemäß vorzusprechen, einmal in der hier verlangten mundart, das andere mal in der contrastmundart. Es wird, denke ich, bei solchem verfahren, nicht schwer sein, zu beobachten, daß jede abweichung von der geforderten mundart zu klanglichen, insbesondere auch melodischen störungen führt.)

7. Die oberdeutsche schicht **O** umfaßt MF. 122, 19 —26. 124, 8—31. 125, 1—9. 126, 1—7. 24—31. 127, 1—22. 128, 25—129, 4. 131, 1—6. 17—20. 22. 131, 36—132, 2. 133, 5 —12. 135, 29—37. 136, 37—137, 9[d]. 138, 10—16. 133, 33 —139, 18. 140, 18—31. 141, 26—36. 142, 5—8. 15—18. 142, 33

—143, 3. 143, 8—9. 14—15. 20—21. 144, 24—37. 145, 17—32. 146, 11—147, 3. 147, 11—15. Der nach abzug von M und O verbleibende rest (sigle **m**) 122, 14—15. 123, 18—21. 126, 32—38. 127, 23—28. (29—33?). 128, 5—24. 131, 7—8. 140, 36—38. 141, 5—7. 12—14. 142, 23—25. 30—32. 147, 16—27, ist der sprache nach wieder mitteldeutsch, wie M, weicht aber in allem übrigen (personalcurve, taktfüllcurve, stimmqualität usw.) von diesem ab. Zur näheren charakteristik des sprachlichen gegensatzes zwischen M und O diene etwa folgendes.

8. M kennt nur die md. monophthongischen *ī*, *ū*, *ǖ* für die obd. diphthongischen *ie*, *uo*, *üe*, die in O ebenso ausschließlich herrschen. Belege erübrigen sich hier wol im allgemeinen. Über den umlaut in *ǖ* s. nr. 11, a, ζ, über kürzungen nr. 14.

9. Der *i*-umlaut von *â* ist in M stets geschlosssenes (und steigtoniges, nr. 11) *ê*, in O überall das gewöhnliche offene (und hier falltonige, nr. 11) mhd. *æ*:

a) M *gebêrde* 122, 2, *stête(r)* 123, 4. 136, 9, *wêne(t)* 125, 12. 134, 7. 138, 17. 147, 8, *(un)mêre* 125, 33. 130, 2, *swêre* 125, 33. 136, 17, *sêlich* usw. 131, 9. 136, 25. 137, 29; *ummevêt* 122, 6, *enpfêt* 124, 37, *bevêt* 129, 38; *wêr(e)* usw. 123, 22. 124, 34. 126, 19. 130, 2. 131, 27 f. 132, 22. 133, 35, *têt(e)* 123, 28. 129, 12. 132, 12, *gebrêche* 127, 1, *sprêche(n)* 132, 9. 136, 19, *ver-, enbêre* 129, 14. 132, 22, *nêm* 136, 24, *quêle* 142, 2.

b) O *stæte* usw. 122, 20. 24. 137, 11, *sælde* usw. 124, 12. 137, 15, *swære* usw. 124, 31. 128, 37. 139, 18. 142, 33. 145, 20, *gelæze* 128, 26, *wæne* 138, 33. 140, 21, *(un)mære* 139, 17. 142, 35, *genædec* 140, 18; *wære* 137, 2, *bevæle* : *stæle* 142, 5 f., *sæhe* 144, 34.

10. *iu* = ahd. *iu* hat in M fast stets den lautwert eines steigtonigen *ǖ*, auch vor folgendem (ursprünglichem oder erhaltenem) *w*: ein *ūw* für *iuw* ist ausgeschlossen. — 'Ausnahmen' s. unter c und d; über kürzung zu *ü* nr. 14, a, β.

a) *zwiu*, *driu* 134, 8, *fliuch* 144, 27, *hiute* 130, 11. 132, 31. 138, 9; *gebiutet* 122, 17. 126, 16; *liute(n)* 131, 33. 133, 27, *tiuscheme* 123, 7, *liuhtet* usw. 122, 5. 123, 5. 129, 20. 143, 23.

b) *iuch* 127, 2. 147, 6. 9, *iur* 147, 10 f.; *niuwen* 124, 7. 132, 13, *riuwe* : *niuwe* : *triuwe* 133, 13 ff., *triuwe(n)* 126, 19. 130, 22. 138, 19.

Ausnahmen: c) die form *diu* für nom. sg. f. und nom. acc. pl. n. ist in M stets durch *di*, *dī* ersetzt: beachte besonders *zwiu* haben *di driu* 134, 8 und vergleiche weiter 122, 7. 123, 1. 8. 14 (2). 124, 4. 125, 11 (2). 36. 38. 127, 6. 37. 129, 17 f. 29. 33 (2). 130, 29. 132, 23. 25. 133, 17. 26. 29. 34. 134, 6. 136, 6. 25. 30 (2). 32. 35. 138, 19. 140, 7. 13. 141, 3. 23. 142, 22. 28. 143, 12. 26. 32. 145, 19 f. 36.

d) Nom. sg. f. und nom. acc. pl. n. im starken adjectivum usw. gehen auf geschwächtes *e* aus (aus ahd. md. *-u* gegenüber obd. *-iu*): *dise sorge* 138, 8, *süze senfte tôterinne* 147, 4; *andere wîp* 122, 11, *trūbe wolken* 123, 2, *alle lant, wîp* 130, 14. 31. 145, 14. 147, 7, *mîne wort* 135, 25, *bœse wîp* 142, 28. O hat natürlich auch in den beiden letzteren fällen das gewöhnliche *iu* : *diu* 125, 2. 126, 1f. 127, 15. 138, 12. 139, 10. 140, 24. 29. 142, 8. 144, 24f. 28. 31; *rehtiu* 133, 12, *sîniu* 135, 35, *sendiu* 142, 34 und (mit umlaut, gegen das *alle* von M!) *elliu* 137, 15.

11. Sehr 'altertümlich' ist, auch darin dem allgemeinen md. sprachtypus entsprechend, M in seinen umlautsverhältnissen. Wie ich in dem schriftchen Zur lautlehre des ahd. Isidor (sonderabdruck aus 'Germanische forschungen'), Wien 1925, s. 1ff. gezeigt zu haben glaube, ist im deutschen ein *i*-umlaut lautgesetzlich im allgemeinen nur beim zusammenwirken von steigton und folge-*i*, *-j* eingetreten. Das spiegelt sich nun auch in M durchaus so ab: wo steigton, da auch umlaut, wo fallton da kein umlaut. Die typischen ausnahmen s. unter b. In O herrschen die gewöhnlichen mhd. umlautsregeln, und es hat eine sehr charakteristische umlegung der intonation stattgefunden, indem dort die umgelauteten vocale in ganz typischer weise fallend intoniert werden.

a) Steigtonige umlautsvocale in M: *α*) *rede* 132, 12. 138, 30; *gesetzet* 122, 12; *beste(n)* 123, 6. 10. 126, 10. 135, 27. 145, 12, *leste* 123, 10; *benennet* 123, 7, *berennen* 145, 36, *ende* usw. 127, 35. 129, 10. 140, 35, *senden* 132, 3, *enwende* 146, 2; *denken* usw. 129, 11. 132, 11, *senfte* 147, 4; *welen* 138, 24, *wellen* usw. 129, 34. 147, 5, *elbe* 126, 8, *velsche* 133, 19; *beheren* 130, 14, *genern* : *erwern* 137, 10ff., *erben* 125, 10, *merket* 141, 1; — *β*) die belege für *ê* aus *â* s. oben nr. 9, a; — *γ*) *möhte* 127, 1. 129, 6, *könden* 129, 8, *sölchen* 132, 38; — *δ*) nur *bœse* 142, 28; — *ε*) *über* 122, 4. 130, 3; 138, 9. 32; *müge* : *tüge* 123, 35f., *hügender* 125, 30; *sprüche* 136, 15, *lützel* 132, 36. 134, 16. 136, 11. 137, 11. 143, 17. 145, 15; *zühten* 122, 2; *für* 122, 11. 130, 31. 132, 5. 14. 133, 15. 137, 8. 138, 8. 23, *verlür* 126, 4, *tür* 127, 6, *fürdern* 129, 35, *fürhte* 133, 16; *künic-* 138, 22; *wünne* usw. 124, 5. 31. 33. 125, 26f. 31. 33. 145, 5. 12, *künne* 124, 6. 132, 25; *künde* usw. 130, 5. 131, 30, *sünde* usw. 138, 26, *mündelîn* 145, 16, *wünschet* 145, 34; — *ζ*) *mūt* 142, 11; *trūbe* usw. 123, 2. 134, 4. 136, 36, *müde* 136, 18, *gūte* usw. 122, 7. 137, 29. 142, 3, *-gemüte* 137, 34. 36; *prūvet* 141, 2 *mūs(t)* 132, 13. 17, *mūz(e)* 131, 11. 136, 25. 146, 1, *süze(n)* 138, 20. 140, 1. 147, 4; *swūre* 132, 38, *füret* 138, 31.

b) Falltonig, und doch consequent umgelautet sind in M: *α*) *trēne* 144, 4; *gegen* 125, 27. 129, 21. 136, 34, *fremde(n)* 131, 14. 143, 16, *wengel* 139, 30: also alles was mindestens dem verdacht ausgesetzt ist, secundärumlaut von *a* zu sein (s. dazu schon Zur lautlehre des ahd. Isidor s. 5 fußnote); — *β*) das *eu* von *freuen* 126, 14. 132, 17. 141, 4. 144, 19 und

freude 123, 4.-11. 37. 124, 5. 125, 20. 29. 36. 130, 26. 132, 24. 134, 7. 136, 3. 137, 37. 139, 22. 143, 4. 7. 144, 21. 145, 9. 16, mit dem es ja lautgeschichtlich auch seine besondere bewantnis hat.

c) Regelrechte falltonvocale ohne umlaut in M: α) *enpfât* 134, 21 (vgl. oben nr. 10, a), *(ver)lât* 134, 22. 142. 29; — β) *mohte* conj. 131, 29 und (neben steigtonigem *möhte* in gleicher strophe) 127, 5; desgl. *solde* 123, 27, *wolde* : *solde* 123, 24; — γ) *wunne* : *kunne* 125, 19, *wunne* usw. 133, 29. 136, 8. 35, *sunge* 123, 23, *jungest* 143, 36, *bedunket* 138, 28, *wunsch(e)* 134, 11; *wurde* 131, 32, *durfen* 143, 33; *uberwinde* 134, 28 (nicht etwa *ober-*!); — δ) *dûhte* conj. 129, 5; — ε) besonders oft bei altem *ô*: *schône* usw. 122, 2. 7. 124, 33. 125, 14. 18. 129, 30. 130, 15. 132, 2. 133, 31 (4). 34. 38. 134, 7. 135, 24. 141, 10. 145, 2, *krône* 141, 8, *bôsen* 131, 24, *trôsten* 132, 4, *hôste* 143, 6, *tôten* 147, 5, *tôtet* : *ernôtet* 147, 8 ff., auch wol *tôtlichen* 142, 1 und *grôzliche* 133, 13.

d) Dagegen falltonige umlautsvocale in O: *zene* 122, 23, *erkenne* 127, 17, *wende* 123, 8, *ende* 144, 32, *krenket* 126, 26, *wenken* 146, 15, *senfte* 122, 27; *rede* usw. 135, 30. 139, 11. 141, 31. 146, 28; *-gesellen* : *wellen* 146, 23 f.: *elliu* 138, 15; dazu *fremden* 126, 26; — β) die belege für *æ* s. oben nr. 9, b; — γ) *trœsten* 124, 18. 140, 26, *bœse* : *lœse* 129, 11 ff., *schœne* usw. 126, 29. 128, 25. 137, 9c. 137, 16, *ertœret* 128, 26, *hœre* 141, 32. 142, 20; *nœte* 135, 34; — δ) *übel* 126, 31; *sprüche* 146, 36; *küssen* 142, 8; *süle* 145, 18; *dürren* 126, 25, *zürnest* 146, 30; *wünne* 131, 38. 137, 2, *künde(n)* 124, 27. 126, 37, *enzündet* 126, 24, *sündet* 128, 28, *mündelîn* 145, 18, *wünsche* 140, 21. 31; — ε) *müet* 131, 20; *-gemüete* 124, 17. 139, 3. 146, 39, *güete* 124, 18. 139, 5. 147, 1, *güetlich* 139, 7, *hüetet* 136, 37; *rüeft* 127, 11; *süeze* usw. 122, 22. 126, 1. 144, 29, *müezet* 140, 31; *rüemens* 128, 28. — ζ) *fröide* usw. 124, 15. 19. 126, 5. 129, 3. 131, 6. 138, 35. 140, 21. 24.

e) Auch die umlautslosen vocale von O vor *i*, *j* sind falltonig, die betreffenden wörter scheiden sich aber doch von umlautenden parallelen, nämlich durch tiefere tonlage (|_ gegen |‾), vgl. z. b.:

> daz sie wærę ein spiegel al der |‾ wünne gar 137, 2
> des ist hin mîn |_ wunnę und ouch mîn gernder wân 145, 32

(außerdem ist der wechsel von umlaut und nichtumlaut in O natürlich wieder ganz anders geregelt als in M). Beispiele: *wunne* 139, 9 (: *sunne*). 145, 32, *wunnebernder* 144, 29, *wunneclîchen* 145, 30, *erbunne* 139, 18, *verbunne* 142, 18; vgl. auch *schuldic* 125, 3, *hulden* 146, 14, *solhe(r)* 145, 20 f.

12. Die bildungen mit *-lîch* behalten in M die alte länge des *î* nur bei fallton: bei steigton wird zu *-lĭch* verkürzt: in O sind nur steigtonige formen belegt, und zwar mit erhaltung des langen *î*:

a) M steigtonig *heimlich* 132, 37, *leitlich* 145, 5; *minneclich* 130, 33. 131, 35; *leitliche*, *grôzliche* 133, 13, *lĭpliche* 140, 32, *tôtlichen* 142, 1, *gūtlichen* 142, 4, *etesliche* 126, 20, adv. *werdeclĭchę* 127, 11; dagegen falltonig *tougenlîchez* 132, 3, *ôsterlîcher* 140, 16, adv. *wünneclîche* 132, 32, *herzeclîche* 134, 14. 135, 16. 138, 21 (: *-rîche*). 147, 6, *wunneclîche* 136, 35, *sêliclîchen* 137, 29.

b) O steigtonig *wîplîch* 124, 8, adv. *güetlîch* 139, 7; *unfrouwelîcher* 133, 6, *herzeclîcher* 138, 11, *minneclîcher* 143, 14, *wunneclîchen* 145, 30.

13. Mhd. *iemer* und *niemer* erscheinen bei M, wenn falltonig, als *īmer* und *nīmer*: bei steigton werden sie zu *immer* und *nimmer*.

a) M falltonig *īmer* 123, 13. 124, 35. 125, 22. 130, 19. 131, 10. 25. 132, 10. 26. 28. 34. 134, 1. 135, 18. 140, 11. 14, *nīmer* 129, 8 f. 130, 36. 134, 28.

b) Steigtonig *immer* 137, 30. 34. 143, 5. 30. 145, 6, *nimmer* 147, 9.

c) O hat umgekehrt steigtonig *niemer* 132, 1, *iemermê* 140, 22 gegen falltonig *immer* 146, 11.

14. Mitteldeutsche vocalverkürzung vor consonantgruppen in M (aber nicht in O):

a) M: α) *verdaht* 138, 22, *dahte* 145, 6, *brahte* 145, 10; *liht* usw. 122, 5. 123, 2. 124, 39. 129, 21. 134, 35. 136, 28. 140, 15. 141, 18. 143, 28. 145, 13 (gegen *lîhte* 'leicht' 134, 12); — β) *(ge)stunt* 125, 20. 132, 30. 133, 25. 142, 11; — γ) *vinc* 130, 24 (*ninder* 142, 11 hierher?); — δ) *frünt* 146, 4, *fründes* 143, 18, *fründe* (: *künde* : *sünde*) 130, 7, *gefründen* (: *künden*) 131, 31.

b) O: α) *liehten* usw. 125, 1. 126, 24. 139, 6; — β) *stuont* 139, 10, (*niender* 145, 26); — δ) *friundes* 143, 20.

15. Vereinzeltes zum vocalismus:

α) M *ader* 140, 12 (ebenso m 145, 23 : *oder* O 124, 30. 127, 22); — *quam* 130, 23; — *ŭf* 135, 6 (: *ûf* O 135, 37); — *roubĕrin* 130, 14, *hūtĕr* 131, 27, *schimpfĕre* 133, 16, *tôtĕrinne* 147, 4; — β) *i* für geschwächtes *e* nur in *lônist* : *schônist* im reim auf *krôn ist* 133, 39 ff.

16. Aus dem gebiet des consonantismus ist praktisch am wichtigsten die verschiedenheit in der behandlung des ursprünglich zwischenvocalischen *h*. Dies ist in M stets geschwunden; der dadurch entstehende hiatus ist nur zum kleineren teil erhalten, meist durch contraction beseitigt. In O ist das *h* mit éiner ausnahme (nach langem vocal) erhalten.

a) M: α) *nâ* 137, 24; *versmân* 122, 10, *enpfân* 125, 29; *versmât* 134, 15, *enpfât* 134, 21; *slân* 3. pl. 131, 24 neben *nâen* 138, 6; — β) *vên* 'hassen' 126, 11, *umme-*, *bevêt* 122, 6. 129, 38, *enpfêt* 124, 37, *geflête* 128, 3; *(ge)sē* 125, 18. 128, 4. 134, 29. 136, 34. (139, 17). 140, 38; *(ge)sēn* usw. 124, 33. 126, 8 f. 127, 2. 131, 35. 133, 30. 40. 144, 17. 21, *geschēn* 129, 6. 145, 1, *spēn* 124, 35, *(ver)jēn* 133, 32. 36. 138, 5, *jēt* (3. sg.) 122, 9, *sēt* 123, 16. 130, 34. 38. 133, 21. 136, 29 (3. sg.) 138, 26. 141, 1 f. 145, 10 neben *ersēen* 144, 10, *spēen* : *flēen* 132, 3 ff.; — γ) *ich sī* (= sihe) 133, 39, *si sīt* (= siht) 130, 17; — *zīt* (= ziehet) 146, 4 neben *zīen* 142, 26, *flīen* 142, 28; — δ) *(un)hô* 122, 12. 132, 30. 133, 25. 138, 32. 143, 12, *hôste* 123, 14. 143, 6 neben *hôe, -er, -en* 125, 19. 32. 132, 24. 133, 1. 134, 15; — ε) neben der bereits citierten (und falltonigen) 3. sg. *sīt*, *sēt* 130, 17. 136, 29 und *jēt* 122, 9 (zu mhd. *sehen*, *jehen*) steht steig-

tonigeв *siht* (: *niht*) 130, 37. 131, 15, das, wenn nicht schriftsprachlicher herkunft, doch wol reducierung der wortform zur einsilbigkeit vor der periode des *h*-schwundes voraussetzt, dann aber auch nicht eine eigentliche ausnahme von der hauptregel bedeutet.

b) O: verkürzt nur *umbevân* (: *bestân*) 145, 26; sonst *nâhen* 126, 4, *sæhe* 144, 34, *sehen* : *geschehen* 128, 25 ff. 144, 35 ff., *missesehen* 138, 14, *geschehen* 138, 15, *verjehen* : *spehen* 138, 10 ff.; *ich sihe* 124, 20. 132, 2; *zîhen* 'zeihen' 128, 28; *hôhe* usw. 126, 29. 139, 10. 144, 33. 145, 25. 146, 12. 36. 38; *seht* 142, 34; *siht* 124, 14. 138, 38.

17. *g* nach schwachtonigem vocal wird in M im absoluten auslaut zu *-ch*, in O aber zu *-c*:

a) M *ledich* 125, 12, *manich* 126, 8. 145, 35, *trûrich* 134, 3, *sêlich* 135, 25. 137, 10 gegen O *schuldic* 125, 3, *sælec* 126, 1 f. 135, 30, *genædic* 140, 18, *wênic* 146, 28.

b) Die regel gilt nicht für die entsprechenden *-g* am schlusse eines ersten compositionsgliedes (wegen der andern sillabierung, bei der das *-g* zum folgenden gezogen wird. Es heißt daher auch in M z. b.: *künicriche* 138, 22 und *werdecliche* u. ä. 127, 10 usw. (belege s. oben nr. 12). Ebenso herrscht nach tonvocal überall nur *-c*.

18. Die alte lautfolge *mb* bleibt in O erhalten, ist aber in M durchgehends zu *mm* assimiliert.

a) M *kummer* 140, 34 (: *summer*). 138, 17, *tummer*, *-em* 134, 16. 136, 1 (danach auch analogisch schon *tum* 142, 29), *umme*(-) 122, 3. 6 f. 125, 22. 126, 11. 129, 9. 135, 10. 136, 1. 144, 7 (l. *al ummevî*), dazu verkürzt *um niht*, *um den wint* 136, 19, *wár um* 147, 5.

b) O *tumbe* : *stumbe* 135, 29 ff., *tumber* : *kumber* 141, 26, *kumber* 127, 19.

19. Die lautfolge *ouw* hat in M ihr *w* nur bei (seltenem!) steigton erhalten, nach fallton es stets verloren.[1]) O hat überall fallton, trotzdem durchgängig *ouw*.

a) Beachte für M besonders steigtoniges *fróuwe* 132, 38 neben falltonigem *fròue* 133, 2 zwei zeilen weiter in derselben strophe; ferner *fróuwen* 140, 11, aber falltonig wieder *froue*(*n*) 122, 10. 123, 6. 29. 34. 126, 17. 127, 2. 129, 14. 130, 32. 133, 30. 32. 35. 137, 10. 15. 17. 28. 138, 3. 141, 4. 11. 145, 7. 10. 37. 146, 8. 147, 7. 11, *schoue*(*n*) 123, 38. 125, 26. 127, 5. 129, 14. 133, 37. 144, 13. 145, 9 f., *beschoue* 147, 9, *oue* 125, 28.

b) O: *frouwe*(*n*) 122, 21. 128, 30. 137, 7. 140, 18. 29. 144, 28. 146, 16. 20. 27. 147, 1, *frouwe* : *getrouwe* (!) 124, 20 ff., *frouwen* : *schouwen* 136, 37 ff. 137, 8. 139, 1 f., *schouwe*(*n*) 131, 36. 145, 21. Ebenso ist auch 144, 19 *dés freu ích mich* zu lesen.

c) Ähnlich wird es sich wol auch bei dem analogen falltonigen *meien* M 123, 3. 140, 15 neben steigtonigem *meije* O 144, 29 verhalten.

---

[1]) Phonetisch richtiger muß man sagen: die geminata *uu* ist nur nach steigton geblieben, nach fallton vereinfacht; vgl. Sievers, Steigton und fallton im ahd. (aus der Braune-festschrift), Dortmund 1925, s. 161 ff.

20. Die 3. plur. ind. praes. geht, abgesehen von *sint* 133, 27 in M auf bloßes *-n* aus, in O noch auf *-nt*.

a) M *tūn* 130, 16, *hân* 130, 29. 133, 14. 137, 15. 141, 19, *lân* 131, 24; *jēn* 138, 5; *kumen* 124, 38, *machen* 130, 15, *grūzen* 131, 21, *heizen* 132, 19, *haben* 134, 6. 8, *ringen* 137, 37, *verkêren* 138, 1, *lâzen* 138, 30.

b) O *sint* 146, 24; *gânt* 131, 22; *kument* 125, 1, *wîzent-s* 131, 17, *sagent-s* 146, 21.

21. Indem ich einige weitere kleinigkeiten hier übergehe, glaube ich nach dem vorgelegten material ohne übertreibung sagen zu dürfen, daß schon der sprachliche abstand von M : O den umständen nach kaum größer sein könnte als er tatsächlich ist. Dazu kommt dann weiter, daß O auch in puncto personalcurve, taktfüllung und stimmqualität überall zu M conträr geht. M ist zwar auch in diesen beziehungen, wie wir gesehen haben (oben nr. 2ff.), einheitlich, die schicht O aber zerfällt, unbeschadet der einheitlichkeit ihres sprachtypus, klanglich noch in 15 unterfäden, die ich nach der reihenfolge ihres auftretens in MF. (also ohne rücksicht auf ihre chronologische abfolge) mit O^1, O^2 usw. beziffere (vgl. dazu die tabelle s. 341). Es sind folgende:

O^1 = MF. 122, 19—26. 127, 12—17.[1]) 128, 35—129, 4. 136, 36—137, 3. 140, 22—24. 141, 26—30. 143, 8f. 9f. 20f. Personalcurve II nach fig. 8 der tabelle; normalstimme N; $^4/_4$-takt fallend + rechtskreisend nach fig. 26; stimmformel 3 w^b || 6 w^d (.·, üeee, r/l, F.).

O^2 = MF. 124, 8—19. 125, 1—9. 126, 1—7. 23—31. 131, 1—6. 17—20. 22. 133, 5—12. 135, 29—37. 140, 18—21. 25—31. 144, 24—30. 35—37. 137, 4—9. 138, 10—16. 138, 33—139, 18. Personalcurve II nach fig. 5; normalstimme N; $^4/_4$-takt kreisend/schleifend nach fig. 32; stimmformel 6 $w^b \smile^d$ (F.).

O^3 = MF. 124, 20—31. Personalcurve II nach fig. 9; umlegstimme U; $^4/_4$-takt, aufbogend nach fig. 36; stimmformel 3 w^β || 3 w^β (l/r, F.).

O^4 = MF. 128, 25—34. 142, 33—143, 3. Personalcurve II nach fig. 4; umlegstimme U; $^4/_4$-takt aufsteigend nach fig. 17; stimmformel 6 w^c (abwechselnd in stellung eng/weit, F.).

O^5 = MF. 131, 5f. Personalcurve II nach fig. 10; normalstimme N; $^4/_4$-takt kreisend/schleifend nach fig. 33; stimmformel 3 w || 3 w (·., l/r, F.).

O^6 = MF. 131, 36—132, 1. Personalcurve II nach fig. 6; normalstimme N; $^2/_4$-takt aufsteigend nach fig. 17; stimmformel 6 w^b (F.).

O^7 = MF. 137, 9^{a-f} (die Acholoiestrophe). Personalcurve II nach fig. 3; $^4/_4$-takt kreisend nach fig. 31; stimmformel 3 w^γ || 3 w^γ (r/l, F.).

---

[1]) Der in A fehlende abgesang ist so wenig sicher zu restitnieren, daß ich auf eine stimmtaxe verzichten muß.

O^{8} = MF. 141, 32—36. Personalcurve II nach fig. 7; umlegstimme U: $^{4}/_{4}$-takt bogend nach fig. 21; stimmformel 6 $w^{b} \frown ^{d}$ ‖ $\check{s}w^{\beta} \frown ^{b}$ (r/l, F.).

O^{9} = MF. 142, 5—8. 15—18. Personalcurve II nach fig. 8; normalstimme N; $^{4}/_{4}$-takt kreisend nach fig. 27; stimmformel 3 $w^{\gamma} \frown ^{\alpha}$ (lkr. F.).

O^{10} = MF. 144, 31—34. Personalcurve II nach fig. 9; normalstimme N; $^{2}/_{4}$-takt fallend nach fig. 16; stimmformel 3 w ‖ 3 w (× üeee, r/l, F.).

O^{11} = MF. 145, 17—24. Personalcurve II nach fig. 5; normalstimme N; $^{4}/_{4}$-takt kreisend nach fig. 25; stimmformel 6 gw^{a} ‖ 6 gw^{a} (·., r/l, rkr./lkr. F.).

O^{12} = MF. 145, 25—32. Personalcurve II nach fig. 11; normalstimme N; $^{4}/_{4}$-takt kreisend/aufsteigend nach fig. 29; stimmformel 4 kq ‖ 4 kq (r/l, F.).

O^{13} = MF. 146, 11—34. Personalcurve II nach fig. 12; umlegstimme U; $^{4}/_{4}$-takt kreisend nach fig. 24; stimmformel 6 $w^{c} \frown$ 5 w^{γ} ‖ 6 $w^{c} \frown$ 5 w^{γ} (r/l, rkr./lkr. F.).

O^{14} = MF. 146, 35—147, 3. Personalcurve II nach fig. 8; umlegstimme U; $^{4}/_{4}$-takt kreisend nach fig. 28; stimmformel 5 $w^{\alpha} \frown ^{\gamma}$ (rkr. F.).

O^{15} = MF. 147, 12—15. Personalcurve I nach fig. 1; normalstimme N; $^{4}/_{4}$-takt bogend nach fig. 21; stimmformel 3 w^{γ} ‖ 3 w^{γ} (r/l, F.).

22. In ganz ähnlicher weise ist die mitteldeutsche restschicht m (oben nr. 7) in neun parallelfäden aufzulösen:

m^{1} = MF. 122, 14 f. Personalcurve II nach fig. 14; normalstimme N; $^{4}/_{4}$-takt schleifend nach fig. 34; stimmformel 3 w ‖ 3 w (·., l/r, F.).

m^{2} = MF. 123, 18—21. Personalcurve II nach fig. 14; umlegstimme U; $^{2}/_{4}$-takt bogend nach fig. 18; stimmformel 6 w^{γ} (einbogend F.).

m^{3} = MF. 126, 32—38. 127, 23—28.[1]) Personalcurve II nach fig. 23; umlegstimme U; $^{4}/_{4}$-takt kreisend nach fig. 5; stimmformel 4 kq^{γ} ‖ 4 kq^{γ} (·., üeee, rkr. F.).

m^{4} = MF. 128, 5—14. Personalcurve II nach fig. 14; umlegstimme U; $^{4}/_{4}$-takt kreisend nach fig. 30; stimmformel 3 w^{γ} (F.).

m^{5} = MF. 128, 15—24. Personalcurve II nach fig. 5; normalstimme N; $^{4}/_{4}$-takt kreisend/schleifend nach fig. 32; stimmformel 6 $w^{b} \smile ^{d}$ (F.)

m^{6} = MF. 131, 7—8 (nur cum grano salis md. zu nennen, wegen des reimes *nat* 'naß' : *bat*). Personalcurve II nach fig. 13; $^{2}/_{4}$-takt nach fig. 19; stimmformel 6 w^{γ} ‖ 6 w^{γ} (l/r, F.).

m^{7} = MF. 140, 36—38. 141, 5—7. 12—14. Personalcurve II nach fig. 14; umlegstimme U; $^{4}/_{4}$-takt schleifend nach fig. 34; stimmformel 6 $wq^{a} \infty$ ‖ 6 $wq^{a} \infty^{a}$ (F.).

m^{8} = MF. 142, 23—25. Personalcurve II nach fig. 15; umlegstimme U; $^{4}/_{4}$-takt kreisend nach fig. 22; stimmformel 4 kq^{γ} ‖ kkq^{γ} (r/l, lkr./rkr. F.).

m^{9} = MF. 147, 16—27 (nur in p erhalten). Personalcurve II nach fig. 5; normalstimme N; $^{2}/_{4}$-takt steigend/fallend nach fig. 20; stimmformel 6 gw^{γ} ‖ 6 gw^{γ} (l/r, F.).

---

[1]) Der abgesang ist wieder textkritisch ganz unsicher vgl. s. 339 fußnote), ich vermag ihn also auch nicht auszutaxieren.

Personalcurven:

I: 1 | II: 2 | 3 | 4
5 | 6 | 7 | 8
9 | 10 | 11 | 12
13 | 14 | 15

Taktfüllcurven:

a) 2/4-takt:

16 | 17 | 18 | 19
20

b) 4/4-takt:

21 | 22 | 23 | 24
25 | 26 | 27 | 28
29 | 30 | 31 | 32
33 | 34 | 35 | 36

23. Was die relative chronologie der einzelnen schichten und zusatzhände anlangt, so gibt sich:

a) doch wol die annahme von selbst, der md. grundstock M sei erst schon in seiner heimat mit zutaten (sc. m) versehen, ehe er nach Oberdeutschland wanderte und dort die neue ausweitung usw. (sc. durch O) fand. Im einzelnen

bestätigt sich das an den (freilich nur wenigen stellen) wo ein stück von m mit einem stück von O in contact tritt, insofern der übergang von m zu O stets nur kleinwiderstand (m | O), der von O zu m aber stets großwiderstand (O || m) aufweist.

So haben wir: **O^2 || m^3** bei || 126, 32 (ich citiere stets die auf den bruch folgende zeile), aber sowol M | m bei 126, 22 | 32 wie M | O bei 126, 22 | 23, zum zeichen dafür, daß die md. strophe 126, 32 ff. ursprünglich hinter M 126, 22 stand und erst nachträglich durch die einschaltung der obd. strophe 126, 23 ff. davon abgespalten wurde. — **O^1 || m^3** bei || 127, 23 (hier schließt m^3 auch nur mit großwiderstand || an M 127, 11 an, d. h. die m^3-strophe ist nicht an M „angearbeitet“, d. h. nicht als bestandteil eines einheitlich gemeinten ganzen (also hier eines mehrstrophigen liedes) gedacht, sondern als selbständiges einstrophiges lied, das sich nur desselben strophenmaßes bedient wie das einstrophige lied M 127, 1—11. Das begreift sich auch leicht, denn m^3 127, 23 ist die strophe mit der ein nachdichter die nach M 132, 8 f. scheinbar fehlende geschichte vom *sitich* oder *star* ergänzen wollte. — **m^4 | m^5 || O^4 || O^1** bei | 128, 15, || 128, 25 und || 35, aber nur kleinwiderstand **m^5 | O^1** zwischen m 128, 24 und O^1 128, 35 nach ausschaltung der jüngeren strophe O^4 128, 35 ff. — **O^2 | O^5 || m^6** bei | 131, 5 und || 7.

b) Das vorletzte beispiel zeigt zugleich, daß **m^5** jünger war als **m^4**; sonst findet kein contact zwischen zwei m-stücken statt. Etwas reichlicher ist das material für **O**.

Wir finden so **O^1 | O^2** bei | 124, 20; **O^1 | O^2 || O^7** bei | 137, 4 und || 9^a (die letzte strophe, die ja auch sonst verdächtige Acholoiestrophe, steht wieder außerhalb des sinneszusammenhangs); **O^1 | O^8** bei | 141, 32; **O^2 | O^5** bei | 131, 5; aber **O^2 || O^1 | O^2** bei || 140, 22 und | 140, 25 (der kopf der ersten strophe durch O^2 neu eingestellt, der schluß aus O^1 erhalten, und daran wieder eine folgestrophe durch O^2 angearbeitet); **O^2 | O^{10} || O^2** bei | 144, 31 und || 35 (ursprünglich zwei strophen von O^2, aber der kopf der zweiten durch ein product von O^{10} ersetzt); **O^4 || O^1** bei || 128, 35 (s. schon oben unter dem material von nr. 23, a).

c) Soweit das contactmaterial ein urteil erlaubt, scheinen also die einzelnen hände innerhalb m (contact m^4 | m^5) und O (contact O^1 | O^2, O^1 | O^8; O^2 | O^5, O^2 || O^{10}; O^2 || O^1; O^4 || O^1; O^{10} || O^2; dazu O^1 || O^7 bez. O^2 || O^7 bei der Acholoiestrophe) zufällig in der reihenfolge gearbeitet zu haben, in der sie im text auftreten. Das könnte bei O bedenklich sein, wenn es sich nicht dabei tatsächlich eigentlich immer nur um contacte mit O^1 und O^2 handelte. Gerade die dichter dieser beiden fäden dürfen ja wol als bewußte bearbeiter der sammlung aufgefaßt werden: hat doch der dichter von O^1 neunmal, der

von O[2] sogar 18 mal eingegriffen, während von O[4] noch eine doppelbetätigung in zwei verschiedenen liedern, von O[9] eine solche innerhalb eines und desselben liedes vorliegt, alles übrige aber für sich isoliert dasteht. Es wird also zu vermuten sein, daß die sammlung schon bei oder bald nach der wanderung nach Oberdeutschland von O[1] und O[2] bearbeitet wurde, während alle übrigen zutaten auf versprengter einzeltätigkeit späterer zeiten beruhen.

24. Über die absichten, welche die nachdichter von m und O bei ihrer tätigkeit leiteten, wird im einzelnen nicht viel besonderes zu sagen sein. Wo ganze strophen oder strophenfolgen eingeschaltet sind (122, 19 ff. 124, 8 ff. 125, 1 ff. 126, 1 ff. 24 ff. 127, 12 ff. 23 ff. 128, 5 ff. 133, 5 ff. 135, 29 ff. 136, 37 ff. 138, 10 ff. 138, 33 ff. 140, 18 ff. 141, 26 ff. 142, 33 ff. (s. u.). 144, 24 ff. 145, 18 ff. 146, 11 ff. (147, 16 ff.: nur p!) mag es sich meist wol kaum um mehr gehandelt haben als den bekannten trieb, lieder aufzufüllen, die dem vorgerückten geschmack der zeit zu wenig strophenfülle zu haben schienen. In andern fällen liegt dagegen wol zweifelsohne ein mehr auf das formale im engeren sinne gerichtetes bestreben zugrunde, das sich auch sonst in unseren minnesängertexten oft bemerken läßt. Wo nämlich dichter der älteren zeit noch ungeteilte oder höchstens zweiteilige strophen bilden, werden gern die scheinbar 'fehlenden' abgesänge nachgedichtet. So vergleiche man hier etwa ein in dieser art aufgefülltes lied wie **140, 32 ff.** (daktylisch):

M U'ns ist zergángen der lîpliche súmmer.
dâ' man brach blůmen dâ lî't nu der snê'.
mich mûz belángen wenn sî mînen kúmmer
wélle volénden der mir tůt sô wê'. |

m[7] *[ja klagę ich niht den klê,*
swénnę ich gedénkę an ir wî'plichen wángen
dî man ze fréude sô gérnę ane sê'.] ||

141, 1 ff.

M Sét an ir óugen und mérket ir kínne,
sét an ir kél wîz und prü'fet ir múnt.
sí'st âne lóugen gestált sam di Mínne.
mír wart von fróuen sô lîbez nî kúnt. |

m[7] *[ja hât sî mich verwúnt*
sê'rę in den tô't. ich verlíuse di sinne.
gnâd, künegínne, du tů mich gesúnt.] ||

141, 8 ff.

M Di'ch mit gesânge bî prî'sę unde krô'ne,
án dî hât gót sinen wúnsch wol geléit.
in sach nu lánge nî bildę alsô schô'ne
áls ist mîn fróne: des bin ich geméit. |

m[7] *[mich freut ir werdekéit*
báz dan der méie und álle sîn dœne
dî di vogel síngen: daz sî' iu geséit.] ||

Oder mit mundartenwechsel **143, 4 ff.**

M Wî sol fréudelô'ser táge
mir und sénder jâ're ímmer wérden râ't?
sô''st daz áber mîn hô'ste kláge
dáz uns béidę an sángę an fréude missegâ't. |

O[1] *[sît dáz diu wérlt mit sórgen álsô gár betwúngen stâ't,*
nu swî'get máneger dér doch dícke wól gesúngen hâ't.] ||

143, 10 ff.

M I'ch was éteswénne frô'
dô' mîn hérze wâ'nde nében der súnnen stâ'n.
dúrch di wólken sách ich hô':
nú müz ích mîn óuge nider zer érde lâ'n. |

O[1] *[mich tríuget ál ze sê're éin vil mínnecli'cher wân,*
sît dáz ich vón ir níht wan léit und hérzeswœre hâ'n.] ||

143, 16 ff.

M Wíl si frémden mír durch dáz
dázs ein lü'tzel íst mit válscher dî't behút?
dé'st ein swácher frü'ndesház
daz sî mit ándern mír sô léide tût. |

O[1] *[ez hœret níht ze liebe éin sô kránker fríundes múot.*
wils áber die húote álsô tríegen, dást uns béiden gúot.]

Hier schließen sich die ursprünglichen vierzeiler ohne bruch oder sprachliche hemmung durchlaufend nach personal- und taktcurve zur liedeinheit zusammen, und auch der inhalt wird geschlossener und präciser, wenn man die fremdstücke ausschaltet, die jedesmal mindestens die curvenzusammenhänge vernichten. Bei dem ersten lied 140, 32 ff. hebt sich überdies die lebendige melodieführung und der schön wiegende rhythmus der echten (daktylischen) vierzeiler sehr zu seinem vorteil von den ziemlich strohernen 'abgesängen' ab. — Ähnliche 'ergänzungen' haben sicher wol noch stattgefunden bei dem zweistrophigen lied 141, 37 ff. (aufnahme von *munt* 142, 4 durch *munde* in der ursprünglichen folgezeile, wie oben bei *freude* 143, 7: *frô* 10). Bei den nur einstrophigen gedichtchen 142, 23 ff. und 26 ff. mag die annahme bewußter ergänzung gerade von abgesängen als solchen eher in zweifel stehen.

25. In metrischer beziehung bedeuten die textconstitutionen Vogt's nicht immer einen fortschritt über den alten text von Lachmann und Haupt hinaus. Ich finde, daß Vogt bei Morungen wie überhaupt bei seiner bearbeitung von MF. zu sehr dem modernen princip des rechnenden und ev. buchstabenklaubenden metrikers huldigt, mit hintansetzung des feinen gefühls für metrische möglichkeit und unmöglichkeit, das insbesondere Lachmann da auszeichnete, wo ihm nicht eine besondere metrische theorie hindernd in den weg trat (vgl. etwa seinen Wolfram mit seinem Iwein). Am wenigsten glücklich finde ich bei Vogt, daß er (z. t. nach fremdem vorbild) im alten MF. noch richtig als selbständig abgesetzte kurzzeilen zu langzeilen (mit und ohne innenreim) zusammengezogen hat, wo und obwol die intonation das streng hätte verbieten müssen. Zur geschlossenen einheitszeile gehört ja, wenn nicht ganz besondere umstände hinzukommen, notwendig auch niveaueinheit, während der übergang von zeile zu zeile fast notwendig mit einem niveaubruch verbunden ist, mag der in einem senken des niveaus von der höheren lage (┌) zu der tieferen (└) bestehen oder umgekehrt. Darum ist es zwar richtig (und notwendig) z. b. die Kürenberg- oder Nibelungenstrophen in langzeilen zu drucken, weil nur so die niveaueinheit zum ausdruck kommt:

Ich zôch mir einen valken — mêre dan ein jâr,

aber unzulässig z. b. bei Wolfram, Lachmanns richtigen text 6, 10 ff.:

┌ Von der zinnen
└ wil ich gên, in tagewise
┌ sanc verbern

zusammenzuziehen zu einer zweimal niveaubrüchigen langzeile:

┌ Von der zinnen └ wil ich gên, in tagewise ┌ sanc verbern.

So eben auch vielfach bei Morungen. So hat z. b. gleich die erste strophe **122, 1 ff.** im anschluß an Lachmann (nur mit bezeichnung der scharf einschneidenden cäsuren[1]) in z. 1—7) zu lauten:

---

[1]) Das muß auch bei 133, 13 ff. geschehen.

Sî'st zallen ê'ren ein wî'p wol erkánt,
schô'ner gebê'rde, mit zü'hten geméit,
sô' daz ir lóp in dem rî'chę umme gé't.
A'lse der mâ'ne vil vérrę über lánt
5 liuhtet des náhtes wol lîht unde bréit
sô' daz sîn schî'n al di wérlt ummevê't,
A'ls ist mit gü'tę ummevángen di schô'ne.
┌ dés man ir jé't,
└ si ist aller wî'be ein krô'ne,

während Vogt z. 8 und 9 zu dem klanglich unmöglichen

┌ dés man ir jé't, └ sîst aller wî'be ein krô'ne

zusammenzieht.

Ebenso schlimm, oder fast noch schlimmer, sind z. 17f. *gebiutet si sô',* └ *mî'n liep vór allen wî'ben* und 123, 8 ┌ *vérre ader nâ'r* └ *sóst siz díu baz erkánde* statt (nach hss. und L, nur mit den nötigen mundartlichen correcturen)

┌ gebiutet si sô',
└ mîn lîbeste vór allen wî'ben,

und

┌ vérre ader nâ'r
└ sô íst si ez dî baz erkánde.

Ganz in unordnung ist übrigens der entsprechende schluß der interpolierten O[1]-strophe 122, 19 ff.: 26 *senfte unde lôs,* (27) *dar umbe ich si noch prîse.* Ich vermute, daß das *noch* zu streichen und also *dar úmbę ich si prî'se* (also mit nur zwei hebungen gegen die drei des originals) zu lesen ist.

In ähnlicher weise sind wieder aufzulösen die von Vogt zusammengezogenen pseudolangverse in den liedern 127, 1 ff. 135, 9 ff. 136, 25 ff. 141, 15 ff. 141, 37 ff.

26. Morungen versteht und liebt es durch zusammenstoß zweier vollhebungen, sei es bei verseinschnitten, sei es an anderer stelle, besondere klangeffecte zu erzielen. Für den zweiten fall vergleiche man zunächst das oft behandelte lied **129, 14 ff.**, das nur dann stimmfrei wird, wenn man es folgendermaßen (wie mir scheint, auch wieder in dem sinne Lachmanns) betont:

I

Sách îmán di fróuen
15 dî mán mac schóuen
în dem vénster stâ'n?
Dî vil wólgetâ'ne
dî tû't mich â'ne

II

25 I'st ab îman hínne
dér sî'ne sínne
báz behálten hábe,
Dér gê nâ'ch der schô'nen,
dî mít ir krô'nen

sórgen dér ich hâ'n.
20 Si liuhtet sám der súnne tút
gégen dem lihten mórgen.
ê' was si verbórgen.
dô múo-tén mich sórgen.
dáz (!) wil ích nu lâ'n.
30 gí von hínnen ábe,
Dáz si mír ze trô'ste kóme
ê' daz ích verschéide.
di lîbe únd di léide
die wél-lén mich béide
35 fü'rdern hín ze grábe.

III

36 Mán sol schri'ben kleine
réht û'f dem stéine
dér mín gráp bevá't,
1 Wí lîp sí mir wê're
und ích ír unmê're,
swér dan ü'ber mich gâ't
Dáz der lése díse nô't
5 únd gewínne kü'nde
dér vil grô'zen sü'nde
di sí án ir frü'nde
hér begángen há't.

Die symmetrie der stoßenden stellen ist, wie man sieht, vollkommen. Rein textlich wäre aber zu den stößen kaum anlaß gewesen, denn die beiden hebungen treffen regelmäßig auf recht unbedeutendes wortmaterial. Man gewinnt also den eindruck, daß das lied ein tanzlied gewesen sei, und die rhythmischen stöße jeweilen die ausführung einer bestimmten tanzfigur (etwa stampfer statt gewöhnlichen schrittes?) bedeuten sollen. Der ganze rhythmus des liedes ist so sowieso stark schrittmäßig geregelt.

27. Das gleiche gilt mir für das lied **139, 19 ff.**, das ich freistimmig nur só sprechen kann:

I

I'ch hôrt û'f der héide
20 lûte stimme und sûzen sánc.
Dâ'von wárt ich béide
fréuden rí'ch und trûrens kránc.
23 Nách der mí'n gedánc (24) sé're ránc (25) únde swánc,
dí vant ích ze tánze dâ' si sánc.
â'ne leide ich dô sprán c

usw. Hier ist die beziehung auf den tanz in 23 ff. ja direct angegeben. Ähnlich muß ich auch **135, 9 ff.** fassen:

I

Wê' wi lánge sól ich ríngen
10 úm ein wí'p der ích
nóch nî wórt zû gespräch?
Wí sol mír an ír gelíngen?
s.'t, des wúndert mích,
.z ê' ní geschách

15 Dáz ein mán álsô tóbt
  áls ich tún záller zí't
dáz ich sí sô hérzeclí'chen minne,
  und és ê ní gewúc, und díut ir ímer sí't.

II

I'ch weiz víl wol daz si lâchet
20 swénnẹ ich vór ir stá'n
  únd enwéiz wér ich bin.
Sâ' zehánt bin ích geswáchet.
  swénnẹ ir schô'ne nímt
mír sô gár mí'nen sin
25 Gót weiz wól dáz si nóch
  mí'ne wórt ní vernám,
wán daz ích ir díude mit gesánge,
  sô ích ⟨I⟩ béste kúndẹ, und áls ir wól gezám.

Die nachgedichtete strophe von O[2], 125, 39ff., hat dies kunstvolle schema nur halb getroffen: sie muß so gelesen werden:

[Ô'wé dés, waz tétẹ ich túmbe,
30f. dáz ich níht enrétte áls ein sǽlec mán?
32 Sô' swîgẹ ích rehtẹ áls ein stúmbe
33f. dér von sí'ner nô't niht spréchen kán,
35 Wán daz ér mít der hánt
  sí'nin wórt tíuten múoz.
sô' erzéigẹ ich ír mín wúndez hérze,
  und válle fü'r si, unde ní'ge ú'f ir fúoz.]

Stoß zwischen versende und versanfang endlich hat, wie hier 125, 35f. (135, 10f. usw. ist anders, da das schlußwort nicht stoßend betont ist; dergl. im folgenden 127, 4. 7. 10f.) auch noch das lied **127, 1ff.**, das, wie ich glaube (in ziemlich genauem anschluß an Lachmann), folgendermaßen constituiert werden muß:

1 Wístẹ ich ób ez mö'hte wól verswígen sí'n,
ich lízẹ iuch sén
  míne líben fróuen.
Dér enzwéi gebrǽ'che mir daz hérze mí'n,
5 dér moht sí
  schô'ne drínne schóuen.
Sí quam hér
  dúrch di gánzen óngen mí'n
  súnder tü'r gegángen:

10 ô'wê sólt
ich von réiner[1]) minne sí'n
11 álsô wérdeclí'che enpfángen.

28. Um dem leser die controlle des vorgetragenen möglichst zu erleichtern, gebe ich zum schluß noch eine liste der stellen wo in den noch nicht bereits oben s. 333 ff. in volldruck dargebotenen strophen meiner meinung nach von Vogts text, zumal nach der sprachlichen seite hin (sonstige eingriffe halte ich nur in sehr geringem umfang für erforderlich) abgegangen werden muß. Die correctur der gewöhnlichen mhd. *ie*, *uo*, *üe* in die md. *ī*, *ū*, *ǖ* (wo sie erforderlich sind) darf ich allerdings wol dem leser allein überlassen, ohne sie jedesmal ausdrücklich zu fordern.

122, 1—9 volldruck oben s. 346 10 *frouen* 11—13
dáz ich si fü'r alle ándere wí'p
hâ'n ze der krô'ne gesétzet sô hô',
únd ich der kéinę ûz genómen ⟨*en*⟩*hân.* (dies schon v. Kraus)

17 *mîn lîbeste vór allen wí'ben* (oben s. 346) 20 *stæte ie* 22 *ir munt* L. 23 *eben* L. 24 *unstæte* L. 25 *lobte* 27 *dar umbę ich si príse* (oben s. 346) 123, 2 *dî trūbe wolken tūt lihte gevar* 5 *gâr* 6 *frouen* 9 *sô ist si ez dî* (oben s. 346) 13 *dīnste* 14 *di hôstę und ouch di beste* 16 *sēt* 22 *mîm* 26 *nū swîgę ich* 28 *têt* 29 *frouen* 31 *versagte* 34 *frouen* 37 *freude* (und so immer) 38 *schouen* 124, 4 *di zît* 5 f. *wünne* : *künne* 12 *sælden* 18 *træsten, durch* (und so stets) 30 *oder* 31 *swære* 32 *Hêt* 33 ff. *gesēn* : *spēn* 34 *wêr* 36 *mân* ⟨*der*⟩ 37 ff. *enpfêt* : *gêt*

---

[1]) *von ir reinen* A, *von ir sv̊ssen* CC[a]. — Die beiden nachdichtungen von O[1] (= 127, 12 ff.) und m[2] (= 127, 23 ff.) haben sichtlich ihr vorbild wieder nicht verstanden, aber sie sind im text derart unsicher, daß ich lieber auf einen eigentlichen herstellungsversuch verzichte. Mit dem abgesang (der bei O[1] überdies noch in A fehlt) scheint beidemal eine fremde hand einzusetzen, ich finde aber auch für diese stücke keine befriedigend einheitliche klangform. Halbwegs sicher scheint mir nur, daß der eingang von O[1] von seinem verfasser so gemeint war:

12 Dér sô lánge rü'eft in éinen túnben wált,
13 f. éz antwúrt im dár ûz étewénne.
15 nû'st diu kláge dícke vór ir manicvált
16 f. von mí'ner nô't, swi sî es níht erkénne.

Bei dem stück m[2] stört noch besonders, daß die beiden ersten zeilen aus M 132, 8 f. nahezu wörtlich herübergenommen sind, ohne daß jedoch dabei ein irgend lesbarer text herauskäme.

125, 4 *hêt* 11 *di, dīch* 12 *ledich* 19 *hôer* 20 *gestunt* 22 *umme* 24 *di* 26 *wünneclīches schoue* 27 *wünne dī* 28 *oue* 29 *di* 31 *wünneclîcher* 32 *hôe* 33 *wünneclîchen* 36 *dī* 37 *wünne* 38 *dī* **126,** 1 f. *Sælec, sælec* 8—15 volldruck oben s. 333 17 *froue* 20 *drî, eteslīche* 21 *sôn* 22 *nū'st* 24—31 volldruck oben s. 333 32 *līhten, verkêren* 34 *dâ'nzwischen* 36 *wart der* (haplologie) *frouen* 37 *tags* **127,** 1—11 volldruck oben s. 348 f. 12—33 s. oben s. 349 fußnote 34 ⟨*ein*⟩ *sit der* (haplologie) 35 *swen* 37 *di* **128,** 3 *geflête* 4 *nīne* 6 *sprechen* 16 *līhten wünneclîchen* 18 *manger* 22 *mîne* 23 *dī* 25 *schœnez* 26 *gelæze hât ertœret* 37 *swære* **129,** 9 *umme* 14—130, 8 volldruck oben s. 346 f. **130,** 14 *alle lant, roubērîn* 15 *machen* 16 *tūn* 17 *sīt* 23 *quam* 24 *vīnc* 29 *di hân* 31 *alle wip* 32 *frouen* 33 *minneclīch* 34 *sēt* 35 *werlte* 37 *ab* 38 *sēt* **131,** 1 ff. *tet : bet* 2 *senede* 7 *trēnen* 8 *dat herze* 13 *schat* 14 *fremde* 16 *ez in* 18 tilge *noch arc* (trotz 131, 10; die worte entlehnt aus 140, 11) 20 *müet* 21 *grūzen* 24 *slān* 27 *hūter* **132,** 3 ff. *spēen : flêen* 7 *in* 9 *si* 12 *di* 14 *wê sol īmen daz* **131,** 33 *Sī nesol* 34 *sô, sam* 35 *ane sēn, minneclīch* 36 *wáz hât* ⟨*ábr*⟩ *iemán?* 38 *wünne bhalten* **132,** 1 *jane* 2 *ich's* 19 *heizen* 23 *dī* 24 *hôen, freudę unde wünne* 25 *di leide künne* 26 *deich* 29 *sin* 30 *klagt, stūnt* 33 *ichs ane* 34 *ôwê* 37 *heimlīch* 39 *sölchen* **133,** 1 *hôe* 2 *froue* 4 *senden* 13 *Leitlīche, grôzlīche* 14 *hân* 16 *schimpfēre* 17 *dī dī mich freut* 20 *werlde* 24 *rehte* 25 *stūnt,* [*dô*] *hūp ichs unhô* 26 *di mich* 29 *Dī* 30 ff. *froue(n)* 34 *al di werlt sol sī* 35 *froue* 37 *schoue* 39 *sô'st, ich sī dā* **134,** 2 *vil trûrich* 6 *di M. haben* 8 *haben di driu* 15 *hôe* 17 *tummer, dran* 29 *sin gesē mich anę, bevorn* 36 *līhter* **135,** 8 *ŭf* 9—37 volldruck oben s. 347 **136,** 1 *umme, tummem* 3 *ir aller* 6 *di* 7 *geblūet* 15 *swā'ch* 19 *um* (zweimal) 23 *hêt* 24 *nêm mich* (haplologie), *hin* ⟨*zū*⟩ *zim* 26 *sêlich* 28 *līhten* 30 *di sunne dī* 32 *di* 35 *dī sô wunneclîche* **137,** 2 *wære, wünne* 9[a] *Acholoie* 9[c] *schœnsten* 9[d] *wær er unvergeben* 10 *froue* 11 *ein lützel* 12 *ich mac* 15 *froue, hân* 17 *froue* 18 *ē'ch* 20 *sêlich* 21 *dū sprichst* 25 *já jâ já jâ já jâ jâ'* 28 *froue* 30. 34. *immer* 35 *īmen* 36 *gên* 37 *ringen* **138,** 1 *verkêren underwilen* 3 *froue* 5 *jēn* 6 *nâen* 8 *dise sorge* 10 *hân* 11 *stætekeit* 13 *hân* 15 *sælde* 16 *schœner* 17 *kummer* 19 *di gūte* 22 *verdāht* 26 *sēt* 29 *aldurch* 30 *enlâzen* 32 *hô, di* 33 *wæne* **139,** 11 ff. *bœse : læse* 17 f. *mære : swære* 19—28 volldruck oben s. 347 **140,** 5 *di lant* 12 *adr arc* 13 *dī* 14 *deich singe owê* 15 *sī'st des līhten meien schîn* 17 *swennę ichs an sē* 18 *frouwe ist* (hiatus!) *sô gnædic* 19 *dazs* 21 *ich wæne nieman in* 24 zweisilbiger auftakt 26 *son wil, træsten* 28 *und mit* 31 *und wünschę, sælec* 140, 32—141, 14 volldruck oben s. 343 18 *līhten* 19 *di hân* **141,** 21 *Si brach* (neue strophe) 23 *di* 29 *sôst* 32 *Swenn* (neue strophe), *hœre, sôst* **142,** 1 *tôtlīchen* 4 *gūtlīchen* 6 *daz er mich ir bevœle* 7 *stœle* 8 *von ir ein küssen, sô wær ich gesunt* 11 *nīnder* 16 *alsô*

dás ich gesunde 18 *verbrunnę ê ich diendę* | *ine wisse umbe waz* 22 *dā* 23 *frouwe* 26 *rīter zīen* 28 *bœse wîp di sol man flīen* 29 *tum* 30 *wan sin geben niht hôen mūt* 32 *frouwen dunken* 33 ff. *swœre* : *unmœre* 143, 1 *wê* 4—21 volldruck oben s. 344 23 *durch di* 26 *di ougen* 28 *līhten* 30 *immer* 32 *di naht* 33 *durfen* 36 *dô'r* 144, 7 *al ummevī* 10 *ersēen* 13 *schouen* 17 *gesēn* 19 *freu* 21 *gesēn, freuden* 25 *durch* 28 *sô'st, frouwe* 34 *sœhe* 145, 1 *geschēn* 5 *wünne, leitlīch* 6 *dāhte, immer* 7 *dô'ch, di l. frouen* 9 *dī, freude* 10 *sēt, di brāhte, di frouen* 13 *līhten* 14 *alle wîp* 15 *niwan* 21 *solcher swœre* 21 *solche* 30 *wunneclîchen* 34 *wünschet* 35 *manich* 36 *di lant wil ich b(e)rennen gar* 37 *frouen* 146, 1 *mūz* 4 *frünt, zīt* 8 *frouen* 22 *sagents* 147, 4 *Vil sūze senfte tôterinne* 5 *wár um* 6 *herzeclîche* 7 *zwâre, froue, alle wîp* 8 *Wênet* (neue strophe) 9 *deich, nimmer, beschoue* 10 f. *iur* 11 *froue* 15 *dazs* 16 *Lang, gewest verdāht* 18 ff. *minne* (: *enbinnen*!) 19 *man, brāht* 22 *frouwen* 23 *wī möhtę ich dan trûrich sîn* 26 *nimmer* 27 *és ist quît.*

LEIPZIG, 12. october 1925. E. SIEVERS.

UNTERSUCHUNGEN ZUR WEIMARER LIEDERHANDSCHRIFT F.

I.

§ 1. Geschichte der handschrift. Lagen. Wasserzeichen. Inhalt. Ausgaben.

Die geschichte der liederhs. F (landesbibliothek Weimar Q 564) kann nur auf eine verhältnismäßig kurze zeit zurückverfolgt werden. Sie wurde von der Weimarer bibliothek im jahre 1779 aus dem nachlasse David Gottfried Schöbers erworben.[1]) Über ihren verbleib vor dieser zeit konnte nichts ermittelt werden. Im jahre 1827 vertraute Goethe die hs. Friedrich v. d. Hagen an (vgl. MSH. 1, XX), der sie dann in seinen Minnesingern großenteils im druck veröffentlichte. Eine kurze notiz über die hs. gab v. d. Hagen dann noch

[1]) Freundliche mitteilung der landesbibliothek Weimar.



MSH. 4, 906. Weitere hinweise finden sich bei Lachmann (Walther VIII), der die hs. zuerst mit F bezeichnete, bei Haupt (Berichte der kgl. sächs. ges. d. wissenschaften phil.-hist. klasse 1 (1847), 257), bei Zupitza (Rubins gedichte VII), bei Roethe (Reinmar von Zweter 153), bei Leonhard Lier (Studien zur geschichte der Nürnberger fastnachtspiele, diss. 1889, 7) und Pfannmüller (Frauenlobs Marienleich, QF. 120, 30), der die hs. mit f bezeichnet. Die genannten hinweise sind alle wenig umfangreich und beschränken sich auf ganz dürftige angaben. Die erste ausführlichere beschreibung mit inhaltsangabe gab A. Keller, Fastnachtspiele 3, 1440 ff. Die angaben Kellers wurden dann ergänzt durch V. Michels (Studien über die ältesten deutschen fastnachtspiele 108 ff.). Alle Frauenlob zugeschriebenen gedichte gab Ettmüller nach den meisten hss. 1840 heraus, wobei unsere hs. (P genannt) nur flüchtig erwähnt wird. Lachmann nahm die lesarten von F in den apparat seines Walther auf; Haupt und Lachmann benützten die hs. für die einschlägigen strophen von MF.

Die hs. ist in klein 4° (format 15 : 18,6 cm) und in pergament gebunden. Der rücken des einbandes ist an den seiten etwas beschädigt, von der am rücken angebrachten alten signatur (auf papierstreifen) ist nichts mehr zu entziffern. Quer über den einband laufen einige worte mit 2,5 cm hohen buchstaben: *ubus danti* / *a s* / *anctis per* / mit darüber stehenden noten, offenbar aus einem meßbuch stammend. Auf der innenseite des einbands befindet sich die signatur: Gr. s. bibliothek zu Weimar, Q 564.

Vorn sind zwei vorsatzblätter eingeheftet. Das erste enthält etwa aus dem anfang des 19. jh.'s stammende einträge über den inhalt der hs., sowie hinweise zur literatur über die hs. Auf dem zweiten vorsatzblatt verso stehen die bemerkungen des einstigen besitzers D. G. Schöber über die entstehung der hs., die Keller a. a. o. 3, 1440 abgedruckt hat. Schöber weist hier die ansicht zurück, daß die hs. von Hans Sachs geschrieben sei.

Die hs. hat 142 blätter papier; die paginierung ist von moderner hand mit roter tinte ausgeführt. Irrtümlicherweise ist statt fol. 44 nochmal 43 geschrieben; von hier ab muß also 1 addiert werden. Von fol. 134 ab ist versehentlich 10

zuviel gezählt worden, so daß auf 133 sofort 144 folgt. Das folgende blatt ist wiederum mit 144 numeriert, so daß das letzte blatt die nummer 150 trägt. Von der Hagen, Lachmann, Keller und Michels geben auch den umfang der hs. mit 150 blättern an. Die irrtümlich gesetzten zahlen ab 144 einschließlich sind später mit bleistift und tinte in 134, 135 usw. verbessert worden, wobei also die doppelsetzung von 144 beseitigt wurde. In dieser neuen zählung trägt das letzte blatt die zahl 141. Da von dem zweiten mit 43 paginierten blatt ab zu jeder blattzahl eins zu addieren ist, enthält die hs. 142 blätter, wie Roethe 153 richtig angibt. Die blätter sind im folgenden in der neuen numerierung citiert wie bei Ettmüller (schlußblatt also 141), das zweite mit 43 paginierte blatt wird im folgenden mit 43* bezeichnet.

Die hs. umfaßt von fol. 12—106 acht lagen zu je sechs doppelblättern. Zu beginn fehlt ein blatt (das ich mit 0 bezeichne), außerdem hat der buchbinder fol. 4—11 (vier doppelblätter), die zwischen 1 und 2 hineingehört hätten, erst hinter 3 eingeheftet, so daß aus der ursprünglichen ersten lage fol. 0—11 zwei entstanden (fol. 1—3 und 4—11). Von blatt 107—127 sind die blätter bunt durcheinander geheftet. Michels hat (s. 109) diesen teil in seine bestandteile zergliedert und damit Kellers undeutliche angaben ergänzt. Zur übersicht seien hier die fol. in der ursprünglichen reihenfolge mit angabe des inhalts wiedergegeben: auf 106 sollte folgen 109—119 (minnelieder), 107. 108. 122—125^r (Teichnersprüche), 125^v —127. 120^r und ^{v} (fastnachtspiel 40), 120^v unten, 121. 128 —131^v (fastnachtspiel 19), 131^v—141^v (spruch von einem ritter, weingrüße, Stiefmutter).

Da das zu 109 correspondierende blatt fehlt (es wäre dies das auf 119 folgende gewesen), bestand der teil von 107 ab ursprünglich aus 18 (= dreimal sechs) doppelblättern. Mit einschluß des fehlenden blattes 0 und des zu 109 correspondierenden blattes hatte also die hs. ursprünglich 144 blätter = zwölfmal sechs doppelblätter.

Die zeilenzahl schwankt zwischen 23 und 31 zeilen; die regel sind 24—26. Die höhe des beschriebenen raumes ist 16—16,5 cm, die breite 10—11 cm. Die blätter sind durchaus einspaltig beschrieben. Auf den fol. 107. 108. 120 bis schluß,

die nur paarweis gereimte dichtungen enthalten, sind die verszeilen abgesetzt; sonst sind nur die stollen und abgesänge durch beginn einer neuen zeile gekennzeichnet.

Die hs. ist, abgesehen von kleinen rissen und braunen flecken, gut erhalten.

Das papier weist drei wasserzeichen auf; das am häufigsten vorkommende ähnelt entfernt dem bei Briquet, Les filigranes, unter nr. 4653 aufgeführten (couronne à un fleuron et deux demi). Es findet sich auf 26 doppelblättern durch die ganze hs. hindurch. Eine genauere bestimmung ist nicht möglich, weil das wasserzeichen nicht gut gelungen und in seiner form nicht scharf festzustellen ist. Dagegen sind die beiden anderen wasserzeichen mit großer wahrscheinlichkeit bestimmbar. Das auf den doppelblättern 50—55. 51—54. 59—70. 61—68. 64—65. 73—80 befindliche stellt einen turm mit drei zinnen auf einem berg dar und gleicht vollständig dem bei Briquet unter nr. 15873 angegebenen (Bavière 1447—1457; var. id. Kitzingen 1452, Innsbruck 1459, Walduff [Württemberg] 1462). Sehr ähnlich ist nr. 15875 (Straubing 1452). Das dritte wasserzeichen findet sich nur auf dem doppelblatt 124—125 und stellt einen dreigipfligen berg mit einer blume mit fünf blumenblättern dar. Es entspricht ganz der nr. 11823 bei Briquet (Bavière 1447).

Die hs. ist von zwei händen geschrieben, die mit Michels mit α und β bezeichnet werden. Eine schriftprobe von schreiber α gibt v. d. Hagen MSH. 4, 769 (tafel V). Die schrift der zweiten hand unterscheidet sich davon deutlich durch derberen ductus, weit größere buchstaben und nicht geschlossene rundungen.

Die anteile der beiden schreiber seien im einzelnen unter angabe der schon herausgegebenen teile aufgeführt ('abk.' bedeutet die im weiteren verlauf beibehaltene abkürzung).

Schreiber α:

Fol. 1—42^{r} Frauenlob, sprüche (alle bei Ettmüller und MSH.), abk. Fr. — 42^{v}—45^{v}, 10 Regenbogen, langer ton (MSH. 3, 351 ff. (V, 1—8) und 3, 366, nr. 23—26). — 45^{v}, 11—61^{r}, 10 Frauenlob, sprüche (alle bei MSH. und Ettmüller). — 61^{r}, 11—61^{v}, 23 Reinmar von Zweter (MSH. 2, 199 [126] = Roethe 124. 243. 244). — 61^{v}, 24—67^{r}, 18 Frauenlob (sprüche und lieder III, IV nach Ettmüllers numerierung). — 67^{r}, 19

—67ᵛ König Wenzel von Böhmen (MSH. 1,8 [lied I, 1—4]). — 68ʳ, 1 —68ᵛ, 15 Frauenlob (lied V nach Ettmüller, wobei 68ʳ, 26—68ᵛ 15 bei Ettmüller nicht gedruckt, vollständig bei MSH. 3, 398, XVIII). — 68ᵛ, 16 —69ʳ, 11 Ein ander weyß (MSH. 3, 398, XIX unter Frauenlob, nicht bei Ettmüller). — 69ʳ, 12—86ʳ, 22 Frauenlob (lied VI, minneleich, sprüche, lied I. III. IV. VII. II. VIII, alle bei Ettmüller und MSH.). Lied IV ist also zweimal, fol. 66ᵛ, 5—67ʳ, 18 und fol. 82ᵛ, 22—83ᵛ, 12 in der hs. enthalten. — 86ʳ, 23—87ʳ, 17 Herzog Heinrich von Breslau (MSH. 1, 10, lied II). — 87ʳ, 18—88ʳ, 14 König Wenzel von Böhmen (dasselbe lied wie fol. 67ʳ, 19—67ᵛ). — 88ʳ, 15—100ᵛ, 6 Frauenlob (lied IX, Marienleich [Pfannmüller QF. 120], kreuzleich). Mit 100ᵛ, 6 bricht der kreuzleich plötzlich ab, die letzten worte sind *das crist ruch vñ zu* (Ettmüller s. 24, str. 22, 2). Der rest von 100ᵛ ist mit federproben ausgefüllt. — 101ʳ—106ʳ, 2 Walther von der Vogelweide, abk. Wa (Lachmann 113, 37. 114, 5. 114, 11. 114, 17. 118, 24. 118, 30. 119, 2. 119, 5; s. XVII = MSH. 3, 323 (VI, 1 und 5) und 1, 109). Rubin, zwei strophen (MSH. 1, 315ᵇ = Zupitza 13, 11—14, 10). Walther (Lachmann 46, 10. 46, 21. 46, 32. 47, 5. 54, 37. 55, 35; anm. zu 65, 32 [eine strophe]. 65, 33. 66, 5. 58, 21. 55, 8. 55, 26. 120, 34. 120, 15. 121, 24. 60, 34; anm. zu 61, 18 [drei strophen]. 61, 20. 43, 9. 43, 19. 43, 29. 44, 1). — 106, 3—16 Fenis? (MSH. 3, 324 [VIII, 1] = MF. 84, 37 und MSH. 1, 20 [VIII, 1] = MF. 85, 6). — 106ʳ, 17—106ᵛ, 28 Friedrich von Hausen (MSH. 1, 217 [XIX, 1 und 3] und 3, 321, 3—5 = MF. 54, 1—55, 5). Fortsetzung fol. 109ʳ, 1. — 109ʳ, 1 —4 Friedrich von Hausen (schluß von fol. 106ᵛ). — 109ʳ, 5—109ᵛ, 11 Walther von der Vogelweide (Lachmann 69, 1. 69, 8. 69, 15. MSH. 1, 250 [LVIII, 4]; Lachmann 69, 22). — 109ᵛ, 12—116ᵛ, 11 Gedicht im Titurels-ton (MSH. 3, 432, XXXIX). — 116ᵛ, 12—119ᵛ, 7 Regenbogen, langer ton (MSH. 3, 468ᵏ, zweite nachlese). — 119ᵛ, 8—119ᵛ, 23 Konrad von Würzburg, hofton (MSH. 2, 332, nr. 12). — 120ᵛ, 20—121ᵛ, 24 Fastnachtspiel (Keller nr. 19, abk. F 19) anfang. — 128ʳ, 1—131ᵛ, 2 Fortsetzung und schluß dieses fastnachtspiels. — 131ᵛ, 3—137ᵛ 4 *Ein hofflich spruch von einē Ritt*ˢ, abk. Spr. (abgedruckt in Kellers Erzählungen aus altd. hss., Stuttgart 1855, [Lit. ver. XXXV], 70—79). — 137ᵛ, 5—138ᵛ, 27 Weingrüße und gesegen (ungedruckt, abk. Wgr). — 139ʳ, 1—8 acht zeilen aus dem epilog von F 19, durchstrichen (= 131ʳ, 1—8). — 139ʳ, 9 —140ʳ, 18 Fortsetzung und schluß der weingrüße. — 140ʳ, 19—141ᵛ, 23 *Die Stieffmut*ˢ (ähnlich Hätzlerin 305), abk. St.

Schreiber β:

107ʳ, 1—108ᵛ, 10 Teichner, spruch *Mich wundert gar oft war vmb das sey* (ungedruckt, abk. T 1). — 108ᵛ, 11—21 Teichner?, spruch *Nu hort vnd nempt in ewere sinnen* (abk. T 2), fortsetzung fol. 122ʳ, 1. — 120ʳ, 1—120ᵛ, 19 Fastnachtspiel (Keller nr. 40, abk. F 40) = fortsetzung und schluß von fol. 127ᵛ, 25. — 122ʳ, 1—124ᵛ, 13 Fortsetzung des spruches fol. 108ᵛ, 21 (T 2). — 124ᵛ, 14—125ʳ, 20 Teichner?, spruch *Ich han mich hewt vor messen* (abk. T 3). Der rest der seite, etwa sechs zeilen, ist frei. — 125ᵛ, 1—127ᵛ, 25 F 40 anfang.

Bei den zweimal vorhandenen liedern (k. Wenzel fol. 67^r, 19 ff. und 87^r, 18 ff.; Frauenlob, lied IV, fol. 66^v, 4 ff. und 82^v, 22 ff.) hat schreiber α sicher je zwei verschiedene vorlagen benützt, die sich vom archetypus und untereinander schon beträchtlich unterschieden, wenngleich die ursprüngliche identität der gedichte in die augen springt; daß α eine schlecht leserliche vorlage in verschiedener weise deutete und verbesserte, erscheint ziemlich ausgeschlossen. Außerdem unterscheiden sich bei Frauenlob IV die beiden fassungen in der anordnung der reime in den ersten zwei strophen. Beim lied könig Wenzels fehlt in 67^v die fünfte strophe, die 88^r, 5 mit den worten *Nun hab er danck* beginnt.

Was die textliche überlieferung der hs. betrifft, so ist der größte teil in einem außerordentlich schlechten zustand (vgl. Roethe, Reinmar 153, anm. 191). Besonders trifft dies auf die der entstehung nach ältesten stücke zu, also vor allem auf Fr, Regenbogen, Wa, Rubin usw. Dagegen sind die jüngeren stücke (F 19, F 40, T 1—3, gedicht im Titurels-ton, Spr, Wgr, St) in ziemlich guter verfassung überliefert. Einzelne sprüche sind in einem ganz entsetzlichen zustand, z. b. Ettmüller 268 = fol. 50^v, 1 ff. oder der ganze kreuzleich. Viel hat dazu natürlich die geschraubte, absichtlich dunkel gehaltene ausdrucksweise Frauenlobs beigetragen, dessen sprüche und lieder ja den weitaus größten teil der hs. ausfüllen. Zahlreiche stellen sind völlig unverständlich und sind es bestimmt auch dem schreiber α gewesen.

Über den ort der entstehung der hs. hat sich bisher nur Michels vermutungsweise geäußert. Er schreibt bei besprechung der hss. die fastnachtspiele enthalten (s. 108): '𝔄 und ℭ sind in Schwaben entstanden, D weist nach Mitteldeutschland . . . die übrigen hss. [worunter auch F] darf man — ohne dazu gezwungen zu sein — nach Nürnberg setzen. Jedenfalls zeigen sie gemeinbair. sprache.' Die niederschrift von F wurde von Lachmann und anderen in den anfang des 15. jh.'s verlegt, während Michels sie weiter in das 15. jh. hineinrückt (vgl. darüber § 20).

Zu den ausgaben von teilen der hs. ist zu bemerken: die lesarten in MSH. sind nicht immer zuverlässig, ganz unbrauchbar ist, was die lesarten von F betrifft, Ettmüllers

Frauenlob-ausgabe. Ettmüller erweckt ganz unrichtige vorstellungen von der sprache und orthographie der hs. (*muoss* für *mus* der hs., *vüeȝe* für *fusse*); völlig unrichtige lesungen begegnen auf schritt und tritt (*lop* für *leyp*, *nim̃er* für *meiner* usw.). Zu dem lied Friedrichs von Hausen in MF. (fol. 106ʳ, 17 ff.) sind folgende berichtigungen zu machen: MF. 54, 2 *uō* (nicht *vō*); 54, 6 *ȥwinget* (nicht *czwinget*); 54, 18 *vnnß* (nicht *unns*ʾ); 54, 38 *des* (nicht *das*).

§ 2. Abkürzungen. Anfangsbuchstaben. Interpunction. Correcturen.

An abkürzungen verwendet schreiber *α* den nasalstrich und den *r*-haken, ersteren vor allem zur vertretung eines nicht geschriebenen ausl. *n* (*dienē*, *vō*) sowie zur nochmaligen bezeichnung eines geschriebenen ausl. *n* (*treybn̄*, *ȥeichn̄*); hiebei wird das *e* der endung *-en* grundsätzlich unterdrückt. Überwiegend wird jedoch *-en* geschrieben. Der nasalstrich dient auch zur verdoppelung eines geschriebenen *m* und zwar fast nur im inlaut (*stym̃e*). Der *r*-haken findet sich sehr häufig zur bezeichnung eines ausl. *-er* (*vat*ʾ, *ymm*ʾ), häufig zur nochmaligen bezeichnung eines geschriebenen inl. *r* (*horn*ʾ, *gefarn*ʾ). Es ist also 103ᵛ, 7 *vorn*ʾ nur als *vorn* aufzufassen, nicht aber, wie Lachmann zu Wa 66, 8 angibt, mit *vornen* aufzulösen.

Schreiber *β* verwendet den nasalstrich zur bezeichnung von nicht geschriebenen *n* recht häufig (*mā*, *pringē*; *mācher*, *narūg*), ausl. *n* erhält oft noch den nasalstrich (*lebn̄*). *r*-haken für ausl. *-er* sehr häufig in *v*ʾ- (*v*ʾ*mag*), ebenso in *d*ʾ; auch sonst häufig (*purg*ʾ).

Schreiber *α* schreibt majuskel durchweg beim ersten wort der stollen und abgesänge, die außerdem fast immer durch eine neue zeile voneinander abgesetzt sind. Im eingang eines neuen tones verwendet er gewöhnliche majuskel oder er läßt platz frei für eine initiale, die aber in diesen fällen durchweg fehlt (so z. b. 20ᵛ, 9. 5ʳ, 6 usw., im ganzen 61 mal). Dies zeigt, daß der schreiber nicht mehr die letzte hand an sein werk legen konnte. Bei den paarweis gereimten gedichten (wie F 19, Spr) steht am zeilenanfang willkürlich wechselnd majuskel und minuskel, rund gleich häufig. Im

übrigen wird majuskel noch in sehr beschränktem maße gebraucht: verhältnismäßig selten in länder- und ortsnamen, schwankend bei religiösen namen, bei personennamen weniger häufig als minuskel. Die übrigen fälle von großschreibung stehen ganz vereinzelt (z. b. *Ritterschaft*, *Symoneye*, *Bischoff*).

Schreiber β, der nur paarweis gereimte gedichte geschrieben hat, gebraucht am zeilenanfang majuskel und minuskel gleich häufig. Im übrigen verwendet er die majuskel nicht.

Als satzzeichen gebraucht schreiber α punkt und virgel; bei schreiber β fehlen satzzeichen überhaupt. Der punkt findet sich bei α nur in den älteren stücken (Fr, Wa), jedoch nicht in F 19, Spr, Wgr, St. Man darf daraus schließen, daß der schreiber in der setzung der punkte seinen vorlagen folgte. Typische arten der verwendung des punktes sind folgende: am häufigsten am versende (66ʳ, 1 *Ach wer sol mir swere püssen . seint sie mich nicht mag gegrüssen*), sodann in der cäsur (94ʳ, 4 *sie wart verwundet . mit der süsse*), bei parallelen begriffen und überhaupt vor *vnd* (95ᵛ, 21 *ich bin des weysen Noyel trone . vnd arche*: 5ʳ, 11 *kein diep . kein morder solt nicht sein*), innerhalb des verses zur bezeichnung eines sinneseinschnittes (62ʳ, 5 *wurtz vnd craut stein vnd holtz . die habñ jr gyr.*) Der schreiber verwendet indes den punkt durchaus nicht immer systematisch; in manchen sprüchen fehlt er ganz, in andern findet er sich ziemlich häufig. Die virgel verwendet α nur am versende hinter einem reimwort, aber durchaus unregelmäßig. Wie der punkt kommt auch die virgel nur in den älteren stücken vor.

Hier seien noch die zeichen v' (= *versus*) und ℞ (= *responsorium*) angeführt, die der schreiber α mehrfach zur hervorhebung der stollen (v') und des abgesangs (℞) verwendet. Sie stammen aus dem gregorianischen kirchengesang. Schreiber α setzt sie vor das erste wort des betreffenden neuen absatzes, also immer zu anfang einer neuen zeile.

Correcturen finden sich bei beiden schreibern nicht besonders häufig. Vereinzelt ist ein ausgelassenes wort eincorrigiert; zahlreicher sind die correcturen zur tilgung eines wortes oder buchstabens.

II. Lautstand.[1])

A. Vocalismus.

§ 3. Die nichtumgelauteten vocale.

1. Kurze vocale.

Mhd. *a* wird in der ganzen hs. regelmäßig mit *a* wiedergegeben. Verdumpfung von *a* zu *o* ist nur von schreiber *α* und auch von ihm nur ganz selten bezeichnet: *mon*, *wort* (praet.), *poppelbaum*, *pon* (subst.) : *mon* = *mâne*).

Mhd. *e* erscheint durchweg als *e*. Bei *α* ist *e* in labialer umgebung erhalten in *lewe*, *lebe*. — Umlaut-*e* > *ö* s. § 4, 1.

Mhd. *i*. Schreiber *α*: die anl. buchstabenfolge *in*(*n*)- wird fast stets durch *jnn*- wiedergegeben (*jnner*). Einige einsilbige formwörter erscheinen häufig mit *j*-anlaut : *jr* (pron.), *jrer*, *jres* usw., *jm* (pron.). Der acc. *in* und die präp. *in* haben fast immer *i*, ebenso überwiegt *ist* über *jst*. Inlautend erscheint häufig *y* vor nasaler doppelconsonanz und nasal im auslaut. *α* verfährt hier ganz willkürlich (*synn* und *sin*, *begynnen* und *begin*, *gewyn* und *gewin*), jedoch ist die schreibung *i* weit in der minderzahl. Die endung *-inne* der movierten feminina erscheint als *-ynne* und *-inne*. Vor *m* steht inl. meist *y*, vor *n* + cons. steht fast durchweg *i* (*pringen*, *sint*). Abgesehen von den genannten fällen steht *y* regellos im wechsel mit *i* (*wytze*, *witze*; *zyl*, *zil*; *spylen* und *spil*). *y* überwiegt im ganzen bedeutend über *i*.

Nun erscheint in einer großen anzahl von fällen *ie* für mhd. *i* neben *i* und *y* meist in offener, aber auch in geschlossener silbe; ob dieses *ie* bereits eine dehnung bezeichnen soll, ist zweifelhaft. Die möglichkeit, daß inverse schreibung vorliege, ist vorhanden, da in der hs. mhd. *ie* oft auch als *i* erscheint (s. § 5). Beispiele: a) nhd. kurz *i*: *pieten* neben ebenso häufigem *piten*; part. perf. *gelieden*, *erlieden* (hier macht das *d* für *t* dehnung des vocals wahrscheinlich),

[1]) [Für die ganze folgende darstellung wird zu fragen sein, ob nicht möglicherweise wie bei zahllosen (mhd. und andern) hss. so auch bei F der scheinbar unmotivierte wechsel verschiedener schreibformen satzphonetischen ursprungs ist, insonderheit mit dem wechsel von steigton und fallton zusammenhängt. E. S.]



erstrieten; häufig *schriefft*, *siet*. Ganz vereinzelt *siech* (= *sich*), *niem* (imp.), *pieß* (imp.), *stiefft* (: *gifft*). — b) nhd. gedehntes *i*. Vor *r*: *gier* neben *gir*; stets *wieder*, *dieser*, *sieder*, *gestiegn̄*, *geschrieben*, *sieben*, *piederman*, *liegen* (cubare), *riese*; fast immer *fried*(*e*), *sieg*, *liest* (3. sg.), *gelied* (subst.), praet. *trieben*, *plieben*, vereinzelt *siecht* (3. sg.), sonst stets *sicht*. In vielen wörtern steht ausschließlich *i*, so z. b. immer in *vil*, *pin* u. ä., *gib*, *sicher*, *nicht*, *mit*, *wille* (subst.), auch in fällen, wo nhd. dehnung eingetreten ist (*rigel*, *fidel*, *gesmiden* inf.). Sichere schlüsse auf eintritt von quantitätswandel lassen die vielen willkürlichkeiten und doppelformen in der bezeichnung nicht zu.

Neurundung von *i* zu *ü* ist noch nicht eingetreten in *wirde*.

Schreiber *β* folgt den gleichen orthographischen regeln wie *α*. — Vor nasal steht öfter *y* als *i*; *-inne* erscheint stets als *-in*. Dagegen finden sich bei ihm nur ganz wenige *y* für *i* (außer vor nasal), sonst im̄er *i*, und kein *ie* für *i* (stets *ligen*, *wider*, *sibn̄*, *frid* usw.). Neurundung von *i* zu *ü* in *wurft*; stets *wird*(*e*).

Mhd. *o*. Neben regelmäßigem *o* finden sich einige md. *a*: *ab*, *want* u. ä., jedoch stets *von*, *sol* und *wol*. Wie im bair. steht vereinzelt *wart* ('verbum'). Schreiber *β*: öfter *ader*.

Im ind. pl. praes., conj. praes., inf. und part. perf. von *komen* überwiegen bei *α* die *u*-formen bedeutend, dagegen erscheint meist *o* im part. perf. von *nemen* (*ge-*, *vernomen*). Im reim stehen willkürlich *u*- und *o*-formen: *kumē* : *genomē*; *kommen* : *prum̄en*. Bei *β* finden sich nur formen mit *o* (*komen*). — Mhd. *solich* erscheint als *solch*, *solich*, nur vereinzelt als *sölich* (*α*). *β* hat nur *sulch*.

Mhd. *u*. Für anlautendes *u* steht *v* vor nasal (*vns*, *vnd*, *vnter*, *vmb*); im mittelbaren anlaut meist *u* (*darumb*). Stets *v* in der vorsilbe *vr-*. — Inlautend vor nasal ist *u* meist erhalten, wo nhd. *o* eingetreten ist (*wunne*, *sun*, *sunne*, *nunne*, *sumer*; part. perf. *gewunnē*, *gespunnē*, *durch swum̄en*, *uber klumen*; ferner stets *sunder*, *besunder*). *o* erscheint in *from* (schon mhd. nebenform), meist aber heißt es *frum*; sonst nur *son* 132ᵛ, 7. — Außerdem md. *o* für *u* ganz vereinzelt in *hold* (subst.): *schuld*, *dorst* (subst.), *sost* (= *sust*). Mehrfach *ü* für *u*, wobei der doppelstrich nur die vocalische geltung des zeichens andeuten soll (vor oder nach nasal *günde*, *sünne*

wünsch, *vernünfft*, *gesündert*; vor anderen cons. *türney*, *püsch*, *trücht* : *genücht* (: *zucht*), *flüsse* dat. sg.). — Schreiber β: *u* vor nasal erhalten in *suñen*, *nuñen*; *o* in *der kromen* = *er-krumben*, *komer* = *kumber*. *ü* für *u* vor nasal: *hünt* sg., *gesüngē*.

2. Lange vocale.

Mhd. *â*. Bei α ist übergang von *â* zu *o* in folgenden fällen angezeigt: vor nasal (*mon* [= *mâne*], *monat*, *gethon*, häufiger *gethan*, fast immer aber *han*, *lan*, *ane*); *o* nhd. durchgedrungen (*wo*, *wodurch*, *kot*, *argwon*, aber stets *wan*); *o* nhd. nicht durchgedrungen (*drot*, *spot* neben *drat*, *spat*; einmal *woffen* (: *hoffen*), der reim stammt sicher vom schreiber α, Ettmüller 439, 4 und 8). — Für locales *dâ* steht *da* und *do*, für temporales *dô* fast immer *do*; in zusammensetzungen regellos *da* und *do* (*dobey* und *dabey* usw.). Alleinstehend und in zusammensetzungen überwiegt *dar*, ausgenommen *dorumb*; *war*- und *wor*- unterschiedslos. — Schreiber β hat verdumpfung bezeichnet in *lon* (inf.), *spot*, *noch*, *sloffen* zweimal, *omeyß*; sonst *a* erhalten (*gan*, *slaffen*, *straffen*, *an* = *âne*); stets *wo*. Immer *do*, auch in zusammensetzungen, aber nur *dar*- und *war*-. — Für die mundart der beiden schreiber ist verdumpfung in den meisten fällen anzunehmen, wenn auch noch großenteils am überlieferten schriftbild festgehalten wird.

Mhd. *ê* von α und β im auslaut regelmäßig durch *ee* wiedergegeben (*wee*, *ee*, *eefraw*, *snee*, *clee*, *gee* (ind. 1. sg.), *stee* (imp.); stets *awe* und *me*). — Inl. *ê* wird fast immer durch einfaches *e* gegeben (*get*, *gen*, *eren*).

§ 4. Die umgelauteten vocale.

Umlaut von mhd. *a* und *â*. Der umlaut von *a* (primär- wie secundärumlaut) sowie von *â* wird in der ganzen hs. mit *e* bezeichnet. Nur zweimal *ä* (*schänden* 51ᵛ, 5; *väterlich* 97ʳ, 3). Umgelautetes *a* in labialer umgebung ist bei α erhalten in *zwelff*, *leschen*, *hell*(*e*), *ergetzen*; *ö* erscheint regelmäßig im vb. *schöpffen* und im subst. *schöpffer*, ferner in *genßloffel*. Bei β: *opffel* (pl.). Über *wellen*, *wöllen* s. § 15, II. Umlauts-*e* ist zu *i* geworden in *wirm* (= mhd. *werme*), vgl. Schmeller, BWb. 2, 1000.

Umlaut von mhd. *o* und *ô* wird teils mit *ö*, teils überhaupt nicht bezeichnet. *α* gebraucht *o* und *ö* willkürlich nebeneinander, beide ungefähr gleich oft, *β* bevorzugt *o*.

Umlaut von mhd. *u* wird entweder mit *ü* bezeichnet oder unbezeichnet gelassen. Bei *α* wechselt beides ganz willkürlich, doch überwiegt nichtbezeichnung (verhältnis 3 : 2). Im anlaut ist bezeichnung des umlauts noch weit seltener; es heißt meist *uber*, *vber*. Der vom nfrk.-mfrk. ausgehende übergang von *ü* zu *ö* vor nasal ist nur im worte *künig* und auch hier nur ganz spärlich angedeutet (*konig* fünfmal, sonst *künig*). Dagegen treten *münch*, *günnen* usw. nur mit *ü* auf. Über *mügen*, *süllen* s. § 15, I. — Md. *o* für *ü* in *vorste* (= *fürste*) 4[r], 6. Umlaut bez. nichtumlaut von *u* vor *ld*, *ck* usw. s. § 7, 5. — Bei schreiber *β* überwiegt nichtbezeichnung des umlautes von *u* noch mehr als bei *α*; wir finden nur *fur*, *vber*, *kunig*, *tzuchtig*, *gurtel*, *kurtzer* (comp.).

§ 5. Die alten diphthonge.

Mhd. *ei* tritt einerseits als *ai*, *ay*, andererseits als *ei*, *ey* auf. Eine regel, die schreiber *α* befolgt hätte, läßt sich nur für die buchstabenfolge *ein* herausfinden, die fast immer als *ein* erscheint (*ein*, *kein*, *stein*, *weinen* usw.). In allen anderen fällen wird regellos zwischen *ai*, *ay*, *ei*, *ey* gewechselt. Im auslaut und inlaut vor vocal erscheinen stets die formen mit *y*. *ai*, *ay* kommt rund ebenso oft vor wie *ei*, *ey* (beispiel *hayssen* und *heyssen*, *weiß* und *waiß*, *heym* und *haim* usw.). Auch die wörter *fleisch*, *geist*, *heilig*, die den übergang von *ei* zu *ai* gewöhnlich nicht mitgemacht haben, wechseln zwischen *ai* und *ei*; das beweist, daß den verschiedenen schreibungen im einzelnen keine lautliche bedeutung zukommt. In den nachsilben *-heit*, *-keit* wird in der regel *ei* (seltener *ey*) geschrieben. — Schreiber *β* schreibt fast ausschließlich *ei*, *ey*.

Mhd. *ie*. Hier zeigt sich ähnliche willkür wie beim vocal *i*. Im md. ist *ie* schon früh zu *i* monophthongiert worden; vor consonanz wurde dieses *i* dann gekürzt. Solche formen lassen sich auch in unserer hs. nachweisen. Schreiber *α* schreibt stets *ging*, *ving*, *enpfing*, *hing*, *hilt*, überwiegend *licht* und *dinst*. In den meisten andern wörtern mit mhd. *ie* schwankt er zwischen *ie* und *i*, in einigen wörtern erscheint

daneben noch *y* (*kiesen*, *mieten* überwiegend mit *y*, *zieren* häufig mit *y*, *tier* gleich oft mit *ie*, *i*, *y*). Schwanken zwischen *ie* und *i* zeigt sich in *dienen*, *schier*, *lieb* usw.; *fliessen*, *sliessen* u. ä. überwiegend mit *ie*, ebenso *stieß*, *hieß*; *miete*, *krieg* vereinzelt mit *i*. In der hauptmasse der fälle überwiegt also die schreibung *ie*. Die verbalendung *-ieren* erscheint stets als *-iren* (*disputiren* usw.). Ausschließlich *ie* haben *hier*, *hie* und *wie*, ebenso *sie* und *die*.

Eine sonderstellung nimmt das adverb *ie* mit seinen zusammensetzungen ein. Es erscheint fast ausnahmslos als *ye*, ebenso *nye*. In den zusammensetzungen, wo dem *ie* ein nasal vorausgeht und nachfolgt, ist *y* weit in der überzahl (*nymant*, *ymant*, *nym*ʾ, *ymer* u. ä.). Stets *nyndert*, fast immer *ytlich*. Das vorherrschen der schreibung *ye* läßt vermuten, daß fallender diphthong vorlag, also das anlautende *i* zu betonen ist; ebenso in *nye* (vgl. Ehrismann, Beitr. 22, 257 ff.). In den zusammensetzungen *nymant* usw. liegen die verhältnisse nicht so klar; die bevorzugung des *y* ließe sich hier durch die stellung zwischen nasalen erklären. Überhaupt gestattet die ganz willkürlich schwankende bezeichnung des *ie* nicht, den phonetischen wert im einzelnen festzustellen. Abgesehen von den oben erwähnten kürzungen vor consonanz machen sich obd. erhaltung des diphthongen und md. monophthongierung den vorrang streitig; im ganzen überwiegt jedoch bei *α* die schreibung *ie*.

Schreiber *β* bevorzugt *i* für nhd. *ie* (*genissen*, *lissen*, *lib*, *schir*, *prister*, *pir*, nur vereinzelt *pier*, *ließ*, *tziern* inf.). Im gegensatz zu *α* hat er nur *wy*, *sy*, *dy*. *Nye* neben *nie*; ausschließlich *nymãt*, *nym̃er*, *yderman*.

Mhd. *uo* bezeichnet *α* gewöhnlich mit *u* (*gut*, *pruder*, *zwu* usw.) oder mit stellvertretendem *ü* (so vereinzelt *pfül*, *nün*, *füge*, praet. *trügen*, *trüg*; *güte* adj. : *mute* u. ä.); dies *ü* muß als eine art inverser schreibung oder als eine bezeichnung des vocalischen charakters aufgefaßt werden (zu *u* = *ü* und *üe* s. § 4 und unten). — *ue* im subst. *rue* ist nicht als entsprechung von mhd. *uo*, sondern als mhd. *uo* + endungs-*e* aufzufassen (s. § 11); ebenso *thue* (1. sg.), s. § 15, III. — Schreiber *β* stimmt in der bezeichnung des mhd. *uo* mit *α* überein.

Mhd. *üe* wird regellos mit *ü* oder mit *u* bezeichnet, wobei *ü* etwas über *u* überwiegt (*grün* und *grun*, *grüssen* und *grussen* usw.). Die vorherrschende form *frue* (selten *früe*, *frü*, *fru*) muß auf *vrüeje* (mit ausfall des *j*) zurückgeführt werden. In *pluend* u. ä. formen entspricht *u* ebenfalls einem mhd. *üe*. — Bei *β* überwiegt die schreibung *u* bei weitem über *ü*.

§ 6. Die neuen diphthonge.

Mhd. *î* ist nicht diphthongiert nur in *erttrich* (bair. österr.), woneben *ertreich*. Sonst steht durchweg *ei* und *ey* (letzteres von *α* und *β* bevorzugt). Vor *ch* und *n* steht fast immer *ei* (*sleichen*, *reich*; *mein*, *wein* usw.). Nur zweimal *ai* für mhd. *î* (*waiß* 68r, 1; *waißheit* 90r, 18).

Mhd. *û* ist bei *α* nicht diphthongiert in *nature*, vereinzelt in *nachgepure*. Sonst steht *au* und *aw* (*traut* und *trawt*; *mauß*, *nachgepawren* usw.) *β* schreibt meist *aw*. — Der umlaut von mhd. *û* (= *iu*) wird von *α* und *β* durch *eu*, *eü*, selten durch *ew* dargestellt (*meuse*, *kreüter*, *sewmig*).

Mhd. *ou* bezeichnen *α* und *β* im allgemeinen mit *au*. Mhd. *ouw* erscheint fast stets als *aw* (*frawe*, *schawen* usw.), nur vereinzelt als *au* (*schauen*, *schaut*). Besonderheit: *laffet* 48v, 16 (übergang des *ou*, *au* zu *á* vor labial). Auf diesen übergang weist auch die inverse schreibung *palsaum* = mhd. *balsâm*, 83v, 1 (über *au* < *á* vgl. Gebhardt, Gramm. der Nürnberger ma. § 84, 1). — Der umlaut von *ou* (mhd. *öu*) kommt in der form *eu*, *eü*, weniger häufig als *ew* vor (*freude* und *frewde*; *frewet* 3. sg., seltener *freüet*). — Einzelfall *freyde* 24r, 24 (entrundung).

Mhd. *iu*: nicht diphthongierte formen bei *α* : *frunden* (dat. pl.) 1r, 10 : *munden*, *früntschafft* 40v, 3; sie können auf formen mit gekürztem vocal vor consonanz zurückgeführt werden. Im übrigen erscheint regelmäßig *freunt*(*schafft*) usw., auch wo der reim die gekürzte form verlangt (*freunden* : *kunden* u. ä.). Der (md.) correcte reim *creatûre* : *gehûre* ist mehrmals zerstört *c'ature* : *vngeheiẅre*, : *gehewre*, : *fewr'*). Die regelmäßige vertretung von mhd. *iu* (auch des umgelauteten *iu*) ist *eu*, *eü* (*cüch*, *ich peüt*, *du leugest* usw.). Die mhd. buchstabenfolge *-iuw-* wird regelmäßig durch *-ew*, *-eẅ* gegeben

(*trewe*, *treẅe* usw.). Außerdem tritt auch *ew*, *eẅ* für mhd. *iu* mit vorliebe vor *r* und im auslaut auf (daneben *eu*), z. b. *newr*[5], *fewr*[5]; *sprew*, *drew*. α bezeichnet also den umlaut von mhd. *û*, das nicht umgelautete und das umgelautete mhd. *iu* sowie den umlaut von mhd. *ou* in der gleichen weise. β bevorzugt ganz entschieden das *ew* (*vntrew*, *new*, *frewnt*, *lewt*; stets *nur*).

§ 7. Eintreten bez. nichteintreten des umlauts.

1) In den wurzelsilben der nomina agentis auf mhd. *-œre* fehlt der umlaut fast durchweg. Sichere schlüsse erlauben aber nur die wörter mit stammvocal *a* (*u* kann auch *ü*, *üe* vorstellen). Beispiele für α *wachter*, *rauber*, *gartenere*; *trugener*, *sunder* usw.; für β *purger*, *sunder*.

2) Bei den movierten femininis herrscht schwanken: α *morinne*, *slafferin*, *sunderein* gegenüber *mörin*, *sünerein*, *pübin*, β *pubin*, *pewrin*.

3) *-nisse* hat entgegen dem mhd. gebrauch umlaut bewirkt in *vencknus*, *beheltnüs*, aber *antwortnüsse* (alle in α).

4) Bei den adjectivis auf *-lîch* macht die umlautsbezeichnung in den adj. mit stammvocal *a* es wahrscheinlich, daß im allgemeinen umlaut eingetreten war; bei *u* und *o* wurde aber dieser überwiegend nicht bezeichnet (vgl. § 4). Belege für α *vetterlich*, *menlich* (*manlich* nur 31[r], 9), *kleglich*, *pebstlich* usw.; *bruderlich*, *muglich*, *sußlich* gegen *müglich*, *nützlich*; *frolich*, *offenlich*, *trostlich* gegen *löbelich*, *frölich*, *ördenlich*. Belege für β *meslich*, *werlich*; *cluglich*; *torlich* usw. (nie *ü*, *ö*). — Beim deminutivsuffix *-lîn* überwiegt bezeichnung des umlautes: α *gleßlein*, *töchterlein*, *plümelein*, aber stets *vogelein*, *mundlein*, β *wurmlein* (einziger beleg).

5) In den fällen, wo im obd. umlaut des *u* vor bestimmten consonanten in der regel unterblieb, herrscht bei α willkürliches schwanken in der bezeichnung des umlauts. Vor *ck*, *tz*, *pf* ist *ü* etwas häufiger zu finden als *u* (*gelücke* neben *gelucke*, *lützel* und *lutzel* usw.); hier ist umlaut anzunehmen. — Nur *dulden*, jedoch *güldein* neben überwiegendem *guldein*, *gulden*. — *u* vor nasal + consonant: neben gewöhnlichem *wunne* vereinzelt *wünne*; auch in *dunken*, *kunden*, *wunschen* usw. ist *u* häufiger als *ü*; fast stets *sunde* u. ä. In

den conjunctivformen des praet. der starken verba scheint der umlaut unterblieben zu sein: regelmäßig *wurd*, *verlur*, *fund*, *hulff*, *swung* (insgesamt rund 40 fälle) gegenüber nur fünf fällen mit *ü* (*verlür*, *würd*, *fünd*). Schreiber *β*: *krucken*; conj. praet. *vordurbn* und *wurd*.

6) Schreiber *α*: umlaut fehlt bei mhd. *û*, *ou* vor labialem consonanten; *α* tritt damit auf obd. boden (v. Bahder, Grundlagen des nhd. lautsystems 217. 220); belege: *sawmen*, *rawmen*; stets *kaufen*, *haupt*, *glaubn̄*, *erlaubn̄*, *rauben*, *laugen*, *tauben*, inf., *hawen*. Auffällig ist *streüfen* 65r, 6. Hier sei noch angefügt *kewen*, was wiederum specifisch obd. ist (Bahder a. a. o. 215). Schreiber *β*: belegt sind nur *v'kauft*, *abhäuen* (Bahder a. a. o. 222, obd. *au* und *äu*); *kewen*.

7) *ei* hat umlaut bewirkt in *erbeyt* (*β*); der umlaut in *entwort* (*β*) ist auf *entwürte* zurückzuführen (Ehrismann a. a. o. 259). *α* hat stets *antwort*, *arbeit*. — Mindertoniger vocal ist umgelautet in *eptesin* (= *abbatissa*) und *ertzencye* (beide *α*).

8) Von den adverbien, bei denen umlaut vom adj. her eingedrungen ist, findet sich bei *α* mhd. *schône* am besten belegt. *o* und *ö* kommen hier gleich oft vor. Da das verhältnis beim adj. und subst. mhd. *schœne* das gleiche ist (*o* : *ö* wie 11 : 10), ist auch beim adverb ausgleich nach dem adj. anzunehmen (*β* zweimal *schon*). Ebenso ist ausgleich eingetreten beim adv. *senffte* und *frue* (das dem mhd. *vrüeje* entspricht, s. § 5).

9) Charakteristisch für Nürnberg ist der umlaut im praes. von mhd. *vrâgen*, das in der form *fregn̄* erscheint.

§ 8. Vocalismus der nebensilben.

1) Diphthongierung. *α*: bei den movierten femininis treten schon im mhd. die endungen *-inne* und *-în* (durch secundäre dehnung entstanden) auf. Dementsprechend finden wir hier die endungen *-ein* (fast stets durch reim bedingt, z. b. *helfferein* : *schein* : *vein*; *sünerein* : *schrein* usw.) und überwiegend *-in*, *-ynne* u. ä. (*layterin*, *malerynne* usw.). — Die endung *-în* der stoffadjectiva ist fast immer diphthongiert: *güldein*, *eißerein*, *leinein*. — Das deminutivsuffix *-lîn* tritt immer als *-lein* auf (*kindelein* usw.). — Diphthongierung erscheint auch in den eigennamen auf *-rîch* und *-wîc* (*dietereich*,

aber *heinrich*; *ludweig*). — *-ie* ist nicht diphthongiert (*astronomey* usw., aber *armonien*). —

Die adj.-endung *-lîch* kommt sowohl in der form *-leich* wie *-lich* vor, letzteres überwiegt bedeutend (5 : 1). Zahlreiche adj. kommen willkürlich mit beiden formen vor. Abgesehen von ganz wenigen fällen weisen sämtliche adj. mit *-leich* den metrischen typus ⏑́ × ⏑̀ auf (beisp. *ewigleich*), so daß also hier das schwere suffix *-lîch* durch einen nebenton geschützt worden wäre. Zweisilbige adj. kommen fast nur mit der endung *-lich* vor. Doch ist dieser unterschied in der sprache des schreibers jedenfalls nicht mehr lebendig gewesen, da er in mindestens gleicher zahl dreisilbige adj. mit der endung *-lich* schreibt z. b. *wunderlichen* neben *wunderleiche* in der gleichen zeile. — Mit diesen fällen von diphthongierung des mhd. *î* in nebensilben steht *α* entschieden auf obd. boden. — Schreiber *β*: stets *-lein*, aber *-lich*. Nur *-in* bei den movierten femininis.

2) Erhaltung voller vocale: die alten feminin-abstracta zeigen durchweg die endung *-e*. Als superlativendung gilt nur *-est*. Die ahd. endungen *-ag*, *-îg*, mhd. *-ec*, *-ic* treten stets in der form *-ig* auf. Mhd. *-nüsse*, *-nisse* erscheint als *-nuss*, *-nüss*. Keine abschwächung in *nymant* u. ä.

3) Md. eigentümlichkeiten: einige male erscheint in endsilben das md. *i* für *e* : *wedir*, *zu gatir* (: *vater*), *prudir* (: *dir*), *vor gebist*.

4) Vocalschwächung. Das suffix *-ære* erscheint stets als *-er*. Abgeschwächte zweite compositionsglieder wie *-tel*, *-ber*, *-et* für *-teil*, *-bar*, *-heit* kommen nicht vor. — Mhd. *arzât* in der form *artzet*. — Neben *roselot* (mhd. *rôseloht*) einmal *roselet*. — Abschwächung von *dar* in *der nyder*. — Mhd. *adelar* erhält teils das *a* (: *clar*), teils wird die abgeschwächte form *adeler* gebraucht (auch gegen den reim : *offenpar*).

5) Vocalschwund: schwund von *e* ist vor allem in gestalt von apokope und synkope eingetreten. In den älteren stücken von *α* (Fr, Wa usw.) kam es dem schreiber deutlich darauf an, den regelmäßigen wechsel von hebung und senkung durchzuführen und dementsprechend *e* zu schreiben oder zu unterdrücken. Freilich ist *e* oft genug an falscher stelle weggelassen oder gesetzt. Die vielen flickwörter, die sich

im laufe der überlieferung eingeschlichen haben, sind als folge des in der sprache eingetretenen schwundes von *e* zu betrachten. Charakteristisch für die unsicherheit des schreibers *α* ist 66ᵛ, 1: ***ane lone bleyben*** (= mhd. ***âne lôn belîben***).

Schreiber *α*: apokope: beim subst. ist *e* vor vocal meist nicht geschrieben. Sonst herrscht schwanken je nach dem metrum, im allgemeinen überwiegt die apokope. Die femininabstracta zeigen doppelformen. ***-unge*** hat sich gut bewahrt, dagegen heißt es nur ***-nuss***, ***-nüss***. ***-œre*** erscheint als ***-er*** (nur im reim auch *-ere*). Meist ***vmb*** und ***vnd***. — Beim verbum finden sich in der 1. sg. überwiegend kurzformen (*ich gib* usw.), ebenso im conj. praes. Im praet. der swv. herrscht schwanken. — Synkope: die vorsilben *be-* und *ge-* werden nur im rahmen des im mhd. üblichen synkopiert, je nach dem metrischen bedürfnis. Synkopierungen wie bei Hans Sachs (*gwalt*, *bhielt* usw.) vermeidet *α* ängstlich. In mittelsilben vom typus ∸ × ∸ hat sich *e* gut gehalten (*ordenung* usw.). Die flexionsendungen sind je nach dem metrum (mit ausnahmen) erhalten oder synkopiert. In der nominalflexion ist synkope selten (*als* = *alleʒ*). Vocalverlust in der satzcomposition nur vereinzelt (*pinß*, *ers*, *sichtz*, *hetz* = *hete eʒ*).

Schreiber *β*: apokope ist beim subst. und verbum meist eingetreten. In der synkope geht *β* über *α* hinaus (öfters ***habn***, *gebn*, ***darm*** = ***darben*** mit assimilation usw.). In *ge-* vor *n* und *l* wird fast immer synkopiert, jedoch geht auch *β* nie über den mhd. gebrauch hinaus. Vocalverlust in der satzcomposition wie bei *α* (*irs* u. ä.).

B. Consonantismus.

§ 9. Graphische doppelformen.

a) *c-k-ck*: schreiber *α* und *β*: im anlaut steht *k*, nur vor *r* und *l* tritt auch *c* auf, vor *l* weit überwiegend. Für das unverschobene germ. *k* wird im in- und auslaut in der regel *ck* geschrieben, ebenso für geminiertes *k*. In fremdwörtern aus dem lat. bez. franz. wird anl. meist *c* gebraucht, vor *e* und *i* *z*.

b) *f-v-u*: schreiber *α*: vor *a* und *e* erscheinen *f* und *v* willkürlich wechselnd. Die vorsilbe *ver-* überwiegend *ver-*, daneben *v'-* und *uer*. — Vor *i* und *o* überwiegt *v*, daneben *u* (*uil*; *uogel* und *vogel*; meist *von*, aber *dauon*). Vor *u*, *ü* nur *f*, ebenso vor *l* und *r*. — Im in- und auslaut — gleichviel ob nach vocal oder consonant — steht meist *ff*, auch nach langem vocal (*zwelff*; *zweiffel*, *prieff* usw.). Schreiber *β*: für mhd. *ver-* stets *v'*. Im anlaut überwiegt *f*; stets *vil*. Im in- und auslaut meist *f*.

c) *j-i-g*: für germ. *j* steht bei *α* und *β* anl. meist *j*, neben *i*; *jener* und *gener*. 3. sg. praes. von *jehen* : *gicht*.

d) *s-ss-ß*: die mhd. spirans *ʒ* (germ. *t*) ist durch *s* wiedergegeben und zwar steht dafür, wie für germ. *s*, das lange zeichen *ſ* im inlaut, das kleine zeichen *s* im auslaut. Inlautend kommt *ſſ*, auslautend *ß* neben dem einfachen zeichen vor. Im inlaut überwiegt bei *α* *ss*, auch nach langem vocal. Im auslaut wird überwiegend *ß* geschrieben, weniger oft *s* (*muß* und *mus*; *ließ* und *las* imp.; immer *was*). Stets *s* in *das*, *es* sowie in der endung des neutr. sg. (*alles* usw.). Postvocalisch vor *t* stets *s*. Bei schreiber *β* zeigt sich der gleiche regellose wechsel von inl. *ss* und *s*, ausl. *ß* und *s*. Der best. artikel des neutr. stets in der form *daz*.

e) mhd. *ht*, *hs* treten fast ausnahmslos in der form *cht* und *chs* auf.

f) *z-tz*: schreiber *α*: im anlaut in der regel *z*, nur im mittelbaren anlaut wird *tz* bevorzugt (*funftzig*, *dar tzu* usw.), ebenso im in- und auslaut nach consonant. Das aus geminiertem *t* entstandene mhd. *tz* erscheint immer als *tz* (*nutz*). Schreiber *β* schreibt anl. meist *tz* (*tziern*, *tzwischen*, *tzu*). — *c*, *cz* als bezeichnung für mhd. *ʒ* kommt in der hs. nicht vor.

g) *nn-n*: schreiber *α*: vor consonant, bes. *d*, ist *nn* sehr beliebt, jedoch auch *n* häufig (*annder* und *ander*; meist *vns*). Verdopplung der endung *-en* ist sehr selten. *β* schreibt fast immer einfaches *n*.

§ 10. Das mhd. auslautgesetz.

a) Verhärtung von auslautender media. Schreiber *α*: die verhärtung hat sich bei den dentalen recht gut erhalten. Für germ. *þ* tritt (auch bei apokope eines *e*) überwiegend *t*

auf, *d* ist weit in der minderzahl (verhältnis rund 20 : 1; *leyt* subst., *munt*, *ayt*, praet. *wart*, *sneyt* usw.). *dt* für ausl. germ. *þ* ist ganz selten (*smidt*). Auch für germ. *d* im auslaut nach *n* und *l* wird fast ausnahmslos *t* geschrieben (*freunt*, *lant*, *sint* 3. pl. praes. usw.). Der ausgleich von *lant* nach den flect. formen *landes* usw. ist noch nicht vollzogen; das schema *lant-landes* ist streng durchgeführt. Bei ausl. germ. *b* herrscht schwanken; *p* überwiegt etwas über *b*, bei apokope eines *e* steht fast nur *b* (*leip* und *leib*, *liplich* und *lieblich*, *tump* usw.). Meist *ab-*. Bei germ. *g* fehlt die verhärtung nach vocal (*tag*), nur *weck* (= nhd. *weg*) zeigt die auch sonst übliche verhärtung. Nach *n* und *s* ist erhaltung der tenuis gleich häufig wie nichterhaltung, und zwar tritt erstere meist in der form *ck*, selten *gk* oder *k* auf (*zwanck* und *bezwang*, *iunck* und *jung*). Bei apokope eines *e* sowie in der nachsilbe *-ung* tritt nur die media auf. — Schreiber *β* schreibt wie *α* überwiegend *t*, bei den labialen meist *p*, ebenso bei den gutturalen *ck* nach *n* und *r*.

b) Vereinfachung von gemination im auslaut. Schreiber *α*: *ll*, *mm*, *nn* werden im auslaut in der regel vereinfacht (*vol*, *stam*, *kan*, *sin* neben *synn*, *alldo* und *aldo*). Fast immer *wann*, *wenn* mit apokope. — Schreiber *β* hat die vereinfachung fast in allen fällen, auch bei apokope (*schal* conj. praes., *wen*, *dan*).

§ 11. Die einzelnen consonanten.

1) Labiale: a) mhd. *b*: schreiber *α*: der obd. übergang der anl. media *b* zur stimmlosen lenis wird durch die weit überwiegende bezeichnung dieses lautes durch *p* angezeigt (*pillich*, *perck* usw.). Auch vor liquida erscheint fast immer *p* (*prayt*, *plumen* usw.). Die vorsilbe *be-* dagegen bewahrt in übereinstimmung mit dem sonstigen bair. gebrauch ihr *b* durchaus. Bei synkope des *e* vor *l* wird regelmäßig *pl* geschrieben (*pleiln̄*). Auch *bey* ist weit häufiger als *pey*. — In der verbindung *mb* ist *b* im inlaut dem *m* assimiliert, im auslaut dagegen erhalten (*kumer*, *tump*). — *w* für anl. mhd. *b* erscheint ganz vereinzelt in *wiedermannen* (sonst mit *p* und *b*), *walsam*, *offenwar* (daneben *p* und *b*), sowie in *wunnē wernden*, woneben *pernde* öfters vorkommt. — *b* hat sich an

folgendes *t* assimiliert (*haupt*, praet. *liept*). — Als übergangslaut ist labialverschluß *p* zwischen *m* und dentalverschluß *t* eingeschoben (*kumpt*, *nympt*). Verlangt das metrum zweisilbige formen, so steht regelmäßig *kumet* usw. — Im anlaut von lat.-roman. fremdwörtern herrscht schwanken (stets *pabst*, *bischoff* häufiger als *pischoff*; *prüffen*, *parille*).

Schreiber *β* schreibt anl. vor vocal und *l*, *r* stets *p*; *pe-* ist ebenso häufig als *be-*. Assimilation von *mb* und einschub von *p* wie *α*. Umgekehrte schreibung in *armb*. Stets *pabst*.

b) Mhd. *f*, *v*. Inl. *f*, *ff* stets in *prüfen*, *prüffen*. Stets flectiert *hoffes* u. ä. (mhd. *hoves*) bei *α*.

c) Mhd. *pf*. Für anl. *pf*, das ganz selten in der schreibung *ph* vorkommt, steht einmal *f* in *faltze* (ostmd.) bei *α*.

2) Dentale: a) mhd. *d*: schreiber *α*: wie mhd. stets *don*, *dönen*. Für mhd. *d* erscheint anl. vereinzelt *t* (gewöhnlich *d*): *verterben* ostmd., *tagn*, *tach*, *tarff*; *tringen*, *trücken*). — Inlaut: das nach nasal erweichte ahd. *t* schwankt zwischen *d* und *t* (*hinder*, *vnter* und *vnder*, *vnten* und *vnden*). Dagegen ist in den schw. praet. vom typus *rûmde* das *d* überall durch ausgleichung beseitigt. Die erweichung von *t* > *d* nach *l* ist ziemlich häufig, auch in fällen, wo sie mhd. nicht eingetreten ist (*walden*, *hilden* praet.; flect. formen von *welt* : *welde*, von *schilt* : *schilde*). Daneben jedoch häufiger *halten* usw. Regelmäßig *solt*(*e*), *wolt*(*e*). Hiebei macht sich eine gewisse unsicherheit beim schreiber geltend; er schreibt inl. vereinzelt *t* für mhd. *d*, bes. nach *n* (*gunt* = *begunde*, *freunte*, *tugente*, *morte* imp., *totes* subst. usw.). — Verschmelzung von mhd. *d* mit *t* der endung ist häufig (3. sg. *wirt*, *vint*, part. perf. *geclayt*). — *d* hinter liquida und vor *s* ist geschwunden in *wurst* (2. sg. conj. praet.). — Sehr beliebt ist assimilation von *du* an vorausgehendes *t* der endung (*pistu*, *tarstu*, *wiltu*, *clagestu* usw.). Die zahl dieser assimilationen nimmt gegen ende der hs. bedeutend zu (Spr, F 19, Wgr, St). Dem schreiber haben hier jüngere hss. als vorlage gedient, während in den älteren vorlagen für Fr, Wa solche assimilationen noch seltener waren.

Schreiber *β*: inl. nach *n* und *l* wird *d* bevorzugt (*selden*, *walden*, *vnder*). Assimilation von *d* und *t* in *reth*

(3. sg.), *cleit*, *schent.* Assimilation von *du* an *t* der endung: *werstu.*

b) Mhd. *t*: schreiber *α*: anl. *t* wird im ganzen im mhd. umfang verwendet. Es heißt also auch *teütsch*, *tam*, *tichtñ*, *tunckel* (aber *dacht* = mhd. *tâht*); inl. *milte* adj. — Auf rechnung der dehnung des vorausgehenden vocals sind vermutlich zu setzen die *d*-formen in den part. perf. *gelieden*, *erlieden*, *vermiden.* — Ursprünglich geminiertes *t* erscheint in schwankender bezeichnung in *winter* (daneben gleich oft *winder*, einmal *wintter*) und *munder.*

Anl. *th* findet sich in fremdwörtern aus dem griech. wie *theos*; außerdem für mhd. *t* in einer bestimmten zahl von wörtern, wie md. schon seit 12. jh., obd. seit beginn des 14. jh.'s gebräuchlich. In betracht kommen vor allem die verschiedenen formen von mhd. *tuon*: regelmäßig *thun*, *thu*, *gethon*, *gethan*; *thut* doppelt so oft als *tut*; dagegen fast nur *tet* und subst. *tat.* Außerdem findet sich anl. *th* noch in *thar* (öfter *tar*), vereinzelt in *-thum*, fast immer *thür.* Die bevorzugung von *th* usw. läßt sich vielleicht aus dem bestreben erklären, dem schriftbild mehr volumen zu geben; andererseits ist dann die consequente schreibung *tat*, *tet* nicht recht verständlich.

Mhd. anlautendes *tw* erscheint bald als *zw*, bald in traditioneller schreibung als *tw*; ersteres überwiegt bei weitem in den verschiedenen formen von (*be*)*zwingen* und im subst. *zwang.* Nur mit *tw* kommen vor *getwerck*, *twalm*, *getwagñ* part. perf., *entwer.* — *qu* für mhd. *tw* kommt nicht vor.

Das *t* der partikel *ent-* hat sich ungefähr im selben umfang wie mhd. an folgenden verschlußlaut assimiliert (*engelten*, *enpern* usw.) Vor *s* und *w* bleibt dieses *t* in der regel erhalten (*entslaffen*, *entwerffen* usw.). *entf-* ist zu *enpf-* geworden (*enpfahen* usw.).

Verschmelzung von stammschließendem *t* mit *t* der endung ist ziemlich häufig (3. sg. praes. *furcht*, *pitt*, *peüt*, *leücht* usw.; part. perf. *gepeicht* u. ä.).

Dentalverschluß *t* ist ausl. häufig an *n*, *r* und *s* angetreten (immer *sust*, *pabst*, *selbest*, *nymant*, *nyndert*). Dagegen *obs.* — Häufig ist einschub von *t* in *ellenthafft* u. ä.,

entwicht, *peydenthalb*, *erentreich*, aber noch durchweg *ordenlich* und *offenlich*.

Abfall von ausl. *t* vereinzelt, bes. nach *ch*, ist wohl nicht nur auf schreibversehen, sondern auch auf nachlässige aussprache zurückzuführen; zum teil handelt es sich sicher um sandhierscheinungen, so *man gerne sich die frawen* 110r, 17; *Man sich die masse* 15r, 23; *das er ich pewe* 18v, 11 (= *icht*); *er kump mit* 57r, 22; *sie plump fur alle* 118r, 26. Ferner öfters *nich*, *mit rech*, *er gich* u. ä. — Bei schreiber *β* ist zu erwähnen: der dichtername *Teichner* in der form *deichner*. — Anl. *th* stets in *thut*, *thun*, *thu*, dagegen *getan*. Belege für *tw*, *zw* fehlen. Assimilation von *t* in *ent-*: *enpern*, *enphangen*, aber *entscheiden*, *entsneyden*. Verschmelzung von *t* + *t* wie *α*. Assimilation von *t* an folgendes *p* : *wilpret*, an vorausgehendes *n* : *feinschaft*. *t* als übergangslaut in *eygentlich*.

c) Mhd. *s*. Schreiber *α*: der übergang von *s* vor *l*, *w*, *m*, *n* zu *sch* wird durch die schreibung *schl* usw. angezeigt, jedoch ist diese noch sehr spärlich gegenüber dem traditionellen *sw* usw. Es findet sich zwar vereinzelt *schwert*, *schwach*, *schwer*, aber es überwiegen weitaus *swert*, *swach*, *swer*. Nur mit *sw*: *swein*, *swinden*, *sweben*, *sweren* verb., *swester*, *swan*, *swaiß* u. a. Eine bevorzugung von *schw* beim verb. (gegen subst. und adj.), wie sie Aron, Beitr. 17, 265 nachzuweisen suchte, ist nicht festzustellen. Bei *schl* ist zwar die zahl der belege größer (je einmal *schloß*, *schleichen*, *schla*, *schlim*, *schlüssel*, *schloff*, *schlicht*, *schlachte*; *schliessen* u. ä. fünfmal), aber daneben findet sich weit häufiger *sl*: *sloß* fünfmal, *slussel*, *sleichen* je einmal, *slissen* u. ä. 16 mal und ausschließlich mit *sl*: *slang*, *slecht*, *slaff*(*en*), *slinden*, *geslecht*, *slag*(*en*), *sluntt*. — Anl. *schm* kommt nur in *geschmucket* vor; sonst immer *smerz*, *smack*, *smal*, *smit* u. a. — Anl. *schn* nur in *schnurren*, *schnabn̄* (je einmal), *beschneyden* (zweimal); dagegen steht *sn* in *sneyden* (fünfmal), *snurren* einmal, *snabn̄* zweimal und ausschließlich in *snell*, *snöde*, *snee* u. a. — Mhd. *swer*, *swaz*, *swâ* erscheint ausnahmslos als *wer*, *was*, *wa* (*wo*). — Mhd. *rs*, *rz* ist noch erhalten (*pirsen*, *hirß*; ebenso *failssen*). — Verschmelzung von ausl. *t* mit folgendem *es*, *sie* zu *z*, *tz* ist vereinzelt (*eins nachtz*, *er hetz*, *altz* usw.). — Bei schreiber *β* kommen nur *sw* (*sweb*, *swein* usw.), *sn* und *sl* (*sleicht*, *sloffen* usw.) vor. Für

sm kein beleg. *-rs* erhalten in *arß*. Verschmelzung von *t* und *s* in *gutz*, *protz* (gen. sg.).

3) Gutturale: a) mhd. *g*: schreiber *α*: geminiertes germ. *g*, das mhd. als *gg* und *ck* auftritt, schwankt in der bezeichnung: *prücke*, *tügke*, *mugen*, *rücke* und *rucke*. Einzelne schreibungen deuten auf palatalisierung eines inl. *g* hin: *fluchs* (= *flugs*), *pflichgt* (= *pfliget*), *sach* (= *sage*). Mehrere reime in den jüngeren stücken setzen diese palatalisierung voraus, schreiber *α* schreibt aber gegen den reim *v'sagt* : *gemacht*, *erfragt* : *herbracht* (beide belege F 19), *clagt* : *gemacht* (Wgr). — Spirans im suffix *-ig* selten (*lupich*, *willich*); sonst regelmäßig *uppig*, *gewaltig*, ebenso *kunig*, *honig*. — Ausl. *g* ist an *k* des folgenden *-keit* nicht assimiliert (*ewigkeit*, *seligkeit* usw.).

b) Mhd. *k*: dem mhd. entsprechend steht *krichen* (subst.) sowie *flücke* (adj.). Geminiertes *k* fast stets *ck*, s. § 9a.

c) Mhd. *h* und *ch*: *h* (*ch*) ist geschwunden 1) vor *t* in *nit* (neben *nicht*); — 2) nach stammschließendem *sch* in dem suffix *-heit* (*menscheit*, *valscheit* usw.); — 3) inl. zwischen vocalen vereinzelt (*iet* 2. pl. : *set*, *slan* inf., *seen* 3. pl.). Sonst regelmäßig *slahen*, *flehen* usw. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß dieses *h* oft nur mehr graphische bedeutung besitzt, was reime wie *flehe* : *wee* zeigen; — 4) ausl. nach langem vocal (*ho* : *so*). — Im übrigen herrscht bei ausl. *ch* und *h* starkes schwanken, so daß eine scheidung in lautlicher beziehung schwierig ist. Offenbar kreuzen sich hier zweierlei einflüsse, einerseits das festhalten am typus *sehen* : *sach*, andererseits das eindringen von *sah* (< *sach*) : *sehen* mit stumm gewordenem *h*. Es finden sich zwar häufig dem mhd. entsprechend die praet. *zoch*, *jach*, *sach*, *geschach*, *zech*, daneben aber öfters *sah*, *geschah*, *floh*. *hoch* (auch subst. mit apokope des *e*) ist weit häufiger als *hoh*. Der reim *hoh* : *fro* spricht für ausl. *h* als rein graphisches zeichen. In den befehlsformen *sich*, *fleuch*, *zeuch* überwiegt *ch*, bei apokope eines ausl. *e* wird *h* bevorzugt (conj. praes. *gescheh*, *enpfah*, *fleh*). — Ganz selten ist *ch* vom auslaut in den inlaut gedrungen (*versmachet*, *verfachn*); sonst regelmäßig *versmehet*, *geschehen* usw. Wie mhd. noch *enpfolhen*, *schilhen*. — Stets *hoffart*, *hoffertig*. *dehein* ist durchweg assimiliert zu *kein*. — Schreiber *β*: stets *nicht*; *befolhen*, *sehen* usw. 3. sg. conj.

sech, *verleich*. Übergang von *chs* > *ks* in *fux* : *lux* 108^r, 2 und 3 (ein noch älterer beleg als der bei Behaghel, Geschichte d. d. sprache [1916] § 277, 3 angegebene).

4) Sonorlaute: a) mhd. *w*: schreiber α: *w* nach *r* und *l* ist inl. und ausl. zu *b* geworden (stets *varbe*, *varb*, *verben*, *gelber* usw.). *gegarpet* 98^r, 19 (= mhd. *gegarwet*) läßt darauf schließen, daß mindestens schon in der vorlage von F *rb* für *rw* geschrieben war und daß α das *b* in *p* umgesetzt hat. — Mhd. *ruowe* erscheint stets ohne *w* (*rue*). — Zum schwund von intervocal. *w* ist noch zu bemerken: *aw* steht für mhd. *û* und *ûw* sowie *ou* und *ouw*; *ew* für mhd. *iu* und *iuw*, *öu* und *öuw*. Nun setzt zwar α das *w* fast immer, wenn es mhd. steht (*trewe*, *frawe* usw.), jedoch weisen schreibungen mit *au* (*tauet*, *schauen*) und *eü* (*freüe*, *gestreüet*) darauf hin, daß dem *w* in *aw*, *ew* nur mehr graphische bedeutung zukommt. — *w* ist nach *k* stets ausgefallen in *komen*, *kume*, *kam* usw. (einmal *quam*), ebenso in *kot* und *keck*. Stets *quelen*, *quil*, *erquicken*. — Schreiber β: *w* scheint intervocal nur mehr graphische bedeutung zu besitzen.

b) Mhd. *j*: schreiber α: inl. *j* ist durchweg geschwunden, trennungs-*h* jedoch noch nirgends eingetreten (3. sg. *plüet*, *pluend* usw.). — Die schreibung von *j* nach *n*, *r*, *l* in fremdwörtern läßt nicht klar erkennen, ob sich hier *j* zu *g* gewandelt hat. Für *g* würden sprechen formen wie *lingen*, *lilgen*, *matergen* u. ä., jedoch lassen schreibungen wie *liligen*, *materigen* auf bewahrung des *j*-lautes schließen.

c) Mhd. *m*: bei α ist *m* ausl. zu *n* geworden in *fleischgaden*, *pesen*, *pusen*, *vaden*, *furen* (= *furm*), erhalten in *vadem* (einmal).

d) Mhd. *n*: schreiber α: abfall von ausl. *n* in der endung *-en* vereinzelt, bes. im inf. nach nasal, aber auch sonst. Schreibflüchtigkeit, bes. wenn das *e* erhalten, ist dabei nie ausgeschlossen (α läßt auch sonst gelegentlich den nasalstrich weg). Beispiele: inf. *scham*, *beschon* : *kron*, *verzewn*, *darb*, *werd*; part. perf. *genum*; 3. pl. praet. *gefyle*, *stünde* u. ä. Ob diese bei der großen anzahl von *-en*-formen doch recht vereinzelten fälle der obd. vocalisierung von *-n* nach bestimmten consonanten oder dem md. *-n*-abfall zugeschrieben werden sollen, ist zweifelhaft. Nach nasal ist wohl eine

assimilation des *-en* anzunehmen. Die vocalisierung von *n* ist im bair. nach *d*, *b*, *l* nicht eingetreten, der jetzigen Nürnberger ma. würden nur die inff. *scham* usw. entsprechen (Gebhardt a. a. o. § 95, 2 d, γ), aber auch hier würde man wenigstens erhaltung des *e* (< *n̥*) erwarten. Infolgedessen ist md. einfluß wahrscheinlicher. — Häufig ist die angleichung von *-n* an folgendes *w* (von *wir*) in der 1. pers. pl. (*sey wir*, *sull wir*, *müsse wir*, *hett wir* usw.). — Angefügt ist *n* in *nun*, das häufiger als *nu* und *nue* ist. Der reim *nun* : *du* läßt *nun* als die der sprache des schreibers gemäße form erscheinen. — Einschub von *n* nur einmal in *sunst*, sonst durchweg *sust*, *süst*. — In suffixsilben ist *n* ausgefallen (wie schon mhd.) in *kunig*, *honig*, *sende*. — Nasalierung von *g* vor silbenbildendem *n* kommt nicht vor (z. b. *ewing* wie bei Hans Sachs). — Schreiber β: abfall von inf. *-en* vereinzelt (*mein* : *allein*, *leut* : *bedewten*, *clag* : *sagen*). Assimilation von *n* an folg. *w* : *solt wir*, von *b* und *n* zu *m* in *darm* (inf.) : *garm* (subst.). Stets *nu*.

e) Mhd. *r*: schreiber α: *r* ist meist ausgefallen in *welt* (auch gegen den reim, : *geperlt*), *werlt* nur dreimal. — Stets *warpey*; *dartzu* und *datzu*; meist *hie*. — Die doppelformen mhd. *mê*, *mêre* sind in der form *me*, *mer*, *mere* erhalten. *mer* überwiegt über *me*, das nur im reim auf *ee*, *wee* usw. vorkommt. Aus reimen wie *mer* : *stee*, : *ee* usw. ergibt sich, daß *mer* der sprache des schreibers entsprechend war. — Einschub eines *e* zwischen mhd. *î*, *û*, *iu* und *r* ist vereinzelt angedeutet (*getewert*, *gehewert*, *sawers*), sonst regelmäßig *nachgepawren*, *maur*, *feur*, *teüre* usw. — *r* in *dester* (mhd. *deste*) durch analogie nach den comparativen. — Abfall von *r* in *zur-* = *zer-* s. § 17. — Schreiber β: stets *werlt*. *e*-einschub vor *r* ist regelmäßig eingetreten: *pawer*, *sawer*, *schewern* : *v^s^tewern*.

§ 12. Nhd. consonantenverdopplung.

Schreiber α: Die nhd. übliche bezeichnung von vocal. kürze durch nachfolgenden doppelconsonanten ist noch nicht in nennenswertem umfang eingetreten. Wir finden vielmehr wie im mhd. fast immer einfachen consonanten nach mhd. und nhd. kurzer silbe. Die consonantenverdopplungen *ff* und

ss kommen als rein graphische zeichen dabei nicht in frage Es findet sich also wie mhd. einfach *t* in *got*, *gotes*, *schrit*, *spoten*, *piten*, *snyter* usw. (nur ganz vereinzelt *spotten*, *pitten*, *gottes*), ferner durchweg *vater*, *veter*, *muter*, *futer*. Praet. *hett* gleich oft wie *het*, *tett* weniger häufig als *tet*. *tt* für mhd. nhd. *t* in *totten* (verb.) und *tretten*. — Einfach *m* in *himel*, *hamer*, *kamer*, *sumer*, *kumen* (daneben selten *kum̄en*), *genomen* (selten *genum̄en*). Andererseits treffen wir einfaches *m* für mhd. *mm* in *hemen*, *klimen*, wie auch einfaches *m* in den fällen überwiegt, wo nhd. dehnung eingetreten ist, so bes. *nemen*. Im ganzen hat der schreiber, offenbar durch seine vorlage beeinflußt, gut an der mhd. tradition festgehalten. — Belege bei schreiber *β*: *spot*, *kitel*, *futer*, *got*, *v'poten*, *abgeriten*, *ich pit*, stets *het* und *tet*.

III.

§ 13. Formenlehre des nomens, pronomens und zahlworts.

1) Substantiv: schreiber *α*: masculinum: *-er*-plurale kommen nur ganz vereinzelt vor (*würm'*, *geister* : *meister*, sonst *gaiste*, *würm*). Die mhd. masc. wie *list*, welche nhd. (wie schon md.) fem. sind, schwanken im genus, jedoch überwiegt das masc. (stets *der gewalt*, *der syt*, *der wag*); *list* ist überwiegend m., ebenso *lufft* und *lust*); *art* ist stets f. Bei *vater* ist im gen. sg. noch vereinzelt die alte form erhalten (*des vater*), sonst stets *des vaters*.

Neutrum: *-er*-plurale treten schon in größerem umfange auf (*kinder* neben *kint*, *leuber*, *kreüter*, *cleyder*, *weyber* einmal, sonst *weib*, *glieder*; stets *die swert*). — Plurale auf *-e* kommen nicht vor.

Femininum: die feminina der *i*-declination schwanken im gen. dat. sg. in der erhaltung des *-e*, doch sind die längeren formen noch häufig (*welte*, *purge*, *mechte*, *züchte*); formen mit umlaut sind seltener.

Schwaches substantivum. Einzelne schw. subst. sind schon in die starke declination übergetreten (*mon* = *mâne*, *han*, *balsam*). Mhd. *helt* ist noch stark.

Bezüglich der apokope von *e* beim subst. und adj. sei ein für allemal auf § 8 verwiesen.

Schreiber β: *der syt*, aber *in der lufft*. Im gen. dat. sg. der fem. *i*-stämme fehlt das *-e* durchweg. *pawer* wird meist schwach flectiert, im gen. sg. auch stark (*des pawers*).

2) Adjectiv. Die endung *-iu* ist bei α und β stets abgeschwächt in *-e*. Die starken nom. sg. m. auf *-er* und die starken nom. acc. sg. n. auf *-es* überwiegen weit über die unflectierten formen (*ein fremd' man, ein swaches wort* usw.).

3) Pronomen. Stets *euch* (dat. acc.). — *sie* für nom. acc. sg. f. und nom. acc. pl. aller geschlechter. Im pron. possessivum *ir* ist die flexion fast durchweg durchgeführt (*jrs sieges, jrer hute, auß jrem dinste* usw.). Stets *die*.

4) Zahlwort: 2: m. *zwen*, f. *zwu*, n. *zwey*, *zway*. — 3: m. f. *drey*, n. *drew*; flectiert *dreyer* usw.

§ 14. Formenlehre des starken und schwachen verbums.

A) Starkes verbum: schreiber α: 1) stammgestalt. Im praet. der I. klasse sind die mhd. verhältnisse gut gewahrt. Im sg. ind. praes. und imp. praes. der II. klasse ist noch nicht ausgeglichen (stets *eu*, *eü*, z. b. *peüget*, *peüt* usw.). Im sg. des praet. ist *ou*, *au* durchaus durch *o* verdrängt (*log*). In der III. klasse sind die mhd. verhältnisse durchweg gewahrt (*wart-wurden* usw.). IV. klasse: praet. von *kommen* sg. meist *kam*, seltener *kom*, pl. *kamen*. Im sg. praes. ind. wechselt *kum* und *kome*. Im sg. ind. praes. 1. pers. der III.—V. klasse ist das *i* fast regelmäßig erhalten (*ich wird*(*e*), *pir*, *vergisse* usw.).

2) Endungen: a) praesens: die endungen des pl. sind für die 1. person *-en*, für die 2. *-et*, selten *-ent* (*werdent, zeichent, entlauffent*), für die 3. pers. nur *-en*.

b) Praeteritum: unorganisches *e* in der 1. und 3. sg. findet sich öfters: *layde*, *ane vinge* usw. In der 2. pers. sg. ind. kommen neben den alten formen auf *-e* schon durch analogie entstandenen auf *-est* vor (*wurdest*, *trugst* neben *du würt*, *tete*). Die endungen des pl. sind *-en*, *-et*, *-en*. Bei schreiber β sind nur belegt: *kam*, *vor derbn* (conj.), *hilt* (3. sg. conj.); *ich sprich*, *ergib*.

B. Schwaches verbum. Praeteritum: schreiber α: bei den verben, die mhd. rückumlaut haben, finden sich formen mit und ohne umlaut nebeneinander. Die nichtumgelauteten formen sind in der mehrzahl (*stalten*, *wanten*, *zalten*, *erloste*,

aber *hörte*, *fürte* : *berurte*). Flectierter dativ des inf.: *zu redende*, *zu lebene* (beide *α*).

§ 15. Unregelmäßige zeitwörter.

Schreiber *α*: I. Praeterito-praesentia: die bemerkenswertesten formen, soweit belege in der hs. vorkommen, sind folgende: 1) mhd. *weiȥ*: 2. sg. praes. *weist*, *waist*. Praet. *west*(*en*). — 2) mhd. *touc*: praet. pl. *tochten*, conj. praet. *tochte*. — 3) mhd. *gan*: 1. 3. sg. praes. *gan*; 1. pl. *günnen*. Praet. ind. und conj. *gund*(*en*); inf. *gunnē*. — 4) mhd. *kan*: die pluralformen des praes. schwanken zwischen *u* und *ü* (beide gleich häufig), *o*, *ö* kommen nicht vor; conj. praes. meist *u*. — 5) mhd. *darf*: — 2. sg. praes. *du darfft*. — 6) mhd. *tar*: — 1. 3. sg. praes. *tar*, *thar*. Pl. praes. *thurren*, 2. pl. *tort jr*. — Praet. ind. und conj. *torst*(*e*). — 7) mhd. *sol*: pl. praes. überwiegend mit *u*, seltener *ü* und *o*. Im conj. praes. *u* neben seltenerem *ü*. Praet. *solt* und *solde*; 2. sg. *soltest* und *solts*. — 8) mhd. *mac*: im pl. ind. praes. und im conj. praes. herrscht wie bei *kan* und *sol* das (nur graphische) schwanken zwischen *u* und *ü*. 2. sg. praes. gewöhnlich *macht*, einmal bereits *magstu*. Praet. *mocht*(*en*). Im conj. praet. überwiegend *o*. — 9) mhd. *muoȥ*: conj. praet. *must* und *müste*.

II. Mhd. *wellen*: 2. pers. sg. praes. fast immer *wilt*. Im pl. praes. meist *o* (*wollen*, *wolt*), selten *e*, zweimal *ö*. Ebenso finden sich im conj. praes. *woll* (überwiegend), *welle* und *wölle*. Die schreibungen mit *o* deuten vermutlich auf *ö*-laut. Praet. *wolde*, *wolte*.

III. Mhd. *tuon*, *gân*, *stân*, *sîn*: 1) mhd. *tuon*: 1. sg. praes. neben dem alten *thun* und der mhd. nebenform *thu* bereits *thue* mit der regelmäßigen endung. 3. pers. pl. nur *thun*. Inf. gewöhnlich *thun*, zweimal *tan*. Praet. *tet*(*en*). Part. perf. *gethan*, *gethon*. — 2) mhd. *gân*: im praes. überwiegend *e*; *gat* nur einige male im reim: *hat*, *lat*, *stat*, sonst *get*. 3. pers. pl. *gen* neben *gent*. Anfügung der regelmäßigen endung in *ich gee*, *er geet*, conj. praes. *gee*, vereinzelt. Inf. *gen*, nur im reim *gan*. — 3) mhd. *stân*. Stammvocal ähnlich wie bei *gan*, im versinnern *stet*, *sten*, im reim *stat*, *stan*. 1. pers. sg. *sten ich*, 3. pers. pl. *sten*. Conj. praes. *stee*, ebenso imp. — 4) Mhd. *sîn*: in der 1. pl. praes. neben *sey wir* schon *sint*

aus der 3. pl. praes. — 3. pl. praes. neben regulärem *sint sein* und die mischform *scind*. 2. pl. praes. *scyt* (einmal *jr sint*). Imp. stets *biß*, *piß*. Praet. regelmäßig *was*, *warn*; 2. sg. *du warst*; conj. praet. *wer(n)*.

Schreiber β: bei β sind natürlich die belege lückenhaft; es ist im einzelnen zu erwähnen: conj. praet. von mhd. *mac* stets mit *o*; pl. praes. mit *u*, ebenso beim ind. pl. und conj. praes. von mhd. *sol*. Inf. *getan* neben *thun*. Bei mhd. *gân*, *stân* schwanken zwischen *a* und *e*. 1. sg. praes. *gee*. 3. pers. pl. von mhd. *sîn* nur *sint*, *sind*.

§ 16. Contractionsformen.

1) Mhd. *haben-hân*: schreiber α: in der 1. sg. praes. wird *ich han* gegenüber *ich hab* weit bevorzugt und zwar stehen beide formen sowohl als hilfs- wie als selbständiges zeitwort. In der 2. 3. sg. haben *hast*, *hat* die längeren formen verdrängt. Im pl. sind umgekehrt die contrahierten formen der 1. und 2. person verschwunden (stets *habn̄*, *habt*), während in der 3. pers. neben häufigerem *habn̄* auch noch *hant* zu finden ist. Im inf. wird *han* und *habn̄* rund gleich oft verwendet. — Schreiber β bevorzugt die nichtcontrahierten formen.

2) Mhd. *lâȥen-lân*: schreiber α: hier finden wir noch eine bunte mischung von contrahierten und uncontrahierten formen. Es kommen fast alle mhd. überhaupt möglichen formen vor: sg. praes. 1. pers. *las*, *lasse*, 2. pers. *lest*, 3. pers. *lest*, *let* und *lat* (dieses nur im reim). Pl. 1. pers. *lassen*, *lasse•wir*, 2. pers. *last*, 3. pers. *lan* und *lassen*. Imp. sg. *las* und *la*, pl. *lat* neben seltenerem *lasset* und *last*. Im praet. kommt neben dem gewöhnlichen *ließ*, *liß-liessen* im reim noch die kurzform *lie* vor. Inf. *lassen*; *lan* nur im reim. Part. perf. *verlan*. — Schreiber β: in der 3. sg. praes. sind die drei formen wie bei schreiber α vorhanden. 2. pl. imp. *lat* und *last*. Inf. *lon* und *lassen*. Praet. *ließ*.

3) Starkes und schwaches verbum: schreiber α: contractionen unter auflösung einer media kommen im gleichen umfang wie mhd. vor (meist *trayt*, *trait* (daneben *tregt*), *sayt*, *gesayt* (daneben *sagt*, *gesagt*); vereinzelt *iait*, sonst *jagt*. Contraction ist stets unterblieben in *geclagt*, *clagt*. Dagegen ist immer contrahiert in *geleit* part. perf., *leit* 3. pers. sg.,

geit; *gibt* nur vereinzelt. Einmal *rayt* praet. = *redete*). — Schreiber *β*: *treyt* und *tregt*, 3. sg. praes. *saget*; *leyt* neben *ligt*, *geyt* und *gibt*.

IV.

§ 17. Zur wortbildung (präfixe).

Schreiber *α*: für das präfix *zer-* setzt *α* durchweg *zu* (< *zur* mit abfall des *r*). Beisp. *zurissen*, *zuprochen* usw. Für mhd. *ze* steht in allen fällen *zu*. Für mhd. *er-* steht öfters *der* (neben *er-*). Beisp. *derlost*, *auß derkorn*ᶜ, *der welt* usw. neben *außerkorn*, *erwelt* usw. Mhd. *ver-* ist unverändert erhalten. *vor-* nur in *vor wordn̄*, *vor spart* (ganz vereinzelt). — Schreiber *β*: *zer-* : *zu reyst*; *er-* : *der kromen* = *erkrumben*, *der laupt* neben *erwelt*, *erlost* usw. Für *ver-* meist *vor-* (*vor durbn̄*, *vor sert* usw., daneben mit abbreviatur *v*ᶜ*messen*, *v*ᶜ*mag* u. ä.).

V.

§ 18. Heimat der hs. F.

Die im vorstehenden dargelegten lautlichen erscheinungen ergeben im allgemeinen obd. gepräge mit md. einschlag. Obd. ist vor allem das völlige eintreten der diphthongierung in den alten längen, des nebeneinander von *ei* und *ai*, das anl. *p*, das unterbleiben des umlauts bei *au* vor labial, *t* für anl. *d*. Von specifisch bair. kennzeichen fehlt dagegen *kh*, *ch* im anlaut vollständig. Md. ist die monophthongierung von *ie*, *uo* und *üe* und andererseits die schreibung *ie* für *i*, das häufige fehlen der umlautsbezeichnung bei *ü* und *ö*, die assimilation von *-mb-* zu *-mm-*. Dagegen fehlt wiederum das im md. beliebte *i* in vor- und nachsilben, der wandel von *i*, *u* in stammsilben zu *e*, *o*, die palatalisierung von *g*, der schwund des intervocal. *h*. Das sprachgebiet der beiden schreiber läßt sich somit auf den streifen zwischen dem obd. und md. festlegen. Das böhmische, dem viele der angegebenen kennzeichen eigen sind, kommt deshalb nicht in frage, weil anl. *p* hier fast durchweg fehlt (vgl. Moser, Einführung s. 13). Aus dem gleichen grunde scheidet das ostfränkische aus. Es ist also der sprachtypus unserer hs. als nürnbergisch zu bestimmen. Und in der tat sind alle im vorhergehenden aufgeführten kennzeichen in der nürnbergischen literatursprache des 15. jh.'s

wiederzufinden (Moser a. a. o. s. 20. Bahder, Grundlagen § 5). Auch die ältere Nürnberger druckersprache und die kanzleisprache stimmt mit der sprache unserer hs. ziemlich genau überein (Moser a. a. o. 38. Bahder 33 ff.). Ein vergleich der bei Moser und Bahder a. o. o. angeführten kennzeichen mit der sprache unserer hs. ergibt folgendes: in hs. F fehlt das sonst gebräuchliche *o*, *ô* für *uo*, *üe* vor nasalen, eine speciell dem Nürnberger literaturdialekt gemäße erscheinung. Ablautstörungen beim starken verbum fehlen in F fast noch durchaus. Desgleichen sind die sonst in Nürnberg üblichen *gin*, *gien*, *stin*, *stien* für *sten*, *gen* nicht zu finden. Auch *sch* im anlaut von *schol*, *schullen* fehlt bei unseren schreibern. Im übrigen sind alle andern kennzeichen des Nürnberger schriftdialekts und der ältesten druckersprache mit denen unserer hs. gleich.

§ 19. Vergleich mit anderen Nürnberger hss.

Zwecks genauerer bestimmung der stellung des sprachtypus von F innerhalb des Nürnberger schriftdialekts, insbesondere zur klärung der frage, ob sich bei unseren schreibern md. einflüsse in stärkerem maße als sonst geltend machen, wurde eine größere anzahl von hss., die sicher nürnbergischen ursprungs sind, zum vergleich herangezogen. Es sind dies folgende hss. der Münchener staatsbibliothek (citiert nach den katalogen von Petzet und Schmeller): 1) Cgm. 623 vom jahre 1440 (gespräche der Kartäuser zu Nürnberg); — 2) Cgm. 267 vom jahre 1448 (Pseudokallisthens, namen der dörfer um Nürnberg usw.); — 3) Cgm. 468 vom jahre 1448 (gebete, psalmen usw.); — 4) Cgm. 750 vom jahre 1454—68 (legenden, sermonen usw.) aus dem kloster Pillenreuth; — 5) Cgm. 713 vom jahre 1476 (fastnachtspiele von Rosenplüt); — 6) Cgm. 127 vom jahre 1476 (gebetbuch einer Nürnberger nonne); — 7) Cgm. 582 vom jahre 1482 (Hans Lebküchner von Nürnberg von der kunst des messerfechtens); — 8) Cgm. 177 um 1500 (brevier der Katharina Muffel), außerdem die zeitlich nicht genau fixierbaren hss. Cgm. 439 und 714 (fastnachtspiele von Rosenplüt und gereimte sprüche enthaltend), die beide etwa ins letzte drittel des 15. jh.'s zu setzen sind (Michels a. a. o. 108). An abdrucken von hss.

wurden herangezogen die hs. Dresden M 90[c], wohl um 1468 geschrieben (hrsg. von Schnorr v. Carolsfeld im Arch. für lit.-gesch. 3, 1 ff.) sowie Endres Tuchers Baumeisterbuch der stadt Nürnberg, hrsg. von Lexer (Lit. verein nr. LXIV), dessen niederschrift in die zeit nach 1475 fallen dürfte.

I. Vocalismus.

1) Verdumpfung von *ă* und *â*. Verdumpfung von *ă* zu *o* findet sich nur ganz spärlich. In der bezeichnung der verdumpfung von mhd. *â* gehen die zum vergleich herangezogenen hss. sehr auseinander: sehr häufig ist sie angezeigt in Cgm. 623. 713. 714. Tucher A (BC fast immer *o* für *â*) und in Dresden M 90[c], und zwar nicht nur vor nasal, sondern auch vor allen anderen consonanten. In den übrigen hss. ist verdumpfung nur in ganz mäßigem umfang angezeigt, so in Cgm. 267. 468. 750. 127. 582. 177. Im allgemeinen ist in der letztgenannten gruppe die verdumpfung nur in einigen fällen fest, wo sie nhd. bewahrt wurde, jedoch erhält sich *an*(*e*) mit großer zähigkeit in fast allen hss. (Tucher nur *on*). Auch *wa* hält sich bis ins letzte viertel des 15. jh.'s. Ein anwachsen der schreibung *o* im laufe der zweiten hälfte des 15. jh.'s ist nicht festzustellen; die häufigkeit des eintritts von *o* für *â* scheint vielmehr von der individuellen gewohnheit des einzelnen schreibers abzuhängen. Die hss., die im ganzen mehr die gesprochene sprache wiedergeben, wie die fastnachtspiel-hss. 713 und 714 sowie Dresden M 90[c], zeigen bemerkenswert viel fälle von *o*. Hans Sachs läßt *o* nur vor nasal eintreten, da aber sehr häufig. Von einer derartigen festen regel kann vor 1500 keine rede sein. Die schreiber *α* und *β* halten die mitte zwischen den oben genannten gruppen.

2) Übergang von *e* zu *ö* zeigt sich in unseren hss. nur in einigen fällen und zwar in demselben umfang wie bei schreiber *α*; in fast allen tritt *schöpfer*, *schopfen*, *geschopf*, ebenso *wöllen* in seinen verschiedenen formen auf. Dagegen ist *e* ganz fest in *zwelf*, *helle*, *hellisch* u. ä., *leschen*, *schwern* und *swern*, *leb* und *lewe*.

3) Der md. wandel von *o* zu *a* findet sich vereinzelt in den Nürnberger hss., besonders in Cgm. 623 (häufig *schal* u. ä., *ader*, *ab*). Sonst nur vereinzelt *ader*, *van*.

4) Mhd. *i* zu *ie*, mhd. *ie* zu *i*. In hs. F schreibt *α* sehr häufig *ie* für mhd. *i*; diese erscheinung findet sich im obd. oft vor *r*, *n*, *t*, *s* (Moser a. a. o. § 53), jedoch geht *α* weit über diese fälle hinaus; *β* kennt diese *ie* für *i* nicht. Umgekehrt tritt bei *α* wie *β* häufig *i* für mhd. *ie* ein und zwar nicht nur vor doppelconsonanz, sondern in vielen anderen fällen. Von einer festen regel kann keine rede sein; offenbar beeinflussen sich diese entgegengesetzten bewegungen und führen zu inverser schreibung. Ebenso ist das verhalten der übrigen untersuchten hss., doch finden sich wie bei *β* in mehreren hss. keine belege von *i* > *ie* (Cgm. 468. 750. 582. 439. 714. Dresden M 90[c]). Da dies gerade die hss. sind, die nach inhalt und sprache als specifisch bodenständig erscheinen, so ist anzunehmen, daß dieses *ie* ein import aus der fremde, dem md., oder eine einführung aus gelehrten kreisen ist. Noch am ende des 16. jh.'s schreibt Magdalena Paumgartner, die eine rein nürnbergische sprache zeigt, fast nie *ie* für *i*, häufig dagegen *i* für *ie*, Balthasar P., dessen sprache zahlreiche fremde einflüsse aufweist, häufig *ie* für gedehntes *i* (vgl. Koch, Die sprache der M. und des B. P. nach ihrem briefwechsel, diss. Bonn 1910, § 5 und 23). Der ersatz von mhd. *ie* durch *i* ist eine in allen hss. auftretende erscheinung und auf jeden fall um 1450 in Nürnberg durchaus gebräuchlich (schon Renner E vom jahre 1347 nicht selten, vgl. Ehrismann, Renner 4, 83). Die schreibung *ie* erhält sich daneben überall und überwiegt noch immer über *i*. *ie* für *i* (neben überwiegendem *i*) findet sich in Cgm. 623. 713. 127. 177 und Tucher A; *i* für *ie*: in allen hss. findet sich *ging*, *hilt*, *ving*, *enpfing*, *dinst*, *licht*, wo also sicher kürzung vor consonanz anzunehmen ist.

5) Mhd. *ê*. Wie bei *α* und *β* wird in fast allen hss. ausl. mhd. *ê* durch *ee* wiedergegeben; beisp. *stee*, *gee* (imp. und 1. sg.), wo antritt der regelmäßigen endung der schwachen verba anzunehmen ist; *snee*, *see*, *clee* (hier kann weder eine *e*-anfügung noch zerdehnung von *ê* in frage kommen, es ist hier also *ee* nur als verdeutlichung von *ê* aufzufassen). Weitere beispiele *ee* (subst., adv. und conjunction), *eelich* u. ä., *wee*; (*e* in diesen fällen ist selten). Dagegen ist sicher zerdehnung ausgedrückt in den sehr häufigen formen *steen*, *geen*, *steet* u. ä.; jedoch kommen auch inl. *e* vor (*sten* u. ä.).

6) *u* für mhd. *o* in *komen*: im pl. ind. praes., conj. praes., inf. und part. perf. von mhd. *komen* sowie im part. perf. von *nemen* zeigt sich in den hss. wechselnd *u* und *o*. Mehrere hss., darunter die ältesten, zeigen entweder nur *u* (Cgm. 623. 468. 750. 582. 439. 714) oder nur *o* (Cgm. 267). Die übrigen hss. schwanken willkürlich zwischen *u* und *o* wie *α* (Cgm. 713. 127. 177. Tucher und Dresden M 90[c]).

7) Mhd. *u* vor nasal: *u*, *ü* vor nasal haben sich im allgemeinen gut gehalten; wir finden in der regel *künig*(*in*), *sun*, *sunne*, *summer*, *nunne*, *münch* (manchmal mit andeutung der entrundung: *kinig*, *kingin* Cgm. 468).

Der vom nfrk.-mfrk. ausgehende übergang von *u* zu *o* vor nasal beschränkt sich auf *künig* und seine zusammensetzungen (Cgm. 267 *konig* neben *kunig*, aber nur *sun*; Cgm. 127 fast stets *könig*; Cgm. 177 *konig*(*in*) vereinzelt; Dresden M 90[c] einmal *koncklich*, sonst stets *kunig* u. ä.). Außerdem findet sich in Cgm. 127 überwiegend *sontag* (aber stets *sunne* und *sun*). Alle andern hss. weisen nur formen mit *u* auf; Tucher hat jedoch auch *vergönnen* neben *günnen*.

8) Für mhd. *ei* ist im bair. der frühnhd. zeit *ai* ganz gewöhnlich, auch in Nürnberg ist *ai* eine normale erscheinung, ohne jedoch ausschließliche geltung zu haben (Bahder 31. Moser 84, § 6). Zu schreiber *β*, der fast kein *ai* kennt, stellen sich Cgm. 267 und 439. Willkürliche verwendung von *ai* und *ei* in ungefähr gleichem verhältnis (also wie bei *α*) zeigen Cgm. 582. 713 und Dresden M 90[c]. *ei* ist in der überzahl in Cgm. 750 und 127, dagegen überwiegt *ai* in Cgm. 623. 468. 177 (charakteristisch für diese hs. sind *äi* und *åi* für mhd. *ei*). 714 und Tucher. Im ganzen schwanken also die Nürnberger hss. sehr in der bezeichnung von mhd. *ei*, je nachdem bei dem einzelnen schreiber der bair. (*ai*) oder md. (*ei*) einfluß überwog.

9) Mhd. *ü*, *üe* und *ö*. Die bezeichnung von mhd. *ü* und *üe* wechselt in den hss. zwischen *ü* und *u*, nur ganz vereinzelt treten *üe* und *ue* für mhd. *üe* auf. Es lassen sich hier drei gruppen unterscheiden: 1) die umlautsbezeichnung in mhd. *ü* und *üe* fehlt durchweg (wie bei *β*). In diese gruppe gehört nur Dresden M 90[c], wo ausnahmslos *u* geschrieben wird. — 2) Bezeichnung und nichtbezeichnung des umlautes

wechselt willkürlich. Hierher gehören Cgm. 267 (*ü* überwiegt), Cgm. 468 (*ü* überwiegt), Cgm. 713 (*ü* überwiegt), Cgm. 177 (*ü* und *u* rund gleich häufig), Cgm. 582 (*ü* und *u* gleich oft), Tucher (*ü* überwiegt, fast nur *ü* für mhd. *üe*). — 3) Der umlaut wird durchweg oder fast durchweg bezeichnet. Dies ist der fall in Cgm. 623. 750. 439. 127. 714.

Bei mhd. *ö* überwiegt bezeichnung des umlautes in Cgm. 623. 750. 713. 439. 127. 714 und Tucher; rund gleich oft treten *ö* und *o* in Cgm. 267. 468. 177 und 582 auf, Dresden M 90[c] hat nur *o*.

Im ganzen genommen überwiegt also die umlautsbezeichnung bei mhd. *ü*, *üe* und *ö* bei den untersuchten hss. von anfang an. Es findet sich jedenfalls schon ein menschenalter vor beginn des buchdrucks in Nürnberg die umlautsbezeichnung in großem umfang (vgl. Ehrismann, Renner 4, 83 zu hs. E). Der übergang zu dem obd. gebrauch vollzieht sich bereits seit mitte des 15. jh.'s in immer stärkerem maße. Wenn also die Nürnberger drucker zum teil anfangs die umlautsbezeichnung ganz unterlassen, so steht dies im gegensatz zum gebrauch der mehrzahl der hss. (vgl. Moser 91. Bahder 31 ff.). Es ist hier md. einfluß anzunehmen, wie dies auch bei *β* der fall sein dürfte.

Öfters ist, wie bei *α* und *β*, *ü* für mhd. *u*, *ö* für mhd. *o* zu finden, so in Cgm. 267. 750. Tucher u. a. Der grund hiefür ist in den meisten fällen ein vorangehender oder nachfolgender nasalbuchstabe, der den schreiber zur hervorhebung des vocals durch ¨ veranlaßte.

II. Consonantismus.

1) *p* für mhd. anl. *b* ist im nürnbergischen der frühnhd. zeit wie im bair. überhaupt sehr häufig. Die untersuchten hss. schreiben in der weit überwiegenden mehrzahl der fälle *p*, vor allem vor vocal; anl. *b* ist hier ganz in der minderzahl, das verhältnis schwankt bei den einzelnen hss. Auch vor liquida überwiegt anl. *p* fast immer, desgleichen in mhd. *bî*, das überwiegend als *pey* auftritt.

Wie *α* schreiben jedoch die meisten hss. fast ausschließlich *be-* (Cgm. 623. 267. 468. 750. 127. 177. 439 und Tucher). In Cgm. 582 kommt *pe-* neben häufigerem *be-* vor, Cgm. 714

schreibt nur *pe*, Dresden M 90[c] bevorzugt *we-* gegenüber *be-* (s. unter 2), Cgm. 713 zeigt *pe-*, *be-* und *we-* ungefähr gleich oft nebeneinander.

2) *w* für anl. *b* stellt eine umgekehrte schreibung dar; die schreibung *b* für anl. mhd. *w* im bair. soll den labialspiranten kennzeichnen. Dieses *b* findet sich in unseren hss. ganz vereinzelt: Cgm. 582 *becker*, *binker* = *wecker*, *winker*; Tucher *eissenberck, mawerberg*. Die umgekehrte schreibung (*w* für anl. *b*) kommt besonders in *offenwar* mehrfach vor (z. b. Cgm. 468. 750. 127. 177. 439. Dresden M 90[c]); contamination mit dem adj. *war* ist dabei nicht von der hand zu weisen. — *we-* für anl. mhd. *be-* ist öfters zu finden in Cgm. 713. 582 (neben *pe-* und *be-*) und Dresden M 90[c] (neben *be-*), eine schreibung, die dem bair. gemäß ist. Schon Teichner A schreibt *we-* neben *be-* und auch der bair. Cgm. 75 vom jahre 1475 hat dieses anl. *we-* für *be-* sehr häufig.

3. Mhd. anl. *sl*, *sm*, *sn*, *sw*. Die frühesten der untersuchten hss. kennen nur *sl*, *sm* usw., so Cgm. 623. 267. 468. 750 und Dresden M 90[c]. Die nächstfolgenden genau datierbaren hss. Cgm. 127 und 713 (beide vom jahre 1476) weisen bereits *schn* (*schnee*, *schnell*, *schneiden*), *schl* (*schlag*, *geschlecht*, *schlaff*) und einige *schm* (*schmertz*, *verschmecht*) neben überwiegendem *sn*, *sl* und *sm* auf, wogegen *sw* noch fast ausnahmslos herrscht. Ungefähr denselben gebrauch zeigt Cgm. 439. Cgm. 582 schreibt regelmäßig *schl* und *schn*, dagegen *sw* und *sm*. Tucher steht in der mitte zwischen Cgm. 127 und 713 einerseits und Cgm. 582 andererseits. Die verhältniszahlen bei ihm sind *sw* : *schw* rund 5 : 1, *sl* : *schl* rund 1 : 2,5, *sm* : *schm* 1 : 2, *sn* : *schn* 1 : 2 (vgl. Aron, Beitr. 17, 229 ff.). In Cgm. 714 sind *sw*, *sl* usw. nur noch ganz vereinzelt zu finden; durch diese erscheinung wird Cgm. 714 dem Cgm. 177 zeitlich nahegerückt, der nur ein paarmal *sn* schreibt, sonst aber durchaus *schw*, *schl* usw. Während sonst die hss. der chronologischen reihenfolge zum trotz bald einer mehr conservativen bald einer mehr fortschrittlichen richtung folgen je nach der individuellen art des schreibers, zeigt sich in dem fall von mhd. anl. *sw*, *sl*, *sm*, *sn* eine auffallende übereinstimmung; wir beobachten, wie sich die schreibung dem schon länger eingetretenen zischlaut allmählich anpaßt;

bis 1470 wird an der alten schreibung festgehalten, die neue art hat sich um 1500 fast ganz durchgesetzt, wobei *sw* eine sonderstellung einnimmt. Diese erscheinung im ganzen spielt eine wichtige rolle in der zeitlichen fixierung der Nürnberger hss. (s. § 20). Schreiber α stellt sich in seinem gebrauch zwischen Tucher und Cgm. 127/713; schreiber β, der an der alten schreibung festhält, ist der ersten gruppe (Cgm. 623. 267 usw.) zuzuzählen.

4) Mhd. anl. *tw*. Von den hier einschlägigen wörtern sind nur mhd. *twingen* und *twinger* häufiger belegt; die erhaltung des *tw* in vereinzelten fällen bei α ist ein durchaus conservativer zug. Nur bei den älteren der untersuchten hss. ist noch vereinzelt *tw-* zu finden (so noch im Cgm. 713 vom jahre 1476), die folgenden schreiben durchweg *zw-*.

Der im vorstehenden durchgeführte vergleich der hs. F mit den untersuchten Nürnberger hss. in bezug auf die wichtigsten lautlichen erscheinungen ergibt, daß übereinstimmung in allen wesentlichen punkten herrscht. Damit ist die localisierung der hs. F in Nürnberg als erwiesen zu betrachten. Es kann ferner festgestellt werden, daß md. einfluß über den rahmen des in der Nürnberger literatursprache des 15. jh.'s üblichen in α und β nicht vorhanden ist; allerdings deuten verschiedene erscheinungen bei β (fehlen von *ai*, *pe-* neben *be-*, fehlen der umlautsbezeichnung) auf einen schreiber, der auf dem bair. untergrund der Nürnberger sprache weniger fest steht als die übrigen hss.

§ 20. Zeit der niederschrift von hs. F.

Die bisher geäußerten ansichten über die zeit der niederschrift von F wurden schon in § 1 kurz angegeben. Lachmann versetzte die entstehung der hs. in den anfang des 15. jh.'s (Walther VIII) und diese datierung ist von Roethe (a. a. o. 153) und Lier (a. a. o. 7) übernommen worden. Ähnlich äußerte sich v. d. Hagen, der einmal (MSH. 1, XX) die hs. als 'dem drucke nahe' bezeichnet, in 4, 906 jedoch sie überhaupt in die erste hälfte des 15. jh.'s setzte. Michels dagegen (a. a. o. 108 ff.) rückte die entstehungszeit weiter in das 15. jh. hinein. Er schreibt: '. . . W, die bekannte Weimarer minnesinger-hs. F, die man in die erste hälfte des 15. jh.'s zu setzen pflegt,

die aber doch bald nach der mitte des jh.'s entstanden sein muß'.

Eine klärung dieser frage ist auf grund von verschiedenen argumenten annähernd möglich.

Was zunächst das verhältnis von *α* und *β* betrifft, so ist *α*, der *β* fortsetzte, gleichzeitig mit oder jünger als *β*. Ein großer zeitlicher abstand zwischen den beiden niederschriften wird aber wohl nicht anzunehmen sein.

Da die hs. zwei fastnachtspiele von Rosenplüt enthält (19 in *α* und 40 in *β* nach Kellers zählung) — die autorschaft Rosenplüts ist von Michels (a. a. o. 192. 194) nachgewiesen worden — ist damit ein terminus a quo für die niederschrift gegeben (ob die weingrüße und das gedicht 'Die stiefmutter' Rosenplüt zuzuschreiben sind, ist nicht ausgemacht, vgl. Michels 161. 178). Damit steht ohne weiteres fest, daß die hs. erst nach 1430 (als unterster grenze) entstanden sein kann, da der beginn von Rosenplüts dichterischer tätigkeit auf diese zeit festgelegt werden kann (Roethe, ADB. unter Rosenplüt). Nun ist allerdings die chronologie der werke Rosenplüts wenig geklärt — nur für seine politischen gedichte lassen sich genauere daten angeben — jedoch ist eine stelle in F 40 für die datierung von wichtigkeit: es ist der vorschlag, daß der ungetreue ehemann *siben mal an die türken gestreit* (Keller 307, 14). *β* hat dafür die lesart (126ʳ, 16): *vnd sibn̄ mal an dy heidn̄ gestreit.* Das allgemeine interesse an dem türkischen eroberervolk, das durch den fall von Constantinopel 1453 besonders geweckt wurde, hatte auch Rosenplüt zu einem lied von den Türken veranlaßt, das auf das jahr 1459 zu setzen ist, ebenso wie zu dem spiel vom türkischen kaiser, dessen entstehungszeit in das jahr 1456 zu verlegen ist (Michels a. a. o. 121 und Roethe a. a. o.). Daraus ergibt sich als terminus a quo für F 40 und damit für die niederschrift von hs. F überhaupt mit einiger wahrscheinlichkeit die zeit nach 1453.

Einen weiteren anhaltspunkt geben die in der hs. festgestellten wasserzeichen; sie weisen auf die zeit um oder nach 1450—60 hin (s. § 1).

Die zeitliche grenze nach oben kann nunmehr nur auf grund des sprachstandes der hs. einigermaßen festgelegt

werden. Es ist ohne weiteres klar, daß für die hss. der mhd. und frühnhd. zeit eine genaue datierung auf grund der sprachverhältnisse allein unmöglich ist, daß vielmehr in einer zeit, wo individuelle neigung, schreiberschule und vorlage einen großen einfluß auf sprache und schriftbild ausübten, immer eine spanne von einem menschenalter bei der datierung belassen werden muß. Erst recht ist dies der fall im 15. jh., wo, wie die oben durchgeführte untersuchung einer größeren zahl von Nürnberger hss. zeigt, in laut und schriftbild sich fast alles in gärung befindet und die aufstellung einer allgemein gültigen norm auch nur für die wichtigsten erscheinungen bloß bedingt möglich ist.

Von den erscheinungen im vocalismus, die oben im einzelnen an den hss. gezeigt wurden, eignet sich keine zur chronologischen festlegung der hs. F. Beim consonantismus kommt die consonantenhäufung nicht in frage; diese steht in allen untersuchten hss. im großen und ganzen auf derselben stufe wie in α und β. Genauere anhaltspunkte gibt vor allem die schreibung *sl-*, *schl-* usw. (s. § 19). Das deutlich zu beobachtende anwachsen der schreibung *schl-* usw. ermöglicht es uns, den terminus ad quem annähernd zu fixieren. Schreiber β ist der gruppe der Cgm. 623. 267. 468. 750 und Dresden M 90° zuzurechnen. Die zeit der niederschrift dieser hss. erstreckt sich von 1440—1468. Schreiber α steht zwischen Tucher und Cgm. 127/713, was die zeit von rund 1475 (als oberer grenze) ergibt (auch in der schrift stehen sich α und Cgm. 127 sehr nahe). Die niederschrift von F hinter diesen zeitpunkt zu rücken, dürfte die schreibung *sl-* usw. bei β (auch unter der annahme einer ausgesprochen conservativen tendenz) verbieten, ebenso auch das vorkommen von anl. *tw-* bei α. Es ergeben sich also mit wahrscheinlichkeit die jahre 1455 bis 1475 als zeit der niederschrift von hs. F.

§ 21. Die sprache der vorlagen von hs. F.

In der hs. F ist die diphthongierung der mhd. längen durchgeführt; da aber die archetypen von Frauenlob und Walther mit sicherheit noch die undiphthongierten vocale aufgewiesen haben, müssen diese von einem der schreiber umgesetzt worden sein. Ob diese umsetzung schreiber α (nur

dieser kommt in betracht) selbst vorgenommen oder ob die neuen diphthonge schon in seiner vorlage *F oder in einer noch früheren vorlage vorhanden gewesen sind, ist nicht zu entscheiden. Es hat sich jedenfalls eine größere anzahl von unrichtigen formen erhalten, und zwar sind dies die fälle von unterlassung der diphthongierung und von fehlerhafter diphthongierung; erstere sind in der mehrzahl (beispiele im folgenden mit auswahl).

I. Die diphthongierung ist nicht erfolgt: 1) mhd. *î*: *nimer* für mhd. *mîner*, *Min* für *mîn*, *synn* für *sîn* (inf.), *liebes adel* für *lîbes adel*, *liep* (: *weyp*!) für *lîp*, *dinen* für *dînen*, *nit* für *nît*, *lichte* für *lîhte* u. ä. m. (betr. erhaltung von *min* vgl. Ehrismann, Renner 4, 82). — 2) Mhd. *iu*: *für* für mhd. *viur*, *sufftig* für *siuftec*, *süche* für *siuche*, *rudig* für *riudec* u. ä. — 3) Mhd. *û*: *rum* für mhd. *rûm*, *kunne* für *kûme*, *kum* für *kûme*, *fullet* für *vûlet*, *zunen* für *zûnen* (: *lünen* : *alrünen*).

II. Unrichtige diphthongierung mhd. kürzen: 1) mhd. *i*: *mein* für mhd. *nim*, *meine* für *minne*, *treyt* für *trit*, ebenso 73ᵛ, 6 *trayt*, *sein waitz* 97ʳ, 21 für *witze* (das *ay*, *ai* in den zwei letztgenannten fällen ist höchst auffallend, da sonst für mhd. *î* nur *ei*, *ey* geschrieben wird, vgl. § 6. Es legt den schluß nahe, daß schon in *F, der unmittelbaren vorlage von F, *treit*, *weitz* stand, daß also die umsetzung der längen mindestens schon von *F durchgeführt wurde), *erbe seyt* (: *mit*) für *site* u. ä. m. Hier ist noch anzufügen *ein letergey* 100ʳ, 7 für mhd. *ein leiter gie*. — 2) Mhd. *u*, *uo*: *fur tausent* für *vertusset*. Auf die schreibung *gluend* für mhd. *glüejend* weist *glauend* 64ᵛ, 16. *leüt* (: *thuot*) 19ᵛ, 19 für *luot*. — 3) Mhd. *ü*: *reudelichen* 21ʳ, 13 für *rüdelîchen*.

Neben diesen erscheinungen, die einen bestimmten schluß auf die herkunft der vorlage nicht zulassen, steht eine anzahl von schreibungen, die zur annahme einer nd. oder wenigstens dem nd. nahestehenden (mfrk.?) vorlage zwingen. Auch hier können solche überbleibsel sich durch mehrere abschriften hindurch erhalten haben, ein beweis ist dafür nicht zu erbringen.

Im vocalismus handelt es sich um vertretung von mhd. *uo* und *üe* durch *o*, zum teil durch den reim bedingt.

1) *o* für mhd. *uo* (wo also in F *u* zu erwarten wäre): *flot* 31ʳ, 17 für mhd. *vluot*, *ro* (: *so*) 9ᵛ, 4 für *ruowe*, *gro* (: *zu*)

70^{r},8 für *gruo*, *zo* 61^{r},13 für *zuo*, *vnfochlich* 110^{v},6 für *vnfuoclich*, *zugöt* (: *plut*) 45^{r},22 für *ze guot*, *rorten* (: *worten*) 69^{r},6 wohl für mhd. *ruorten*, *tott* 9^{v},3 für *tuot*, umgekehrt *thut* 86^{v},14 für *tôt*.

2) *o*, *ö* für mhd. *üe* (in F = *u*, *ü*): *flöte* (: *röte*, wofür Ettmüller *güete* setzt) 72^{v},27 für mhd. *vlüete* oder *vluote*, *grosse* 70^{v},27 (: *süsse*) für *grüeȥe*, *kole* (: *uole*) 50^{r},5 für *küele*, *geforn* (inf.) 72^{r},16 für mhd. *gevüeren*, *geforet* 4^{v},10 für *gevüeret*, *sworen* 105^{r},21 für *swüeren*.

letergey 100^{r},7 (= mhd. *leiter gie*) zeigt die auch im md. vorkommende monophthongierung von mhd. *ei*. Ebenso ist md. *geit* 51^{v},6 = *gêt*.

Beim consonantismus sind hier folgende fälle von unverschobenem consonanten zu erwähnen:

1) nd. *t*: *uberflutig* 14^{r},1 für mhd. *übervlüȥȥec*, *taichen* 78^{v},17 für *zeichen*, *mut* 34^{v},4. 64^{v},9. 66^{r},2 für *muoȥ*; *schat* 34^{v},7 für *schatz*.

2) nd. *p*: *pel* 50^{v},6 für mhd. *pfîl*?, *pert* 50^{v},12 für mhd. *pfärt*, *von damp* 100^{v},4 für *verdampf*; *wapen* 13^{r},4 ist hier nicht beweiskräftig, da die form auch sonst im obd. gebräuchlich ist.

Auch *uber* 99^{v},25 und 100^{r},5 weist auf nd. mfrk. *uver* (*v* wurde durch *b* ersetzt, weil auch sonst dem inl. nd. *v* im obd. *b* entspricht), ebenso *lucht* 71^{r},20 für *luft* (rip. und nordwestliches nd., Behaghel, Gesch. der deutschen sprache § 279, 3). *hilff* 70^{v},5—13—14 für mhd. *halp* (durch hs. E gesichert) ist als hyperhochdeutsch anzusehen, fälschlicherweise wurde das *p* nach *l* noch verschoben; ähnlich *auf* 27^{r},10 (= mhd. *op*, *ob*) und *zyrē* 49^{r},2 für *tieren*.

Dies bekräftigt mit den anderen erscheinungen, daß bei dem Frauenlobtext, dem sämtliche belege entstammen, eine umsetzung einer mfrk. oder nd. vorlage erfolgt sein muß. Von den angeführten consonantischen unregelmäßigkeiten können die fälle unter 2 ebenso wie auch die vocalischen erscheinungen einer mfrk. vorlage entstammen, dagegen ist das unverschobene *t* nur im nd. möglich (auch *zyrē* für *tieren* weist auf eine nd. vorlage). Auch Pfannmüller (a. a. o. 47) hat bei hs. C auf den 'anscheinend stark md., womöglich sogar nd. dialekt' der vorlage für Frauenlobs Marienleich hingewiesen (vgl. das hss.-stemma bei Pfannmüller).

Auch im Walthertext von F sind einige formen zu finden, die nd. ursprungs zu sein scheinen: 103ᵛ, 16 *noch* für mhd. *nôt* (das als **noc* gelesen wäre, worauf dann der schreiber das ausl. *c* verschoben hätte), 105ᵛ, 14 *schäytt* für nd. mfrk. *steit* mit längendem *i* (verwechslung von *st* und *sc*), schließlich noch 101ʳ, 20 *tat* für *daz* (nd. mfkr. *dat*). Die aufgeführten formen sprechen ja für eine nd. mfrk. vorlage, lassen indes doch keinen sicheren schluß zu.

FÜSSEN im Allgäu, 11. februar 1926.

FRANZ HACKER.

KLEINIGKEITEN ZUM DEUTSCHEN HELDENBUCH.

1. Zum Biterolf.[1])

3537 *unz er dâ vliezende sach*: Jänicke ändert *vliezende* in *ein vlieze*. Die hsl. überlieferung kann sehr wohl gehalten werden, wenn man versteht 'bis er da etwas fließendes sah'. Außerdem ist *vlieze* nur aus Gottfrieds Tristan belegt, also auf alem. sprachgebiet, während der Biterolf nach Österreich gehört, und zudem fällt die conjectur aus der versmelodie.

4063 *vürsten zugen ê vürsten kint, daz wurden ouch edel vürsten sint.* Ich sehe nicht ein, warum Jänicke das zweite *vürsten* gestrichen hat: seine änderung zerstört nicht nur den rhythmus des verses, sondern auch die ganz gewiß beabsichtigte emphase des stilistischen ausdrucks.

4520 kann das überlieferte *hin*, das Jänicke in *in* ändert, ganz wohl beibehalten werden: *bringen hin* ist 'dazu bringen'.

6721 *dô sprach der helt mit zühtegen siten*: ich möchte *mit zühte siten* lesen. Damit wäre nicht nur der rhythmus des verses geglättet, sondern auch ein kleiner wolframianismus

[1]) Dieses erste capitel meiner Kleinigkeiten begann ursprünglich mit einer besprechung der 'wolframianismen im Biterolf', die dann für die festschrift zu Eduard Sievers' 75. geburtstag bestimmt wurde und dort (Germanica s. 550) gedruckt ist.

(vgl. Willeh. 30, 14) gewonnen, der sich dem in der festschrift (s. 553) zu 8104 erörterten aufs engste anschließt.

7051. Über die *würfel* am falken handelt Schultz, Das höf. leben[2] 1, 476: zu den dort angegebenen stellen ist noch Karlm. 502, 10 hinzuzufügen.

9238 *der helm begunde erschînen* (: *Hiltgrîmen*). Sollte nicht hier, wo der reim es nahe legt (trotz der bei Jänicke s. X angeführten beispiele von inlautend reimenden *m* : *n*), und auch 12129 *erschîmen* zu lesen sein? *schîmen* ist zwar, wenn auch ahd. *skîman* vorkommt (Graff 6, 512), im mhd. nirgends belegt, muß aber neben dem nicht seltenen substantiv *schîme* doch existiert haben; das letztere ist, namentlich im 12. jh., weit häufiger, als unsere wörterbücher erkennen lassen (vgl. Maria 203, 39. Anno 575. St. Trudp. hoh. 25, 9. 75, 25. Windb. ps. 83, 19. 109, 4. s. 649. Rol. 196, 20. Zs. fda. 8, 127. 128. Iw. 613 A).

11698 ist statt *lügehaft* für das hsl. *lugenhafft* mit dem Mhd. wb. 1, 1027 a. 1028 b sicher *lougenhaft* zu lesen.

12154. Zu den von Jänicke in der anmerkung gesammelten stellen, an denen der ritterliche kampf mit der tätigkeit eines hammer und amboß handhabenden schmiedes verglichen wird, sind noch hinzuzufügen Reinfr. 9034 und Edolanz 2, 34 (vgl. auch Lieders. 183, 12).

2. Zu Laurin und Walberan.

So wesentlich auch textgestalt und literarhistorische auffassung des Laurin über Müllenhoffs resultate hinaus durch die ausgabe von Holz (Halle 1897), nach der ich citiere, gefördert worden sind, ist der zustand der überlieferung des alten gedichts A doch ein so verzweifelter, daß der versuch, alle schwierigkeiten zu lösen, wohl endgültig aufgegeben werden muß (vgl. besonders Lambels besprechung Anz. fda. 25, 266). Da es infolge dieser traurigen sachlage wenig zweck hat, mit subjectiven gründen für diese oder jene einzelne lesart gegenüber Holzens abweichenden entscheidungen eine lanze zu brechen, gebe ich im folgenden eine reihe von bemerkungen, die sich auf anderen gebieten als dem textkritischen bewegen und daher eine größere sicherheit und überzeugungskraft beanspruchen dürften.

A 745 *dô lûhte si ûz den andern schône alsô diu sunne* (Müllenhoffs lesart *der mâne* mit der sehr guten Pommersfelder und der Wiener hs. wird von Lambel s. 282 und schon von Holz selber in der anmerkung, wie ich glaube, mit recht vorgezogen) *ûz dem trône.* Holz macht dazu folgende anmerkung (s. 189): 'vermag ich auch einen weiteren beleg für die anschauung, daß der mond (oder die sonne) von einem trone herab leuchte, nicht zu bringen, so steht doch durch die art der überlieferung die aufgenommene lesart nichtsdestoweniger fest. Was D dafür setzt (und Müllenhoff in seinen text aufgenommen hat), ist unzweifelhaft jüngere änderung, von jemand herrührend, dem jene vorstellung ebensowenig geläufig war wie uns.' D 1170 hat nämlich *als vür die sterne tuot der mâne.* Lambel gibt Holzens ausführungen recht, findet die vorstellung zwar gleichfalls befremdlich, nimmt aber vor allem daran anstoß, daß der vergleich hinke, und bemerkt dann (s. 283): 'demgemäß wage ich zweifelnd die vermutung *ûs der crône.* Lat. corona ist der beleuchtete dunstkreis (hof) um sonne und mond. Wann diese . . . bedeutung (das sternbild der Ariadne bei Ovid und Vergil kann nicht in betracht kommen) ins deutsche überging . . . weiß ich nicht und kann sie mhd. nicht belegen; der vergleich aber würde dadurch treffender und die überlieferung leicht genug erklärt.' Holz wie Lambel gehen beide in der irre, und eine ändernde vermutung ist nicht notwendig: denn, wie ihnen schon aus dem Mhd. wb. 3, 113 b und Lexer 2, 1524 hätte bekannt sein können, *trôn* bedeutet 'himmel'. Einwandfrei ist dies zwar nur fürs mfrk. belegt: *dat si* (die erde) *gisinken nine mach unde doch der trôn sô hôhe umbe geit* Wernh. v. Nied. 57, 3 = Vier schîven 224; *de sterren lûchden an dem trône* Karlm. 376, 43 (40 weitere belege aus verschiedenen teilen der compilation gibt Bartsch, Über Karlm. s. 331); *dort oben in dem trôn* bruder Hans 4274 (vgl. auch Beitr. 48, 286). Grimm verweist in der anmerkung zu der ersten stelle mit recht auf den mnd. Zeno 1164 *jegen den trôn he upwert sprak.* Aber auch in anderen deutschen gebieten muß das wort in diesem sinne gebräuchlich gewesen sein: wenn ich auch die von Lexer citierte stelle aus Wilh. v. Österr. 19068 *daz ez erhal durch manegen trôn* nicht ohne schwierigkeiten hierher

ziehen könnte (Regel s. 326 vermutet zweifelnd 'waldesgipfel'), ist mir doch sehr wahrscheinlich, daß manche stellen, wo *himels trôn* und componiert *himeltrôn* gebraucht ist, eher hierher gehören, als daß der himmel damit verkürzend als thron gottes direct bezeichnet sein sollte (so Lexer im Deutschen wb. 11, 428). Schon Grimm faßt so auf Silv. 1455 *si vuoren in den himeltrôn*. Ähnlich hat Veldeke im Serv. 1, 1623 *in sînen slâpe, dâr hi lach, ein schôn lieht dat hi sach al in den himelschen trône*. Ich bemerke, daß auch im afrz. *trone* im sinne von 'himmel' vorkommt (vgl. Constans zu Roman de Thèbes 4748). Entstanden dürfte der gebrauch letzten endes allerdings aus dem biblischen *thronus* in stellen wie Matth. 5, 34 *neque per coelum, quia thronus dei est* sein: der ursprünglich bildliche ausdruck ging occasionell und dann auch usuell in den eigentlichen über.

K 1, 1632. Warum Holz das particip *geben*, das die einzige hs. bietet, in das normale *gegeben* verändert, ist nicht einzusehen, zumal er es 1806 und 2, 150 stehen läßt; für D 1939 ist der gleiche vorwurf zu erheben. Die participialform mit assimiliertem oder verschlucktem präfix ist häufiger, als man denkt: vgl. Lachmann zu Nib. 2059, 4 und Jänicke zu Bit. 7026.

K 1, 1693. Künhilt ermahnt Dietrich zur milde gegen den gefangenen Laurin, falls dieser sich taufen lasse, und schließt dann mit den worten: *wan dû in des wol hâst erzogen, daz er [um sus] dich hât betrogen* (die eingeklammerten worte sind zusatz Holzens und in der hs. nicht überliefert). Holz erklärt (s. 198): 'du wirst ihn überzeugt haben, daß es keinen zweck hat, dich zu betrügen'. Diese übersetzung ist falsch, da *erziehen* niemals 'überzeugen' bedeuten kann, und paßt auch gar nicht in den zusammenhang. Ich bleibe mit Müllenhoff 1726 bei der überlieferung, deren sinn nach maßgabe ähnlicher stellen aus Neidhart und Mai im Mhd. wb. 3, 928 a (hinzuzufügen ist Altd. blätter 2, 374) nur sein kann: 'denn du hast ihn schon ordentlich dafür büßen lassen, dafür bestraft, daß er dich betrogen hat'. Mit diesem guten schlußgedanken begründet Künhilt ihre aufforderung zur milde.

D 106 *des hete er niht ieman geseit wan Hildebrande dem alten*. Statt *niht*, das ganz unmhd. ist, hat die hs. *nött*, der

druck *vngern*: das weist eindeutig auf *nôte* als zugrunde liegende lesart, die der druck als veraltet beseitigt und durch ein geläufiges wort gleicher bedeutung ersetzt hat. Sollte Holz *nött* für eine dialektform von *niht* gehalten haben?

D 523 *ich bringe ez iu ze sûre, ir rehten waltbûre* (oder mit dem druck *waltgebûre*). Diese verse sind fast wörtlich identisch mit Orendel 930 *jâ dû rehter vilzgebûre, ich bringe dir dîn klaffen ze sûre*; noch näher steht die hs. H, die *waltgebûre* und *ez* statt *dîn klaffen* hat. Berger hat in seinen anmerkungen zum Orendel auf die stilistischen ähnlichkeiten und anklänge seines textes an Laurin geachtet, aber nur Laurin A herangezogen, weshalb ihm dieser sicherste anklang in D entgangen ist, das natürlich die aus A ausgehobenen stellen auch fast alle enthält. In beiden dichtungen ist eine formel ganz besonders beliebt: *âne stegereif in den satel er spranc* Laurin A 367. 417. 613. Orendel 990. 1047. 1322. 1651. 1971. 2062. 2312. 2724. Ich verweise weiter auf Bergers anmerkungen zu 73. 159. 977. 1036. 2001. 2455. Auch das im Orendel 1230 beschriebene automatische kunstwerk von den singenden vögeln auf dem helm kehrt im Laurin A 217 = D 473 wieder. All das deutet wohl darauf, daß die Laurindichtung dem verfasser des Orendel bekannt war.

D 983 sagt Dietleib: *wil der von Berne, daz ich im diene gerne, sô muoz er mich êren hie. êren* heißt hier 'meine bitte erfüllen, mir willfahren' und wir haben damit einen neuen beleg für diesen alem. idiotismus, über den ich zuletzt Beitr. 48, 65 gehandelt habe.

D 2756 *swer im selber schaden birt und zem rehte unrehte tuot, des ende wirt selten guot.* Hier liegt ein bekanntes sprichwort vor, dessen sonstige fassungen Freid. 106, 20 und Winsbeckin 41, 3 (vgl. W. Grimm, Kl. schr. 4, 78) es nahe legen, statt *zem* die lesart des drucks *sîm* aufzunehmen. Ich habe das schon seiner zeit im Liter. centralbl. 1898 s. 369 bemerkt, denn ich bin der anonymus, den Uhl Zs. fdph. 35, 250 beifällig citiert.

Schließlich sei bemerkt, daß der Walberan (K 2 bei Holz, nicht aber die nach ihm vom gleichen dichter herrührende fortsetzung K 1) einige leichte wolframianismen aufweist: *die kecken* 118. 214. 728 nach Willeh. 235, 5. 268, 20; 785 *wârlîche*

ich des geruoche, daz ich ez niht versuoche als lächelnde subjective zwischenbemerkung des dichters, wie ihrer Wolfram so viele hat; 1002 *liehtgevar* nach Parz. 69, 6. 119, 30. 196, 8. 230, 23. 310, 2. 721, 21. 758, 24. 809, 8 und Willeh. 34, 30. 137, 4. 265, 14; 1010 *mit vil ritterlîcher kür* klingt gleichfalls nach Wolfram, obwohl es sich wörtlich so bei ihm nicht findet. Weder Laurin A noch D zeigen im stil die geringste spur wolframischen einflusses.

3. Zu Alpharts tod.

Auch beim Alphart, den Schneider (Heldend. geistlichend. ritterd. s. 363) mit gutem recht 'das meistüberschätzte gedicht der mhd. literatur' genannt hat, verzichte ich, auf den zwischen den gegnerischen parteien anhängigen proceß der sogenannten höheren kritik einzugehen, der sich aus Martins anwendung der chorizontischen methode Lachmanns auf dieses erzeugnis der epigonenzeit ergeben hat, da mir deren unmöglichkeit durch Kettner, Schönbach und besonders durch Jiriczek über allen zweifel erwiesen scheint. Die folgenden bemerkungen zu einzelnen stellen gehen von dem eindruck aus, daß die hsl. überlieferung vielfach zu leichtsinnig zu gunsten von wenig glaubhaften conjecturen beiseite geworfen worden ist: ich suche ihr im gegensatz dazu noch mancherlei eigenartiges abzugewinnen.

7, 2 *deich dir bî mînen zîten sô vil gedienet hân.* Die hs. hat *wel*: näher als *vil* liegt doch wohl *wol.*

36, 4 *der mîn siben wol torste bestân.* Statt *siben* hat die hs. *wy*, wofür von der Hagen (Heldenb. 1, 285) sicher richtig die zahl *iij*, also *drî* in der vorlage vermutet. Martin, der von dieser vermutung kein wort verliert, scheint durch ein mißverständnis derselben (*vij*) zu seinen rätselhaften *siben* gekommen zu sein.

40, 1. Warum Martin hier und 118, 2 die Etsch gestrichen hat, die doch auch 57, 1 erwähnt wird, ist nicht ersichtlich.

48, 2 begegnet zuerst die wendung *lîp unde leben wâgen.* Es ist für die flüchtigkeit der mit solcher selbstsicherheit auftretenden beweisführung Martins charakteristisch, daß er diese redensart in 83, 3 aus 86, 4 und in 315, 2 aus 320, 4 erborgt sein läßt, als wenn sie nur an diesen paar stellen vorkäme,

während sie außerdem noch siebenmal begegnet (48, 2. 60, 2. 92, 2. 119, 2. 146, 4. 202, 3. 421, 4).

61, 4 hat die hs. *si wolten gerne oder ungerne*, ebenso 51, 2 *ir welt gerne oder ungerne* und 218, 2 *dû woltest gerne oder ungerne.* Die consequenz verlangt, daß die gleichlautende wendung auch überall textkritisch gleich behandelt werde: Martin läßt sie nur an der zweiten stelle stehen, während er an der ersten *gern oder ungerne*, an der dritten dagegen *dû wellest oder enwellest* schreibt.

94, 2 hat Martin ebenso wie 193, 4 und 260, 2 das überlieferte *adelarn* in *arn* geändert, wozu keinerlei grund vorliegt.

142, 1 hat die hs. statt des vom reime verlangten *mê* die form *mene*, ebenso steht 170, 1. 182, 3. 279, 3. 454, 4 die gleiche form, die als *mên* bisher, wie mir Ferdinand Wrede freundlich mitteilt, nur vereinzelt in Hessen und Thüringen dialektisch belegt ist. Martin (s. IX) und Schönbach (Das christ. in der altd. heldend. s. 225) sehen in diesem *mene* einen schreibfehler für *mêre*, was zunächst ja auch das wahrscheinliche war. Nun hat sich aber neuerdings ein *mên* als dialektisch vorhandene form in vielen belegen gefunden, und zwar in den von Staerk im verein mit mir herausgegebenen jüdisch-deutschen bibelübersetzungen (Frankfurt 1923), wo es sich mehrfach auch im reim auf *gên*, *stên* findet (vgl. dort z. b. 92, 10. 95, 16. 156, 9. 15. 157, 4. 233, 29. 249, 10. 256, 21. 264, 29. 268, 27. 271, 11. 272, 24. 282, 8. 12. 285, 10. 288, 8. 9. 309, 4). Sollte Martin (s. X) mit seiner localisierung der Alpharths. am Mittelrhein zwischen Straßburg und Mainz recht haben, so wäre das auch für die heimatsbestimmung der jüdisch-deutschen dichter und übersetzer nicht ohne wichtigkeit.

150, 1 *sô haltent ûz den vanden durch iuwer degenheit* erklärt Martin in der anmerkung: '*vande* ist geselle, gesinde': diese nebenform von *vende* gibt es aber nicht und was sollte auch der sinn der stelle sein? Jiriczek freilich auf seinem vernichtungsritt gegen die cäsurreime (Beitr. 16, 124) conjiciert 349, 2 *vande* eigens erst nochmals in den text hinein. Überliefert ist *dyn fande*, was wohl *dye fande* zu lesen ist und worin von der Hagen (1, 301) ganz richtig *die vane* erkannt hat: auch 418, 2 steht *vane* als fem. (wie 144, 1. 424, 4) und nach Martins apparat wieder mit dental (*fant*; ist das etwa

rückbildung aus dem diminutiv *vendel, vendlîn?*), während von der Hagen *fane* hat. Mir ist überhaupt die masse der abweichungen völlig rätselhaft geblieben, die Martins lesarten von den lesungen in von der Hagens Heldenbuch aufweisen: die verschollene hs. Hundeshagens hat er doch nicht gesehen und also keine andere vorlage als von der Hagens ersten abdruck vor augen gehabt, außer wo es sich um die eigens mit H bezeichneten lesungen der abschrift des ersten herausgebers handelt (vgl. s. V).

190, 3 schreibt Martin für das überlieferte *wo ist in hin sô gâch* sonderbarerweise *war ist in hin sô gâch*: der sprache des 13. jh.'s gebührt allein das einfache *war* und *hin* muß als jüngere ersatzform gestrichen werden.

290, 4 liegt kein grund vor, Alpharts bitter scherzende, an die spottreden am schluß des Waltharius gemahnende hohnworte *nû vliehet ir mich ûf eim beine* mit Martin durch das nichtssagende *nû vliehet ir mich beide* zu ersetzen.

393, 2 *er vaht als ein eber.* Dies schöne, dem volkstümlichen stil geläufige bild (genau so auch Willeh. 418, 17; vgl. noch J. Grimm, Kl. schr. 3, 174) ersetzt Martin durch die blasse wendung *alsô eben*, um einen reineren und doch nicht reinen reim auf *degen* zu erhalten, die er aus 372, 2 sich holt (vgl. s. XXXI), statt umgekehrt diese aus jener zu bessern. Denn was sollte *ebene vehten* bedeuten? Ebenso entscheidet auch Mansky, Untersuchungen über Alpharts tod s. 44, dessen phantastische darlegungen (nach s. 48 war der im 12. jahrhundert lebende dichter ein deutscher student in Padua oder Bologna!) im übrigen für mich undiscutabel sind.

425 huldigt Martin einer eigenartigen arithmetik: es werden acht scharen je unter einem grünen banner gebildet, unter jedem banner 10000 mann, zusammen 30000. Also $8 \times 10000 = 30000$! Statt *acht* hat die hs. *dye*, was natürlich in *drîe* zu bessern ist. Es ist der gleiche schreibfehler, den wir im anhang des Heidelberger Freid. 32, 3 (Pfeiffer, Freie forsch. s. 219) haben.

Der zustand der strophik im Alphart läßt sich aus den unvollständigen und gewundenen bemerkungen Martins (s. XXXIII), die auf der überschätzung des alters des gedichts beruhen und natürlich auch für sie weiter stimmung machen

sollen, in keiner weise klar erkennen. Man erfährt zwar, daß die schließenden halbzeilen der strophen zwischen drei- und vierhebigkeit wechseln, mit anderen worten daß Nibelungenstrophe und Hildebrandston durcheinandergehen, aber nicht in welchem tatsächlichem ausmaß dies geschieht. Daß Martins methode, 'durch eine kleine, meist naheliegende oder für den sinn notwendige veränderung oder einschaltung' nachzuhelfen, principiell berechtigt ist, ist sehr zweifelhaft, wenn das gedicht nicht so alt ist, wie er glauben machen wollte, und wenn dementsprechend die Nibelungenstrophe nicht als das normalmaß anzusehen ist. Eine absolut sichere statistik läßt sich wegen des vorhandenseins einer reihe zweifelhafter fälle leider nicht geben: abgesehen von diesen fällen, die demgemäß ausscheiden müssen, finden sich in Martins text strophen im Hildebrandston 77; dazu kommen aber weitere, von ihm künstlich auf das Nibelungennormalschema gebrachte 71; zusammen sind das 148, also nahezu ein drittel aller 467 strophen. Es ist verwunderlich, daß Jiriczek, der sonst den metrischen fragen des gedichts so intensive aufmerksamkeit zugewant hat, gerade hierauf nicht geachtet hat: jedenfalls wäre seine gesamtauffassung dadurch noch weiter gestützt worden.

Schließlich weise ich noch darauf hin, daß Martin eine reihe von textbesserungen von der Hagens aufgenommen hat, ohne diesen zu nennen: ich citiere, ohne vollständigkeit anzustreben, nur 172, 4. 196, 4. 197, 4. 219, 4. 223, 4. 237, 1. 251, 4. 252, 2. 271, 1. 358, 2. 378, 1. 4. 444, 2. 3. 449, 3. 460, 2. 465, 4. von der Hagen war zwar der bekannte prügelknabe Lachmanns und der Lachmannianer: ihn auch da zu nennen, wo er brauchbare gedanken bot, hätte aber schon die bloße gerechtigkeit erfordert.

4. Zur reimtechnik von Dietrichs flucht.

In seiner einleitung (DHB. 2, LV) hat Martin eine tabellarische übersicht über die ungenauen reime des gedichts gegeben, die jedoch in mehrfacher hinsicht unvollständig ist. Aus dem consonantischen gebiete, um nur auf dieses einzugehen, fehlen folgende belege: *ougen* : *gelouben* 6739. 8823; *grimmec* : *unsinnec* 1603; einen weiteren fall werden wir nachher zu 679 kennen lernen. Martin führt dann für die

nur leicht ungenaue bindung *e* : *en* zehn fälle an, zu denen drei weitere seines textes hinzukommen (2349. 2565. 5257): es ist ihm aber entgangen, daß solcher bindungen höchst wahrscheinlich dem dichter viel mehr zuzuschreiben, aber in den hss. durch äußerliche uniformierung der betreffenden worte unkenntlich geworden sind und erst durch kritische erwägung wiedergewonnen werden können. Ich lasse alle irgend zweifelhaften fälle (z. b. wo adverbia in betracht kommen, die beliebig auf *-lîche* oder *-lîchen* endigen können, wenigsten wie wir bis heute die sachlage anzusehen gewöhnt sind, die aber wohl noch der genaueren klärung bedarf) beiseite und ordne das material der Flucht gleich in sachliche gruppen nach den uniformierungsprincipien der überlieferung.

1. Ersetzung der singularform durch den plural. Obwohl der plural, besonders bei abstracten begriffen, im mhd. etwas sehr gewöhnliches und bei weitem verbreiteter ist als etwa in unserer heutigen sprache und bei der übersetzung ins nhd. häufig die größten schwierigkeiten bereitet, ist er doch nicht überall echt. *habet in iuwern ahten* (: *trahten*) 932: der pl. von *ahte* kommt zwar schon bei Otfried vor, ist aber nur selten bei md. schriftstellern belegt (vgl. Bech, Germ. 29, 29). *von semel und von vische* (: *tische*), *des stuont dâ wunder widerstrît* 1752: die fische als speise treten sonst im pl. auf (4620. 4950), und das ist das natürliche. *mit zühteclîchen mâzen* (: *verlâzen*) 1796, *mit endehaften mâzen* (: *lâzen*) 3865, *in gelîchen mâzen* (: *lâzen*) 4348. 9450: sonst hat der dichter stets den sing., der das gewöhnliche und zu erwartende ist (*in tugentlîcher mâze* 1189, *in der mâze* 3166. 4275. 6150, *in iuwer mâze* 3662, *in rehter mâze* 3703, *mit ganzer ebenmâze* 8113, *âne mâze* 9798). *bî sînen jugenden* (: *tugenden*) 2302: der pl. ist sinnlos; auch 908 steht der notwendige sing. in der gleichen unreinen bindung. *mit manegen urliugen* (: *triugen*) 2383: für den pl. von *urliuge* hat Lexer 2, 2008 nur einen beleg aus dem Passional. *von steten ze steten* (: *gebeten*) 5686 und *von vesten ze vesten* (: *gesten*) 5696 sind mir stark verdächtig. *mit grôzen ungehaben* (: *begraben*) 8435, *mit ungehaben* (: *begraben*) 10056: die wbb. haben keinen beleg für pluralisches *ungehabe* (zu

Lachmanns lesart Greg. 2215 vgl. Paul 2387). *von Ermrîches mehten* (: *brehten*) 8761: der einzige beleg, den Lexer 1, 2013 bringt, Lohengr. 2867, ist gleichfalls unreine bindung (vgl. Rückert s. 273).

2. Ersetzung der starken flexion durch die schwache. Bekanntlich geht im mhd. bei einer erheblichen anzahl von worten, besonders femininen geschlechts, starke und schwache declination nebeneinander her, berührungen auf grund gleichgebildeter casus, die dann zu analogischen vermischungen aller art, ja bei den feminina zu einer gesetzlichen mischklasse im nhd. geführt haben (über die entwicklung vgl. besonders Paul, Deutsche gr. 2, 41. 57. 78). *dô rieten im die sînen* (: *pînen*) 1906: der dichter flectiert das substantivierte possessiv sonst stark (3236. 4027. 4050. 8962, überall allerdings außer reim) und folgt damit der regel. *ir küene helde starken* (: *marken*) 3214 und *die herten brünne vesten* (: *bresten*) 8993 sind mir bei der spärlichkeit der nur md. beispiele in Michels' Mhd. element.[3] § 217 anm. 1 bedenklich.

3. Ersetzung der adverbialform durch das adjectiv. Dies scheint mir deutlich in folgender stelle vorzuliegen: *dâ wart alrêste gestriten von den Hiunen vil hiuzen* (: *striuzen*) 9056; der sinn kann doch nur sein: es wurde von den Heunen sehr munter gekämpft.

4. Zuweilen erscheint eine nominalform durch einen infinitiv gleicher wurzel ersetzt. Zwar ist der substantivierte infinitiv eine häufig gebrauchte stilform mancher mhd. dichter, z. b. Wolframs und der Nibelungen, und auch dem dichter der Flucht nicht unbekannt, aber einige fälle machen den eindruck der unechtheit. *waz hilft mich nû mîn lêren* (: *êren*) 230, *mit weinen solh unmâzen* (: *lâzen*) *wart dâ sêre getân* 3094, *si stôrten si ûz dem slâfen* (: *wâfen*) 3305. *mit manegen herzensêren wart dô ein widerkêren* 4335: *widerkêre* hat die Flucht auch sonst (8347. 9386), ein wort, für das Sommer zu Flore 4725 klassische belege gesammelt hat.

5. Ich bin geneigt, auch einige eigenheiten der flexion der personennamen in der Flucht unter dem gleichen gesichtspunkt zu beurteilen. Es fehlt noch an kritisch gesichertem belegmaterial und an einer untersuchung,

um zu beurteilen, ob Pauls regel (Mhd. gr. § 134): 'statt *-en* findet sich (im accusativ) öfters *-e*, umgekehrt im dativ statt *-e* öfters *-en*', die den bedingungslosen promiscue-gebrauch formuliert, richtig ist. Als dative auf *-en* finden sich in der Flucht: *Dietrîchen* 2872. 3335. 7693, *Ermrîchen* 6813. 9053, *Rüedegêren* 8407; als accusative auf *-e*: *Alpharte* 10090, *Dietrîche* 5636. 8084. 8093. 10135, *Eckewarte* 4447, *Ermrîche* 4296, *Sigebande* 5622.

6. An den schluß stelle ich eine reihe von fällen, wo die uniformierung des reimbandes, ohne daß Martin sich daran gestoßen hätte, zu einer völligen zerstörung des grammatischen gefüges geführt hat. *alrêrst hân ich iuch brâht an daz rehte mære, wer aldern des von Berne wære* 2317: *wer* hat keine pluralische form, aber verlangt in pluralischer bedeutung natürlich auch wie im nhd. das verbum im pl. *daz in ir hant erglaste* (: *vaste*) *diu swert von den starken slegen* 3450: von collectivem sinn des pluralischen subjects kann hier nicht die rede sein (vgl. die belege bei Paul, Deutsche gr. 3, 199). *dô sprach der versunne* (: *gewunne*) 5543: statt dieser unform hat die Flucht sonst stets die normale form *versunnen* (2905. 5757. 9658). In *vriunde unde geste* (: *veste*), *den was durft dô gemaches* 6802 habe ich den verdacht, daß der inconcinnere nom. für den ursprünglichen dat. eingesetzt ist.

Ich schließe einige einzelbemerkungen an.

660 wird die prachtuniform geschildert, die die schwertgenossen des jungen königs erhalten, kostbarste stoffe mit pelz- und perlenbesatz, dann *diu guoten teschel guldîn, gezieret mit gesteine.* Goldene, mit edelsteinen besetzte täschchen an den kleidern? Das ist höchst unwahrscheinlich. *teschel* (A hat *tarschal*) ist verderbt aus dem den schreibern nicht mehr verständlichen *tassel*, *tessel* (diese form ist als *tessiel* in den varianten der Marienleg. 24, 394 bezeugt) 'spange am mantel': diese sind in der regel aus gold oder edelsteinen (vgl. Schultz, Das höf. leben[2] 1, 279).

679 *gîger, singer unde sagen* (: *tagen*). Die wbb. fassen *sagen* als nom. pl. vom schwachen masc. *sage*, das als simplex für die bekannten composita vorauszusetzen ist, aber in der literatur sonst nirgends vorkommt: schon J. Grimm (Kl. schr. 1, 93) erschien diese annahme bedenklich. Ich lese mit P *sager*, eine reimbindung, die zwar unrein ist, aber aus der sonstigen technik des gedichts durchaus nicht herausfallen würde.

1716 *der palas was gewieret.* P liest *gevieret*, was mir im hinblick auf Erec 7864. Ernst B 2223. 2236. Krone 8248 das richtigere scheint.

3246. 8772. Die verbindung von *herte* und *mos* begegnet auch in Wernhers Maria 158, 36.

7494 ist wohl die lesart von A *allez daz* in den text zu nehmen, da sie eine lieblingswendung des dichters ist.

8871 *rehte alsam ein glosendiu gluot, der daz viur heize tuot.* Das feuer macht der glühenden glut warm? Schwerlich. Ich lese *heizen*: 'wenn jemand ein feuer anzündet'?

5. Zur reimtechnik der Rabenschlacht.

Auch für dies gedicht ist Martins tabellarische übersicht der ungenauen reime in der einleitung (DHB. 2, LVI) lückenhaft, da folgende consonantische bindungen nicht ganz leichter art fehlen: *Lunders* : *wunder* 235, 1; *Hessen* : *sehsen* 494, 1; *erslagen* : *begraben* 1113, 2; *ougen* : *houbet* 1120, 1; auch *winder* : *swinder* 11, 1 hätte erwähnung verdient (*winder* ist bisher aus Reinbots Georg, Ulrich von Lichtenstein, Ulrich von Winterstetten, Mai und Beaflor und Gesamtab. 48, 89 belegt). Für die bindung *-e* : *-en* führt Martin zehn fälle an, zu denen aus seinem eigenen texte noch vier hinzukommen (380, 1. 402, 1. 439, 1. 1038, 1). Aber auch hier sind viele weitere fälle kritisch herzustellen, die ich nach den gleichen principien wie oben (s. 402) bei der Flucht in gruppen ordne.

1. Plural für den singular. *ob ez iu kumt ze mâzen* (: *lâzen*) 48, 3; *sô ez uns beste kome ze mâzen* (: *lâzen*) 277, 5; *ir weinen âne mâzen* (: *lâzen*) 328, 1; *ez kumt iu niht ze mâzen* (: *lâzen*) 426, 3; *in gelîchen ebenmâzen* (: *sâzen*) 641, 6; *dâ was michel weinen âne mâzen* (: *verlâzen*) 906, 6; *mit endehaften mâzen* (: *lâzen*) 1051, 5: sonst hat der dichter überall den singular (*in der mâze* 346, 5. 364, 3; *âne mâze* 357, 5; *daz kom im wol ze mâze* 863, 5; *ûz der mâze* 976, 1). *nû hüeten uns vor sînen swinden lâgen* (: *wâgen*) 211, 6: ein plural von *lâge* ist sonst selten belegt. — Auch der umgekehrte fall, ersatz eines pl. durch den sing., läßt sich wahrscheinlich machen. *die besten sîden ûz aller heiden lande* (: *Troiande*) 115, 6: man erwartet notwendig den pl. *wir schieden dich von witzen und von sinne* (: *hinne*) 219, 6: hier kann allerdings auch durch einsetzung von *hinnen* ein reiner reim hergestellt werden. *der schal von* [illegible] *lande*) 751, 1: der pl. ist bei dem pluralisch [illegible] *ir* steckt, das natürliche.

2. Schwache flexion für die starke. *ich wil mit iu rîten ûf die strâzen* (: *lâzen*) 350, 6: sonst flectiert der dichter *strâze* immer stark (357, 6. 364, 1). *ôwê der starken unmuozen* (: *vuozen*) 828, 5.

3. Adjectiv für das adverbium. *die vuorten einen vanen kecken* (: *recken*) 560, 6: ich kann mir unter einem *kecken vanen* nichts vorstellen und glaube, daß das adverb *kecke* hier einzusetzen ist, das in den wbb. fehlt, aber auch Gesamtab. 30, 83 vorkommt.

4. Infinitiv für eine nominalform. *starkez leit und michel sorgen* (: *morgen*) 9, 5. *vil kleine was ir barmen* (: *armen*) 667, 5: von dem an sich schon seltenen worte *barmen* wäre ein substantivierter inf. erst recht absonderlich, zudem dem sonstigen stil der Rabenschlacht ungemäß. *si striten âne sinnen* (: *rinnen*) 817, 3. *nû breitet sich mîn werre und mêret sich mîn klagen* (: *erslagen*) 907, 1: der nominalbegriff wirkt concinner.

5. Personennamen. Dative auf *-en* finden sich: *Dietrîchen* 83, 6; *Ermrîchen* 758, 5; accusative auf *-e*: *Blœdelîne* 128, 1; *Dietrîche* 84, 6. 487, 6. 647, 6. 848, 6. 1081, 1; *Helferîche* 802, 5; *Rüedegêre* 128, 6. Von dem frauennamen *Herrât* findet sich *Herrâte* als dat. (36, 1. 108, 5. 113, 3. 118, 6. 1072, 3) wie als acc. (81, 6. 188, 6): ich ahne nicht, ob und wo etwa hier *-en*-formen einzusetzen sind. Der sonst im heldenepos nicht belegte name *Witegîsen* kommt 732, 5. 837, 1. 838, 1 sowie in der Flucht 8661 als nominativ vor: W. Grimm wird recht haben, wenn er (DHS. s. 196) ihn aus ursprünglichem Witigis ableitet, doch dürfte anlehnung an *îsen* vorliegen und die ansetzung einer form *Witegîse* verbieten. — Auch ein paar ortsnamen fallen in die gleiche kategorie: *die wâren von Westvâle* (: *mâle*) 492, 5 (vgl. auch Flucht 8655); *Fruote von Tenemarken* (: *starken*) 686, 1 (aber 786, 1 richtig *Tenemarke*). *von Wienen* (: *dienen*) 62, 1 bestätigt übrigens Jellineks ausführungen Beitr. 47, 130.

6. Restfälle. *die halsberge vesten* (: *bresten*) 690, 5. *nâhen unde verren* (: *herren*) 898, 5: sonst hat der dichter immer *verre* (10, 1. 70, 6. 181, 6. 185, 6. 285, 1. 328, 6. 342, 3. 346, 1. 383, 1. 400, 3. 438, 3. 927, 3. 929, 1. 1018, 6. 1045, 1. 1085, 6. 1121, 6. 1139, 3); richtig ist *von verren* 870, 5.

Im einzelnen bemerke ich noch folgendes.

97, 5 *vervluochet sî der werlde jugende, die mit guote solten begên tugende.* Statt *begên* hat R *wegen*, das nicht nur einen viel besseren sinn gibt, sondern auch sprachmelodisch besser paßt.

102, 1 *dô diu naht begunde zuo sîgen unde gân.* Hier dürfte *gân* als *gâhen* zu verstehen sein.

922, 5 *durch willen aller vrouwen*; 924, 5 *durch willen aller meide*; 939, 2 *durch elliu werdiu wîp.* Diese merkwürdige klimax erinnert an eine ähnliche im Laurin: *als liep iu alle ritter sîn* 586 (= 582 Holz); *als liep iu alle vrouwen sîn* 592 (= 588); *als liep iu mîne hulde sîn* 620 (= 616); *als liep iu alle tugende sîn* 654 (= 650).

934, 1 *nû sage an, herre Witege, wie werten sich diu kint, die von dînen schulden, unsitege, ûf der heide erslagen sint.* So lautet die tadellose überlieferung von R, während in den anderen hss. *unsitege* weggelassen und damit der reim zerstört ist. Martin sagt dazu (s. XXXVI): 'das hier in R allein zugefügte *unsitege* ist als adverb anstößig, dem sinne nach überflüssig und überlädt den vers' und meint, der schreiber der Riedegger hs. habe das geistreiche reimwort aus Helmbr. 80 gestohlen und hier eingeschmuggelt. Das allein in R überlieferte wort ist aber weder anstößig noch überflüssig, wenn man es nur richtig versteht: es ist natürlich nicht adverbium, sondern, wie ich schon in der interpunction angedeutet habe, vocativ. Der metrische einwand ist hinfällig. So sehe ich nichts, was gegen die echtheit spräche: die übrigen schreiber ließen es weg, weil sie es nicht oder wie Martin falsch verstanden.

6. Wolframianismen im Wolfdietrich D.

Auch hier verzichte ich von vornherein darauf, mich etwa mit der höheren kritik der texte und quellen in Schneiders buch 'Die gedichte und die sage von Wolfdietrich' (München 1913) eingehend auseinanderzusetzen, obwohl es eine ausführliche kritische behandlung meines wissens noch nicht erfahren hat. Ich bin bei der lectüre des buches das gefühl nicht losgeworden, daß der verfasser, ohne es zu ahnen, sich in der lage des reiters auf dem Bodensee befindet: daß 'anklänge ... außerordentlich weit gehen müssen, um beweiskräftig zu sein', sagt er zwar selbst (s. 199), befolgt aber diesen nüchternen grundsatz nicht. Mich interessiert hier nur der einfluß Wolframs auf die diction des Wolfdietrich D, für den sich spärliche, aber ganz unzweifelhafte belege zusammenstellen lassen.

Bekanntlich legt der dichter sein werk Wolfram in den mund.: *daz sage ich, Wolfram der werde meister von Eschenbach, waz von dem edelen Kriechen des tages dô geschach* 5, 133, 3.

Da wäre es doch wohl schwer zu begreifen, wenn sich nicht wolframianismen in der sprache des begeisterten epigonen fänden. Jänicke, den wir doch in seiner dissertation De dicendi usu Wolframi de Eschenbach (Halle 1860) den ersten beitrag zur wissenschaftlichen erkenntnis von Wolframs stil geben sehen, ist merkwürdigerweise in seinen an stilistischen beobachtungen aller art so reichen anmerkungen zum Wolfdietrich D auf diese beziehungen mit keinem worte eingegangen, und auch nach ihm hat niemand der sache irgend beachtung geschenkt. Ich stelle im folgenden das material zusammen, soweit es beweiskräftig ist.

bekant werden 3, 11, 4. 4, 34, 2. 5, 63, 2. 86, 1. 94, 4. 151, 4. 6, 10, 4. 194, 3. 236, 2. 7, 56, 4. 62, 4. 65, 2. 82, 4; *bekant tuon* 10, 59, 4 (vgl. Förster, Zur sprache und poesie Wolfr. s. 9).

an ganzen vreuden laz 4, 1, 4 = *an vreuden laz* Parz. 562, 8 (vgl. Kinzel Zs. fdph. 5, 4).

gehiure 4, 72, 4. 5, 27, 4. 189, 1. 195, 2. 204, 2. 7, 105, 2. 205, 2. 8, 33, 1. 9, 94, 2. 10, 12, 1. 63, 4: die belege des bei Wolfram beliebten epithetons verzeichnet Riemer, Die adj. bei Wolfr. von Esch. s. 91.

starc und niht ze kranc 4, 100, 4 (vgl. auch *niht ze kranc* 7, 34, 2); *daz ist wâr und niht gelogen* 7, 83, 2. 10, 93, 4: vgl. Kinzel s. 12.

ein satelrûmen 5, 170, 4: das gleiche substantiv steht Parz. 288, 24.

der heiden hagel 5, 216, 1 = Willeh. 54, 24. Jänickes anmerkung führt eine parallelstelle aus der Virginal an, aber nicht die Wolframstelle, die die quelle für beide gewesen ist.

si nam in bî der hende und vuorte in ûf daz wal, dâ er vünf hundert vrouwen vant in einem sal 7, 96, 3, wo die eigenartige übertragene bedeutung von *wal* 'kampffeld der schönheit' auffällt, geht doch wohl auf eine stelle im Titurel als anregung zurück: *Sigûne diu sigehafte ûf dem wal, dâ man welt magede kiusche und ir süeze* 105, 4.

lignum âlôê 7, 104, 3: vgl. Parz. 230, 11. 484, 17. 790, 7. 808, 13; Willeh. 69, 12. 375, 24. 379, 25. 444, 15.

an manheit unbetrogen 7, 203, 1: vgl. *sîner manheit unbetrogen* Willeh. 438, 22.

Die wendung *des wunsches âmîe* 5, 36, 2 aber hat der dichter ebenso wie Heinrich von Freiberg (Trist. 6096) aus dem Wig. 203, 2 entlehnt. Schneider, der (s. 265) den beziehungen zwischen Wolfdietrich D und Wigalois nachgegangen ist, hat diese entlehnung nicht gesehen.

7. Zum wortschatz der Virginal.

Durch die untersuchungen von Wilmanns, Schmidt, Lunzer und Kraus ist festgestellt worden, daß wir in der Virginal kein einheitliches gedicht vor uns haben: ein alemannischer

kern, den Kraus (Zs. fda. 50, 122) mit recht 'eine ungemein zierliche dichtung' und ein 'meisterwerk der kleinkunst' genannt hat, kann einem rheinischen, einem ostfränkischen und nochmals einem alemannischen dichter in die hände, die, alle drei aus wesentlich gröberem holze geschnitzt, durch änderungen und aufschwellende zusätze das unkünstlerische und langweilige machwerk erzeugt haben, das in verschiedenen, stark voneinander abweichenden fassungen vor uns liegt. Auf die rheinischen bestandteile des wortschatzes ist Kraus, obwohl seine abhandlung weit mehr mit stilistischen als mit sprachlichen und lexikographischen beobachtungen als beweismitteln arbeitet, doch an verschiedenen stellen (s. 72. 75. 78. 85) zu sprechen gekommen, ohne aber das material, das sich hier bietet, zu erschöpfen. Ich versuche im folgenden seine darlegungen durch besprechung weiteren rheinischen wortmaterials zu ergänzen.

bach als fem. 417, 7. Zu den belegen bei Lexer 1, 108 kommen noch folgende hinzu: Pil. 266 nach Weinholds lesung. Brun von Schöneb. 3252. 3272. Erlös. 6539.

begaten 1087, 5: außer den belegen der wbb. vgl. noch Wernh. vom Nied. 53, 3 = Vier schîven 89. Riegers Elis. s. 363. Bartsch, Über Karlm. s. 268.

berennen: *mit golde wol berant* 33, 1 in den großenteils wohl nicht dem ersten dichter angehörenden waffenstrophen. Dieselbe, von Bartsch in seinem wörterbuch übersehene verbindung findet sich nur noch im Karlm. 62, 50 (vgl. Lexer 1, 189).

ûf brechen im nhd. sinne 304, 6. 313, 1: vgl. Lexer 2, 1688.

erlingen 75, 13. 473, 6. 745, 6. 990, 10: vgl. meine bemerkung Beitr. 48, 282.

ernesthaft 337, 2. 534, 7. 761, 2. 899, 5: außer den wbb. vgl. noch Veldekes Serv. 1, 747, 11 Alb. Vor. Alex. 241. Karlm. 519, 36. 530, 36 (fehlt in Bartschs wb.).

geleitesman 658, 12: es begegnet nur noch im Karlm. 135, 44 (fehlt bei Bartsch).

langen 44, 7. 381, 11. 517, 3. 523, 10. 593, 5: vgl. außer den wbb. Erlös. 6192. Karlm. 67, 24. 232, 14. 272, 36. 363, 14. bruder Hans 422.

lêren 'lernen' 21, 7. 110, 9 (hier durch Zupitza beseitigt). 750, 6 (diese stelle bucht Kraus s. 78): vgl. schon Heinzel, Kl. schr. s. 223.

leste 353, 10. 399, 6: ich finde das wort noch Erlös. 1965. Mar. himmelf. 535. Vielleicht ist es auch Reinh. 559 einzusetzen.

lüfern Dietr. erste ausf. 417, 4: vgl. meine bermerkung Beitr. 48, 283.

prîsen stark flectiert 375, 6. 886, 3. Dietr. erste ausf. 683, 10. 736, 6: vgl. außer Lexer 2, 297 noch Bruder Hans 681.

trôn 'himmel': ich habe darüber oben s. 395 eingehend gehandelt. Die gleiche bedeutung liegt klar vor Dietr. erste ausf. 117, 1 *dâ ruft die maget in den trôn.* An die oben besprochene stelle aus Wilhelm von Österreich erinnert *waldes trôn* 20, 10. Dietr. erste ausf. 297, 13: Zupitza in der anmerkung zur ersten stelle ist ratlos. Das letztere gedicht bietet noch *helmes trôn* 447, 10 und *pürge trôn* 449, 2: in beiden fällen scheint die bedeutung aus *trôn* 'himmel' nicht schwer ableitbar, 'spitze des helms, der burg'. Kraus (s. 120 anm. 4) meint, es handle sich um ein ostfränk. dialektwort, worin ich ihm nicht beistimmen kann.

underblâsen 411, 8: ich finde dies wort nur noch im Karlm. 187, 57; Bartschs wörterbuch verzeichnet es nicht.

Für den text des gedichts ist bei der schlechten überlieferung der Heidelberger hs. natürlich noch sehr viel zu tun, da die steine des anstoßes reichlich umherliegen. Einige stellen hat schon Bartsch (Germ. 15, 249), teilweise mit glück zu heilen versucht. Die neu aufgefundenen bruchstücke aus Waldeck, zur Ebstorfer hs. gehörig (Zs. fda. 54, 412), und aus Metten (Münch. mus. für phil. des mittelalters 1, 46) geben hie und da neue rätsel auf, so in bezug auf den strophenbestand. In bezug auf den wortlaut des textes können wir mit ihrer hilfe folgende stellen bessern: 367, 6 *sîn lîp wirt drumbe gunêret,* wie schon Bartsch (s. 250) richtig vermutet hatte; 370, 10 *noch vrôer danne ein zîsel* (weil er auch in der kalten jahreszeit singt, vgl. HMS. 1, 362 a); 406, 10 *diu wâren herren âne*; 410, 8 *underblâchen* : *sprâchen* (vgl. *blâch* Lexer 1, 294); 419, 13 *saz* statt *was,* wodurch der reim correct wird; 543, 7—10 ist wohl nach der Mettener hs. zu bessern, die den dialekt reiner bewahrt hat; 544, 7 *er ist der reise selber vrô* (: *drô*).

Den anklang an Walther von der Vogelweide bei der schilderung der blumigen wiese 20, 5 *der kurzer, dirre lenger was* hat Zupitza (DHB. 5, XXVIII) bereits gesehen. Zwei andere anklänge an berühmte und bekannte stellen desselben sängers sind ihm entgangen. 36, 2 *der* (der helm) *liuht durch nebel und durch melm gegen der spilnden sunne*: Walth. 45, 37 *sô die bluomen ûz dem grase dringent, sam si lachen gegen der spilnden sunnen*; 388, 10 *zwischen dem Rîn und der Elbe*: Walth. 56, 38 *von der Elbe unz an den Rîn.*

Daß endlich Zupitza 29, 10 das *nie* der hs. fälschlich in *nû* geändert hat, hat schon Heinzel (s. 224) bemerkt und

durch eine parallele aus dem Iwein bewiesen. Die gleiche construction steht auch noch Dietr. erste ausf. 143, 2. 803, 4.

8. Wolframianismen in Dietrich und Wenezlan.

Das nur in fragmenten auf uns gekommene gedicht, in dem Dietrich mit dem Polen Wenezlan seine kräfte messen muß, ist von der forschung stiefmütterlich behandelt worden: auch Zupitza, der die fragmente am schluß des von ihm bearbeiteten fünften bandes des DHB., dem in methode und resultaten schwächsten und angreifbarsten des ganzen werkes, kritisch bearbeitet hat, hat noch fast alles zu tun übrig gelassen. Erst vor wenigen jahren hat Lunzer (Zs. fda. 55, 1) in die historischen voraussetzungen, aus denen der österreichische dichter seine eigenartige phantasie herausgesponnen hat, licht gebracht und damit auch die abfassungszeit des gedichts mit höchster wahrscheinlichkeit auf den winter 1295/96 oder das folgende frühjahr festgelegt sowie die beziehung auf Wenzel II. von Böhmen gesichert. Eine untersuchung des stils hat er (s. 40) versprochen, dies versprechen aber bisher nicht eingelöst. Am meisten interessiert auf diesem gebiete, das ja für die literargeschichtliche betrachtung das wichtigste ist, die deutliche beeinflussung des dichters durch die diction Wolframs, die im allgemeinen natürlich schon lange bemerkt, im einzelnen aber noch nicht genauer dargelegt ist. Bereits Wackernagel, der erste herausgeber der bruchstücke, bemerkte mit recht von dem dichter (Altd. blätter 1, 329): 'die meisten seiner eigentümlichkeiten in worten und formen hat er mit Wolfram von Eschenbach gemein' und Vogt erklärte ebenso (Pauls Grundr. 2, 1, 245): 'höfische poesie, speciell die des Wolfram von Eschenbach, beeinflußte die darstellung'. Zupitza, der Wackernagels andeutung unbeachtet ließ, hat selbst von diesem sachverhalt nichts bemerkt. Ich stelle im folgenden die deutlichen wolframianismen des dichters zusammen.

256 *liehtgemâl.* Wolfram liebt dieses epitheton besonders: vgl. Parz. 64, 29. 144, 19. 243, 3. 263, 13. 565, 10. 619, 9. 661, 14. 694, 24. 695, 8. 706, 18. 717, 30. 723, 23. 727, 20. 730, 25. 732, 2. 740, 20. 742, 28. 754, 16. 762, 17. 764, 20. 801, 3. 809, 8. 814, 12. Willeh. 16, 5. 33, 16. 77, 28. 410, 28. 417, 30. Tit. 7, 4. 43, 4. Auch im Eckenl. 81, 9 kommt es vor, das sonst keinen wolframischen einfluß aufweist.



269 *storie* ist in der form *storje* ein lieblingsausdruck Wolframs in den letzten büchern des Parzival und im Willehalm: vgl. Parz. 684, 16. 690, 17. 705, 2. Willeh. 20, 8. 36, 27. 40, 19. 44, 2. 47, 15. 23. 50, 21. 83, 25. 88, 21. 96, 8. 97, 7. 123, 15. 126, 17. 130, 12. 151, 27. 225, 1. 233, 25. 235, 18. 237, 17. 316, 21. 330, 13. 347, 22. 372, 16. 384, 4. 386, 5. 399, 26. 402, 4. 407, 16. 439, 18. 23. *sunderstorje* steht im Willeh. 22, 13. 105, 21. 166, 14. 225, 25. 242, 17. 404, 5.

284 *die kurzen wæren gern lanc gewesen, daz si die tjoste wol gesehen, diu von in bêden sol geschehen* ist ein gut wolframisch ausgedrückter scherz.

287 *die hôhen muotes rîchen*: vgl. Parz. 538, 16. 744, 25. Willeh. 402, 23.

295 *dâ wart mit poinder wol geriten*: die gleiche wendung steht Willeh. 23, 24. 187, 13.

296 *vælieren bêdenthalp vermiten*: vgl. Willeh. 87, 25 *dâ wart failieren gar vermiten.*

484 *anderthalben ern her wider sluoc durch daz her ein ander gazzen*: vgl. Willeh. 40, 18 *dâ mit er solhe gazzen sluoc.*

9. Zum Rosengarten F.

Daß Holz bei seiner bearbeitung der Rosengartenredaction F durchaus nicht überall einleuchtendes oder gar abschließendes gegeben, vielmehr dem nachprüfenden noch viel zu tun übrig gelassen hat, hat Singer gelegentlich (Anz. fda. 21, 74) ganz mit recht bemerkt. Besonders gilt das von den von Mourek zuerst veröffentlichten fragmenten 2 und 3 (vgl. Holzens ausgabe s. VI). Schwer verderbt sind z. b. die stellen 2, 10, 2. 19, 1. 3, 6, 3. 4. 20, 4: was Holz hier bietet, genügt in keinem falle, aber auch ich weiß keine heilung. Sicher scheint mir dagegen an drei anderen stellen zu sein, wie Holz gegenüber zu lesen ist.

2, 2, 1 *der* (der saal) *sal inbinnen mit golde gemaschieret* (die hs. hat *ghemascheret*) *sîn, darinne wunder gemâlet.* Holz sagt in der anmerkung (s. 256): „was ist *ghemascheret*? Doch sicher ein fremdwort, etwa gleich unserem ‘maskiert’ im sinne von ‘bedeckt’; ich vermag es indess nicht nachzuweisen“. An ‘maskieren’ ist nicht zu denken, da es nicht vor dem 17. jahrhundert belegt ist (vgl. Weigand, DWb. 2[5], 139). Wir haben, wie ich schon vor jahren (Beitr. 40, 532) nachgewiesen habe, ein wort *massieren* in einem liede des Codex palatinus 343, das auf mhd. *muosieren* ‘musivische, ausgelegte arbeit anbringen’ zurückgeht (vgl. Mhd. wb. 2, 1, 241 b. Lexer 1, 2241; ferner

Muskatbl. 12, 63. 18, 6. 43, 42. 50, 33). Das gleiche wort dürfte auch hier vorliegen.

2, 4, 2 *im sî ein bote gesendet, der in nimmer wolde gesehen, ein herzoginne rîche.* Für *der* hat die hs. *die*, was beizubehalten ist, da es sich um einen weiblichen boten handelt. Das relativpronomen richtet sich hier nicht nach dem grammatischen geschlecht von *bote*, sondern nach dem natürlichen der gemeinten person.

2, 9, 2 lobt frau Wendelmuot die schönheit des saales, in dem die boten untergebracht werden, mit den worten: *quême herîn ein keiser, her möhte wol genesen.* Diese 'undeutliche' lesart von Holz ist sinnlos: ein kaiser, der hineinkäme, könnte am leben bleiben, mit dem leben davonkommen? Mourek las *sicher* statt *keiser*, und *siecher* ist das richtige: ein kranker könnte wohl von dem anblick dieser herrlichkeit gesund werden. Die in der mhd. literatur so häufige wendung, daß ein trauriger beim anblick einer kostbaren sache froh werden müßte, ist hier gewissermaßen noch überboten.

JENA, 7. december 1925. ALBERT LEITZMANN.

ZU GARTS JOSEPHDRAMA.

'Das meisterwerk der Josephdramen, das an psychologischer durchführung unter den productionen des 16. jahrhunderts ganz einzig dasteht' (von Weilen, Der ägypt. Joseph im drama des 16. jh.'s s. 56), von dem Erich Schmidt einen neuen abdruck besorgt hat (Straßburg 1880), ist fast völlig unbeachtet geblieben: weder hat sich jemand mit dem stark corrumpierten und durch die wahnsinnige interpunction noch schwerer verständlichen texte und seinen eigenartigen sprachlichen und stilistischen verhältnissen beschäftigt noch ist Schmidts ausgabe, soweit ich sehen kann, in irgend einem unserer fachblätter besprochen worden. In der einleitung behandelt Schmidt nur die dramatische technik und die metrik seines autors, seine syntax und stilistik 'muß zwingenden gründen

zufolge einer späteren genauen untersuchung vorbehalten bleiben' (s. 14), die aber nicht erschienen ist. Auf die mannigfachen sprachlichen schwierigkeiten des textes geht der herausgeber nur in ganz seltenen fällen ein und hat darin zudem noch, wie sich zeigen wird, eine entschieden unglückliche hand. Auch ich kann nicht alles verderbte ins reine bringen, glaube aber doch einiges überzeugend erklären und bessern zu können, was ich im folgenden vorlege.

25 *wie Paulus den Corinthern schreibt der ersten in das fünft geleibt.* Aus dem fünften capitel des ersten Korintherbriefs wird also deutlich citiert. Was aber bedeutet das letzte wort? Schmidt gibt die verlegenheitsauskunft: '*geleibt* = capitel'? Ein solches wort gibt es nun aber nicht. Auch würde es der citiermethode unseres dichters wie auch des ganzen 16. jh.'s nicht entsprechen, wo das wort 'capitel' in der regel fortbleibt; noch heute citieren wir nach Luthers weise: 'Matthäi am letzten'. Gart gibt folgende belege dafür: *am fünf und vierzigisten* 179. 1288, *am andern* 388. 1293, *am dritten* 390. 464, *am dreizehenden* 1307, *am zwölften* 1314, *am sechsten* 2241 und nicht eine einzige ausnahme. Also kann auch an unserer stelle kein wort für 'capitel' stehen. *geleibt* ist, wie ich sicher annehme, nichts anderes als der imp. von 'glauben', *gelöubet.* Den umlaut *öu* reimt Gart entrundet auf *ei*, mag dieses älterem *î* oder *ei* entsprechen: vgl. *verleugt* : *zweigt* 127, *weid* : *freud* 261, *treumt* : *reimt* 934, *freud* : *bescheid* 1960, *ausgestreut* : *gerechtigkeit* 2238. Das flickwort 'glaubt' gehört mehr zum folgenden als zum vorhergehenden.

318 *das hant si auch an Joseph geigt*, 1185 *des deutung keiner hat geeigt.* Schmidt erklärt zur ersten stelle: '*eigen* : haben, besitzen'. Abgesehen davon, daß die angegebene bedeutung an beiden stellen nicht paßt und nur einen höchst gekünstelten sinn ergeben würde, wie käme *eigen* zu einem schwachen participium? *geeigt* ist vielmehr mhd. *geöuget* 'gezeigt' und beide stellen sind den eben zusammengestellten beispielen von entrundet reimendem *öu* hinzuzufügen.

560 *wie wol mans uns oft keret letz.* Schmidt erklärt: 'wiewohl man uns oft diese beleidigung (*letze* : schädigung, verletzung) zuwendet'. Richtiger scheint mir, *letz* nicht als substantiv, sondern als adjectiv zu fassen: wie *letz gehen*,

stehen, *urteilen*, *verstehen*, *stellen* (vgl. DWb. 6, 796) kann auch *letz keren* gesagt werden.

645 *er ist der tewren frawen gschlecht* scheint mir unnötig, mit Schmidt *gschlecht* 'schlecht, nicht vornehm? (vgl. DWb. 4, 1, 3912) in *zschlecht* zu ändern.

1728 steht *mehn* 'mehr' im reim auf *stehn*: über diese form, die den wbb. fehlt, vgl. meine bemerkung oben s. 399.

2091 *hilf das ich meinen sûn erknaus.* Schmidt bemerkt: '*erknaus* verstehe ich nicht recht. Lautlich möglich ist die erklärung 'heftig umarme, ans herz drücke'. Das wort fehlt unseren wbb., steht aber auch in den Fastn. 253, 18. 331, 25 und bedeutet an diesen stellen 'beim kragen nehmen'. Auch sonst liebt Gart hie und da ausdrücke burlesker farbe in ganz ernster umgebung (vgl. s. 10).

Noch ein personenname muß richtig gestellt werden. Schmidt hält es für möglich (vgl. s. 16) und von Weilen stimmt ihm darin bei (s. 57 anm.), daß der dichter die magd der frau des Potiphar bald einsilbig *Phna*, bald zweisilbig *Phua* nennt und den namen entsprechend zweifach mißt. Der name stammt, wie schon von Weilen gesehen hat, ebenso wie der ihrer herrin, der frau des Potiphar selbst, der Exodus 1, 15 (*dixit autem rex Aegypti obstetricibus Hebraeorum, quarum una vocabatur Sephora, altera Phua*) und hat dementsprechend ein *u*, kein *n*. Das letztere ist, wo es vorkommt, ein druckfehler des alten setzers, der sich an ein paar stellen nicht gescheut hat, seinem lesefehler gemäß auch den vers durch interpolationen zu ändern, was ja bei der alternierenden technik Garts keine schwierigkeiten machte. Richtig gemessen findet sich der name 581. 611. 798. 807; 536 ist *mein* zu streichen, 604 *schleufft*, 791 *dschnöde* zu lösen.

JENA, 22. januar 1926. ALBERT LEITZMANN.



HELIAND, TATIAN UND HRABAN.

Wie Otfrids schreiben an Liutbert ist einem alten brauche nach[1]) auch die *Praefatio in librum antiquum lingua saxonica conscriptum*, die uns so wichtige aufklärungen über die entstehung des Heliand gewährt, in der art von sagversen abgefaßt, von der ich in meinen 'Deutschen sagversdichtungen des IX.—XI. jahrhunderts', Heidelberg 1924 auch zwei lateinische proben mitgeteilt habe (die lat. fassung von Otlohs gebet und Willerams *prologus* zu seinem Hohen liede). Nur die interpolationen der Praefatio sind auch der form nach prosaisch, und sie heben sich dadurch so scharf von dem versificierten grundtext ab, daß man nun an keiner stelle mehr zweifeln kann, was original, was spätere zutat ist. Dabei kommt denn wieder einmal heraus, daß die frühere, nur mit reinen sachgründen arbeitende art der kritik doch auch in nicht ganz unwesentlichen punkten am richtigen vorbeigegangen ist. Es wird also unerläßlich sein, den text der Praefatio noch einmal in seiner neuen form vorzulegen. Er hat folgendermaßen zu lauten:[2])

Praefatio in librum antiquum lingua saxonica conscriptum.

Cúm plurimás rei públicae
útilitátes
Ludouuícus piissimus Augústus
súmmo átque praecláro ingénio
5 prudénter statúere
átque ordináre conténdat,
máxime támen quod ád sacrosánctam
réligiónem
áeternámque animárum
10 sálubritátem áttinet,
studiósus ac devótus ésse comprobátur:

Hóc quotídie solícite tráctans
ut pópulum síbi a déo subjéctum
sapiénter instruéndo

[1]) Ich behalte mir vor, diese ganze weitläufige frage in größerem zusammenhang zu behandeln. Einen ersten vorläufigen bericht darüber habe ich in der sitzung der philol.-hist. klasse der Sächsischen akademie der wissenschaften vom 8. mai 1926 gegeben.

[2]) Dem überlieferten drucktext gegenüber sind stillschweigend nur einige gleichgültige orthographica geregelt.

15 ád potióra atque éxcellentjóra
sémper accéndat,
et nocíva quáeque atque súperstitjósa
cómpriméndo compéscat.

(a) [*In talibus ergo studiis suus jugiter benevolus versatur animus, talibus delectamentis pascitur, ut meliora semper augendo multiplicet et deteriora vetando extinguat.*]

Verum sícut in áliis innúmerabílibus
20 infírmioribúsque rébus
éjus comprobári pótest afféctus,
ita quóque in hóc mágno opúsculo
súa nón mediócriter
commendátur bénevoléntja.

25 Nam cúm divinórum librórum
sólummodó
literáti átque erudíti
príus notítjam habérent,
ejus stúdio ◡

(c) [*atque imperii tempore*]

(b) [*sed dei omnipotentia atque inchoantia mirabiliter*]

29 á[u]ctum est núper
30 út cunctus pópulus súae ditjóni
súbditus ◡

(a) [*Theudisca loquens lingua*]

ejúsdem divínae lectiónis
nihilóminus notítjam accéperit.

Praecépit namque cúidam víro
dé gente Sáxonum
35 quí apud súos
non ignóbilis vátes habebátur,
ut vétus ac nóvum testaméntum
ín Germánicam línguam
poétice transférre studéret.

(c) [*quatenus non solum literatis, verum etiam illiteratis sacra divinorum praeceptorum lectio panderetur.*]

40 Qui jússis ímperiálibus
libénter obtémperans ◡

(b) [*nimirum eo facilius quo desuper admonitus est prius*]

42 ád tam diffícile támque árduum
sé statim cóntulit ópus.

(c) [*potius tamen confidens de adjutorio obtemperantiae quam de suo ingenio parvitatis*]

Ígitur a múndi creati̯óne
45 inítium cápiens
júxta históri̯ae veritátem
quaeque éxcellenti̯óra summátim decérpens
ét interdum quáedam ubi cómmodum dúxit
mýstico sénsu depingens
50 ad fínem totíus
véteris ac nóvi testaménti
ínterpretándo móre poético
sátis facéta eloquénti̯a perdúxit.

(a) [*Quod opus tam lucide tamque eleganter juxta idioma illius linguae composuit ut audientibus ac intelligentibus non minimam sui decoris dulcedinem praestet*]

54 Juxta mórem véro illíus poématis
ómne ópus per vítteas distínxit.

(b) [*quas nos lectiones vel sententias possumus appellare*]

(a) [*Ferunt eundem vatem dum adhuc artis hujus penitus esset ignarus in somnis esse admonitum ut sacrae legis praecepta ad cantilenam propriae linguae congrua modulatione coaptaret. Quam admonitionem nemo veram esse ambigit qui hujus carminis notitiam studiumque ejus compositoris atque desiderii anhelationem habuerit.* ◡

(b) [*Tanta namque copia verborum tantaque excellentia sensuum resplendet ut cuncta Theudisca poemata suo vincat decore*]

(a) *Clare quidem pronunciatione, sed clarius intellectu lucet. Sic nimirum omnis divina agit scriptura ut quanto quis eam ardentius appetat, tanto magis cor inquirentis quadam dulcedinis suavitate demulceat.*]

56 Ut véro studiósi lectóris
inténti̯o facíli̯us
quáeque ut gésta sunt póssit inveníre,
síngulis senténti̯is júxta quod rátio
60 hújus operís postulárat
capítula ánnotata súnt.

Der metrische **haupttext** zeigt eine unterart der **personalcurve** II in der gestalt einer flachen liegenden ∝ von etwa 60 cm länge; die **stimmart** hat. die formel U $6\,gw^{c}$ ⟲ $5\,gw^{\gamma}$ || $6\,gw^{c}$ ⟳ $5\,gw^{\gamma}$ (l/r); die beiden signale für 6/5, die in drehend-schleifender bewegung schräg aufwärts und dann wieder zurückführen sind (in jeder zeile ein wechsel von links/rechts), müssen beim beginn der bewegung in einem abstand von etwa 25 cm gehalten werden, und in einer entfernung von etwa 20 cm von der brust.[1])

[1]) Wegen der hier in betracht kommenden fragen verweise ich ein

Keines der eingeschobenen prosastücke stimmt auch nur in einem einzigen punkte zu diesen charakteristica der verspartien. Sie gehören zwar alle dem zweiten typus der personalcurven an, aber ganz verschiedenen unterarten desselben. Deren sind drei zu unterscheiden. Die im text mit (**a**) bezeichneten stücke haben etwa die form 30 der 'curventafel' der Deutschen sagversdichtungen (s. 174), die stücke (**b**) etwa die der figur 23 des gleichen ortes, die (**c**)-stücke endlich etwa die von figur 5 von ZuW. s. 73. Mit dem wechsel der personalcurve geht weiterhin auch ein wechsel der stimmart vollkommen parallel: die betreffenden formeln lauten

für (**a**): U 3 k^{γ} (ausschwingend)
für (**b**): U 3 w^{γ} (einschwingend)
für (**c**): U 4 k^{γ} || 4 k^{γ} (satz um satz abwechselnd rechte und linke hand einschwingend).

Auch inhaltliche gegensätze fehlen nicht. (**a**) hat wenigstens noch allerhand aus eigenem wissen über den Heliand nachzubringen, (**b**) zeigt schon eine gewisse abhängigkeit auch von (**a**), und (**c**) erweist sich neben anderem schon durch den zusatz *atque imperii tempore* (nach v. 29) als ganz ungeschickt, da ja der eingang der Praefatio Ludwig den frommen noch als lebend voraussetzt. Ich bezweifle daher nicht, daß die drei interpolatoren (**a**), (**b**), (**c**) sich auch in eben dieser abfolge betätigt haben.

Alles das hätte aber doch kaum so viel interesse, daß eine ausführliche neudiscussion der alten frage hätte gerechtfertigt scheinen können. Aber ein zufall führte mich einen schritt weiter, der nicht ohne gewisse bedeutung ist: nämlich der zufall, daß mir in einer sammelmappe für kürzere lat. sagversdichtungen, speciell für vorreden u. dgl., mein metrisch hergerichteter text der Heliandpraefatio unmittelbar hinter die ebenso bearbeiteten vorreden des Hrabanus Maurus zu den beiden büchern seines werkes *De laudibus sanctae crucis* zu liegen gekommen war, und sich mir so bei der nachfolgenden klanglichen austaxierung der kleinen sammlung die

---

für alle mal auf meine 'ZuW.', d. h. Ziele und wege der schallanalyse, Heidelberg 1924.

absolute identität der stimme des verfassers der alten Praefatio mit der stimme des Hrabanus Maurus geradezu zwangsweise aufdrängen mußte, wiewol ich sonst kaum je im leben auf den verdacht gekommen wäre, Hraban könne etwas mit der alten Praefatio zu tun gehabt haben. Die übereinstimmung in jedem einzelnen punkt (bis herab zu den oben angegebenen raumausmaßen) ist eine so vollkommene, daß schon daraus allein für mich mit notwendigkeit der satz folgt, Hraban müsse der verfasser auch unserer anonymen Praefatio gewesen sein. Ich setze demnach zur bequemeren klangvergleichung ein stück aus Hrabans vorwort zu De laudibus sanctae crucis II nach Migne 107, 265 her.

Mós apud véteres fúit
ut gémino stýlo
própria cónderent ópera,
quó jucundióra símul
5 et útilióra
súa legéntibus fórent ingénia.

Únde et ápud saeculáres
et ápud ecclesįásticos
plúrimi inveniúntur
10 qui métro et prósa[1])
únam eandémque rém descripsérunt.

Út de cáeteris táceam,
quid áliud Prósper ác venerándus
vír Sedúlius fecísse cernúntur?

15 Nónne ob íd
gémino stýli charactére
dúplex ópus suum édunt
út varíetas ípsa
ét fastídįum legéntibus áuferat
20 ét si quid fórte in álįo
mínus quis intélligat,
in álįo mox plénįus edissértum agnóscat?

---

[1]) Hraban hält natürlich ebenso wie der nachher von ihm angezogene Sedulius seine eigenen 'sagverse' für 'prosa', weil sie nicht 'metrisch', d. h. nicht 'quantitierend' abgefasst sind und ihnen die formconstanz fehlt, die man bei der sonst als 'rhythmisch' anerkannten dichtung fand.

Zu dem klanglich gewonnenen resultat stimmt nun wieder vortrefflich ein anderes argument von mehr der herkömmlichen philologischen art. Liest man die verschiedenen einleitenden briefe, vorwörter u. dgl. durch, mit denen Hraban seine einzelnen werke eingeführt hat, so fällt einem unwillkürlich eine große einförmigkeit nicht nur der gedanken, sondern auch des sprachlichen ausdrucks als charakteristisch für den stil des verfassers auf: dieselben lieblingswörter und -wendungen kommen immer wieder zum vorschein, und zwar nun nicht nur im anerkannten Hraban, sondern genau ebenso auch in unserer Praefatio. Man vergleiche etwa folgende zusammenstellungen [1]:

V. 1f. *plurimas rei publicae utilitates* : || *tam tuis quam etiam tuorum utilitatibus* 107, 442 C, *aliorum utilitatibus* 108, 10 B. 111, 1273 A, (*ad tuorum utilitatem* 108, 859 B), *fratrum . . . utilitatibus* 108, 1000 B, *ad plurimorum utilitates pervenire* 109, 1128 B, *plurimorum . . . consulat utilitati* 107, 442 C (*ad plurimorum perveniant profectum* 107, 730 B; auch sonst ist *utilitas* in Hrabans vorwörtern ungemein beliebt).

V. 3 *Ludouuicus piissimus Augustus* : || *Ludovico Augusto* 111, 795 A, *piissimum Augustum* ib. B.

V. 5f. *cum . . . prudenter statuere atque ordinare contendat* : || *semper meliorare contenderit* 109, 540 C.

V. 9f. *animarum salubritatem* : || *salubri . . . exhortatione* 108, 999 C, *salubre . . . documentum* 108, 1109 B, *magis enim mihi videbatur salubre esse* 110, 498 A, *ad salubrem finem pervenire* 111, 9 A, *salubriter* 111, 14 B.

V. 12 *Hoc quotidie sollicite tractans* : || *haec enim omnia mihi sollicite tractanti* 111, 12 D.

V. 19 *in aliis innumerabilibus . . . rebus* : || *prae innumeris monasticae servitutis retinaculis* 107, 729 B, *tam innumerabiles . . . interpretes* 107, 366 D.

V. 21 *affectus* : || *fraterno affectu* 107, 442 B, *tuae dilectionis affectus* ib. C.

V. 22 *in hoc magno opusculo* (vom fremden buch) : || *hoc parvum opusculum* (vom eigenen) 110, 11 B. 1121 B.

V. 25ff. *Nam cum divinorum librorum solummodo literati atque eruditi prius notitiam haberent* (s. auch zu v. 30f.) : || *divinorum librorum* usw. 107, 728 C. 109, 288 B. 111, 9 A. 11 D. 793 B (2). 112, 1089 A. — *vestris eruditis doctoribus* 110, 495 D, *e quorumdam eruditorum libris*

[1]) Hraban citiere ich nach band und seite von Migne (PL. 107—112). Ich nehme absichtlich in die liste auch dinge auf, die an sich vielleicht ganz bedeutungslos sein könnten, aber hier doch bedeutung gewinnen, weil sie den zahlenmäßigen eindruck verstärken helfen.

110, 1118 B, *Prosperi eruditissimi viri* ib. C, *viri eruditissimi* 111, 1275 D, *bene eruditus* 112, 1091 A (*eruditione* 112, 1191 C, *erudire* ib. 1192 C). — *quisquis ad sacrae scripturae notitiam desiderat pervenire* 112, 845 A.

V. 29 *actum est nuper* : || ähnlich *nuper* 109, 671 B. 1127 B. 110, 1083 D. 111, 9 B. 112, 1089 A. 1507 B. 1530 C.

V. 30 f. *cunctus populus suae ditioni subditus* (vgl. *populum sibi a deo subjectum* v. 13) *ejusdem divinae lectionis ... notitiam* (s. zu v. 25 ff.) *acceperit* : || *se vel sibi subditos* 107, 296 B; vgl. auch *pars plebis a deo vobis commissae* 109, 539 C. — *lectionis divinae* 108, 1000 B (vgl. *sacrae lectionis* 107, 295 B. 729 A (*lectioni divinarum litterarum* 112, 1191 B).

V. 36 *non ignobilis vates* : || *non ignobiliter ornas* 109, 763 A.

V. 40 *qui jussis imperialibus libenter obtemperans* : || *jussionibus tuis obtemperans* 110, 9 A, *festinanter tuae voluntati obtemperare decrevi* 110, 1084 D, *vestrae per omnia obtemperent voluntati* 111, 1274 A; — *feci libenter quod petistis* 111, 9 B, *tibi libenter impendam* 112, 1091 B.

V. 42 f. *ad tam difficile tamque arduum se statim contulit opus* : || *arduum opus et ultra proprias vires me aggredi jussisti* (vgl. zu v. 40 f.) 108, 246 D; *quod mihi arduum valdeque difficile visum est* 111, 794 C.

V. 46 ff. *juxta historiae veritatem quaeque excellentiora summatim decerpens et interdum quaedam ... mystico sensu depingens* : || *expositionem quam ... sensu historico simul et allegorico dictaveram* 109, 1127 A, *sensum in eo historicum nec non et allegoricum opportunis locis* (vgl. *ubi commodum duxit* Praef. v. 48) . . . *explanari* 110, 496 D, *historicam et mysticam singularum expositionem* 111, 12, *juxta historiam et . . . juxta mysticum sensum* 111, 10 A, auch *interdum spiritualis intellegentiae flores admiscuit* 107, 728 C.

V. 48 *ubi commodum duxit*: || *commodum duxi eminus e latere primas nominum litteras imprimere* 107, 729 B.

V. 49 *mystico sensu depingens* : || *sensu mystico exposita* 108, 1110 B und ähnlich 109, 1127 A. 111, 794 C, auch 111, 10 A. — *non tamen latenter . . ., sed manifeste cognominis mei praenomen depinxi* 108, 587 C.

V. 50 *ad finem totius veteris ac novi testamenti interpretando more poetico satis faceta eloquentia perduxit* : || *ego usque ad finem morali mgsticoque sensu perducerem* 111, 794 C. — *partim interpretando partimque ... dilucidando explanavi* 112, 1165 B.

52 f. *juxta morem vero illius poematis omne opus per vitteas distinxit* : || *juxta morem antiquorum* 111, 12 D; *totumque opus in libros octo distinxi* 107, 729 C.

V. 56 ff. *Ut vero studiosi lectoris intentio facilius quaeque ut gesta sunt possit invenire, singulis sententiis juxta quod ratio hujus operis postularat capitula annotata sunt* : || *Ut autem lector quaesita ocius possit invenire* . . . 112, 851 A. — *studiosus lector* 109, 655 C (vgl. auch *diligens lector* 109, 10 A, *lector diligens* 111, 10 A,

avido lectori 109, 672 B. 111, 793 A, *sobrio lectori* 111, 1276 B). — *quod ut facilius possit* 107, 146 C. — *ut lector . . . inveniret* 111, 9 B (vgl. 10 A. 1275 A). — *singularum sententiarum solutionem* 108, 10 B. — *prout ratio ordinis tui postularat* 108, 999 B (vgl. *prout ratio dictat* 111, 9 B, *prout opportunitas postulabat* 111, 1275 A). — *quaerat ibi ipsum capitulum quod ante in evangelio adnotavi, et sic sine ulla mora inveniet quod desideravit* 107, 730 A.

Diese letzten parallelen sind besonders wichtig, weil sie uns sozusagen in die gelehrt-paedagogische werkstatt Hrabans hineinführen. Denn in den vorworten und einleitungen redet er immer wieder davon, wie er seine bücher durch die anbringung von beischriften und inhaltsregistern bez. inhaltsangaben (*capitula*) übersichtlicher auszugestalten sucht. So hat er sichtlich auch erst dem Heliandexemplar, dem seine 'Praefatio' galt, das 'inhaltsverzeichnis nach *fitten*' beigefügt oder beifügen lassen.

Weist so der metrische haupttext die Praefatio deutlich in die zeit von Hrabans fuldaischer wirksamkeit hinein, so kann es praktisch auch wol keinem erheblichen zweifel unterliegen, daß auch die prosaischen erweiterungen noch aus Fulda stammen, da selbst der jüngste der drei interpolatoren (c) noch bekanntschaft mit dem in Hrabans vorreden niedergelegten stilistischen material verrät.

Ganz unzweifelhaft scheint mir das für die stelle (c) nach v. 42 *potius tamen confidens de adjutorio obtemperantiae quam de suo ingenio parvitatis* verglichen mit Hrabans *non tam propriis viribus aut ingenio confidens quam divino adjutorio* 107, 728 (*adjutorium* auch 108, 859 A. 112, 1335 D; vgl. noch *coelesti gratia confidens* 'habe ich geschrieben' 108, 587 B. Zu (c) *sacra divinorum praeceptorum lectio* (vor v. 40) vgl. *sacrae lectionis* bei Hraban 107, 295 B. 729 A. — Für (a) läßt sich in ähnlicher richtung namentlich anführen (Praef. vor v. 56) *sic nimirum omnis divina agit scriptura, ut quanto quis eam ardentius appetat, tanto magis cor inquirentis quadam dulcedinis suavitate demulceat* neben Hrabans *divinarum scripturarum . . . quorum lectio semper mihi dulcis est* 111, 1273 A. Weniger erhebliches kann hier wol übergangen werden.

Über das verhältnis der interpolationen zu den Versus weiß ich hier nichts neues zu sagen. Es genüge die bemerkung, daß zwar die Versus die bereits erweiterte Praefatio vorauszusetzen scheinen (denn *vates* Versus 24. 29 weist doch wol auf das *vatem* von Praef. (a)

[nach v. 55] zurück), daß aber keine der drei interpolatorenstimmen von s. 419 in ihnen wiederkehrt (gegen Sievers, Heliand XXIX). Immerhin mag wenigstens noch angemerkt werden, daß die schon Rieger (Zs. fdph. 7, 115) und später mir (Heliand XXVIII) auffälligen worte der Versus 25 *Incipe divinas recitare ex ordine leges*, welche die heilige schrift meinen, gerade auch wieder bei Hraban ihr ziemlich genaues gegenspiel finden, der auch seinerseits in gleichem sinne wiederholt (und gewiß besser singularisch, nach hebr. *tōrā*) von *divina lex* redet (z. b. 109, 671 B. 14, 793 B. 1274 C), wie auch wieder der interpolator (a) der Praefatio (nach v. 56) von *sacrae legis praecepta* spricht. Praefatio wie Versus dürften also doch wol in ihrer gesamtheit als producte fuldaischer arbeit angesprochen werden können.

Sachliche schwierigkeiten macht, so viel ich sehe, dieser neue befund an tatsächlichem nicht: im gegenteil, manches versteht sich leichter, wenn man von einem manne wie Hraban und von einem orte wie Fulda als ursprünglichem streuungscentrum auszugehen hat. Besaß nämlich Hraban schon in Fulda, wo und als er die Praefatio schrieb, die texte sowol des Heliand wie der Genesis (vgl. Praef. v. 44 ff.), so begreift man gut, wie die gleichen beiden texte (sc. mit ihm oder durch ihn) später auch nach Mainz gelangen konnten, wo aus ihnen dann die excerpte der vaticanischen hs. gemacht wurden; ebenso, daß wenigstens die Genesis ihren weg nach England fand, das ja durch die intimsten beziehungen mit Fulda verbunden war. Hat ferner Hraban den alten teil der Praefatio geschrieben, so gewinnen speciell auch deren angaben über Ludwigs des frommen anteil an der entstehung des Heliandwerkes erheblich an gewicht, denn Hraban stand ja diesem fürsten nicht nur politisch nahe, sondern hatte auch literarisch mit ihm zu tun (der commentar zur Chronik ist durch Ludwig veranlaßt, Hauck 2, 582[1], und ein exemplar des commentars zu den Königsbüchern hat Hraban dem könige einst selbst persönlich überreicht: *quatuor commentariorum libros edidi, quos et sacratissimo genitori vestro Ludovico imperatori praesentialiter in nostro monasterio tradidi* 109, 280 D). Ja man mag sich, bei dem lebhaften ausleiheverkehr Fuldas, von dem u. a. auch gerade Hrabans

vorworte wieder zeugnis ablegen, gern sogar dem gedanken hingeben, Hraban selbst möge insofern an der entstehung des Heliand mit beteiligt gewesen sein, als er dessen dichter etwa den zugang zu den benötigten quellentexten, insonderheit zu seinem eigenen vielleicht noch nicht gar lange vorher abgeschlossenen Matthaeuscommentar eröffnet habe. Allzu eng dürfte aber auf die dauer die hier als möglich gemutmaßte beziehung zwischen Hraban und dem Helianddichter, wenn sie wirklich einmal bestand, doch nicht gewesen sein, da Hraban später in der Praefatio (allerdings nach dem tode des dichters) sichtlich Heliand und Genesis zusammengeworfen hat.

Mag dem nun sein wie ihm wolle, jedenfalls zeigt Hraban in der Praefatio wirkliches interesse und auch directes verständnis für ein werk der deutschen literatur, wenn es auch in niederdeutscher sprache verfaßt war. Das würde ja nun sehr gut zu der alten annahme passen, daß Hraban auch zu einem zweiten werk der deutschen literatur in beziehung gestanden habe, nämlich zu der während der zeit von Hrabans fuldaischer lehrtätigkeit eben in Fulda entstandenen übersetzung der evangelienharmonie des Tatian ('er ist demnach zweifellos auch der veranlasser der übersetzung gewesen' sagt z. b. neuerdings auch Ehrismann 1, 278). Auch hier kann ich jetzt noch etwas neues bringen, und daß ich das kann, verdanke ich abermals dem zufall.

Bei der prüfung eines mir für die 'Beiträge' eingesanten manuscriptes fiel mir nämlich eine für die beurteilung einer in dem ms. behandelten frage verwertbare parallelstelle aus dem Tatian ein. Da es dabei aber auf deren genauen wortlaut ankam, schlug ich sie im gedruckten text nach, und war da nicht wenig erstaunt zu sehen, daß der passus, dem die gesuchten worte angehören, wieder einmal in sagversen abgefaßt war. Daraufhin habe ich natürlich den ganzen Tatian auf die frage, ob prosa oder verse, hin durchgesehen. Das resultat war, daß (wenn ich nichts übersehen habe) nicht weniger als 38 abschnitte in sagversen in den sonst in prosa verlaufenden text eingestellt sind, und daß jeder dieser abschnitte seine eigene stimmart, also auch seinen eigenen verfasser hat.

Diese abschnitte sind: I = pr. 1—4. — II = 1, 1—4. — III = 2, 1—2. — IV = 2, 8. — V = 2, 11 bis *in sin hus.* — VI = 4, 7. — VII = 5, 11—13. — VIII = 7, 6. — IX = 8, 1—3 bis *Judeno burgi.* — X = 8, 3 von *So ist giscriban* — 8, 5 bis *forafuor sie.* — XI = 11, 1—4 bis *in teil Galileę.* — XII = 12, 9. — XIII = 55, 1—3. — XIV = 65, 2. — XV = 71, 3 bis *erda tiufi.* — XVI = 76, 2. — XVII = 79, 7—10. — XVIII = 79, 11—13. — XIX = 81, 1—4. — XX = 82, 2—7. — XXI = 82, 9 —11 bis *lib in iu.* — XXII = 107, 1—2 bis *barm Abrahames.* — XXIII = 108, 4 bis *cunne sint.* — XXIV = 109, 1. — XXV = 118, 2—3. — XXVI = 119, 1—7 bis *himiliscun giloubet.* — XXVII = 121, 1. — XXVIII = 122, 1—3 bis *unrehtes quad.* — XXIX = 123, 4—124, 5. — XXX = 124, 7—125, 11 bis *alle thie sie fundun.* — XXXI = 127, 4. — XXXII = 127, 10. — XXXIII = 129, 3—6. — XXXIV = 130, 1—131, 4. — XXXV = 146, 1. — XXXVI = 234, 1—2. — XXXVII = 236, 1. — XXXVIII = 244, 1—2 bis *in ceso gotes.*

Es ergibt sich auf diese weise, daß Friedrich Köhler ganz auf dem richtigen weg war, wenn er in seiner dissertation: Zur frage der entstehungsweise der ahd. Tatianübersetzung, Leipzig 1911, den Tatiantext in lauter kleinstücke zu zerlegen vorschlug, wenn er auch mit den damals noch sehr unvollkommenen mitteln der schallanalyse (z. B. noch mit den bloß drei Rutz'schen stimmtypen) arbeitend, nicht zu einer wirklich definitiven aufteilung zu kommen vermochte. Das éine aber dürfte doch jetzt feststehen, daß die übersetzung von einer sehr großen anzahl von teilnehmern angefertigt worden ist: von einer so großen anzahl, daß man das ganze wol als gemeinsame arbeit einer großen schule betrachten muß, deren angehörige umschichtig sich an dem gott wolgefälligen werke ex officio zu beteiligen hatten. Mit solcher zusammenarbeit ex officio haben wir ja auch sonst in der mittelalterlichen klosterliteratur zu rechnen: ich weise einstweilen nur auf die Wiener Genesis, und die noch mehr hierher einschlagende ags. Genesis C hin.[1])

Als beispiel dafür, wie sich Tatianstücke in metrischem gewande ausnehmen, hebe ich hier das stück nr. XXX heraus:

[1]) D. h. auf das seinem ursprung nach ziemlich spät westsächsische stück, das auf die große interpolation folgt und mit Cædmon nicht das leiseste zu tun hat, während in der Genesis A allerdings einige reste Cædmonischer dichtung redactionell mit einer jüngeren Genesisübersetzung durcheinandergearbeitet sind: Cædmon, der erfinder des 'buchepos' ist eben, bei lichte besehen, nur eines der übelsten hirngespinste auf das jemals eine philologie hereingefallen ist!

Thō a·ntlînginti ther héilant quad ábur in rátissūn: 124, 7

„Gilîh ist gitán hímilo rīhhi 125, 1
máune cúninge
thíe teta brútloufti sīnemo súne
5 ínti gihólōta mánage.

Zí thero zīti thero góumu 125, 2
sánta sīne scálcā
zi hálōnne thíe giládōtun
zí thero brút-lóufti,
10 ínti sie niuuóltan quémen.

Bigóndun thō álle sámant sih sihhorōn. 125, 3
thie éristo quád imo: ‘thórph coufta íh
inti nótthurft hábēn ih úz zi gánganne
ínti giséhen iz:
15 ih bítu thih, hábe mih gisíhhorōtán!’

Thō quad ánder: ‘júhhidu óhsōno 125, 4
cóufta ih fímvu,
ínti ih gángu gicórōn iró:
ih bítu thih, hábe mih gisíhhirōtán!’

20 Thó quad ouh ánder: ‘íh leitta quénūn, 125, 5
inti bíthiu nímag ih quémen!’

Ábur sánta her ándere scálcā 125, 6
sus quédanti: ‘quédet thēn giládōtūn:
„séno mīn tágamuos gáruuita íh,
25 mīne férri inti páston sint arslágann,
ínti allu gáruu:
quémet zi théro brū·tlóufti!“’

Síe thō furgóumo- lósōtun iz, 125, 7
inti fúorun, ánder in sīn thórph,
30 ánder zi sīnemo cóufe.

Thie ándere gifiengun sīne scálcā,
ínti mit hárme giuuéigite arslúogon.

Thie cúning mit thíu hér thaz gihórta 125, 8
arbálg sih, ínti gisántēn sīnēn hérin
35 furlós thie mánslagon,
ínti iro búrg bibránta.

Thō quád her sīnēn scálcun: 125, 9
‘thie brút-lóufti sint gáruuo,
óuh thie thār giládōte uuárun
40 níuuārun uuirdīge.

Fáret zi úzgange uuégo,
in stráza inti in thórph
inti in búrgi,
inti sō uuélīhe ir findet,
45 thúrftīge inti uua·nahéile,
inti blinte inti hálze,
giládōt zi théro brū·tlóufti!'

Thó quad ther scálc: 125, 10
'gitáu ist, trúhtīn, só thu gibúti,
50 inti nóh nu ist stát!'

Thó quad trúhtīn themo scálke: 125, 11
'gáng ūz in uuégā inti zi zúnun
inti béiti i·n gángen,
thaz uuérde gifúllit mīn hús:
55 íh quidu íu
tház niomán thero mánno
thíe thār giládōte sínt
gicórōt mínero góuma.'

Gíengun thō úz sīne scálcā
60 in uuégā inti sámanōtun álle thie sie fúndun,"

Diese probe ist weder durch besondere vorzüge von form und vortrag ausgezeichnet, noch ist sie überhaupt mit rücksicht auf solche dinge ausgewählt worden, sondern nur im hinblick auf ihre allgemeinen klangeigenschaften. Sie entspricht nämlich wieder bis in's einzelnste allem dem, was oben s. 418 über das klangliche der alten Verspraefatio und der werke Hrabans, speciell also seine vorreden zu De laudibus sanctae crucis vorgetragen worden ist. Mithin ist auch unser versabschnitt XXX des Tatian sicher aus der feder des Hraban geflossen, und damit ist denn die richtigkeit der alten these über den ursprung der Tatianübersetzung auf das schlagendste erwiesen.

Daß der geborene Mainzer, aber frühe nach Fulda übersiedelte, in Fulda hernach auch fuldaisches klosterdeutsch schreibt, ist doch wol nur in der ordnung.

Hraban hat also auch zur deutschen literatur zweimal in eigener arbeit stellung genommen, beim Tatian und beim Heliand. Sollte es da eben (vgl. s. 425) ganz zufällig sein,

daß der Helianddichter seinen stoff in erster linie dem lat. Tatian, in zweiter linie Hrabans Matthaeuscommentar entnimmt?

LEIPZIG, 21. mai 1926. E. SIEVERS.

DIE GLOSSAE SAN-BLASIANAE.

Unter diesem titel hat Alfred Holder in der Germania 21 (9) 1876, 135 ff., die ahd. glossen neu ediert, die schon Martin Gerbert im Iter alemannicum 1765, anh. 4 ff. als Glossarium theotiscum mitgeteilt hatte, mit dem besitzvermerk 'ex Schedis San-Blasianis'. Es handelt sich dabei um den text der drei blätter aus einer verlorenen bibelhs. des 8. oder 9. jh.'s, die sich im stift St. Paul (Kärnten) als cod. 29. 2. 7 befinden. Die glossen stammen aus dem 9./10. jh. und werden von Holder auf die Reichenau localisiert nach einem vermerk auf bl. 1r: liber augie maioris. Viele Reichenauer hss. tragen dieses document ihrer bibliotheks-heimat', nicht aber das St. Pauler bruchstück. Da, wo nach Holder die Reichenauer notiz stehn soll, liest man S. IX. v. X. Nur ein irrtum Holders, der die hs. selbst eingesehen hat, kann hier vorliegen. Auch Steinmeyer, Ahd. gll. 4, 600 und R. Eisler, Die illuminierten hss. in Kärnten, 1907, 123, erwähnen nichts von der inschrift. Nach Swarzenski (bei Eisler) wäre die handschrift in St. Gallen entstanden. Die schrift widerspricht seiner ansicht nicht. In keinem fall aber besteht das nachweisliche recht, das fragment nach schreib- oder bibliothekheimat der Reichenau zuzuweisen, weshalb ich es auch mit absicht in meinem verzeichnis der Augienses von St. Paul, Die Reichenauer handschriften 3, 2 (1917). 110—131, übergangen habe.

KARLSRUHE, 30. januar 1926.

K. PREISENDANZ.



ZU 'GERMANENTUM UND HELLENISMUS'.

In weiterem verfolg der probleme, die ich in meinem 'Germanentum und hellenismus' (Heidelberg 1924) behandelt habe, sehe ich, daß der kürzlich verstorbene schwedische gelehrte Erik Brate bereits zwölf jahre früher ganz ähnliche wege gegangen ist in einem 'Föredrag vid Svenska filolog- och historikermötet i Göteborg d. 20. aug. 1912' über die 'Voluspa', den er dann im Ark. för nord. fil. 30 (1914), 43 ff. veröffentlicht hat. Nur einiges sei hier hervorgehoben. Auch Brate verlegt die übernahme der religiösen ideen, die vornehmlich die Vǫluspá zum ausdruck bringt, in frühere zeiten, als es gemeinhin geschieht, in die jahrhunderte der völkerwanderung. „Under 300-talet upprördes kristenheten av de häftige arianske striderna, och en viss förvirrad kunskap om treenigheten, skapelsen m. m. kunde knappt undgå att framtränga till hövdingaklassen bland dessa förmodade nordiska krigarskaror. [Vgl. mein 'Germanentum und hellenismus' s. 30 ff. 37. 128 f.] Detta material har sedan fortlevat och omvandlats, och Voluspa utgör en sen bearbetning av detsamma, som troligen föregåtts av andra, nu förlorade. Att under samma därför gynnsamma beröring med romarne även sagostoff upptagits från den antika hedendomen, vill jag blott i förbigående påpeka som naturligt . . ." s. 56. Und er fährt fort: "Det antagna inflytande från 300-talets kristendom förklarer allt, vad även E. H. Meyer finner kristligt i Vsp.; fråga är blott, om det kan antagas, att detta stoff, omvandlat till mytologi, fortlevat bland nordens folk sedan denna avlägsna period", und Brate verweist dazu auf die heldendichtung, die doch auch in die völkerwanderungszeit zurückreicht [vgl. auch mein 'Germanentum und hellenismus' s. 152 f.]. „Därmed vill jag dock icke förneka, att icke också beröringen med kristna folk under vikingatiden och därefter lämnat spår efter sig i nordisk uppfattning" (s. 57). — So sehr ich bedaure, daß mir dieser aufsatz Brates s. z. entgangen ist, so sehr freue ich mich seiner bundesgenossenschaft und sehe darin, daß ich völlig unabhängig von Brate zu ganz ähnlichen ergebnissen gelangt bin, eine höchst wertvolle stütze meiner eigenen ausführungen.

Ich hoffe in allernächster zeit eine größere untersuchung darüber vorlegen zu können, aber dieser vorläufige hinweis schien mir bei der bedeutsamkeit dieser probleme doch nicht überflüssig zu sein.

WÜRZBURG, 30. october 1925.

FRANZ ROLF SCHRÖDER.

ZUM TEXT DES BROKMERBRIEFES.

Bei einer vergleichung des textes bei K. v. Richthofen, RQ s. 151 ff. mit der Hannöverschen hs. ergaben sich mir folgende kleine abweichungen:

S. 153 a, z. 8 l. *mitte allike mathia.* — 157 a, 9 l. *retze* st. *resze.* — 160 a, 9 f. l. *skillengar* st. *skillingar.* — 163 a, 2 l. *slatē* st. *slates.* — 170 a, 1 l. *eyder* st. *eider.* — 173 a, 18 f. l. *Sprecmā on* st. *Sprecmane on.* — 178 a, 33 l. *skillīggar* st. *skillingar.* — ib. b, 4 l. *thrīm* st. *thrimin.* — 179 a, 6 l. *Bhi* st. *Thi* (grüne initiale). — ib. b, 18 l. *Notabile pulchrū* als randnotiz (s. anm. 40). — 180 b, 17 l. *ther* st. *thet.*

Die abkürzungen sind im druck stillschweigend aufgelöst, die correcturen der hs. fast stets ohne bemerkung befolgt. Im übrigen vgl. das facsimile.

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

NACHTRAG ZU BEITRÄGE 45, 299.

Herr Otto B. Schlutter beschwert sich bei der redaction der Beiträge darüber, daß F. Holthausen gelegentlich einer polemik an der oben angebenen stelle (Schlutter sagt: 's. 297') nur seine ausführungen Anglia 32, 515 berücksichtigt habe, nicht die späteren Anglia 42, 539 (soll heißen 359) und 44, 94, in denen seine frühere deutung von ae. *disme* 'schon längst zurückgezogen' sei. Ich trage diese verweise hiermit pflichtschuldigst nach. Der weitere inhalt des briefes hat für niemand interesse.

LEIPZIG. E. SIEVERS.



PODER.

Nur Fischer im Schwäbischen wb. 1, 1264 erwähnt das wort. Es bedeutet an der von ihm angezogenen stelle 'gestell, untersatz', kann mit dem hier in Schlesien vielfach auftauchenden worte also nichts zu tun haben.

Zum jahre 1357 steht in dem ältesten Glatzer stadtbuch (Glatzer geschichtsquellen 4, 29): *gebe man den czins nicht, zo sal man pfandes helfen in Philippes hus und in der poderunen.* Im Striegauer stadtbuch 86 [b]: *daz ein ungewis knecht ein pfert groc pfert bracht und stalte daz yn eyn heimliche poderan under der erden.* (1390) a. a. o. 147: *vnd die delen aws der podran und die treme aws den kelern getragen.* (1436) Breslauer stadtarchiv hs. J 115, 208 [a]: *vnnd wenne er wes gebracht hab, had Bernhart das von* [illegible] *men, vnd in die poder getragen.* (1499); hs. J 153, [illegible] *restavit . . . die wein jn der poder.* (1536); hs. J 124, 2, 65 [a]: *nochmallen hatt er sich aus dem kellergang ein poder gebrochen, bies das er ins hausz komen ist.* (1573).

Sehr oft erscheint das wort in dem katasterband der stadt Striegau zum jahre 1723 (Breslauer staatsarchiv Rep. 201 [a], katasterarchiv B 294). Zum hause Jauersche gasse nr. 1 wird erwähnt *1 poder*; Umb den ring nr. 1: *der unter-stock, worzu 2 keller gehört: 1 poder und ein kuchel*; Um den ring nr. 5: *1 poder. Poderlein* — bei Neue gasse nr. 9.

Aus den belegen geht hervor, daß unter *poder* etwas kellerartiges verstanden ist, ein raum noch neben dem keller. Woher kommt das wort? Im polnischen heißt *podrum* stm. oder *podruna* stf. unterirdischer keller: in der landwirtschaft ein erdloch zum aufbewahren der feldfrüchte, fruchtkeller; mit dem hauptwort zusammen das zeitwort *podryč* 'untergraben, unterwühlen'.

Das wort scheint heut vollkommen ausgestorben zu sein.

BRESLAU, 15. juni 1925. GEORG SCHOPPE.

SACHLICH GEORDNETES TITELVERZEICHNIS ZU BAND 1—50.

Vor längerer zeit schon hatte ich mir zunächst für meinen eigenen gebrauch ein sachlich geordnetes verzeichnis der aufsätze in den bisherigen bänden der Beiträge angelegt. Es lag nahe, das verzeichnis jetzt den herausgebern der Beiträge, mit denen mich seit jahren persönliche bekanntschaft und freundschaft verbindet, zur verfügung zu stellen. In geheimrat Braune verehre ich meinen ehemaligen lehrer, unter dem ich im jahre 1901 an der universität Heidelberg promovierte. Geheimrat Sievers bin ich zu besonderem dank verpflichtet für das interesse, das er diesem verzeichnis entgegenbrachte und die mühewaltung, welche er auf die herausgabe verwant hat.

Das verzeichnis möchte sich in keiner weise mit dem sachregister messen, welches C. Dorfeld seinerzeit zu den ersten zwölf bänden geliefert hat (Halle 1888). Mein vorbild für die anlage war zunächst das repertorium über die ersten 50 jahrgänge der Jahrbücher für philologie und pädagogik (Leipzig, B. G. Teubner 1877); doch mußte die einteilung des stoffes natürlich eine andere sein.

Von der absicht, jeden titel nur einmal zu erwähnen, wurde in einigen fällen abstand genommen, wo eine entscheidung über die einordnung sich schwer treffen ließ. Doch schien es ratsam, derartige wiederholungen möglichst zu beschränken.

Einer weiteren vorbemerkung bedarf sonst nur das beigefügte verzeichnis einzelner wörter zu dem abschnitte 'wortkunde'. Die absicht war zunächst nur, bei ganz allgemeinen titeln, wie Wortdeutungen, Etymologisches, Miscellen usw., einen wegweiser als ergänzung zu bieten. Daran schlossen sich gelegentliche hinweise auf sonstige etymologien. Dagegen lag mir der gedanke durchaus fern, ein genaues und voll

friesischen [= Skrifter utgitt av det Norske videnskaps-akademi i Oslo, II. kl. 1926 no. 2]. Oslo, J. Dybwad 1926. — 106 s.

Slepčević, Pero, Buddhismus in der deutschen literatur. Wien, Carl Gerold's sohn 1920. — 127 s. M. 2.40.

Spaulding, Robert K., History and syntax of the progressive constructions in Spanish [= Univ. of Calif. publications in modern philology vol. 13, no. 3]. Berkeley 1926. — s. 229—284.

Studien, Englische, bd. 60, heft 2/3. Leipzig, O. R. Reisland 1926. — s. 217—432.

Studies in German literature in honor of A. R. Hohlfeld ... presented on his sixtieth birthday december 29, 1925 [= Univ. of Wisconsin studies in language and literature no. 22]. Madison 1925. — 268 s.

Vockeradt, Werner, Die deutsche und die englische articulationsbasis. Diss. Greifswald 1925. — 77 s.

Zeitschrift für deutschkunde 1926, heft 2—10. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. — s. 101—716.

Zeitschrift für romanische philologie 1925, bd. 45, heft 2—6 und 1926, bd. 46, heft 1. Halle, Max Niemeyer, 1926. — I—V. s. 129—768 und s. 1—128.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung hrsg. von W. Schulze und H. Oertel, bd. 54, heft 1. 2. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1926. — s. 1—160.

SACHLICH GEORDNETES TITELVERZEICHNIS ZU BAND 1—50.

Vor längerer zeit schon hatte ich mir zunächst für meinen eigenen gebrauch ein sachlich geordnetes verzeichnis der aufsätze in den bisherigen bänden der Beiträge angelegt. Es lag nahe, das verzeichnis jetzt den herausgebern der Beiträge, mit denen mich seit jahren persönliche bekanntschaft und freundschaft verbindet, zur verfügung zu stellen. In geheimrat Braune verehre ich meinen ehemaligen lehrer, unter dem ich im jahre 1901 an der universität Heidelberg promovierte. Geheimrat Sievers bin ich zu besonderem dank verpflichtet für das interesse, das er diesem verzeichnis entgegenbrachte und die mühewaltung, welche er auf die herausgabe verwant hat.

Das verzeichnis möchte sich in keiner weise mit dem sachregister messen, welches C. Dorfeld seinerzeit zu den ersten zwölf bänden geliefert hat (Halle 1888). Mein vorbild für die anlage war zunächst das repertorium über die ersten 50 jahrgänge der Jahrbücher für philologie und pädagogik (Leipzig, B. G. Teubner 1877); doch mußte die einteilung des stoffes natürlich eine andere sein.

Von der absicht, jeden titel nur einmal zu erwähnen, wurde in einigen fällen abstand genommen, wo eine entscheidung über die einordnung sich schwer treffen ließ. Doch schien es ratsam, derartige wiederholungen möglichst zu beschränken.

Einer weiteren vorbemerkung bedarf sonst nur das beigefügte verzeichnis einzelner wörter zu dem abschnitte 'wortkunde'. Die absicht war zunächst nur, bei ganz allgemeinen titeln, wie Wortdeutungen, Etymologisches, Miscellen usw., einen wegweiser als ergänzung zu bieten. Daran schlossen sich gelegentliche hinweise auf sonstige etymologien. Dagegen lag mir der gedanke durchaus fern, ein genaues und voll-

ständiges verzeichnis der in den 50 bänden besprochenen wörter zu liefern. Schon in seiner jetzigen form ist dieses wortregister länger ausgefallen, als ich ursprünglich beabsichtigt hatte. — Eine übersicht der anordnung des ganzen s. am schlusse. Besonders sei noch bemerkt, daß arbeiten über die sprache einzelner denkmäler oder autoren i. a. suis locis in abschnitt VI 'literatur' gebucht sind. Arbeiten über reimgebrauch u. dgl. sind unter 'metrik' (abschnitt V) eingestellt.

I. Geschichte der germanischen philologie:

Sievers, E. Friedrich Zarncke **16** V—VIII.
Meier, J. Oelingeriana **20** 565. — Derselbe. Eine berichtigung **24** 424.
Braune, W. Max Niemeyer † (mit porträt) **37** 341. — Nachtrag **37** 564.
Fischer, H. Vorwort (zu F. Veit) **40** 169.
Braune, W. Hermann Paul † (mit bildnis) **46** 495: 1. Mein leben, s. 495. — 2. Schriften, s. 499. — 3. Nachwort, s. 501.

II. Schriftkunde:

A. Runenschrift und gotisches Alphabet:

Braune, W. Zur transscription des got. alphabets **12** 216.
Meyer, R. M. Runenstudien I. Die urgerm. runen **21** 162. — II. Die altgerm. runengedichte **32** 67.
Grienberger, Th. v. Die got. buchstabennamen. Die germ. runennamen 1 **21** 185.

B. Lateinische Schrift:

Braune, W. Die altslov. Freisinger denkmäler in ihrem verhältnisse zur ahd. orthographie **1** 527.

III. Grammatik und sprachgeschichte:

A. Grundfragen und allgemeine phonetik:

Streitberg, W. Perfective und imperfective actionsart im germ. **15** 70.
Brugmann, K. Zur frage der entstehung des grammatischen geschlechts **15** 523.
Luick, K. Unechte und steigende diphthonge **16** 336. — Derselbe. Noch einmal unechte und steigende diphthonge **16** 561.
Schuchardt, H. Vorschlag (über die zeichen > und <) **16** 566.
Meyer, R. M. Klassensuffixe **22** 548.
Schröder, H. Streckformen **29** 346.
Sievers, E. Weg mit dem schriftbild **30** 344.
Lindroth, Hj. Zur lehre von den actionsarten **31** 239.
Kövi, E. Etwas von streckformen und ähnlichem **32** 551.
Kluge, Fr. Vorgerm. reconstructionen und grundformen **37** 470.
Pollak, H. W. Studien zum germ. I. Über actionsarten (inhalt s. 425) **44** 353.
Blümel, R. Zusammensetzung der vocale **46** 265. — Nachtrag und berichtigung **47** 501. — Zum reim **47** 501.
Singer, S. Lautwandel und wortverlust **48** 132.

B. Germanisch im ganzen (nebst indogermanisch):

1. Laute:

a) Vocalismus:

1. Stammsilben (ablaut und umlaut):

Kluge, Fr. Grammatisches I: 1. Lautliches **6** 377.
Sievers, E. Kleine beiträge zur deutschen grammatik: 6. Germanisch *óu* **6** 564. — 8. Das verbum *kommen* **8** 80.
Kluge, Fr. Grammatisches II: 1. Idg. *ô* = germ. *ô* **8** 334.
Sievers, E. Das pronomen *jener* **9** 567. — Grammatische miscellen 5 **18** 407.
Bremer, O. Germ. *ē* (1. Die lautgesetzliche entwicklung des idg. *ē* in den ältesten germ. sprachen) **11** 1. — Berichtigungen und nachträge (zu s. 11—73) **11** 566.
Paul, H. Zur geschichte des germ. vocalismus **6** 1. — Nachtrag **6** 257. — Nachtrag **6** 407. — Nachträgliches zum germ. vocalismus **12** 548.
Bremer, O. Germ. *ē* (2. Der idg. ablaut *ē* — *ō* — *ă* im germ.) **11** 262. — Berichtigungen und nachträge (zu 263—285) **11** 566.
Kauffmann, Fr. Geschlossenes *e* aus *ë* vor *i* **13** 393.
Jellinek, M. H. Germ. *ê*² **15** 297.
Sievers, E. Grammatische miscellen: 1. Germ. *u* als vertreter von idg. *ə* **16** 235. — 2. Zum germ. geschlossenen *ê* **16** 238. — Derselbe. Nochmals das geschlossene *ê* **18** 409.
Kock, H. Kritische bemerkungen zur frage nach dem *i*-umlaut **18** 417.
Helten, W. v. Zum germ. *ē*² **21** 438. — Vgl. Nachträge 497.
Hirt, H. Grammatisches und etymologisches: I. Zum ablaut der *set*-wurzeln **23** 288. — IV. Zur chronologie germ. lautgesetze **23** 317.
Helm, K. Die chronologie des übergangs von germ. *e* zu *i* vor *n* + *k*, *g*, *χ* **23** 556.
Bugge, S. Zur erläuterung des germ. *ai* **24** 425.
Wijk, N. van. Zur relativen chronologie urgerm. lautgesetze **28** 243.
Sievers, S. Germ. **īsa*- 'eis' **38** 324.

2. Außerhalb der stammsilben (auslaut, mittelsilben und endungen):

Paul, H. Die vocale der flexions- und ableitungssilben in den ältesten germ. dialekten **4** 315. — Derselbe. Zur geschichte des germ. vocalismus **6** 1. — Nachtrag **6** 257. — Nachtrag **6** 407. — Nachträgliches zum germ. vocalismus **12** 548.
Helten, W. v. Grammatisches: II. Zur chronologie der vocalischen auslautsgesetze **15** 456. — Vgl. Nachträge 488. — III. Zur entwicklung des *u*⁰ und *û* in urspr. mittelsilbe **15** 460. — Derselbe. Notiz (in Kahles 'Zur entwicklung der cons. decl. im germ.' wird die vorgot. *u*-apokope schon erwähnt) **16** 317. — Derselbe. Grammatisches: XVIII. Zur geschichte der den got. -*ôs*, -*ôm*, -*ôn* und -*ô* entsprechenden endsilbenvocale in den anderen altgerm. dialekten **17** 272. — Vgl. Nachträge 302. — XIX. Zur geschichte des -*au*(-) im altgerm. **17** 285. — XXVIII. Die behandlung von ungedecktem -*e* im urgerm. **17** 567.
Hirt, H. Die germ. kürzungsgesetze **18** 274.
Uhlenbeck, C. C. Germ. *ar*, *al* als tiefstufe zu *er*, *el* **18** 561.
Helten, W. v. Zur behandlung der langen auslautenden vocale im urgerm. **21** 480.
Hirt, H. Grammatisches und etymologisches: 1. Zu den germ. auslautsgesetzen **22** 223.

b) Consonantismus:

1. Lautverschiebung:

Paul, H. Zur lautverschiebung **1** 147.
Braune, W. Über den gramm. wechsel in der deutschen verbalflexion **1** 513.
Paul, H. Zum Vernerschen gesetz **6** 538.
Noreen, A. Weiteres zum Vernerschen gesetz **7** 431.
Osthoff, H. Zum gramm. wechsel der velaren *k*-reihe **8** 256.
Bugge, S. Etymologische studien über germ. lautverschiebung. Erster artikel **12** 399. Zweiter artikel **13** 167. Dritter artikel **13** 311.
Jellinek, M. H. Germ. *g* und die lautverschiebung **15** 268.
Feist, S. Die germ. und die hd. lautverschiebung sprachlich und ethnographisch betrachtet **36** 307. — Noch einmal zur germ. und zur hd. lautverschiebung **37** 112.
Gartner, Th. Zu den zwei lautverschiebungen **36** 562.
Hentrich, K. Zum Vernerschen gesetz **45** 300.

2. Gemination (vgl. E. Westgermanisch):

Kluge, Fr. Die germ. consonantendehnung **9** 149.
Kauffmann, Fr. Zur geschichte des germ. consonantismus **12** 504.
Uhlenbeck, C. C. Miscellen: 1. Zur lehre von den geminaten. I. *hh*, *ff*, *þþ*. — II. *gg*, *bb*, *dd* **22** 193.
Helten, W. v. Grammatisches: LXIV. Zur entwicklung germ. langer consonanz aus kurzem consonanten + *n*- **30** 213. — LXVII. Zur entwicklung von altgerm. *jj* und *ww* **30** 240.

3. Anlaut, auslaut und anderweitiges:

Tamm, F. Auslautendes *T* im germ. **6** 400.
Kögel, R. Über einige germ. dentalverbindungen **7** 171. — Derselbe. Gegen nasalis sonans **8** 102.
Paul, H. Tönende verschlußlaute **8** 222.
Kluge, Fr. Zur geschichte des germ. *z* **8** 521.
Platt, J. Zum consonantischen auslautsgesetz **9** 368.
Kluge, Fr. Labialisierung der idg. velaren tenuis im germ. **11** 560.
Bugge, S. Zur altgerm. sprachgeschichte: Germ. *ug* aus *uw* **13** 504.
Johansson, K. F. Über die idg. verbindungen von *s* (*z*) + guttural + *l*, *m*, *n* in den germ. sprachen **14** 289. — Nachtrag zu Beiträge 14, 289 f. **15** 242.
Helten, W. v. Grammatisches: IX. Eine ausnahme der consonantischen apokopegesetze **15** 473. — Vgl. Nachträge 488. — XVI. Zur chronologie der apokope des *þ*, *ð* **16** 310.
Uhlenbeck, C. C. Idg. *b* und germ. *p* im anlaut **18** 236. — Neue belege von *p* und *b* im anlaut **20** 325.
Osthoff, H. Praefix *py*- im griechischen; *py*-, *bhy*- im germ. **18** 243. — Dazu **Wackernagel, J.** **18** 535.
Sütterlin, L. Weiteres zum praefix germ. *f*- $<$ *py*- **18** 260.
Uhlenbeck, C. C. Zur gutturalfrage **20** 323. — Derselbe. Die vertretung der labiovelaren media aspirata im anlaut **22** 543. — Vgl. **Zupitza, E.** Zu Beiträge 22, 543 ff. **23** 237.
Siebs, Th. Zu den labialisierten gutturalen **23** 255.
Hirt, H. Grammatisches und etymologisches: II. Zur vertretung der labiovelare **23** 312. — IV. Zur chronologie germ. lautgesetze **23** 317.
Schröder, H. Einige fälle von consonantenaustausch **29** 355. — Derselbe. Das bewegliche *s* vor guttural + *r* in den germ. sprachen **29** 479.
Helten, W. v. Grammatisches: LXV. Zur vorgeschichte von germ. stimmloser spirans + tenuis und von *s*(*s*) aus *tt* **30** 232. — LXVIII. Zu germ. -*nį*- (woraus -*nnį*-) aus *n* + *t* (oder daraus entstandenem

dental) + $\underset{\frown}{i}$ 30 248. — LXXI. Zu -*s*(-) und -*z*(-) der personalendungen für die 2. sing. 34 138.

Lindqvist, A. Vom anlautswechsel *str* : *r* im germ. 48 100.

Schwentner, E. Zur metathesis im germ. 48 113. — Derselbe. Zum lautwandel germ. *n* > *l* 44 497. — Derselbe. Grammatisches und etymologisches (ergänzung zu 44, 497) 48 302.

c) Accent:

Sievers, E. Zur accent- und lautlehre der germ. sprachen. 1. Das tieftongesetz außerhalb des mhd. 4 522. — 2. Die behandlung unbetonter vocale 5 63. — 3. Zum vocalischen auslautsgesetz 5 101.

Kluge, Fr. Urspr. betonung des superlativs 8 519.

Kock, A. Zur urgerm. betonungslehre 14 75.

Helten. W. v. Zu der auf schleif- bez. stoßtoniger aussprache der endsilben basierten auslauttheorie 28 497.

2. Formen:

a) Declination und nominalbildung:

Sievers, E. Die starke adjectivdeclination 2 98.

Paul, H. Der ablativ im germ. 2 339.

Osthoff, H. Zur frage des ursprungs der germ. *n*-declination (nebst einer theorie über die urspr. unterscheidung starker und schwacher casus im idg.) 3 1. — Nachtrag 3 197. — Berichtigung 3 556.

Osthoff, H. Die suffixform -*sla*-, vornehmlich im germ. 3 335.

Sievers, E. Das nominalsuffix *tra* im germ. 5 519.

Kluge, Fr. Zur declination 6 391.

Sievers, E. Varia 6 570.

Möller, H. Zur declination: Germ. *a*, *e*, *o* in den endungen des nomens und die entstehung des *o* (a^2) 7 482. — Berichtigungen 7 611.

Kremer, J. Behandlung der ersten compositionsglieder im germ. nominalcompositum 8 371.

Kluge, Fr. Sprachhist. miscellen: 8. Das zahlwort *vier* im. germ. 8 517. — 10. Das eingedrungene *s* in dentalsuffixen 9 195.

Kauffmann, Fr. Die innere stammform der adjectiva auf -*ko* im germ. 12 201.

Streitberg, W. Nom. acc. sing. der germ. *i̯o*-stämme in formaler beziehung. Die abstufung der nominalsuffixe -*i̯o*- und -*i̯en*- im germ. und ihr verhältnis zu der des ind. I. 14 165. — II. Die *i̯en*-stämme und ihre verwanten 14 203.

Helten, W. v. Zur geschichte der *u*- und der *uz*-stämme 15 480. — Vgl. Nachträge 15 488.

Streitberg, W. Weiteres zur geschichte der *i̯o*-stämme 15 489. — Derselbe. Zur geschichte der *es*-stämme 15 504.

Jellinek, M. H. Das suffix -*i̯o*- 15 287. — Miscelle (zu 15, 288) 15 570. — Derselbe. Das suffix -*i̯o*- 16 318. — Berichtigung (zu 16, 329) 16 565.

Streitberg, W. Slav. -*ějis*- und germ. -*ōs*- im comparativ 16 266.

Helten, W. v. Grammatisches: XIII. Zur geschichte der -*jo*- und -*i̯o*-stämme im germ. 16 272. — XLVIII. Noch einmal zur geschichte der *jo*- und *i̯o*-stämme im germ. 21 471.

Sievers, E. Zur flexion der *i̯o*-stämme 16 567.

Helten, W. v. Zu den comparativsuffixen der adjectiva und adverbia im germ. 17 550.

Hirt, H. Grammatische miscellen: C. Zur geschichte der *n*-stämme im germ. 18 290. — D. Zum pronomen 18 298.

Helten, W. v. Zur flexion des verbum substantivum 20 523. — Derselbe.

Zu den altgerm. endungen des gen. und dat. sing. der *i*- und *u*-stämme und verwantes **28** 538. — Derselbe. Zur analogischen apokope der endung im dat. sing. masculiner und neutraler substantiva **28** 542.

Jellinek, M. H. Zum schwachen adjectiv **34** 581.

Unwerth, W. v. Zur geschichte der idg. *es/os*-stämme in den altgerm. dialekten **36** 1.

Helten, W. v. Grammatisches: LXXIX. Zur altgerm. flexion der -*o*-substantive **36** 435. — LXXX. Zur altgerm. flexion der -*io*-, bez. -*i̯o*- und der -*u̯o*-substantive **36** 448. — LXXXI. Zur altgerm. flexion der -*ō*-substantive **36** 452. — LXXXII. Zur altgerm. flexion der -*iō*- und -*i̯ō*-substantive **36** 457. — LXXXIV. Zur altgerm. flexion der -*i*- und -*u*-stämme **36** 462. — LXXXV. Zur altgerm. schwachen flexion **36** 478. — LXXXVI. Zur altgerm. declination der -*r*-stämme **39** 490. — LXXXVII. Zur geschichte der -*z*-stämme **36** 495. — LXXXVIII. Zur altgerm. declination der anderen consonantstämme **36** 505.

b) Conjugation und verbalbildung:

Sievers, E. Die reduplicierten praeterita **1** 504.

Kluge, Fr. Grammatisches: I. Zur conjugation **6** 387.

Sievers, E. Varia **6** 570.

Paul, H. Zur bildung des schwachen praeteritums und participiums **7** 136.

Möller, H. Zur conjugation: *kunþa* und das *t*-praeteritum **7** 457.

Sievers, E. Zur flexion der schwachen verba **8** 90.

Osthoff, H. Über aoristpraesens und imperfectpraesens **8** 287.

Kluge, Fr. Grammatisches: II. 2. Nochmals das verb. substantivum ae. *beon* **8** 339. — 3. Drei verba des zitterns **8** 342. — Derselbe. Germ. *wollen* **8** 515.

Osthoff, H. Zur reduplicationslehre **8** 540.

Kögel, R. Die schwachen verba zweiter und dritter klasse **9** 504.

Sievers, E. Zur verbalflexion **9** 561.

Streitberg, W. Excurs: -*ī*- in der verbalflexion **14** 224.

Osthoff, H. Das praeteritopraesens *mag* **15** 211.

Zarncke, Fr. Zu den reduplicierten praeteriten **15** 350.

Helten, W. v. Zur geschichte der verba pura **15** 472.

Kögel, R. Zu den reduplicierten praeterita **16** 500.

Helten, W. v. Zur flexion der verba *gehen* und *stehen* **17** 557.

Hirt, H. Grammatische miscellen: B. Die verben auf *ē* **18** 283. — E. Die verba causativa im germ. **18** 519. — F. Zu den aoristpraesentien im germ. und zum nom. acc. plur. **18** 522. — Derselbe. Zu den *t*-praesentien **23** 315.

Feist, S. Die sog. reduplicierenden verba im germ. (Literatur. Übersicht über die redupl. verba im germ. s. 447.) — I. Einleitung. Das idg. perfect (s. 458). — II. Urgerm. und got. redupl. perfecta (s. 467). III.—IV. Schlußbetrachtung (s. 513) **32** 447. — Nachtrag zu s. 452 ff. **32** 599.

Helten, W. v. Zum schwachen praeteritum des germ. **34** 127.

Meyer, R. M. Hilfsverba zweiter ordnung **34** 67.

Helten, W. v. Grammatisches: LXXIII. Zum germ. starken praeteritum ind. plur. (dual.) und optativ nach 4., 5. und 6. klasse **35** 275. — LXXIV. Zu den sog. verba pura **35** 278. — LXXVI. Zum verbum substantivum **35** 291. — Notiz zu Beitr. 35, 295 **36** 234.

Brugmann, K. Das schwache praeteritum **39** 84.

Curme, O. The development of verbal compounds in Germanic (I. With adverbial prefix. — II. With prepositional prefix) **39** 320.

Rogge, Christian. Die entstehung des schwachen praeteritums im germ. als psychologische formangleichung **50** 321.

3. Wortstellung und satzgefüge:

Henrici, E. Über die substantivische anwendung der bildungen mit *-lih* in der bedeutung 'jeder' bis zum 11. jh. **5** 51.
Tobler, L. Conjunctionen mit mehrfacher bedeutung **5** 358.
Meier, J. Singularartikel vor pluraldativen **20** 336.
Schmidt, E. (und Köhler, R.). Nochmals singularartikel vor pluraldativen **20** 560.
Delbrück, B. Der germ. optativ im satzgefüge **29** 201. — Derselbe. Ellipse des infinitivs bei hilfsverben **36** 362.
Meyer, R. M. Syntax der eigennamen **40** 501.
Behaghel, O. Ein possessiver dativ **45** 134.

C. Gotisch:

1. Laute:

Paul, H. Beiträge zur geschichte der lautentwicklung und formenassociation: 6. Got. *ai* und *au* vor vocal **7** 152. — 9. Noch einmal got. *au* vor vocalen **8** 210.
Braune, W. Got. *ddj* und altn. *ggj* **9** 545.
Helten, W. v. Grammatisches: XXVII. Got. *bauan* usw. **17** 566. — XXIX. Die got. endung *-ê* des gen. plur. **17** 570.
Hirt, H. Zur got. lautlehre **21** 159.
Kock, A. Zum vocalischen auslautsgesetz **21** 429.
Helten, W. v. Grammatisches: XLVII. Zur behandlung von **-ōwj-*, **-ōwi-* und antevocalischem *ē* im vorgot. **21** 467. — XLIX. Zur behandlung von *i* und *u* im auslaut im vorgot. **21** 476.
Hirt, H. Zum spirantenwechsel im got. **23** 323.

2. Formen.

Kremer, J. Behandlung der ersten compositionsglieder im germ. nominalcompositum **8** 371 (Cap. I: Behandlung der ersten compositionsglieder im got., s. 380. — Excurs I: Zum nachvulfilan. gotisch, s. 445. — Excurs II: Zum westgot., s. 452).
Winteler, J. Über die verbindung der ableitungssilbe got. *-atj-*, ahd. *-azz-* mit guttural ausgehenden stämmen resp. wurzeln **14** 455.
Helten, W. v. Grammatisches: I. Zum vocalischen auslautsgesetz und zum acc. sing. und plur. der consonantstämme im got. **15** 455. — XXIX. Die got. endung *-ê* des gen. plur. **17** 550.
Kock, A. Zum wechsel von *u* und *aú* im vocativ der *u*-stämme **21** 432.
Uhlenbeck, C. C. Nochmals *hana* : *hôn* **22** 545.
Pipping, H. Über den got. dat. plur. *nahtam* **24** 534.
Burchardi, G. Noch einmal got. *nahtam* **25** 591.
Helten, W. v. Grammatisches: LX. Zu got. *-au*, *-jau*, an. *-a* usw. für die 1. sing. praes. und praet. opt. **28** 546. — LXI. Zum prototyp von got. *-ma* der 1. pl. praes. und praet. opt. und verwantes **28** 548. — LXII. Zum got. imperativ auf *-dau*, *-ndau* **28** 551.
Feist, S. Die reduplicierenden verba im germ.: II. Urgerm. und got. redupl. perfecta **32** 467.
Helten, W. v. Zu got. *-ē* des gen. plur. **35** 273. — Derselbe. Gab es einen got. nominativus absolutus? **35** 310.
Beer, A. Gab es einen got. nominativus absolutus? **37** 169.
van der Meer, M. J. Der got. acc. c. inf. in subjectssätzen und nach *swaei* und *swe* **39** 201.
Behaghel, O. Zum got. zahlwort **42** 156.
van der Meer, M. J. Gotica: II. 1. Das got. nominativ-*s* **42** 337. — II. 2. Der nom. sing. der *ja*-stämme **42** 338.

Behaghel, O. Der got. adhortativus **43** 324.
Schröder, H. Got. *aih* **43** 350.
Löwe, R. Der wechsel von *u* und *au* in der got. *u*-declination **46** 51.
Loewenthal, J. Etymologische miscellen **49** 419.

3. Wortstellung und satzgefüge:

Pietsch, P. Einige bemerkungen über *ge-* bei verben **13** 516.
Lenk, R. Die syntax der Skeireins (inhalt s. 306) **36** 327.
Delbrück, B. Zur stellung des verbums im got. und altisl. **36** 359.
Sommer, F. Die syntaktische function von *sa qimanda* und *sa qimands* **37** 481.
Behaghel, O. *sa qimands* — *sa qimanda* **40** 522. — Derselbe. Die indefinitiv-pronomina *hvas* und *sums* **42** 158. — Derselbe. *Gaqiman sik* **42** 558.
Beer, A. Beiträge zur got. grammatik: 1. *gawisan* **43** 446.

D. Nordische sprachen:

1. Sprache im ganzen (und verwantschafts-verhältnisse, dialektproben usw.):

Brate, E. Nord. lehnwörter im Orrmulum **10** 1. — Nachträge und berichtigungen **10** 580.
Marquardsen, I. Der einfluß des mnd. auf das dän. im 15. jh. **33** 405.
Schütte, G. Die stellung des jütischen **48** 141.

2. Einzelne spracherscheinungen:

a) Laute:

Edzardi, A. Brechung und umlaut im nord. **4** 132. — Nachtrag (zu s. 144—152) **5** 590.
Paul, H. Altnord. *o* aus *vo* **7** 168.
Tamm, F. Altnord. *nnr*, *ðr* **7** 445.
Braune, W. Got. *ddj* und altn. *ggj* **9** 545.
Mogk, E. Noch einmal *þ* und *ð* im altisl. **10** 446.
Bremer, O. Über altn. *ll* und *nn* **10** 426.
Holthausen, F. Grammatisches: I. Zu den altn. auslautsgesetzen **11** 555.
Sievers, E. Nordische kleinigkeiten: 1. Unbetontes *i* und *u* **12** 482. — 2. Zur geschichte des inlautenden *j* **12** 486.
Gering, H. Altn. *v* **13** 202.
Kock, A. Der *i*-umlaut und der gemeinnord. verlust der endvocale **14** 53. — Derselbe. Zur umlauts- und betonungsfrage **15** 261.
Bugge, S. Vocalverkürzung im altnord. **15** 391.
Sievers, E. Vocalverkürzung im altnord. **15** 401. — Nachtrag (zu 15, 404) **15** 568.
Wadstein, E. Eine vermeintliche ausnahme von der *i*-umlautsregel im altnord. **17** 412.
Kock, A. Zur behandlung des durch *u* entstandenen brechungsdiphthongs in der altn. sprache **20** 147. — Derselbe. Der *a*-umlaut und der wechsel der endvocale *a* : *i* (*e*) in den altn. sprachen **23** 484. — Derselbe. Der *i*-umlaut von *e* in den altn. sprachen **27** 166.
Schröder, F. R. Altisl. *-t* : *-ð* **43** 497.
Sievers, E. Altn. *-t* : *-þ* **50** 156.

b) Formen.

Sievers, E. Altn. *heita* heißen **6** 561.
Falk, H. Die nomina agentis der altn. sprachen. Einleitung (s. 3). —

I. Das suffix *-o* (s. 7). — II. Das *n*-suffix (s. 14). — III. Die nomina agentis auf *-ir* (s. 20). — IV. Die nomina agentis auf *-uþr* (s. 32). — V. Die nomina agentis auf *-ari* (s. 36). — VI. Das suffix *alo*, *ilo*, *ulo* (s. 37). — VII. Das participium praesentis (s. 41). — VIII. Adjectiva agentis auf *-inn* und *-þr* (s. 44). — IX. Die participia necessitatis (s. 48). — Schlußbemerkungen (s. 51) **14** 1.

Kock, A. Zur laut- und formenlehre der altn. sprache: I. 3. plur. conj. und nom. acc. plur. der neutralen *n*-stämme **15** 244. — III. Die genetivendung *u(r)* der starken fem. **15** 254. — IV. 2. p. pl. auf *-r* **15** 258.

Helten, W. v. Zur entstehung der sog. redupl. praeterita im westgerm. und altnord. **21** 445.

Feist, S. Die sog. reduplicierenden verba im germ.: III. Die nord.-westgerm. perfecttypen **32** 482.

Neckel, G. Zur flexion von aisl. *fela*, aschw. *fiœla* **34** 580.

c) Wortstellung und satzgefüge:

Delbrück, B. Beiträge zur germ. syntax: I. Der altisl. artikel **36** 355. — II. Zur stellung des verbums im got. und altisl. **36** 359.

E. Westgermanisch (vgl. B. Germanisch):

1. Laute:

Paul, H. Die westgerm. consonantendehnung **7** 105. — Derselbe. Ausfall des *j* vor *i* und des *w* vor *u* im westgerm. **7** 160.

Kögel, R. Über *w* und *j* im westgerm. **9** 523.

Helten, W. v. Grammatisches: IV. Westgerm. *-ī-* im inlaut aus *-ij-* **15** 467. — XII. Zum altwestgerm. apokopegesetz **15** 486.

Sievers, E. Zur westgerm. gemination **16** 262.

Hirt, H. Auslautendes *-s* im westgerm. **18** 527.

Helten, W. v. Grammatisches: XXX. Got. *awēþi* und westgerm. *ī* der endung aus *ē* vor *i* der folgenden silbe **20** 506. — XXXI. Zur behandlung von **aw²j* und *iw²j* im westgerm. **20** 507. — XXXII. Die westgerm. formen von got. *saiwala* **20** 508. — XXXIII. Zur westgerm. erweichung der alten im inlaut stehenden stimmlosen spiranten **20** 511. — XLII. Zur westgerm. consonantendehnung nach langer silbe **21** 437. — LIII. Zur westgerm. apo- bez. synkope von kurzem vocal der endsilbe **28** 522. — LIV. Zur westgerm. dehnung von consonant und halbvocal *u* vor *i* **28** 530. — LV. Zur behandlung von *-z* und *-s* im westgerm. **28** 534.

Weyhe, H. Beiträge zur westgerm. grammatik: A. Zur vertretung von urgerm. *-zn-* im westgerm. **30** 55. — B. Zur behandlung von westgerm. *-þl-* nach kürze im altengl. **30** 67.

Helten, W. v. Zur entwickelung von westgerm. *e* und *o* aus *i* und *u* **34** 101.

2. Formen.

Kluge, Fr. Ae. *nosu* **8** 506.

Helten W. v. Grammatisches: XIV. Zur geschichte der flexionsformen der pronomen *þa-* und *ƕa-* im westgerm. **16** 283. — XXIII. Die westgerm. endungen der 2. sing. praet. ind. starker flexion und der 2. sg. praes. opt. **17** 554. — XXXVI. Gab es westgerm. reflexe von got. *-ans*, *-ins*, *-uns* des acc. pl.? **20** 516. — XXXIX. Die wg. casus obliqui des ungeschlechtigen pronomens und das possessiv für die 2. plur. **20** 522. — XLIV. Zur entstehung der sog. redupl. praeterita im westgerm. und altnord. **21** 445. — XLV. Zur pronominalen flexion im westgerm. **21** 455.

Loewe, R. Ostgerm.-westgerm. neuerungen bei zahlwörtern **27** 75.
Helten, W. v. Grammatisches: LVI. Noch einmal zur frage 'gab es westgerm. reflexe von got. *-ans, -ins, -uns* des acc. pl.?' **28** 536. — LIV. Zum westgerm. *-i, -e* der 2. sg. praet. ind. **28** 545.
Feist, S. Die sog. reduplicierenden verba im germ.: III. Die nord.-westgerm. perfecttypen **35** 482.
Helten, W. v. Zu awgerm. abstracta auf *-ī, -īn, -e* **36** 461.

F. Angelsächsisch (und mittelenglisch):

1. Sprache im ganzen (und besondere dialekte):

Wülker, R. Über die sprache der Ancren riwle und die der homilie Hali meidenhad **1** 209.
Sievers, E. Miscellen zur ags. grammatik **9** 197.
Scheinert, M. Die adjectiva im Beowulfsepos als darstellungsmittel **30** 345.
Flasdieck, H. M. Zur charakteristik der sprachlichen verhältnisse in altengl. zeit **48** 376.

2. Einzelne spracherscheinungen:

a) Laute:

Sievers, E. Altags. *f* und *b* **11** 542.
Kluge, Fr. Ags. vocalquantitäten **11** 557.
Jellinek, M. H. Über einige fälle des wechsels von *w* und *g* im altsächs. und ags. **14** 580.
Helten, W. v. Über die synkope des thematischen vocals in den ags. und afries. endungen für die 2. und 3. sg. praes. ind. **17** 556.
Sievers, E. Zur geschichte der ags. diphthonge I **18** 411.
Pogatscher, A. Über die chronologie des ae. *i*-umlauts **18** 465.
Bremer, O. Zur aussprache des ags. **20** 554.
Helten, W. v. Zur behandlung des gedeckten endungsvocals aus **ai* und **ē* im as., aonfr., amfr., ags., afries. **21** 477.
Sievers, E. Ags. *weorold* : *worold* **22** 255. — **Derselbe.** Ags. *hnesce* **24** 383.
Deutschbein, M. Dialektisches in der ags. übersetzung von Bedas Kirchengeschichte **26** 169. — Nachtrag **26** 266.
Sievers, E. Zum *i*-umlaut im ags. **27** 206.
Weyhe, H. Beiträge zur westgerm. grammatik: C. Angl. *-weard* (*-werd*) neben *-ward* (*-word*); *hildi* neben *hild* **30** 76. — D. Zur synkope nach kurzer tonsilbe im altengl. **30** 84.

b) Formen:

Sievers, E. Kleine beiträge zur deutschen grammatik: 1. Zur altags. declination **1** 486. — 10. Der ags. instrumental **8** 324.
Holthausen, F. Zur ags. comparation **11** 556. — Nachtrag **13** 590.
Helten, W. v. Grammatisches: XVII. Der ags. afrk. nom. plur. m. f. der *u*-decl. **16** 314. — XXXV. Zur afries. und ags. flexion der *u*-stämme **20** 515. — Vgl. Nachträge 525.
Weyhe, H. Zur flexion der *s*-stämme im altengl. **31** 78.
Kern, J. H. Zum nom. und acc. pl. der *a*-stämme im ags. **31** 272.
Unwerth, W. v. und Frings, Th. Miscellen zur ags. grammatik: 2. Ags. *þorp* **36** 561.
Hübener, G. Das problem des flexionsschwundes im ags. **45** 85.
Kieckers, E. Zum nominativus und accusativus sing. der *ja*-stämme im altengl. **45** 302.

G. Friesisch und altsächsisch:

1. Sprache im ganzen (dialektproben usw.):

Bremer, O. Wursteuer wörterverzeichnis **13** 530.
Helten, W. v. Zur lexikographie und grammatik des altwestfriesischen **19** 345.
Holthausen, F. Nordfriesische studien: 1. Nordstrander sprachproben **45** 1. — IV 24. Nachtrag zu Heinrichs Eensöngh (45, 1) **49** 267. — 2. Nordmarscher sprachproben **45** 4. — 3. Zwei ältere Föhringer wörterverzeichnisse **45** 18. — 4. Zur föhringischen mundart **45** 30. — 6. Zur sprache der Goesharden **45** 39. — 7. Hochzeitsgedicht aus der Wiedingharde **45** 42. — 8. Helgoländer sprachproben **45** 47. — II 9. Gedicht auf Friedrich V. **48** 1. — II 11. Ein Föhringer vaterunser von 1742 **48** 8. — II 12 Helgoländer sprachproben von 1790 **48** 9. — II 13. Weitere sprachproben aus der Wiedingharde **48** 11. — II 14. Probe der Fresenhagener mundart **48** 12. — II 15. Föhringer sprachproben von 1825 **48** 14. — II 16. Ein Sylter lied von H. P. Hanssen vom jahre 1824 **48** 16. — II 17. Zwei Sylter patriotische gedichte vom jahre 1824 **48** 22. — II 18. Berichtigungen und nachträge (vgl. 45, 1—50) **48** 24. — III 19. Sylter gedichte von J. P. Hanssen **49** 191. — IV 20. Sylter gedichte von Hennings **49** 236. — IV 21. Zwei proben der Wester-Schnatebüller mundart **49** 261. — IV 22. Ein gedicht Chr. Feddersens von 1842 **49** 263. — IV 23. Des seemanns hoffnung und trost von P. H. Bundis **49** 265. — Derselbe. Ostfriesische studien: 2. Zu Renners glossar **50** 62. — 4. Das hochzeitsgedicht des Imel Agena von 1632 **50** 68.

2. Einzelne spracherscheinungen:

a) Laute:

Siebs, Th. Der vocalismus der stammsilben der altfries. sprache **11** 205.
Holthausen, F. Über *uo* = *ŏ* im Heliand **13** 373.
Gallée, J. H. Graphische varianten im Heliand **13** 376.
Jellinek, M. H. Über einige fälle des wechsels von *w* und *g* im alts. und ags. **14** 580.
Gallée, J. H. Zur Heliandgrammatik **15** 337.
Jellinek, M. H. Die dialektischen verhältnisse des Monacensis **15** 435.
Helten, W. v. Grammatisches: V. As. *fraho* usw., *un-fraha*, und *faho*, *-ora* **15** 469 (vgl. Nachträge 488). — VI. Altes *a* im altsächs. vor (*m*)*f* und (*n*)*þ* **15** 471. — XV. Zur geschichte der vocale vor *w*² im nd., nfränk. und fries. **16** 297. — XX. Über die erhaltung des *-u* in drei- und viersilbigen formen im ahd., as. und aonfr. **17** 288. — XXIV. Über die synkope des thematischen vocals in den ags. und afries. endungen für die 2. und 3. sg. praes. ind. **17** 557. — L. Zur behandlung des gedeckten endungsvocals aus **ai* und aus **ē* im as., aonfr., amfr., ags., afries. **21** 477.
Kock, A. Vocalbalance im altfries. **29** 175.
Helten, W. v. Zu ahd. (und amfr.), as., aonfr. *-o* aus *-ṷa* und verwantes **30** 235. — Derselbe. Nachträge zur vocalbalanz und -harmonie im altfries. **32** 517.
Unwerth, W. v. As. *hir* **40** 156.
Hamel, A. G. van. Anlautendes *v* im as., mnd., mnl. **42** 296.
Haeringen, C. B. van. Zur fries. lautgeschichte **44** 27.

b) Formen:

Helten, W. v. Zur lexikologie und grammatik des altostfriesischen **14** 232. — Derselbe. Grammatisches: VII. As. *wita* **15** 472. —

XXXIV. Die genitive *burges*, *custes* usw. **20** 513. — XXXV. Zur afries. und ags. flexion der *u*-stämme **20** 515 (vgl. Nachträge 525). — XXXVII. Zu den flexionsformen von as. *thiod(a)* **20** 517. — XXXVIII. Die as. dative sg. *êo*, *êu* und *craft* **20** 521. — XLI. Das as. praeteritum *sêu* **20** 524. — XLVI. Zur schwachen declination im ahd., as., und aonfr. **21** 462.

Lasch, A. Der conjunctiv als futurum im mhd. und im as. **47** 323.

c) Wortstellung und satzgefüge:

Lörcher, E. Unechte negation bei Otfrid und im Heliand **25** 543.

Pauls, F. Zur stilistik der as. Genesis **30** 142.

H. Niederländisch und niederfränkisch:

1. Sprache im ganzen:

Braune, W. Zur kenntnis des fränkischen und zur hd. lautverschiebung **1** 1.

2. Einzelne spracherscheinungen:

a) Laute:

Helten, W. v. Grammatisches: XV. Zur geschichte der vocale vor *w*' im nd., nfr. und fries. **16** 297. — XX. Über die erhaltung des *-u* in drei- und viersilbigen formen im ahd., as. und aonfr. **17** 288. — Derselbe. L. Zur behandlung des gedeckten endungsvocals aus **ai* und aus **ē* im as., aonfr., amfr. ags., afries. **21** 477. — LXVI. Zu ahd. (und amfr.), as., aonfr. *-o* aus *-ja* und verwantes **30** 235.

b) Formen:

Helten, W. v. Grammatisches: XXII. Der ags. afr. nom. plur. m. f. der *u*-declination **16** 314. — XLVI. Zur schwachen declination im ahd., as. und aonfr. **21** 462.

Overdiep, G. S. Aoristische adverbia im mnl. **40** 331.

van der Meer, M. J. Das plural-*s* im nl. und nd. **40** 525.

I. Deutsche mundarten:

1. Sprache im ganzen (verwantschaftsverhältnisse und dialektgeographie):

Tümpel, H. Die mundarten des alten niedersächs. gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den urkunden dargestellt **7** 1. — Berichtigungen und zusätze **7** 609.

Kisch, G. Die Bistritzer mundart verglichen mit der moselfränkischen **17** 347.

Meier, J. Die deutsche sprachgrenze in Lothringen im 15. jh. **18** 401.

Lessiak, P. Die mundart von Pernegg in Kärnten **28** 1.

Marquardsen, I. Der einfluß des mnd. auf das dän. im 15. jh. **33** 405.

Frings, Th. Mfr.-nfr. studien: I. Das ripuar.-nfr. übergangsgebiet **41** 193.

Behaghel, O. Niderlender und Oberlender **42** 560.

Frings, Th. Mfr.-nfr. studien (karte) **42** 562.

Meier, J. Zur ältesten deutschen gaunersprache: 1. Vintlers Pluemen der tugent **45** 138. — 2. Die Basler betrügnisse **45** 139.

Szadrowsky, M. Beiträge aus dem Walserdeutschen **50** 71.

2. Einzelne spracherscheinungen:

a) Laute:

Wülker, E. Lauteigentümlichkeiten des Frankfurter stadtdialekts im mittelalter **4** 1.
Paul, H. Oberdeutsch *ch* — *k* **6** 556.
Holthausen, F. Die Remscheider mundart 1 **10** 403.
Scheiner, A. Die Mediascher mundart **12** 113.
Heimburger, K. Grammatische darstellung der mundart des dorfes Ottenheim (lautlehre) **13** 211.
Braune, W. Zu den deutschen *e*-lauten **13** 573. — **Holthausen, F.** Miscelle (dazu) **15** 569.
Luick, K. Geschlossenes *e* für *ĕ* vor *st* **13** 588. — Vgl. **Kauffmann, Fr.** Notizen 1 **14** 163.
Luick, K. Zur geschichte der deutschen *e*- und *o*-laute im bair.-österr.: 1. Die langen *e*- und die *o*-laute **14** 127. — 3. Die *e*- und *o*-laute in der sprache der gebildeten in Österreich **14** 139.
Stickelberger, H. Consonantismus der mundart von Schaffhausen: I. Die tönenden consonanten **14** 381. — III. Die harten consonanten **14** 416. — Berichtigungen (zu s. 381—454) **14** 593.
Michel, R. Die mundart von Seifhennersdorf (lautlehre) **15** 1.
Helten, W. v. Zur geschichte der vocale vor *w*[2] im nd., nfr. und fries. **16** 297.
Kisch, G. Die Bistritzer mundart verglichen mit der moselfränkischen **17** 347.
Nagl, W. Zur aussprache des ahd. mhd. *e* in den obd. mundarten **18** 262.
Schild, P. Die Brienzer mundart (II. teil: consonantismus) **18** 301.
Lumtzer, V. Die Leibitzer mundart I **19** 274.
Nagl, W. Zum wechsel zwischen *oə* und *oi* (= mhd. *ei*) in der nordgauischen mundart **19** 338.
Bremer, O. Zum deutschen vocalismus: 3. Der umlaut der praeteritapraesentia **20** 84. — 4. Die aussprache des *ē* **20** 85.
Horn, C. R. Einige fälle von consonantenschwund in deutschen mundarten **22** 217.
Bohnenberger, K. Auslautend *g* im obd. **31** 393.
Mutschmann, H. Die entwicklung von nasal vor stimmloser spirans im nd. **32** 544.
Lasch, A. Tonlange vocale im mnd. **39** 116.
Frings, Th. Das alter der Benrather linie **39** 362. — Berichtigung (dazu) **40** 348. — Derselbe. Tonlange vocale **40** 112.
Veit, F. Die ahd. *a*- und *e*-laute in der mundart von Ostdorf **40** 169.
Lasch, A. Die mnd. zerdehnung **40** 304.
Hentrich, K. Das Vernersche gesetz in der heutigen mundart **44** 184.
Hamel, A. G. van. Anlautendes *v* in as., mnd., mnl. **42** 296.
Ochs, E. Der lautwandel *-b-* > *-w-* in Baden (mit karte) **46** 147.

b) Formen:

Holthausen, F. Die Remscheider mundart 2 **10** 546. — Nachträge und berichtigungen **10** 599.
Scheiner, A. Die Mediascher mundart **12** 113.
Stickelberger, H. Verhalten der kurzen stammsilben vor in- und auslautenden lenes (= Consonantismus der ma. von Schaffhausen. Cap. II) **14** 410.
Reis, H. Das praeteritum in den süddeutschen mundarten **19** 334.
Lumtzer, V. Die Leibitzer mundart II (formenlehre) **21** 499.
Schönbach, A. Über den conjunctiv im bair.-österr. **24** 232.
Holthausen, F. Die westfäl. feminina auf *-te* **32** 293. — Nachtrag (zu s. 293) **32** 569.

Veit, F. Zur diminutivbildung im schwäb. **35** 181. — Derselbe. Zum conjunctiv praet. im schwäb. **35** 348.
van der Meer, M. J. Das plural-*s* im nl. und nd. **40** 425.
Behrens, H. Nd. praeteritalbildung **48** 145.

c) Wortstellung und satzgefüge:

Reis, H. Syntaktische studien im anschluß an die ma. von Mainz **18** 475.
Lumtzer, V. Die Leibitzer mundart II (syntaktisches) **21** 499.

K. Althochdeutsch und mittelhochdeutsch.

1. Sprache im ganzen (dialektgeographie usw.):

Kauffmann, Fr. Behaghels argumente für eine mhd. schriftsprache **13** 464.
Behaghel, O. Zur frage nach einer mhd. schriftsprache **18** 534. — Derselbe. Zur technik der mhd. dichtung **30** 431.
Unwerth, W. von. Der dialekt des liedes De Heinrico **41** 312.
Behaghel, O. Zu mhd. *sum* **42** 161.
Polheim, K. Schlägler bruchstücke altdeutscher predigten **50** 18.

2. Einzelne spracherscheinungen:

a) Laute:

Braune, W. Zur kenntnis des fränk. und zur hd. lautverschiebung **1** 1. — Derselbe. Über die quantität der ahd. endsilben **2** 125. — Derselbe. Zur ahd. lautlehre **4** 540.
Paul, H. Das mfränk. lautverschiebungsgesetz **6** 554.
Laistner, L. Die vocale der verbalendungen in der Zwiefalter Benedictinerregel **7** 548.
Osthoff, H. Miscellen: 2. *þl* im ahd. **8** 146. — 3. *hs* im ahd. **8** 148.
Braune, W. Ahd. *sunu*, *sun* **9** 548.
Paul, H. Grammatische kleinigkeiten (1. Ahd. *ubar*, fränk. *obar*, nhd. *über*. — 2. Nhd. *backen* und mhd. *bachen*) **9** 582.
Singer, S. Zum ahd. vocalismus **11** 287.
Luick, K. Die qualität der mhd. *ĕ* nach den lebenden dialekten **11** 492.
Kluge, F. Zur ahd. lautlehre **12** 376.
Luick, K. Zur geschichte der deutschen *e*- und *o*-laute im bair.-österr.: 2. Die klangfarbe von mhd. *ê* und *ô* **14** 138. — 4. Nachtrag **14** 146.
Leitzmann, A. Zur laut- und formenlehre von Grieshabers predigten **14** 473.
Helten, W. v. Ahd. *ouw(j)* aus *ôw'j* **15** 485.
Loewe, R. Die Wiggertschen psalmenfragmente. (IV. Die sprache der übersetzung im einzelnen. 1. Lautlehre) **16** 395 f. 447 f.
Helten, W. v. Noch einmal zur geschichte von *-ôwj-* und *ôwi(-)* in den germ. dialekten **17** 563.
Nagl, W. Zur aussprache des ahd. mhd. *ē* in den obd. mundarten **18** 262.
Hirt, H. Die auslautenden längen im ahd. **18** 529.
Sievers, E. Zum umlaut des *iu* im mhd. **20** 330.
Behaghel, O. Mhd. *erbeit* **20** 344.
Bohnenberger, K. Mhd. *ä* im schwäb.-alemann. **20** 535. — Derselbe. Über *gât/gêt* im bair. **22** 209.
Ritzert, A. Die dehnung der mhd. kurzen stammsilbenvocale in den volksmundarten des hd. sprachgebiets auf grund der vorhandenen dialektliteratur **23** 131.
Mendius, O. *gân* und *stân* im Memento mori **27** 205.
Karsten, T. E. Zur scheidung der kurzen *e*-laute im mhd. **28** 254.

Sievers, E. Mhd. *schemen* **28** 260.
Helten, W. v. Grammatisches: LXVI. Zu ahd. (und amfr.), as., aonfr. *-o* aus *-ya* und verwantes **30** 235. — LXXVIII. Zu *-st*(-) und *-ft* von got. *-brunsts*, ahd. *brunst* usw., ahd. *cumft* und verwantes **35** 302.
Beck, E. Der wandel von inlautendem *s* + C zu *š* + C im alemann. **36** 229.
Engelmann, R. Ein mfränk. accentgesetz **36** 382.
Braune, W. Ahd. *î* als relativpartikel? **36** 557.
Triwunatz, M. Zur ausstoßung des schwachen *e* im bair. des 11. und 12. jh.'s **38** 358.
Behaghel, O. Franz. *ž* = deutsch *s* **38** 370.
Nörrenberg, K. Ahd. *v* = *f* **40** 165.
Veit, F. Die ahd. *a*- und *e*-laute in der mundart von Ostdorf **40** 169.
Pestalozzi, R. Urdeutsch *k* bei Notker **41** 129.
Moser, V. Über mhd. und nhd. *i* für *e* und *ë* in tonsilben **41** 437. — Berichtigung (v. W. B.) zu 41, 461 anm. 1) **41** 554.
Behaghel, O. Zum anwachsenden *t* (*d*) **48** 130. — Derselbe. Eine merkwürdige conjunction (i. e. *ar*) **48** 131.
Jellinek, M. H. Ahd. *v* = *f* **49** 111.
Schwarz, E. Die ahd. lautverschiebung im altbair. (mit besonderer heranziehung der Salzburger güterverzeichnisse) **50** 242.

b) Formen:

Winteler, J. Über die verbindung der ableitungssilbe got. *-atj-*, ahd. *-azz-* mit guttural ausgehenden stämmen resp. wurzeln **14** 455.
Leitzmann, A. Zur laut- und formenlehre von Grieshabers predigten **14** 473.
Sievers, E. Ahd. *êra, êrên* und verwantes **16** 257.
Loewe, R. Die Wiggertschen psalmenfragmente. (IV. Die sprache der übersetzung im einzelnen. 2. Formenlehre) **16** 430 f. 450 f.
Helten, W. v. Grammatisches: XX. Über die erhaltung des *-u-* in drei- und viersilbigen formen im ahd., as. und aonfr. **17** 288. — XLVI. Zur schwachen declination im ahd., as. und aonfr. **21** 462. — LXXV. Zu den verben *gān*, *stān* und *dōn* **35** 285.
Gürtler, H. Zur geschichte der deutschen *-er*-plurale, besonders im frühnhd. I. (A. Das ahd., s. 498. — B. Das mhd., s. 508. — C. Die *-r*-flexion in spätmhd. zeit [1300—1450], s. 525) **37** 492.
Helm, K. Ahd. *evangeljo* swm. **40** 162.
Feist, S. Eine ahd. dualform des verbs **43** 334.
Behaghel, O. Die altd. adverbien von *hôch* **44** 341. — Derselbe. Zur formenbildung vocalisch auslautender oder anlautender stämme **48** 128.

c) Wortstellung und satzgefüge:

Erbe, M. Über die conditionalsätze bei Wolfram von Eschenbach **5** 1.
Braune, W. Mhd. *ein* als demonstrativpronomen **11** 518. — Nachtrag zu mhd. *ein* **12** 393. — Nachtrag zu mhd. *ein* **13** 586.
Pietsch, P. Einige bemerkungen über *ge-* bei verben **13** 516.
Kauffmann, Fr. Zu mhd. *ein* **14** 164.
Hildebrand, R. Ein viertes mhd. *ein* **14** 588.
Tobler, L. Nachträgliche bemerkungen über mhd. *ein* **15** 380.
Möller, H. Miscelle (zu 15, 384) **15** 570.
Scholten, W. E. Satzverbindende partikeln bei Otfrid und Tatian **22** 391.
Harczyk, J. *Gotes.* Eine bemerkung zur altd. wortstellung **23** 240.
Lörcher, E. Unechte negation bei Otfrid und im Heliand **25** 543.
Wiessner, E. Über ruhe- und richtungsconstruction mhd. verba, untersucht in den werken der drei großen höfischen epiker, im Nibelungenlied und in der Gudrun. I. **26** 367. — II. **27** 1.

L. Neuhochdeutsch (neuhochdeutsche mundarten s. unter I).

1. Sprache im ganzen (und bibelübersetzungen):

2. Einzelne spracherscheinungen:

a) Laute:

b) Formen:

Jacki, K. Das starke praeteritum in den mundarten des hd. sprachgebiets (inhalt s. 529) **34** 425.
Helten, W. v. Zum verbum *wollen* **35** 297.
Gürtler, H. Zur geschichte der deutschen *-er*-plurale, besonders im frühnhd.: II. III. [II D. Die *-er*-flexion im frühnhd. (1450—1600). — E. Die *-er*-flexion im 17. jh. (s. 81). — F. Rückblick (s. 86). — III. Materialien zur altersbestimmung der *-er*-plurale im deutschen (s. 100)] **38** 67.
Behaghel, O. Deutsche präposition mit lat. casusform **45** 136.

c) Wortstellung und satzgefüge:

Minor, J. Der gebrauch von *der* und *welcher* in relativsätzen **16** 477.
Pietsch, P. *Welcher* und *der* in relativsätzen **18** 270.
Köhler, R. (u. **Schmidt, E.**). Nochmals singularartikel vor pluraldativen **20** 560.
Behaghel, O. Der artikel bei personennamen **24** 547.
Zimmert, F. Das artikellose substantivum in den predigten Bertholds von Regensburg **26** 321.
Blümel, R. Die aufgaben der nhd. wortstellungslehre **35** 494.
Delbrück, B. Die stellung des verbums in sätzen mit *doch* und *ja* **37** 273.
Krömer, G. Die präpositionen in der mhd. Genesis und Exodus nach den verschiedenen überlieferungen (inhalt s. 523) **39** 403.
Wellander, E. *Sprechen* mit dem acc. der person **40** 142.
Francke, C. Die tempusformen in Luthers fabeln und in deren lat. und deutscher quelle **41** 481.
Kern, J. H. *Sprechen* mit dem acc. der person **41** 501.
Franke, C. Zu Luthers wortstellung **43** 125.
Kieckers, E. Zur directen rede im nhd. **44** 78.
Behaghel, O. Zum genetivus partitivus bei zahlwörtern **44** 345.
Kieckers, E. Zum nhd. infinitivgebrauch **44** 509. — Derselbe. Die 2. sing. imperat. im nhd. als indicativ **44** 513.
Jellinek, M. H. Reste der *ne*-construction im nhd. **45** 82.
Singer, S. *Blume* **46** 168.
Jellinek, M. H. Der ablativ nach präpositionen **47** 132.

IV. Wortkunde:

A. Allgemeines:

Kögel, R. Zur ortsnamenkunde **14** 95.
Kjederqvist, J. Lautlich-begriffliche wortassimilation **27** 409.

B. Germanisch im ganzen (nebst idg.) und mehrere sprachen oder sprachgruppen:

Kluge, Fr. Zu den numeralien **6** 393. — Derselbe. Sprachhist. miscellen 2. Der reflex von ἵστημι im germ. **8** 513. — 7. Deutsche etymologien **8** 525. — 9. Etymologien **9** 193. — 11. Urgerm. lehnworte **10** 439. — 12. Etymologien **10** 443.
Holthausen, F. Etymologien **11** 552.
Singer, S. Miscellen **12** 211.
Holthausen, F. Miscellen **13** 367. — Nachtrag **13** 590.
Osthoff, H. Etymologica I **13** 395.
Lidén, E. Etymologien **15** 507.
Kögel, R. Etymologien **16** 510.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches **16** 562.
Karsten, G. E. Etymologien **16** 564.

Helten, W. v. Über die entsprechungen von altem **-nassus*, **-χaiðus*, **-skapi* 17 297.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches 17 435.
Ehrismann, G. Die wurzelvariationen *s-teud*, *s-teub*, *s-teug* im germ. 18 215. — Derselbe. Etymologien I 18 227.
Grienberger, Th. v. *Aistomodius* 18 393.
Uhlenbeck, C. C. Die germ. wörter im baskischen 18 397.
Hirt, H. Die deutung der germ. völkernamen 18 511.
Schuchardt, H. Germ. wörter im baskischen 18 531.
Uhlenbeck, C. C. Nochmals die germ. wörter im baskischen 19 326.
Schuchardt, H. Baskisch und germ. (zu 19, 326) 19 537.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches 19 327.
Schuchardt, H. Baskisch und germ. (zu 19, 326 + 327—329) 19 537.
Much, R. *Ἀλοχίαι* (= germ. *alukjōs*) 20 34.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches 20 37.
Ehrismann, G. Etymologien II 20 46.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches 21 98.
Hirt, H. Nochmals die deutung der germ. völkernamen 21 125.
Bugge, S. Germ. etymologien 21 421.
Hirt, H. Grammatisches und etymologisches 22 223.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches 22 536.
Hirt, H. Grammatisches und etymologisches: VI. Zu den lehnwörtern im slav. und kelt. 23 330. — VII. Etymologien 23 351.
Wood, F. A. Etymologisches 24 529.
Muller, S. *Hercynia* 26 281.
Uhlenbeck, C. C. Germanisches und slavisches 26 287. — Derselbe. Zur deutschen etymologie (besonders zur kritik von Kluge's Et. wb. 6. aufl.) 26 290. — **Kluge, Fr.** Zur deutschen etymologie (auseinandersetzung mit Uhlenbeck betr. Beitr. 26, 290—312) 34 552.
Helten, W. v. Über *Marti Thincso*, *Alaesiagis Bede et Fimmilene* (?), *Tuihanti*, (langob.) *thinx*, (got.) *þeihs* und (mnl.) *dinxen-*, *dijssendach* etc., (mnd.) *dingsedach* etc. 27 137.
Solmsen, F. Über einige abkömmlinge der zweizahl in den germ. sprachen 27 354. — Derselbe. Etymologisches 27 364.
Helten, W. v. Zur entwicklung einiger altgerm. partikeln 28 552.
Uhlenbeck, C. C. Etymologische miscellen 29 332.
Franck, J. Aus der geschichte des adverbs (mhd. *lieber* vgl. mit mnl.) 30 334. — **Paul, H.** Zu Beitr. 30, 334 30 569.
Braune, W. Nhd. *braut* in den germ. sprachen 32 30. — Nachträge zu *braut* 32 559.
Lewy, E. Etymologisches 32 136. — **Uhlenbeck, C. C.** Zu Beitr. 32, 139, fußnote 5 32 295.
Trautmann, R. Etymologische miscellen 32 150.
Petersson, H. Ein etymologischer beitrag (as. *fercal* usw.) 33 191.
Neckel, G. Westgerm. *schar* 33 466.
Kluge, Fr. Zur deutschen etymologie 35 568.
Grienberger, Th. v. *Uuinileudi* 36 515.
Stroebe, K. Altgerm. grußformen 37 173.
Bloomfield, L. Etymologisches 37 245.
Petersson, G. Beiträge zur germ. wortforschung 38 314.
Gutmacher, E. Miscellen zur wortkunde 40 151.
Kluge, Fr. Etymologien 41 180.
Bartholomae, Chr. Got. *fōn*, griech. *πῦρ* usw. 41 272.
Petersson, H. Germ. worterklärungen 43 149.
Helm, K. Waluburg die wahrsagerin 43 337.
Feist, S. Die Ripuarier 44 335. — Derselbe. Zu den Ripuariern 44 515.
Holthausen, F. Etymologisches 44 473.
Ochs, E. Die heiligen und die seligen 45 102.

Braune, W. *Gentilis* **45** 145.
Holthausen, F. Etymologien **45** 297. — **Sievers, E.** Nachtrag zu Beitr. 45, 299 **50** 431.
Schwentner, E. Zur wortsippe *dunkel* im germ. **45** 452.
Holthausen, F. Wortdeutungen **46** 125.
Fiebiger, O. *Διγοὐνθα* **47** 161.
Loewenthal, J. Altgerm. völkernamen **47** 289.
Schnetz, J. Der name Germanen **47** 470. — Derselbe. Der name Germanen (nachträge und berichtigungen zu Beitr. 47, 470 ff.) **48** 140.
Sievers, E. *Germaniae vocabulum* **49** 429.
Schwentner, E. Die schallwurzel *hw̆s* im germ. und in den verwanten sprachen **48** 73. — Derselbe. Grammatisches und etymologisches (ergänzung zu 48, 73) **48** 30. — Derselbe. Germ. *hraþa*, *hurska* und verwantes **48** 79.
Holthausen, F. Wortdeutungen **48** 458.
Loewenthal, J. Etymologische miscellen **49** 415. — Derselbe. Etymologische parerga **49** 421.
Schwentner, E. Eine altgerm. farbenbezeichnung **49** 423.
Loewenthal, J. *Fricco* **50** 287.

C. Gotisch:

Osthoff, H. Got. *bidjan*, griech. *πείθω* und verwantes **8** 140. — Derselbe. Got. *sai*, ahd. mhd. *sê* **8** 311. — Derselbe. Noch einmal got. *afaikan* **14** 379.
Johansson, K. F. Got. etymologien **15** 223.
Feist, S. Got. etymologien **15** 545.
Osthoff, H. Etymologica II **20** 89.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches **20** 563.
Kock, A. Krimgot. *rintsch* **21** 435.
Hench, G. A. Got. *quþ* **21** 562.
Uhlenbeck, C. C. Zur got. etymologie **22** 188.
Zupitza, E. Noch einmal got. *alew* **22** 574.
Uhlenbeck, C. C. Zur got. etymologie **27** 113. — Derselbe. Bemerkungen zum got. wortschatz **30** 252.
Lidén, E. Ein got. lehnwort im altpreuß. **31** 600.
Kluge, Fr. Got. lehnworte im ahd. **35** 124. — Derselbe. Got. *bêrusjôs* **36** 224.
Loewe, R. Got. *hiri* **41** 295. — Derselbe. Span. *Pablo*, got. *Pawlus* **44** 187.
Siebs, Th. Krimgot. *kilemschkop* **46** 170.
Loewe, R. Got. namen in hagiographischen texten **47** 407.
Jellinek, M. H. Zur christlichen terminologie im got. **47** 434.
Grienberger, Th. v. Got. **skeirja* 'interpres' **48** 324.
Rooth, E. Got. *hunsl* und verwantes **49** 114.

D. Nordische sprachen:

Sievers, E. Altn. *heita* heißen **6** 561.
Braune, W. *Vingolf* **14** 369.
Kock, A. Einige pronominalformen und zahlwörter **15** 248.
Sievers, E. *Scéaf* in den nord. genealogien **16** 361. — Derselbe. *Sonargoltr* **16** 540.
Detter, F. *Hárr* **18** 582.
Sievers, E. Altn. *Váli* und *Beyla* **15** 582.
Ehrismann, G. Altn. *gabba*, ags. *ȝabbian* **22** 564.
Gebhardt, A. An. *væringjar* **24** 411.
Uhlenbeck, C. C. Etymologien (9. an. *rakki*) **26** 570.

Sperber, H. *Embla* **36** 219.
Neckel, G. Altn. *draugr* in mannkenningar **39** 189.
Petersson, H. Einige tiernamen aus alten farbenbezeichnungen: 1. Schwed. *sarf* **40** 81. — 2. Awnord. *arfr* 'ochs' **40** 97. — 5. *hafr* 'ziegenbock' **40** 105. — 6. *brind* 'elentier' **40** 107.
Neckel, G. *hamalt fylkja* **40** 473.
Genzmer, F. Eine skaldische umschreibung **43** 552.
Schröder, F. R. Altisl. *skinndráttr* **44** 349.
Horn, W. Dän. *filipens* 'finne' **45** 142.

E. Angelsächsisch.

Cosijn, P. J. *geþawenian* **7** 454.
Kluge, Fr. Anglosaxonica **8** 527.
Bugge, S. Studien über das Beowulfepos: 1. *Geátas* **12** 1. — 2. *Sweón* **12** 11. — 5. *Heremôd* **12** 37.
Gallée, J. H. *Haf, gamel, bano* **12** 561.
Uhlenbeck, C. C. Etymologien (ags. *horh*) **22** 199.
Wadstein, E. Zur germ. wortkunde (4. ags. *hrystan* u. a.) **22** 249.
Ehrismann, G. Altn. *gabba*, ags. *ʒabbian* **22** 564.
Napier, A. S. Altengl. *ʒetæl, ʒetel* 'zahl' **24** 246.
Sievers, E. Northumbr. *blefla?* **26** 557.
Uhlenbeck C. C. Etymologien **26** 568.
Weyhe, H. Zu den formen des wortes für *milch* **31** 43.
Leitzmann, A. Ags. *neorxnawonʒ* **32** 60.
Uhlenbeck, C. C. Etymologien **33** 182.
Sievers, E. *hlæfdiʒe* **34** 576.
Frings, Th. und Unwerth, W. v. Miscellen zur ags. grammatik: 1. Ags. *wergum* Satan 42 **36** 559. — 2. *þorp* m. **36** 561.
Neckel, G. *Under edoras* **41** 163.
Kluge, F. Ags. *íren* = ahd. *ísan* **43** 516.
Kärre, K. Zur etymologie und bedeutung von ae. *bord-* und *scildhreoða* **44** 168.
Schwentner, E. Ags. *óleccan* 'schmeicheln' **44** 500.
Kieckers, E. Zu altengl. *specan* und ahd. *spechan* 'sprechen' **45** 304.
Sievers, E. *Theodoice snad* **49** 434. — Derselbe. Ags. *hlæfdiʒe* **50** 16.

F. Friesisch und altsächsisch:

Hettema, F. B. Altfries. worterklärungen (1. *Pas. Passia.* 2. *Wigg* etc.) **14** 153.
Jaekel, H. Zur lexikologie des altfries. **15** 532. — Derselbe. *Mundingasi* **15** 540.
Bremer, O. Renners Wurster wörterverzeichnis **16** 558.
Helten, W. v. Frisica **16** 314.
Bremer, O. Zu von Richthofens Altfries. wörterbuch **17** 303.
Helten, W. v. Zur altwestfries. lexikologie **23** 232.
Schilling, H. K. Altsächs. namen im Gandersheimer plenar **26** 558.
Leitzmann, A. Nochmals *and uordum* im Sächs. taufgelöbnis **26** 573.
Lindqvist, A. Zur etymologie des ahd. as. *harmscara* **35** 383.
Neckel, G. *Under edoras* **41** 163.
Holthausen, F. Altsächsisches **43** 353.
Grienberger, Th. v. *Sivitus* **45** 143.
Schröder, H. Etymologien (5. alts. *clida*) **47** 166.
Collinson, W. E. Nachträge zu Holthausens Nordfries. studien (Beitr. 45, 1—50) **47** 354.
Holthausen, F. Nordfries. studien: II. 10. Friesisches im Diethmarschen

48 7. — III. 19. Sylter gedichte von J. P. Hansen 49 191 — Nachtrag (zu 49, 191 ff.) 50 316.
Wiget, W. Die deutschen glossen des codex Coloniensis CCXI 49 440.
Holthausen, F. Ostfries. studien: I. Zum Wurstener wörterverzeichnis 50 60. — Zu Joh. Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae 50 63. — II. 5. Berichtigungen und nachträge (zu Beitr. 50, 60 ff) 50 317.
Blümel, R. *Githismoda* im Heliand 50 307. — *ansciann* im Heliand 50 308.

G. Niederländisch und niederfränkisch (s. unter H):

H. Deutsche mundarten:

Schuchardt, H. *Bakeljauw* 20 344.
Uhlenbeck, C. C. Miscellen: 2. Etymologien 22 199.
Kövi, E. Das DWb. und die Zips (kritik v. K. J. Schröer's contributionen aus der Zipser ma. zum DWb.) 35 388.
Frings, Th. *Doom* im alt- und neufläm. 42 249. — Nachtrag 42 561.
Perles, F. Zur erforschung des jüdisch-deutschen 43 296. 44 182.
Horn, W. Hess. *greinhase* 'kaninchen' 45 141.
Ochs, E. Schwäb. knacknüsse 48 114.
Schoppe, G. *Poder* (schles. lehnwort aus dem poln.) 50 432.

I. Alt- und mittelhochdeutsch (mitteldeutsch):

Sievers, E. Mhd. *selpwege* 5 544.
Osthoff, H. Got. *sai*, ahd. mhd. *sê* 8 311.
Kauffmann, Fr. Ahd. *lewo*, *louwo* 12 207.
Braune, W. Ahd. *fëhôn* 'verzehren, essen' 12 396. — Derselbe. Zu mhd. *gelouben* 'gestatten' 12 397.
Sievers, E. *sus* und *sô* 12 498.
Bremer, O. Ahd. *leo*, *lio*, *leuuo*, *louuo* 13 384.
Jellinek, M. H. Miscellen 2 und 3 14 160.
Sievers, E. *Sintarfizilo* 16 363.
Kögel, R. *Idis* und walküre 16 502. — Derselbe. *Sintarfizilo* 16 509.
Bruckner, W. *Aldius* 17 573.
Uhlenbeck, C. C. Etymologisches (3. ahd. *salo*, *salawër*) 20 564.
Braune, W. *Irmindeot* und *irmingot* 21 1. — Nachtrag 21 251.
Detter, F. *Muspilli* 21 107.
Bohnenberger, K. *Kriemhilt* 24 221.
Ehrismann, G. Beiträge zum mhd. wortschatz 24 392.
Leitzmann, A. *Metze* bei Wolfram von Eschenbach 27 570.
Gallée, J. H. Zur ahd. interlinearversion der Cantica: *suueiga* (Beitr. 27, 504) 28 265.
Schatz, J. Althochdeutsches: 1. *Irmindeot* 30 565. — 2. *Adalporo* 30 566. — 3. *Hard* 30 567. — 4. *Gaskeiti* 30 568.
Braune, W. Ahd. *bita* 32 153.
Wallner, A. Drei spielmannsnamen (Witzlav. Regenbogen. Der Freudenleere) 33 540.
Lindqvist, A. Zur etymologie des ahd. as. *harmscara* 35 383.
Gebhardt, A. Mhd. *Poytwin* 35 390.
Beck, E. *Liebe* und *schœne* 36 227.
Gutmacher, E. Der wortschatz des ahd. Tatian in seinem verhältnis zum as., ags. und afries. I 39 1. — II. III. (anhang s. 288 f.) 39 229. — Anhang: 1. Verzeichnis der wichstigsten besprochenen wörter. 2. Nachträge) 39 571.
Petersson, H. Ahd. *thwesben* 39 563. — Derselbe. Ahd. *alant* 40 109.

Grienberger, Th. v. *leudus* **40** 127.
Braune, W. *Esel* und *gauch* bei Walther **40** 345.
Ochs, E. Ahd. *anterôn* **40** 467.
Leitzmann, A. *Arnebote* **42** 173.
Kluge, Fr. Althochdeutsches **43** 145.
Behaghel, O. *Sîfrit*, der sohn des Sigemunt und der Sigelinde **43** 156.
Braune, W. Ahd. *uozurnen* 'spernere' T **43** 179.
Kluge, Fr. Ags. *îren* = ahd. *îsan* **43** 516.
Behaghel, O. Mhd. *entvestenen* 'verloben' **43** 551.
Schoppe, G. Zur wortforschung **44** 185.
Ochs, E. *gottesfürchtig*, *andächtig*, *fromm* im ahd. **44** 315.
Leitzmann, A. Der wortschatz der Engelberger Benedictinerregel **44** 483.
Preisendanz, K. Eine altdeutsche namenliste **44** 505.
Ochs, E. Spätmhd. *redbuole* **44** 513.
Kieckers, E. Zu ae. *specan* und ahd. *spechan* 'sprechen' **45** 304.
Palgen, R. *salliure*, *schantiure*, *pareliure* **46** 309. — Derselbe. Lapsit exillis (P. 469, 7) **46** 312.
Ziesemer, W. Zum wortschatz der amtssprache des deutschen ordens **47** 335.
Campion, J. L. Mhd. *entschîben* **47** 353.
Kiefer, E. Mhd. *mœntag* **47** 499.
Ochs, E. Ahd. *heissci* **48** 118.
Lunzer, J. Drei namen der deutschen heldensage: 1. *Kusperlant*, s. 457. — 2. *Bibung*, s. 461. — 3. *Kuperan*, s. 468 **49** 457.
Büscher, K. *Als mîn ander hant* **49** 473.

K. Neuhochdeutsch (neuhochdeutsche mundarten s. unter H):

Paul, H. Gemeindeutsch **12** 558.
Kluge, Fr. *Kater* und verwantes **14** 585.
Bierwirth, H. C. Zur geschichte des wortes *schmetterling* **15** 387.
Karsten, G. E. *blond* und *flāvus* **17** 576.
Fischer, H. *Theotiscus*. *Deutsch* **18** 203.
Kossinna, G. Der ursprung des Germanennamens **20** 258.
Meier, J. Miscellen: 9. *mit dem judenspieß rennen* **20** 573. — 11. *Schawelle*, *schabelle* **20** 574.
Schmidt, B. *windsbraut* **21** 111.
Mogk, E. *werwolf* **21** 575.
Wadstein, E. Zur germ. wortkunde **22** 238.
Hoops, J. Etymologie von *helm* 'steuerruder' **22** 435.
Bahder, K. v. Wortgeschichtliche beiträge **22** 520.
Liebich, B. Kleine beiträge zur deutschen wortforschung **23** 223.
Horn, W. *aprikose* **23** 254.
Hoops, J. *meerrettich* **23** 559.
Napier, A. S. *werwolf* **23** 571.
Uhlenbeck, C. C. *eber* **24** 239.
Goetze, A. Zur geschichte der adjectiva auf *-isch* **24** 464. — **Zuidema, W.** Nachträgliches zu Beitr. 24, 476 ff. **26** 315.
Horn, W. Zur geschichte von *oder* **24** 403. — Zu Beitr. 24, 403 **24** 544.
Gebhardt, A. *Brausch* **24** 409.
Uhlenbeck, C. C. Zur deutschen etymologie **26** 290. — Zu Beitr. 26, 290 ff. **26** 572.
Osthoff, H. *Fechten* **27** 343.
Helm, K. *Hansa* **29** 194.
Schröder, H. Etymologisches **29** 554.
Horn, W. Nhd. *arkelei* und die anderen nebenformen von *artillerie* **30** 208.
Kluyver, A. *Tolpatsch* **30** 211.
Feist, S. Nhd. *köter* **33** 402.

Mansion, J. Die etymologie von *holen* **33** 547.
Uhlenbeck C. C. Zur deutschen etymologie **35** 161.
Helten, W. v. Zur etymologie von *braut* **35** 306.
Feist, S. Noch einmal der *köter* **35** 387.
Moser, V. Über *pöfel* — *pöbel* **37** 133.
Hoops, J. *felge* und *falge*. Eine glossographische untersuchung zur altertumskunde **37** 313.
Behaghel, O. Hyperhochdeutsches **37** 562.
Lindqvist, A. Über die etymologie des nhd. *schwanen* **38** 329.
Gutmacher, E. Etymologien (1. *hunzen, verhunzen*. 2. *Gepritscht*) **38** 560.
Lindqvist, A. Nhd. *schwanen* **39** 398.
Ettlinger, F. A. Zu *beschummeln, beschuppen* **39** 570.
Petersson, H. Nhd. *hering* **40** 103.
Heinertz, N. O. Etymologisches: 1. *geschirr* **41** 489. — 2. *kelle* **41** 495.
Lasch, A. *Plattdeutsch* **42** 134.
Brugmann. K. Zur wortsippe *alt* **43** 310.
Braune, W. *gemüt* **43** 356.
Behaghel, O. *schöpfen* **44** 515. — Derselbe. *deutsch* **45** 130. — Derselbe. *mischen* **45** 132.
Horn, W. Nhd. *selzerwasser* **45** 142.
Ortmayr, E. Zur deutung der abkürzung *N. N.* **45** 146.
chröder, H. Etymologien **47** 163. — **Lindqvist, A.** Erklärung (zu s. 164/165) **47** 356.
Schwentner, E. Zur etymologie von nhd. *bult* **47** 169.
Schröder, F. R. *Süden* **47** 345.
Schwentner, E. *Schale, scholle, schild* und verwantes **48** 306.
Schnetz, J. Deutsche orts- und flußnamen **49** 89.
Schatz, J. *pilger* — *pilgrim* und verwante wortbildungen **49** 125.
Schoppe, G. *Vorstatt* **49** 161.
Ochs, E. Die Überlinger *michi* **50** 146.
Schwentner, E. Zur geschichte der älteren nhd. lexikographie **50** 149. Derselbe. Nhd. *schnarbal* **50** 152.

V. Metrik und melodik.

A. Allgemeines und germanisch im ganzen:

Kluge, Fr. Zur geschichte des reimes im altgermanischen **9** 422.
Sievers, E. Zur rhythmik des germ. alliterationsverses I. **10** 209. — II. **10** 451. — Derselbe. Die entstehung des deutschen reimverses I. **13** 121.
Luick, K. Zur theorie der schwellverse **13** 388.
Brenner, O. Zur verteilung der reimstäbe in der alliterierenden langzeile **19** 462.
Morgan, B. Q. Zur lehre von der alliteration in der westgerm. dichtung **33** 95 (cap. II. Die gekreuzte alliteration **33** 164).

B. Altnordisch:

Edzardi, A. Die skaldischen versmaße und ihr verhältnis zur kelt. (ir.) verskunst **5** 570. — Berichtigungen und nachträge **6** 262.
Sievers, E. Beiträge zur skaldenmetrik 1. **5** 449. — 2. **6** 265. — 3. **8** 54.
Edzardi, A. Zur Eddametrik **8** 343.
Wenck, H. Die alliteration im eddischen fornyrðislag **31** 91.

C. Angelsächsisch:

Sarrazin, G. Ags. quantitäten 1. 2. **9** 365. — 3. 4. **9** 585.
Sievers, E. Zum ags. Reimlied **11** 345.

Luick, K. Über den versbau des ags. gedichts Judith 11 470. — Nachtrag (zu 11, 470) 11 566.
Kauffmann, Fr. Die sog. schwellverse der as. und ags. dichtung 15 360.
Luick, K. Zur ae. und as. metrik (schwellvers und normalvers, alliteration und versrhythmus) 15 441.
Morgan, B. Q. Die tonverhältnisse der hebungen im Beowulf 33 102.

D. Altsächsisch:

Kauffmann, Fr. Die rhythmik des Heliand 12 283. — Derselbe. Die sog. schwellverse der as. und ags. dichtung 15 360.
Luick, K. Zur ae. und as. metrik (schwellvers und normalvers, alliteration und versrhythmus) 15 441.
Knörnschild, A. Die quantität mindertoniger vocale im Heliand 46 339.

E. Alt- und mittelhochdeutsch:

Paul, H. Zu Walther von der Vogelweide 5 447.
Berger, A. Zur metrik (anhang: Die Oswaldlegende in der deutschen literatur 11, 365) 11 460.
Jiriczek, O. L. K. Die innere geschichte des Alphartliedes (I. Allgemeiner teil: 1. Metrische kriterien) 16 115.
Brenner, O. Zum rhythmus der Nibelungen- und Gudrunstrophen 19 466. — Derselbe. Zu Beitr. 19, 467 ff. 20 87.
Luick, K. Zur herkunft des deutschen reimverses 22 576.
Saran, F. Zur roman. und deutschen rhythmik 24 72.
Gebhardt, A. Wolfram 24 406.
Saran, E. Zu den liedern der Jenaer handschrift 27 191.
Junk, V. Untersuchungen zum reimgebrauch Rudolfs von Ems 27 446.
Zwierzina, K. Zum reimgebrauch Rudolfs von Ems 28 425.
Juvet, A. Über den reimgebrauch in Bruder Philipps Marienleben 29 127.
Schröder, E. Zum reimgebrauch Rudolfs von Ems 29 197.
Eberhardt, G. Die metrik des Annoliedes 34 1.
Klemm, A. Satzmelodische untersuchungen zum ahd. Isidor 37 1.
Romain, A. Die lieder Dietmars von Eist. Cap. II. Die schalleigenschaften 37 357. — Cap. III. Andere kriterien 37 399.
Gereke, P. Untersuchungen über den auftakt (bei Konrad von Würzburg) 37 432.
Plenio, K. Strophik von Frauenlobs Marienleich 39 290. — Derselbe. Beobachtungen zu Wolframs liedstrophik 41 47.
Unwerth, W. v. Vers und strophe von Ratperts lobgesang auf den heiligen Gallus 42 111.
Plenio, K. Über deutsche strophik 42 280. — Derselbe. Kolometrie (zu Beitr. 41, 543) 42 285. — Derselbe. Metrische studie über Walthers palinodie 42 255. — Nachtrag (zur palinodie, s. 266) 42 345. — Derselbe. Bausteine zur altdeutschen strophik: 1. Das formproblem des minnesangs 42 410. — 2. Walthers Tegernseespruch 42 436. — 3. Wiederholung der hinterreihe 42 439. — 4. Pseudoreimmar. MF 199, 25 42 443. (Nachtrag zu s. 449 42 502). — 5. Ein neuer Waltherton 42 455. — Anhang 1: Die überlieferung Waltherscher melodien 42 479. — Anhang 2: Abdruck des Münsterschen fragments Z s. 491 42 491. (Nachtrag zu s. 498 42 502). — 6. Antecäsurale unterfüllung 43 56. — 7. Walther 39, 11 43 65. — 8. Ratperts Gallusstrophe 43 81. — 9. Walther XIII, 1 43 86. — 10. Reinmars zweireihige stollen 43 90.
Frauscher, G. Der einfluß des reims auf den gebrauch der fremdwörter in Ottokars Österreichischer reimchronik 43 169.
Schirokauer, A. Studien zur reimgrammatik 47 1.
Müller, G. Zu Neidharts reien-strophik 48 492.

F. Neuhochdeutsch:

Kräuter, J. F. Die prosodie der nhd. mitlauter **2** 561.
Heilborn, E. Die *e*-reime bei Opitz **18** 567.
Brieger, A. Vom rhythmischen zwischenaccent und schlußaccent im deutschen verse **26** 267.
Goetze, A. Zu Theobald Hoeck **27** 154.
Mayer, Chr. A. Die rhythmik des Hans Sachs **28** 457.
Jellinek, M. H. Zur rhythmik des 16. jh.'s **29** 356.
Blümml, E. K. Das Kärntner schnaderhüpfel **31** 1.
Jellinek, M. H. Oelingeriana **36** 231.
Hahn, J. Über kurzzeilen und versteilung im deutschen und lat. drama des 16. jh.'s, mit besonderer berücksichtigung von H. Sachs und J. Ayrer **37** 279.
Plenio, K. Thomas Murners sapphicum **39** 566.
Pfannmüller, L. Zur auffassung des Hans Sachs-verses (mit vorwort von W. v. Unwerth) **43** 47.
Jellinek, M. H. Die *eu*-reime bei Opitz **43** 286.
Richter, W. Die grundlage des Hans Sachs-verses **43** 518.
Jellinek, M. H. Zu den *e*-reimen der Schlesier **44** 330.
Blümel, R. Reim und tonhöhe im nhd. **46** 275. — Derselbe. Zum reim. Nachtrag zu 46, 275 ff. **47** 501. — Derselbe. Die rhythmusarten **48** 310. — Derselbe. Bedingungen für den reim **48** 315.
Schirokauer, A. Zur metrik des Hans-Sachs-verses **50** 296.

VI. Literaturgeschichte nebst quellenkunde und textkritik:

A. Textkritik im allgemeinen:

Franck, J. Alte orthographie und moderne ausgaben **27** 368.
Behaghel, O. Grenzschreiber **30** 211.
Wilhelm, Fr. Antike und mittelalterliche studien zur literaturgeschichte: I. Über fabulistische quellenangaben **33** 286.
Pfannmüller, L. Die Straßburger handschrift der Rittertreue **40** 381.
Michael, Fr. Geschmack in anwendung auf das schöne **41** 383.

B. Gotisch:

Jellinek, M. H. Zur Skeireins **15** 438.
Kraus, C. Das got. weihnachtsspiel **20** 224.
Sievers, E. Das todesjahr des Wulfila **21** 247. — Derselbe. Nochmals das todesjahr des Wulfila **21** 247.
Streitberg, W. Zum todesjahr Wulfilas **22** 567. — Derselbe. Zum Opus imperfectum **23** 574.
Helten, W. v. Zu Anthologia latina ed. Riese nr. 285 und 285a (De conviviis barbaris) **29** 399.
Behaghel, O. Zur Skeireins **36** 565.
Fiebiger, O. Zur erklärung des Ulfilasstempels **38** 564.
Meer, M. J. v. d. Gotica: 2. Zu Lucas II 38 **39** 209. — *Warþ afslauþnan allans* **39** 211.
Leuthold, H. Ulfila. Eine chronologische abhandlung **39** 376.
Gardthausen, V. Das siegel des Ulfilas **48** 439.

C. Nordisch:

1. Runeninschriften:

Sperber, H. Eine altn. runeninschrift in einer engl. handschrift **37** 150
Kluge, Fr. Zum stein von Tune **37** 159.

Schröder, F. R. Zur runeninschrift auf dem marmorlöwen im Piraeus 47 347.

2. Ältere Edda.

Edzardi, A. Über die heimat der Eddalieder 8 349.
Schullerus, A. Excurs zu den Grímnismál 12 271.
Mogk, E. Eine Hǫvamǫlsvísa in der Niála 14 94.
Sievers, E. Zur Lokasenna 18 208.
Gebhardt, A. Völuspa 5, 1—4 24 412.
Sperber, H. Helgakviða Hjǫrvarðssonar 28, 5—9 37 149.
Becker, J. Die Atli-lieder der Edda 33 193.
Neckel, G. *Skáro á skíði* 33 459.
Sperber, H. Zu Hávamál 84 37 149.
Neckel, G. Untersuchungen zur Eddakritik I 40 48.
Schwentner, E. Zu Sigrdrífumǫl 1. 2 43 348.
Genzmer, F. Das eddische preislied 44 146.
Sievers, E. Recensentenwahrheit 48 329.
Hempel, H. Die handschriftenverhältnisse der Thidrikssaga 48 414.

3. Jüngere Edda:

Mogk, E. Untersuchungen über die Gylfaginning I. II 6 477. 7 203. — Derselbe. Zur bewertung des codex Upsaliensis der Snorra-Edda 49 402.
Sievers, E. Zur Snorra Edda 50 89.

4. Sonstiges:

Symons, B. Untersuchungen über die sog. Völsunga saga 3 199.
Mogk, E. Ulfr Uggason 7 319.
Sievers, E. Die færöische Sigmundsríma 8 95.
Falk, H. Bemerkungen zu den lausavísur der Egilssaga 13 359.
Mogk, E. Zur Gunnlaugssaga 16 537.
Kölbing, E. Studien zur Bevis saga 19 1. — Derselbe. Ein schlußwort zu Cederschiölds ausgabe der Bevis saga 24 414.
Cederschiöld, G. Erwiderung (auf Kölbings 'Schlußwort' 24, 414) 24 420.
Bödtker, A. Tr. Ivens saga und Bevis saga in cod. Holm. chart. 46 fol. 31 261.
Gaertner, K. H. Zur Fóstbrœðrasaga. I. teil: die vísur (inhalt s. 446) 32 299.
Neckel, G. Zum Stockholmer homilienbuch 38 459.
Gering, H. Das dän. volkslied Paris og dronning Ellen und seine quelle 44 180.

D. Angelsächsisch:

1. Beowulf:

Cosijn, P. J. Zum Beowulf 8 568.
Sievers, E. Zum Beowulf 9 135. — Berichtigung 9 370.
Kluge, Fr. Zum Beowulf 9 187.
Krüger, Th. Zum Beowulf 9 571.
Sarrazin, G. Der schauplatz des ersten Beowulfliedes und die heimat des dichters 11 159.
Sievers, E. Die heimat des Beowulfdichters 11 354.
Sarrazin, G. Altnordisches im Beowulfliede 11 528.
Bugge, S. Studien über das Beowulfepos: III. Finnsburgfragment 12 20. — IV. Die Finnepisode 12 28. — V. Die erste rede Wiglafs 12 45. — VII. Das wettschwimmen Beowulfs und Brecas 12 51. — VIII. Der kampf mit Grendel und der unholdin 12 55. — IX. Hâma und Brísinga mene 12 69. — X. Angelsächsisch und celtisch 12 77. —

XI. Bemerkungen zu einzelnen stellen **12** 79. — XII. Beówulf und Ormr Stórólfsson **12** 360.
Sievers, E. Altnordisches im Beowulf? **12** 168.
Kittredge, G. L. Zu Beowulf 107 ff. **13** 210.
Sievers, E. Zum Beowulf **18** 406.
Pogatscher, A. Zu Beowulf 168 **19** 544.
Sievers, E. Beowulf 240 f. **21** 436. — Derselbe. Lückenbüßer (Beowulf 33) **27** 572. — Derselbe. Zum Beowulf (v. 48 f.) **28** 271. — Derselbe. Zum Beowulf **29** 305. — **Rodakiewicz, E. H.** Zu Beitr. 29, 317 **30** 212.
Grienberger, Th. v. Bemerkungen zum Beowulf **36** 77.
Sievers, E. Gegenbemerkungen zum Beowulf **36** 397.
Schücking, L. L. Wann entstand der Beowulf? **42** 347. — Derselbe. Die Beowulfdatierung. Eine replik **47** 293.

2. Sonstige poetische denkmäler:

Wülker, R. Über den hymnus Caedmons **8** 348.
Sievers, E. Zu codex Jun. XI **10** 195.
Jellinek, M. H. Zum Finnsburgfragment **15** 428.
Bojunga, K. Die 72 völkerschaften im Widsið **16** 545.
Cosijn, P. J. Anglosaxonica **19** 441. — II. **20** 98.
Sievers, E. Wie man conjecturen macht **20** 553.
Cosijn, P. J. Anglosaxonica III **21** 8. — Derselbe. Zu Andreas 575 **21** 252. — Derselbe. Anglosaxonica IV **23** 109.
Sperber, H. Zu Satan 42 **37** 148.
Ehrismann, G. Das gedicht vom seefahrer **35** 213.
Sievers, E. Zu Satan 42 **37** 339.

3. Glossen und prosa:

Wülker, R. Über die ags. bearbeitung der Soliloquien Augustins **4** 101.
Muller, J. W. Ags. Genesis 431 **11** 363.
Kern, J. H. Zur Ags. chronik **16** 553. — Derselbe. Zur Cura pastoralis **16** 554.
Napier, A. S. Zum ae. Boetius **24** 245.
Sievers, E. Zum Schlutterscandal **24** 551.
Steinmeyer, E. Ags. glossen zur Vita Cuthberti **30** 6.
Sievers, E. Theodoice snad **49** 434.

4. Neuangelsächsisch bez. mittelenglisch:

Wülker, R. Übersicht der neuags. sprachdenkmäler **1** 57. — Derselbe. Über die neuags. sprüche des königs Ælfred **1** 240. — Derselbe. Über die quellen Laȝamons **3** 524.

E. Friesisch:

Jaeckel, W. Zur altfries. psalmenglosse **15** 536.
Helten, W. v. Zu den aofries. psalmenfragmenten, den Lipsius'schen glossen usw. **29** 470.
Holthausen, F. Zum text des Brokmerbriefs **50** 431.

F. Altsächsisch:

1. Heliand:

Sievers, E. Bemerkungen zum Heliand **10** 587.
Kauffmann, Fr. Die heimat des Helianddichters **12** 356.

Jellinek, M. H. Miscellen: 1. (Heliand) **14** 157. — **Derselbe.** Zum Heliand **15** 301.
Behaghel, O. Zur heimat des Heliand **39** 225.
Holthausen, F. Zum Heliand **44** 338.
Sievers, E. Zum Heliand **44** 501.
Holthausen, F. Zum Heliand v. 5788 **46** 337.
Pietsch, P. Bischof Bernolt von Straßburg **49** 132.
Blümel, R. Der alttestamentliche stoff im Heliand und in der Genesis **50** 305.
Karg, F. Klangliches aus der Heliandhandschrift C **50** 310.
Sievers, E. Heliand, Tatian und Hraban **50** 416.

2. Genesis.

Cosijn, P. J. Zu Genesis 204 **19** 526.
Braune, W. Zur as. Genesis **32** 1.
Neckel, G. Zur as. Genesis **32** 563.
Holthausen, F. Zur as. Genesis **32** 567. — **Derselbe.** Nochmals as. Genesis 323 **33** 192.
Braune, W. As. Genesis 22 **35** 272. — Nachtrag zu s. 272 **35** 578.
Meissner, R. Zur as. Genesis **44** 84.
Jellinek, M. H. Zur as. Genesis **45** 79.
Klaeber, F. Zur as. Genesis **46** 164.
Blümel, R. Der alttestamentliche stoff im Heliand und in der Genesis **50** 305.

3. Kleinere denkmäler:

Leitzmann, A. Saxonica: 1. Das Taufgelöbnis und der Indiculus superstitionum **25** 567. — (**Meier, J.** Zu Beitr. 25, 567 **26** 317). — 2. Zum Gernroder psalmencommentar **26** 245. — 3. Zu den Essener denkmälern **26** 260.
Braune, W. Zu den Trierer zaubersprüchen **36** 551.
Grienberger, Th. v. Sächsisches taufgelöbnis **47** 450.

G. Niederfränkisch (nebst mittelfränkisch):

Frings, Th. Zur geschichte des niederfränkischen **42** 177.

1. Salfränkisch:

Helten, W. v. Zu den Malbergischen glossen und den salfränk. formeln und lehnwörtern in der Lex Salica **25** 225.
Grienberger Th. v. Lex Salica **48** 25.

2. Niederländisch:

Holthausen, F. Zu den anl. denkmälern **10** 576.
Breul, K. Zu den Cambridger Reinaert-fragmenten **14** 377.
Leitzmann, A. Zum Reinaert **42** 38. — Nachtrag zu s. 40 **42** 176.
Muller, J. W. Zum Reinaert **42** 544. — Berichtigung **48** 360.
Braune, W. Die zwei dichter des Reinaert **44** 100. — Nachtrag zu den zwei dichtern des Reinaert **44** 351.
Jellinek, M. H. Zwei dichter des Reinaert? **45** 51.

3. Limburgisch:

Paul, H. Heinrich von Veldeke **2** 421.

H. Niederrheinisch:

Nörrenberg, K. Studien zu den niederrhein. mundarten **9** 371.

Grimme, F. Ein neues bruchstück der niederrhein. Tundalusdichtung 18 340.
Meier, J. Studien zur sprach- und literaturgeschichte der Rheinlande 16 64. — Berichtigung 16 368.

I. Deutsche mundarten (nebst mittelniederdeutsch):

Prien, F. Zur vorgeschichte des Reinke Vos 8 1.
Tamm, F. Zu Gerhard von Minden 9 361.
Holthausen, F. Textkritisches zu den kleineren and. denkmälern 11 548. — Nachträge und berichtigungen 11 566.
Pfaff, Fr. Zur Handschuhsheimer mundart 15 178.
Leitzmann, A. Untersuchungen über Berthold von Holle 16 1.
Vogt, F. Zu Berthold von Holle 16 452.
Bremer, O. Zur kritik des Sprachatlas 21 27.
Prem, S. M. Tirolische findlinge 37 563.
Leitzmann, A. Zu Laurembergs Scherzgedichten 43 278.
Ziesemer, W. Zum deutschen text des Elbinger vocabulars 44 138.
Leitzmann, A. Zu den mnd. sprichwörtersammlungen 45 121.
Sarauw, Chr. Textgeschichtliches zu den spielen von Theophilus und von frau Jutten 48 494.

K. Althochdeutsch:

1. Prosa:

Seiler, F. Die ahd. übersetzung der Benedictinerregel 1 412. — Derselbe. Nachtrag zur Benedictinerregel 2 168.
Kögel, R. Zu den Murbacher denkmälern und zum Keronischen glossar 9 301.
Bremer, O. Über die sprache der Merseburger glossen 9 579.
Mann, M. Die ahd. bearbeitungen des Physiologus 11 310.
Sievers, E. Warnung (vor 11, 287 [S. Singer, Zum ahd. vocalismus]) 11 545.
Jellinek, M. H. Die Monseer glossen 15 412.
Sievers, E. Zu den Murbacher hymnen 16 560.
Loewe, R. Die Wiggertschen psalmenfragmente (I. Überlieferung. — II. Dialektische stellung und ursprung der übersetzung, s. 370. — III. Art der übersetzung, s. 387) 16 369.
Sievers, E. Zum Tatian 19 546.
Vondrák, W. Althochdeutsches in den slav. Freisinger denkmälern 22 201.
Helten, W. v. Zur sprache des Leidener Williram 22 437.
Steppat, L. J. Bruchstücke einer ahd. interlinearversion der Cantica 27 504.
Gallée, J. H. Zur ahd. interlinearversion der Cantica: *suueiga* (Beitr. 27, 504) 28 265.
Steinmeyer, E. Ein blatt aus Notkers psalter 30 1. — Derselbe. Die vorlage für de la Loubères abschrift von Notkers psalter 33 61. — Derselbe. Lückenbüßer (zu Ahd. gl. 2, 330, 23) 33 94.
Ochs, E. Zweierlei Notker? 38 354.
Leitzmann, A. Isidor und Matthäus 40 341.
Unwerth, W. v. Der schreiber der Würzburger beichte 42 342.
Schiffmann, K. Zum Sangaller paternoster und credo 42 344.
Jiriczek, O. Das Adelsberger ahd. vaterunser 43 470.
Grienberger, Th. v. Ahd. texterklärungen 1—10 45 212. — Ergänzung (45, 215) 47 469.
Baesecke, G. St. Emerammer studien 46 431.
Grienberger, Th. v. Ahd. texterklärungen 13—19 47 448.
Baesecke, G. Die altdeutschen beichten 49 268.
Bruckner, W. Neue Basler bruchstücke von Notkers psalmenübersetzung 50 111.

Sievers, E. Heliand, Tatian und Hraban **50** 416.
Preisendanz, K. Die Glossae San-Blasianae **50** 429.

2. Poetische denkmäler:

Piper, P. Zu Otfrid **8** 225.
Edzardi, A. Zum Hildebrandsliede und zu Muspilli **8** 480.
Kauffmann, Fr. Der zweite Merseburger zauberspruch **15** 207.
Behaghel, O. Miscelle **15** 570.
Leitzmann, A. Zum altalemann. Memento mori **16** 533.
Erdmann, A. Bemerkungen zum Hildebrandslied **22** 424.
Ehrismann, G. Zur ahd. literatur: 1. Otfrid ad Ludowicum **28** 570. — 2. De Heinrico **29** 118. — 3. Zum Hildebrandsliede **32** 260.
Holthausen, F. *Staimbort chludun* **32** 568.
Ehrismann, G. Der stil des Georgsliedes **34** 177.
Sievers, E. Zu Psalm 138 **34** 571.
Helm, K. Zur erklärung des ersten Merseburger zauberspruches **35** 312. — Derselbe. Zum Muspilli **35** 319.
Collitz, H. Zum Hildebrandsliede **36** 366.
Baesecke, G. Undeutsche synaloephen bei Otfried **36** 375.
Kolbe, P. R. Die variation bei Otfrid (inhaltsverzeichnis, s. 66) **38** 1.
Priebsch, R. Ein ausspruch Gregors des Großen in ahd. reimversen aus S. Maximin zu Trier **38** 338.
Morgan, B. Q. Zur form von Himmel und hölle **38** 343.
Siemers, K. Zum ahd. Georgslied **39** 98.
Leitzmann, A. Zu den kleineren ahd. denkmälern: 1. Die quelle des Wessobrunner gebets **39** 548. — 2. Die heimat der Samariterin **39** 554. — 3. Die quelle des 138. psalms **39** 558.
Unwerth, W. v. Eine quelle des Muspilli **40** 350.
Braune, W. Muspilli **40** 425. — Nachtrag zu Muspilli (Beitr. 40, 425) **41** 192.
Neckel, G. Zum Hildebrandsliede **42** 97.
Steinmeyer, E. v. Zur hs. des Hildebrandsliedes **42** 345.
Kluge, F. Die heimat des Hildebrandsliedes **43** 500.
Grienberger, Th. v. Ahd. texterklärungen: I 2. Ludwigslied **45** 216. — 3. Christus und die Samariterin **45** 221. — 4. De Heinrico **45** 226. — 5. Wiener hundesegen **45** 230. — Ergänzung **47** 469. — 6. Merseburger sprüche. **45** 231. — 8. Wessobrunner gebet **45** 238. — Ergänzung **47** 469. — Derselbe. II 12: Lorscher bienensegen **45** 417.
Ochs, E. Zwei dunkle stellen im Georgslied **46** 333.
Jellinek, M. H. Das Wessobrunner gebet **47** 127.
Wrede, F. Zum Ludwigslied **48** 135.
Wiget, W. Zu den widmungen Otfrids **49** 441.

L. Übergangszeit (spätalthochdeutsch und frühmittelhochdeutsch):

Vogt, F. Über die Letanie **1** 108. — Derselbe. Über Genesis und Exodus **2** 208. — Nachtrag (2, 208) **2** 586.
Hayner, T. Das St. Trudperter (Hohenburger) Hohe lied **8** 491.
Bartsch, K. Zur kritik des Anegenge **8** 494.
Waag, A. Die zusammensetzung der Vorauer hs. **11** 77. — Derselbe. Zum Lob Salomons **14** 573.
Bahder, K. v. Bemerkungen zu Reinhart Fuchs **16** 49.
Holz, G. Zum Grafen Rudolf **18** 562.
Leitzmann, A. Zu Hartmanns Rede vom glauben **24** 206.
Teuber, F. Über die vom dichter des Anegenge benutzten quellen **24** 249.
Leyen, Fr. von der. Zu Hartmanns Rede vom glauben **24** 522.
Ihm, M. Zur Summa theologiae **26** 312.
Kohlmann, Ph. Kleine beiträge zu den quellen des Annoliedes **35** 554.

M. Mittelhochdeutsch:

1. Allgemeines:

2. Epik und didaktik.

Esdras und Jesaias: Euling, K. Bruchstücke einer mhd. bearbeitung des Esdras und des Jesaias **14** 122.
Gesamtabenteuer: Leitzmann, A. Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer I. **48** 46. — II. III. **48** 258.
Gottfried von Strafsburg: San Marte. Wer ist San Ze? **9** 145.
Leitzmann, A. Bemerkungen zu Gottfrieds Tristan **48** 534. — Derselbe. Zu den Tristan-fortsetzern **44** 119.
Gudrun: Symons, B. Zur Kudrun **9** 1.
Jellinek, M. H. Zur Kudrun **15** 305.
Behaghel, O. Zur Kutrun **89** 134.
Jellinek, M. H. Zur Kudrun **40** 446.
Gundacker von Judenburg: Leitzmann, A. Zu Gundacker von Judenburg **48** 540.
Gute frau: Paul, H. Zur Guten frau **1** 207.
Hartmann von Aue: Paul, H. Zu Hartmanns erstem büchlein **1** 205. — Derselbe. Über das gegenseitige verhältnis der handschriften von Hartmanns Iwein **1** 288. — Derselbe. Zum leben Hartmanns von Aue **1** 535.
Hidber, B. Eine neue handschrift von Hartmanns Gregorius **3** 90.
Paul, H. Zur kritik des Gregorius **3** 133. — Derselbe. Zur Iweinkritik **3** 184. — Derselbe. Zum Erec **3** 192.
Böhme, O. Zu Iwein 3225 **15** 563.
Saran, F. Über Hartmann von Aue **23** 1. **24** 1.
Ehrismann, G. Textkritische bemerkungen: 1. Zum Erec **24** 384. — 2. Zum Iwein **24** 387. — 3. Zum Armen Heinrich **24** 388.
Niemeyer, W. Das Iweinfragment C **28** 454.
Fiebach, J. Die dualistische weltanschauung im Armen Heinrich **44** 279.
Heinrich Kaufringer: Euling, K. Zu Heinrich Kaufringers 22. gedicht **26** 575.
Heinrich von dem Türlin: Ehrismann, G. Zur Krone Heinrichs von dem Türlin **20** 66. — Derselbe. Zur Krone **22** 436.
Schönbach, A. Studien zur Krone Heinrichs von dem Türlin I—III **33** 340.
Helm, K. Der schreiberanhang der Krone **39** 390.
Ohmann, E. Zur Krone Heinrichs von dem Türlin **48** 137.
Leitzmann, A. Bemerkungen zur Krone Heinrichs von dem Türlin **49** 444. — Gülzow, E. Berichtigung (zu 49, 447) **50** 318.
Heinrich von Freiberg: Jellinek, M. H. Zu Heinrichs von Freiberg Tristan **15** 431.
Wallner, A. Zu Heinrich von Freiberg **32** 533. — Berichtigung **33** 546. — Derselbe. Thomas von Britannien **40** 145.
Heinrich von Hesler: Helm, K. Nachtrag zur ausgabe von Heslers Evangelium Nicodemi **33** 400. — Derselbe. Neues zur überlieferung des Evangeliums Nicodemi von Hesler **35** 329. — Derselbe. Eine quelle Heinrichs von Hesler **43** 345.
Helmbrecht, s. Meier Helmbrecht.
Herbort von Fritslar: Diebel, C. H. Ein eigentümliches ordnungsprincip bei Herbort von Fritzlar **45** 467.
Heldenbuch, s. a. Alphartlied, Eckenlied, Rabenschlacht. Leitzmann, A. Kleinigkeiten zum deutschen Heldenbuch: 1. Zum Biterolf **50** 393. — 2. Zu Laurin und Walberan **50** 394. — 3. Zu Alpharts tod **50** 398. — 4. Zur reimtechnik von Dietrichs flucht **50** 401. — 5. Zur reimtechnik der Rabenschlacht **50** 405. — 6. Wolframianismen im Wolfdietrich D **50** 407. — 7. Zum wortschatz der Virginal **50** 408. — 8. Wolframianismen in Dietrich und Wenezlan. — 9. Zum Rosengarten F **50** 412.
Herzog Ernst: Zarncke, Fr. Zu den gedichten vom Herzog Ernst **2** 576.
Hügel, R. Das lied vom Herzog Ernst **4** 476.

Hofzucht: Priebsch, R. Aus der Hofzucht **46** 19.
Hugo von Trimberg, s. Renner.
Jacobsbrüder: Helm, K. Zur überlieferung von Kunz Kisteners Jacobsbrüdern **26** 157.
Judith: Helm, K. Zum md. gedicht von der Judith **43** 163.
Kaufringer, s. Heinrich Kaufringer.
Kistener, s. unter Jacobsbrüder.
König Tirol: Schulz, H. Zu König Tirol **33** 398.
Konrad, Pfaffe, s. Rolandslied.
Konrad von Würzburg: Paul, H. Zum Pantaleon **1** 208.
Gereke, P. Textkritisches und metrisches zu den dichtungen Konrads von Würzburg: I. Vorschläge zum text des Engelhard **37** 213. — II. Untersuchungen über den auftakt **37** 432. — III. Nachträge zum Engelhard, beiträge zu Silvester und zum Schwanenritter **38** 501.
Priebsch, R. Schlußverse von Konrads von Würzburg Otte mit dem barte **46** 1.
Helm, K. Zum Engelhard **47** 155.
Lohengrin: Elster, E. Beiträge zur kritik des Lohengrin **10** 81.
Meier, J. Der schlußabschnitt des Lohengrin und seine quelle **18** 402.
Marienlegende: Röhnert, H. Von dem armen ritter. Eine Marienlegende aus der ersten hälfte des 13. jh.'s **48** 462.
Meier Helmbrecht: Panzer, F. Zum Meier Helmbrecht **27** 88. **33** 391.
Schiffmann, K. Studien zum Helmbrecht **42** 1.
Pfannmüller, L. Meier-Helmbrecht-studien I **43** 252.
Panzer, F. Zum Meier Helmbrecht **49** 142.
Wießner, E. Helmbrecht und Neidharts strophen über Hildemar **49** 152.
Nibelungenlied: Paul, H. Zur Nibelungenfrage **3** 373. — Derselbe. Nibelungenfrage und philologische methode **5** 428.
Zarncke, Fr. Die jagd im Nibelungenliede **10** 384.
Lunzer, J. Die Nibelungenbearbeitung k **20** 345.
Braune, W. Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes (inhalt s. 221 f.) **25** 1. — Derselbe. Rosenheimer Nibelungenfragmente **27** 542. — Derselbe. Über neue Nibelungenfragmente **36** 540.
Wolkan, R. Trienter bruchstück des Nibelungenliedes **39** 221.
Bohnenberger, K. Nibelungenstätten **42** 516.
Wesle, C. Der Donauübergang im älteren Nibelungenepos **46** 231.
Oswald: Berger, A. Die Oswaldlegende in der deutschen literatur, ihre entwicklung und ihre verbreitung: I. Die deutschen redactionen der Oswaldlegende **11** 365.
Helm, K. Beiträge zur überlieferung und kritik des Wiener Oswald **41** 1.
Otto von Freising: Leitzmann, A. Zum Barlaam Ottos von Freising **43** 258.
Passional: Neumannn, G. und Stoll, W. Ein Wolfenbüttel (-Helmstedter) bruchstück vom zweiten buche des Passionals **50** 302.
Peter von Staufenberg: Priebsch, R. Aus dem Peter von Staufenberg **46** 8. — Nachtrag **46** 338.
Philipp, Bruder: Reißenberger, K. Zu bruder Philipp von Seitz **41** 184.
Pyramus und Thisbe: Paul, H. Zu Pyramus und Thisbe **1** 208.
Rabenschlacht: Zwierzina, K. Seckauer bruchstücke der Rabenschlacht **50** 1.
Reinbot von Dürne: Wilhelm, Fr. Reinbot von Dürne **35** 360.
Reinfried von Braunschweig: Gereke, P. Studien zu Reinfried von Braunschweig **23** 358.
Leitzmann, A. Zum Reinfried von Braunschweig **47** 142.
Reinhart Fuchs: Reißenberger, R. Zur textkritik des Reinhart Fuchs **11** 330.
Braune, W. Reinhart Fuchs **18** 585.
Meier, J. Zum Reinhart Fuchs **18** 205.



3. Lyrik und spruchdichtung (rätsel):

Saran, F. Zu Walther 84,30 und 18,1—28 **27** 199.
Hoffmann-Krayer, E. Zwei conjecturen zu Walther **30** 564.
Wallner, A. Zu Walther von der Vogelweide **33** 1. — Derselbe. Zwei elegien (1. Alexanders kindheitslied. — 2. Walthers 'elegie') **34** 184.
Sievers, E. Walther 66,15 **35** 204.
Braune, W. Zu Pauls Walther-text **40** 216. — Derselbe. Zu Walther von der Vogelweide **41** 189. — Nachtrag **42** 134.
Unwerth, W. v. Der kuckuck als angangstier **41** 512.
Braune, W. Zu Walther von der Vogelweide **42** 123.
Plenio, K. Über Walthers und Reinmars herkunft **42** 276.
Jellinek, M. H. Zur kritik und erklärung einiger lieder Walthers von der Vogelweide **43** 1.
Wallner, A. Zu Walther 44,9 **43** 178. — Berichtigung **43** 360.
Steller, W. Der leich Walthers von der Vogelweide und sein verhältnis zum religiösen leich **45** 307.
Jellinek, M. H. Zu Walther **47** 129. **49** 101. **49** 472.
Wernher, bruder: Vetter, H. Die sprüche bruder Wernhers **44** 242.
Wolfram von Eschenbach: Paul, H. Zu Wolframs liedern **1** 202.
Kück, E. Zu Wolframs liedern **22** 94.

4. Prosa:

Wilhelm, Fr. Der minoritenpater Berthold von Regensburg und die fälschungen in den beiden reichsabteien Ober- und Niedermünster **34** 143.
Spamer, A. Zur überlieferung der Pfeiffer'schen Eckharttexte **34** 307.
Behaghel, O. Zur kritik von meister Eckhart **34** 530.
Leitzmann, A. Zum codex palatinus 341 **46** 313.
Strauch, Ph. Zur überlieferung meister Eckharts: I. **49** 355. — II. **50** 214.

N. Übergangszeit (spätmittelhochdeutsch und frühneuhochdeutsch):

1. Brant, Sebastian:

Goetze, A. Zum Narrenschiff **23** 245.
Leitzmann, A. Bemerkungen zu Brants Narrenschiff **41** 379.

2. Fischart, Johann:

Goetze, A. Eine quelle Fischarts **29** 363.
Williams, Ch. A. Zur liederpoesie in Fischarts Gargantua **35** 395.
Moser, V. Sprachliche studien zu Fischart: I. Allgemeine bemerkungen **36** 102. — II. Die sprache der hsl. bruchstücke der Fischartschen übersetzung von 'De gentium migrationibus' des Lazius **36** 108. — Nachtrag **36** 211.
Williams, Ch. A. Weiteres zu Fischarts liedern **37** 262.
Beyer, P. Ein liedfragment aus Fischarts Aller praktik großmutter **37** 555.
Behaghel, O. Schupp (s. abschn. O) und Fischart **37** 560.

3. Luther, Martin:

Goetze, A. Dialog von Luther und der botschaft aus der hölle **28** 228.
Franke, C. Die abweichungen der reinschrift von dem concept in Luthers fabeln **40** 395
Jellinek, M. H. Zu Luther **43** 523.
Stammler, W. Johannes Walther als verfasser des Epitaphiums Martini Luthers (1546) **48** 326.

4. Murner, Thomas:

Spanier, M. Über Murners Narrenbeschwörung und Schelmenzunft **18** 1.

Zylmann, P. Zu Murners Narrenbeschwörung und Schelmenzunft **38** 567.
Bebermeyer, G. Zu Murners Gäuchmatt und Mühle von Schwindelsheim **44** 53.
Spanier, M. Zu Thomas Murner **44** 507.
Fuchs, E. Zur geschichte der Geuchmat Thomas Murners **48** 86.

5. Anderweitiges:

a) Epik und didaktik:

Schaumberg, W. Untersuchungen über das deutsche spruchgedicht Salomo und Morolf **2** 1.
Sievers, E. Ein neues zeugnis über Johann von Morsheim **12** 503.
Zimmermann, P. Heinrich Gödings gedicht von Heinrich dem Löwen **13** 278.
Meier, J. Weitere zeugnisse über Johann von Morsheim **18** 570. — Derselbe. Ein lied von Sant Grobian **18** 572. — Zu Beitr. 18, 572 ff. **20** 575.
Ehrismann, G. Zu Hermann von Sachsenheim **20** 78.
Helm, K. Zu Heinrich von Mügeln: I. II. **21** 240. — III. IV. **22** 135.
Ehrismann, G. Untersuchungen über das mhd. gedicht von der Minneburg **22** 257.
Schmidt, L. Zu Salomo und Morolf **30** 571.
Wolkan, R. Neue briefe von und an Niklas von Wyle **39** 524.
Kopp, A. Meister Hämmerlein **42** 75.
Leitzmann, A. Zu den mhd. minnereden und minneallegorien **44** 126. — Derselbe. Suchenwirtiana **44** 312. — Derselbe. Zu Kaspar Scheits Grobianus **48** 486.

b) Lyrik:

Brandstetter, P. Das angesehenste Luzerner kirchenlied **11** 198. — **Paul, H.** Bemerkung **11** 204.
Streinz, F. Der meistergesang in Mähren **19** 131.
Meier, J. Ein irrtum in Goedekes grundriß **20** 342.
Goetze, A. Heulied **24** 549.
Wilhelm, Fr. Ein trinklied zum Martinifest aus dem 16. jh. **37** 161.
Leitzmann, A. Zum codex palatinus 343 **40** 531. — Leonhard Roth **40** 539. — **Kopp, A.** Zu Beitr. 40, 531 ff. **41** 188.
Kopp, A. Abendgang (tagelied und mecklenburgische sage) **41** 347. — Derselbe. Öglins liederbuch 1512. Vierzeiler 'Zwischen berg und tiefem tal' **42** 46. — Nachtrag zu s. 52 **42** 176. — Derselbe. Schöffers liederbuch 1513 und ein gleichartiges **42** 57. — Derselbe. Arnts von Aich liederbuch (Cöln, um 1520) **42** 64.
Leitzmann, A. Zu Folzens meisterliedern **43** 266.
Jellinek, M. H. Zu Muskatplut **44** 188.
Leitzmann, A. Zu Muskatblut **44** 301.

c) Prosa:

Goetze, A. Eine Vadianische flugschrift **28** 236.
Leitzmann, A. Die abfassungszeit des Ackermanns aus Böhmen **32** 297.
Petsch, R. Lercheimer und das Faustbuch **39** 175.
Leitzmann, A. Zu Eberlin von Günzburg **43** 275.
Strauch, Ph. Zu Taulers predigten **44** 1.
Ochs, E. Seuse-bruchstücke **50** 145.

d) Drama:

Sievers, E. Notizen zu Thomas Birck **10** 199. — Nachtrag **10** 450. — **Holstein, H.** Notiz (zu Thomas Birck) **10** 450.
Meier, J. Eine Faustaufführung in Wien **20** 574.

Vetter, F. Über die zwei angeblich 1522 aufgeführten fastnachtsspiele Niklaus Manuels **29** 80.
Leitzmann, A. Zu den dramen von Ackermann und Voith **40** 536.
Sarauw, Chr. Textgeschichtliches zu den spielen von Theophilus und von frau Jutten **48** 495.
Leitzmann, A. Zu Garts Josephdrama **50** 413.

O. Neuhochdeutsch:

Sievers, E. Zu Opitzens Deutscher poeterey **10** 205.
Fritsch, O. Zu Opitzens Deutscher poeterey **10** 591.
Meier, J. Zum leben J. G. Schochs **20** 343. — Derselbe. Oelingeriana **20** 565. — Derselbe. Die quelle zum Weiberspiegel des Andreas Tharaeus (1628) **20** 572.
Pfleiderer, W. Die sprache des jungen Schiller in ihrem verhältnis zur nhd. schriftsprache **28** 273.
Behaghel, O. Schupp und Fischart (s. abschn. N) **37** 560.
Scholte, J. H. Einige sprachliche erscheinungen in verschiedenen ausgaben von Grimmelshausens Simplicissimus und Courasche **40** 268.

Anhang: Lateinische literatur des mittelalters:

Neuling, E. Die deutsche bearbeitung der Alexandreis des Quilichinus de Spoleto **10** 315.
Mann, M. Die ahd. bearbeitungen des Physiologus **11** 310.
Vogt, F. Nonnenliebe **16** 465.
Leitzmann, A. Ecbasis cujusdam captivi **41** 183.
Unwerth, W. v. Venus redolens **42** 121.
Naumann, H. Stetit puella **42** 163.
Achelis, T. O. Die fabeln des Rimicius in Steinhöwels Aesop **42** 315.
Helm, K. Zur abfassungszeit der Legenda aurea **43** 341.
Schröder, E. Legenda aurea und Alphabetum narrationum **43** 545.
Strauch, Ph. Noch einmal die abfassungszeit der Legenda aurea **43** 549.
Preisendanz, K. Zum Geraldusprolog des Waltharius **48** 136.
Strauch, Ph. Palma contemplationis (mit einer tafel **48** 335.

VII. Mythologie, sagenkunde, literarische motive:

A. Mythologie:

Mogk, E. Ginnungagap **8** 153.
Schullerus, A. Zur kritik des altn. Valhǫllglaubens **12** 221.
Mogk, E. Bragi als gott und dichter **12** 383.
Bugge, S. Der gott Bragi in den norrönen gedichten **13** 187.
Mogk, E. Bragi **14** 81. — Derselbe. Das angebliche Sifbild im tempel zu Guðbrandsdalir **14** 90.
Kauffmann, Fr. Oðinn am galgen **15** 195. — Derselbe. Mythologische zeugnisse aus röm. inschriften: 1. *Hercules Magusanus* **15** 553. — 2. *Mars Thingsus et duae Alaesiagae* **16** 200. — 3. *Dea Nehalennia* **16** 210.
Holthausen, F. *Rekvalivahanus* **16** 342.
Sievers, E. Die angebliche göttin Ricen **16** 366.
Meier, E. H. *Hercules Saxanus* **18** 106.
Kauffmann, Fr. Mythologische zeugnisse aus röm. inschriften: 4. *Dea Hludana* **18** 134. — 5. *Deus Requalivahanus* **18** 157.
Detter, F. (und **Heinzel**). Hœnir und der vanenkrieg **18** 542. — Derselbe. Der Baldrmythus **19** 495.
Much, R. Ulls schiff **20** 35.

Kauffmann, Fr. Mythologische zeugnisse aus röm. inschriften: 6. *Dea Garmangabis* **20** 526.
Helm, K. Die germ. weltschöpfungssage und die Allvissmál **32** 99.
Leyen, Fr. v. d. Útgardaloke in Irland **33** 382.
Siebs, Th. Der gott Fos(e)te und sein land **35** 235.
Helm, K. Hludana **37** 337.
Unwerth, W. v. Oðinn und Rota **39** 213.
Helm, K. Lollus? **43** 158.
Schröder, F. R. Hœnir (eine mythol. untersuchung) **43** 219.
Helm, K. *Isis Sueborum*? **43** 527.
Naumann, H. Der große eber **45** 473.

B. Sage:

Zarncke, Fr. Zur geschichte der Gralsage **3** 304.
Suchier, H. Über die sage von Offa und Þryðo **4** 500.
Symons, B. Zur Helgisage **4** 166. — Nachtrag **5** 192.
Vogt, F. Zur Salman-Morolfsage **8** 313.
Holthausen, F. Studien zur Thidrekssaga **9** 451.
Vogt, F. Der edle Moringer **12** 431.
Beer, L. Zur Hildensage **14** 522.
Meyer, W. Zur Hildensage **16** 516.
Detter, F. Zur Ynglingasaga **18** 72. — Derselbe. Der Siegfriedmythus **18** 194.
Bugge, S. Die heimat der altnord. lieder von den Welsungen und den Nibelungen I. **22** 115.
Binz, G. Zeugnisse zur germ. sage in England **20** 141.
Boer, R. C. Zur dän. heldensage **22** 342.
Busse, Br. Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede **26** 1. — **Kahle, B.** **27** 408.
Bleyer, J. Die germ. elemente der ungarischen Hunnensage **31** 429.
Helm, K. Zur kritik der sage von Hertnits kampf mit den Isungen **32** 113.
Wilhelm, Fr. Ein wichtiges Regensburger zeugnis für die Hildesage im 12. jh. **33** 570.
Boer, R. C. Attilas tod in deutscher überlieferung und die Hvenische chronik **34** 195.
Bugge, S. Die heimat der altnord. lieder von den Welsungen und den Nibelungen: II 1. Berührungen zwischen den Eddaliedern und der ags. dichtung **35** 240. — II 2. Gunnarr **35** 253. — II 3. Mundo und Sigmund **35** 262. — II 4. Wolfdietrich-Theoderik **35** 267. — II 5. Hjǫrdís und Alfr **35** 270. — III 6. Sigurd, Isung und Belisar **35** 465. — III 7. Krimhild-Grimhild **35** 485. — III 8. Sinfjotle und Hercules **35** 490.
Morgan, B. Q. Rüedegêr **37** 325. — Nachtrag **37** 564.
Unwerth W. v. Herzog Iron **38** 280. — Derselbe. Ostacia und Kára **40** 160.
Petsch, R. Gunnar im schlangenturm **41** 171.
Helm, K. Zum ausgang von Hertnits kampf mit den Isungen **40** 529.
Petsch, R. Dornröschen und Brynhild **42** 80.
Singer, S. Brünhild **42** 538.
Schröder, F. R. Helgis erwachen **43** 490.
Hünnerkopf, R. Die drachensage im Hürnen Seyfrid **44** 322. — Derselbe. Die Rothersage in der Thidrekssaga **45** 291.
Wesle, C. Zur sage von Ermenrichs tod **46** 248.
Huss, R. Die senna der königinnen in der Vǫlsungasaga und Nibelungensage **47** 506.
Singer, S. Die Hunnenschlacht **50** 153.

C. Legenden:

D. Märchen und motive:

VIII. Altertumskunde:

A. Antike quellen und auswärtige chroniken:

B. Die germanischen stämme:

C. Religionsgeschichte:

Sonstiges:

IX. Ankündigungen, Miscellanea:

X. Wörterverzeichnis:

(Anhang zum vierten abschnitt: Wortkunde.)[1]

[1]) Eigennamen und neuhochdeutsche wortformen sind in der regel ohne besondere bezeichnung eingestellt; g. bedeutet 'gotisch'; frs. (auch in afrs., nfrs., ofrs.) ist = 'friesisch'; ae. dient für 'altenglisch' wie für 'angelsächsisch' ohne rücksicht auf den gebrauch der einzelnen autoren. Als längezeichen ist nur der längestrich verwendet.

XI. Jahreszahlen der bände:

Band I = 1874. — II = 1876. — III = 1876. — IV = 1877. — V = 1877. — VI = 1879. — VII = 1880. — VIII = 1882. — IX = 1884. — X = 1884. — XI = 1886. — XII = 1887. — Register zu Band I—XII von C. Dorpfeld 1888. — XIII = 1888. — XIV = 1889. — XV = 1891. — XVI = 1892. — XVII = 1893. — XVIII = 1894. — XIX = 1894. — XX = 1895. — XXI = 1896. — XXII = 1897. — XXIII = 1898. — XXIV = 1899. — XXV = 1900. — XXVI = 1901. —

XXVII = 1902. — XXVIII = 1903. — XXIX = 1904. — XXX = 1905. — XXXI = 1906. — XXXII = 1907. — XXXIII = 1908. — XXXIV = 1909. — XXXV = 1909. — XXXVI = 1910. — XXXVII = 1912 — XXXVIII = 1913. — XXXIX = 1914. — XL = 1915. — XLI = 1916. — XLII = 1917. — XLIII = 1918. — XLIV = 1920. — XLV = 1921. — XLVI = 1922. — XLVII = 1923. — XLVIII = 1923. — XLIX = 1924. — L = 1926.

XII. Übersicht der anordnung:

BALTIMORE, U. S. A. KLARA H. COLLITZ.

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann, Halle (Saale)